Rupert Lay

Im Kerker des Selbstverständlichen

Ein Befreiungsversuch

Ist einmal die Freiheit in einer Menschenseele erwacht,
dann vermögen die Götter
nichts mehr gegen diesen Menschen.

Jean-Paul Sartre, Die Fliegen, Drama, 1943

Das Manuskript, vom Autor datiert auf 2017,
herausgegeben 2023 von Wolfgang Baldes
1. Auflage September 2023
2., verbesserte Auflage Oktober 2023
3. Auflage Februar 2024
4., verbesserte Auflage November 2024
5., erweiterte Auflage Februar 2025
6., durchgesehene Auflage, Juni 2026

© Rupert Diedrich, 2023

Inhalt:

Vorwort des Herausgebers **9**
„Der Mensch ist das Maß aller Dinge **13**
Prolog **14**

Über soziale Systeme **18**
Was sind Selbstverständlichkeiten? **24**
Über Realität **28**
Über Wahrheit **29**
Gedanken über die Dummheit **31**
Über Toleranz **32**
Selbstverständlichkeiten und Vorurteile **34**
Warum suchen Menschen nach einem Kerker? **38**

Wege aus der Kerkerhaft **41**
Selbstverständlichkeiten und die Aufgabe der Philosophie **43**
Über Realität und Wirklichkeit **44**
Welche Faktoren spielen bei der Konstruktion der Wirklichkeit eine Rolle? **47**
Über die systemische Trägheit menschlichen Erkenntnisvermögens **50**
Zeichen der Zeit **51**
1. Die Globalisierung des Welthandels und die Wiederentdeckung des Nationalen 55
2. Menschen finden wieder den Weg in Kriege, um ihre Probleme zu lösen 57
3. Das Recht wird relativiert 62
4. Emotionen schaffen Fakten 63
5. Toleranz wird zur Floskel 66
6. Soziale Systeme vergessen den Einzelnen 67
7. Soziale Freiheiten werden selbstwertig 69
8. Staaten erklären sich zum Eigenwert 70
9. Der Kapitalismus verändert sein Gesicht 72
Summe 74

Der Konstruktivismus als Philosophie der Befreiung und der Freiheit **75**
Was benennt das Wort „Konstruktivismus“? **76**
Macht und Ohnmacht der Quaterna **81**
Kollektivkonstrukte 85
Individualkonstrukte 88
Über Fakten und Konstrukte **91**
Der Konstruktivismus und seine Feinde **95**
Das erste Gespenst: Die „aufgeklärte Vernunft“ 97
Das zweite Gespenst: Die „absolute Vernunft“ 99
Das dritte Gespenst: Die „absolute Wahrheit“ 103
Über offene und geschlossene Systeme **108**

Wie entstehen Selbstverständlichkeiten? 120
Über Werte und deren Selbstverständlichkeit 123
Die Wahrheit siedelt im Jenseits der Sprache 128
Über Wahrheit und Gewissheit 129
Der Anspruch von Wahrheit 132

Wiederentdecktes 135
Informationsursache 135
Schwarmintelligenz 136
Technologie 137

Strukturen ändern? 142
Die strukturelle Modifikation demokratischer Strukturen 142
Die Ökonomisierung der Politik 144
Die Veränderung politischer Strukturen 147
Die Veränderung religiöser Strukturen 148

Über Würde, Freiheit und Gerechtigkeit 151
Über Würde 153
Über Freiheit 159
Über Gerechtigkeit 161
Ein Blick in die Geschichte 161
Menschen suchen nach Gerechtigkeit 166
Gerechtigkeit als Tugend 170
Gerechtigkeit als Eigenschaft einer Entscheidung 172
Gerechtigkeit im Konstruktivismus 178

Der Versuch eines Ausbruchs 186
Selbstverständlichkeiten und Individualität 188
Selbstverständlichkeiten und externe Fakten 190

Was kann ich wissen? 191
Die Kognitionstheorie 194
Fakten und Konstrukte 194
Die „inneren Fakten“ 196
Das Erinnern 197
Die Fantasie 199
Über geschlossene und offene Welten 200

Was soll ich tun? 202
Über Werte 203
In der Hütte des Selbstverständlichen 206
Konstruktivismus und postrationales Denken 207
Wann ist Entscheiden realitätsdicht? 212
Eine neue Leitkultur 213
Was benennt das Wort „Leitkultur“? 214
Wie kann man die Elemente einer Leitkultur ausmachen? 219

Über das Sich-Ereignen 220
Eine Philosophie des Sich-Ereignens 221
Das Ereignis „Mensch“ 232
Die ursprüngliche Einheit von Theorie und Praxis 237

Was kann ich wissen? 246
Der Irrtum des Anfangs 247
Aristoteles und die „tätige Vernunft“ 252
Einige Folgen dieses Irrtums 254
Der erkenntnistheoretische Realismus 262
Der Realismus der Begriffe 274

Die Entdeckung der Rolle des Interesses 290
Bewusste, vorbewusste, unbewusste Interessen 295
Habituelle, aktuelle und virtuelle Interessen 296
Existenzielle und kategoriale Interessen 297
Das existenzielle Interesse von Personen 298
Das existenzielle Interesse sozialer Systeme 300
Das kategoriale Interesse 301

Die Moderne und ihr Enden 307
Die Postmoderne des Michel Foucault 312
Informationen als Ursache 330
Die Verwechslung von Wirklichkeit und Realität 342
Über das Wissen und das Meinen 350

Informationen und Systeme 357
Soziale Systeme und Informationen 361
Konstrukte 363
Fakten und Konstrukte 367

Der Ausbruch aus dem Kerker des Selbstverständlichen 368
Gattungskonstrukte 370
Kollektivkonstrukte 372
Individualkonstrukte 375
Die Erziehung 376
Die Lebenserfahrung 378
Die Übernahme von Kollektivkonstrukten 380
Über die Realitätsdichte von Konstrukten 384
Das Biophile des Entscheidungserfolgs 385
Konstruktivismus und die Wissenschaften 386

Was soll ich tun? 389
Über das Gewissen 398
Gewissensfreiheit 402

Wer bin ich? 404

Der Mensch besitzt eine unverlierbare individuelle Würde 409
Über Menschenrechte 410
Über die postrationale Gesellschaft 415
Der Mensch transzendiert sich in Vielem selbst 416
Über das Mit-Sein 424
Freiheit 425
Freiheit und Toleranz 427
Existenzielle und kategoriale Freiheit 430
Reale und abstrakte Freiheit 431
Absolute und relative Freiheit 432
Personale und systemische Freiheit 432
Eine passive Toleranz 435
Eine aktive Toleranz 435
Feinde toleranter Freiheit 438
Die Erziehung zur Toleranz 439
Die Art der Einbindung in soziale Systeme 441
Die der Toleranz widersprechenden Interessen 445
Freiheit, Anarchie und Willkür 448
Freiheit und Willkür 449
Freiheit gegen Willkür 452
Freiheit und Anarchie 454
Konstruktivismus und Anarchie 455
Grenzen der Freiheit 461
Die Rolle des Hasses in der internationalen Politik 475
Gerechtigkeit - konkret 477
Gerechtigkeit zwischen Wirtschaftsunternehmen 477
Gerechtigkeit zwischen Feinden 477
Gerechtigkeit in Familien 480
Soziale Gerechtigkeit 481
Verteilungsgerechtigkeit 487
Gerechtigkeit und das Verurteilen 489
Der Mensch als stets Suchender 491
Der Mensch ist nur begrenzt friedfähig 497
Der Mensch als Schöpfer 506
Der Einheitssinn 508
Der Sinn für das Wahre 511
Der Sinn für das Gute 513
Über das Leben 517
Über das physische Leben 517
Das psychische Leben 518
Die Kultur des „geistigen Lebens“ 520
Das soziale Leben 521
Das Leben ohne Ende 524
Herrschaft und Knechtschaft 525

Die Herrschaft über Informationen **528**

Die Dogmen der Moderne **533**
Das Wohl des Einzelnen allein ist die Rechtfertigung des Allgemeinen **536**
Soziale Systeme und kollektive Intelligenz **537**
Über den Wettbewerb sozialer Systeme **540**

Was soll ich tun? **544**
Über Biophilie **545**
Biophilie als Element von Kultur 546
Biophilie und Glück 550
Über Freiheit **551**
Über kollektive Selbstverständlichkeiten **564**
Die Globalisierung von Selbstverständlichkeiten 566
Die Ökonomisierung (nahezu) aller Werte 570
Kollektivkonstrukte und das Schicksal von Menschen 572

Was darf ich hoffen? **575**
Geschichte und Geschichten **577**
Realität wider Geschichte **579**
Mein erster Traum: Das Enden der Hoffnungslosigkeit **587**
Die Arroganz der Macht 588
Beispiel Persien 590
Die Vergangenheit Persiens 591
Die Gegenwart 592
Mein zweiter Traum: „Alle Menschen werden Brüder!“ **596**
Eine Welt ohne Kriege 599
Zur Ethik kriegerischer Auseinandersetzungen 599
Zur Praxis kriegerischer Konflikte 600
Die Abwägung: Ethik wider Praxis 601
Wie werden sich kulturelle Strukturen verändern? **603**
Der Sport 604
Die Kunst 605
Wie werden sich die technischen Strukturen ändern? 606
Religion als ein Ausgriff auf das Zukünftig 608

Was ist der Mensch? **611**
Das Menschenbild einer praktischen Philosophie des Sich-Ereignens **614**
Das Person-Sein 620
Das Mit-Sein 621
Das In-Welt-Sein 624
Das In-Zeit-Sein 627
„In-Grenzen-Sein“ und dennoch Grenzen sprengen können 632
Kultur **639**
Der Mensch als kommunikatives Wesen 640
Soziales System und Kommunikation 648

Biophilie und Führen 652
Das Führen in Subordination 660
Das Führen in Koordination 661
Epilog 664
Anhang: Die Frage nach dem Selbstverständlichen 665
Rupert Lay - Ein Kurzportrait 668
Namensregister 674
Sachregister 683

Vorwort des Herausgebers

Als im November 2016 Donald Trump zum US-amerikanischen Präsidenten gewählt wurde, waren meine amerikanischen Freunde und ich enttäuscht. Vielleicht hatten wir uns einer Täuschung hingegeben, von der wir nun befreit wurden. Wir meinten, dass mit dieser Wahl die USA das Licht der Ersten Aufklärung auszulöschen schienen. Hatten doch die Vereinigten Staaten – gefördert durch die *Erste Aufklärung* – die weltweit erste Staatsverfassung (sie trat im März 1789 in Kraft) mit einer Gewaltenteilung[1] (die sogenannten „Checks and Balances"), welche die Gewalten nicht nur trennt, sondern auch zur Zusammenarbeit verpflichtet.

Die Wahl Trumps fiel auch in die Zeit, da ich mit Rupert Lay fast wöchentlich am Telefon sprach und mit ihm die „Zeichen der Zeit" bedachte. Ereignisse und ihre Interpretationen haben wir unter dem Aspekt der Selbstverständlichkeiten diskutiert. Mit „Selbstverständlichkeiten" ist nicht gemeint, dass Menschen Vieles, wie etwa die Demokratie in Deutschland,

---

[1] Die römisch-katholische Kirche folgt – strukturell – kaum bewährten Grundsätzen der Demokratie und kennt bis heute keine Gewaltenteilung. Die Leitungsvollmacht eines Bischofs innerhalb „seines" Bistums vereinigt Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung in sich und wird im Kirchenrecht als eine „ordentliche, eigenberechtigte und unmittelbare Gewalt" (c. 381 § 1 CIC) bestimmt. In jüngster Zeit wird häufiger eine unabhängige kirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit gefordert - um des Ziels einer Gewaltenteilung willen. – Selbst die in Vielem vorbildliche US-amerikanische Verfassung konnte in den USA weder die Sklaverei im 18./19. noch im 20. Jahrhundert die – unter gebetsmühlenartiger Berufung auf den 2. Verfassungszusatz von 1791 – liberalen Waffengesetze verhindern.

für selbstverständlich gegeben halten und deren Bewahrung – wie oft bedauert – kaum die erforderliche Aufmerksamkeit schenken. „Selbstverständlich“ beschreibt vielmehr das, was Menschen nicht mehr hinterfragen oder zu hinterfragen bereit sind. Dazu mag beispielsweise auch eine Sicht auf Donald Trump zählen, die Rupert Lay in seinem hier vorgelegten Werk „querbürstet“.

„Im Kerker des Selbstverständlichen“ stellte er mir zwischen 2016 und 2018 in Gesprächen und mit manchen Beispielen immer wieder als sein Buchprojekt vor. Ab 2020 zunehmend geschwächt und seit 2022 in einem Frankfurter Pflegeheim lebend, konnte er dieses Projekt nicht mehr vollenden. Ich wusste aber, dass er daran gearbeitet hatte.

Und so bat ich – nach dem Tod von Rupert Lay am 9. Februar 2023 – seinen Sohn Rupert Diedrich, mit der Auflösung seiner Wohnung nach dem Datenbestand zu sehen, auf dem sich das Manuskript befinden musste. Rupert Diedrich fand auf einer externen Festplatte unterschiedlich große Dateien zu dem Projekt, von denen er mir die jeweils aktuellste zukommen ließ. Die größte Datei – auf 2017 datiert und als Buch von Rupert Lay konzipiert – habe ich mir näher angeschaut. Ich bot Rupert Diedrich an, dieses Manuskript zu redigieren und für eine Herausgabe vorzubereiten – und er stimmte zu. Kein leichtes Unterfangen, war Rupert Lay aufgrund zunehmender Sehschwäche das Schreiben am PC zunehmend schwergefallen. Manche Wörter mussten rekonstruiert, manches, an dem er später weitergearbeitet hätte, als unvollendet stehen gelassen werden, manche Formulierung gar, die er im Eifer des Gefechts machte und die einer kritischen Prüfung nicht standgehalten hätte, musste aufgegeben

werden. Manchmal hätte ich gerne mit dem Autor gesprochen, um Fragen zu klären. Über das Jahr 2017 hinaus hat Rupert Lay weiter an dem Thema des Selbstverständlichen gearbeitet. Ein Beispiel aus dem Jahr 2018 habe ich herausgegriffen und in den Anhang aufgenommen. Es lohnt sich, die Lektüre mit diesem Text zu beginnen.

Ich danke Rupert Lays Schüler und Freund Roland Dürre herzlich für die Ermutigung zur Arbeit an der Herausgabe dieses Werks und für das aufmerksame Korrekturlesen.

Zeitgebunden an die Jahre 2015-2017 sind manche Darstellungen, vor allem die von Rupert Lay aufgewiesenen „Zeichen der Zeit“: Der „Ukraine-Konflikt“ war noch nicht zu einem Angriffskrieg eskaliert, was nach Anmerkungen rief. Manche Fremdwörter habe ich in Fußnoten erklärt und damit versucht zu einer größeren Verständlichkeit beizutragen.

Das Werk ist von einiger Redundanz geprägt. Manche Motive kehren immer wieder, die oft aber – und das macht selbst die Redundanz wertvoll – in einem zweiten oder dritten Durchgang vertieft werden.

Nach dem Buch „Die Zweite Aufklärung. Einführung in den Konstruktivismus“ (2015) war 2017 „Über die Liebe zum Leben. Die Ethik im Konstruktivismus als Ausdruck der Biophilie“ veröffentlicht worden. Mit dem dritten Werk dieser „Trilogie“, „Im Kerker des Selbstverständlichen. Ein Befreiungsversuch“, wendet Rupert Lay seine in jahrzehntelanger Tätigkeit als Philosoph, Ethiker, Managementtrainer und Psychotherapeut entwickelte Philosophie auf diesen Themenbereich an.

Rupert Lay geht es in seinem philosophisch angelegten Werk, das auf den Herausgeber in manchen Passagen wie ein Vermächtnis wirkt, um die Entdeckung und die Befreiung des einzelnen Menschen und einer neuen, anderen Philosophie, die lebenspraktisch werden will und damit Menschen orientierend zur Seite zu stehen vermag.

Überrascht hat mich neben der Klarheit in der Argumentation, auch die Schönheit der Sprache, die bisweilen an Friedrich Nietzsche erinnert:
„Der Versuch, eine Antwort zu finden auf die Frage, warum sich Menschen im Kerker ihrer Selbstverständlichkeiten wohlbefinden und sich bedroht fühlen, wenn diese Monade einmal einen Blick zulässt durch ihre Fenster, um ein Anderes zu erspähen, oder wenn gar die Forderung ergeht, sich eine Tür zu suchen, um eine Chance zu sehen, im Draußen neues Land zu entdecken, ist eines der Rätsel des Menschseins. Doch es gibt Ausnahmen von dieser Regel: Menschen wagen nicht nur einen Blick nach draußen, sondern tasten sich jenseits ihrer Mauern durch eine Tür ins Freie. Solche Menschen sind selten, doch sie haben jenseits der Selbstverständlichkeiten ihrer Zeit auch anderen den Blick auf einen neuen Horizont eröffnet, der nicht an den Mauern ihres Käfigs endet.“ (S. 92)

Ja, solche Menschen sind selten.
Rupert Lay war und ist einer von ihnen.

Putzbrunn, im Herbst 2023

Wolfgang Baldes

„Der Mensch ist das Maß aller Dinge ...

... der seienden, dass sie sind, der nichtseienden, dass sie nicht sind.“ So zitiert Platon den Protagoras von Abdera[2]. Im Folgenden wird versucht aufzuweisen, dass dieser Satz des Protagoras von allen Sätzen, die entscheidungsrelevant sind, der nahezu einzige ist, der für sich Selbstverständlichkeit einfordern kann. Die Philosophie musste einen langen Weg der Irrungen und Wirrungen gehen, um hierher zurückzufinden.

Die These, die in diesem Buch vertreten und verteidigt werden soll, lautet: Alle Selbstverständlichkeiten sind Konstrukte der menschlichen Erkenntnisvermögen, insbesondere die der Vernunft. Insofern sie unmittelbar oder auch nur mittelbar entscheidungsrelevant sind,[3] erweist sich hier Realitätsdichte ausschließlich an den Konstrukten. Sind diese nicht biophil,

---

[2] Theätet 152a. Protagoras soll 411 v. Chr. infolge eines Asebieprozesses (weil er nicht die Götter verehrte, die der Staat verehrte) aus Athen verbannt worden, nach Sizilien abgereist und bei der Überfahrt ertrunken sein. Das Folgende hat jedoch nicht „den Menschen“ zum Thema, weil Aussagen über den Menschen nahelegen könnten, über das „Wesen des Menschen“ zu handeln. Das soll hier nicht geschehen. Vielmehr geht es in diesem Buch um jeden Einzelnen, der der „family of men“ angehört.

[3] „Entscheidungsrelevanz“ sei hier und im Folgenden verstanden als konkrete (und nicht nur abstrakte) Bedeutung des Wissens und Wollens für die diesem Wissen und Wollen tatsächlich folgenden Entscheidungen. Das impliziert jedoch auch, dass die Unterscheidung von abstrakten und konkreten Entscheidungsvorgaben einem ethischen Postulat genügen muss. Schon die Selektion sollte bedenken, welche potenziellen Entscheidungsfolgen ethischen Maximen gehorchen. Dies würde in aller Regel zur Routine werden und bedarf dann nicht mehr einer zeitaufwändigen Reflexion.

siedeln sie in Realitätsferne und sind deshalb falsch und ethisch verwerflich.

In einer Welt, in der der Mensch den Menschen vergisst, weil er sich der Selbstlosigkeit ausgesetzt weiß – und ihn deshalb ins Abseits bringt – und weil er sich von der Sinnlosigkeit verfolgt weiß, hat die Philosophie – wenn es denn schon jemals anders gewesen wäre – vor allem die Frage nach dem „Sinn“ des individuellen Lebens zu stellen – und, wenn ihr das möglich sein sollte, eine Antwort zu suchen, die in diese Welt spricht.[4]

Prolog

Man mag die Geschichte der Menschheit lesen als einen Versuch, frei zu sein. Das Streben nach der Freiheit von Zwängen gleich welcher Art bestimmte weite Epochen nicht nur der Geschichte der Neuzeit. Den Weg der Befreiung von Zwängen sollte die Liebe zur Weisheit, die Philosophie, leiten und

---

[4] Es soll einmal eine Zeit gegeben haben, in der man die Frage „Wozu sind wir auf Erden?“ mit der Antwort bedachte: „Wir sind auf Erden, *um* (Hervorhebung durch den Hrsg.) Gott zu dienen, ihn zu lieben und dadurch in den Himmel zu kommen.“ (Katechismus des Petrus Canisius, 1. Frage und 1. Antwort). Menschliches Leben wurde damit seiner Selbstzwecklichkeit und damit seiner Würde beraubt. Die Folgen solcher Räuberei sind noch im Heute zu entdecken.

begleiten. Die *Erste* wie die *Zweite Aufklärung*[5] zeugen von solchen Versuchen, Freiheit und Freisein zu ermöglichen.[6]

Auftrag der Philosophie war, ist es und wird es immer sein, den stets und immer einzelnen Menschen zum Thema ihres Denkens zu machen. Selbst die europäische Philosophie interessierte sich für das, was allen Menschen gemeinsam ist. Der Einzelne ging ihr dabei verloren. Eine Philosophie, die sich dem Menschen („man", nicht „men)" verpflichtet weiß, wird nicht mehr darüber nachsinnen, was denn „das Wesen des Menschen" ausmacht, sondern was das Eigene des Einzelnen bestimmt. Der Verlust der Würde des Einzelnen in der Entdeckung der Gattungswürde darf heute in einer Zeit, in der der Mensch den Menschen zu verlieren droht, zum Thema der Philosophie gemacht werden. Eine Philosophie, die diesem Anliegen gerecht würde, wäre der Konstruktivismus[7], der die Gleichberechtigung aller Konstrukte, die sich ein Mensch (und zwar jeder Einzelne anders) von sich, von

---

[5] Dazu: Rupert Lay, Die Zweite Aufklärung. Einführung in den Konstruktivismus (2015). (Anm. d. Hrsg.)

[6] Immanuel Kant beginnt 1784 seinen bekannten Traktat über die Aufklärung mit den Worten: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit." Dieses Anliegen der Befreiung aus Unmündigkeit kam bislang noch niemals und nirgendwo zur Erfüllung. Es ist also aktuell wie eh und je.

[7] Der Konstruktivismus unterscheidet Realität (Sachverhalte, die unabhängig von menschlichem Erkennen bestehen) und Wirklichkeit (als die Menge aller Inhalte und Gegenstände unseres Erkennens), Wahrheit (als Eigenschaft von Aussagen, die der Realität gerecht werden) von Gewissheit (als die Menge aller Sachverhalte, an deren Realität ein Mensch nicht mehr zweifelt). Diese Unterscheidungen werden im Folgenden weiter entfaltet.

Gesellschaft, von Welt macht, lehrt, solange diese Bilder nicht dazu führen, dass sie eigenes und fremdes personales Leben eher mindern denn mehren.

Damit wird die Frage nach der Wahrheit in die Ethik verlagert und der Verantwortung der Ontologie entzogen. Die Ontologie hat über das Sein des Seienden nachzudenken versucht und der Ethik, meist unausgesprochen, die Aufgabe zugesprochen, ontologische Normen zum Kriterium der Wahrheit zu erheben.[8] Von daher muss es Aufgabe jeder Philosophie sein, den verlorenen Einzelnen wiederzufinden.

---

[8] Die Argumentationskette für ein ethisches Konzept von dem, was das Wort „Wahrheit“ benennt, folgt vielmehr diesem Pfad: Entscheidungsrelevante Erkenntnis ereignet sich nur dann als wahr, wenn sie zu biophilem Handeln führt. Alle psychisch und sozial gesunden Menschen streben danach, das eigene personale Leben eher zu mehren als zu mindern. Das aber ist nur möglich, wenn sie mit anderen Menschen symbiotische (und nicht schmarotzerische) stabile Beziehungen eingehen. Die Symbiose aber wird von Interaktionen geleitet, ist also ethisch geleitet.

Diese Ethik gründet in einer Anthropologie, die annimmt, dass die Mehrung und Entfaltung des personalen Lebens das oberste Gebot jeder Ethik ist. Somit ist ein biophiles Handeln stets realitätsdicht. Das Erkennen und Denken, das diesem Handeln vorausliegt und es realisiert, ist somit also ebenfalls realitätsdicht. Realitätsdichte des Denkens, Wollens, Handelns ist jedoch (und das hat ein ethisches Konzept von Wahrheit mit dem klassischen der Semantik gemein) das Kriterium für die Wahrheit einer Aussage, die, wenn entscheidungsrelevant, verständlich (also in einem auch vom „Empfänger“ der Aussage beherrschten Sprachspiel) getätigt wird. Dabei kann sich ein Mensch auch ethisch verantwortet unter bestimmten Umständen gegen das eigene personale Leben entscheiden. Beispiele: Moslems, die sich während der Konquista weigerten, sich taufen zu lassen; oder Christen, die sich weigerten, im *Alten Rom* die Götter zu verehren, die der Staat verehrte, und somit der Asebie für schuldig gesprochen wurden, ihre

Die Weisheit des Diogenes von Sinope (um 410 - 323 v. Chr.), der in den Straßen Athens umherirrte, um mit einer Laterne nach dem Menschen zu suchen, sollte auch die „Liebe zur Weisheit“ im Heute bestimmen.[9]

Was aber mag dazu führen, dass Menschen Menschen – und damit auch sich selbst – vergessen können? Es ist die Sozialverwiesenheit von uns Menschen, die uns dazu bringt Strukturen der Sozialität zu generieren, die man soziale Systeme nennt. Aufgabe der Philosophie ist es, in dieser Zeit den Menschen wieder (neu) zu entdecken – und zwar nicht den ***Menschen***, sondern ***den*** Menschen.

Was ist der Schlund, in dem der Mensch unterzugehen droht? Es ist das zum Ungeheuer entratene Soziale, dem zu entfliehen einmal die Philosophie der Moderne und die Kunst der Renaissance trachtete, als sie den je und stets immer Einzelnen im Menschen wiederentdeckte. So mag es sich ziemen, zunächst einmal über die Sozialität des Menschlichen nachzudenken, in der sich der Einzelne finden, aber auch verlieren kann.

---

religiöse Überzeugung vor den Erhalt ihres physischen Lebens stellten und als Märtyrer starben.

[9] Diogenes Laertius, Leben und Meinungen berühmter Philosophen, VI, 4.

Über soziale Systeme

Zunächst gilt es hier zu bedenken, dass Menschen Sozialwesen sind, weil und insofern sie nur in sozialen Bindungen ihr Leben entfalten können. So ist es denn angemessen, sich zunächst darüber Gedanken zu machen, was denn das Wort „soziales System“ benennt. Das Wort „soziales System“ benennt eine auf einige Dauer angelegte Assoziation von Menschen. Der „Kitt“, der Menschen zu einem sozialen System zusammenhält, sind Informationen. Das haben sie mit allen Systemen gemeinsam: Informationen bilden, wenn sie in einer nicht nur vorübergehenden emotionalen, sozialen, materiellen ... Bindung gegeben und verarbeitet werden, das Bindemittel eines Zusammenhalts, das man „System“ nennen mag.

Systeme sind also auf einige Dauer angelegte Einheiten einer Mehrzahl von Elementen, die durch Informationsverarbeitung als Einheit zusammengehalten werden. Die Art der Informationen und die ihrer Verarbeitung bestimmen den Charakter eines Systems. Physische Systeme werden durch physiologische und chemische Informationen zusammengefasst. Bei sozialen Systemen übernehmen Informationen diese Rolle. Sie bilden eine Art Organismus, der Merkmale und Fähigkeiten entwickelt, die jene jedes Elements transzendieren kann.[10] Soziale Systeme werden von vielen Lebewesen

---

[10] Die „Schwarmintelligenz“ von Insekten, Fischen und Vögeln ist vielfach belegt und Gegenstand vieler Publikationen. Die „Intelligenz“ (verstanden als die Fähigkeit, sich optimal an Umweltsituationen anzupassen) des Schwarms übersteigt qualitativ die jedes einzelnen Schwarmelements. Es muss ein überindivueller Faktor angenommen

entwickelt. Sie haben den Zweck, das Überleben der Art zu sichern. Ähnliches gilt auch für Menschen. Auch sie bilden soziale Systeme, die durch Informationen zusammengehalten werden. Die Art der Informationserzeugung, der Gewichtung, der Unterdrückung, der Verarbeitung von Informationen bestimmt weitgehend die Identität des Systems. Ob und in welchem Umfang solche Informationen die Individualität der einzelnen Elemente des Systems aufheben, ergänzen oder gar verschwinden lassen können, mag umstritten sein. Die Lehre von einer personalen Autarkie oder auch nur Autonomie, wie sie noch die *Erste Aufklärung* nahezulegen schien, hat sich als fatale Täuschung erwiesen.[11]

Soziale Systeme organisieren sich um gemeinsame Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnisse. Wandeln sich diese, ändern sich auch die Funktionen und damit auch – wenn die Funktionsänderung nachhaltig sein sollte –

---

werden, der solch „intelligentes“ Verhalten steuert. Es liegt nahe, diesen in einer den Schwarm leitenden Information und Informationsverarbeitungsinstanz als Ursache anzunehmen.

[11] Die berühmt-berüchtigten Milgram-Versuche belegen kaum mehr bestreitbar diesen Sachverhalt. - Das Milgram-Experiment ist ein erstmals 1961 in New Haven durchgeführtes psychologisches Experiment, das von dem Psychologen Stanley Milgram entwickelt wurde, um die Bereitschaft durchschnittlicher Personen zu testen, autoritären Anweisungen auch dann Folge zu leisten, wenn sie in direktem Widerspruch zu ihrem Gewissen stehen. Der Versuch bestand darin, dass ein „Lehrer“ nach Anweisungen eines „Versuchsleiters“ einem „Schüler“ bei Fehlern elektrische Schläge versetzen und deren Intensität nach jedem weiteren Fehler erhöhen sollte. Sowohl die „Versuchsleiter“ als auch die „Schüler“ waren Schauspieler und die Stromschläge erfolgten nicht real. (Wikipedia) (Anm. d. Hrsg.)

die Strukturen des Systems, damit das System überlebensfähig bleibt. Diese Änderung kann revolutionär oder evolutiv erfolgen. Erstarren die Strukturen, endet das System. Eine revolutionäre Änderung besorgt die Aufgabe bestehender, dem System essenzieller Systemstrukturen und damit die Aufgabe der Identität des Systems. Evolutionäre Strukturänderungen sind dagegen für den nachhaltigen Systemerhalt notwendig, um eine Anpassung der Strukturen an die Veränderungen der systemischen In- und Umwelt zu besorgen.

Die nun zu entscheidende Frage lautet: In welchem Umfang determinieren systemische Vorgaben das personale Entscheiden von Menschen? Es ist die Frage nach dem „vergessenen Menschen“. Die sozialen Systeme entwickeln eine Form der Eigenwertigkeit, die den Wert des personalen Lebens so weit mindern, dass diese Frage vergesslich werden kann. Somit ist die Frage aller Fragen gestellt:

Beherrschen Menschen ihre sozialen Systeme oder beherrschen die sozialen Systeme die Menschen?

Es ist die Frage nach dem Überleben jedes Einzelnen, aber auch die Frage nach dem Überleben der Menschheit. Werden soziale Systeme eigenwertig, vergessen sie den konkreten Menschen. Sie gleichen dem Besen in Goethes Gedicht vom Zauberlehrling, der die Formel vergaß, um diesen vom sinnlosen Tun abzuhalten.[12]

---

[12] G. W. F. Hegel verstand 1820 soziale Systeme des Typs „Staat“ als selbstwertig. So schreibt er in seinem Werk „Grundlinien der Philosophie des Rechts“ in § 70: „Die einzelne Person ist allerdings ein Untergeordnetes, das sich dem sittlichen Ganzen weihen muss. Wenn

Das Wort vom vergessenen Menschen gilt nicht nur für die Wirtschaft.[13] Selbst die europäische Philosophie handelte seit ihrem Anbeginn über „den Menschen“ als Wesen einer Gattung und vergaß zumeist den Einzelnen. Die Menschenwürde wurde zu einem Aspekt der Gattungswürde. So gilt das Wort vom „forgotten man“ auch für die Politik, die den Einzelnen zum „Stimmbürger“ oder „Steuerzahler“ erniedrigt; für die Wirtschaft, die den Kunden zum Käufer oder den Mitarbeiter zum Faktor degradiert; für die Kirchen, die den Einzelnen zum „Kirchensteuerzahler“ degradieren[14]; für manche Unternehmen, die den konkreten Menschen zum „Faktor“ machen, den es in der Kalkulation zu berücksichtigen gilt.

Wie sehr der Mensch den Menschen vergessen konnte, wird in Arbeitskämpfen der Dienstleister deutlich. Arbeit kämpft gegen Kapital. Diese bipolare Sicht vergisst, dass beide, Arbeit und Kapital, ausschließlich im Dienst eines Dritten stehen, des Kunden. Der Kunde, einstmals „König“ genannt, wird zum Faustpfand ökonomischer Interessen degradiert. Erst wenn es gelingt, die realitätsabgelöste, den konkreten Wirklichkeiten schadende Konzeption von Wirtschaft zu überwinden und ihre Dienstleistungsfunktion in den Mittelpunkt

---

der Staat daher Leben fordert, so muss das Individuum es geben.“ (WW 7, 152)

[13] Dazu Hans Bürger, Der vergessene Mensch in der Wirtschaft: Ökonomie zwischen Gier und Fairness, Wien (Braumüller Verlag) 2012.

[14] So kann ein gläubiger Christ in Deutschland nur Kirchenmitglied sein, wenn er, falls steuerpflichtig, seine Kirchensteuer zahlt, die, wenn die Zahlung ausbleibt, vom Gerichtsvollzieher eingetrieben werden kann, während ein Atheist, wenn er nur seine Steuern entrichtet, Kirchenmitglied ist und bleibt.

ihres Wollens zu stellen, mag es gelingen die kapitalorientierte Ökonomie (eine realitätsferne Wirklichkeit) wieder auf die Füße zu stellen: Der Kunde ist Sinn und Aufgabe des ökonomischen Handelns.[15]

Wie also konnte es dazu kommen, dass der Mensch den Menschen vergaß? Zum einen war es das Versagen der „klassischen Ethiken“, die suchten, das So eines Einzelnen im sozialen System systemgerecht zu normieren. Das ist die Funktion einer Moral; und so mag es scheinen, dass die systemspezifischen Normen unter dem Mantel der Ethik firmierten. Zum anderen, und das wird mit der Aufgabe ethischer Normen zugunsten moralischer in enger Wechselbeziehung stehen: Es kam zu einer Herrschaft der „-ismen“. Der Nationalsozialismus, der Bolschewismus, der Kolonialismus, der Faschismus in seinen diversen Facetten übernahmen die Rolle der Sinnstifter. Das Wohlergehen sozialer Systeme wurde zum wichtigen Sinn personalen Lebens. Das „Du bist nichts, dein Volk ist alles“, ein Programm der Faschisten verschiedenster Art, wurde zwar nur selten zum ausdrücklichen Programm, doch soziale Systeme forderten eine Internalisierung ihrer (moralischen und rechtlichen) Normen, indem sie

---

[15] Wenn es denn schon zu Arbeitskämpfen kommen muss, dann wäre es sinnvoll, wenn die Arbeit in den bestreikten Unternehmen unentgeltlich erbracht würde. Das, wenn es denn schon so sein müsste, könnte den Unternehmer, oft als Arbeitgeber auf dem Altar des Kapitals verehrt, nötigen, die Balance zwischen Kapital-Arbeit-Kunde wiederherzustellen. Solange aber Gewerkschaften sich als Kampfverbände verstehen, die nur in Androhung und Durchführung von Arbeitskämpfen der gewohnten Art ihre Rechtfertigung finden, bleibt diese Anregung abstrakt utopisch. Sie hat nur Chancen in Realität zu siedeln, wenn alle Beteiligten – Kunde, Arbeit, Kapital – sich einer biophilen Friedensordnung verpflichtet fühlen.

dieses, wenn auch unausgesprochen, erwarteten, und belohnten Menschen, die sich solches Fordern zu eigen machten, mit sozialer Anerkennung. Die „alten Religionen“ verloren ihren Sinn, Menschen einen Sinn zu geben, an profane Instanzen. Dass sie dabei den Einzelnen vergaßen, ist nur konsequente Folge ihrer in faschistoiden Strukturen wurzelnden Aktivitäten.

Der Mensch, und zwar der je Einzelne, ist das „Maß aller Dinge“, denn im Außen gibt es kein Maß, das ihm die Verantwortung für sein Entscheiden abnehmen könnte. Personale Freiheit ereignet sich in personalen Entscheidungen. Zunächst gilt es die Freiheit zwischen Handeln und Nicht-Handeln zu unterscheiden. Wenn ein Mensch sich entschieden hat zu handeln, kann er zwischen dem So und dem Anders wählen.[16]

---

[16] Die Scholastik nannte die erstere „Libertas contradictionis“. Heute wird in solchem Zusammenhang (Entscheidungsfreiheit) die letzere, die „Libertas contraietatis“ (Willensfreiheit) diskutiert – und das beim Problem der „Algorithmischen Entscheidungen“: Ist es möglich, Computer entscheiden zu lassen, weil nur so irrationale Momente aus dem Entscheidungsprozesse herausgenommen werden können? Es stellt sich die Frage, ob eine Software so programmiert werden kann, dass sich komplexe Parameter und Prozesse des algorithmischen Entscheidens so gestalten, dass ihr Wirken nachvollziehbar bleibt. Wenn Risiken entstehen, gibt es Ansatzpunkte für die Regulierung solcher Systeme? Sollte also die Software selbst reguliert werden; oder die Programmierer, die sie entwickeln; oder diejenigen, die deren Ergebnisse nutzen? Und: Wie kann man Algorithmen und ihre gesellschaftlichen Folgen sinnvoll erforschen? Jedenfalls müssen hier wissenschaftliche Disziplinen zusammenarbeiten, die bislang kaum kooperierten.

Diese und andere Fragen wurden mit Expertinnen und Experten aus der Informatik, den Sozialwissenschaften, den Rechtswissenschaften

Alles Folgende mag als Plädoyer für Freiheit verstanden sein.[17] Es hilft aus dem Kerker des Selbstverständlichen auszubrechen, um frei sein zu können, denn nichts versklavt Menschen mehr als ihre Selbstverständlichkeiten. Soziale Systeme schaffen sich ihre Selbstverständlichkeiten und finden in ihnen ihre Rechtfertigung. Die Kritik am Selbstverständlichen wird also oft eine Kritik an solchen Systemen sein.

Was sind Selbstverständlichkeiten?

Selbstverständlich ist all das, was ein Mensch nicht mehr sinnvoll meint bezweifeln zu können. Selbstverständlichkeiten sind psychische Sachverhalte, die den Zweck haben, Ordnung und Struktur in die Fülle der wahrgenommenen Informationen zu bringen und so sinnvoll mit ihnen umgehen zu können. Sie sind weitgehend immunisiert gegen Erfahrungen, die sie ins Unselbstverständliche bannen könnten. Selbstverständlichkeiten können individueller oder kollektiver Art sein. Das kollektiv Selbstverständliche objektiviert sich nicht selten in Ideologie. Das personal Selbstverständliche findet seine

---

und dem Journalismus erörtert. Ziel war es, ein interdisziplinäres Verständnis von Algorithmen zu fördern und den praktischen Umgang mit algorithmischen Entscheidungssystemen und ihrer möglichen Regulierung zu diskutieren.

[17] Sicherlich sind allen Menschen physische, psychische und soziale Grenzen gezogen. So wird vermutlich kein Mensch ohne Hilfsmittel schneller als 8 Sekunden pro 100 Meter laufen können; so wird es Menschen niemals gelingen lange andauernden Frieden zu schaffen. Doch die fatalsten aller Grenzen, jene, die das bloß scheinbar Selbstverständliche zieht, können gesprengt werden.

Heimat im Vorurteil, einem Urteil, das jedem kritischen Denken vorausliegt und eben so immun wird vor den Attacken des Realen.

Selbstverständlicheiten sind also Konstrukte, die
1. die Komplexität des Erkennens und Denkens reduzieren und so beherrschbar zu machen versuchen und
2. die den Zweck haben, ein Überleben in einer Leben gefährdenden Welt zu sichern.

Man unterscheidet geeignet
1. Gattungskonstrukte, welche den Individuen der Gattung Mensch („homo“) gemeinsam sind. Sie haben die Funktion, das Überleben der Gattung in einer gefährdenden Welt zu sichern.
2. Kollektivkonstrukte, die ein jedes soziales System konstruiert, um seinen eigenen Bestand zu sichern und, wenn möglich, seinen Einflussbereich zu dehnen.
3. Individualkonstrukte, die ein Mensch in einer komplexen sozialen Umwelt und zur Sicherung seiner psychischen Vorgaben im Lauf seines Lebens ausbildet.

Die **Gattungskonstrukte** sind nur der Gattung „Mensch“ zu eigen. Seine Welt unterscheidet sich auf Grund der Möglichkeiten und Grenzen seiner Sinneswahrnehmung und der Mechanismen, diese zu verarbeiten (durch Verstand und Vernunft), von allen anderen Gattungen.[18]

---

[18] So ist die Welt eines Elefanten, eines Haushundes, eines Tigers, einer Wespe, eines Flohs und eines Bakteriums sicherlich nur diesen Gattungen gemeinsam. Es ist möglich, dass die Welt des Menschen Realität zutreffender erkennt, weil und insofern er in der Lage ist, sein Biotop in nahezu allen Regionen der Erde zu errichten.

Kollektivkonstrukte haben eine recht ähnliche Funktion. Ein jedes soziales System entwickelt eigene Selbstverständlichkeiten, die ihm eine eigene Systemindividualität sichern. Von Freund- oder Feindschaften bis hin zu transnationalen Systemen bilden sich Selbstverständlichkeiten aus, die, weil systemtypisch, oft heftig verteidigt werden.

Individualkonstrukte sind die, welche ein Mensch im Verlauf seines Lebens ausbildet. Ihr primärer Zweck dürfte die Ausbildung dessen sein, was man gemeinhin „Charakter“ nennt.

Nahezu alle Philosophien, die Menschen entwickeln, um sich ansonsten unverständliche Sachverhalte zu eigen zu machen und sie so erklärlich erscheinen lassen, behandeln in aller Regel Kollektivkonstrukte. Erst der philosophische Konstruktivismus erlaubt es, den so vielgestalteten Bildern, die sich Menschen von Welt, von Gesellschaft, von sich selber machen, reflektierend zu begegnen.

Der philosophische Konstruktivismus unterscheidet die aller Erkenntnis voraus liegende Realität von drei „Dogmen“. Diese Unterscheidungen können wie folgt formuliert werden:

1. Die aller Erkenntnis und Erkenntnisverarbeitung voraus liegende Realität ist qualitativ unterschieden von der von Menschen konstruierten individuellen oder kollektiven Wirklichkeit.

2. Es gibt nur ein Kriterium, um die Realitätsdichte des entscheidungsrelevanten Erkennens auszumachen: Es ist der biophile Ausgang des Handelns, das dem Erkennen folgt.[19]
3. Alle menschlichen Konstrukte sind einander gleichberechtigt, wenn sie zu einem Entscheiden führen, das nicht lebensmindernd, „nekrophil“ ist.

Es sind also drei (scheinbare) Selbstverständlichkeiten aufs Neue zu bedenken. Sie ins Unselbstverständliche zu bannen, um sie prüfen zu können, sollte Aufgabe jeder Philosophie sein, die, wie das Wort es will, für sich in Anspruch nimmt, der Weisheit eine Bresche zu schlagen. Weisheit ist die Fähigkeit, Sein und Schein zu scheiden, um dem Sein die Chance zu geben, menschliches Erkennen und Entscheiden in Realitätsnähe siedeln zu lassen. Drei zentrale Anliegen jeder Philosophie müssen aufs Neue bedacht werden, weil und insofern die Philosophien Eurasiens (sieht man einmal von der des Buddhismus ab), nicht in der Lage waren, Eruptionen des Unmenschlichen zu verhindern. Es sind die Fragen, nach dem, was real, was wahr und was gut ist.

---

[19] Die Wahrheit von Aussagen, die ohne jede Handlungsrelevanz sind, mag bestimmt werden von der Konsistenz oder dem mittelbaren Praxisbezug her. Aussagen der Mathematik oder der Theoretischen Physik sollten allerdings vom Wahrheitsanspruch ausgenommen werden. Sie sind nützlich, hilfreich oder systemgerecht. Ob es semantisch wahre erklärende Aussagen (Theorien) in den empirischen Wissenschaften geben kann, ist umstritten.

Über Realität

Grundlegend ist die Erkenntnis, dass wir Menschen zunächst zur Unterscheidung von Realität und Wirklichkeit, dann zu der von Meinen und Wissen und der von Sein und Schein gelangt sind. Diese Unterscheidungen bilden die Voraussetzung aller Wahrhaftigkeit, also der Fähigkeit und Bereitschaft, beides jeweils zu unterscheiden und im entscheidungsrelevanten Wissen die Biophilie des der Entscheidung folgenden Handelns oder Unterlassens als Kriterium für Realitätsdichte auszumachen. Es gehörte zu den philosophischen Selbstverständlichkeiten der Moderne, dass die „klare Einsichtigkeit des Sachverhalts“ das Kriterium für die Realitätsdichte des Erkennens sei.[20] Sicherlich versuchten manche Philosophen sich von diesem Kriterium zu verabschieden. So erhob Jürgen Habermas (1929-2026) den Konsens in einer *Offenen Gesellschaft* zum Wahrheitskriterium.

Bedenken wir zunächst also eine Grundlage des philosophischen Konstruktivismus. Er geht davon aus, dass wir

---

[20] Der Satz „Evidenz ist das Kriterium für Wahrheit“ gehört zu den Selbstverständlichkeiten der euramerikanischen Philosophie seit Descartes. René Descartes (1596-1650) lehrt in seinen Meditationen darüber. In der Dritten Meditation legt er dar, dass das, woran man nicht mehr zu zweifeln in der Lage ist, auch in Realität so sei, wenn es ausgeschlossen werden könne, dass uns Menschen ein „böser Geist“ (*genius malignus*) täuscht, denn Gott könne solches nicht zulassen. Er setzt also die Existenz Gottes voraus, um die Evidenz als Wahrheitskriterium sichern zu lönnen. Anderseits folgert er aus der Tatsache realitätsdichter Erkenntnis die Existenz Gottes. Dass ein solch absurder Zirkelschluss durch Jahrhunderte euramerikanischen Philosophierens akzeptiert wurde, mag belegen, dass die Selbstverständlichkeiten auch gegen jede Logik immunisiert worden sind.

Menschen Realität nur gebrochen – an Erkenntnisvorgaben, die allen Menschen gemeinsam sind; an Vorgaben der sozialen Systeme, in die wird uns integrierten oder in die wir (oft schicksalhaft) integriert wurden; an Vorgaben, die unsere eigene Lebensgeschichte und deren gegenwärtige Interpretation und Wahrnehmung bestimmen –, erkennend, handelnd und wertend orientieren. Diese orientierenden Vorgaben seien Konstrukte genannt. Zu unterscheiden sind Konstrukte, die allen Menschen gemeinsam sind („Gattungskonstrukte“); Konstrukte, die wir in den sozialen Systemen, denen wir uns zurechnen und/oder denen wir zugehören, gebildet haben („Kollektivkonstrukte“); und solche, die in unserer persönlichen Geschichte oder in unserer Interpretation des Augenblicks gründen („Individualkonstrukte“).

Der philosophische Konstruktivismus hat das Erkennen, Wollen, Entscheiden der je einzelnen Menschen zum Thema. Da aber Menschen eingebunden sind in die Gattung „homo“, in verschiedene und verschiedenartige (etwa politische, ökonomische, soziale, kulturelle, besonders aber private) soziale Systeme, werden auch diese teilhaben an der Bildung eigener habitueller oder situativer Konstrukte.

Über Wahrheit

Menschliches Miteinander ist nur möglich, wenn der Rezipient darauf vertrauen kann, dass der Autor einer Aussage sich bemüht, das von ihm als realitätsdicht Angenommene mitzuteilen. Um diesen Versuch erfolgreich zu ermöglichen ist Folgendes notwendig:

1. Beide beherrschen das Sprachspiel, in dem die Aussage getätigt wird.
2. Beide siedeln die Aussage in einem zureichend ähnlichen Konstrukt an, das der Aussagende sich über den ausgesagten Sachverhalt macht (also im gleichen Sprachspiel agiert).
3. Es muss angenommen werden, dass der Aussagende nicht die Unwahrheit sagen will, also nicht bewusst die Unwahrheit sagt.[21]
4. Der Aussagende besitzt eine zureichende Kompetenz, in dieser Sache zutreffend zu erkennen, irrt also nicht.

Diese sind Kriterien für das, was das Wort „semantisch-wahr“ benennt. Da alle diese Bedingungen nur selten als erfüllt angenommen werden können, scheint es, um menschliches verstehendes Miteinander zu ermöglichen, sinnvoll zu sein, das Verstehen des Wortes „Wahrheit“ nicht allein von der semantischen Qualität abhängig zu machen, sondern auch die ethische Qualität mitzubedenken. Das aber bedeutet, dass der Sprechende die Folgen seiner Aussagen mitzubedenken hat. Sind diese vorhersehbar nekrophil, bedeutet das eine Realitätsablösung, weil und insofern zwischenmenschliche Realität nur biophil sein kann. Mindert eine Aussage also (vorhersehbar) personales Leben der am kommunikativen Ereignis Beteiligten, so ist sie unwahr. Nekrophile Wahrhaftigkeit erscheint somit als in sich widersprüchlich.

---

[21] Das bewusste Mitteilen von unwahren Inhalten kann ethisch durchaus gerechtfertigt sein, wenn es nicht anders möglich ist, eigene oder anvertraut-fremde Geheimnisse zu schützen.

Gedanken über die Dummheit

„Dummheit“ sei hier als ein Zustand verstanden, in den Menschen hineingeraten oder aus dem sie nicht mehr herausfinden können, weil sie in selbstverschuldeter Unmündigkeit leben. Was mag der Grund sein, dass Menschen solche Unmündigkeit aller Mündigkeit vorziehen? Sicher ist der wichtigste Grund die emotionale und soziale Geborgenheit eines bequemen Lebens in einer Welt der Selbstverständlichkeiten. Dummheit ist also keineswegs ein Zustand des Unwissens, sondern einer, der sich nicht mehr über die Qualität des Wissens Rechenschaft gibt oder auch nur eine Pflicht erkennt, solche Rechenschaft zu geben. Ein Sich-Einrichten in dem Kerker des Selbstverständlichen zeugt also von solcher Dummheit. Dummheit ist also nichts anderes als die Verwechslung von subjektiven Selbstverständlichkeiten (im philosophischen Konstruktivismus „Wirklichkeiten“ genannt) mit „objektiver Realität“ (im Konstruktivsmus „Sachverhalte“ genannt, weil sie unabhängig und vorgängig zu allem menschlichen Erkennen bestehen).

Die Dummheit manifestiert sich in zwei Annahmen:
1. Alles, an dem ich nicht mehr sinnvoll zweifeln kann, ist so, wie es unbezweifelbar erkannt wird (semantische Wahrheit).
2. Die Entscheidungen, die solchem Erkennen folgen, sind, wenn sie den erwarteten Erfolg haben, Ausweis für die „Wahrheit“ des Erkannten. Ein „dummer Mensch“ hält also eine Aussage (Behauptung, Feststellung oder Beurteilung) für wahr, weil er deren Gelten für selbstverständlich hält.

Dagegen ist einzuwenden, dass nicht ein Eintreffen des erwarteten Erfolges ein sicheres und zureichendes Kriterium für

die Realitätsdichte einer Annahme sein kann, die Grund für eine Entscheidung war, sondern es nur dann ist, wenn der Erfolg einer weiteren Bedingung gehorcht. Diese notwendige Bedingung heißt für alles entscheidungsrelevante Erkennen, Wollen, Sagen: Der Ausgang einer Entscheidung muss nicht nur erwartet sein, sondern er darf auch niemals und unter keinen Umständen nachhaltig und langfristig gesehen personales Leben der Menschen mindern, die unmittelbar von der Entscheidung betroffen sind. Das Selbstverständliche bedarf also keineswegs nur einer semantischen, sondern auch einer ethischen Rechtfertigung. Selbstverständlichkeiten sind also stets kritisch daraufhin zu überprüfen, ob die Entscheidungen, die sie nahelegen oder gar einfordern, zu Handlungen führen, deren Erfolg nicht nekrophil, also nicht lebensmindernd ist.

Über Toleranz

Über das Gute des Handelns zu reflektieren ist Sache der Ethik. Eine Ethik der Biophilie geht von der These aus, dass die individuellen Konstrukte, die sich ein Mensch von sich selbst, von Welt, von Gesellschaft, von Geschichte, von Wirtschaft und Politik, von seinen Mitmenschen ... macht – wenn sie so weit als möglich realitätsdicht gebildet wurden –, einander gleichberechtigt[22] sind. Ferner nimmt eine konstrukti-

[22] Aus der Gleichberechtigung folgt nicht eine Gleichwertigkeit, denn jeder Mensch hat, wenn er sich um Realitätsdichte müht, das Recht,

vistische Ethik an, dass die Toleranz eine notwendige Voraussetzung für alles ethisch-orientierte Handeln ist, die das menschliche Miteinander menschlich gestalten will. Der wichtigste Feind aller Toleranz ist die Vermutung, dass Wahrheit und Irrtum niemals im Widerstreit stehen können. Diese Vermutung setzt voraus, dass es Dogmen, das heißt Aussagen geben könne, die zu allen Zeiten von allen Menschen unter allen Umständen semantisch-identisch verstanden werden können.

Diese Annahme ist nicht nur empirisch falsch, sondern auch die Grundlage zahlreicher destruktiver Konflikte zwischen Personen und sozialen Systemen. Die Botschaft von der Wertigkeit der Toleranz, die erst alle anderen Tugenden zu dem macht, was sie sein wollen – Hilfen zu einem biophilen Leben –, ist die Grundlage jeder verantworteten Ethik. Eine dogmatisch begründete oder als allein gültig behauptete Ethik, die nicht die Relativität des Wertens mitbedenkt, ist fundamental intolerant und hat mit dem, was mit dem Namen „Ethik“ benannt wird, nichts gemein.[23] An größtmöglicher Realitätsdichte orientierte Toleranz hat nur eine einzige Grenze: Sie wird erreicht im Begegnen mit der Intoleranz.

---

seine Bilder für wertiger zu halten als diejenigen, die seinen Bildern widersprechen.

[23] Hier wird deutlich, dass Ethik, verstanden als Lehre vom gelingenden Leben, keineswegs identisch ist mit Moral. Die Normen der Moral haben den Zweck die systemischen Werte und damit ein wichtiges Strukturelement eines sozialen Systems auszumachen und zu sichern. So kennt die Theologie nur eine Moral, die den Zweck hat, das System, in dem sie entwickelt wurde, zu sichern und so „Glauben“ und „Handeln“ zu einer gewissen Einheit zu führen.

Selbstverständlichkeiten und Vorurteile

Urteile, die vor allen reflektierten Urteilen liegen, werden Vorurteile genannt. Vorurteile bestimmen zumeist, was wahr und falsch, was als gut und schlecht, was als nützlich und unnütz zu werten ist. Vorurteile verweigern sich zumeist der Realität; sie sind Produkte menschlicher Selbstverständlichkeiten, oft Bewertungen mit teilweisem oder gar vollständigem Realitätsverlust. Sie sind der Selbstverständlichkeit liebstes Kind. Das Vorurteil erspart das Denken, das Werten und das Urteilen – sie alle mag es ersetzen.

Der Kerker des Selbstverständlichen verbietet jeden Ausblick in das Unselbstverständliche; denn dieses fordert ein Urteilen ein, das jedem Vorurteil überlegen sein könnte, eine Mühsal des Denkens und Wertens. Und Mühsal ist eine der Vorgaben, die sich der Bequemlichkeit des Erkennens und Urteilens entzieht. Und die Bequemlichkeit ist der Feind aller Mühsal, vor allem aber der Feind alles kritischen Denkens und Urteilens, das Zeit und Mut fordert. Diese zu erbringen, ist in einer „Brave New World“ nicht nur schädlich, sondern droht dann bestraft zu werden, wenn sie dem *Allgemeinen Bewusstsein*, das ein soziales System sich zu eigen machte, widersprechen.

Die Liebe zu bequemem Leben ist zwar selten vereinbar mit einem gelingenden Leben, ist aber dennoch im Kerker Gleichgesinnter unter Umständen recht bequem und wird mit Zuwendung belohnt und verstärkt. Wer ist schon bereit Zuwendung preiszugeben, obwohl Kritik und Widerstand eingefordert wären? Es ist der „mündige Mensch“, der sich den Mut

bewahrte, gegen Regeln zu denken, und bereit ist, die Strafen, die dem Unangepassten drohen, zu ertragen.

Jedes soziale System generiert – genötigt – eine klassische Heimat der kollektiven oder kollektivierten Selbstverständlichkeiten, wenn in ihm nicht das kritische Bewusstsein gelehrt und gelernt, gelebt und nicht verurteilt wird. Die so erzeugten Ideologien bestimmen in seltener Dringlichkeit das *Allgemeine Bewusstsein* des 20. Jahrhunderts – und es erscheint, dem ersten Augenschein zu urteilen, nicht unbedingt Sache des 21. zu sein, diesem Übelstand abzuhelfen. Die Heimat der so vielen „-ismen“ zu verlassen und sich in die Unwirtlichkeit des Unselbstverständlichen zu wagen, ist nicht jedermanns Sache. Sie erfordert Kraft, Mut und Zuversicht – die Zuversicht, dass jenseits aller Selbstverständlichkeiten ein Land liegt, in dem biophile Humanität einen Ort haben mag.

Selbstverständlichkeiten haben die primäre Funktion der psychischen und sozialen Entlastung. Sie sind also Erzeugnisse der psychischen und sozialen Ökonomie. Auch die meisten Philosophien gehen davon aus, dass Menschen in ihren Entscheidungen „rational“ agieren. Dieses Bild vom Menschen als eines „animal rationale“, also eines vernunftbegabten Wesens, scheint den Blick auf die Fakten verloren zu haben. Zwar mag der Umfang der Begriffe, die sich Menschen konstruieren – das sind vor allem solche, die mittels der erklärenden Vernunft erzeugt werden –, zugenommen haben. Es steht jedoch zu bezweifeln, dass solche Begriffsbildungen halfen, den Umfang des Erkannten unter die Regeln der Vernunft zu bringen.

Erst der philosophische Konstruktivismus machte dem Spuk von dem Menschen ein Ende, der in der Lage ist, das Erkannte so zu interpretieren, dass diese Interpretation zu einem Mehr an physischem, psychischem und sozialem Leben führt. Die Phylogenese des Menschen war einmal darauf angelegt, dieses Mehr zu sichern und zu entfalten. Das aber scheint heute kaum mehr der Fall zu sein. Das Streben nach Selbsterhalt zielt kaum mehr auf den Menschen (die Menschheit), sondern auf den Bestand bestimmter sozialer Systeme. Die Zugehörigkeit zu solchen Systemen verdunkelt aber die Vernunft und führt somit zu realitätsabgelösten Interpretationen. Die von vielen Philosophien vertretenen Illusion von dem vernunftgeleiteten Menschen mag in Einzelfällen für den Einzelnen zutreffen, kaum aber mehr für den „kollektivierten Menschen“, da dem Kollektiv alle Vernünftigkeit abzugehen scheint, weil es sich selber zu einem Eigenwert stilisiert, der dem Wert des Lebens des Einzelnen überlegen ist. Das vielgeschmähte Wort des Nationalsozialismus „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“ bringt eine Tendenz zur Sprache, die universell die ganze Menschheit und ihren Bestand zu bedrohen scheint. Die Vermassung bedeutet stets eine Ablösung von jeder Vernünftigkeit, während sich die Ablösung des Verstandes in der Weitung der sprachlichen Möglichkeiten kaum verleugnen lässt. Der Verstand aber enthält sich der Regulation durch die Vernunft. Das Wort „transrational“ will diese Wahrheit benennen.[24]

---

[24] Seit Nikolaus von Kues (1401-1464) ist es üblich, den in Begriffen denkenden Verstand (ratio) von der erklärenden Vernunft (intellectus) zu unterscheiden. Verstand ist das Vermögen, allgemeine (das Einzelne transzendierende) Begriffe zu konstruieren. Die Vernunft ist das Vermögen, Sachverhalte, die im Horizont immer auf das empirisch

Alle philosophischen Systeme nehmen für sich in Anspruch, der Rationalität zu dienen und ein Mehr an Verstand in das menschliche Beisammen eingebracht zu haben. Dieser Anspruch bleibt jedoch im Abstrakten stecken und – oft genug – endet es vor der Praxis im Nichts. Weder Platon noch Aristoteles, weder Thomas von Aquin noch Wilhelm von Ockham, weder Immanuel Kant noch Georg Wilhelm Friedrich Hegel konnten nachhaltig Rationalität besorgen.[25]

Friedrich Nietzsche und Karl Marx hätten sicherlich eine Chance verdient, die Praxis menschlichen Beisammens zum Besseren zu lenken; doch sie wurde von ihren Adepten, die für sich wahrheitswidrig in Anspruch nahmen, in ihren Namen zu sprechen, ins Inhumane konvertiert. Die Ratio hatte also niemals eine Chance, das *Allgemeine Bewusstsein*, das die Praxis von Politik und Wirtschaft bestimmt, zu erreichen. Politik und Ökonomie bestimmen das menschliche Miteinander, sehr viel mehr jedenfalls als Kultur und Religion. Was mag der Grund sein? Um diese Frage in die Nähe einer Antwort zu bringen, seien hier die Grundzüge eines philosophischen Konstruktivismus vorgestellt. Diese Variante des philosophischen Denkens bietet eine wenigstens theoretische[26] Chance aus dem Kerker des Selbstverständlichen auszubrechen und

---

Erfahrene bezogen sind und somit dem Erkennen des Verstandes Grenzen ziehen, in Erklärungen des Verstandenen zu transzendieren.

[25] Erst unter und mit Julius Stahl (1802-1862) wurde die Philosophie G. W. F. Hegels zur „Preußischen Staatsphilosophie“ und als solche entscheidungsrelevant.

[26] Die Chance wird praktisch werden, wenn sich ein Mensch von allen Selbstverständlichkeiten befreit, um so in personaler Freiheit den von ihm verantworteten ethischen Maximen zu genügen.

damit eine Form des Freiseins zu gewinnen, die es erlaubt, einer Ethik der Biophilie zu entsprechen.

Warum suchen Menschen nach einem Kerker?

Es mag ein Geheimnis der Freiheit sein, dass sie sich nur außerhalb der Kerkermauern ereignet. Freiheit ereignet sich stets nur im Horizont des Riskanten. Wer jedes Risiko zu meiden trachtet, wird selten das Risiko des Unselbstverständlichen in Kauf nehmen, in dem sich allein Menschsein in allen seinen zahlreichen Möglichkeiten entfalten kann. Steht also Risiko gegen Kerker, der in seinen Mauern Sicherheit verspricht, fühlen sich nicht wenige Menschen wohl in seinen Mauern, die alle Gefährnis des Unselbstverständlichen draußen lassen. Personale Freiheit, also die des Willens und der Entscheidung, gedeiht nur, wenn ein Mensch bereit ist, die Räume der inneren und äußeren Zwänge, die Mauern also seines Gefängnisses und seiner Gefangenschaft zu verlassen. Es mag zur Tragik des Menschseins gehören, dass seine Phylogenese ihn nötigt, den physischen, psychischen und sozialen Sicherheiten den Vorrang zu geben und lieber die Sicherheit des Kerkers zu wählen.

Personale Freiheit ist nur zu haben, wenn ein Mensch bereit ist, das Risiko des Scheiterns in Kauf zu nehmen. Versuche, auch nur einen Blick durch die Fenster des Kerkers zu werfen und dort eine Welt zu entdecken, die so ganz anders ist als die seiner Selbstverständlichkeiten, scheint ihm eine bedrohte Freiheit zu offenbaren.

Die verrammelte Tür des Kerkers zu öffnen, also Selbstverständlichkeiten ins Unselbstverständliche zu setzen und so zu einem neuen Urteil über den Schein des Selbstverständlichen zu finden, setzt Mut voraus. Dieses Buch möchte versuchen, Menschen dazu zu bewegen, sich in das Draußen ihres Selbstverstehens und des ihnen Selbstverständlichen zu begeben, um sich im Draußen einmal umzusehen. Es mag sein, dass solcher Mut alsbald schwindet und die Flucht in den Kerker als Flucht in die Sicherheit des Selbstverständlichen die bessere Lösung der Lebensgestaltung zu sein scheint.[27]

Das ist die Gefahr konservativen Denkens: Die alten Selbstverständlichkeiten gilt es zu bewahren, weil sie sich bewährten. Das Bewahren des Bewährten ist nicht schon an sich problematisch. Wenn aber das einst Bewährte in den Rang des Selbstverständlichen erhoben wird, dann bedeutet das ein Verharren im Kerker der „bewährten Vergangenheit". Menschen sollten niemals an der Vergangenheit haften, weil sie etwa meinten, nur in ihr Heimat finden zu können. Menschsein bedeutet immer ein Auf-dem-Weg-Sein. Der „homo viator", der gehende Mensch, mag nicht rasten, weil er sich nicht am Ziel wähnt. Sonst wird das Ziel ein Kerker![28]

Modernes Denken darf nicht mit Geschichtslosigkeit verwechselt werden. Die Gegenwart zu verstehen setzt ein Verstehen

---

[27] Hermann Hesse (1877-1962) hat in seinem Gedicht „Stufen" (1941) diesem Mut ein bedenkenswertes Denkmal gesetzt. Es endet mit den Worten: „Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!"

[28] Das Argument des konservativen Denkens „Wenn man am Abgrund steht, ist jeder Schritt zurück ein Fortschritt" hat sicher Einiges für sich. Doch Abgründe da zu wähnen, wo keine sind, kann durchaus krankheitswertig sein. Almen und Berge sind keine Abgründe.

des Vergangenen voraus, denn Gegenwart ist die Zukunft der Vergangenheit. Wer die Geschichte verliert, droht der Gegenwart verlustig zu werden. Die Geschichte ist allemal ein wichtiger Lehrmeister. Doch ist zu bedenken, dass, wie jeder Lehrmeister, auch die Geschichte - erzählt in der Gegenwart - stets ein mehr oder minder kreatives Konstrukt des Vergangenen ist. Die Vergangenheit wird sich stets im Horizont von gegenwärtigen, persönlichen oder systemischen Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnissen ereignen, um so gegenwärtig zu werden. Die Gegenwart der Vergangenheit ist also bestimmt von den Interessen und Werten des Gegenwärtigen. Ihre Rekonstruktion ist stets ein recht kreatives Unterfangen. Das muss sich jedes konservative Denken vergegenwärtigen, wenn es versucht das Alte im Neuen zu entdecken, um es für das Neue fruchtbar werden zu lassen.

Zunächst einmal gilt es einige Fragen zu stellen, die Menschen bewogen haben mögen, sich in der Sicherheit des Kerkers zu bergen.

Wege aus der Kerkerhaft

Das wichtigste Tor, das Menschen den Weg in die Freiheit des Unselbstverständlichen öffnet, ist die Suche und Sehnsucht nach Freiheit und die Erkenntnis, dass diese Suche nur erfolgreich sein kann, wenn zuvor der oft als riskant empfundene Schritt gegangen wurde, sich vom Selbstverständlichen zu befreien. Diesen ersten Schritt zu wagen, fordert nicht selten sehr viel Mut. Es ist der Mut, den schon die *Erste Aufklärung* Menschen abverlangte, den sie jedoch selten, wenn überhaupt, aufzubringen in der Lage waren. Das war eine der Einsichten der *Ersten Aufklärung*, dass zwar der Mensch frei geboren sei, doch überall in Ketten liege.[29] Die *Erste Aufklärung* musste scheitern, weil sie neue Ketten schuf, die Menschen im Kerker der Inhumanität fesselten. Es war die Inhumanität politischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Selbstverständlichkeiten. Die meisten von ihnen verbergen sich in dem Anhang „-ismus“.[30]

Man könnte vermuten, dass unsägliche Leiden die Menschen – verbannt oder aus freien Stücken im Kerker vegitierend – dazu gefordert hätten, Wege in die Freiheit zu suchen. Das war aber nur selten der Fall. An die Stelle der alten traten neue Selbstverständlichkeiten. Sie wurden von sozialen Systemen geschaffen und mit rechtlichen oder moralischen

---

[29] Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) schrieb: „Der Mensch wird frei geboren, und überall ist er in Ketten. Mancher hält sich für den Herrn seiner Mitmenschen, und er ist doch mehr Sklave als sie.“ (Vom Gesellschaftsvertrag, Buch I, Kapitel 1)

[30] Hier soll erinnert werden an Kolonialismus, Faschismus, Bolschewismus, Nationalismus ...

Normen stabilisiert. Sich gegen sie zu orientieren wurde meist durch Exkommunikation, den Ausschluss aus der Gemeinschaft, sanktioniert. Man könnte vermuten, dass die Findung und Gewährung äußerer Freiheiten erkauft wurde mit der Beschränkung innerer Freiheiten – so dass die Summe aller Unfreiheit konstant blieb und vielleicht auch bleiben musste, um die Stabilität der sozialen Systeme nicht zu gefährden. Das setzt voraus, dass soziale Systeme, gleich welcher Art, sich als selbstzwecklich und selbstwertig verstanden – und ihren Bestand über die Gewährung psychischer Freiheiten stellten. An die Stelle der Herrschaft ethischer Normen trat die der Herrschaft moralischer und rechtlicher Normen, Gebote und Verbote, welche mit Eifer ihrer Aufgabe nachkamen, Systeme und damit deren systemeigenen und systemtypischen Selbstverständlichkeiten zu sichern.

Die Freiheit, das Selbstverständliche ins Unselbstverständliche zu bannen und dann auf seine Selbstverständlichkeit zu prüfen, ist die Voraussetzung für eine ethisch verantwortete Lebensgestaltung, die verwiesen ist auf ein Leben in sozialen Systemen. Solches Bannen fördert den Mut des freien Denkens, und, wenn dem Denken Entscheidungen folgen, den Mut des freien Entscheidens. Dass nahezu alle sozialen Systeme einen solchen Mut als Gefahr für ihren Bestand vermuten und ihn deshalb weder lehren noch dulden, wird den kaum überraschen, der sich über die Macht sozialer Systeme über Menschen keine Illusionen macht. Mir ist kein soziales System bekannt, das solchen Mut einfordert oder gar ethische Normen vor seine systemeigenen moralischen stellen würde – oder auch nur könnte –, um sich selbst mit seinen Selbstverständlichkeiten infrage zu stellen. Selbst die Religionsgemeinschaften vermitteln kaum die Fähigkeit und

Bereitschaft, dem eigenen Urteil des verantwortet gebildeten Gewissens zu folgen. Sie ahnden vielmehr den Verstoß gegen ihre Normen und die Selbstverständlichkeiten, die sie zu sichern versuchen, mit Strafen. Versuche, aus dem Kerker von systemeigenen Selbstverständlichkeiten auszubrechen, werden also mit Strafen geahndet.

Selbstverständlichkeiten und die Aufgabe der Philosophie

„Philosophie“ benennt die Liebe zur Weisheit. Was aber benennt dieses so große Wort „Weisheit“? Es benennt, wie so oft zitiert, die Fähigkeit und Bereitschaft, das zu ändern, was man ändern sollte und ändern kann, und das zu ertragen, was schicksalhaft unveränderlich ist, verbunden mit der Fähigkeit zwischen beiden zu unterscheiden. Philosophie versagte sich in aller Regel solcher Weisheit, sondern schuf neue Selbstverständlichkeiten in der Bildung von Schulen, denen anzugehören von Menschen, die sich um Weisheit mühten, erwartet wird. Nur wenige Philosophen weigern sich, den kollektiven Selbstverständlichkeiten ihres sozialen Umfeldes zu widersprechen – vielleicht, weil solcher Widerspruch einen Entzug der Anerkennung fürchten ließe.[31]

---

[31] Das schließt nicht aus, dass manche Philosophen neue Selbstverständlichkeiten generierten, die dann zu solchen von Systemen gemacht wurden, vergessend, dass damit der von diesen Philosophen in Gang gesetzte Weg ins Unselbstverständliche ihnen niemals hätte Rechtfertigung sichern wollen. So beriefen sich manche Faschisten

Die erste und vornehmste Aufgabe der Philosophie ist es, Wahrheit und Gewissheit, Realität und Wirklichkeit sowie Sein und Schein voneinander zu unterscheiden. Nur so ist es möglich, Aussagen zu finden, die etwas darüber aussagen, was (real) ist und was das Wort „ethische Verpflichtung“ bedeutet.

Über Realität und Wirklichkeit

Am Anfang jedes kritischen Denkens steht die Überzeugung, dass subjektive Wirklichkeit und objektive Realität selten vollumfänglich identisch sind, dass Wahrheit und Gewissheit keineswegs immer aufeinander bezogen sind, dass wir erkenntnismäßig nur einen beschränkten Zugang zur Realität haben und dass ein Handeln, das realitätsfern seine Heimat fand und findet, mag es noch so an Wirklichkeiten orientiert sein, zu psychischen und sozialen Konflikten – bis hin zu Weltkriegen – führen kann.[32]

---

auf Friedrich Nietzsches Lehre vom Übermenschen, die sie zur Praxis von Unmenschen degradierten. Andere beriefen sich auf einen der großen Humanisten des 19. Jahrhunderts, Karl Marx, dessen Philosophie seine Adepten zum Marxismus verkommen ließen.

[32] Allein der Buddhismus kennt und praktiziert diese Unterscheidung. Da er seine Machtansprüche gleich welcher Art, etwa die des Wissens oder der Waffen, relativiert und somit ihre Herrschaft infrage stellen kann, wird der Buddhismus von allen totalitären Systemen, die sich im Besitz von Wahrheit wähnen, bekämpft.

Jeder Mensch lebt in seiner eigenen Welt, der Welt seiner Wirklichkeiten. In ihr orientiert er sich und sucht seine Werteinstellungen, seine Erwartungen, seine Interessen und seine Bedürfnisse zu realisieren. Diese Faktoren bilden zusammen mit den genetischen Vorgaben seinen Charakter und spiegeln seine Vergangenheit, seine Gegenwart und sein Hoffen auf ein Zukünftig wider. In diesem Feld konstruiert er das Wissen von sich selbst, von anderen Menschen, von sozialen Systemen, von Vorgaben, die ihm sein Elternhaus, seine Freunde, seine Schule, seine Ausbildung und sein Beruf vermittelten. Das Ergebnis mag hier “Individualkonstrukt“ genannt werden.

Die Frage, die es wert ist, nach einer Antwort zu suchen, lautet: Welche Rolle spielen bei der Bildung dieses Selbstkonstruktes der Verstand und die Vernunft?

Der Verstand ist die Fähigkeit, das Einzelne unter einen allgemeinen Begriff zu bringen, die Vernunft das Vermögen, Sachverhalte, die der Verstand nicht erreichen kann, zu erklären. So bildet jeder Mensch ein Repertoire von Allgemeinbegriffen und Vernunftbegriffen aus, die sein nur ihm eigener Verstand und die ihm eigene Vernunft ausbilden. Diese Einmaligkeit begründet seine Würde, kann aber dazu führen, dass in der Relativität bewusster und unbewusster Werteinstellungen, Interessen, Erwartungen und Bedürfnisse die Fesseln der Konstruktion des Eigenbildes gelöst werden.

Das Postrationale übernimmt die Herrschaft über das Entscheiden. Das gilt insbesondere, wenn die Entscheide in einem sozialen System getroffen werden, dem zuzugehören dem jeweiligen Menschen als wertvoll und wichtig erscheint.

Selbst wenn er im privaten Entscheiden von Verstand und Vernunft (die dabei immer seine sind und zunächst nicht die des Systems) geleitet wird, so hat er doch handlungsleitend – als Element eines sozialen Systems – dessen Irrationalität internalisiert. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass er eine Leitkultur in seinem Leben implantiert, die es ihm möglich macht, sich auch gegen die Ansprüche eines sozialen Systems zu entscheiden.

Damit mag der Schein der absoluten Beliebigkeit gegeben sein. Diese Beliebigkeit findet nur da ihre Grenze, wo das beliebige Handeln sozial bestraft wird, wenn moralische oder rechtliche Normen nicht beachtet werden. Innerhalb dieser Gefängnismauern kann Jeder Beliebiges tun. Um diesem Aspekt des postrationalen Lebenskonzepts zu entgehen, ist es notwendig, einer Leitkultur wie einem Polarstern zu folgen. Diese Leitkultur muss ein ethisches Moment einschließen, vielleicht gar von ihm bestimmt sein, wenn sie menschliches Beisammen lebensmehrend gestalten helfen will. Dieses zentrale Element jeder Leitkultur, die diesem Anspruch gerecht wird, sei hier die Ethik der Biophilie genannt, die als einzige der Beliebigkeit einer individuellen Leitkultur Schranken geben kann, die nicht beschränken, sondern es erlauben, ein Jenseits der Schranken zu finden.

Die Ethik der Biophilie geht nur von dem einen Faktum aus, das jeder Leitkultur zu eigen sein muss. Es ist das Faktum, dass jeder physisch, psychisch und sozial gesunde Mensch danach strebt, eigenes physisches, psychisches und soziales Leben eher zu mehren als zu mindern. Und weil das nur möglich ist in einem symbiotischen Zusammen mit anderen Menschen, gilt es auch deren Leben eher zu mehren als zu

mindern. Mit der Akzeptation dieses Prinzips jeder Ethik[33] sind der Beliebigkeit objektive Grenzen gezogen, innerhalb derer ein Mensch seine persönliche Leitkultur entwickeln und leben darf und soll. Nur die Ethik ist in der Lage, die Realitätsdichte des Entscheidens sicher auszumachen. Alles entscheidungsrelevante Wissen ist Element eines Konstruktes, in dem Werteinstellungen, Interessen, Erwartungen und Bedürfnisse unvermeidlich eine erhebliche Rolle spielen.

Alle radikalen Selbstverständlichkeiten, die sich ein Staat gab oder die er konservierte, um bestehen zu können, wurden von Philosophen vorgedacht – und, wenn sie glückten, von Philosophen begleitet. Revolutionen sind qualitative, meist schnell verlaufende Änderungen des gesellschaftlichen Seins und Bewusstseins. Revolutionen bannen das bislang Selbstverständliche in das Unselbstverständliche, um es der Kritik unterstellen zu können.

Welche Faktoren spielen bei der Konstruktion der Wirklichkeit eine Rolle?

Hier ist vor allem zu bedenken, dass die Konstruktion individueller Wirklichkeiten schon bald nach der Geburt beginnt. Sie ist zudem abhängig von der augenblicklichen Wahrnehmung und von konkreten physischen, psychischen und

---

[33] Alle anderen Ethiken haben diesem Prinzip zu folgen. Fordern sie lebenminderndes (nekrophiles) Handeln ein, sind sie verwerflich. Sie haben nur insoweit Geltung, als sie helfen können, der Biophilie gerecht zu werden.

sozialen Situationen, in der sich ein Mensch befindet oder zu befinden meint. Das alles bestimmt seine Situation wie auch die konstitutiv, strukturell und funktional bestimmten Vorgaben der Interpretation seiner eigenen Lage, aber auch, und das vor allem, die seiner Wirklichkeiten.

Hier sind vor allem zu nennen seine Werteinstellungen[34], seine Erwartungen, seine Interessen und seine Bedürfnisse. Sie werden im Folgenden unter dem Namen „Quaterna“ zusammengefasst. Die oft situativ dominanten Elemente dieser Quaterna bestimmen weitgehend sein Verstehen von sich selbst, aber auch und vor allem die sozialen Situationen, in denen er sich befindet oder zu befinden vermutet.

Das Wort „Quaterna“ benennt also eine Vierheit von Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnissen. Diese können habituell sein und bestimmen so weitgehend das, was man mithin als „Charakter“ benennt, sie können aber auch situativ sein und bestimmen so die psychische und soziale Situation, in der ein Mensch glaubt sich zu befinden. Sie können ferner bewusst, vorbewusst oder unbewusst sein. Es steht zu vermuten, dass die situativen, also die Interpretation der Situation bestimmenden Elemente der Quaterna zwar im

---

[34] Das Wort „Werteinstellung“ benennt nicht konkrete Werte, sondern die Einstellung und Hierarchisierung der Werte. Werte, gleich welcher Art (etwa politische, soziale, kulturelle, ökonomische, religiöse, aber auch die Gesundheit bestimmende Vorgaben) sind weitgehend habituell und unterliegen weniger den Wahrnehmungen des Augenblicks. Solche Werte werden weitgehend in den verschiedenen Stufen der Sozialisation und damit der Einbindung (nach Quantität und Qualität unterschieden) in soziale Systeme übernommen. Nur selten bilden Menschen eigene Werte aus. Die Werteigenwelt, wird, wenn sie mit der Wertfremdwelt konkurriert, meist hintangestellt.

Prinzip bewusstseinsfähig sind, aber in der Entscheidungssituation nicht reflektiert werden können. So haben denn Personen und soziale Systeme ihren Charakter.

Solche Charaktermerkmale sind kaum bewusstseinsfähig. Sie gehören zu den Selbstverständlichkeiten, die zu bezweifeln zu Identitätskrisen führen können. Nur selten, oft nur in Krisensituationen, werden diese Elemente bewusstseinsfähig. In aller Regel sind sie so selbstverständlich, dass sie einer rationalen Kritik unzugänglich sind. Sie bestimmen weitgehend das Selbstbild und Selbstverstehen eines Menschen – aber auch eines sozialen Systems. Sie leiten Erkenntnis, das Denken, aber auch das Wollen und Streben. Die einzige Möglichkeit die Elemente der Quaterna auf ihre Realitätsdichte zu überprüfen, ist, wenn sie entscheidungsrelevant sind, die möglichen Folgen der Entscheidung zu bedenken. Sind sie nachhaltig biophil, kann man ihre Realitätsdichte annehmen.

Hier gilt es auch, die Rolle der Emotionen bei der Bildung von Konstrukten zu bedenken. Sie geben den einzelnen Elementen der Quaterna ihre Bedeutung, ordnen sie in einer Rangfolge der Bedeutungen und machen sie so erheblich. Die Emotionen, vor allem die großen, wie die Liebe, der Hass, die Verachtung, die Angst besorgen die Dynamik der Elemente.[35] Die einzelnen Faktoren der Quaterna sind in Entscheidungssituationen selten bewusst und damit im Prinzip kritisches Bedenken ermöglichende Mitspieler. Sie lassen sich allenfalls

---

[35] Ob sie auch primär die Bildung der Konstrukte verantworten, mag umstritten sein. Vgl. dazu Rolf Arnold, Seit wann haben Sie das? Grundlinien eines Emotionalen Konstruktivismus, Heidelberg (Carl-Auer-Systeme-Verlag) 2012.

im Nachhinein erschließen. Ihre Realitätsdichte ist also nur aus den Entscheidungsfolgen zu erheben. Sind diese, wie ausgeführt, biophil, spricht alles dafür, dass auch die Elemente der Quaterna in dieser Situation realitätsdicht aktiviert wurden.

Über die systemische Trägheit menschlichen Erkenntnisvermögens

Menschen, und vermutlich nicht nur sie, „leiden“ unter einer systemischen Trägheit ihres Erkenntnisvermögens, vor allem aber des Verstandes (der Fähigkeit allgemeine Begriffe zu bilden) und der Vernunft, Sachverhalte zu erklären, die ansonsten unerklärlich sind und somit unerklärt bleiben müssten. So ist es denn verständlich, dass neue Informationen normalerweise in die bestehenden Strukturen des bislang Erkannten und Erklärten möglichst konsistent eingefügt werden.

Die bestehende Struktur des Verstehens und Erklärens soll nicht, um der Konsistenz der Erkenntnissysteme willen, destabilisiert werden. Eine solche Destabilisierung bedeutet eine Verletzung der psychischen Ökonomie. Die Struktur der Quaterna fordert eine solche Ökonomie des psychosozialen Gleichwichts dringend ein. Es bedarf darum einer erheblichen Menge negativ gewerteter Erfahrungen, um sie als erheblich (als potenziell entscheidungsrelevant) zu akzeptieren.

Die systemische Trägheit führt nahezu zwingend zur funktionellen. Informationen, gleich welcher Art (auch die der

eigenen Sinneswahrnehmung, erst recht aber von anderem Mitgeteilten) werden so internalisiert (gewichtet, abgewogen, interpretiert), dass sie in den bestehenden Fond des (vermeintlich) Gewussten eingelagert oder angelagert werden können.

Selbst, wenn die Erwartungen, die zu Entscheidungen führten, nicht – oder doch ganz anders als erwartet – eintreffen, suchen unsere Erkennnisvermögen (vor allem das der erklärenden Vernunft) alle „Entschuldigungen“, um den Irrtum der „Vernunft“ zu verschleiern. Nicht selten werden solche Informationen als „unvernünftig“ abgetan – und das sind sie auch, vor dem Anspruch der eigenen, und nur der eigenen Vernünftigkeit.

Zeichen der Zeit

Philosophie hat ihre Zeit. Eine „ewige Philosophie“, die sich als unüberholbare Weisheit ausgibt und über solche Weisheit zu verfügen meint, gehört in den Müll der Geschichte. Philosophie beginnt stets mit einer Analyse des Gegenwärtigen, denn nur sie fordert eine Antwort „in Weisheit“. Die Weisheit des Herakleitos, der einst vom πάντα ῥεῖ („Alles fließt“)[36]

---

[36] „Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen, denn andere Wasser strömen nach. Auch die Seelen steigen gleichsam aus den Wassern empor." (Fragmente, B 12). Wir folgen in dieser Sache dem Zeugnis des Platon, der in seinem *Kratylos* dieses Wort dem Herakleitos zusprach, wenn schon es erst in der Spätantike zu seiner Bedeutung fand.

sprach und, von dieser Einsicht beflügelt, seine Philosophie dachte, ging unter den merkwürdigen und recht unweisen Vorstellungen der Möglichkeit einer „philosophia perennis“ (einer ewig geltenden Philosophie) auf und unter. Alle Philosophie ist, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will, etwas in Gegenwart zu ändern, dieser Gegenwart verpflichtet. So sollte sie beginnen mit den Signalen, welche die Gegenwart ihr meldet, um Antwort geben zu können. Das SOS der Gegenwart fordert philosophische Hilfe an. Es mag „ewige Wahrheiten“ geben, doch sind sie uns Menschen verborgen. Das Einzige, was immer gelten mag, ist eine Aussage nicht über das Sein, sondern über das Sollen: „Entscheide dich stets so, dass du in deinem Entscheiden eigenes und fremdes personales Leben eher mehrst als minderst.“

Man wird eine Zeit, aber auch einen Menschen, ein soziales System (also etwa eine Partei, ein Volk) nur verstehen können, wenn man um das weiß, was in ihnen als selbstverständlich gilt. Diese Selbstverständlichkeiten definieren Macht und Ohnmacht vor den Ansprüchen des Realen. Selbstverständlichkeiten zu erkennen ist eine oft mühsame Aufgabe. Sie stellt sich einem Psychotherapeuten, wenn es um die eines Menschen geht, der in irgendeiner Weise den Blick fürs Reale verloren hat, aber auch jedem Mitglied eines sozialen Systems. Wendet sich ein solches System in den Entscheidungen seiner herrschenden Organe gegen personales Leben der Menschen im Innen und/oder Außen des Systems, geht es in seinen Selbstverständlichkeiten der Realität verlustig. Die im Folgenden ausgeführten Zeichen der Zeit mögen helfen, solchen potenziell nekrophilen (und damit realitätsverlustigen) Phänomen auf die Spur zu kommen, sie hier zu erkennen, sie kritisch zu werten und sie, wenn möglich, zu

beheben. Es gilt also Strukturen des Denkens, des Wollens, aber auch der gesellschaftlichen Vorgaben auszumachen, die nekrophiles Entscheiden und damit Realitätsverlust anzeigen. Das Bemühen sollte sich jedoch nicht auf eine reine Diagnose begrenzen, sondern, wenn möglich, auch Hinweise auf eine mögliche Therapie vorgeben.

Um eine Zeit zu verstehen, wird man Signale ausfindig machen, die den Weg in die Zukunft weisen können. Es ist die erheblichste Aufgabe der Philosophie, das unbewusste Wissen zur Sprache zu bringen, es in seiner Wertigkeit zu orten und, wenn möglich, Wege zu weisen, welche das Utopia eines Anderen der Zukunft aus den Träumen des Abstrakten, das sich in Wirklichkeiten verliert, ins Konkrete einer neuen Realität führen.

Um diesen Weg denkend gehen zu können, bedarf es einer Philosophie. Philosophien, verkannt und missbraucht, führten in das philosophische Nirgendwo unserer Tage. Was war denn der fatale Mangel des Selbstverständlichen, das nahezu alle Bereiche des menschlichen Lebens bestimmte? Es war sicherlich die Unfähigkeit, das Selbstverständliche ins Unselbstverständliche zu setzen, um es kritisch prüfen zu können. Es fehlte jene brauchbare Instanz, die eine solche Prüfung erlaubt hätte. Der Schein wurde zum Sein, die Wirklichkeit zur Realität, die Gewissheit zur Wahrheit. Nur eine Philosophie, die in diesem irregewordenen Feld des Selbstverständlichen einen Anker werfen kann, fixiert einen Ort, von dem aus das scheinbar Selbstverständliche kritisch geprüft werden kann. Der einzige Ort, der hier in Frage kommt, ist das personale Leben der Menschen, des eigenen wie das des Anderen.

Ein Entscheiden, das solches nicht nur beabsichtigt, sondern auch zur Folge hat, kann sicher sein, Realität zu begegnen und sie zu gestalten. Es gilt, eine Philosophie nicht nur zu erdenken, sondern ihre Einsichten auch zur Grundlage zunächst des individuellen, dann aber auch zu der des kollektiven Entscheidens zu machen. Bedenken wir also im Folgenden einige „Zeichen der Zeit“, die es uns erlauben, die Gegenwart besser zu verstehen und, wenn nötig, sie zu ändern um einer besseren Zukunft willen.

Die Gegenwart scheint bestimmt zu sein von mancherlei Ungereimtheiten, von so mancherlei Widerspruch, an dem so manch gutes Bemühen scheitern kann. Diese Widersprüche können im Spannungsfeld von These und Antithese zu einem transzendenten Neuen führen, sie können jedoch auch in Verwirrung und Irrung zum Untergang von Selbstverständlichkeiten führen, der keineswegs immer einem Höheren folgt, sondern als ein Untergehen im schlechthin Unselbstverständlichen einer Katatrophe enden kann. Einige dieser Antinomien seien hier aufgezeigt, ihnen allen ist eines gemeinsam:

Menschen erliegen der Versuchung, ihre Gewissheiten mit Wahrheit zu verwechseln. Diese Verwechslung hat ihren Grund: Menschen vermeinen, das, woran sie nicht mehr zweifeln können, bilde „objektive Sachverhalte“, die Welt sei so, wie sie ihnen zu sein scheint. Das Wirkliche sei real und die Wirklichkeit sei Realität. Diesen Irrtum zu entlarven ist Aufgabe der Philosophie.

Zunächst seien hier einige fatale Folgen solchen Verwechselns vorgestellt. Ihnen allen ist gemeinsam, dass jene

Selbstverständlichkeiten ihre Heimat sind, die solches Verwechseln zur nahezu zwingenden Folge hat.

1. Die Globalisierung des Welthandels und die Wiederentdeckung des Nationalen

Die Antagonie von Politik und Ökonomie, die weitgehend das 19. und 20. Jahrhundert Euramerikas[37] bestimmte, und meist zugunsten der Politik ausging, spitzt sich im 21. Jahrhundert in einer bislang kaum für möglich gehaltenen Weise zu. Überstaatliche Organisationen sind nicht selten Folge politischer Entzweiung. Die Sinnlosigkeit zweier Weltkriege führte zum Völkerbund und zu den United Nations. So lag es nahe, dass auch der Welthandel zu einer Globalisierung führte. Die Globalisierung ökonomischen Denkens und in seiner Folge die Ausbildung von Strukturen, die eine Realisierung solchen Denkens einfordern, ist ein Merkmal des endenden 20. Jahrhunderts, das, um Kriege zu meiden, global zu denken versuchte. Die UNO war die politische, die Globalisierung die ökonomische Antwort, um in Zukunft solche erheblichen Exzesse nicht nur zu vermeiden (denn das ist nur guter Wille), sondern unmöglich zu machen. Die Illusion, dass letztlich die Ökonomie die Wertungen der Politik bestimmen kann, verhieß eine Gloriole des Friedens auf Erden. Dass aber das 20. Jahrhundert in sich zwei Weltkriege austrug und gebar, war dem Enthusiasmus der Globalisierung fremd, die Schreckliches vergessen machte.

---

[37] Dieses Wort mag analog zu „Eurasien“ verstanden sein. Es beschreibt einen Kulturraum, der neben Europa auch Amerika und Australien umfasst.

Welche kollektiven Konstrukte lagen der Globalisierung und welche der Re-Nationalisierung zugrunde? Welche Strukturen versagten, um friedensfähige Funktionen zu ermöglichen oder gar zwingend zu fördern?

Die Globalisierung brachte allerdings auch ihre Probleme mit sich. Es kam zu einer globalen Tendenz im Bereich aller anderen Werte, der kulturellen, der politischen, der sozialen, der moralischen Werte, die sich allemal unter der Knute der ökonomischen Nützlichkeit zusammenfanden. Diese „Globalisierung der Werte“ musste früher oder später eine Widerreaktion herausfordern. Sie begann im Politischen. Die aufkommenden politischen Großsysteme waren eine rationale Folge des Mühens, weltweite Kriege in Zukunft zu meiden, wenn nicht gar unmöglich zu machen. Die UNO, die NATO, die EU sind die wohl erheblichsten solcher Systeme. Doch schon bald führte deren Geltungsanspruch zu gegenläufigen Reaktionen.

Der Nationalismus feierte „gold’ne Urständ’“. Übernationale politische Systeme wie Jugoslawien und die UdSSR zerfielen und entdeckten die Eigenstaatlichkeit. Die Einheit des Staatsvolkes – mit einer wiedererstarkten Bestimmung der Einheit des Volkes (von der Einheit der Sprache, der Geschichte oder gar der Genetik her verstanden) – schuf ein neues politisches Bewusstsein, das sich, mitunter auch recht gewalttätig, neue Bahn schuf. Die Türkei, Ungarn, Polen, Dänemark, die Niederlande, das Vereinigte Königreich, die USA schufen wiederum nationales (nicht selten auch nationalistisches) Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen. Das Vertrauen in die Frieden stiftende Internationalität fand ihr Ende. Der Versuch, die Mauern der nationalen Kerker aufzubrechen, war

gescheitert. Sich dieser Einsicht zu wehren mag erinnern an den Versuch, mit einem Gartenzaun einen Tsunami aufzuhalten.

2. Menschen finden wieder den Weg in Kriege, um ihre Probleme zu lösen

Sicherlich sind Menschen nicht von sich aus (also etwa genetisch bedingt) friedfähig. So kann es nicht wundern, dass sie bald nach dem Ende des Krieges, der den Namen „Weltkrieg“ erhielt, wieder Ausschau hielten, der Macht der Ethik und des Rechts widersprechend, ihr Heil bei den Waffen zu suchen.

Da aber Kriege nekrophile Ereignisse sind, ist stets davon auszugehen, dass sie stets und immer in realitätsfernen Analysen des Geschehens gründen, die einen Krieg zu rechtfertigen vorgeben. Kriege kommen nur zustande, wenn Menschen ihre Selbstverständlichkeiten gegen den Anspruch von Realität zu behaupten versuchen. Da es niemals in der Geschichte der Menschheit einen Krieg gab, der dem Kriterium der Biophilie gehorchte, sind alle Kriege als ethisch-verwerflich abzulehnen – und mögen sie moralisch noch so gerechtfertigt sein.[38]

---

[38] Der übliche Einwand auf diese Feststellung „Man muss sich gegen einen ‚ungerechten Angriff‘ wenn nicht anders möglich durch einen Krieg verteidigen können“ hat zwar manch moralisches Argument für sich, niemals aber ein ethisches. Zwar ist Notwehr zur Abwendung eines ungerechten Angriffs auf Leib und Leben erlaubt, doch nur wenn er ausschließlich und bei Beachtung der Verhältnismäßigkeit der Abwehr einer nekrophilen Bedrohung gilt. Nekrophilem Handeln mit nekrophiler Gewalt zu begegnen ist ethisch unerlaubt und logisch absurd. Ethik kennt als einzige aller menschlichen Normen keine Ausnahme.

Mit dem Ende der Sowjetunion durch die Alma-Ata-Deklaration am 21.11.1991 und der Liquidation des Warschauer Paktes 1991, der 1955 gegründet wurde zum Gegengewicht gegen die NATO, ist diese Institution denkbar überflüssig geworden.

Da aber solche Institutionen einen Eigenwert erhalten, je länger sie leben, ist ihr Bestand vermutlich weiterhin gesichert, selbst wenn Donald Trump die NATO als frisch gewählter Präsident, sehr realitätsdicht denkend, für obsolet erklärte. Die Empörung der vielen „Kalten Krieger“ in den übrigen NATO-Staaten scheint das als eine solche Katatrophe wahrgenommen zu haben, dass er gleichsam „um des lieben Friedens willen“ seine Meinung änderte und plötzlich den Wert dieser wertlos gewordenen Institution anzuerkennen scheint. Die ist einzig und allein nützlich für die Rüstungsindustrie, vor allem der USA, und wird also noch lange weiterleben.[39] Die ganze Perversion solchen Denkens vernachlässigt nicht nur

---

Die scheinbar absurde Vorstellung der Friedensbewegung der Endsechziger des vergangenen Jahrtausends „Stelle dir vor, es ist Krieg - und keiner geht hin!“ ist durchaus bedenkenswert. Sie setzt aber Menschen voraus, die bereit sind, sich aus ethischen Gründen dem Gebot der politisch Mächtigen zu widersetzen.

[39] Als am 6.4.1917 der US-amerikanische Präsident Thomas W. Wilson (1856-1924) den Eintritt in den Ersten Weltkrieg verkündete, war der offizielle Anlass der „unbeschränkte U-Boot-Krieg“ des Deutschen Kaiserreiches. Die USA wurden durch die massiv entwickelte Rüstungsindustrie aus einer tiefen Rezession geführt. Seitdem scheint das „kollektive Unbewusste“, an dem auch Präsidenten teilhaben, der Überzeugung zu sein, dass Kriege ökonomisch sinnvoll und daher nicht unbedingt als Übel verstanden werden müssen.

nahezu alle Fakten, sondern unterwirft sich auch gnadenlos dem aller Realität fernen Konstrukt, Russland bereite einen Krieg vor.[40] So kommt es denn, dass die Europäer allein den dreifachen Betrag für Rüstung ausgeben als Russland. Die Gesamtausgaben der NATO betragen nahezu das Zehnfache der Rüstungsausgaben Russlands. Man kann an den alten Spruch erinnern: „Wenn du Frieden willst, bereite den Krieg vor.“[41]

Die Einsicht, die der Präsident der USA, Donald Trump am 15.1.2017 in einem Interview, das er der „Times“ und der „Bild“ gab, äußerte, die NATO sei obsolet, sollte zum Allgemeinwissen nicht nur der Politiker gehören, die, in dieser Sache erblindet, den Interessen des Militärs und der Rüstungsindustrie folgen.[42] Die NATO ist ein Monster, ein Zombie, das viel Geld verschlingt, ohne zu nutzen.

Der damalige Außenminister der Bundesrepublik, Frank-Walter Steinmeier, äußerte sich zu dem militärischen Engagement der NATO an den russischen Westgrenzen am 18.6.2016 so: „Was wir jetzt nicht tun sollten, ist durch lautes Säbelrasseln und Kriegsgeheul die Lage weiter anzuheizen. Wer glaubt, mit symbolischen Panzerparaden an der

---

[40] Diese Position des Autors scheint – sicher so nicht vorhersehbar – durch den Angriff auf die Ukraine konterkariert zu sein. (Anm. d. Hrsg.)

[41] „Si vis pacem, para bellum“ ist eine Wendung, die Marcus Tullius Cicero (106-43 v.Chr.) in seinen Gedanken zur Rhetorik zugeschrieben wird.

[42] Dass Donald Trump seine Aussage unter dem Druck der Militärs und der Rüstungsindustrie später zurücknahm, macht sie deshalb nicht falsch.

Ostgrenze des Bündnisses mehr Sicherheit zu schaffen, der irrt. Wir sind gut beraten, keine Vorwände für eine neue, alte Konfrontation frei Haus zu liefern.“

Die NATO versteht sich als abschreckend. Die sie legitimierende Frage lautet: „Wen schreckt sie ab?“ Schreckt sie Vladimir Putin ab? Ich denke, sie schreckt ihn ab wie eine Vogelscheuche einen Spatzen, solange er sich nicht an die Schrecken, die sie verbreiten soll, gewöhnt hat.

Mitunter wird auch der Islamische Staat als Abschreckungspartner genannt. Dessen Kalif Abu Bakr al-Baghdad wird dies kaum gestört haben, da sich weder die USA noch die Türkei auf ein UN-Mandat berufen konnten und die Türkei ihn jahrelang mit Waffen versorgte, die USA aber legale syrische Truppen bombardierten.

Nachdem Donald Trump Barack Obama 2017 in der Präsidentschaft der USA abgelöst hatte, erschien es möglich, dass der Neue einen Versuch wagen könnte, sich mit Vladimir Putin auf eine Art Waffenstillstand zu einigen. Um dieser „Gefahr“ zu entfliehen, übernahm Bundeskanzlerin Angela Merkel die Funktion, den Kalten Krieg nicht enden zu lassen. Es ist sicherlich einfach, ihre Motivation zu verstehen. Sie hatte einen Teil ihrer Physikstudien in der Sowjetunion absolviert. Vladimir Putin begang 2007 bei einem Moskaubesuch von Angela Merkel die Unhöflichkeit, sie in Anwesenheit seines Hundes zu empfangen, obschon er von der Kyknophobie seines Gastes wissen konnte. Angela Merkel besitzt die Fähigkeit, Kritik nicht zur Kenntnis zu nehmen, nicht aber die, die Anwesenheit eines Hundes zu übersehen. Ihre Angst muss sie nahezu sprachlos gemacht haben. Schwäche aber kann

sie nicht verzeihen. So ist es denn verständlich, dass sie sich als Frontkämpferin des Kalten Krieges verstand und ihre Feindschaft zu Vladimir Putin auf diese Weise realisierte.

Der ganze Schwachsinn der Krieger wird deutlich, wenn man die Folgen ihrer Kriege und militärischen Interventionen bedenkt:

* Zwar gestattete eine Resolution des UN-Sicherheitsrats einen Einsatz von Kampfjets in Libyen, um die Bevölkerung des Landes von den recht eigenwilligen Interventionen Muammar al-Gaddafis zu schützen. Stattdessen griffen manche NATO-Staaten zu nackten militärischen Sanktionen, die u.a. das Ziel verfolgten, Gaddafi zu ermorden. Ihr Mühen hatte am 20.10.2001 Erfolg. Seitdem beherrscht nicht mehr ein menschlicher Autokrat das Land, sondern die bloße Anarchie wurde zum Alleinherrscher. Gaddafi schirmte, wie vertraglich vereinbart, Europa vor einer Invasion von Menschen aus Schwarzafrika ab. Als dieser Schirm zerbrach, strömten viele Tausende auf Schlauchbooten über das Mittelmeer nach Europa. Und viele Hunderte ertranken in den Fluten.

* Am 20.3.2003 überfiel völkerrechtswidrig[43] eine „Koalition der Willigen“ unter Führung der USA auf Betreiben des US-Präsidenten George W. Bush den Irak mit seinem Präsidenten Saddam Hussein, der den Unwillen des US-Präsidenten auf sich gezogen hatte, weil er mit der Produktion von

---

[43] Die USA und Großbritannien legten die UN-Resolution 1441 gegen die übrigen Sicherheitsratsmitglieder als Angriffsmandat aus und verhinderten mit ihrer UN-Vetomacht, dass der UN-Sicherheitsrat den Irakkrieg verurteilte.

Massenvernichtungswaffen die USA bedrohe.[44] Das Resultat: Seit dem Irakkrieg ist der Nahe Osten politisch und militärisch extrem instabil.

3. Das Recht wird relativiert

Die Gleichheit vor dem Gesetz war eine der Errungenschaften der *Ersten Aufklärung*. Sie ist heute weitgehend vergessen. Es kommt wohl offensichtlich darauf an, wer Recht verlangt. Ein Freund ist stets im Recht, ein Gegner dagegen niemals.

Zwei Beispiele mögen dies belegen:
1. Es gilt in allen Staaten, die sich in der Tradition dieser Epoche verstehen, die Regel: „Wer einen anderen Menschen heimtückisch tötet oder zu töten befiehlt, ist ein Mörder.“ Es ist vor dem Recht unerheblich, ob es eine eifersüchtige Ehefrau ist, die einen Mörder dingt, ihren ehebrecherischen Gatten zu töten, oder ein Staatspräsident, der den Auftrag erteilt, einen ihm missliebigen Menschen mittels eines Drohnenangriffs umzubringen.
2. Einen Abschied von der Herrschaft des Rechts signalisiert auch der „Ukrainekonflikt“[45]. Die mental noch dem Ostblock zugerechnete Republik Serbien hatte nach der

---

[44] Diese Aussage wurde später als falsch demaskiert. (Anm. d. Hrsg.)

[45] Zu bedenken ist, dass Rupert Lay sein Manuskript 2017 erstellte und den völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine, beginnend am 24.2.2022, in seiner Konflikt-Darstellung nicht berücksichtigen konnte, die dennoch mögliche Ursachen für den Krieg beschreibt und daher aus Sicht des Hrsg. wertvoll ist. (Anm. d. Hrsg.)

Autonomieerklärung des Kosovo vor dem Internationalen Gerichtshof geklagt, der in dieser Sache einzig zuständigen Instanz. Die mental der NATO nahestehende Ukraine dachte erst gar nicht daran, den Rechtsweg gegen den Angriff durch Russland zu beschreiten, sondern rief gleich zu den Waffen – ein Ruf, den man „im Westen“ allzu gern vernahm.

4. Emotionen schaffen Fakten

Dass Fakten Emotionen freisetzen, ist nicht zu bestreiten und ist sicherlich ein allen Menschen gemeinsames Erbe. Alle Fakten, die entscheidungsrelevant sind oder sein können, liegen nicht nur der emotionalen Besetzung voraus, sondern werden durch emotionale Besetzungen erst zu Fakten der Wirklichkeit, zu wirkenden Fakten. Solchen Fakten ist eines gemeinsam: Sie sind real nur in den personalen oder systemischen Wirklichkeiten. Das mag angehen, wenn ein eifersüchtiger Mensch seinem Partner Ehebruch unterstellt, weil er ihm zutiefst misstraut, selbst wenn er auf diese Weise sein Leben und das des Partners zerstört. Anders in der Politik, wenn sie nicht mehr in der Lage ist, Hass, Neid, Dominanzwillen als Quelle ihrer realitätsfernen Interpretation von realen Fakten zu erkennen und somit Realität nicht mehr von individueller oder kollektiver Wirklichkeit zu unterscheiden vermag. In keinem Bereich schaffen Emotionen pseudoreale Fakten deutlicher als in dem der Politik der Waffen, die alle Regeln der Politik des Rechts zu besiegen scheint.

Die Politik der Waffen fordert eine Feindschaft „des Westens“ gegen Russland. So hat die Ukraine das Recht der Waffen auf ihrer Seite, denn sie wird von der NATO unterstützt. Der einzige Grund solcher Stützung ist die Tatsache, dass ihre

Politik sich gegen Russland richtet – und Russland, das weiß jedes Kind, ist der erklärte Feind aller Freiheit. Das Abkommen von Minsk vom 12.2.2015 sah eine Teilautonomie der Ostprovinzen der Ukraine vor. Laut Minsk-Abkommen hätte die Regierung bis Ende 2015 einen Sonderstatus der Separatistengebiete schaffen müssen. Doch Präsident Poroschenko bekam die für die Verabschiedung des Abkommens in zweiter Lesung nötigen 300 Stimmen für die Verfassungsänderung nicht zusammen. Dies und die anhaltende Gewalt von bis zu 17 marodierenden Brigaden[46] waren Gründe dafür, dass die im Minsk-II-Plan vorgesehenen Wahlen in der Ostukraine unter Aufsicht der OSZE nicht stattfinden konnten. Wenn sich die zerstrittenen ukrainischen Parteien in einem einig waren, dann darin, dass Minsk keinen Frieden bringen durfte. Weder die ökonomische Krise bekam die Regierung in Kiew in den Griff noch den Konflikt im Osten des Landes. Laut Minsk-Abkommen hätte die Regierung bis Ende 2015 einen Sonderstatus der Separatistengebiete schaffen müssen. Vertragsbrüchig ist also nicht etwa Russland, sondern die Ukraine, die in ihrer Unfähigkeit von den USA und der EU standhaft unterstützt wird.[47]

---

[46] Die Anführer dieser marodierenden Horden verkündeten ganz offen, dass sie, wenn der Einsatz im Osten erledigt sei, nach Kiew marschieren würden, um dort „Ordnung zu schaffen“.

[47] Die Angst vor einem Frieden in der Ostukraine wurde deutlich in der massiven militärischen Aufrüstung der NATO-Streitkräfte in den baltischen Staaten und in Polen. Im 2+4-Abkommen verpflichteten sich per Zusage die NATO-Staaten USA, Frankreich, das Vereinigte Königreich und die Bundesrepublik Deutschland keine dauerhafte Stationierung ihrer Truppen in diesen Ländern zuzulassen. Seit 2016 scheint das in Vergessenheit geraten zu sein.

Die nicht selten krankheitswertige Angst ist also in besonderer Weise kreativ – und sie schafft sich, das hat sie mit allen neurotischen Störungen gemein, Fakten. Die sind zwar zunächst psychische Ereignisse. Insofern diese aber handlungsrelevant werden, generieren sie auch reale. Dieser meist unkontrollierte Export vom Wirklichen ins Reale bleibt nicht ohne Folgen. Die beiden großen Kriege des 20. Jahrhunderts zeugen von den Folgen solchen Exports.

Was sind die Folgen, wenn die Angst vor dem Frieden größer ist als die Angst vor dem Krieg? Die „Irenophobie“ (Furcht vor dem Frieden) scheint die Politik des beginnenden 3. Jahrtausends nicht nur zu begleiten, sondern zu beherrschen. Das wurde deutlich an der Ohnmacht, die den Hader um die Autonomie der Krim begleitete. In dieser Sache wäre ein Richterspruch des IGH das letzte Wort gewesen. Doch im klassischen Konflikt zwischen Recht und Waffen siegten wieder einmal die Waffen, weil die Irenophobie dieses befiehlt. Die Pathologie dieser Phobie steht ganz und gar außer Zweifel. Eine Gesellschaft, die sich diese Furcht ihrer führenden Politiker zu eigen macht, erkrankt ebenfalls.

Eine kollektive Irenophobie mochte das Deutsche Kaiserreich in den Ersten Weltkrieg genötigt haben. Danach waren solche Kollektivismen selten geworden. Nun scheinen Völker zu einer mehr oder minder ausgeprägten Irenophilie (Liebe zum Frieden) gefunden zu haben – doch nicht ihre Politiker. So steht denn die Menschheit am Rande ihres Abgrundes. Idealtypisch sollte das Institut der Demokratie Solches überwunden haben; in der Praxis fallen jedoch viele Wahlbürger auf den Schein einer Friedensliebe herein, der die tatsächliche Gefahr, die von der Irenophobie ausgeht, mit

Versprechungen und Visionen auf eine bessere Zukunft durch Täuschung zu verbergen versucht. Ein Volk, das Kalten Kriegern (und Kriegerinnen) Einfluss und Macht gewährt, wird in seiner Ohnmacht kaum im Frieden enden.

5. Toleranz wird zur Floskel

„Toleranz“ war das große Wort, das die *Erste Aufklärung* einst gebar. Der Prophet dieses Wortes, Voltaire (1694-1778), Freund des Großen Friedrich und des Papstes Benedikt XIV., verkündete eine Botschaft, welche die Idee der Brüderlichkeit, die sich später die Französische Revolution, als sie bürgerlich geworden war, zu eigen machte, in ein Postulat wandelte: Brüderlichkeit ereignet sich nur in einer toleranten Welt, die das Anderssein, das Andersdenken, das Anderswollen des und der Anderen nicht nur (zähneknirschend) akzeptiert, sondern auch will, weil nur in der Vielheit fruchtbare Einheit gedeihen kann.[48]

Die Unfähigkeit zur Toleranz wurde sehr dramatisch bestätigt, als die Bürger der USA nach geltendem Recht Donald Trump zu ihrem Präsidenten wählten und die Massenmedien und

---

[48] Aus der Gleichberechtigung folgt nicht schon die Gleichwertigkeit, weil jeder Mensch und jedes soziale System das Recht (und vielleicht gar die Pflicht) haben, das Eigene für wertiger zu halten. Person und System erlangen ihre Individualität und Einzigkeit, die ihre Würde begründet, durch den Komplex von Werten, die das Zentrum ihrer Einmaligkeit ausmachen. Das aber setzt die Toleranz voraus, andere Werteordnungen als die eigene für gleichberechtigt zu akzeptieren, solange diese nicht zu nekrophilem Handeln führen. Dabei obliegt der Beweis für die Nekrophilie der Werteordnung einer Person und eines Systems demjenigen, der sie behauptet.

sogar Mitglieder der Regierungen der „befreundeten Staaten“ Gift und Galle spien.[49]

6. Soziale Systeme vergessen den Einzelnen

Die Rede vom „forgotten man“ erhält neue Aktualität. Systeme werden selbstzwecklich. Wie könnte der Mensch jemals den Menschen in seiner Suche nach Freiheit vergessen? Der Verlust von Menschlichkeit in einer ökonomisierten Welt, in der nahezu alle Werte auf ökonomische bezogen werden, macht es leicht, den Einzelnen zu vergessen. Er wird reduziert auf seine Funktionen in Politik und Ökonomie. Seine Würde gründet in einer absoluten Einmaligkeit. Dies zu vergessen führt zum Vergessen aller Menschlichkeit. Was aber begründet diese absolute Einmaligkeit? Es ist die von ihm konstruierte Eigenwahrnehmung, in die niemals ein anderer vor- oder gar eindringen kann. Der Respekt vor dieser Einmaligkeit ging verloren, wenn er schon jemals selbst ganz in seiner Tragfähigkeit und in allen seinen Dimensionen erkannt oder gar akzeptiert worden wäre.

Begeben wir uns also auf die Suche nach dem Menschen – es ist ja auch die Suche nach dem Selbst. Die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ kann nicht mit einem Namen beantwortet werden, denn hinter dem Namen und seiner Fassade verbirgt sich seine ganze Welt – der Eigenwert jedes Menschen.

---

[49] Die einzig faire Reaktion wäre gewesen, sich auf die neue Lage politisch, ökonomisch und militärisch einzustellen. Letzteres mag auch versucht worden sein – doch der Versuch zeigte die Unfähigkeit zur Toleranz: Man erdachte eine europäische Streitmacht, die in der Lage sein sollte, den Kalten Krieg erfolgreich, oder doch wenigstens erfolgversprechend weiterführen zu können.

Die Frage „Wer bin ich?“ gilt es zu beantworten, um sich selbst, aber auch Andere in ihrem Anderssein verstehend erahnen zu können.

Die Gefahr, die es bei der Suche nach dem Menschen zu bannen gilt, ist die, sich im Unbeantworteten zu verlieren. Diese Gefahr ist keineswegs abstrakt. Die Antwort gefunden zu haben mag sich zeigen im Verschwinden der Frage.[50] Doch das Scheinen ist nicht selten bloße Kapitulation vor dem Unbeantwortbaren. Solche Form der Selbstaufgabe mag sehr bescheidene Ausgänge haben. Nicht wenige Menschen versuchen in Aktivitäten oder in Konstruktionen des Vergangenen oder Gegenwärtigen eine Antwort zu finden – meist aber verschwindet sie unter der Dringlichkeit des Vergessens. Der Mensch, der sich selbst an Aktivitäten oder Anerkennung verloren hat, mag stets berührt sein von dem Nichts, das die Existenzialphilosophie sich zum Thema machte. Doch dieses Nichts verschwindet nicht in sich selbst oder in einem anderen transzendentalen Nichts, sondern weitet die Versuchung aus, sich in Aktivität oder Fremdanerkennung letztlich doch noch selbst zu finden.

---

[50] „Die Lösung des Problems des Lebens merkt man am Verschwinden dieses Problems (Ist nicht dies der Grund, warum Menschen, denen der Sinn des Lebens nach langem Zweifeln klar wurde, warum diese dann nicht sagen konnten, worin dieser Sinn bestand.)“ Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus (1921), 6.521. (Anm. d. Hrsg.)

7. Soziale Freiheiten werden selbstwertig

Das dümmliche und verdummende Gerede von „Freiheit“, die es zu wahren und – vor allem – zu verteidigen gilt, ist zu einem Merkmal politischer Rede geworden, die nichts Anderes als Emotionen erzeugen und politisch nutzen will. Es ist eine der großen Verirrungen unserer Tage, von Freiheit zu reden, ohne zu wissen, wovon man redet.[51] Die sozialen Freiheiten haben nur dann Sinn, wenn sie die personalen Freiheiten (die des Entscheidens, Wollens und Wertens) zu ihrer Praxis bringen. Abstrakt und ohne diesen Bezug sind sie bedeutungslose Einrichtungen, in denen nur wenige Menschen hausen können – die nämlich, die in der Lage und willens sind, die personalen Freiheiten real werden zu lassen. Diese Freiheiten zu entfalten versagen sich nahezu alle Institutionen (Elternhäuser, Schulen, Kirchen, Staaten), weil ihre Funktionen durch solche Freiheit beeinträchtigt werden können; denn diese Freiheit fordert die Fähigkeit und Bereitschaft zum Ungehorsam ein. Und Ungehorsam gilt als Störgröße ersten Ranges.

Eine besondere Bedeutung kommt unter den vielen sozialen Freiheiten der Pressefreiheit zu, denn in aller Regel bestimmt sie als Grundlage politischer, aber auch sozialer, kultureller und ökonomischer Meinungsbildung Entscheidungen relevant mit. Da die Bundesrepublik Deutschland noch 2017 in einem

---

[51] „Der redliche Mann unterscheidet sich vom Unredlichen darin, dass der Redliche sagen kann, worüber er redet.“ Dieses Wort, das ich in vielen Managementseminaren zu vermitteln suchte, hat vor allem in der Politik seine Wahrheit und seine Wichtigkeit.

Ranking der Pressefreiheit auf Platz 16 rangierte, scheint es mit dieser Freiheit offensichtlich nicht allzu weit her zu sein.

Wer etwa der Meinung ist, die BRD sei ein von fremden Truppen besetztes Land, weil auf ihren Boden US-Truppen stationiert sind, die nicht dem deutschen Strafrecht unterstehen; weil von deutschem Boden aus mörderische Drohnenangriffe gesteuert werden; weil auf dem Territorium der Republik Atomsprengköpfe neuester Bauart gelagert werden und auf ihren Einsatz warten, der kann zwar dieser Meinung sein, darf sie aber nicht öffentlich vertreten, um nicht der Volksverhetzung angeklagt und bestraft zu werden.[52]

8. Staaten erklären sich zum Eigenwert

Immerhin fand schon die Erste Aufklärung in einem ihrer Gründer, Immanuel Kant (1724-1804) im Jahr 1785 zu einer Formel, die der Eigenwertigkeit des Staates widersprechen sollte: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“[53] Alle sozialen Systeme, gleich welcher Art, also auch und vor allem die des Typs „Staat“, sei er demokratisch oder autokratisch verfasst, dürfen sich nicht, wenn sie irgendeine Form ethischer Rechtfertigung für sich in Anspruch nehmen, eigenwertig verstehen.[54]

---

[52] Der § 130 StGB verbietet es, „den öffentlichen Frieden“ zu stören.

[53] Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, AA IV, 429.

[54] Selbstverständlich können Staaten nicht verstehen. Sie werden repräsentiert durch ihre Agenten, vor allem durch die herrschenden

Staaten haben mit allen sozialen Systemen gemein, dass sie notwendig sind, damit Menschen ihr personales Leben in all seinen Dimensionen realisieren und optimieren können. Wenn sie sich von dieser Dienstleistungsfunktion in eine Selbstzwecklichkeit verabschieden, werden sie – und mögen sie in ihrer rechtlichen Verfasstheit noch so demokratisch sein – zu Diktaturen, die sich anmaßen zu wissen, was für Menschen besser ist, obwohl sie nur berechtigt sind, weil – und in dem Umfange als – sie zu Erhalt und Entfaltung personalen Lebens ihrer Bürger unverzichtbar sind.

Die Versuchung aller sozialen Systeme, sich selbst zu einem Eigenwert zu stilisieren, scheint allen sozialen Systemen, angefangen von Ehen bis hin zur NATO, gemeinsam zu sein. Diese Überzeugung idealisiert der faschistische Spruch „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“[55]

Zugegeben: Die Form der Mündigkeit, die den Ungehorsam gegen systemische Vorgaben, die dem eigenen Gewissen widersprechen, einfordert, ist nicht Sache sozialer Systeme. Diese Mündigkeit, obschon mit Worten oft propagiert, stellt eine Gefahr für die systemischen Selbstverständlichkeiten dar, die die Identität des Systems im Gegenwärtig in Frage stellen können und sollen. Die Erziehung zur Mündigkeit wird zur Floskel. Die in dem Selbsterhaltungswillen sozialer Systeme in ihrem Gegenwärtig zum Nichts degradierte Formel

---

Politiker und deren Parteien. Diese können nahezu autokratische Funktionen entwickeln. Sie erscheinen „machtversessen und machtvergessen“.

[55] Der Faschismus identifizierte dann noch das Staatsvolk mit dem Staat, obschon dieser nur den Zweck hat, dem Staatsvolk zu dienen und seine Rechte zu sichern.

verschwindet in der Unerheblichkeit der behaupteten „Erheblichkeit“ des Selbstverständlichen.

9. Der Kapitalismus verändert sein Gesicht

Den klassischen Kapitalismus philosophisch zu bedenken und dabei der Aufgabe aller Philosophie gerecht zu werden, das (scheinbar) Selbstverständliche ins Unselbstverständliche zu bannen und so einen Ort zu finden, es kritisch zu bedenken, war eines der Anliegen von Karl Marx (1818-1883). Die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beenden war sein Ziel – und dieses Ziel wurde, auch dank seiner Kritik, zumindest in Euramerika weitgehend erreicht.

Der Kapitalismus im 21. Jahrhundert sucht vor allem den Staat auszubeuten, eine Beute, die, so vermutete schon Marx, die letzte sein dürfte; denn ein Jenseits des Staates ist nur in überstaatlichen Strukturen denkbar. Der Kapitalismus der Globalisierung scheint solche Strukturen zu schaffen – oder doch schaffen zu wollen. Die drei Faktoren der ökonomischen Produktion von Waren und Dienstleistungen, Kapital-Arbeit-Kunde globalisieren sich. Zugleich aber werden, wie schon erwähnt, Gegenbewegungen deutlich: Die Renationalisierung der Politik wird, wenn sie erfolgreich sein sollte, notwendig auch zu einer Renationalisierung der drei Faktoren führen: Abschottung durch Zölle, nationale Kontrolle der Kapitalströme.[56]

---

[56] Vor allem werden die Notenbanken durch ihre Leitzinspolitik versuchen diese Kapitalbewegungen zu renationalisieren.

Die Verwandlung von Geld zu Kapital ist, spätestens seit Karl Marx sein Werk über das Kapital verfasste, ein Thema der Philosophie der Ökonomie.[57] Kapital ist eines der Produktionsmittel, neben Arbeit und dem wirtschaftlichen Teil der ökonomisch genutzten Erdoberfläche („Boden“). Kapital hat also eine ausschließliche Dienstfunktion, aber es entartete zur Herrschaftsfunktion. Der Besitz und die Verfügung von Kapital wurden im 20. Jahrhundert zur maßgeblichen Instanz, auf die sich nicht nur ökonomische, sondern auch zunehmend mehr politische Herrschaft gründete.

---

[57] Es kann zu erheblichen Fehlinterpretationen führen, wenn man das Werk als ökonomisches versteht. Ökonomie wird hier jedoch behandelt in philosophischer Absicht, um seiner Zeit einen Spiegel vorzuhalten. Marx beginnt das 4. Kapitel mit den Worten:

„Die Warenzirkulation ist der Ausgangspunkt des Kapitals. Warenproduktion und entwickelte Warenzirkulation, Handel, bilden die historischen Voraussetzungen, unter denen es entsteht. Welthandel und Weltmarkt eröffnen im 16. Jahrhundert die moderne Lebensgeschichte des Kapitals.

Sehen wir ab vom stofflichen Inhalt der Warenzirkulation, vom Austausch der verschiedenen Gebrauchswerte, und betrachten wir nur die ökonomischen Formen, die dieser Prozess erzeugt, so finden wir als sein letztes Produkt das Geld. Dies letzte Produkt der Warenzirkulation ist die erste Erscheinungsform des Kapitals.

Historisch tritt das Kapital dem Grundeigentum überall zunächst in der Form von Geld gegenüber, als Geldvermögen, Kaufmannskapital und Wucherkapital. Jedoch bedarf es nicht des Rückblicks auf die Entstehungsgeschichte des Kapitals, um das Geld als seine erste Erscheinungsform zu erkennen. Dieselbe Geschichte spielt täglich vor unsren Augen. Jedes neue Kapital betritt in erster Instanz die Bühne, d.h. den Markt, Warenmarkt, Arbeitsmarkt oder Geldmarkt, immer noch als Geld, Geld, das sich durch bestimmte Prozesse in Kapital verwandeln soll. Geld als Geld und Geld als Kapital unterscheiden sich zunächst nur durch ihre verschiedne Zirkulationsform.“

Gute Politik wurde zu einer „marktgerechten Politik“. Bei den meisten politischen Entscheidungen spielen Marktfaktoren eine erheblichere Rolle als der dritte Faktor ökomischen Geschehens, der Kunde. Dieser, dem alles ökonomische Mühen sein Fundament verdankt, wurde zu einem Marketingfaktor – und so entpersonalisiert.

Summe

Emotionen verdunkeln das Erkennen. Die Tyrannei der Ignoranz, die sich mit Arroganz paart, bestimmt in Vielem das politische Geschehen. Politiker sind, wie von Richard von Weizsäcker (1920-2015, 1984 bis 1994 Bundespräsident der BRD) recht diagnostiziert, machtvergessen und machtversessen.[58] Der Erwerb und der Erhalt von Macht gelten als nahezu oberstes Ziel. Um wiedergewählt zu werden, versprechen Politiker Wohltaten, die sie, so wie versprochen, niemals einlösen können.

---

[58] Der Zeitschrift „DIE ZEIT“ gab Richard von Weizsäcker 1992 ein Interview, in dem er schwere Kritik an den deutschen Parteien übte. Er kritisierte, dass sich der Einfluss der Parteien auf die gesamte Gesellschaft ausgeweitet habe. Sie seien längst zu einem sechsten Verfassungsorgan geworden, aber, im Gegensatz zu den anderen, keiner Kontrolle unterworfen. Weiterhin führte er aus, dass es das vorrangige Ziel der Parteien sei, die nächste Wahl zu gewinnen und nicht langfristig Probleme dieses Landes zu lösen. Sie nähmen temporäre Stimmungen im Volk in ihr Parteiprogramm auf, um bei der nächsten Bundestagswahl möglichst viele Stimmen zu erhalten.

Wenn es erlaubt ist, Kanzler als Symbole ihrer Parteien zu interpretieren, dann mag man feststellen, dass zwei SPD-Politiker aus moralischen Gründen zurücktraten bzw. zurücktreten wollten: Bundeskanzler Willy Brandt 1974 wegen der Guillaume-Affäre und Bundeskanzler Gerhard Schröder 2005 wegen einer Wahlniederlage der SPD in Nordrhein-Westfalen.

Der Konstruktivismus als Philosophie der Befreiung und der Freiheit

Menschen konstruieren sich Bilder von sich selbst, von anderen Menschen, von Gesellschaften und sozialen Systemen, von dem, was gut und böse, was wahr und falsch, was wichtig und unwichtig, was freundlich und was feindlich ... ist, Bilder, die im Folgenden „Konstrukte“ genannt werden sollen, Bilder von sich selbst, von anderen Menschen, von sozialen Systemen politischer, ökonomischer, sozialer, kultureller, religiöser Art. In diese Konstruktionen gehen Elemente ein, die zunächst nicht mit Rationalität irgendeinen Berührungspunkt haben: Werteinstellungen[59], Erwartungen, Interessen und Bedürfnisse[60]. Sie gründen zumeist in den Phasen der Bildung in vergangenen Lebenserfahrungen (etwa in Elternhaus, Kindergarten, Schule, in frühen Freund- und Feinderfahrungen, mit Internalisierungen in soziale Systeme und mit der damit verbundenen Übernahme von deren Werten und Interessen), aber auch in genetischen Vorgaben. Da sie in wesentlichen Inhalten und Rangordnungen kaum bewusstseinsfähig und in aller Regel selten einer rationalen Kontrolle zugänglich sind,

---

[59] „Werteinstellungen“ sind personale Einstellungen zu Werten. Sie bestimmen deren Hierarchie und Erheblichkeit in Entscheidungssituationen.

[60] Diese vier Faktoren bilden in entscheidungsrelevanten Situationen, eine Vorgabe, die oft aller rationalen Einsicht vorausliegt und die Entscheidungssituationen nach Erheblichkeit und Wertigkeit bestimmt.

bilden sie ein „Reich des Transrationalen“, das Impulse erzeugt und die vielen Bilder, die sich Menschen schaffen, bis in Einzelheiten hinein ausleuchtet und so Orientierung und Handeln bestimmt.[61]

Was benennt das Wort „Konstruktivismus“?

Der philosophische Konstruktivismus versteht sich als eine Philosophie, die sich im Widerspruch zu allen philosophischen Ansätzen wähnt, die davon ausgehen, dass wir Menschen in der Lage sind, Sachverhalte gleich welcher Art relativ unkritisch als solche der Realität zu verstehen. Diese Sachverhalte erfordern auch eine Philosophie, die den nicht selten „klassisch gewordenen“ Ansatz überwindet.

Mit dieser Dynamik eng verwandt ist die Abwendung von einer Philosophie des Seins (Ontologie) hin zu einer Philosophie des Sich-Ereignens. Freiheit, Würde und Gerechtigkeit sind nicht Besitz, sondern sind Geschehende im Raum des Zwischenmenschlichen. Ebenso ereignen sich Glaube, Hoffnung und Liebe. Wenn sie sich nicht mehr ereignen, gehen sie unter.

---

[61] Die Verbindung von Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnissen sei unter dem Namen „Quaterna“ zusammengefasst. – Später bezeichnet Rupert Lay dieses Konglomerat zusammenfassend auch mit „Interessen$_1$“. (Anm. d. Hrsg.)

Das gleiche gilt auch für das absolute „DA“.[62] Deshalb muss der Glaube an die Existenz einer absoluten Vernunft und einer absoluten Wahrheit aufgegeben werden. Beide wurzeln in einem Realismus der Erkenntnis- und Begriffstheorie, nach der die Inhalte von Erkennen und Begreifen für alle Menschen aller Zeiten real identisch sind.

Es soll deutlich werden, dass menschliches Wissen stets Wissen im Vorübergehen ist. Es gab noch niemals eine wissenschaftliche Theorie, niemals ein politisches oder ökonomisches System, das nicht als suboptimal früher oder später aufgegeben wurde. Diese Einsicht ist Voraussetzung für jeden verantworteten Fortschritt.

Alles Handeln, das von Interessen geleitet ist, dazu rechnet sich auch Philosophie, steht unter dem Wort Albert Einsteins (1879-1955) aus dem Jahre 1945: „Nur wer nicht sucht, ist vor Irrtum sicher.“

Alles, was sich ereignet, ereignet sich als Erkanntes nur einmal. Diese Einzigkeit zu bedenken, sei eine Aufgabe, der sich dieses Buch stellt. Kein Mensch bleibt mit sich als Erkennender identisch. Alles Dazwischen, das Ereignisse voneinander trennt, verändert Interessen, Erwartungen, Bedürfnisse, Wert-

---

[62] Die jüdischen Theologen sprachen von einem DA als dem, in dessen Namen sie sprachen. Sie verbaten, ihm einen Namen zu geben, außer dem JHWH. Dennoch gaben ihm vor allem die Christen mancherlei Namen. So sperrten sie es gar in Sprache ein und nannten dieses Sprechen „Theologie“. Das absolute DA ist aber das Ereignis schlechthin. Im Folgenden soll es mit den Buchstaben (nicht als Wort zu denken) und in der jüdischen Tradition als „JHWH“ symbolisch vorgestellt werden.

einstellungen. Die Einzigkeit des Augenblicks macht seine Bedeutung aus. Doch zuvor etwas Grundsätzliches: „Geschehen“ benennt eine Abfolge von physischen, psychischen und/oder sozialen Ereignissen, die real oder ideal miteinander verbunden sind und so als eine Einheit verstanden werden können.

Es ist üblich geworden, den theoretischen Aspekt des philosophischen Denkens in den Mittelpunkt des individuellen wie allgemeinen Interesses zu stellen. Das mag insofern berechtigt erscheinen, als in der europäischen Philosophie die Theorie hypertrophierte und zum Selbstzweck wurde. Die Plausibilität, die jedes geschlossene System mit sich hat, ließ den Bezug auf die Lebenspraxis von Menschen nicht selten vergessen.[63] Der Praxisbezug aber allein ist es, der alle Theorien, auch die der Philosophen, rechtfertigt. Insofern die Praxis aber Handlungsrelevanz impliziert und Handlungen in aller Regel, wenigstens mittelbar, menschliches Leben betreffen oder doch betreffen können, bedarf jede Philosophie, die sich nicht in das Ghetto der bloßen Abstraktion einbinden und sich nicht in ihm gefangen nehmen lässt, einer ethischen Rechtfertigung.[64] Diese aber zu erbringen, erschien den

---

[63] Philosophie in praktischem Interesse, wie etwa die des Karl Marx, wurde als Randphänomen abgetan, obwohl sie es war, die wie keine andere zuvor das Angesicht der Welt veränderte. Sie wurde ins Unerhebliche verbannt.

[64] Nicht wenige Philosophien entwickelten zwar eine Ethik, doch damit war keineswegs eine ethische Rechtfertigung der Theorie gegeben, weil solche Ethik sich nicht aus der Theorie heraus entwickelte, sondern aus einem neuen Ansatz heraus geboren wurde. Das gilt etwa

meisten der europäischen Philosophien seit deren Anbeginn ein zu mühseliges Nebenher zu sein, das man ruhig vernachlässigen könne. Diese Fahrlässigkeit sollte nicht selten zu katastrophalen Folgen führen, die zwar von den Philosophien nicht gewollt, wohl aber von deren Adepten in die Praxis übersetzt wurden.[65]

Der Konstruktivismus ist dagegen eine Philosophie des Sich-Ereignens – und nicht des Seins. Sie will sich dem Schicksal entziehen, weil und insofern ein Ereignen menschliches Leben betrifft, das sich im steten Sich-Ereignen ereignet und damit auch einer ethischen Rechtfertigung bedarf. Eine „Philosophie des Seins“, die sich in die Geborgenheit des ewigen Seins einspinnt, entwertet oder übersieht, dem ewigen DA verpflichtet, die Erheblichkeit des So.

Doch beide, die Theoretische wie die Praktische Philosophie gehören eng zusammen, weil beide aufeinander verwiesen sind und die eine nicht ohne die andere zu haben ist. Die philosophische Theorie-Praxis-Einheit verlangt auch für die Entfaltung der Theorie ein ethisch begründetes Bemühen. Eine ausschließlich oder auch nur vorwiegend der Theorie verpflichtete Philosophie hat, zunächst ohne Praxisbezug

---

für die Philosophie des Aristoteles, dessen Schüler, bis hin zu denen der arabischen und lateinischen Scholastik, vermeinten über eine „Philosophia perennis“ zu verfügen. Ihr unbedingter Wahrheitsanspruch hatte unmenschliche Folgen, weil sie eine Praxis begünstigte, die vom Besitz ewiger Wahrheit nicht nur träumte. Sie aus dem Tiefschlaf ihrer Selbstverständlichkeiten zu wecken, sollte einen Versuch wert sein.

[65] So beriefen sich etwa die Nationalsozialisten auf Friedrich Nietzsche oder die Bolschewisten auf Karl Marx und manch andere Faschisten auf Georg Friedrich Wilhelm Hegel.

gedacht, schon so manches Unheil gestiftet. Auf der anderen Seite würde eine bloß praktische Philosophie der Grundlage entbehren, derer sie dringend bedarf. Auch Ethik verlangt etwa die Unterscheidung von Realität und Wirklichkeit, von Wahrheit und Gewissheit, von Dasein und Sosein …, um ihren Anspruch, verpflichtende Aussagen zu machen, rechtfertigen zu können. Theorie ohne Praxis ist (oder wird) lahm, Praxis ohne Theorie ist blind.

Jede der vielen Philosophien spiegelt, mit dem vorwiegenden andersgearteten Interesse ihres Autors, das Abbild vom Menschen wider, das er sich vom Urbild des Menschen, von sich selbst macht. So auch dieses Buch. Es geht davon aus, dass sich Menschsein ereignet; und wenn aus diesem Ereignen, das immer ein In-Zeit-Sein bedeutet, etwas Statisches wird, das sich nicht mehr ereignet, dann erstickt sich das Denken in Dogmatik, die jedes Im-Vorübergehen, jedes Sich-Ereignen, jede absolute Einmaligkeit jedes Menschen und seines Bildes vom Menschen leugnet. Alles, was Menschsein ausmacht – Gerechtigkeit, Freiheit, Würde, Liebe und Leben – ereignet sich oder verliert sich in schönen Worten.[66]

Ereignisse werden erlebt, gedeutet, gewertet auf Grund der Bilder, die sich ein Mensch von sich selbst, von anderen und anderem, von Welt macht („konstruiert“). Die Konstrukte bestimmen entscheidend den Eigenwert eines jeden Menschen, begründen seine absolute Einmaligkeit und damit seine Werte. Die Entscheidungen haben jedoch zumeist eine Folge im Außen seiner Außenwelt. Alles, was sich ereignet,

---

[66] Nur sekundär mag man sie als Geschäfte und Handlungen von Personen verstehen, die sie zum Ereignen bringen.

ereignet sich in der Einmaligkeit der Gegenwart. Es kennt keine Wiederholung und findet in dieser Einmaligkeit seine Würde. Mit Würde aber gilt es vor allem dann behutsam umzugehen, wenn sie, handlungsrelevant, aus der bloßen Gegenwärtigkeit in ein Zukünftig von Entscheidungsfolgen eingehend, deren humane Bedeutsamkeit zu bedenken einfordert. Das Erkennen des Gegenwärtigen und seine Interpretation und Wertung, die es zum Konstrukt werden lässt, unterstehen also in ihrer Handlungsrelevanz dem urteilenden Gewissen.

Macht und Ohnmacht der Quaterna

Es ist zu handeln über eine Vierheit von Vorgaben, die weitgehend menschliche Vorstellungen von sich selbst, von anderen, von Welt und Ereignissen in ihr bestimmt: Die „Quaterna“ von Werteinstellungen[67], Erwartungen, Bedürfnissen und Interessen. Sie alle können mit Emotionen besetzt werden und spielen mit solcher Besetzung in nahezu allen Entscheidungen von Menschen die entscheidende Rolle.
Die Elemente dieser Quaterna sind maßgeblich an der Ausbildung von Konstrukten beteiligt. Sie sind Strukturelemente jeder menschlichen Psyche und jedes sozialen Systems und unterliegen einer Tendenz, sie gegen Kritik zu immunisieren.

---

[67] „Werteinstellungen“ benennt die Einstellung eines Menschen oder auch eines sozialen Systems zu moralischen, ethischen, aber auch kulturellen, sozialen (ökonomischen, politischen) Werten. Es gilt die Frage zu beantworten, ob und in welchem Umfang Werte in Entscheidungen eine Rolle spielen oder ob rein pragmatisch etwa unter dem Anspruch einer Nutzenoptimierung entschieden wird.

Die Immunität erreicht ihren Gipfel, wenn sie in die Selbstverständlichkeiten des Unbewussten eingelagert werden. Sie erlangen oft die Würde des Selbstverständlichen. Ihre potenzielle Realitätsferne oder gar Realitätsablösung demonstriert sich in zwei Effekten: 1. Sie führen zu nekrophilen Entscheidungen, und: 2. Sie erzeugen destruktive Konflikte. Destruktiv sind alle Konflikte, die nicht biophil auflösbar sind. Sie sind dann in der Praxis nicht mehr aufzulösen, wenn die Entscheidungen in Selbstverständlichkeiten gründen. Destruktive Konflikte manifestieren sich nicht selten unter dem Schein des Rechts oder gar des Guten in Feindschaften, die auf die soziale oder gar physische Minderung des Feindes angelegt sind. Im Folgenden geht es um die Elemente der Quaterna.

Gattungskonstrukte

Gattungskonstrukte sind Konstrukte, die allen Individuen der Spezies „homo sapiens sapiens“[68] zu eigen sind.[69] Sie bilden

---

[68] Dieser Benennung liegt eine biologische Klassifikation zugrunde, welche die Zugehörigkeit zu einer biologischen Art bestimmt durch die Fähigkeit, zeugungsfähige Nachkommen zu generieren. Sie gilt zwar als veraltet, ist jedoch recht brauchbar.

Alle bekannten Subspecies von „homo sapiens“ zeugten untereinander fruchtbare Nachkommen. So besitzt das Genom der Eurasier Gene des „homo sapiens neanderthalensis“. Alle zu der Art „homo sapiens“ zählenden Unterarten sind wahrscheinlich Nachkommen des „homo erectus“, der vor etwa zwei Millionen Jahren lebte und dessen Kultur dem Altpleistozän zugerechnet wird. Da eurasische „Neanderthaler“, der afrikanische „Urmensch“ und eine weitere ostasiatische Gruppe von Menschen, denen alle gemeinsam sein dürfte, dass sie von „homo erectus“ abstammen, im sexuellen Beginnen fruchtbare Nachkommen erzeugten, gehören sie numerisch zu einer Art, der des „homo sapiens“.

Die als veraltet geltende Klassifikation wird gewählt, weil die verschiedenen Spezies der Gattung „homo“, „homo sapiens sapiens“ und „homo neanderthalensis“, zeugungsfähige Nachkommen generierten. Der Zusatz, der dem ersten „sapiens“ folgt, soll also eine Unterart benennen, deren Individuen in der Lage sind, fruchtbare Nachkommen zu erzeugen. Dieser Sachverhalt ist für „homo sapiens“ und „homo neanderthalensis“ nachgewiesen.

Zudem ist hier der „homo sapiens floresiensis“ zu nennen, der Indonesien einst bevölkerte, sowie der „Rotwild-Mensch“, der zusammen mit „homo sapiens sapiens“ und „homo sapiens floresiensis“ in Ostasien lebte.

[69] Menschen, die von Geburt an blind oder taub sind, bilden sicherlich andere Konstrukte aus als Menschen, denen von Geburt an Sehen und Hören wesentliche Elemente der individuellen Weltwahrnehmung sind.

den Rahmen für alles menschliche Erkennen und bestimmen weitgehend dessen Funktionen. Die Grenze dieses Rahmens zu sprengen ist uns nicht möglich, allenfalls können wir ihn weiten. Absurd wäre es jedoch, diesen Rahmen als die Fülle alles Realen umgreifend zu interpretieren. Diese Konstrukte haben also den Sinn, das Überleben der Art auf der Erde zu sichern. Da sich die Umwelten änderten und ändern, sind auch diese Konstrukte einer gewissen Evolution unterstellt. Die Evolution der Konstrukte folgt auch der Evolution der Sinnesorgane nach Struktur und Funktion.[70] Viele Selbstverständlichkeiten gründen in solchen Konstrukten. Da sich jedoch die physischen und sozialen Umwelten der Menschen ändern, kann das Festhalten an solchen Selbstverständlichkeiten problematische Folgen haben.

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben jeder Philosophie, solche Selbstverständlichkeiten auf ihre Selbstverständlichkeit im Wechsel der Zeiten kritisch zu überprüfen und ihre Unselbstverständlichkeit aufzuweisen.[71] Da Menschen dazu neigen, ihr artspezifisches Erkennen anthropomorph auf andere

---

[70] Hier sind auch jene Sinne erheblich, die einst „innere Sinne“ genannt wurden. Dazu zählen der „sensus communis“ (mittels dessen die Informationen der verschiedenen Sinne zu einer Erkenntniseinheit eines erkannten Sachverhalts zusammengeführt werden), das Gedächtnis und die Fantasie. Alle drei sind bei der Bildung von Konstrukten, auch der kollektiven wie individuellen, erheblich beteiligt.

[71] Die Eigenarten und Inhalte von Selbstverständlichem und die aus ihnen folgenden Entscheidungsvorgaben bestimmen nicht selten die Identität von sozialen Systemen. Diese haben in aller Regel die Tendenz sich als eigenwertig zu verstehen. Solche Systeme sind jedoch niemals eigenwertig. Sie haben ihren Wert ausschließlich in ihrer Wichtigkeit für die Entfaltung menschlichen personalen Lebens, das allein Eigenwert beanspruchen kann und darf.

Lebewesen zu übertragen, werden sie sich kaum realitätsnah in diese anderen Welten einfinden.

Gattungskonstrukte sind relativ stabil und ändern sich nur dann, wenn es zu wesentlichen Veränderungen der gattungsspezifischen In- und/oder Umwelten kommt. So mag man vermuten, dass die Gattungskonstrukte des Afrikamenschen (homo sapiens) und des Eurasienmenschen (homo neanderthalensis) wegen der Verschiedenheit der Umwelten (heiß, trocken - kalt, nass), wegen der unterschiedlichen Art sich zu assoziieren und wegen der damit unterschiedlichen Bedeutung der Inhalte der Quaterna zu unterschiedlichen Konstrukten führten.

Kollektivkonstrukte

Kollektivkonstrukte sind Konstrukte, die ein soziales System ausbildet und die jedem Mitglied eines solchen Systems zu eigen sind, wenn es die kollektiven Vorgaben der Quaterna sich ganz oder doch in seinen als wesentlich erachteten Elementen zu eigen macht.

Jedes soziale System bildet im Laufe seiner Geschichte Konstrukte aus über das, was in ihm als wirklich und als gut zu gelten hat. Beides dient dem Erhalt des Kollektivs – und, wenn möglich, der Weitung seines Einflussbereiches. Widersprechende Kollektivkonstrukte anderer Systeme werden entweder nicht zur Kenntnis genommen, als realitätsfern abgelehnt oder bekämpft. Die Art des Kampfes wird von den Strukturen des Systems vorgegeben. Sie reichen von Nicht-zur-Kenntnis-Nehmen, über Vorwürfe und Verdächtigungen bis hin zu Gewalttaten. Das Kollektiv-Wirkliche kann im

konstruktivistischen Denkansatz nur auf seine Realitätsdichte hin überprüft werden, wenn man die aus dieser Wirklichkeit generierten Entscheidungen auf ihre ethische Qualität hin bedenkt und kritisch überprüft.

Die von Systemen ausgebildeten moralischen Normen versuchen in aller Regel solche Überprüfungen als kontraproduktiv oder gar verwerflich abzulehnen und zu bestrafen. So immunisiert sich ein soziales System gegen innere und äußere Kritik. Aus einem Gegner wird ein Feind, den es mit geeigneten Mitteln zu mindern oder zu bekämpfen gilt. Wegen der Identität stiftenden und sichernden Funktion werden Kollektivkonstrukte als werthaft etikettiert und mit nahezu allen Mitteln verteidigt.

Kollektive Überzeugungen kondensieren sich zu Weltanschauungen, zu Anschauungen von Menschen also, die sich die Welt niemals angeschaut haben. Sie leben im Gefängnis ihrer Selbstverständlichkeiten, die sie zur Weltanschauung erhoben.[72]

Das Wort „Kollektivkonstrukt“ benennt solche Konstrukte, die ein soziales System ausbildet, in seinen systemtypischen Sprachspielen zur Sprache bringt[73] und über Internalisierung

---

[72] Der Bolschewismus in Russland und in den von ihm okkupierten Gebieten, aber auch der Nationalsozialismus waren solche Weltanschauungen, die wegen ihrer realitätsfernen Selbstverständlichkeiten zugrunde gehen mussten.

[73] Man kann mit guten Gründen die Identität eines sozialen Systems in der Einmaligkeit der von ihm generierten und in ihm praktizierten Sprachspiele ausmachen. Die den Elementen der Quaterna

die Bildung von Individualkonstrukten wesentlich mitbestimmt. Die bestimmen die Identität, die Einzigartigkeit eines sozialen Systems, das sie von allen anderen unterscheidbar macht. Alle sozialen Systeme, mögen sie privater oder sekundärer Art sein, bilden solche Konstrukte aus.[74] Private Partnerschaften (Ehe, Freundschaft, Kollegenschaft), kollektive ökonomische (wie Unternehmen oder Volkswirtschaften), politische (wie Parteien, Parlamente, Staaten), kulturelle (wie die Euramerikas, Chinas, Japans, der indigenen Völker Amerikas oder Australiens), religiöse (wie die der christlichen Kirchen, der nationalen Gestalten des Islam, der buddhistischen Gestalten des Hinajana oder Mahajana) – solche Kollektivkonstrukte bestimmen die im System als moralisch oder rechtens geltenden Formen des Verhaltens der Systemmitglieder.

Kollektivkonstrukte können sehr stabil sein, so sehr, dass sie eine Anpassung an die sich verändernden sozialen Umwelten behindern oder gar unmöglich machen. Diese systemische Trägheit kann kuriose Formen annehmen und so zu einem ethikwidrigen Verhalten führen. In aller Regel unterliegen jedoch solche Kollektivkonstrukte einer evolutiven Dynamik. Auf diese Weise verändern sich vor allem ökonomische und politische Kollektivkonstrukte.

In diesem Kontext gilt es zu bedenken, wie solche Kollektivkonstrukte entstehen und wie sie sich auch gegen alle

---

gemeinsamen Vorgaben und Interessen scheinen mit solchen Sprachspielen in dialektischer Wechselbeziehung zu stehen.

[74] Sekundärsysteme sind Systeme, deren Elemente andere soziale Systeme sind. Sekundärsysteme sind also etwa die NATO, Gilden oder Konzerne.

Einsicht erhalten können. Da alle sozialen Systeme solche Konstrukte ausbilden (müssen), um ihre Identität gegenüber anderen Systemen bestimmen zu können, kommt in modernen Gesellschaften den Massenmedien eine erhebliche Funktion zu. Dabei ist zu bedenken, dass in aller Regel der „Konsument“ durch massenmedial verbreitete Informationen fälschlich davon ausgeht, dass der Informant in der Lage und willens sei, Information und Kommentar zu trennen. Dieser Anspruch ist jedoch kaum oder gar nicht zu realisieren, denn jeder Mensch, also auch der Verfasser von „Informationen“ verfügt niemals über die „nackte Information“, also über Realität. Menschen verfügen mental ausschließlich über die von ihnen konstruierten Wirklichkeiten, und Redakteure verwalten nicht nur ihre individuellen, sondern vor allem kollektive Wirklichkeiten, die kollektiven Konstrukte der sozialen Systeme, denen sie zugehören und die sie bedienen.[75]

Individualkonstrukte

Seine Selbstverständlichkeiten bilden für Mensch (und System) einen Sockel, von seiner Erhabenheit hört, urteilt und verurteilt er. Sie entscheiden, was als wahr und falsch, was als gut und böse, was als nützlich oder unnütz gilt oder zu gelten hat.

---

[75] Die Pressefreiheit wird diesem Wissen durchaus gerecht, wenn sie verschiedene Interpretationen realer Ereignisse als erlaubt zu sichern versucht. Die einzige, aber durchaus erhebliche Begrenzung dieser Freiheit mag im Bedenken ihrer Folgen gründen: Informationsgabe in Massenmedien muss in einer an Kapitaloptimierung interessierten Gesellschaft sich kollektiver (kollektivierter) Konstrukte durch Verstärkung bedienen, weil ansonsten die Zahl der Rezipienten (also bei Zeitungen etwa die Zahl der Abonnenten) dramatisch abzustürzen droht.

Selbstverständlichkeiten spielen insgesamt im Raum menschlicher Konstrukte. Selbst das Selbstverständliche des Satzes vom Nichtwiderspruch, nach dem nichts gleichzeitig sein und nicht sein kann, wird von der Quantenphysik infrage gestellt. Dieser Satz vom Nichtwiderspruch ist aber die Grundlage alles menschlichen Erkennens, Wissens und Handelns.

Selbstverständlichkeiten erzeugen Vorurteile. Alles Erkennen, was Sachverhalten widerspricht, die aus sich selbst heraus verständlich sind, wird entweder als unerheblich oder als irrig in das Reich des „Unselbstverständlichen“ und damit also Unerheblichen abgetan.

„Faktum“ sei der Name für solche Sachverhalte, die aller menschlichen Erkenntnis voraus liegen.[76] Sie werden im

---

[76] Selbstverständlich sind auch Erkenntnisinhalte oder Konstrukte Fakten. In dem vorgestellten Kontext werden als Fakten jedoch nur solche Sachverhalte benannt, die der Sinneserkenntnis vorausliegen und die Sinne affizieren. Das Wort „postfaktisch“, das von der „Gesellschaft für deutsche Sprache“ zum Wort des Jahres 2016 gekürt wurde, verweist darauf, dass es in politischen und gesellschaftlichen Diskussionen heute zunehmend um Emotionen anstelle von Fakten gehe. Immer größere Bevölkerungsschichten seien in ihrem Widerwillen gegen „die da oben“ bereit, Tatsachen zu ignorieren und sogar offensichtliche Lügen bereitwillig zu akzeptieren. Nicht der Anspruch auf Wahrheit, sondern das Aussprechen der „gefühlten Wahrheit“ führe im „postfaktischen Zeitalter“ zum Erfolg. Eine Philosophie des Transrationalen verweist dagegen auf die Tatsache, dass Menschen, weil und insofern sie Menschen sind, sich selten dominant rational in ihren Welten interpretieren und sozialisieren. Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnisse bestimmen die individuellen Interpretationen des Politischen, Ökonomischen, Sozialen, Kulturellen und Religiösen.

Folgenden „primäre Fakten“ genannt.[77] Solche Fakten affizieren die äußeren und/oder inneren Sinne. Zu den äußeren rechnet man in aller Regel die klassische Fünfzahl der Sinne, dazu treten jedoch auch die Hautsinne, wie Kälte- und Wärme-, Schmerz- und Wohlbefinden, Druck und Leichte. Diese Sinneseindrücke werden räumlich und zeitlich zu Wahrnehmungen, Erscheinungen und zu Elementarkonstrukten geordnet.

Es steht zu vermuten, dass diese Ordnung bei allen „gesunden“ Menschen einer bestimmten Altersstufe recht ähnlich verläuft. Die so gebildeten Konstrukte seien Gattungskonstrukte genannt. Ihre Struktur hängt ab von der Art der Sinneswahrnehmung. Lebewesen, die andere oder anders geartete Sinnesorgane haben, wie etwa viele Vögel, Fische und Reptilien – manche Reptilien haben einen Sinn für die Wahrnehmung des Magnetfeldes der Erde –, bilden andere Kollektivkonstrukte von Realität. Die Art der Konstrukte wurde im Lauf der Phylogenese ausgebildet und sichert das spezifische Überleben.

Die von Fantasie und Gedächtnis erzeugten Fakten sind stets Konstrukte. Die von den äußeren Sinnen erzeugten Fakten werden zu Konstrukten, wenn sie entscheidungsrelevant werden.

---

[77] Da jedoch auch Gebilde, die mehr oder minder kreativ von Gedächtnis und Fantasie geschaffen werden, erheblich entscheidungsrelevant sind, seien diese Fakten „sekundär“ genannt.

Über Fakten und Konstrukte

Eine Zeit, in der das Postfaktische sich eigene Fakten schafft, um Welt zu erklären, zu denken und zu beherrschen, ist es dringend angeraten zwischen realen und wirklichen Fakten zu unterscheiden. Das Instrument der theoretischen – vielleicht einmal praxisbestimmenden – Unterscheidungen des Konstruktivismus mag da hilfreich sein. Es geht um die Praxis der Unterscheidung von Realität und Wirklichkeit. Dem unkritischen Denken ist nichts selbstverständlicher als seine Wirklichkeiten. Oft verweigert es sich jedwelcher Kritik. Was mag der Grund sein?

Selbstverständlichkeiten sind Strukturelemente psychischer und sozialer Systeme, von ihnen beziehen sie ihre Identität, ihre moralischen und rechtlichen Normen. Sie infrage zu stellen wird als Infragestellung des psychischen und/oder sozialen Systems in aller Regel abgewehrt. Am Zutreffen psychischer und sozialer Vorgaben zweifeln einzelne Menschen wie auch die Mehrheit der Menschen eines sozialen Systems nicht mehr sinnvoll (und können oft auch nicht mehr daran zweifeln), um so ihre Identität zu bewahren. Diese Selbstverständlichkeiten sind Strukturelemente der menschlichen Psyche ohne die kollektiven oder kollektivierten, oft unausgesprochenen Vorgaben jedes auf einige Zeitdauer angelegten sozialen Systems. Sie seien „Elemente des *Allgemeinen Bewusstseins*“ genannt und werden zu eigenen Selbstverständlichkeiten – in dem Maße, wie ein Mensch sich mit den Vorgaben eines sozialen Systems identifiziert (Identifikation mit seinen Strukturen und Funktionen, die als „Werte“ introjiziert werden), dem zuzugehören er sich weitgehend durch Schicksal vorgegeben erfährt.

Der Versuch, eine Antwort zu finden auf die Frage, warum sich Menschen im Kerker ihrer Selbstverständlichkeiten wohlbefinden und sich bedroht fühlen, wenn diese Monade einmal einen Blick zulässt durch ihre Fenster, um ein Anderes zu erspähen, oder wenn gar die Forderung ergeht, sich eine Tür zu suchen, um eine Chance zu sehen, im Draußen neues Land zu entdecken, ist eines der Rätsel des Menschseins. Doch es gibt Ausnahmen von dieser Regel: Menschen wagen nicht nur einen Blick nach draußen, sondern tasten sich jenseits ihrer Mauern durch eine Tür ins Freie. Solche Menschen sind selten, doch sie haben jenseits der Selbstverständlichkeiten ihrer Zeit auch anderen den Blick auf einen neuen Horizont eröffnet, der nicht an den Mauern ihres Käfigs endet.

Strukturelemente bestimmen weitgehend die Funktionen eines personalen oder sozialen Systems. Selbstverständlichkeiten werden oft nur in personalen oder systemischen Katastrophen in Frage gestellt und gelegentlich sogar aufgegeben. Dieses Aufgeben ereignet sich nur selten spontan, sondern kann lange Zeit beanspruchen. Solche Bruchstellen im Charakter von Personen oder Systemen hinterlassen nicht selten fraktionierte Strukturen, die nach außen den Anschein richtungsloser Orientierung vermitteln und die – in ihrem Zutreffen – von einem Menschen nicht mehr ernsthaft bezweifelt werden.

Viele Menschen sind eingemauert im Kerker ihrer Selbstverständlichkeiten. Dieses Buch möchte helfen, aus diesem Kerker auszubrechen.

Selbstverständlichkeiten sind Strukturelemente von Personen, aber auch von sozialen Systemen. Sie bestimmen

weitgehend die (in Routine) standardisierten Entscheidungen. Einen Menschen oder ein soziales System kennenzulernen heißt seine Selbstverständlichkeiten zu erkunden und zu akzeptieren oder abzuweisen. So bilden sich Allianzen (Freundschaften, Ehen, Parteien, Unternehmen, Staaten…). Selbstverständlich ist alles, an dessen DA und SO ein Mensch nicht mehr zweifelt. Dieser Mangel kann gründen in der Struktur oder der Funktion seines Verstehens; er kann aber auch gründen in der Zugehörigkeit zu einem sozialen System, dessen Selbstverständlichkeiten auf Grund seiner Strukturen und Funktionen alles Zweifeln bestraft. Alle Aufklärungen hatten und haben das Ziel, das Kant 1784 in seiner Abhandlung, was denn das Wort „Aufklärung“ benenne, so beschreibt: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“[78]

Im Folgenden soll von den Selbstverständlichkeiten vieler Menschen zu Beginn des 21. Jahrhunderts berichtet werden und davon, welche Gefahren von solchem Selbstverständlichen, das keiner Frage mehr bedarf oder zu bedürfen scheint, bereitet werden.

---

[78] Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Berlinische Monatsschrift 4 (1784), 481–94, hier 481.

Da der Ursprung der zahllosen Unmenschlichkeiten auch unserer Zeit im Selbstverständlichen gründet, müssen solche Selbstverständlichkeiten als unselbstverständlich entlarvt werden, wenn dem Humanen eine Chance geboten werden soll. Der philosophische Konstruktivismus ist in der Lage, in seinem Denken Vorgaben anzubieten, diese Mängel zu erkennen, und, wenn es gelingt, ihm im *Allgemeinen Bewusstsein* Raum zu geben, auch zu beheben.[79] Die Philosophie wird ihrem Auftrag gerecht, wenn sie das stets nur scheinbar Selbstverständliche ins Unselbstverständliche bannt, um es hier zu prüfen.

Was aber ist die prüfende Frage? Vielleicht diese:
Muss sich alles menschliche Wissen, das, wenn auch nur mittelbar, handlungsrelevant ist, ethisch verantworten? Und:
Welche Ethik kann solchem Anspruch gerecht werden?
Im Folgenden wird die erste Frage bejaht werden und auf die zweite eine Ethik vorgestellt werden, die diesem Anliegen und Auftrag gerecht wird. Es ist die „Ethik der Biophilie“.

---

[79] Verweise auf die Unerheblichkeit philosophischen Denkens auf seine Ohnmacht sind abstrakt. In concreto war es vielmehr die Philosophie, die im Verlauf der *Ersten Aufklärung* die Grundlagen für die Demokratie vorbereitete. Ohne sie wäre vermutlich das Mittelalter noch die Heimat des Menschen und der sozialen Systeme, in denen er sich wiederfand und wiederfindet.

Die äußeren Fakten:

Der Konstruktivismus und seine Feinde

Jede Revolution des Denkens, die mit dem philosophischen Konstruktivismus in die Philosophie einbrach, wird zwingend ihre Feinde haben. Wer Selbstverständlichkeiten infrage stellt, muss damit rechnen, dass diese sich mit allen Mitteln zu wehren versuchen; denn nichts ist selbstverständlicher als das Selbstverständliche. Wer es ins Unselbstverständliche bannt, wird damit zum Feind des Selbstverständlichen und fordert alles Selbstverständliche zum Widerstand auf.

Der philosophische Konstruktivismus verweist auf das Ende aller philosophischen Ansätze der philosophischen Moderne und weitgehend auch auf die der Postmoderne, obwohl ohne sie der Entwurf einer anderen Philosophie kaum möglich gewesen wäre. Sein Ausgang war empirischer Art. Das unterscheidet ihn von fast allen philosophischen Systemen, die ihre Existenz zumeist der Spekulation verdankten. Wenn Spekulation sich im Selbstzwecklichen, im Anspruch von Evidenz, von der Schönheit der Sprache, in der sie sich versteckt, Einfluss zu nehmen versucht auf alle Bereiche des im Denken gründenden Handelns, wird sie wohl stets in die Irre führen.

Da der Konstruktivismus mit den meisten philosophischen Traditionen bricht und den heftigen Widerstand oder das Missachten durch hartnäckiges Verschweigen erlebt, ist es verständlich, dass sich nur wenige Philosophen offen zu dieser radikalen Änderung des Denkens bekennen, obschon konstruktivistische Theorien schon öfters an die Tore der Philosophie klopften und um Einlass baten. Doch dieses Bitten

wurde kaum erhört, weil eine solche Philosophie mit der Exkommunikation aus der Gesellschaft der Philosophen bedroht wurde. Ansätze konstruktivistischen Denkens gab es in der europäischen Philosophie zu verschiedener Zeit. Warum aber diese Angst, vom Üblichen abzulassen?

Ein philosophischer Konstruktivismus hat den Vorteil und den Anspruch einer wenigstens zeitweisen Gültigkeit mit sich. Der Anspruch des Konstruktivismus, im Gegensatz und Widerspruch zu nahezu allen anderen Philosophien empirischen Grund zu haben, unterstellt ihn damit auch der Einsicht aller empirischen Wissenschaften, dass sie sich immer neuem Erkennen stellen müssen. Sie sind niemals auch am Ende gültig, sondern immer in Veränderung.

Der Konstruktivismus räumte auf mit drei Gespenstern des etablierten philosophischen Denkens. Er bedeutet die vermutlich endgültige Emanzipation von lieb gewordenen philosophisch tradierten Selbstverständlichkeiten.

Diese drei Eigentümlichkeiten des europäischen Denkens sollen hier, obschon anfangs skizziert, noch einmal, jetzt unter dem Aspekt des Konstruktivismus, kritisch bedacht werden. Es ist für jede Darstellung einer konstruktivistisch konzipierten Philosophie unvermeidbar, sich mit solchen Phantomen kritisch auseinanderzusetzen. Konstruktivismus will jedoch keineswegs erststellig Kritik sein, sondern will einen Entwurf von Philosophie bieten, welcher in der Lage ist, der Aufgabe jeder Philosophie gerecht zu werden, menschliches Sein und Bewusstseins in ihrem Wandel kritisch, aber auch konstruktiv zu begleiten.

Der Konstruktivismus in seiner radikalen Form, die hier vorgestellt und vertreten werden soll, räumt auf mit den Phantomen des üblichen (nicht nur des philosophischen) Denkens. Diese Phantome als solche zu erkennen und so die Grundlagen zu schaffen sich ihrer zu entledigen, ist Aufgabe jeden philosophischen Fortschreitens, jedes emanzipierten Denkens, jeder einer über sich selbst und ihre Grenzen aufgeklärten Aufklärung.[80]

Das erste Gespenst: Die „aufgeklärte Vernunft“

Es ist das Gespenst von der merkwürdigen Überzeugung, die Erste Aufklärung hätte zu aufgeklärtem Denken geführt. Das völlige Versagen der Ideale der *Ersten Aufklärung* vor den Ansprüchen der von Interessen geleiteten und von ihnen besiegten Wirklichkeiten mögen folgende Fakten belegen, die in der Folge dieser Aufklärung erst ihre dramatische Realität erreichten:

---

[80] Eine nicht selbst über ihre Grenzen aufgeklärte Aufklärung wird sich, obschon immer wieder bedacht, in der Rückkehr zu naiver Selbstverständlichkeit wohlzufühlen scheinen. Obwohl immer wieder reflektiert, mitunter gar infrage gestellt, war das Ergebnis solcher Reflexion das Sich-Selbst-Verstehende, das, weil es sich selbst verstand, nur in einem Zirkelschluss, der Selbstanwendung einforderte, zu überwinden gewesen wäre. Leicht war man dem Fehler verfallen anzunehmen, im Besitz von ewiger Wahrheit und täuschungsfreier Erkenntnis zu sein. Sie wird den Mangel jeder Dogmatik mit sich haben, sich selber nicht mehr infrage stellen zu können. Das mindert nicht ihre wichtige Funktion. Es ist aber eine Funktion des Übergangs: Im Jenseits der Aufklärung warten Toleranz und Realitätsdichte auf ihre Befreiung.

- Die Ausrottung der Tasmanier und die Dezimierung der Juden, der Hereros, der indigenen Völker Amerikas und Australiens, der Armenier …
- Die Veranstaltung zweier Weltkriege.
- Die Überführung des Sozialdarwinismus und des Faschismus[81] in die politische Praxis.
- Die Dominanz von stets systemgerechten Moralien gegen die Ansprüche einer Ethik.[82]

Das „Habe den Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ endete in der Illusion Vieler, sie würden sich ihres Verstandes bedienen, obschon sie den merkwürdigsten Meinungen folgen, die ihnen ihre Tageszeitung, das Fernsehen oder das öffentliche Gerede als „wahr“ insinuieren. Sie erkennen nicht, dass auch die Verfasser von Informationen gleich welcher Art nur über ein von ihren eigenen Interessen geleitetes Konstrukt verfügen, dass sie also, oft in der guten Meinung, Fakten zu berichten, nur über Konstrukte ihrer Wirklichkeit verfügen. Die aufgeklärte Vernunft wird einfordern, wichtige nicht-triviale Informationen nur dann als realitätsdicht zu akzeptieren, wenn sie in gleicher Weise mit gleichem Inhalt von verschieden-interessierten Quellen kommen. Wenn man

---

[81] Der Faschismus in Italien, in Kroatien, in Paraguay, in Argentinien berief sich auf die in der ersten Sozialenzyklika der katholischen Kirche „Rerum novarum“ von Papst Leo XIII. 1891 vorgelegte christliche Soziallehre.

[82] Die ethischen Normen wurden nicht selten einer Theorie überliefert und so aus der Praxis verbannt, während die der Moral das praktische Zusammen von Menschen bestimmen sollten.

sich solcher Mühe entzieht, sollte man nicht von Wissen, sondern allenfalls von Vermuten oder Meinen sprechen.[83]

Das zweite Gespenst: Die „absolute Vernunft“

Die Gegenposition zum Konstruktivismus organisiert sich um die These von der Existenz einer absoluten Vernunft. Sie sei hier kurz auch in ihren Folgen vorgestellt. Die „absolute Vernunft“, die allen Menschen nach Vermögen und Funktion gemeinsam sei, solle drei Funktionen erfüllen:

• Sie soll sicherstellen, dass wir Menschen das „Wesen“ eines Sachverhalts (einer Sache, eines Ereignisses, von Handlungen) erkennen können.
• Wir sollen in Begriffen das Wesen von Sachverhalten (Dingen, Bezügen, Abläufen, Handlungen …) begreifen können.
• Endlich sollte es möglich sein, über diese beiden Begabungen zu absolut (d.h. für alle Menschen aller Zeiten und sozialen Umstände geltenden) wahren Aussagen zu kommen.

---

[83] Manches erinnert mich beim Bedenken der Philosophie der Moderne an Immanuel Kants Werk „Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik“ von 1766. Kant entschied sich darin gegen die Empirie zugunsten der Spekulation. Da der Konstruktivismus es auch mit dem Austreiben böser Geister, dem Verjagen von Gespenstern, dem Entlarven von Phantomen zu tun hat, seien hier noch einmal die drei wichtigsten ausgeführt. Sie alle waren (und sind sehr oft noch) merkwürdige Produkte menschlichen Denkens, die sich auch, obschon immer wieder bedacht, in der Rückkehr zur naiven Selbstverständlichkeit wohl zu fühlen schienen. Obwohl immer wieder reflektiert, mitunter gar infrage gestellt, war das Ergebnis solcher Reflexion das Sich-Selbst-Verstehende, das, weil es sich selbst verstand, nur in einem Zirkelschluss, der Selbstanwendung einforderte, zu überwinden gewesen wäre.

Jedoch können nicht alle diese Ziele erreicht werden. Die empirischen Wissenschaften wissen mit solchen Wünschen nichts anzufangen. Sie sind Ergebnisse der bloß *spekulativen* Vernunft, nicht aber der empirischen. Erst eine konstruktivistische Konzeption von Erkennen, Begreifen und Wahrheit konnte den Mangel zu ersetzen versuchen. Unsere Überlegungen zum Konstruktivismus seien eingeleitet mit der Vorstellung einer über lange Jahrhunderte unter Philosophen gültigen Überzeugung von der Existenz einer absoluten Vernunft, die oft unter anderem als „tätige Vernunft“, wie schon anfangs ausgeführt, seit Aristoteles im europäischen Denken umhergeisterte. Sie wurde zu einer Ikone, deren Besitz von der Philosophie in die Theologie reicht.

Der Konstruktivismus bedeutet das Ende aller philosophischen Ansätze der Moderne und weitgehend auch der Postmoderne, obwohl ohne sie der Entwurf einer anderen Philosophie kaum möglich gewesen wäre. Sein Ausgang war empirischer Art. Das unterscheidet ihn von fast allen philosophischen Systemen, die ihre Existenz zumeist der Spekulation verdankten. Wenn Spekulation sich im Selbstzwecklichen, im Anspruch von scheinbarer Evidenz, von der Schönheit der Sprache, in der sie sich versteckt, Einfluss zu nehmen versucht auf alle Bereiche des im Denken gründenden Handelns, wird sie wohl stets in die Irre führen. Ein solcher Ansatz hat den Vorteil und den Anspruch einer wenigstens zeitweisen Gültigkeit mit sich.[84]

---

[84] Der Anspruch des Konstruktivismus, im Gegensatz und Widerspruch zu nahezu allen anderen Philosophien empirischen Grund zu haben, unterstellt ihn damit auch der Einsicht aller empirischen Wissenschaften, dass sie sich immer neuem Erkennen stellen müssen.

Der philosophische Konstruktivismus versteht sich als die Vergegenwärtigung von Weisheit, insofern er allein in der Gegenwart, die sich heute ereignet, diejenige Philosophie ist, die ihren Fragen gerecht zu werden versucht. Sein Bemühen, die Frage: „Was kann ich wissen?“, wurzelt in dem Erkennen des Versagens fast aller anderen philosophischen Versuche, dieser Frage eine Antwort zu geben, die, übersetzt in Praxis menschlichen Wollens und Handelns, ein Mehr an Humanität ermöglicht.[85]

Der Konstruktivismus sieht das Versagen aller Philosophien, vor allem aber aller derjenigen, die sich irgendeinem Endgültig verpflichtet zu sein behaupten.[86] Diese entziehen sich so

---

Sie sind niemals auch am Ende gültig, sondern immer in Veränderung.

[85] Dieses Mehr zu schaffen, ist nicht Aufgabe der Philosophie, es zu ermöglichen dagegen sehr. Erst wenn Philosophie zur Grundlage des Wertens wird, das die bisherigen Selbstverständlichkeiten des menschlichen Miteinander (etwa in der Pädagogik oder der Moral) erreicht, hat sie ihre Chance. Sicherlich liegt auch heute schon beiden eine nicht formulierte und damit zur kritischen Reflexion unfähige „Philosophie“ zugrunde. Es scheint die Philosophie der Ökonomie zu sein, die alles Werten auf den ökonomischen Nutzen hin orientiert. Dass damit das Anliegen aller legitimen Philosophie, ein Mehr an Humanität zu ermöglichen, auf der Strecke bleibt, wird kaum zu bestreiten sein.

[86] Hier sind alle Philosophien zu nennen, die sich den fatalen Ehrentitel geben, eine „philosophia perennis“ zu sein. Die Vermutung, irgend etwas Endgültiges (auch am Ende Geltendes) zu erdenken, hat den fatalen Schein radikaler Unmenschlichkeit mit sich. Alles Menschliche ist nur menschlich im Sich-Ereignen. Wenn Menschlichkeit sich nicht alltäglich und wie selbstverständlich ereignet, liegt einer solchen Praxis, die das Ereignen von Menschlichkeit nicht kennt, eine (meist unausgesprochene und damit jeder Kritik entzogene) Philosophie zugrunde.

jedweder Kritik. Die Berufung auf die Vernunft gilt nicht selten als nicht weiter kritisch zu befragendes Argument.[87]

Das Phantom „absolute Vernunft“ wurde schon bald verdächtigt, einem Gespenst zu ähneln. Trotzdem war die Versuchung groß – und ist sie auch noch heute –, die Vernunft als letzten Schiedsrichter über Wahr und Falsch, über Gut und Böse einzusetzen. Sie wollte die Autonomie der menschlichen Person sichern und vergaß dabei allzu oft deren soziale Verwiesenheit. Sie versuchte, über Reflexion auszumachen, was „Person“ oder „Begegnung mit der Realität“ sei. Sie ersetzte das von Georg Wilhelm Friedrich Hegel in seinen Ausführungen zum „spekulativen Karfreitag“ und Friedrich Nietzsche in seinem Zarathustra gesprochenem Wort vom „Tode Gottes“ durch das noch als fürchterlicher verstandene vom Tode der (absoluten) Vernunft.[88]

Das Anliegen der Französischen Revolution von 1789, die eine Dirne als Göttin der Vernunft in der Kathedrale Nôtre-Dame de Paris zur Ehre der Altäre hievte, fand in der Moderne seine verspäteten Anhänger. Nur vergaß man mitunter, dass Dirnen für einen Liebeslohn (um den Preis von Toleranz und Freiheit) zu buhlen pflegen.

---

[87] Ich erinnere mich da an eine Episode, die nicht ganz untypisch zu sein scheint: Ein etwa 10-jähriges Mädchen brachte seinen um etwa ein Jahr jüngeren Freund zum Schweigen, indem sie argumentierte: “Das ist doch vernünftig!“

[88] „Als Zarathustra aber allein war, sprach er also zu seinem Herzen: Sollte es denn möglich sein! Dieser alte Heilige hat in seinem Walde noch Nichts davon gehört, dass Gott tot ist.“ (Also sprach Zarathustra, Vorrede 2).

Schon die Postmoderne[89] widersprach solchem Kult der Vernunft, da sich in ihrem Anspruch unsägliche Formen der Intoleranz entwickelten. Im Folgenden wird „Vernunft“ verstanden als ein mentales und wesentliches Instrument zur Ausbildung von Konstrukten über existenzielle Bilder. Eine solche Vernunft ist zwar sozial verwiesen individuell, nicht aber ein in ihren Strukturen und Funktionen allen Menschen gemeinsames Vermögen. Die Berufung auf Vernunft ist nicht das Berufen auf eine überzeitliche und überindividuelle Instanz, weil es solche kaum geben sollte, sondern verweist auf den Versuch, kommunikativ Konsens zu erreichen.

Das dritte Gespenst: Die „absolute Wahrheit“

Der Anspruch vieler Ideologien über „absolute Wahrheit“ zu verfügen, hatte zur Folge, dass in ihrem Namen unsägliche Verbrechen begangen wurden. Erinnert sei hier an die Folterungen und Morde, die im Namen der „einen, heiligen und apostolischen Kirche“ begangen wurden.[90] Verfolgt wurden

---

[89] Die Kritik an der Tyrannei der Vernunft blieb keineswegs den Revolutionären vorbehalten. So schrieb der junge G. W. F. Hegel als 23-jähriger: „Der Verstand ist ein Hofmann, der sich nach den Launen seines Herrn gefällig richtet, er weiß zu jeder Leidenschaft, zu jeder Unternehmung Rechtfertigungsgründe aufzutreiben, er ist vorzüglich ein Diener der Eigenliebe, die immer sehr scharfsinnig ist, den begangenen oder zu begehenden Fehlern eine schöne Farbe zu geben, sie lobt sich oft selber darüber, dass sie so einen guten Vorwand für sich gefunden hat.“ (Fragmente über Volksreligion und Christentum (WW 1, 21). Hegel unterschied damals noch nicht zwischen Verstand und Vernunft.

[90] Papst Innozenz III. (von 1198 bis 1216 Papst) schuf das Instrument der Inquisition. Diese kam jedoch nicht nur im kirchlichen Bereich zur

um ihres Glaubens willen: Apostoliker, Beginen und Begarden, Brüder und Schwestern des freien Geistes, Flagellanten, Fraticelli, Katharer, Lollarden, Protestanten, Wiedertäufer und Waldenser.[91] Doch auch Mitglieder dieser Kirche trafen Bann,

---

Anwendung, sondern wurde während des Spätmittelalters in verschiedenen Variationen auch die Hauptform bei Strafverfahren der weltlichen Gerichtsbarkeit, etwa im Fall der venezianischen Staatsinquisition. Die Inquisition wurde im Mittelalter als „inquisitio haereticorum“ (Ketzerinquisition) bzw. als „inquisitio haereticae pravitatis“ (Inquisition gegen ketzerische Verderbtheit) bezeichnet. Seit den 1240er Jahren wurde die Aufgabe der Inquisitoren als Amtstätigkeit begriffen und diese in der Folge mehrfach als officium inquisitionis bzw. sanctum officium (heiliges Amt) bezeichnet, weshalb seither gelegentlich auch von der Heiligen Inquisition gesprochen wird. Die neuzeitliche Römische Inquisition bezeichnete sich ab 1542 als Sacra Congregatio Romanae et universalis Inquisitionis und bildete die historische Vorläuferorganisation der heutigen Glaubenskongregation.

[91] „Apostoliker“ nennen sich Anhänger verschiedener Glaubensgemeinschaften, die im Gegensatz zur Verweltlichung der Kirche Rückkehr zu apostolischer Einfachheit forderten. Beginen und Begarden wurden ab dem 12. Jahrhundert in den Niederlanden und dem 13. Jahrhundert in Deutschland, Frankreich, Oberitalien und der Schweiz die Angehörigen einer christlichen Gemeinschaft genannt, die ein eheloses Leben in Gemeinschaft, in sogenannten „Beginenhöfen“ führten. Ihr Ziel war die Verwirklichung eines Lebens in der Nachfolge Christi. Die Brüder und Schwestern des freien Geistes, suchten der Jeshua-Botschaft in einer mystisch-pantheistischen Weise nahezukommen. Die Flagellanten wollten eine Transformation des Selbst, eine Pädagogik der Existenz. Die Fraticelli, zunächst ein Zweig des Franziskanerordens, wollten die Armut als wesentliches Gebot Jahwes praktizieren. Die Spiritualen und Fratizellen übten starke Kritik an der „fleischlich gesinnten“ Klerikerkirche unter Papst Johannes XXII. (1316–1334), der wie seine Vorgänger dem Nepotismus anhing und eine verhängnisvolle Finanzpolitik betrieb. „Hussiten“ werden verschiedene reformatorische beziehungsweise revolutionäre Bewegungen im Böhmen des 15. Jahrhunderts zusammengefasst, die sich ab 1415 nach der Verbrennung des Theologen und Reformators Jan Hus herausbildeten. Die Hussiten wurden von den meisten böhmischen

Verfügung und Ermordung: Genannt seien hier die Heilige Jeanne d'Arc (1412–1431)[92], der Bußprediger Girolamo Savonarola (1452–1498) oder der Naturphilosoph Giordano Bruno (1548–1600). Auch Galileo Galilei (1564-1642) erregte ihre Aufmerksamkeit.[93]

In der Zeit aufgeklärten Denkens sollte der psychotische „Terror der Wahrheit" ein Ende gefunden haben. Dem war jedoch nicht so: Viele Professoren der Theologie, aber auch der Philosophie verloren ihre Lehrerlaubnis, weil sie Thesen vertraten, die der Amtskirche nicht recht gefallen wollten.

Adeligen unterstützt und richteten sich hauptsächlich gegen die böhmischen Könige, die damals gleichzeitig das Amt des römisch-deutschen Kaisers bekleideten, und gegen die römisch-katholische Kirche. Infolge der Auseinandersetzungen kam es in den Jahren 1419–1434 zu den Hussitenkriegen. Die Katarer bildeten eine der größten religiösen Laienbewegungen des Mittelalters und galten als die Mitbegründer der Armutsbewegung. Die Lollarden widersetzten sich der Kirchenhierarchie und traten für die Rechtfertigung durch den Glauben ein. Sie lehnten viele kirchliche Lehrsätze ab und traten für Predigten und Bibellesungen in der Landessprache ein. Die Wiedertäufer beriefen sich auf einen Satz des Markusevangeliums: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet" (Mk 16,16). Der Glaube müsse also der Taufe vorausgehen. Darum sei die Kindertaufe ungültig. Die Waldenser forderten die Laienpredigt und bezweifelten die Rechtgläubigkeit der katholischen Sakramentenlehre.

[92] Am 18. April 1909 wurde Jeanne d'Arc von Pius X. seliggesprochen und am 16. Mai 1920 von Benedikt XV. heiliggesprochen.

[93] Zur Vorgeschichte: 1616 wurden einige nicht-theologische Schriften über kopernikanische Astronomie, darunter auch ein Werk von Johannes Kepler, auf den Index Librorum Prohibitorum gesetzt. Das Hauptwerk des Kopernikus, De revolutionibus orbium coelestium, in dessen Todesjahr 1543 erschienen, wurde nicht verboten, sondern „suspendiert": Es durfte fortan bis 1822 im Einflussbereich der Römischen Inquisition nur noch in Bearbeitungen erscheinen, die betonten, dass das heliozentrische System ein bloßes mathematisches Modell sei.

Den meisten Philosophien des Vergangen ist das Kriterium ihrer radikalen Unwahrheit unschwer nachzuweisen, weil und insofern sie kaum etwas oder gar gar nichts zu einem Mehr an Humanität beitragen. Der Anspruch auf endgültige (= auch noch am Ende gültige[94]) Wahrheit und die Vermutung, über sie zu verfügen, führt zur Intoleranz jedes Endgültig, das sich nicht dem Vorübergang des Sich-Ereignens verantworten will und kann.

Am Anfang jeder Weisheit steht die Unterscheidung von Realität und Wirklichkeit. Nur der Unweise verwechselt in fataler Weise beide: Er hält seine Wirklichkeiten für Vorgaben der Realität. In dieser Verwechslung gründet jedwelche Inhumanität, jedes Verbrechen gegen die Menschlichkeit, an der die

---

[94] Jede Philosophie erlaubt nur ein Denken in ihrer Gegenwart. Alles, was sich ereignet, ereignet sich in einem Gegenwärtig. Das Ende des Gegenwärtigen ist seine Zukunft. Die aber sicher auszumachen, übersteigt menschliches Vermögen. Doch Korrekturen sind möglich. Sie sind bestimmt durch eine Einheit des „Allgemeinen Bewusstseins“. Dieses ist auszumachen an der unausgesprochenen Philosophie, die den dominanten Werten innerhalb einer soziokulturellen Einheit zugrunde liegen und so seine Möglichkeiten und Grenzen bestimmen. Das *Allgemeine Bewusstsein* in der euroamerikanischen Kultureinheit ist bestimmt von dem Vorrang ökonomischer Werte, die alle anderen Werte einzuordnen versuchen: Werte der Pädagogik, der Ökonomie, der Politik … verlieren ihre eigenen Horizonte, vor deren Hintergrund sie zu werten suchen. Ihrer aller Horizont ist der der Ökonomie. Wenn jener im Endgültig gelten sollte, wäre das aufs Äußerste fatal und verwiese auf das Ende aller Humanität. Endgültig mag jedoch sein, dass es immer noch Menschen gibt, die sich dieser fatalen Drift erfolgreich entziehen. Sie, und nur sie, verfügen über die Kraft, ein Endgültig zu leben und im Leben zu bezeugen und so im Ozean des unmenschlich Ökonomischen eine Insel zu bauen, die allen Stürmen widerstehen kann und, um des Humanums willen, widerstehen muss. Sie allein verweisen legitim auf das auch am Ende Gültige.

Geschichte der Menschheit so unendlich reich ist. Es ist ihr nicht erheblichster Reichtum, sich stets neu und anders orientieren zu können. Der Selbstmord der Menschheit, durch Kriege, die im Namen des Guten selbst den Einsatz von ABC-Waffen erlauben oder gar einzufordern vorgeben, die Zerstörung der Umwelt, die zum Untergang menschlicher Hochkulturen geführt haben mag, sollte nicht unausweichliches Schicksal sein. Dies abzuwenden setzt allerdings voraus, von der Vermutung loszulassen, in einem qualifizierten Bereich des Wissens über das zu sein, was wahr und gut ist. Um von beidem zu lassen, ist der Konstruktivismus angetreten. Er versucht, das Zusammen und Verschieden von Urbild und Abbild aufs Neue zu bedenken.

Zunächst aber ist dabei die Rolle von Informationen auszumachen. Jeder Theorie des menschlichen Erkennens liegt eine Theorie der Information und ihrer Verarbeitung zugrunde. Alle menschlichen Erkenntnisvermögen (äußere und innere Sinne, Verstand und Vernunft) erzeugen und verarbeiten Informationen. Der erkenntnistheoretische Realismus[95], seine Bedeutung und seine Sicherheiten mögen ihren Grund darin finden, dass die Rolle der Informationen und ihrer Verarbeitung nicht gründlich bedacht wurde.

---

[95] Dazu vor allem S. 266ff. (Anm. d. Hrsg.)

Über offene und geschlossene Systeme

Warum schließen sich Menschen zu sozialen Systemen zusammen? Sicherlich zum einen, weil sie als Sozialwesen auf dauerhafte und möglichst stabile soziale Beziehungen angewiesen sind, um ihr personales Leben optimal zu entfalten. Zum anderen mag ihr Interesse bestimmt sein von der Einsicht, dass ein soziales Leben in einem System Aufwandsgrößen mindert und Ertragsgrößen mehrt. Diese Aufwand-Ertrag-Kalkulation ist sicherlich für alle Dimensionen des personalen Lebens zu bedenken, den sozialen, den politischen, den kulturellen und ökonomischen. An sich sind solche Systeme offen.

Informationen, die von außen kommen, werden systemgerecht gewertet und verarbeitet. Diese Gerechtheit wird bestimmt von den kollektiven Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnissen, die weitgehend die Strukturen, aber auch die Funktionen der systemischen Leitinstanzen leiten. Ein offenes Sozialsystem versucht sich an die Veränderungen der sozialen (politischen, ökonomischen, kulturellen) Umwelt so anzupassen, dass das eigene systemische Leben eher bewahrt und gemehrt als gemindert wird.

Geschlossene Systeme selektieren und interpretieren von außen kommende Informationen so, dass der Bestand des Systems konservativ erhalten bleibt und somit eine Veränderung der eigenen Strukturen und Funktionen vermieden werden

kann. Solch geschlossene Systeme sind extrem entropisch[96]. Die Aufwandsgrößen, die erbracht werden sollten, um Außeninformationen optimal zu bearbeiten, werden nicht oder nur sehr verspätet erbracht. Strukturelle Adaptationen an die veränderten In- und Umwelten werden unterlassen. Dabei werden also selbst Anpassungen an die veränderten kollektiven Werteinstellungen, Bedürfnisse, Interessen und Erwartungen der eigenen Systemmitglieder nicht erkannt oder als unerheblich abgetan.

Dabei wäre es im Interesse des Systembestandes nötig, die eigenen Strukturen kritisch zu bedenken und gegebenenfalls zu ändern. Konservative Systeme meiden diese Mühsal wie die Pest – wenn sie auch so ihre eigene Existenz aufs Spiel setzen. Binnenkrisen und Revolutionen können die Folge sein. Häufiger noch ist die innere Emigration der Menschen aus dem System. Sie verweigern einfachhin das Mittun, weil das Mitsein jeden Wert verloren zu haben scheint. Wenn etwa die Beteiligung an demokratischen Wahlen die 50%-Marke unterschreitet, steht zu vermuten, dass sich nur mehr wenige Systemmitglieder von den Wertvorgaben und Interessen des Systems verstanden wissen.

---

[96] Entropie ist eine nicht nur physikalische Größe, welche die Unordnung in einem geschlossenen Teilchensystem beschreibt. Die Entropie steigt, je mehr Teilchen vorliegen, je höher ihre Teilchengeschwindigkeit ist und je mehr Anordnungsmöglichkeiten die Teilchen haben. (Anm. d. Hrsg.)

Soziale Systeme sind also geschlossen, wenn sie essentielle Werteinstellungen, Bedürfnisse, Erwartungen und/oder Interessen als selbstverständlich etikettieren und vertreten, die das System als wesentlich und damit als nicht infrage zu stellen behauptet, etwa weil sie das Charakteristikum des Systems ausmachen. Geschlossene Systeme sind, wie alle sozialen Systeme, entropisch. Sie bedürfen der Zufuhr Energie spendender Informationen.

Für alle sozialen Systeme gilt, dass Informationen gleichsam der „Kitt“ sind, der die Menge der Elemente zusammenhält. Insofern sind die Verwaltung und Wertung der im System erzeugten und auf das System einwirkenden Informationen von existenzieller Bedeutung. Geschlossene Systeme sind darauf verwiesen, nur solche Informationen zuzulassen, welche die Strukturen des Systems verarbeiten können, so dass es auf sie „sinnvoll“ (systemerhaltend) reagieren kann. Äußere Informationen, die nicht verarbeitet werden können, werden als systemgefährdend abgewiesen, etwa mit der Begründung, sie seien verlogen und von Systemfeinden mehr oder minder frei erfunden, um dem System zu schaden.

Dennoch bedarf das geschlossene System seiner Feinde, weil nur sie es erlauben, im Konflikt und durch den Konflikt die unverzichtbare Eigenwertung zu sichern – und, wenn möglich – nach außen glaubhaft zu machen. Fehlen die äußeren Feinde, etwa, weil das System wirkungsvoll Feindschaften bekriegen kann, dann werden innere Feinde generiert, die es erlauben, Systemaktivitäten unter dem Verweis auf Systemsicherung zu produzieren und zu bekämpfen. Ein geschlossenes System, das keine Feinde hat und bei dem

sich das Bemühen um Ektropie[97] als nutzlos erweist, wird der systemischen Entropie anheimfallen und mehr oder minder kläglich enden. Die noch zu bedenkende begrenzte Friedfähigkeit von Menschen ist ein zwingendes Merkmal aller geschlossenen sozialen Systeme.

Warum aber schließen sich soziale Systeme in Sonderung ab? Das mag mancherlei Gründe haben: Geschlossene Systeme neigen dazu, sich elitär zu verstehen. Eliten sind aber, so vermeinen sie, gegen Kritik, die als unberechtigt abgewehrt werden kann, immun. Diese Systeme erzeugen mitunter ganze Institutionen, um die Immunität möglichst aufrecht erhalten zu können. Kriege, Embargopolitik, Verdächtigungen und Verleumdungen mögen auf das reiche Repertoire verweisen, das solchen Systemen zur Verfügung steht. Und das alles geschieht im Namen von Recht und Gerechtigkeit, von Wahrheit und hohem moralischen Anspruch, Ansprüchen also, die typisch sind für elitäre Systeme, die ihren Mitgliedern das Gefühl vermitteln, zur Elite zu gehören.

Aber nicht nur äußere Informationen begrenzen das System. Es mag scheinen, dass sie durch Missachtung, Verleugnung, Diskriminierung zureichend in ihrer Wichtigkeit gemindert werden können – so weit, dass sie das System nicht mehr gefährden. Anders dagegen, wenn im System selber kritische Instanzen auftauchen, die entweder die Struktur und/oder die Funktionen des Systems, das mittels seiner Agenten aktiv

---

[97] Ektropie beschreibt eine Tendenz, den Ordnungszustand eines lebendigen Systems durch assimilatorische Vorgänge zu erhöhen. (Anm. d. Hrsg.)

wird, infrage stellen und damit das System in seinen Grundfesten zu gefährden drohen. Die Versuche, solcher Feindschaft zu begegnen, reichen von Exkommunikation bis hin zum Mord.

Von erheblicher Bedeutung ist die Frage, wo und in welchem Umfang und unter welchen Bedingungen Systeme den Regeln der Soziodynamik folgen. Informationen sind das Bindeglied, das die Elemente der Systeme (Personen oder Subsysteme) zu einer Einheit verbindet. Störungen innerhalb dieser Informationsfunktion stören die Stabilität des Systems. Die Soziodynamik des Systems wird versuchen diese Störungen zu beheben. Das kann geschehen durch Abwehrmechanismen, die denen ähneln, die aus der Psychologie bekannt sind und die eine Person verwendet, um das psychische Gleichgewicht herzustellen. Hierzu zählen etwa Verdrängung, Verleugnung und andere.

Die Soziodynamik sichert die Reaktion, aber auch die Produktion von systemrelevanten Informationen. Solche Informationen können im System aufgrund seiner Autodynamik produziert werden, sie können aber auch von außen an das System herangetragen werden.

Wie aber entstehen solche geschlossenen Systeme? Es steht zu vermuten, dass sie zunächst als offene Systeme konzipiert waren, denn kaum ein Mensch wird sich freiwillig in ein geschlossenes System begeben, wenn sich ihm die Chance bietet, seine Sozialität und damit seine Menschlichkeit in Freiheit und Offenheit zu realisieren – es sei denn, er fühlt sich, etwa aufgrund einer neurotischen Störung für unfähig in personaler Freiheit zu leben. Das System wird ihm dann zum

Stützskelett, das es ihm erlaubt, den Schein der Freiheit, etwa in Gestalt vieler sozialer Freiheiten, zu leben.

Geschlossene Systeme verlangen oder begünstigen eine eher nekrophile Lebensorientierung und sind deshalb als ethisch verwerflich abzulehnen und – wenn diese Ablehnung Kampf einfordert – auch zu bekämpfen.

Aber gibt es denn solche Systeme, die sich gegen alle nicht systemkonformen (also vom System nicht sinnvoll im Sinne der Systemstabilität zu verarbeitenden) Informationen abschotten? Zu solchen Systemen mag man etwa die katholische Kirche rechnen, die, elitär, durch einen Konzilsbeschluss „irrtumsfrei“ feststellte, dass es außerhalb ihrer kein Heil geben könne.[98] Hierzu mag auch der Staat Israel zählen, dessen Bewohner sich teilweise als von Gott „auserwähltes Volk“ verstehen. Hier ist aber auch zu nennen das Deutsche Reich unter der Herrschaft eines Sozialismus, der sich als national etikettierte. Aber auch in den USA sind durchaus Tendenzen aufweisbar, die Allmachtsträume[99] vermuten lassen.

---

[98] Dieser Satz wurde, ausgehend von Thomas von Aquin, in der Allgemeinen Kirchenversammlung zu Florenz (1438–1445) als Dogma festgeschrieben. Mit fataler Wirkung für die indigenen Völker Lateinamerikas in der Conquista durch die Spanier. Sofern er sich aus heutiger Sicht überhaupt noch interpretieren lässt, könnte mit ihm gemeint sein, dass ein Glauben an „Heil“ erst in einer Glaubensgemeinschaft zureichend möglich ist. Dogmen markieren also nicht nur ein Ende, sondern auch einen Anfang des Diskurses, sind also stets zu interpretieren. (Anm. d. Hrsg.)

[99] Dazu etwa: Horst Eberhard Richter, Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen, Reinbek b. Hamburg (Rowohlt) 1979. Allmachtsgefühle können als primär-narzisstisch interpretiert werden. Auf die Narzissmus-Monographie von

Alle Abweichungen, die solch elitären Anspruch infrage stellen, werden bestraft. In diesen Bereichen ist die Kommunikation ins Systemaußen gestört oder wird verweigert. Über Selbstverständliches zu diskutieren ist törichte Zeitvergeudung.

Offen dagegen ist ein System, wenn an den Kontaktstellen zum Systemaußen ein Informationstransfer stattfindet. Geschlossene Systeme sind charakterisiert durch eine spezifische Verarbeitung von Informationen, die von außen kommen, und von solchen, die das System selbst generiert. Äußere Informationen können den systemtypischen Konstrukten widersprechen, dann werden sie in die Unerheblichkeit verbannt oder so umgedeutet, dass sie von den Strukturen des Systems akzeptiert werden können. Es gilt in jedem Fall, dass die strukturellen Vorgaben des Systems, die weitgehend seine Identität bestimmen, nicht infrage gestellt werden können.

Geschlossene Systeme sind äußerst kreativ, wenn es darum geht, Fakten zu konstruieren oder vorgefundene Fakten solange neu zu interpretieren und mit anderen zu assoziieren, dass die systemischen Konstrukte verstärkt und gegen Feinde abgeschirmt werden.

Was aber macht solche (im Folgenden politischen) Systeme so gefährlich? Sie gehen in aller Regel davon aus, dass ihre Selbstverständlichkeiten auch die anderer zu sein haben. So

---

Heinz Kohut (1973) folgten zahlreiche Versuche, das psychoanalytische Verständnis des Narzissmus in den Sozialwissenschaften, aber auch in der Theologie fruchtbar werden zu lassen. (Anm. d. Hrsg.)

intervenierten die USA in zahllosen Konflikten, in denen sie als eine Art Weltpolizei firmierten: In Korea, Vietnam, Libyen, dem Irak, dem Sudan suchten sie ihre Ordnung zu schaffen. Alle diese Versuche endeten in Katastrophen. Ein elitärer Staat, der sich anmaßt zu bestimmen, was politisch angemessen ist, bildet eine Gefahr für den Fortbestand der Menschheit.

Wenn man die Identität eines sozialen Systems ausfindig machen will, und das sollte stets geschehen, wenn man sich in ein System einbringt oder es von außen zu kritisieren versucht, gilt es also seine selbstverständlichen Interessen und Werte zu erkennen und kritisch vor dem Horizont ethischer Normierung zu werten. Nahezu jedes System versucht seine Selbstverständlichkeiten zu verteidigen, wenn nötig unter Anwendung von Gewalt oder durch den Ausschluss der kritischen Mitglieder aus den Einflussbereichen des Systems.

Jeder, der es wagt, anders zu sein, anders zu denken und anders zu handeln als es von den Selbstverständlichkeiten des Systems verlangt und doch zumindest erwartet wird, wird physisch, psychisch und/oder sozial bestraft oder aus dem System auch mittels Exkommunikation gebannt. Denn das Andere ist stets der Todfeind des Selbstverständlichen. Es ist also ein Charakteristikum aller geschlossenen Sozialsysteme, dass sie Vorgaben – wie nicht mehr infrage zu stellende Selbstverständlichkeiten – als existenzielles Strukturelement bergen.

Bei politischen Systemen vom Typ „Staat“ mag die Staatsverschuldung, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, ein Maß dafür sein, in welchem Umfang die systemischen Leistungen

die systemischen Erträge unterbieten. „Staatsverschuldungen“ über 100% des Bruttosozialprodukts eines Kalenderjahres geben Anlass zu vermuten, dass die staatlichen Leistungen weit hinter den eingeforderten Aufwandsgrößen zurückstehen. Im Jahr 2016 betrug die Staatsverschuldung der USA geschätzt rund 19,95 Billionen US-Dollar. Acht Jahre zuvor war sie nur halb so groß. Das mag ein Licht auf die Aufwand-Ertrag-Relation der USA während der Obama-Regierung werfen. Die Staatsverschuldung in Isarel sank im gleichen Zeitraum von 79,77% auf 67,96%, doch sind dabei die externen Leistungen, die in Israel unter den Eigenkosten erbracht wurden, nicht mitgerechnet.
Die Überschuldung der meisten Staaten hat nur einen einzigen Grund: Es gilt die Selbstverständlichkeiten, welche die zwar informelle, aber sehr reale Staatsordnung weitgehend bestimmen, aufrecht zu erhalten.

Selbstverständlichkeiten sind individuelle oder kollektive Konstrukte, die, so vermeint der von ihnen Besessene, nicht mehr infrage gestellt werden können, sollen, dürfen. Diese Exkommunikation des Selbstverständlichen aus dem Wirkungskreis der kritischen Vernunft führt in eine Art von Wahnwelt, deren Pathologie nur deshalb nicht erkannt wird, weil das Selbstverständliche aus sich selbst heraus verständlich ist und deshalb keiner Rechtfertigung bedarf.

Erst der philosophische Konstruktivismus erkannte, dass Selbstverständlichkeiten nichts Anderes sind als Konstrukte, in deren Bildung essentiell Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnisse eingehen. Dieser Sachverhalt verweist nicht nur auf die Relativität der Konstrukte, sondern auch auf die, wenigstens theoretischen, Möglichkeiten von

deren Evolution, die mit der Veränderung der Vorgaben auch deren Inhalte erreichen kann (aber nicht muss).

Ein Mensch, der in der Lage ist, seine Selbstverständlichkeiten kritisch zu bedenken, wird diese Kritik aktivieren, wenn er feststellt, dass ihn diese Selbstverständlichkeiten zu Entscheidungen führen, die nekrophil sind. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass bei eingeschränkter Kritikfähigkeit der Grund für den nekrophilen Ausgang von Entscheidungen an anderen Orten angesiedelt wird als an dem Ort der eigenen Unfähigkeiten.

Das nekrophile Leid, das Menschen anderen Menschen antun, gründet selten im „bösen Willen“. Nein, der Grund des Bösen ist sehr oft die Verbindung von gutem Willen und mangelnder Information. Menschen, die in der Welt ihrer Selbstverständlichkeiten ein mitunter scheinbar glückendes Leben führen, interpretieren Lebenssituationen von ihren Selbstverständlichkeiten her. Diese sind jedoch, wie gesagt, gegenüber weitgehend neuer, sie infrage stellender Information tabuisiert. Der Grund des Bösen ist also die Unfähigkeit sich selbst aus dem Kerker des Selbstverständlichen zu befreien. Oft genug sind selbst die Fenster und nicht nur die Tore verrammelt. Ein Blick ins Draußen könnte das Selbstverständliche problematisieren. Das aber setzt die Mühsal voraus, Unbequemlichkeiten in Kauf zu nehmen, vielleicht gar das eigene Selbstverständnis samt dessen Selbstverständlichkeiten infrage zu stellen. Angefordert wird von der Philosophie des Konstruktivismus nicht mehr und nicht weniger, als alles Selbstverständliche, das zu nekrophilem Handeln führen kann oder auch nur könnte, ins Unselbstverständliche zu bannen.

Wie in allen Kerkern, so begrenzt der Kerker der Selbstverständlichkeiten menschliche Freiheit, sowohl die personale wie auch die systemische. Der Ausbruchsversuch setzt aber, wenn er Chancen haben soll zu gelingen, die Fähigkeit voraus, kritisch zu denken und diese Kritik auch gegen psychische und soziale Widerstände zur Grundlage von Entscheidungen machen zu können. Das aber wird nahezu unmöglich, wenn Menschen die Annahme internalisieren, ihre subjektive Kerkerwirklichkeit sei der Realitätsdichte verpflichtet.

Für alles entscheidungsrelevante Wissen gilt: Das einzige Kriterium für Realitätsdichte ist der Ausgang der Entscheidung. Steht zu erwarten, dass er nekrophil ist, ist davon auszugehen, dass Realität verfehlt wurde. Allein die Normen einer Ethik sind in der Lage, in solchen Fällen, die Realitätsdichte zu überprüfen.

Die fundamentalen Aussagen jeder Ethik, selbst einer Ethik, die nekrophiles Handeln erlaubt oder einfordert, wie etwa die des Nationalsozialismus oder die des Bolschewismus, gründen in der Maxime: „Suche das Gute und meide das Böse“. Was aber „gut“ und „böse“ ist, wird der Willkür der Systeminteressen übergeben. Jenseits aller Systeminteressen bestimmt die Ethik der Biophilie aber recht genau, was denn das Wort „gut“ benennt. Es ist die Erhaltung und Entfaltung eigenen und fremden personalen Lebens. Diese Festlegung ist die einzige Selbstverständlichkeit im Raum entscheidungsrelevanten Wissens, Wollens, Entscheidens, Handelns. Nur wenn es einem Menschen gelingt, seine Wirklichkeiten um diese Einsicht herum siedeln zu lassen, wird er davon ausgehen können, dass seine handlungsleitenden Orientierungen realitätsdicht angelegt sind.

Geschlossene Systeme konstruieren ihre eigenen Wirklichkeiten, ohne eine Kritik zuzulassen. Die Realität dieser Wirklichkeiten wird bestimmt durch die jener Handlungen, die in diesen Wirklichkeiten spielen. Ein System, das sich gegen jede Fremdkritik wehrt und sie apriori als unberechtigt abwehrt, ist stets im Ghetto seiner Wirklichkeiten gefangen und wird so zu einer Gefahr für alle Systemmitglieder und für weite Bereiche des systemischen Außen.

Hier stellt sich die Frage, ob und unter welchen Umständen eine Verpflichtung besteht, den Vorgaben des Systems mit Widerstand zu begegnen.
Der *äußere Widerstand* wird Chancen haben müssen, erfolgreich zu sein, wenn er nicht der „Don-Quichotterie“ verdächtigt werden soll. Er ist dennoch dringlich ethisch-geboten, wenn der Erhalt und die Entfaltung des personalen Lebens der Systemmitglieder langanhaltend aufgrund der systemischen Strukturen bedroht sind.
Der *innere Widerstand*, also die Verweigerung der Internalisierung systemischer Vorgaben im Bereich der Werteinstellungen, Interessen und Erwartungen des Systems, dann, wenn diese Vorgaben personales Leben nachhaltig bedrohen und seine Entfaltung nur in den realitätsfremden Bereichen, die vom System vorgegeben werden, zulässig ist.

Nun stellt sich die Frage, warum sich nicht wenige Menschen in der Geborgenheit eines geschlossenen Systems wohler fühlen als in der Entborgenheit, zu der die Zugehörigkeit zu einem offenen auffordern kann: Die Zugehörigkeit zu einem geschlossenen System verspricht 1. psychische und soziale Sicherheit, 2. ein gewisses elitäres Bewusstsein.

Wie entstehen Selbstverständlichkeiten?

Die In- und Umwelten eines Menschen sind äußerst komplex. Um sich in solcher Komplexität zurechtzufinden, bedarf es einer Reduktion solcher Komplexitäten. Selbstverständlichkeiten sind die wohl wichtigste Form dieser Reduzierung, wenn man von einem einfachen Nicht-zur Kenntnis-Nehmen absieht. Selbstverständlichkeiten beherrschen schon das Erkennen und Wollen bald nach der Geburt. „Mutter ist da, wenn ich sie brauche!“, „Wenn ich mich melde, kommt jemand zu helfen!“[100]

Im Laufe seines Lebens bildet jeder Mensch eine Menge von Selbstverständlichkeiten aus, die ihm helfen sollten zu leben. Dieses Element des Individualkonstrukts von physischen, psychischen und sozialen Selbstverständlichkeiten ist also von fundamentaler Bedeutung für jeden Menschen. Ereignisse, die dessen Schicksal schädigen, werden als lebensbedrohend, gleichsam instinktoid abgewiesen, abgewehrt, verdrängt. Dieser Fundus ist also an sich biophil, weil er hilft zu leben. Enthält er jedoch Elemente, die zur Lebensminderung beitragen, wird er nekrophil und bedarf der Korrektur.

---

[100] Die dauerhafte Bestätigung dieser Selbstverständlichkeiten begründet ein Urvertrauen. Wird es nachhaltig enttäuscht, kann dies zu schweren psychischen Störungen führen.

Mitunter erlauben es spätere Lebenserfahrungen – wenn es gelingt, sie sinnvoll zu verarbeiten –, diesen Fundus zu modifizieren. „Gelingendes Lebens“ beschreibt einen solchen Prozess der permanenten Korrektur der Menge der Selbstverständlichkeiten. Es bedeutet stets ein Abschied-Nehmen und Neu-Beginnen.

Selbstverständlichkeiten verändern keineswegs nur die wachsende Komplexität, die alle Lebensräume der Menschen bestimmt, sondern fertigen auch ein Gerüst, um das herum sich Individualität ereignet. Neben den kollektiven oder in Ideologien verdichteten kollektivierten Selbstverständlichkeiten errichtet sich jeder Mensch im Laufe des Lebens eigene.
Die Erfahrung, dass das Selbstverständliche unselbstverständlich ist, signalisiert mitunter Lebenskrisen. Die werden – leider – meist dadurch überwunden, dass neue Selbstverständlichkeiten die alten ablösen.

Das Leben im Unselbstverständlichen mag recht mühsam erscheinen; doch allein solches Leben bietet die Gewähr, den sich wechselnden, weil selbst in Evolution begriffenen In- und Umwelten gerecht zu werden. Jean-Paul Sartre (1905-1980) formuliert 1943 in seinem Drama „Die Fliegen“: „Erst jenseits der Verzweiflung beginnt das menschliche Leben!“[101] Es ist jene Verzweiflung, die Menschen erreicht, die sich in der Gegenwärtigkeit ihrer Selbstverständlichkeiten eingerichtet haben und sich – das ist das Absurde – in diesem selbst gezimmerten Kerker recht wohl zu befinden glaubten. Das ständige Abschied-Nehmen, das menschliches Leben so lebenswert macht, lässt Menschen jenseits aller Selbstverständlichkeiten

---

[101] Les mouches III, 2.

in neuen Räumen siedeln. Diesem Sachverhalt widmete Hermann Hesse (1877-1962) 1943 seinen Roman „Das Glasperlenspiel“, das sein Gedicht „Stufen“ (1941) auslegt. Es heißt in dem Gedicht: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben.“ Und es endet mit den Worten: „Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!“ Es mag ein Merkmal unserer Zeit sein, dass Menschen bereit sind, Abschied zu nehmen, außer von dem Einen: ihren Selbstverständlichkeiten.

Selbstverständlichkeiten ersetzen den Kompass. Sie weisen nach Norden, selbst wenn der Norden am Südpol rastet. Auf der Suche danach schaffen sich Menschen, aber auch soziale Systeme Legitimation und Recht. Sozialisation bedeutet nicht selten ein Abschalten des kritischen Denkens vor der Allmacht des Selbstverständlichen. So bildet es nicht nur Kerkermauern aus, sondern auch Missionare, welche die Botschaft des Selbstverständlichen künden – es verheiße nicht nur, sondern erzeuge auch Sinn in der Welt des Unsinnigen.

Die Suche nach Sinn endet nicht selten im Dunkel des Kerkers, dessen Mauern die Selbstverständlichkeiten bergen. Sie überwinden zu wollen führt in das Reich des Unselbstverständlichen, aus dem Reich des Scheins in das des Seins, aus dem Reich der Gewissheiten in das der Wahrheit. Der Glaube, gefunden zu haben, ist allemal mächtiger als die Mühsal des Suchens. Dem „homo viator“, dem Menschen unterwegs, steht es schlecht an, sich am Ziel zu wissen. „Man

muss noch Chaos in, sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können.“[102]

Die Aufgabe des Selbstverständlichen, das seiner Funktion nachkommt, Ordnung zu schaffen in einer Welt voller Unordnung und beherrscht von teils widersprüchlichen Informationen, ist menschlich verständlich. Ein Leben, das sich dieser Ordnung widersetzt, kann recht mühsam sein – aber es transzendiert seine ordentlichen Wirklichkeiten hin auf ein Erkennen des Realen.

Selbstverständlichkeit ist eine Eigenschaft von Konstrukten, von denen vorausgesetzt oder angenommen wird, dass sie Realität abbilden. Das aber bedeutet, dass Aussagen, die in solchen Konstrukten gründen oder sie zum Gegenstand haben, semantische Wahrheit zugesprochen wird. Diese Zusprache kann entscheidungsrelevant sein. In diesem Fall ist die Entscheidungsfolge Kriterium für deren Realitätsdichte. Nur wenn diese nicht nekrophil ist, besteht die Vermutung, dass sie in Realitätsnähe siedelt.

Über Werte und deren Selbstverständlichkeit

Menschen neigen dazu, sich an Werten zu orientieren. Sie versuchen diese Werte mit Worten zu benennen. Wertworte haben, weil in ihren Anspruch entscheidungsleitend, nicht nur

---

[102] Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen, 5. Vorrede (1883-85).

einen semantischen, sondern auch – und das vor allem – einen emotionalen Inhalt. Das kann dazu führen, dass sie semantisch leer werden und ausschließlich Emotionen transportieren.[103]

Die meisten Wertworte sind der Beliebigkeit anheimgefallen. Worte wie „Freiheit“, „Würde“, „Gerechtigkeit“, „Demokratie“ werden demagogisch missbraucht. Das Gerede vor allem der Politiker, die etwa die EU als Wertegemeinschaft behaupten, soll das Gefühl von Einheit, die niemals vorhanden war und vermutlich auch niemals die Gegenwart erreichen wird, erzeugen – und das um des Erreichens politischer Ziele willen. Wertworte bilden nicht selten das Skelett politischer Selbstverständlichkeiten, deren Selbstverständlichkeit zu einer Illusion wurde, die in der Nähe von Halluzinationen siedelt. Doch eines dieser Wertworte sperrt sich dieser Prozedur: Es ist das Wertwort „Toleranz“, weil das von ihm Benannte offensichtlich und der unmittelbaren Erfahrung zugänglich ist. Das Wort „Toleranz“ benennt die Akzeptation des Anderen, der anderen Meinung, des Anderssein des Anderen, solange es nicht zu nekrophilen Entscheiden führt. Zugegeben sei allerdings, dass auch dieses Wort im politischen Gerede oft deren nackte, unverhüllte Intoleranz maskiert. Doch ist solche Maskerade erkennbar.

---

[103] George Orwell hat dieses Phänomen in seinem Roman „1984“, geschrieben von 1946 bis 1948, recht dramatisch, aber keineswegs realitätsverlustig beschrieben. Die Wertworte benennen das genaue Gegenteil von dem, was sie einstmals versuchten zu bedeuten. Doch „1984“, damals Zukunft, ist heute in Vielem Gegenwart. Orwell erkannte, dass die Herrschaft über die Sprache die Grundlage jeder Tyrranei ist. Das heutige Eurasien ist das „Ozeanien“ des Romans.

Viele Philosophen und manche Philosophien suchten den von Wertworten benannten Werten ein Profil und damit den Worten einen semantischen Inhalt zu geben. Doch die Philosophie verschwand im Untergrund der Unerheblichkeiten. Einer der Gründe mag sein, dass sie über „Wesentliches“ nachzudenken versuchte und damit das Unwesentliche des menschlichen Alltags aus dem Blick und damit aus dem Interesse verlor. Andernfalls hätte sie bemerkt, dass alle diese Worte Namen für Konstrukte sind und in diese Konstrukte Interessen, Bedürfnisse und Erwartungen Einzug halten müssen, da alles, was menschliche Erkenntnis zum Begriff bringt, notwendig und damit unvermeidlich diesen Faktoren ausgeliefert ist. Wer aber macht sich schon die Mühe herauszufinden, was die Interessen, die Bedürfnisse und Erwartungen eines Menschen (etwa eines Politikers) sind, der diese Worte gebraucht – meist ohne zu ahnen, wovon er redet? Der redliche Mensch aber unterscheidet sich vom Unredlichen darin, dass der Redliche weiß, wovon er spricht. So mag es denn nicht Unrecht sein, wenn man den Politikern die Mühsal abspricht, darüber nachzudenken, was ihre Wertworte denn benennen. Das würde bedeuten, dass man von ihnen Anderes und ein Mehr verlangt oder doch wenigstens erwartet als man anderen Menschen zumutet. Es mag nicht ganz falsch sein, wenn man vermutet, dass wir in einem Zeitalter des unverantworteten Geschwätzes leben.

Der philosophische Konstruktivismus macht es möglich, diese Urteile zu begründen – aber auch zu verstehen, dass das Versagen vor dem Anspruch der Redlichkeit verständlich zu sein scheint, wenn auch, wenn es sich um sozial erhebliche Sachverhalte handelt, nicht verzeihlich, wenn es sich um eine Schwäche handelt, die allen Menschen gemein zu sein

scheint, die sich niemals der Mühsal des Begreifens und damit des Begriffes aussetzen. Das Leben in einem Kerker, der alles Fragen als unnötig vermeidet, mag wenig aufwändig sein; doch das menschliche Leben wird kaum menschlicher, wenn es sich grundlegender Mühsal verweigert.

Ein Sich-Einfinden in die Philosophie des Konstruktivismus ist, weil sie lieb gewordene Selbstverständlichkeiten ins Unselbstverständliche verlagert, um sie hier kritisch überprüfen und gewichten zu können, sicherlich nicht ganz ohne Mühe zu haben. Doch diese Mühe lohnt sich, wenn es darum geht, dem Kerker des Selbstverständlichen und der Selbstverständlichkeiten zu entfliehen und sie damit, gleichsam von Außen sehend, kritisch zu prüfen. Diese Kritik fordert nicht mehr, aber auch nicht weniger als die Orientierung an Realität ein – und das ist vor allem und an erster Stelle die Realität des personalen Lebens jedes einzelnen Menschen. Für alle entscheidungsrelevanten Erkenntnisse gilt: Sie sind nur dann an Realität orientiert, wenn sie nicht zu Entscheidungen führen, die menschliches personales Leben eher mindern denn mehren. Der Verlust an Menschlichkeit und der Verlust an entscheidungsrelevanten bedeutungsbegabten Werten war und ist nekrophil. Wertworte sind dem Leben verantwortlich – und sonst niemandem.

Das zentrale Wertwort, das mit semantischer wie emotionaler Bedeutung zu füllen der philosophische Konstruktivismus angetreten ist, ist das Wertwort „Toleranz“. Wertworte wie „Demokratie“, „Freiheit“ „Gerechtigkeit“ und „Würde“ erhalten erst dann ihre Wertigkeit und ihre Wichtigkeit, wenn sie sich in

Toleranz realisieren.[104] Die Basisaussage des philosophischen Konstruktivismus lautet: „Alle Konstrukte, die sich Menschen machen von sich selbst, von Gesellschaft, von Werten und von Wahrheit, von Wirtschaft, Politik, Religion, Kultur und deren Regeln, Aufgaben und Pflichten sind einander gleichberechtigt, wenn sie nicht zu Entscheidungen führen, deren Ausgang (vorhersehbar) nekrophil ist.“ Die Bedingung der Vorhersehbarkeit fordert allerdings einen psychischen, intellektuellen und sozialen Aufwand ein, der je nach der Tragweite der Entscheidung für eigenes und fremdes personales Leben gegen dieses Postulat abzuwägen ist. Diese Abwägung muss keineswegs von Fall zu Fall geschehen, sie kann auch, wenn gerechtfertigt, auf Klassen von Fällen getroffen werden.

Wertworte werden zumeist mit positiven Emotionen besetzt. Daher besteht die Gefahr, sich ihres semantischen Inhaltes zu entledigen und auf ihrem Rücken Emotionen zu transportieren. Das darf und soll jedoch nicht dazu führen, die Bedeutung der emotionalen Besetzung von Wertworten zu mindern. Sie können einerseits auf Grund solcher Besetzung demagogisch missbraucht werden, andererseits ist jedoch die emotionale Besetzung nicht selten der Motor, der dazu antreibt, sie zur Geltung zu bringen.

---

[104] Voltaire, dem großen Propheten der Toleranz, wird das Wort zugeschrieben: „Ich halte zwar Ihre Meinung für falsch, aber ich würde mein Leben geben, dass Sie sie haben und äußern dürfen!“

Die Wahrheit siedelt im Jenseits der Sprache

Lange Jahrhunderte war die Philosophie auf der Suche nach Wahrheit, ohne dass ihr Suchen je einen dauerhaften Erfolg zeitigte. Lange Jahrhunderte war auch die Philosophie der eigentümlichen Meinung, dass das, was unbezweifelbar ist, auch wahr sei. Dass Menschen im Haus ihrer unbezweifelbaren Selbstverständlichkeiten sich im Besitz solcher Wahrheit wähnten, hinderte sie nicht daran, fürchterliche Unmenschlichkeiten im Namen der Wahrheit zu begehen.

Die Inquisition, der Faschismus in allen seinen Facetten, der Bolschewismus als Zerrbild der Lehren des großen Karl Marx waren Grund, im Namen des Wahren schreckliche Unmenschlichkeiten zu erbringen. Eine Zeit, die der Beliebigkeit der Evidenzen Einhalt zu gebieten versuchte, schuf neue Selbstverständlichkeiten des Transrationalen und Transfaktischen. Die Sehnsucht nach einer Sicherheit, der die Selbstverständlichkeiten entsprechen wollen, hat den fatalen Schein der Täuschung mit sich.

Hier soll der Versuch gewagt werden, die Wahrheit nicht im Erkennen, sondern im Handeln zu finden. Das handlungsrelevante Erkennen allein kann auf Wahrheit verweisen. Das bedeutet, dass Wahrheit im Bereich der Ethik siedelt. Die hier vorgestellte Ethik der Biophilie geht von zwei Sätzen aus, die für sich Selbstverständlichkeit einfordern und somit einen Sockel allen Wertens bereitstellen. Die Sätze lauten:

1. Alle psychisch und sozial gesunden Menschen wollen ihr eigenes personales Leben eher mehren als mindern.

2. Dieser Versuch impliziert, weil und insofern Menschen Sozialwesen sind, dass sie in ihrem Handeln auch anderes personales Leben eher zu mehren als zu mindern trachten.

Über Wahrheit und Gewissheit

Selbstverständlichkeiten ist es eigen, dass sie nicht mehr sinnvoll bezweifelt werden können. Ihre Realitätsdichte wird also apriori (vor allem Erkennen, Wollen und Handeln) angenommen. Das Schicksal der Menschen, der Einzelnen, aber auch aller sozialen Systeme hängt jedoch davon ab, Gewissheiten niemals apriori für wahr (also Realität begreifend) anzunehmen. In der Geschichte der Menschheit ist die Verwechslung beider mit schrecklichen Folgen bedacht. Es mag also wichtig sein, die Kriterien für wahres Erkennen auszumachen.

Das Wort „Wahrheit“ nennt nach Aristoteles die semantische Qualität einer Aussage. Sie sei wahr, wenn sie sagt, was ist. Leider ist „das, was ist“ keineswegs leicht auszumachen. Die elementare Unterscheidung von Realität und Wirklichkeit war und ist den Adepten dieses Verstehens meist recht fremd. Selbst der sogenannte „kritische Realismus der Erkenntnis“, der durchaus die Möglichkeit einer Erkenntnistäuschung bedenkt, verweigert in aller Regel diese fundamentale Unterscheidung. Sie ist deshalb fundamental, weil Menschen und soziale Systeme sich Gewissheiten bilden, die, obschon realitätsfern siedelnd, so gewiss sein können, dass sie nicht mehr bezweifelt werden. Nahezu alle Ideologien, Philosophien und „-ismen“, die sich Menschen schufen, fallen auf die Tücke der

Gewissheiten herein. Gewissheiten lenken menschliches und systemisches Agieren. Nur ihr Erfolg oder Misserfolg lassen die Nähe oder die Ferne zur Realität erahnen. Doch solches Ahnen wird selten als Realitätsferne diagnostiziert. Alles auch nur Denkbare wird aufgeboten, um das Versagen zu erklären. Fremdverschulden ist die liebste Erklärung. Mangelhafte Information, obwohl die Beschaffung zureichender Informationen zumutbar gewesen wäre, ist die größtmögliche Annäherung, die dem realitätsblinden Denken möglich ist.

Die Tatsache aber, dass alles Erkennen geleitet wird von Interessen, Bedürfnissen, Erwartungen und Einstellungen zu Werten, die von Person zu Person, von Person zu Systemen, von Systemen zu Systemen … sehr verschieden sein können und selten, wenn nicht gar nicht, bewusstseinsfähig sind und Schuld tragen an Misserfolgen, wird selten erkannt und noch seltener entscheidungsrelevant.

Gewissheiten, die zu Selbstverständlichkeiten wurden, beherrschen nicht nur das individuelle Denken, Wollen, Handeln, sondern auch das der Systeme. Selten fehlt ihnen allen ein Kriterium zur Überprüfung der Realitätsdichte des Selbstverständlichen. Das ist für alles entscheidungsrelevante Wissen der biophile Ausgang der Entscheidung. Der Traum des René Descartes, der glaubte in der Evidenz ein Wahrheitskriterium gefunden zu haben, ist lange noch nicht ausgeträumt. Man mag bezweifeln, dass seinem Traum jemals ein Erwachen folgt, und wenn das Aufwachen erst in einer Katastrophe endet, ist es reichlich spät. Erst die Philosophie des Konstruktivismus, als Wahrheitskriterium verstanden und hoffentlich rechtzeitig akzeptiert, bereitet dem Gespenst der Gewissheit ein schmerzhaftes Ende. Das Ende ist umso

schmerzhafter, wie Selbstverständlichkeiten das Entscheiden bestimmten und wie weit sich diese Selbstverständlichkeiten von Realität entfernten.

Um dem Terror des Selbstverständlichen zu entgehen ist also die Wahrheit im Raum des Ethischen auszumachen. Seit Aristoteles war und ist es immer noch üblich, „Wahrheit“ als semantische Qualität einer Aussage zu verstehen. Vergessen wir dabei, dass die Worte einer Aussage sehr verschiedene Begriffe benennen. Damit ist nicht nur der Begriffswandel im Laufe der Zeit zu verstehen, sondern auch der, der sich bei sich ändernden entscheidungsleitenden Interessen und Werten einstellt. Sieht man von trivialen Aussagen ab, wandelt sich die semantische und emotionale Bedeutung der Worte. Es gibt also keine „ewig wahren Sätze“. Sätze sind Bilder (oder Namen) von Aussagen. Das einmal Ausgesagte mag „semantisch wahr“ gewesen sein, aber die von einem Satz benannte Aussage wechselt auch mit dem Wandel der vom Satz in Anspruch genommenen Worte.

Es gilt also eine doppelte Verschiebung zu bedenken: Die Verschiebung der Worte gegenüber dem, was sie benennen, den Begriffen also, deren Name sie sind, und zweitens die Verschiebung der Begriffe, die, wenn entscheidungsrelevant, mit den Anforderungen der Bemächtigung von Welt und somit von System zu System, von Jahrhundert zu Jahrhundert wechseln. Die Evolution von Begriffen und die der Worte verweisen auf eine nicht selten radikale Veränderung des von ihnen Benannten oder Bezeichneten. Also ist die semantische Definition von Wahrheit aufzugeben, wenn man versuchen sollte, daraus eine irgendwie geartete Verpflichtung herzuleiten.

In der Erkenntnis solchen Mangels hat sich in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine andere Bestimmung von Wahrheit gemausert: die aus dem Konsens eines sozialen Systems folgende. Wahr ist eine Aussage genau dann, wenn sie im Horizont systemischer Selbstverständlichkeiten einen Konsens für sich beansprucht. Diese Konsenstheorie der Wahrheit hat sehr bedenkliche Folgen: Ideologien, gleich welcher Art, besorgen eben diesen Konsens. Damit wäre über die ethische Qualität dieser Ideologie zu entscheiden. Nationalsozialismus, Bolschewismus und Islamismus sind solche Ideologien, die für sich Wahrheitsansprüche generieren und von allen Mitgliedern des sozialen Systems, das in solchen Ideologien seine Identität zu finden bemüht ist, unkritisch übernommen werden müssen.

Man sollte also einer semantischen oder konsensuellen Theorie von Wahrheit endlich ein schlichtes Begräbnis zugestehen.

Der Anspruch von Wahrheit

Die institutionalisierte Intoleranz kennt nur eine Wahrheit – die eigene. Im Namen der Wahrheit werden Konflikte personalisiert. In der Politik sind es vor allem jene Parteien, die stolz und eingebildet das „C“ in ihren Namen führen. So glaubte Konrad Adenauer seinen Gegenpart Willy Brandt mit übler Nachrede mindern zu können.[105]

---

[105] Etwa mit dem Hinweis auf seine uneheliche Herkunft oder seine Vergangenheit im Exil in Norwegen.

Es sollte aufmerken lassen, dass es vor allem sogenannte Christen waren, die ihre Gegner verunglimpften. Das mag einer uralten „christlichen Tradition“ entsprechen: Nicht die intellektuelle Auseinandersetzung, getragen von wechselseitiger Hochachtung, bestimmte lange Jahrhunderte die kirchliche Praxis, sondern die Verurteilung von Menschen, bis hin zum Schafott.

Der unbedingte Wahrheitsanspruch kennt keine Kompromisse: Eine Aussage ist entweder wahr oder falsch. Welche „wahr“ ist, bestimmt das ekklesiale System. Zwischen wahr und falsch kann es keine Toleranz geben.

Auch die Freund-/Feindschaft von Angela Merkel, die ihr Verhältnis zu dem Mann bestimmte, der sie als „sein Mädchen“ groß gemacht hatte, mag von dem Stil künden, der von dem „C“ kultiviert wurde und wird. Als Angela Merkel ihre Position sicher glaubte, ließ sie ihren Meister Helmut Kohl fallen wie eine heiße Kartoffel. Im Parteispendenstreit stellte sie sich gegen ihn und trat an seine Stelle.

Politiker tragen politische Verantwortung. Dazu ist es vonnöten, dass sie die Folgen ihrer Entscheidungen vorhersehen. Nur so können etwa Minister ihrem Treue-Eid, den sie zu Beginn ihrer Tätigkeit ablegten, gerecht werden, „seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde“.

Das absurde Theater fand seinen Höhepunkt im Vorlauf zu den Bundestagswahlen 2017. Angela Merkel öffnete am

Freitag, den 4. September 2015 die deutschen Grenzen für flüchtende Menschen aus Ungarn. Es war eine extrem folgenreiche Entscheidung, denn es werden noch viel mehr Flüchtlinge kommen als erwartet. Wo blieb das „Nutzen-Mehren“ und „Schaden-Abwenden“? Der vermutlich letzte Akt des Trauerspiels ereignete sich im Wahlkampf 2017: Die „Alternative für Deutschland“ (AfD) trieb die CDU durchs Dorf und der türkische Ministerpräsident Recep Tayyip Erdoğan die Kanzlerin Deutschlands, Angela Merkel.

Wiederentdecktes

Mitunter mag es nützlich sein, Themen, die einst die Philosophie beschäftigten, wieder zu entdecken. Hier sei angemerkt:
1. Die Wiederentdeckung der Information als Ursache, und:
2. Die Wiederentdeckung der Technik als ein alle bestehenden Sozialsysteme in ihrer Evolution bestimmendes Element.

Informationsursache

Die Erkenntnis, dass Informationen ursächliche Folgen haben können, war schon Aristoteles geläufig. Im Katalog seiner Ursachenlehre tauchen neben den „äußeren Ursachen“ (Wirk- und Zielursache) die „inneren Ursachen (Material- und Formursache) auf und werden in seinen Abhandlungen zur Physik ausführlich dargestellt.

Hier interessiert vor allem die Formursache, die gleichsam von innen her ein technisches, biologisches oder soziales System verändert. Informationen setzen in allen Systemen Prozesse in Gang, die sie im Idealfall befähigen sich an Veränderungen der In- und Umwelt besser anzupassen, um ihren Fortbestand zu sichern und gegebenenfalls ihren Einflussbereich zu weiten. Informationen werden einerseits vom System selbst generiert. Jedoch sind von besonderer Bedeutung die von dem Systemaußen auf das System einwirkenden Informationen, die internalisiert, zu inneren Informationen werden.

Die äußeren Ursachen werden im Prozess der Internalisierung gewichtet, selektiert, gewertet nach den bewussten, aber auch nach den vor- und unbewussten Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnissen (Interessen$_1$). Als solche und nur als solche werden sie erheblich.

So werden denn Informationen zur Ursache der Wirkursachen, die sie in Gang setzen. Es ist schwer vorstellbar, dass Menschen ohne jede Information wirkursächlich tätig werden. Hier sind besonders die Informationen zu berücksichtigen, die von den inneren Sinnen ausgehen: das Erinnern und das Fantasieren. Zwar werden schon die von außen kommenden Informationen im Prozess der Internalisierung kreativ verändert – ganz besonders aber die von den inneren Sinnen ausgehenden. Erinnern und Fantasieren sind im hohen Maße kreativ. Sie unterliegen in besonderer Weise den Interessen, Erwartungen und Wertungen.

Schwarmintelligenz

Die uralte Lehre, nach der das Ganze mehr sei als die Summe seiner Teile[106], erhielt neue Aktualität mit der Wiederentdeckung der „Schwarmintelligenz“. Dass ein Vogelschwarm oder ein Insektenstaat ein weitaus größeres Maß an „Intelligenz“ realisieren, als jedem Individuum des Volkes oder Staates zur Verfügung steht, wird kaum jemals in der Geschichte der Zoologie geleugnet worden sein. Ebenso ist

---

[106] So Aristoteles in seiner Metaphysik 7,17 (1041 b).

kaum zu übersehen, dass ein biologischer Organismus eine „Intelligenz“ entwickelt, die der jeder Zelle oder jedes Organs überlegen ist.

Die philosophisch-interessante Frage war und ist: „Wer ist die Instanz, die ein solches intelligentes Verhalten und Zusammenspiel der Elemente besorgt?“ Aristoteles und mit ihm die arabische und lateinische Scholastik fand diesen Grund in der Informationsursache („Formursache“), welche die materielle Basis des je Einzelnen informiert und so eine neue Einheit schafft, die weit mehr ist als die Summe aller ihrer Teile.

Zahlreiche Abhandlungen dokumentieren die Wiederentdeckung dieser trivialen Erkenntnis – trivial, weil empirisch vielhundertmal belegt und bislang nicht zu falsifizieren.[107]

Technologie

„Technologie“ benennt eine Wissenschaft, die den Einfluss von dominanten Techniken auf gesellschaftliche (ökonomische, juristische, soziale, kulturelle, religiöse) Prozesse untersucht.[108] Sie behandelt also die Fragen, die der

---

[107] Gemeint ist der Sachverhalt, dass bislang alle Falisifikationsversuche gescheitert sind und die Tendenz besteht, dieser Intelligenz nach weiteren empirischen Befunden weiteren Raum zuzubilligen.

[108] Die heute verbreitete Verwechslung von Technik und Technologie, die dazu führte, von „Technologie“ zu sprechen, wenn man „Technik“ meinte, macht es der Technologie nicht leicht, sich als Wissenschaft zu etablieren. Dieser semantische Mangel erschwert es, die

ökonomischen Globalisierung vorausgehen. Sie ist eine Disziplin der Philosophie. Mit anderen Töchtern der klassischen Philosophie ist ihr gemeinsam, dass sie einen theoretischen Ansatz mit seinen praktischen (ethischen) Konsequenzen verbindet. Zudem nimmt sie mit ihr in Anspruch, „Liebe zur Weisheit“ zu realisieren. Das bedeutet vor allem (scheinbare) Selbstverständlichkeiten ins Unselbstverständliche zu exportieren und sie von hier aus kritisch zu befragen. Sie wird versuchen aus der Vergangenheit zu lernen, ohne sie zum Maßstab des Zukünftigen machen zu wollen. Die Technik, das Materialobjekt der Technologie, ist ein wichtiges Element der Basis, die sich ihren philosophischen Überbau fertigt. Doch verweist solcher Überbau auf ein Zukünftig – und dort siedelt das Hoffen.

Die „Erste Technische Revolution“ besorgte das „Maschinenzeitalter“. Seit etwa 1880 führte sie dazu, der menschlichen Arbeit eine neue Qualität zuzuweisen. An die Stelle der Handarbeit trat weitgehend die Bedienung von Maschinen. Das hatte erhebliche Veränderungen des gesellschaftlichen Seins und Bewusstseins zur Folge. Das politische Denken führte zur Entwicklung von Demokratien, das ökonomische zur Ausbildung von Mitbestimmung, das kulturelle zum Nachdenken über eine intakte Umwelt und deren Sicherung

---

Technologie als Wissenschaft zu verstehen und zu entwickeln. Die merkwürdige Verwechslung von Technik und Technologie, die auch im deutschen Sprachraum einzog, erlebt kaum die Entwicklung einer „Wissenschaft von Technik“, also der Technologie. Obschon die Entwicklung der Technik, unter dem Titel „technischer Fortschritt“ gehandelt, politische, ökonomische und soziale Strukturen verändert und diese Veränderungen auszumachen vornehmste Aufgabe der Technologie ist, wird zu diesem Thema nur selten gehandelt.

(Ökologie), das religiöse zu einem Mehr an Toleranz, das philosophische zu den Philosophien der Moderne (I. Kant, G.W.F. Hegel, F. Nietzsche).[109]

Die „Zweite Technische Revolution“, oft „Zeitalter des Digitalen“ genannt, wird vermutlich – wie schon die erste – neue ökonomische, politische, kulturelle, soziale Konsequenzen haben. Manche ungelösten, weil vermutlich unlösbaren Probleme der *Ersten Technischen Revolution*, wie etwa die Unverträglichkeit von Familie und Beruf, die Frage nach der Mobilität des Mitarbeitenden, werden sich weitgehend, gleichsam wie von selbst, erledigen.

Ein Ausgreifen auf Zukunft wird stets auch spekulativ sein müssen. Doch es ist die Grundlage jedes ethischen Entscheidens, das die Folgen seines Entscheids in der Zukunft bedenken muss. Eine der Folgen der *Digitalen Revolution*, die es u.a. erlaubt, Informationen weltweit zu verbreiten und solcher Gleichartigkeit der Information allenfalls noch die Chance zu geben, sie verschieden zu werten, fördert und fordert eine Gleichartigkeit des Denkens und Wertens. Diese Gleichartigkeit bringt alle Kritik zum Schweigen, weil alle Kritik von Alternativen lebt. Zugleich aber setzt sie damit Prioritäten des weltweit zunehmend identischen *Allgemeinen Bewusstseins*.

---

[109] Es ist dem sich selbst verherrlichenden Selbstverständnis dieser Revolution zuzuschreiben, dass sie keine Technologie entwarf. Sie fand zwar ihren Kritiker in Karl Marx, nicht aber zu ihrer Philosophie.

Diese Annäherung der Werte und Interessen ist weitgehend bestimmt durch die Dominanz des Ökonomischen.[110] So werden dann politische, soziale, kulturelle, pädagogische Werte ökonomisiert[111]. Die Frage „Bringt das denn etwas ein?“ fragt nach dem ökonomischen Wert von Inhalten, von Funktionen und Strukturen. Das *Allgemeine Bewusstsein* aber bestimmt die Normen der Moral. Sie belohnen ein Handeln, das den Regeln des *Allgemeinen Bewusstseins* folgt, und bestrafen jede Übertretung dieser Regeln. Eine Ethik, die sich nicht solchen Regeln beugt, wird als unerheblich abgetan und verschwindet im Orkus des Unterbelichtens, des Vergessens.

Nur wenn es gelingt, die Technologie als Wissenschaft zu etablieren, die u.a. auch die ethischen Probleme des technischen Fortschritts bedenkt, wäre diesem nahezu hemmungslosen Treiben des sogenannten „technologischen Fortschritts“ Einhalt zu gebieten.

Was aber sind die Folgen der Ökonomisierung aller Interessen und Werte? Diese Gleichschaltung erzeugt ein

---

[110] Diese von den USA ausgehende Tendenz, alle Werte zu ökonomisieren hat mitunter eigenartige Konsequenzen. So vermeinen US-Politiker etwa Russland mit ökonomischen Sanktionen in die Knie zwingen zu können. In Russland aber dominiert das Politische das Ökonomische (mögliches Erbe aus der UdSSR?). Die USA nötigen u.a. die Politik der BRD, ihr in dieser absurden Sache zu folgen. Russland verhängt seinerseits Strafsanktionen gegen die BRD. Der einzige Nutznießer: die Ökonomie der USA.

[111] In der BRD, so mag man vermuten, werden selbst religiöse Werte ökonomisiert. Wer, obwohl steuerpflichtig, keine Kirchensteuer bezahlt, wird aus den Glaubensgemeinschaften der Kirchen exkommuniziert, völlig unabhängig von seinem persönlichen Willen, diesen Glaubensgemeinschaften anzugehören.

Kollektivkonstrukt, das sich – über die als notwendig vermutete Anpassung des individuellen Denkens an den Überzeugungen des sozialen Systems (Internalisierung), sicherlich auch an individuellen Interessen und Wertvorgaben orientiert – zu Individualkonstrukten mausert. Die politische Rationalität macht sich die der Volkswirtschaften zu eigen.

Es steht zu vermuten, dass die globale Herrschaft der Technik Folgen auf die Evolution der politischen, sozialen, kulturellen Strukturen der Gesellschaft haben wird.

Strukturen ändern?

Die *Erste Technische Revolution* führte zur Ausbildung repräsentativer Demokratien, in denen die Abgeordneten als Repräsentanten ihrer Wähler das legislative Geschehen bestimmen. Die einmal Gewählten sind jedoch in ihren Entscheidungen nur der politischen Disziplin ihrer Parteien verpflichtet[112] und keineswegs mehr dem Willen der Menschen, die sie einst wählten.

Die *Zweite Technische Revolution*, geleitet von den Ideen einer *Zweiten Aufklärung*, wird zwei Veränderungen erzwingen:
- Die strukturelle Veränderung der legislativen Gewalt.
- Die Unterwerfung des Politischen unter das Ökonomische.

Die strukturelle Modifikation demokratischer Strukturen

Die strukturelle Veränderung der Demokratie ist geleitet von den Gedanken der *Zweiten Aufklärung*. Dann aber steht zu vermuten, dass sich die weitgehende Entmündigung des Bürgers mit den bestehenden Strukturen nicht abfinden wird.

---

[112] Solche Verpflichtung bedeutet keineswegs eine Unterwerfung. Der Gewissensgehorsam bleibt, wenigstens in der Theorie, als letzte Richtschnur persönlichen Entscheidens erhalten.

Es bleiben ihm zwei Auswege: Der Erste: Er kommt zu der Auffassung, dass politische Systeme ihr Eigenleben führen, in das einzugreifen sinnlos ist; oder zweitens: Er stellt die bestehenden politischen Strukturen infrage und fordert ein Mehr an politischer Mitbestimmung ein. Diese mag sich realisieren in einem Mehr an Volksentscheiden, in denen nicht nur ein Verfassungsgericht über die Verfassungsverträglichkeit von Gesetzen entscheidet, sondern auch der Bürger über die Sozialverträglichkeit von Gesetzen, die von sozialer Relevanz sind.[113] Die Politik muss sich entscheiden, ob sie ein Mehr an Abschied („Was soll ich wählen gehen? Die da oben machen doch, was sie wollen!“) ihrer Bürger will oder ein Mehr an Mitbestimmung. Eine Annäherung an basisdemokratische politische Organisation wird, so mag man hoffen, das endgültige Resultat sein. Die repräsentativen Demokratien werden wählen können zwischen der de-facto-Delegitimation oder einer Anpassung an die sich verändernden Vorgaben des *Allgemeinen Bewusstseins*.

---

[113] In der BRD wurde mit dem Mitbestimmungsgesetz (1976 mit zahlreichen Anpassungen an die sich verändernden sozialen und ökonomischen Gegebenheiten) dieser Veränderung des *Allgemeinen Bewusstseins* Rechnung getragen. „Kapital“ und „Arbeit“ wurden in allen unmittelbar arbeitsrelevanten Fragen gleichberechtigte Partner. Diese Regelung hat sich außerordentlich, gegen alle Bedenken, bewährt.

Die Ökonomisierung der Politik

Zum Zweiten[114] steht zu vermuten, dass neben dieser von der *Zweiten Aufklärung* geforderten Veränderung des politischen Denkens diesem eine weitere Bewährungsprobe bevorsteht. Diese könnte sich als noch dramatischer erweisen als die vorgenannte: Es handelt sich um die Ökonomisierung der Politik.

Die politischen Entscheider machen sich zu gefügsamen Werkzeugen der Ökonomie. Die Globabilisierung der Ökonomie fordert ihren Tribut in einer Umgestaltung des politischen Denkens und Verstehens, das zu einer Globalisierung des politischen Selbstverstehens führen wird. Es firmiert unter dem Titel: Die weltweite Ökonomisierung der Politik.

Das Bemühen, Politik „marktgerecht“ zu gestalten, gilt sicherlich nicht nur für manche Länder Euramerikas und ihre Volkswirtschaften. Kriege zwischen Staaten, welche der Optimierung der nationalen Ökonomien galten, sind schon früh in der Menschheitsgeschichte zuhause. So mag schon der Krieg zwischen Ägypten (Ramses II.) und den Hethitern (Ḫattušili III.) um 1259 v. Chr. (belegt durch den ersten schriftlich belegten Friedensvertrag) wegen ökonomischer Interessen geführt worden sein. Ein anderes Beispiel mag die Politik von

---

[114] Dieses Zweite folgt dem Ersten nach den Regeln, die einst Karl Marx bedachte und vertrat: Die veränderten Produktionsbedingungen erzwingen eine Veränderung des „ideologischen Überbaus“.

Elisabeth I. vorstellen: Sie stellte Francis Drake Kaperbriefe[115] aus.

Diese Thesen zu diskutieren und auf ihre inhaltliche Stimmigkeit zu überprüfen und zu prüfen, ob sie sich (modifiziert und entideologisiert) als brauchbar erweisen, wäre eine wichtige Aufgabe einer Technologie, der Wissenschaft von der Technik. Kollektivkonstrukte definieren zwar moralische Normen, doch keineswegs ethische. Diese moralischen sind auf ihre Ethikfähigkeit im folgenden Kapitel kritisch zu bedenken.[116]

Da alle Konstrukte handlungsrelevant sind und Handlungsrelevanz stets in Entscheidungsrelevanz mündet, ist das Umgehen mit Kollektivkonstrukten stets auch von ethischer Bedeutung. Der kritische Umgang mit solchen Konstrukten ist ein Postulat jeder ethischen Vernunft.[117] Der Umgang umgreift

---

[115] Ein „Kaperbrief“ berechtigte einen Piraten zur „Seekriegsführung im Auftrag eines politischen Machthabers“. In dessen Machtbereich galt (praesumptio iuris et de iure) „Piraterie“, wenn sie durch einen solchen Brief geschützt war, nicht als Piraterie.

[116] Hier sei im Vorhinein angemerkt, dass moralische Normen sich mit den Strukturen und Funktionen eines sozialen Systems, auf dessen Erhalt sie ausgerichtet sind, wandeln. So wandelte sich in der Folge der Revolution der Endsechziger die Sexualmoral; so wandelt sich die Moral der Normen, welche die Vollstreckung der Todesstrafe erlauben; so die moralischen Normen über die sozialverträgliche Verwendung des Privateigentums. Ethische Normen gelten dagegen unbedingt, unabhängig also von sozialen Systemen, nur dem Menschlichen Da- und Sosein verpflichtet.

[117] Die „ethische Vernunft“ bestimmt weitgehend die Themen und Normen der praktischen Vernunft. Die Ethik der Biophilie hat zwar als einzige eine empirische Basis, indem sie davon ausgeht, dass menschliches Entscheiden darauf ausgelegt ist, eigenes und fremdes personales Leben eher zu mehren als zu mindern, ist aber auch als eine in

zwei Handlungstypen: die Erzeugung solcher Konstrukte und das Sich-zu-eigen-Machen solcher Konstrukte, in der Übernahme der Vorgaben des sozialen Systems, in das man schicksalhaft eingebunden ist (Familie, Stand, Staat) oder in das man sich freiwillig durch das Sich-zu-eigen-Machen von dessen Wertvorstellungen, Erwartungen, Bedürfnisse, Interessen einfügt.

Insbesondere aber wurde das *Allgemeine Bewusstsein* vieler Menschen durch den „technischen Fortschritt“ affiziert. Durch die veränderten Vorgaben der Technik, die eine Veränderung gesellschaftlicher Strukturen und individueller Grundeinstellungen zur Folge hatten, änderten sich auch sekundäre Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnisse.[118]

---

der Ethik vorgenommene Verallgemeinerung der Versuch, dieses Mühen zu erklären. Damit wird es eine Sache der Vernunft.

[118] Die primären Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnisse sind allgemein menschlicher Natur. Sie sind allen psychisch und sozial gesunden Menschen gemein. Der Wille oder doch das Bedürfnis, das eigene physische, psychische und soziale Leben zu erhalten und, wenn möglich, zu entfalten, transzendiert alle Gesellschaften aller Zeiten. Es ist die Grundlage aller Ethik und gegenüber verordneten moralischen Normen, die Gesellschaften errichten müssen, um ihren Eigenbestand zu sichern, absolut vorrangig. Die ethische Funktion sozialer Systeme sollte, ethisch gesehen, die Ausbildung von Strukturen und Funktionen sein, die es Menschen erlauben, alle Dimensionen ihres personalen Lebens zu erhalten und, wenn möglich, zu entfalten.

Die Veränderung politischer Strukturen

Karl Marx lehrte, dass die Veränderung der sozio-ökonomischen Basis notwendig den ideologischen Überbau so ändert, dass die Basis sich optimal, innerhalb des technisch Möglichen verändert und dass mit dieser Veränderung auch die bestehenden Herrschaftsstrukturen berührt werden. Nun hatte sich die „Herrschaft des Volkes“ als recht ohnmächtige und mitunter auch recht wankelmütige Institution erwiesen, die die Herrschenden auf den Plan rief, um unter dem Mantel des Demokratischen ihre politischen, ökonomischen und sozialen Vorstellungen zu etablieren.

Der Untergang des demokratischen Denkens wird den Untergang der Institutionen, in denen es einst zu sich kam, beschleunigen. Demokratie ist den Herrschenden so lange geläufig, als ihnen der Wille des Volkes nicht zuwider ist. Demokratie ist seit ihrem Bestehen, etwa in der Gestalt der attischen[119], stets gefährdet, weil es Menschen gab, denen sie in ihrem Willen zur Macht gefährlich werden konnte.[120] In politischen Krisensituationen ist der Dispens vom Volkswillen die gängige Methode der vermeintlichen Krisenbewältigung.

---

[119] Die attische Demokratie erlangte ihre Ausprägung in Athen im 5. Jahrhundert v. Chr.. Sie ist eine frühe Vorläuferin einer auf dem Prinzip der Volkssouveränität basierenden politischen Ordnung. Mit ihr wurde ein Verfassungstypus entwickelt, der allen Bestrebungen zur Ausweitung direktdemokratischer Ansätze als Modell und geschichtliche Erfahrung dienen konnte und kann. (Anm. d. Hrsg.)

[120] Der Untergang der deutschen Demokratie von Weimar mit dem „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“, 23. März 1933, das von Hindenburg in Kraft setzte, um einem Chaos zu begegnen, mag davon zeugen.

Das Mäntelchen der Demokratie bedeckte oft den Willen zur Macht der Herrschenden. Um solche pervertierten Formen der Demokratie zu sichern, sind alle Instrumente erlaubt, beginnend mit der Beschränkung des Demonstrationsrechts bis hin zur üblen Nachrede, die den politischen Gegner zu mindern und ins Abseits zu bugsieren versucht – und das meist mit Erfolg. Demokratisch reife Bürger durchschauen diese Mechanismen der Machterhaltung und strafen die Unfairness mit ihrer Stimmabgabe. Was ist das für eine Demokratie, die sich, um des Machterhalts willen, solch unfairer Mittel bedient? Die Herrschaft des Volkes wird degradiert zur Herrschaft der üblen Nachrede.

Demokratie setzt mündige Bürger voraus, Mündigkeit aber setzt voraus, dass Menschen sich ihres eigenen Verstandes bedienen – und nicht dessen anderer. So mag es denn kommen, dass viele sogenannte Politiker an der Mündigkeit ihrer Wahlbürger nicht interessiert sind. Die modernen Techniken beherrschen die demagogische Szene; sie erlauben es den Wählern wie eine Schar von Lemmingen ihrer Führung zu folgen.

Die Veränderung religiöser Strukturen

Die *Erste Technische Revolution* gebar die modernen Demokratien. Da jedoch manche christliche Kirche (vor allem die römisch-katholische, und um die geht es im Folgenden) im demokratischen Denken eine Gefahr witterte, die ihr Selbstverständnis als die allein selig machende Institution infrage

stellen könnte, versuchte sie sich gegen diesen Trend zu wehren.

Die erste Waffe war der „Syllabus errorum“[121]. Der § 9 handelt über Irrtümer und über die staatliche Herrschaft des römischen Papstes. Der § 10 über Irrtümer, welche sich auf den „Liberalismus unserer Tage“ beziehen. Verurteilt wurde die Lehre „Es steht jedem Menschen frei, jene Religion anzunehmen und zu bekennen, welche er, durch das Licht der Vernunft geführt, für wahr hält.“ Verurteilt wurde u.a. der Satz: „Die Menschen können bei Übung jeder Religion den Weg des ewigen Heiles finden und die ewige Seligkeit erlangen.“

Das Dogma der Unfehlbarkeit des römischen Papstes, das das Erste Vatikanische Konzil am 18.7.1870 definierte und das dem Bischof von Rom, dem Papst, Unfehlbarkeit zusprach, wenn er für die Kirche verbindlich sich in Glaubens- und Sittenfragen „ex cathedra“ äußerte, mag hier erwähnt werden.

Die unbestrittene und unbestreitbare Tatsache, dass ein nicht-trivialer Satz zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kulturräumen anders verstanden werden kann und anders verstanden wird, blieb dabei außer Sicht. Die Verschiebung der Begriffe gegenüber den sie benennenden Worten und die Verschiebung der Begriffe über das, was sie begreifen, wurde nicht bedacht. Ob es überhaupt nicht-triviale Sätze geben kann, die zu allen Zeiten von allen Menschen gleich-

---

[121] „Syllabus“ wurde als Begriff 1864 von Papst Pius IX. und 1907 von Papst Pius X. verwendet, um eine Zusammenfassung theologischer Ächtungen zu veröffentlichen.

inhaltlich verstanden werden können, war damals eine vermutlich kaum bedachte Frage.

Alles menschliche Erkennen, also auch und vor allem aber das religiöse, kondensiert sich in Konstrukten – und solche Konstrukte sind keineswegs stets geeignet Realität wiederzuspiegeln. Sie sind stets bestimmt von individuellen und/oder kollektiven Einstellungen zu Werten, von Erwartungen, Interessen und Bedürfnissen. Da diese nicht selten unbewusst (also nicht bewusstseinsfähig) sind, können sie in aller Regel nicht sicher ausgemacht werden.

Philosophie hat wie alles Menschliche seine Zeit. Jede Zeit hat ihre eigenen Probleme und ihre Versuche, diese aufzulösen. Jede Zeit kennt ein Scheitern und ein Siegen. So auch die unsere. Wie schon zuvor will und kann die Philosophie Türen und Fenster öffnen, um aus dem Kerker der Selbstverständlichkeiten, in dem sie selbst zu verenden drohen, auszubrechen und – wieder einmal – neu anzufangen.

Welches sind nun die Probleme, die sich in den Jahrzehnten der Kerkerhaft stellen? Einige seien genannt. Ihnen allen ist gemeinsam, dass der Widerstreit zwischen dem Mühen um globale Öffnung und der Wiedergeburt nationalen (oft gar nationalistischen) Denkens Hand in Hand geht und so ein Widerspruch erzeugt wird, den aufzulösen nicht leicht gelingen kann.

Über Würde, Freiheit und Gerechtigkeit

Diese drei lassen sich zwar verbal sehr wohl unterscheiden. Insofern sie aber Strukturelemente sowohl der individuellen Werteordnung als auch der sozialen Systeme vorstellen, bilden sie eine Art dialektische Einheit. Sie sind nur zusammen zu erhalten, wenn sie in Funktionen, also in Entscheidungen und Handlungen eingehen. Diese abstrakte Dreiheit bildet also eine funktionale Einheit.

Alle drei Worte verweisen auf einen Begriff, der allgemein vom Wort „Toleranz“ benannt wird. Es gibt weder Menschenwürde, weder eine verantwortete Freiheit des Entscheidens und keinen Frieden in Gerechtigkeit, weder den des Herzens noch den zwischen Menschen oder Völkern, wenn nicht aktive Toleranz zur Lebensmaxime geworden wäre.

Dass es um alle Drei nicht zum Besten bestellt ist, wird nur den verwundern, der nicht erkannte, dass alle Drei in der euramerikanischen Neuzeit zwar immer wieder beschworen wurden und die Reden so manches Politikers zierten. Der aber machte sich nicht bewusst, dass alle Drei in einem Menschenbild gründen, das eben in dieser Neuzeit in der politischen und ökonomischen Praxis abhandenkam. Einer der Gründe, vermutlich gar der erheblichste, ist das Fehlen eines an *Realität* orientierten Menschenbildes. Obschon sich auch die Philosophie der Moderne um ein solches Bild mühte, es erreichte niemals die politische Praxis. Das lag sicherlich

begründet in der Tatsache, dass dem *Allgemeinen Bewusstsein*, den Basisüberzeugungen der Vielen und damit auch das der politisch Verantwortlichen, jedes philosophische Reflektieren abhandenkam. Ihre Philosophie war die des scheinbar Selbstverständlichen. Es war die Philosophie des Seins und nicht die des Sich-Ereignens.

Würde, Freiheit und Gerechtigkeit sind keine Zustände, sondern Ereignisse. Wenn sie sich nicht ereignen, verlieren sie sich in deren Gegenteil: Entwürdigung, Unfreiheit und Ungerechtigkeit. Diese Dreiheit bestimmte weitgehend die politischen Abläufe und den Unfrieden des 19. und 20. Jahrhunderts. Es ist die Chance des 21., diese Mängel zu beheben – und das kann nur geschehen, wenn es einer neuen Philosophie gelingt, das *Allgemeine Bewusstsein* mit seinen Selbstverständlichkeiten zu erreichen und so zu ändern.

Der politischen Philosophie liegt allerdings ein Menschenbild zugrunde, das, meist völlig unreflektiert, von einer bestimmt wird, die annimmt, dass allen Menschen das gleiche Wesen zu eigen sei, und dass sie real in der Lage seien, die Dinge, wie sie an sich (also unabhängig von unserem Erkennen) sind, zu erkennen und in ihrer Bedeutung zu gewichten. Die dem Aristotelismus verpflichtete Einstellung übersieht, dass wir Menschen nur in der Lage sind, einen kleinen Ausschnitt von Realität zu erkennen und diesen nach Wertvorgaben und Interessen zu einem Individualkonstrukt zusammenzufügen. Wirklichkeiten werden für real gehalten, Gewissheit wird zu einem Kriterium semantischer Wahrheit und der Schein wird zum Sein umgedeutet.

Erst die Philosophie des Konstruktivismus konnte diesen Spuk beenden. Im Mittelpunkt dieser Gespenstergeschichte steht ein Bild vom Menschen, der, gleichsam gottähnlich, wisse, was Menschsein bedeute, obschon ein jeder sich sein eigenes Bild nach seinem Selbstbild und Gleichnis konstruiert. Vor allem aber ist es also das Menschenbild, das den Missbrauch zu verantworten hatte. Die Anthropologie der Moderne entwickelte keine Ethik des Politischen, die solchen Missbrauch hätte verhüten können – und das, obwohl ihr die Worte zur Verfügung standen.

Über Würde

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ So formuliert es das Grundgesetz der BRD in Artikel 1. Die Würde des Menschen, und zwar die jedes Einzelnen bedeutet keineswegs nur eine Teilhabe an der Gattungswürde. Jeder Mensch hat seine Würde, die in seiner absoluten Einmaligkeit gründet.

Was aber macht den Menschen einmalig, zu einem Ereignis, das sich niemals wiederholen kann oder wiederholen wird? Es ist die absolute Einmaligkeit des Bildes, das er sich von sich selbst, von anderen Menschen, von Welt, der sozialen wie der kosmischen, von Gott (sei er Theist oder Atheist) macht. Er hat das Recht, sich in dieser Welt zu verstehen und zu orientieren, selbst wenn diese Welt stets ein Ereignis ist, das sich nur im steten Verändern repräsentiert.
Leitkulturen sind dagegen, wie alle Kollektivkonstrukte, relativ stabil und können, wegen dieser Statik, kontraproduktiv werden – d.h. den Systemerhalt weniger stabilisieren als

gefährden. Leitkulturen sind also stets auf ihre Realitätsdichte hin zu überprüfen. Diese ist immer dann nicht mehr zu vermuten, wenn die Beachtung der Leitkultur zu nekrophilen Entscheidungen führt. Leitkulturen sind zwar Charakteristiken eines sozialen Systems, aber sie müssen sich stets an veränderte Bedingungen in der Inwelt und Umwelt anpassen und dürfen niemals zu Dogmen werden.

Alle Philosophie, aber auch alle Handlungswissenschaften, haben die wesentliche Funktion, diesen einen Satz des Grundgesetzes für die zahlreichen Situationen, in denen sich Menschenleben ereignet, auszulegen. Es war ein fataler Irrtum so mancher Philosophie, die Würde des Menschen als Gattungswürde zu verstehen und dem Einzelnen solche Würde zuzubilligen. Erst eine Philosophie, die den Einzelnen in den Mittelpunkt ihres Interesses stellt, ist in der Lage, diesen Mangel zu beheben.

Der philosophische Konstruktivismus stellt den Einzelnen in den Mittelpunkt nicht nur seines Interesses, sondern auch in den seiner Selbstverständlichkeit und damit seines Selbstverstehens. Weil und insofern sich jeder Mensch seine eigene Welt erschafft, weil und insofern mit jedem Menschen eine neue Welt geboren wird und mit dem Tod eines jeden Menschen eine Welt zugrunde geht, hat jeder Einzelne eine Würde, die nur ihm zukommt – und von allem Anderen und allen Anderen nicht nur zu akzeptieren, sondern, so viel als möglich, auch zu fördern ist.

Selbstverständlichkeiten, also Sachverhalte, die aus sich heraus sich selbst als real verstehen lassen, sind stets und immer nur Geschöpfe menschlicher Vernunft, die das sonst nur

mühsam zu Verstehende durch Generalisierung zu erklären versucht.

Wenn Philosophie einer Legitimation bedarf, dann ist es diese: Die Selbstverständlichkeiten als Kreaturen unserer Vernunft zu verstehen. Die Philosophie versucht, mittels ihrer Erklärungen ein mehr oder minder konsistentes Konstrukt von Menschen, von Welt, von Gott zu schaffen. Das Anliegen der *Ersten Aufklärung* – so formulierte 1783 Immanuel Kant: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ – fordert auch die Befreiung aus dem Kerker der Selbstverständlichkeiten, die soziale Systeme ausbilden oder unkritisch Ghettos eigener Selbstverständlichkeiten einrichten, um ihre Identität zu sichern. Die Selbstbefreiung der Menschen aus diesem Kerker systemischer Selbstverständlichkeiten ist auch heute noch bleibendes Programm jeder Aufklärung und damit jeder Philosophie. Abgesehen von einigen Selbstverständlichkeiten, die zu bestreiten auch zum Ende jedes Philosophierens führen würde[122], sei im Folgenden nur eine Selbstverständlichkeit als jeder Kritik vorausliegend angenommen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.

Was ist der „Kitt“, der soziale Systeme abschottet gegen andere? Was macht heute Identität aus? Sicherlich sind solche Systeme bestimmt durch, von und mit den Strukturen, die sie ausbilden, um zu „funktionieren“. Sicherlich bilden sie eigene Sprachspiele aus, die es erlauben können, sie zu verstehen und die Weise, in der sie Informationen verarbeiten,

---

[122] Zu diesen Selbstverständlichkeiten zählen etwa die Sachverhalte, dass es eine reale Welt gibt, die mit Lebewesen, mit vernunftbegabten Menschen besiedelt ist, von denen einer diese Zeilen bedenkt.

nachzuvollziehen. Hier sei jedoch die These vertreten, dass die Individualität sozialer Systeme durch die im System als selbstverständlich angenommenen kollektiven Konstrukte ihre Identität bestimmt. Ein soziales System ist also zu definieren durch die in ihm als selbstverständlich realitätsnah angenommenen Konstrukte. Sie legen fest, was im System als wahr, gut, bestimmt von moralischen Normen, was als nützlich, was als hilfreich gelten soll. Abweichende Positionen werden sozial oder gar strafrechtlich geahndet.

Die *Zweite Aufklärung* muss den Versuch wagen, das Selbstverständliche ins Unselbstverständliche zu exportieren, um es, gleichsam von außen betrachtend, kritisch überprüfen zu können. Da eine solche Forderung ein soziales Klima voraussetzt, wenn sie erfüllt werden soll, ist es Aufgabe jeder Instanz, die Informationen vermittelt, auch ein kritisches Bewusstsein in der Wertung dieser Informationen zu geben. Selten aber werden Elternhäuser, Schulen, Unternehmen, Verbände, Kirchen dieser Aufgabe gerecht werden können, weil sie sich selbst damit auch der kritischen Prüfung unterstellen würden. Daran aber ist kaum ein System interessiert.

Alle Selbstverständlichkeiten sind Konstrukte, in deren Strukturen Wertvorstellungen und Interessen konstitutiv mit eingehen. Nur ein System, das um diesen Mechanismus weiß, wird zur Selbstkritik fähig sein; dieses Selbstkritische ist aber für den nachhaltigen Bestand der Systeme vonnöten. Alle sozialen Systeme sind, wenn sie scheiterten, gescheitert an der unkritischen Wertvorgabe und unkritischen Durchsetzung ihrer Selbstverständlichkeiten im *Allgemeinen Bewusstsein* – der Menge aller kollektiv als geltend angenommenen Wirklichkeiten. Der philosophische Konstruktivismus lehrt die

absolute Gleichberechtigung aller Welten, die sich ein Mensch zum einen im Rahmen seiner psychischen, physischen und sozialen Grundausstattung, zum anderen aber auch im Laufe seines Lebens auf Grund der Evolution seiner Interessen, Bedürfnisse, Werteinstellungen schafft.[123] Alle diese Welten sind gleichberechtigt, solange sie nicht zu einem Verhalten oder gar zu Handlungen führen, die sozial unverträglich sind. Den Beweis der Unterstellung, ein Verhalten oder ein Handeln sei sozial unverträglich, hat der zu erbringen, der dieses behauptet.

Damit ist zugleich auch die Grundlage der Ethik der Würde vorgegeben: Es ist die der Biophilie, nach der ein jeder Mensch das Recht (und in einem noch zu bestimmenden Ausmaß die Pflicht) hat, sein personales Leben in allen seinen Dimensionen (dem physischen, dem psychischen, den sozialen Leben) zu erhalten und zu entfalten. Die Ethik der Biophilie ist also nicht anderes als eine Ethik, die aus der Würde des Einzelnen nahezu zwingend folgt. Hier seien schon einige Gefährnisse der Würde angedeutet:

* Die Tyrannei der Selbstverständlichkeiten. Nahezu alle Untaten, die Menschen begehen, gründen in solchen Selbstverständlichkeiten, die sich in kollektiven Konstrukten ausmachen lassen. Nichts aber ist selbstverständlicher, aus sich selbst heraus zu verstehen als der Satz: „Die Würde des

---

[123] Diese vier entscheidungsleitenden Faktoren können bewusst, vorbewusst oder unbewusst Entscheidungen leiten. Der Faktor „Werteinstellung“ ist nicht zu verwechseln mit bewusst übernommenen „Werten“. Diese regulieren Entscheidungen sehr viel weniger als die entsprechenden Einstellungen. Letztere sind, wenn sie nachhaltig bestimmend wirken, Charaktermerkmale.

Menschen ist unantastbar.“ Alles, was sie antasten könnte, ist ethisch verwerflich – und das sind nicht selten politische, ökonomische, religiöse Selbstverständlichkeiten.

* Die Demokratie ist die ideale Organisationsform, die Menschen wählen können, um dem Postulat der unbedingten personalen Würde gerecht zu werden. „Demokratie“ benennt die „Herrschaft des Volkes“. Nicht selten wird jedoch diese Herrschaft zum Schweigen gebracht, weil die einmal demokratisch gewählten Hierarchen ihre Macht als autonomes Herrschaftsinstrument verstehen und es gegen den Willen der Mehrheit zu exekutieren wissen. Auch kann die Demokratie zur Herrschaft des Kollektivs entarten, welche die Würde des Einzelnen mit Füßen tritt. Die Exekutive beherrscht dann die Legislative.

* Die Kollektivierung sittlicher Normen ist eine Gefahr, die in allen sozialen Systemen das normierte Verhalten zu regulieren versucht. Sittlich sind alle Normen nur dann, wenn sie ethischen nicht widersprechen. Solche gesellschaftlichen Systeme, die auf einige Dauer angelegt sind, generieren Normen, die das Ziel haben, dieses System in seinen Strukturen zu erhalten und seine Funktionsfähigkeit nach innen und außen zu sichern. Diese Normen sind zumeist Rechtsnormen oder die einer Moral. Soziale Systeme neigen dazu, solche kollektiv geltenden Normen als selbstwertig zu verstehen, obschon sie sich mit den Strukturen und den mit ihnen in dialektischer Wechselwirkung stehenden Funktionen im Zeitverlauf ändern. Absolut und unter allen Umständen, zu allen Zeiten und unbedingt gelten jedoch die ethischen Normen: die der Beachtung individueller Würde und die sich aus dieser Würde herleitenden Normen der Biophile.

Über Freiheit

Philosophie steht zur Freiheit dann in Widerspruch, wenn sie neue Selbstverständlichkeiten erzeugt, die der personalen Freiheit widersprechen. Ihre Aufgabe ist es, die personale Freiheit von dem Müll der vielen sozialen Freiheiten zu befreien, die unter der Decke der Selbstverständlichkeiten personale Freiheit begrenzen und ins Unerhebliche bannen. Solche sozialen Freiheiten erhalten erst ihre Bedeutung, wenn sie – und in dem Umfang, in dem sie – personaler Freiheit einen Raum bieten, sich zu entfalten.

Selbstverständlichkeiten sind, wenn sie unkritisch akzeptiert werden, Feinde jeder personalen Freiheit. Diese Freiheit aber gilt es zu verteidigen, da sie kaum mehr ihre Verteidiger in Politik, Wirtschaft, Kultur und Kirchen findet. Das Reden von Gewissensfreiheit ist oft nicht anderes als die Freiheit eines Menschen im Kerker sozialer Selbstverständlichkeiten, in dem er nicht einmal mehr darüber nachdenken sollte, dass sein Kerker ein Kerker ist. Philosophie hat, wenn sie denn schon einen Auftrag haben sollte, den der Befreiung des Menschen aus selbstverschuldeter Unmündigkeit. Das allein war die Forderung der *Ersten Aufklärung*. Und an dieser Forderung ist sie gescheitert. Die selbstverschuldete Unmündigkeit feierte im Kerker der Selbstverständlichkeiten „gold'ne Urständ'", als Menschen begannen, sich den Demagogen der äußeren Freiheit anzuvertrauen – und sich in ein Gefängnis begaben, aus dem auszubrechen nicht einmal als Aufgabe und Pflicht verstanden wurde, eine Pflicht, die eigene Menschlichkeit zu sichern und sie nicht unter dem Schein der Wirklichkeiten untergehen zu lassen.

Wirklichkeiten haben die Eigenschaft, wenn sie die eines Kollektivs geworden sind, als Selbstverständlichkeiten zu firmieren – Selbstverständlichkeiten, die zu glauben als Verpflichtung aller Systemangehörigen eingefordert wird. Freiheit aber, die personale, fordert die Emanzipation von solchen als selbstverständlich in Edukation und Ausbildung, in Einfindung und Zugehören zu vermittelten Wirklichkeiten. Oft wird schon ein Blick durch die Gitterstäbe des Kerkers als Vergehen gegen die Selbstverständlichkeiten geahndet, denn ein solches Blicken könnte sie infrage stellen und damit dem sozialen System seine Stabilität nehmen. Im Folgenden gilt es den Versuch zu wagen, das Selbstverständliche als unselbstverständlich zu entlarven, wenn es der einzigen legitimen Selbstverständlichkeit widerspricht, der Selbstverständlichkeit desjenigen „Dogmas“, dass es besser ist, personales Leben des einzelnen Menschen eher zu mehren als zu mindern oder auch nur in seinen Möglichkeiten, insofern sie zu biophilem Handeln leiten, zu begrenzen.

Über Gerechtigkeit

Die Frage, wer denn ein Mensch[124] eigentlich sei, führt unweigerlich zu der Antwort, dass er sich selbst und dem Entwurf, den er von seinen Möglichkeiten, seiner Existenz, seinem Leben in sich birgt, nur gerecht werden kann, wenn er sich als Sozialwesen versteht und versucht sich in soziale Bindungen einzuleben. Auf diese Weise können relativ stabile Bindungsformen entstehen, die Sozialsysteme genannt werden. Diese Systeme entwickeln, um bestehen zu können, bestimmte (wahrscheinliche) Strukturen, die bestimmte Funktionen einlösen.

Eine dieser Funktionen firmiert unter dem Namen „Gerechtigkeit“. Dieses Wort benennt einen Begriff, der eine lange Geschichte hat, die gleichsam die Geschichte des menschlichen Miteinanders widerspiegelt. Sie sei daher ein wenig ausgeführt.

Ein Blick in die Geschichte

Zurück zu schauen kann helfen, das Gegenwärtige zu verstehen. Auch heute Selbstverständliches durchlief einmal die Zone des Unselbstverständlichen. So mag denn die

---

[124] Die Rede vom Menschen kann als Frage nach dem „Wesen des Menschen“ verstanden werden. Dem Konstruktivismus ist ein solches Fragen verboten, denn er handelt nicht über das Gattungswesen „Mensch“, sondern über den Einzelnen. Die Frage „Wer ist der Mensch?“ wird anders gestellt werden müssen. Sie lautet: „Wer bin ich?“ Die Suche nach sich selbst zu begleiten ist unverzichtbares Anliegen des philosophischen Konstruktivismus.

Geschichte eines Konstruktes, die des Konstruktes „Gerechtigkeit“, hilfreich sein die Selbstverständlichkeiten der Gegenwart zu verstehen und auf ihre Selbstverständlichkeit zu befragen.

Wie alle Wertworte benennt auch das Wort „Gerechtigkeit“ einen Begriff, der, wie alle in entscheidungsrelevanten Aussagen auftauchenden Begriffe, Konstrukte begreift. Das Konstrukt, welches das Wort „Gerechtigkeit“ benennt, regelt formal das menschliche Miteinander. Es steht zu vermuten, dass die Interessen, Erwartungen und Werteinstellungen, abgesehen von pathologischen Vorgaben, für nahezu alle Menschen eines Kulturraums recht gleichartig sind. Dennoch darf nie vergessen werden, dass auch die zu bedenkenden Vorgaben, die von Philosophen und Rechtswissenschaftlern erstellt wurden, interessegeleitet sind.

Das von dem Wort Benannte ist außerordentlich vieldimensional, so dass es kaum möglich ist, es in qualitativ anderen Situationen zu begreifen.[125] Das Verstehen und Praktizieren

---

[125] Gerechtigkeit kann sich interpersonal ereignen in Zweierbeziehungen. Diese Beziehungen können auf lange Zeit angelegt sein oder sie sind situativ, sie können durch Liebe, Freundschaft, Feindschaft oder Gleichgültigkeit bestimmt sein, alle diese Bestimmungen können beidseitiger oder einseitiger Art sein, sie können ökonomischer, politischer, kultureller oder religiöser Art sein. Gerechtigkeit kann in all diesen Situationen als „Fairness“ verstanden werden.

Auch die Beziehungen zwischen einer Person und einem sozialen System, das in der Interaktion als Systemagent firmiert, können den Regeln der Fairness gehorchen. Das gilt aber kaum für intersystemische Interaktionen, da Systeme zwar entscheiden, nicht aber handeln können. Diese Entscheidungen müssen von Agenten des Systems realisiert werden, die insoweit nicht frei sind, sondern die Vorgaben des

von Gerechtigkeit gibt ähnlich dem von Freiheit und Würde Aufschlüsse über das Werden eines Konstrukts, dessen rechtes Verstehen für die Praxis von Biophilie von erheblicher Bedeutung ist.

Das Problem des Verhältnisses von Recht und Gerechtigkeit, bis hin zur Entkoppelung beider, gibt tiefen Einblick in das Menschenbild einer Zeit in seinem Wandel. Gerechtigkeit geschieht, wenn überhaupt, in interfraktionellen Situationen. Sie spielt zwischen Personen. Dass Menschen im Miteinander-Umgehen Gerechtigkeit walten lassen, ist die wohl häufigste Situation, in der sich Gerechtigkeit am deutlichsten ereignen sollte. Doch wird hier sehr oft Gerechtigkeit mit Recht verwechselt. Rechte sind zwar, wie der römische Jurist Domitius Ulpianus (170-226) zu Recht vermutete, eine Instanz, die zu übertreten Unrecht bedeutet. Damit kann (muss aber nicht) Gerechtigkeit verletzt werden. Gerechtigkeit muss auch Recht transzendierende Motive zulassen, wie Barmherzigkeit, Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft. Auch der leider in der Praxis des Strafprozesses oft nicht zuerkannte „übergesetzliche Notstand“ kann ein Handeln verlangen, in dem die Gerechtigkeit dem Gesetzesbrecher widerspricht.

Nun soll das Verstehen von Gerechtigkeit bei Platon vorgestellt werden. Platon handelt in seinem um 375 v. Chr. verfassten Werk Πολιτεία über die Gerechtigkeit und ihre mögliche Verwirklichung in der Polis, dem griechischen Stadtstaat. Es wurde für alle späteren Entwürfe zu diesem Thema Maßstab und Quelle: Gerechtigkeit sei der Ungerechtigkeit

---

Systems realisieren müssen. Dieses Muss wird kaum den Regeln der Fairness entsprechen können.

überlegen. Der Gerechte könne zwar durchaus den Ungerechten übervorteilen, nicht jedoch den Gerechten. Der Ungerechte übervorteile beide – sowohl den Gerechten als auch den Ungerechten.

Es sei also ein Blick in die Geschichte gewagt, um eventuelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzuweisen, die in dem Begriff des Wortes „Gerechtigkeit“ eine Rolle – auch für das gegenwärtige Denken – spielen. Es liegt also nahe, mit Platons „Politeia“ zu beginnen, da er diesem Thema seine besondere Aufmerksamkeit schenkte und seine Gedanken über Aristoteles hinaus bis ins Heute erheblich geblieben sind.

Platon vertritt folgende Thesen: Der Gerechte will von seinesgleichen nichts haben, der Ungerechte jedoch schon. Beide jedoch wollen vom jeweils Ungleichen etwas haben. (349b-349d) Gerechtigkeit ist ein Gut an sich. Sie entsteht aus einer allgemeinen Übereinkunft, wonach sich alle vor dem Unrecht-Erleiden schützen, indem sie vertraglich übereinkommen, kein Unrecht mehr zu tun. In diesen Vertrag treten alle ein, da sie fürchten, Unrecht zu erleiden. Wenn jedoch jemand in der Lage wäre, Unrecht zu tun, ohne befürchten zu müssen, selbst Unrecht zu leiden, so würde er sicher nicht in diesen Vertrag eintreten, er wäre dann ja wohl wahnsinnig. (359b)

Zur Gerechtigkeit des Staats bestimmt er: Gerechtigkeit als solche findet sich im Aufbau des Staates wieder. Der Staat wurde von Anfang an so konstruiert, dass er gerecht sei. Er entstand, weil ohne ihn niemand seine Interessen verfolgen könne, sondern nur die vielerlei Menschen. (433a) Das aber wird von Sokrates als gerecht angesehen und auch als im Einklang mit den Gerechtigkeitsvorstellungen der damaligen

Moral erkannt. Damit bestimmt Platon die Gerechtigkeit als den Zustand, wonach jeder das Seinige tut und hat. Mehrfach betont er, gerecht sei, wenn jeder das Seine tut und sich nicht in fremde Sachen einmischt. (433d)

Aristoteles handelt von der Gerechtigkeit vor allem im fünften Buch seiner Nikomachischen Ethik, die er seinem Sohn Nikomachos widmete. Er unterscheidet darin zwischen austeilender und ausgleichender Gerechtigkeit.

Die **austeilende Gerechtigkeit** (iustitia distributiva) besteht in der Bereitschaft der Gemeinschaft bzw. ihrer Führung, jedem einzelnen Glied der Gemeinschaft und allen Teilgemeinschaften das Ihre an Gemeinschaftsgütern und -lasten zukommen zu lassen, auch im entsprechenden Verhalten. Rechtsträger ist in diesem Fall das einzelne Glied der Gemeinschaft bzw. die Teilgemeinschaft, die ein Recht hat, von den Gemeinschaftsgütern den ihnen entsprechenden Anteil zu erhalten und zum Tragen der Gemeinschaftslasten nur gemäß ihrem Anteil herangezogen zu werden. Gerecht werden Vorteile und Lasten nicht dadurch verteilt, dass jedem Einzelnen (jeder Teilgemeinschaft) sachlich und mengenmäßig dasselbe geleistet bzw. abverlangt wird, sondern dadurch, dass man sich an ein von sachlichen Gesichtspunkten (Verdienst, Bedürftigkeit, Leistung, Fähigkeit usw.) bestimmtes Verhältnis hält.
Die austeilende Gerechtigkeit verfolgt als Ziel das Wohl des Einzelnen bzw. der Teilgemeinschaft, dient aber eben dadurch mittelbar auch dem Gemeinwohl. Die Pflicht der gerechten Zuteilung liegt auf den verantwortlichen Leitern der Gemeinschaft; sie verletzen die austeilende Gerechtigkeit

durch Parteilichkeit. In den Aufgabenbereich der austeilenden Gerechtigkeit fällt auch die Strafgerechtigkeit.

Die **ausgleichende (Verkehrs-) Gerechtigkeit** besteht in der tatkräftigen Bereitschaft des Einzelnen bzw. einer Gemeinschaft, dem Einzelnen bzw. einer anderen Gemeinschaft das Zustehende zu gewähren.
Weil diese Art der Gerechtigkeit hauptsächlich im Tausch (Kauf und Verkauf) und in anderen Verträgen geübt wird, nennt man sie auch austauschweise Gerechtigkeit (iustitia commutativa) (1130 b). Rechtsträger ist dabei der Einzelne oder die Gemeinschaft, die einer anderen Gemeinschaft oder einem Einzelnen wie einer Einzelperson (moralische oder juristische Person) gegenübertritt. Die ausgleichende Gerechtigkeit verfolgt als Ziel das Wohl des Einzelnen bzw. der Gemeinschaft im erwähnten Sinn. Verpflichtet ist zu ihr die physische oder moralische Person gegenüber der physischen oder moralischen Person.

Menschen suchen nach Gerechtigkeit

Eines der Merkmale, das allen Menschen gemein zu sein scheint, ist das Streben nach Gerechtigkeit. Wie allen Inbegriffen ist auch der Begriff, steht auch das Wort, das „Gerechtigkeit“ benennt, vielerlei Deutungen offen. Der Mensch, wenn er das frühe Kindesalter überlebte, bildet sich sein Konstrukt von Gerechtigkeit, das jedoch wie alle Konstrukte, die menschliches Sozialverhalten regulieren, nicht nur den frühen Unrechtserfahrungen eines Menschen seine Struktur verdankt, sondern auch der konstruktbildenden Erziehung.

Wegen der Bedeutung dieses Konstrukts und seiner Normierung zu einem Kollektivkonstrukt sei hier ein wenig die Geschichte des Werdens eines solchen kollektiven Konstruktes vorgestellt. Das Mühen um den Begriff, den das Wort „Gerechtigkeit“ benennt, mag davon zeugen, wie sehr sich die Menschen Europas bemühten, diesen Begriff zur Sprache und damit zum Wirken[126] zu bringen. Wie alle Konstrukte hat auch das einen Inbegriff benennende Wort „Gerechtigkeit“ seine Geschichte, die den Inhalt und den Umfang des Begriffs bis ins Heute entfaltete.

Das griechische Abstraktum „Gerechtigkeit“ kommt erst in der nachepischen Zeit vor. „Gerecht“ wird jedoch schon von Homer besungen. Obschon der im Hebräischen religiöse Bezug von Gerechtigkeit mit einspielt,[127] wird das Wort doch primär ethisch und rechtlich verstanden.

Platon unternimmt vermutlich in seiner „Politeia“ einen ersten Versuch einer Definition. Nach weniger gelungenen Versuchen im ersten Buch gibt Platon, sowohl in politischen wie individuellen Anwendungsbereichen, eine Bestimmung von

---

[126] „Zum Wirken bringen“ benennt den Sachverhalt, dass eine Erkenntnis, eine Handlung die Emanationen einer subjektiven Wirklichkeit sind, die sich in Realität präsentieren.

[127] Das biblische Israel sieht das Gerechte in dem mit JHWH geschlossenen Bund begründet. „Gerechtigkeit“ bezeichnet über ein ethisches oder forensisches Verstehen hinaus das Bündnisverhältnis mit JHWH und die sich hieraus ergebenden Forderungen. Der heilstiftende Wille JHWH’s ist Ursprung allen Rechts. Dieses Gottesrecht ist Grundlage einer umfassenden, ewig gültigen Lebensordnung des Volkes. Gerechtigkeit ist keine Eigenschaft des Menschen, sondern der Mensch ist im Recht. „Gerechtigkeit“ bezeichnet die tätige Annahme und Erfüllung des Gesetzes durch den Gerechten.

Gerechtigkeit, indem er sie unter die Kardinaltugenden[128] einreiht. Während die drei übrigen (Besonnenheit, Tapferkeit und Weisheit) dem Staat oder der menschlichen Seele zugeschrieben werden, soll die Tugend der Gerechtigkeit allen anderen als Grundlage dienen. Sie wird definiert als „Das-Seinige-Tun“ und ein „Sich-nicht-treiben-Lassen“. So sind in ihr alle anderen Tugenden enthalten. Sie wird bestimmt als allgemein rechtliche Beschaffenheit.[129]

---

[128] „Eine Tugend heißt Kardinaltugend als Hauptgrund, weil in ihr die anderen Tugenden befestigt sind, wie die Tür in der Angel.“ (Thomas von Aquin, De virtute I, 12-24). – Von lat. cardo = Türangel (Anm. d. Hrsg.)

[129] In der Politeia handelt Platon über zwei Themen: Zum einen geht es ihm um die Struktur eines idealen Staates, zum anderen um die Frage nach staatlicher und personaler Gerechtigkeit. Im Dialog entwickeln sich folgende Definitionen:

1. „Gerechtigkeit“ bedeutet, dass man nicht leicht wider seinen Willen jemanden übervorteilt oder hintergeht oder auch einem Gott irgendwelche Opfergaben oder einem Menschen Geld schuldig bleibt (331b). Dagegen wendet Sokrates ein, dass man dann dem Freund Gutes und dem Feind Böses tun könne.

2. Gerecht ist, was der Regierung, als dem stets Stärkeren, zuträglich sei (339a). Dagegen wendet Sokrates ein, dass die Regierenden oft selbst nicht wissen, was ihnen zuträglich sei. Zudem sei die Regierung mehr am eigenen Nutzen interessiert als an dem der Regierten.

3. Die Gerechtigkeit ist der Ungerechtigkeit überlegen. Der Gerechte könne zwar durchaus den Ungerechten übervorteilen, nicht jedoch den Gerechten. Der Ungerechte übervorteilt beide - sowohl den Gerechten als auch den Ungerechten. Der Gerechte will von seinesgleichen nichts haben, der Ungerechte jedoch schon. Beide jedoch wollen vom jeweils Ungleichen etwas haben. (349b-349d)

4. Gerechtigkeit ist ein Gut an sich. Sie entsteht aus einer allgemeinen Übereinkunft, wonach sich alle vor dem Unrecht-Erleiden schützen, indem sie vertraglich übereinkommen, kein Unrecht mehr zu tun. In diesen Vertrag treten alle ein, da sie fürchten, Unrecht zu erleiden.

Aristoteles widmet der Gerechtigkeit ein ganzes Buch (das fünfte) der Nikomachischen Ethik. Für ihn ist Gerechtigkeit vollendete Tugend, die höchste aller Tugenden. Aristoteles fügt aber dieser Bestimmung eine weitere hinzu: Sie zieht der Gerechtigkeit Grenzen. Tugend ist sie nur, wenn sie das Verhalten gegenüber anderen Menschen ordnet.[130] Sie ist wesentlich auf den Anderen bezogen. Von hierher mag deutlich werden, warum Aristoteles die Gerechtigkeit neben anderen Tugenden erwähnt. Er siedelt sie, vermutlich als erster, im Bereich der Justiz an. Sie gliedert sich in die ausgleichende und die austeilende Gerechtigkeit, je nachdem ob sie es mit dem Austausch von Gütern oder Verträgen zu tun hat

---

Wenn jedoch jemand in der Lage wäre, Unrecht zu tun, ohne befürchten zu müssen, selbst Unrecht zu leiden, so würde er sicher nicht in diesen Vertrag eintreten, er wäre dann ja wohl wahnsinnig. (359b)

5. Zur Gerechtigkeit staatlicher Aktivitäten bestimmt er: Gerechtigkeit als solche finde sich im Aufbau des Staates wieder. Der Staat wurde von Anfang an so konstruiert, dass er gerecht sei. Er entstand, weil ohne ihn niemand seine Interessen verfolgen könne, sondern nur die vielerlei Menschen (433a). Das aber wird von Sokrates als gerecht angesehen und auch als im Einklang mit den Gerechtigkeitsvorstellungen der damaligen Moral erkannt. Damit bestimmt Platon die Gerechtigkeit als den Zustand, wonach jeder das Seinige tut und hat. Mehrfach betont er, gerecht sei, wenn jeder das Seine tut und sich nicht in fremde Sachen einmischt. (433d)

[130] Der bis ins Heute noch oft zitierte Spruch „Höchste Gerechtigkeit ist höchstes Unrecht“ (Summa iustitia est summa iniuria) wird in dieser Konzeption Lügen gestraft. Auch das „Es geschehe Gerechtigkeit, selbst wenn die Welt dabei zugrunde ginge“ (der Wahlspruch Kaiser Ferdinands I. (1503-1564): „Fiat iustitia, et pereat mundus“) hat seine Wirklichkeit damit verloren. Das römische Recht kennt diesen Spruch nicht. Es organisiert sich um den Gerechtigkeitsbegriff des Ulpian, dessen Gerechtigkeitsverständnis in den Worten „Jedem das Seine“ („suum cuique“) verkürzt dargestellt werden kann.

(„Verteilungsgerechtigkeit“) oder ob ihr ein Zuteilen innerhalb einer Gesellschaft („austeilende Gerechtigkeit“) obliegt.

In beiden Fällen muss das Prinzip der Gleichheit zur Geltung kommen. Im ersten Fall in arithmetisch absoluter, im zweiten Fall in geometrisch analoger Proportion. „Gerechtigkeit ist eine Tugend, durch die jeder das Seinige erhält (suum cuique), wie es das Gesetz verlangt. Ungerecht dagegen ist es, wenn ein Fremder ein ihm fremdes Gut erhält und das nicht nach dem Gesetz.“ Gerechtigkeit ist also eine Bürgertugend gegenüber dem Gesetz und dem Brauch in der Polis, dem (städtischen) Gemeinwesen.

Gerechtigkeit als Tugend

Sorgfältig zu bedenken ist, dass das Wort „Gerechtigkeit“ sehr verschiedene Begriffe benennt. Die wichtigsten mögen sein:
* „Gerechtigkeit“ benennt eine der Kardinaltugenden.[131]
* „Gerechtigkeit“ benennt die Qualität einer Entscheidung.[132]

---

[131] Aischylos belegt in seinem 467 v. Chr. entstandenen Stück „Sieben gegen Theben“ im Vers 61 „verständig“, „gerecht“, „fromm“ und „tapfer“ als Kardinaltugenden. Platon übernahm in seinen Dialogen Politeia und Nomoi diese Vierheit. Er behielt die Tapferkeit (ανδρεία), die Gerechtigkeit (δικαιοσύνη) und die Besonnenheit (σωφροσύνη) bei, ersetzte aber die Frömmigkeit (εὐσέβεια) durch Weisheit (σοφία).

[132] Gerechtigkeit in Entscheidungen von Entscheidungsgremien sozialer Systeme (Vorstände, Parlamente, Aufsichtsräte, Lehrerkollegien, UN-Sicherheitsrat …) hat eine andere Qualität als die in persönlichen Entscheidungen geübte. „Kollektive Gerechtigkeit“, also die eines sozialen Systems, kann nur in recht analogem Sinn verstanden werden. Sie löst sich ganz vom Tugendaspekt ab und betrifft nur die Qualität

Der römische Jurist **Domitius Ulpianus**, der Sammler juristischer Urteile, die unter Kaiser Justinian I. (482-565) in dessen „Corpus iuris civilis“ eingegangen sind, hat das Rechtsdenken bis hinein in die europäische Neuzeit beeinflusst. Er nennt drei Quellen, aus denen Rechte entstehen: Gesetze, Verträge und das, ein „römischer Bürger“ zu sein.[133]
Die dritte Rechtsquelle wird man heute mit „Menschsein“ benennen. Die daraus folgenden Rechte nennt man „Menschenrechte“. Diese berühmte und vermutlich heute noch gültige Bestimmung von Gerechtigkeit war prägend für die Rechtsphilosophie bis ins Heute. Ihr widersprechen nur juristische Zyniker, die dem Rechtsuchenden auf seine Bitte um ein gerechtes Urteil erwidern, dass er nur das Recht habe auf ein Urteil – und sonst auf nichts.

Auch **Aurelius Augustinus** (354-430), der wohl einflussreichste der lateinischen Kirchenväter, hält an der

---

derjenigen Handlungen, die durch das Kollektiv und seine Beschlüsse verursacht wurden.

[133] Fragment 10. Diese Bestimmung von Gerechtigkeit „Iustitia est constans et perpetua voluntas, uniquique ius suum tribuendum“ bot in ihrer lateinischen Formulierung durch lange Jahrhunderte die wohl bekannteste und prägnanteste Definition. Gerechtigkeit ist also nicht nur eine Tugend, sondern regelt vor allem die Beziehungen zwischen Menschen. Thomas von Aquin und viele andere zitieren sie und berufen sich auf sie. Es mag Wunder nehmen, dass sich die Verfechter „sozialer Gerechtigkeit“ kaum auf sie berufen. Andere Rechtsquellen wie Gewohnheit (Gewohnheitsrecht), (letztinstanzliche) Rechtsprechung (Richterrecht), Vergeltung (Talionsrecht) werden nicht erwähnt. Doch ist aus der Tatsache der Sammlungen von Urteilen zu schließen, dass Ulpian das „Richterrecht“ nicht unbekannt gewesen ist. Allenfalls vermisst wird das Naturrecht als Rechtsquelle. Dieses Recht dürfte erst von Thomas von Aquin reflektiert worden sein. Er unterscheidet es deutlich vom positiven Recht, das durch menschliche Setzung entsteht. Bedeutung erhielt es erst mit und durch die Aufklärung.

Gerechtigkeit als einer der vier Kardinaltugenden fest. Die Gerechtigkeit verlange einem Jeden sein Recht zuteil werden zu lassen. Er untersucht diese Bestimmung in einzelnen Fällen mit kasuistischer Perfektion.

Das **europäische Mittelalter** folgte zumeist dem Vorbild des antiken Denkens und verstand „Gerechtigkeit“ vor allem als Tugend. Da sie hier nicht als Tugend, sondern als ethisches Gebot verstanden wird, sei hier die mittelalterliche Diskussion über Gerechtigkeit ausgeblendet. Es geht hier zudem nicht um eine theologische Reflexion über Gerechtigkeit, sondern um eine philosophische. Das dominante Interesse beider ist doch sehr unterschiedlich.

Der Philosoph und Politiker **Francis Bacon** (1561-1626) nennt nicht mehr den theologischen Ursprung und Bezug von Gerechtigkeit, sondern sieht sie als ein zwischenmenschliches Ereignen. Wir folgen ihm in dieser Sache: „Man schuldet es der Gerechtigkeit, dass der Mensch dem Menschen ein Gott ist und kein Wolf“.[134]

Gerechtigkeit als Eigenschaft einer Entscheidung

Die Tugend der Gerechtigkeit wird heute nicht selten belächelt, denn nicht Tugenden bestimmen und regulieren das menschliche Miteinander, sondern Nutzenüberlegungen.[135]

---

[134] De dignitate et augmentis scientiarum (1523), 6,3.

[135] Die Frage „Was nützt es mir?“ oder auch „Was nützt es uns?“ bestimmt in einer egoistisch und egozentrisch gewordenen Welt sehr viel mehr die Regeln des Zusammens als das „gute Gefühl“ des

Dieses Mühen um (vor allem ökonomische, aber auch soziale) Nutzenmehrung ist eine der Grundlagen jener Gesellschaftsform, die gemeinhin „Kapitalismus“ genannt oder geschimpft wird. So mag es nicht wundern, dass die Fragen der Entscheidungsgerechtigkeit in einer kapitalorientierten Gesellschaft auch das Denken bestimmen – und dazu neigen, Tugenden ins Abseits des Vergessens zu bannen.

Der englische Staatstheoretiker und Philosoph **Thomas Hobbes** (1588-1679) versteht im „Leviathan“[136] Normen nur in Verbindung zur institutionalisierten Macht: „Macht, nicht Wahrheit schafft das Gesetz“. Der Krieg aller gegen alle („bellum omnium contra omnes“) könne nur beendet werden in einem absolutistischen Staat. Hier taucht der Gedanke von einem „gerechten Staat“ auf. Ein Mensch ist nur gerecht, wenn er das Rechte, dessen Bedeutung durch Gesetze geregelt ist, infolge eines Gesetzes tut. Gegen diese Unterordnung des

---

„guten Gewissens“ oder das Meinen, ein „guter Mensch“ zu sein. Der praktische Utilitarismus mag zum ökonomischen, politschen oder auch zum psychologischen Repertoire der Inhalte des *Allgemeinen Bewusstseins* gehören und so der Qualität der „Selbstverständlichkeit“ unterstehen. Sicherlich ist vielen Menschen, vor allen den Gutmenschen dieser Sachverhalt kaum bewusst, doch bestimmt er das Denken, Wollen und Entscheiden. Oft wird der Nutzen auch als „ökonomischer“ (vielleicht gar als geldwertiger) missverstanden, obschon er in einer Welt, in der Werte ökonomisiert werden, naheliegt. Doch es gibt auch einen sozialen, einen religiösen und einen psychischen Nutzen.

[136] „Leviathan, or The Matter, Form and Power of a Commonwealth Ecclesiastical and Civil“, 1651, cap. 26. „Leviathan“ war der Name eines mythologischen allmächtigen Seeungeheuers. Hobbes sah den frühkapitalistischen Staat in solcher Rolle.

Rechts unter die Macht wurde schon bald von den Vertretern der Cambridger Schule Front gemacht.[137]

Samuel Freiherr von Pufendorf (1632-1694) arbeitete vor allem über das Natur- und Völkerrecht. Er bezieht den Begriff „Gerechtigkeit“ stark auf das Recht. Die Jurisprudenz befasst sich weniger mit der Tugend der Gerechtigkeit, sondern mit der Gerechtigkeit von Handlungen.[138] Dieser Gedanke setzt sich in der Folgezeit immer mehr durch.

Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) gründet Gerechtigkeit nicht nur im göttlichen Willen, sondern auch im Intellekt, und nicht nur in der Macht Gottes, sondern auch in der Weisheit. Nach langem Überlegen definiert er „Gerechtigkeit“ nach 1677 als Liebe des Weisen („Caritas sapientis“). Gerechtigkeit ist ihm das Fundament der Weltordnung. Eine mögliche atheistische Interpretation dieser Annahme vermeidet er, indem er Gott zum Garanten für die Durchführung einer ewigen Gerechtigkeit macht.

Auch **Immanuel Kant** (1724-1804) versteht Gerechtigkeit primär noch als Tugend, als eine Eigenschaft der bürgerlichen Gesellschaft. Er nimmt sie als das formale Prinzip der

---

[137] Die Schule von Cambridge wird in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor allem vertreten durch Ralph Cimberland (1617-1688) und Richard Cudworth (1631-1718). Diese Gruppierung von Platonikern, Puritanern und Theologen wandte sich gegen den damals verbreiteten Naturalismus und Sensualismus in einer platonischen und christlich orientierten Moral.

[138] De iure naturae et gentium, Libri octo, (1672; Nachdruck: Hildesheim 2001) I, 7,6).

Möglichkeit eines rechtlichen Zustandes unter Menschen. Sie wird bestimmt durch den kategorischen Imperativ. „Der rechtliche Zustand ist dasjenige Verhältnis der Menschen untereinander, welches die Bedingungen enthält, unter denen allein jeder allein seines Rechts teilhaftig werden kann, und das formale Prinzip der Möglichkeit desselben, nach der Idee eines allgemeinen gesetzgebenden Willens betrachtet, heißt die öffentliche Gerechtigkeit.“[139]

Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) sieht Gerechtigkeit nicht in einem Spannungsverhältnis zum staatlichen Recht. Gerechtigkeit wird in objektiver Gestalt fassbar in der Konstruktion des Staates als des sittlichen Lebens. Als Rechtsstaat ist der Staat „die Wirklichkeit der konkreten Freiheit“[140].

Der Rechtsphilosoph, Politiker und preußische Staatsdenker **Julius Stahl** (1802-1861) sieht in der Gerechtigkeit eine Idee, die dem gesamten Recht zur Grundlage dient und ihm die Würde von Unverbrüchlichkeit verleiht. Sie ist eine sittliche Macht, die auf die Aufrechterhaltung einer sittlichen Ordnung zielt. Sie hat die Funktion der stützenden Macht, die das erteilte Recht sowohl den anderen Menschen als auch sich selbst gegenüber unverletzlich verbürgt.

---

[139] MDS, AA 6,305f.

[140] „Eine immanente und konsequente Pflichtenlehre kann aber nichts anderes sein als die Entwicklung der Verhältnisse, die durch die Idee der Freiheit notwendig, und daher wirklich und in ihrem ganzen Umfange, im Staat sind.“ (Grundlinien einer Philosophie des Rechts, WW 7,297)

Der frühe (philosophische) **Karl Marx** (1818-1883) sieht Gerechtigkeit als Gesetzesgerechtigkeit. Er stellt fest: „Gesetze sind die ... positiven … allgemeinen Normen, in denen die Freiheit ein unpersönliches, von der Willkür des Einzelnen unabhängiges Dasein gewonnen hat“.[141] Die „Unsterblichkeit des Rechts“ darf nicht der Willkür des Eigentümers von Recht geopfert werden. Später, beim ökonomischen Marx, verschwindet die Selbstständigkeit der praktischen Frage hinter der Analyse der Determination des historischen Prozesses und der ökonomischen Verhältnisse im Kapitalismus. Postulate der Gerechtigkeit sind nur noch indirekt Beweggrund der

---

[141] Debatten über die Pressefreiheit und Publikation der Landständischen Verhandlungen, MEW I, 158. Marx fährt fort: „Die untergeordnete Form der Freiheit ist von selbst für rechtlos erklärt, wenn die höhere unberechtigt ist. Das Recht des einzelnen Bürgers ist eine Torheit, wenn das Recht des Staates nicht anerkannt ist. Wenn die Freiheit überhaupt berechtigt ist, so versteht sich von selbst, dass eine Gestalt der Freiheit umso berechtigter ist, ein je großartigeres und entwickelteres Dasein die Freiheit in ihr gewonnen hat. Wenn der Polyp berechtigt ist, weil in ihm das Leben der Natur dunkelfühlend tappt, wie nicht der Löwe, in dem es stürmt und brüllt? So richtig nun aber der Schluss ist, die höhere Gestalt des Rechtes durch das Recht einer niedrigeren Gestalt für bewiesen zu erachten, so verkehrt ist die Anwendung, welche die niedere Sphäre zum Maß der höheren macht und ihre innerhalb der eigenen Begrenzung vernünftigen Gesetze ins Komische verdreht, und [zwar] dadurch, dass sie ihnen die Prätension unterschiebt, nicht Gesetze ihrer Sphäre, sondern einer übergeordneten zu sein. Es ist dasselbe, als wollte ich einen Riesen nötigen, im Hause des Pygmäen zu wohnen. Gewerbefreiheit, Freiheit des Eigentums, des Gewissens, der Presse, der Gerichte, sind alle Arten einer und derselben Gattung, der Freiheit ohne Familiennamen. Allein wie gänzlich irrig ist es nun, über der Einheit den Unterschied zu vergessen und gar eine bestimmte Art zum Maß, zur Norm, zur Sphäre der anderen Arten zu machen? Es ist die Intoleranz einer Art der Freiheit, welche die anderen nur ertragen will, wenn sie von sich selbst abfallen und sich für ihre Vasallen erklären“. (Ibd. 68)

Kritik und der Vision des Vereins freier Menschen nach Aufhebung der antagonistischen Verhältnisse im Kapitalismus.[142]

Anknüpfend an Karl Marx sieht **Ernst Bloch** (1885-1977) in der zukünftigen Aufhebung aller Widersprüche, in einer konkreten Utopie eine Gerechtigkeit, die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht als gesichtsloses Ziel, sondern als Ideal, das nachweisbar im Gang der gesellschaftlichen Entwicklung seine Tendenz und seine Möglichkeit haben muss.[143] Die „wirkliche Gerechtigkeit richtet sich gegen die vergeltende und austeilende selber, gegen eine Ungerechtigkeit, die den

---

[142] Das Kapital I, MEW 23, 92f.

[143] Naturrecht und menschliche Würde, Berlin 1961, 206. Ernst Bloch vertritt die Ansicht, das Naturrecht stelle in der Geschichte der Ideologien der Revolution einen sehr wichtigen Faktor dar. „Die Utopien blühten im 16. und 17. Jahrhundert. Sonst kam das Licht aber nicht von der Sozialutopie, sondern eher vom Naturrecht, das auch einen verwandten und trotzdem ganz anderen Leitstern hatte und das seit seinen ersten Erscheinungen bei den Sophisten, später dann im Mittelalter, sich vom Leitbild der Sozialutopien stark unterschied.

Ich habe das so formuliert: Der Zielpunkt der Sozialutopien ist bestimmt durch die Herstellung des größtmöglichen menschlichen Glücks und einer Freiheit, die das Glückstreben nicht verhindert. Der Zielinhalt, das Zielbild im Naturrecht ist nicht das menschliche Glück, sondern aufrechter Gang, menschliche Würde, Orthopädie des aufrechten Gangs, also kein gekrümmter Rücken vor Königsthronen usw., sondern Entdeckung der menschlichen Würde, die eben gleichwohl zum großen Teil nicht aus den Verhältnissen abgeleitet wird, denen man sich anpasst, sondern (um so schlimmer für die Tatsachen!) von dem neuen, stolzen Begriff des Menschen als einem nicht kriecherischen, reptilhaften, vielmehr einem mit hocherhobenem Kopf, was uns verpflichtet und uns vor den Tieren auszeichnet und unterscheidet.“

Anspruch erhebt, Gerechtigkeit zu üben.“[144] In einer klassenlosen Gesellschaft, die alle Ausbeutung aufhebt, ergibt sich als letztes subjektives Recht das Vermögen, nach seinen eigenen Fähigkeiten zu produzieren und nach seinen Bedürfnissen zu konsumieren.

Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts spielt das Wort „soziale Gerechtigkeit“ im politischen Diskurs eine gewichtige Rolle. Der Begriff, den dieses Wort benennt, bleibt jedoch extrem unscharf. Nicht selten transportiert dieses Wort weniger semantische Inhalte als „beglückende Emotionen“. Man mag darüber nachdenken, ob es nicht schon im Begriff der Gerechtigkeit als Element enthalten ist: Alles Unsoziale wäre dann auch ungerecht. Wenn das Wort also keinen Pleonasmus vorstellt, also nicht vieles Verschiedenartige meint, dann kann damit nur gemeint sein, dass die Merkmalsmenge, die der Begriff zum Inhalt hat, zugunsten der Verteilungsgerechtigkeit verstärkt wird.

Gerechtigkeit im Konstruktivismus

Für alle Wertworte gilt: Sie benennen ein Konstrukt, das sich einzelne Menschen oder einzelne soziale Systeme von dem machen, was als sozialverträglich gilt. Und hier spielt das von dem Wort „Gerechtigkeit“ benannte Konstrukt eine gewichtige Rolle. Gerechtigkeit ist eine der Selbstverständlichkeiten, die Menschen, aber auch soziale Systeme für sich als wichtigen Aspekt ihres Selbstkonstrukts in Anspruch nehmen. Dieses selbstverständliche Verstehen hat nicht selten Unrecht. Hier

---

[144] Ibd. 229.

prallen Wirklichkeiten und Realität nicht selten heftig aufeinander.

Dem Konstruktivismus stellt sich im Versuch, das Wort „Gerechtigkeit“ auf seine Bedeutung zu bringen, eine nicht leichte Aufgabe. Er setzt voraus, dass ein jeder Mensch, der die frühen Kinderjahre überstanden hat, sich ein Konstrukt bildet von dem, was das Wort benennt. Schon Kinder berufen sich nicht selten auf „ihr Recht“. Wie kaum ein anderes Individualkonstrukt wehrt sich dieses gegen eine Universalisierung zu einem Kollektivkonstrukt. Um aber menschliches Zusammen gelingen zu lassen, ist ein Elementarkonsens über die Bedeutung des Wortes vonnöten.

Zunächst gilt es die Einsicht zu vermitteln, dass Gerechtigkeit und Recht keinen unmittelbaren Bezug haben, wennschon in der Tradition des Ulpian, die auch das Denken des europäischen Mittelalters bestimmte, beide Worte, wenn sie auf ihren Begriff gebracht werden, eng miteinander verbunden sind.[145]

Gerechtigkeit ist also ein vieldimensionaler Begriff. Alle Gestalten der Gerechtigkeit (außer der Gerechtigkeit, die als Tugend zur Sprache kommt) ereignen sich als Handlungen oder Entscheidungen. Selbst soziale Systeme (etwa ein „gerechter Staat“ oder ein „gerechter Krieg“) begründen „ihre

---

[145] Ulpian definierte, wie schon gesagt: „Gerechtigkeit ist der beständige Wille, einem jeden Menschen sein Recht zuteil werden zu lassen.“ Nicht selten wird der Rechtsuchende von seinem Richter belehrt, dass er vor Gericht keine Gerechtigkeit erwarten dürfe, sondern „nur“ ein Urteil, das dem bestehenden Recht gerecht werde.

systemeigene Gerechtigkeit“ in, mit und durch kollektive Entscheidungen von Subsystemen, die sich dazu berechtigt wähnen.[146]

Um der Vieldimensionalität der Gerechtigkeit als Eigenschaft von Entscheidungen gerecht zu werden, mag das Bedenken folgender Relationen hilfreich sein:

A ---> B

Die Pole, zwischen denen Gerechtigkeit spielt oder doch spielen sollte, seien hier mit A und B benannt. Beide können Personen P oder soziale Systeme S sein. Die Relation wie P-P ist sicherlich das eigentliche Thema, wenn von Gerechtigkeit gehandelt wird. Hier sind jedoch die emotionalen, sozialen, ökonomischen Besonderungen zu unterscheiden:

1. Freund-Feind-neutral,
2. Koordination und Subordination,
3. innersystemisch oder zwischensystemisch.

---

[146] Soziale Systeme können nicht im Sinne einer Tugend gerecht sein. Ihre Entscheidungsgerechtigkeit generiert aus dem Bemühen Aller (oder doch der Meisten), die in diesem System verantwortlich entscheiden, dass sie selber über die Fähigkeit und Bereitschaft verfügen, im Sinne der zuteilenden Gerechtigkeit, aber auch der verteilenden so zu entscheiden, dass im Verantwortungsbereich ihrer Entscheidungskompetenz die Regeln beider Gestalten der Gerechtigkeit gewahrt werden. Ein soziales System kann also nur mittels seiner Entscheidungsgremien gerecht sein. Es handelt sich hierbei um ein Strukturelement des Systems, das solche Entscheidungen eher begünstigt als verhindert. Die ethische Qualität der Entscheidung kann also nur Personen abverlangt werden. Die moralische und juristische Verantwortung trägt dagegen das Gremium der Entscheider.

Die Relation P-S muss das Verhältnis von P zu S bedenken: abhängig, unabhängig; Internalisierung der systemischen Werte und Strukturen (Identifikation); Arten des Systems (groß oder klein, politisch, ökonomisch, sozial oder kulturell); emotionale Besetzung des S (positiv - negativ); Abhängigkeit von S (existenziell oder kategorial).
Ähnlich differenziert ist die Relation S-S zu bedenken.[147]

Die interpersonale Gerechtigkeit steht im Allgemeinen im Zentrum des Bedenkens des Begriffs. Sie bestimmt weitgehend das Allgemeinverständnis von dem, was das Wort „Gerechtigkeit“ benennt. Hier kann man Gerechtigkeit als Fairness verstehen, denn Fairness ist die Qualität von Handlungen.[148] Kommen soziale Systeme ins Spiel, ereignet sich Gerechtigkeit vor allem in Entscheidungen. Diese Entscheidungen werden letztlich von Menschen („Systemagenten“) exekutiert. In diesem Fall mag auch Fairness eine Rolle spielen.

Gerechtigkeit als Fairness wurde vor allem von **John Rawls** (1921-2001) zur Sprache gebracht.[149] John Rawls entwarf in seinem Werk „Eine Theorie der Gerechtigkeit“ (1971) Grundzüge einer politisch-sozialen Grundordnung, die auf dem „Prinzip der Gleichheit“ gründet, eine Möglichkeit, das

---

[147] Die zwischenstaatliche Gerechtigkeit formiert sich in besonderer Weise, wenn sie vom „gerechten Krieg“ spricht.

[148] Dieser Sachverhalt könnte mit dem Hinweis infrage gestellt werden, dass Fairness weniger eine Handlungsqualität sei, denn eine „Tugend“, die einen Menschen befähigt, einem anderen „auf gleicher Augenhöhe“ zu begegnen. Dieses Merkmal fehlt der Gerechtigkeit, selbst wenn man sie als Tugend versteht.

[149] John Rawls, A Theory of Justice 1971. Deutsch: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Akademie Verlag, Berlin 2006.

Werden und den Inhalt gerechter Praxis ausfindig zu machen. Er stellte sich dabei gegen eine verbreitete Form des Utilitarismus, der den Nutzen von Systemen über den von Personen stellt. Einzelne könnten dem Nutzen des Gemeinwohls geopfert werden. Er ist der Ansicht, dass Menschen Grundfreiheiten selbst unter Verzicht auf materielle Gerechtigkeit anstreben. Wegen ihrer Bedeutung für die politische und philosophische Diskussion zum Thema sei diese Theorie hier in Grundzügen vorgestellt.[150]
Rawls will Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit finden, die zwei Bedingungen erfüllen: Gerechtigkeit muss
1. die Zuweisung von Rechten und Pflichten in den grundlegenden Institutionen der Gesellschaft ermöglichen, und
2. die richtige Verteilung der Früchte und der Lasten der gesellschaftlichen Zusammenarbeit festlegen.
Das aber fordert, Gerechtigkeit als Fairness zu verstehen und sie von ihr her zu begründen.

Rawls knüpft an die Vertragstheorien von John Locke und Jean-Jacques Rousseau an, dessen Gesellschaftsvertrag er an einem inzwischen recht berühmt geworden Gedankenexperiment weiterentwickelt. Er versetzt die Mitglieder der Gesellschaft in einen fiktiven Ausgangszustand („original position“), in dem sie gemeinsam über die Gerechtigkeitsgrundsätze entscheiden, die die Grundstruktur der Gesellschaft

---

[150] Die Darstellung folgt weitgehend den Ausführungen von Jörg Schroth in „Texte und Materialien zur Ethik“. Die Zahlen in Klammern verweisen auf das Werk Rawls’.

festlegen. In diesem Zustand können sie, unabhängig von jeder realen Gesellschaft, ein reines Gedankenmodell erstellen. In diesem Zustand herrscht Gleichheit, das heißt, alle Beteiligten haben eine gleiche Stimme und jeder der Beteiligten kann durch Ablehnung eine Einigung verhindern. Es wird davon ausgegangen, dass die Beteiligten von einem „Schleier des Nichtwissens“ umgeben sind. In dieser Situation soll über die Gerechtigkeitsprinzipien entschieden werden, die einem neuen Gesellschaftsvertrag zugrunde liegen.

Bei der Bestimmung des Inhalts des Begriffs „Gerechtigkeit“ unterscheidet Rawls zwischen formaler und substanzieller Gerechtigkeit. Formale Gerechtigkeit entsteht durch die unparteiische und konsequente Anwendung allgemeingültiger Regeln. Sie fordert somit, dass jeder von einer Regel Betroffene auch tatsächlich nach dieser Regel behandelt wird. Ausnahmen darf es nicht geben, sonst entstünde eben eine formale Ungerechtigkeit.

Inhaltliche, substanzielle Gerechtigkeit betrifft hingegen die Regel selbst. Ob eine Norm inhaltlich gerecht ist, hängt nicht davon ab, ob sie unparteiisch angewendet wird, sondern von den Forderungen, die den Inhalt der Norm bestimmen.

Um den Inhalt des Begriffes „Gerechtigkeit“ zu ermitteln, muss eine Theorie der Gerechtigkeit substanzielle Aussagen machen. Diese Aufgabe erfüllen Gerechtigkeitsprinzipien, die sich auf eine reale Gesellschaft beziehen und von allen vernünftigen Beteiligten anerkannt werden können. John Rawls will bewusst keine ideale, letztbegründete ethische Theorie aufstellen, sondern eine politische Theorie über die

Grundprinzipien einer gerechten Gesellschaft, die geeignet ist, als Maßstab für praktisches politisches Handeln zu dienen.

Zunächst[151] sei ein Grundsatz genannt, dem jede Form von Gerechtigkeit zu gehorchen hat: Strukturen, die nekrophiles Verhalten einfordern oder begünstigen, sind ungerecht. Funktionen eines sozialen Systems, die nekrophiles Entscheiden oder nekrophiles Handeln ihrer Agenten einfordern oder begünstigen, sind ungerecht. In allen Entscheidungssituationen ist das Mühen um Gerechtigkeit eingefordert. Doch erst in seinen Folgen, Handlungen oder Unterlassungen erweist sich die Verträglichkeit der Entscheidung mit ethischen Maximen. Die Entscheidungsgerechtigkeit ist also von der der Handlungen zu unterscheiden. Gemeinsam ist beiden die ethische Wertung der Folgen. Gerechtigkeit kann also nicht als „reine Tugend“ verstanden werden, sondern sie ereignet sich erst in Handlungen oder Unterlassungen.

Die interpersonale Gerechtigkeit ereignet sich also als Fairness. Das Besondere seines Ansatzes beschreibt Rawls, um sich von utilitaristischen Positionen abzugrenzen, so: „Während der Utilitarismus das Entscheidungsprinzip für den Einzelmenschen auf die Gesellschaft überträgt, geht die Theorie der Gerechtigkeit als Fairness, die ja eine Vertragstheorie ist, davon aus, dass die Grundsätze gesellschaftlicher Entscheidungen und damit die Grundsätze der Gerechtigkeit selbst Grundsätze einer ursprünglichen Entscheidung seien.

---

[151] Es liegt also nahe, Gerechtigkeit als ethisches Postulat zu verstehen, das unmittelbar aus der Menschenwürde hergeleitet werden kann.

Es gibt keinen Grund für die Vermutung, die Grundsätze für eine Vereinigung von Menschen seien nichts als Erweiterung des Entscheidungsprinzips für den Einzelnen. Im Gegenteil, geht man davon aus, dass das richtige Ordnungsprinzip für irgend etwas, das von der Eigenart dieses Etwas abhängt, und dass eine Vielzahl von Einzelpersonen mit getrennten Zielsystemen eine wesentliche Eigenschaft menschlicher Gesellschaften ist, dann kann man nicht erwarten, dass die Grundsätze sozialer Entscheidungen utilitaristisch seien.“ (47)

Um Chancen von Benachteiligten zu verbessern, muss eine besonders hohe Sparrate insgesamt die Last der von ihr Betroffenen mildern (336f.): „Diese beiden Gerechtigkeitsprinzipien sind ein Spezialfall einer allgemeineren Gerechtigkeitsvorstellung, die man folgendermaßen formulieren kann: Alle sozialen Werte – Freiheit, Chancen, Einkommen, Vermögen und die sozialen Grundlagen der Selbstachtung – sind gleichmäßig zu verteilen, soweit nicht eine ungleiche Verteilung jedermann zum Vorteil gereicht. Ungerechtigkeit besteht demnach einfach in Ungleichheiten, die nicht jedermann Nutzen bringen.“ (83)

Norbert Copray (*1952) hat das Verstehen von Gerechtigkeit als Fairness in einer differenzierten Betrachtung für die Praxis ausgearbeitet.[152]

---

[152] Fairness. Der Schlüssel zu Kooperation und Vertrauen, Gütersloh 2010.

Der Versuch eines Ausbruchs

Die Frage, ob es möglich sei, aus dem Kerker des Selbstverständlichen auszubrechen, ist nicht leicht zu beantworten. Der Ausbruch hat schwerwiegende Folgen. Er kann und will zu einem selbstbestimmten Leben leiten. Ob sich ein Leben in dieser Welt der Freiheit zu leben lohnt, muss jeder Mensch für sich selbst finden.

Die personale Freiheit fordert eine oft neue und ungewohnte Orientierung an – eine Orientierung, die einen Kompass verlangt, den es erst aufzufinden gilt. Er wird auf dem Markt des Üblichen nicht angeboten und ist nicht leicht zu erwerben. Immanuel Kant fasste die Nordung, die ein solcher Kompass weisen sollte mit wenigen Worten zusammen: „Sapere aude! – Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Es ist der Mut, sich von Selbstverständlichkeiten zu lösen; es ist der Mut auszubrechen aus einem Kerker, in dem es sich recht wohl überleben lässt. Aber ein Überleben, das Leben und seine Entfaltung einschränkt, ist ein Leben in Gefangenschaft. Was sind die Räume, in denen bevorzugt Selbstverständlichkeiten hausen? Es sind die Gebiete, in denen Menschen versuchen zu sich zu kommen und zu finden. Sie betreffen unser Erkennen, unser Handeln, unsere Hoffnungen und unser Bild vom Menschen.

Um den Horizont menschlicher Selbstverständlichkeiten beschreiben zu können, bieten sich Versuche an, die vier Fragen, die Immanuel Kant in seiner „Kritik der reinen

Vernunft“[153] zu beantworten als vorzüglichste Aufgabe der Philosophie ortet:

Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?[154]

Die Antworten, welche auch die Philosophien auf diese Fragen fanden, gründen in den oft sehr individuellen Selbstverständlichkeiten mancher Philosophen, die damit ihren Namen, der sie zur Weisheit verpflichtet, kaum mehr gerecht werden konnten oder auch nur wollten. Solche wahrheitswidrigen Selbstverständlichkeiten aufzuweisen ist Sache jeder Philosophie, die sich auch der Kritik des Selbstverständlichen verpflichtet weiß. Man mag Weisheit verstehen als die Fähigkeit und Bereitschaft, auch die eigenen Selbstverständlichkeiten – wenn sie dabei sind, personales Leben, das eigene und das der Anderen, zu bedrohen oder auch nur zu beeinträchtigen – infrage und damit zur Diskussion zu stellen.

---

[153] KrV B 883

[154] Es mag auffallen, dass Immanuel Kant die vierte Frage nicht mehr an sich, den Philosophen, stellt, sondern in einer von allem Ich befreiten Form, was denn der Mensch (als Gattungswesen) sei. Diese Frage soll im Folgenden neu formuliert werden: „Wer bin ich?“ Die Antwort auf die Frage, wer denn der Mensch sei, ist insoweit wichtig, als ich ein Mensch bin und der Gattung Mensch als Individuum angehöre. Obwohl Kant jeder Wesensphilosophie abhold war, möchte er, wie es scheint, wieder vom „Wesen des Menschen“ handeln.

Selbstverständlichkeiten und Individualität

Man kann versucht sein, die Individualität von Personen und sozialen Systemen von ihren Selbstverständlichkeiten her zu definieren, wenigstens sie darüber zu verstehen. Solche Selbstverständlichkeiten sollen „primär“ genannt werden. Sie bestimmen weitgehend das, was oft als „Charakter“ eines Menschen oder als Spezifikum eines sozialen Systems benannt wird. Entscheidend für die Wertigkeit solchen Charakters ist die Dichte zu dem, was das Wort „Realität“ benennt, also zu den Sachverhalten, die vorgängig und unabhängig von menschlichen Erkenntnisvermögen der Fall sind.[155]

Zu unterscheiden sind die Selbstverständlichkeiten eines Menschen von denen eines sozialen Systems. Beide erhalten ihre Identität durch das, was sie als selbstverständlich annehmen. Sorglichst zu unterscheiden sind jene Selbstverständlichkeiten, die zu einem Entscheiden führen, dessen Folgen biophil oder wertneutral sind, von solchen, die zu einem Entscheiden führen, dessen Ausgang nekrophile Folgen hat. Ferner ist die Vorhersehbarkeit der Folgen davon zu unterscheiden, ob diese Folgen unvorhersehbar sind oder ob die zu treffenden Entscheidungen unter Ungewissheit (über den Ausgang des Entscheidens, trotz Bemühens) zustande kommen.

---

[155] Siedelt ein solcher Charakter in der Realitätsferne, mag das Wort vom „Postfaktischen“ Zutreffendes benennen. Das Postfaktische schafft sich allerdings neue und eigene externe Fakten, zeugt und erzeugt eine neue Realität.

Die europäische Philosophie verirrte sich schon früh in den Wüsten des Allgemeinen. Die Idee, das Wesen, das, was den Menschen ausmache, als und insofern er Mensch sei, war das Thema der Philosophie. Ihm galt das Interesse der Philosophen. Solche „Wesensphilosophie“ hätte mit der Renaissance enden sollen, die sich selbst zugutehielt, den Einzelnen und das Einzelne vom Stuck des Allgemeinen befreit zu haben.

Sollte eine Philosophie des Individuellen je eine Chance gehabt haben, so erreichte sie jedoch niemals das *Allgemeine Bewusstsein*. Solches Bewusstsein aber bestimmt das politische, ökonomische, kulturelle und oft genug auch das soziale Denken. So kam es denn, dass der Mensch den Menschen vergaß. Selbst der Einzelne sah sich als ein allgemeines Wesen, wenn er sich nicht der Egozentrik verdächtig machen wollte. Er hatte sich zu orientieren an den Vorgaben, die ihm von außen gemacht wurden – selbst um den Preis des Selbstverlustes. Aus dem Bürger wurde ein Wähler und Steuerpflichtiger, aus dem Kunden ein Käufer, aus dem Glaubenden ein Kirchensteuerzahler. Es ist also an der Zeit, dass sich der Mensch wieder des Menschen erinnert, und zwar des Einzelnen. Der philosophische Konstruktivismus ist die einzige Philosophie, die diesem Verlangen genügen kann. Sie allein sichert die absolute Individualität und Unverwechselbarkeit jedes Menschen.

Selbstverständlichkeiten und externe Fakten

Die erste Frage Immanuel Kants, die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen des Wissens, versucht Philosophie in ihrer (eher) theoretischen Gestalt zu beantworten. Die zweite Frage richtet sich an die praktische Philosophie, die in einer Ethik zu sich kommt. Die dritte Frage ist die nach der Handlungsrelevanz der Philosophie: Ist sie in der Lage, Modelle zu entwerfen, in denen sich Hoffnung auf ein Mehr an Menschlichkeit realisieren kann? Die vierte Frage fasst die drei Vorhergehenden zusammen. Sie versucht, die Möglichkeiten und Grenzen humanen Menschseins auszuloten. Bemerkenswert ist, dass Kant diese Frage nicht auf ein Ich bezieht, sondern auf einen Allgemeinbegriff. Dieser (scheinbare?) Stilbruch soll hier vermieden werden. Die Frage, die es als Viertes zu beantworten gilt, muss lauten: „Wer bin ich?“ Erst, wenn ich das weiß, kann ich versuchen die Frage nach dem, was Menschsein im Allgemeinen ausmacht, zu beantworten.

Der Konstruktivismus entwickelt eine Philosophie, welche die einzige[156] ist, die im Raum Euramerikas der Bedeutung von Selbstverständlichkeiten in ihrer kritischen Funktion gerecht zu werden versucht. So seien die vier Fragen Immanuel Kants in dieser Perspektive vorgestellt.

---

[156] Nur der Buddhismus versucht in ähnlicher Weise dem Problem der strukturellen Selbstverständlichkeiten gerecht zu werden. Er begegnet jedoch mitunter dem euramerikanischen Denken als ideologisierte Passivität – ein Urteil, das ihm in keiner Weise gerecht wird.

Was kann ich wissen?

Die Antwort auf diese Frage muss die verschiedenen Quellen bedenken, die meinem Wissen zugrunde liegen. Zunächst einmal gilt es Erfahrungswissen vom geglaubten Wissen zu unterscheiden. Weit mehr als 90 % des Gewussten oder als gewusst vermuteten Wissens ist Glaubenswissen. Ich glaube und vertraue – oft sehr unkritisch – meinen Eltern, meinen Lehrern, meinen Freunden und so manchen Informationen, die mir die Massenmedien vermitteln. Nicht immer folge ich dabei der Regel des Römischen Rechts, niemals einer interessierten Quelle zu glauben, wenn es nicht von einer zweiten, anders interessierten Quelle berichtet wurde. Vieles Wissen ist gemischtes Wissen: Glaubens- und Erfahrungswissen verschmelzen zu einer Einheit.

Der Konstruktivismus nimmt zudem an, dass vieles Wissen oft nichts Anderes ist als der Inhalt eines Individualkonstrukts oder eines Kollektivkonstrukts, wenn ich mich unkritisch in ein soziales System integrierte und, oft damit verbunden, dessen Kollektivkonstrukte internalisierte.

Die meisten Menschen nehmen von dem, was sie wissen oder meinen wissen zu können, Folgendes als selbstverständlich an: Die Sachverhalte unseres sinnlichen Erkennens sind real, wenn man Sinnestäuschungen oder Halluzinationen eliminiert.

Menschen sind aber in der Lage, ihre Wirklichkeiten auf Realitätsdichte hin zu überprüfen, so dass auch kollektives Irren ausgeschlossen werden kann. Vieles Wissen verbirgt sich

hinter dem Schleier des Unwissens. Der redliche Mensch weiß darum, dass mit all seinem Wissen nur ein kleiner Ausschnitt des Realen erreicht wird. Mit jedem neu Gewussten wächst überproportional die Menge des Ungewussten. Das gilt für jeden Einzelnen, aber auch für das Wissen, um das herum sich soziale Systeme des Typs „Wissenschaftlergesellschaften“ organisieren, ja selbst für die ganze Menschheit. Je mehr wir wissen, desto mächtiger erscheint uns die „Wolke des Nichtwissens“.

Gefährlich wird alles entscheidungsrelevante Wissen, wenn es die Stufe des Selbstverständlichen erklommen hat oder sich einbildet, sie erklommen zu haben. Alles Selbstverständliche kondensiert in Konstrukten, die unser Verstand oder unsere Vernunft generiert – und das stets vor dem Anspruch des Wissens, der menschliches Unwissen ummantelt. Wenn man also den fast wahnwitzigen Versuch wagen mag, das Gewusste vom Ungewussten zu scheiden, begibt man sich in das Feld einer Wissenschaft, die sich einst mit dem Namen „Erkenntnistheorie“ schmückte, obschon es besser gewesen wäre, das unendlich große Feld des Ungewussten auszumachen.

Die sogenannten Erkenntnistheorien stützen sich zumeist auf den Irrtum René Descartes’, der annahm, dass alles, was evident sei, auch (semantisch) wahr sei. Evidenz wurde zu einem Kriterium der semantischen Wahrheit, obschon sie nichts anderes ist als ein Kriterium der individuellen Wahrheitsvermutung. Mehr lässt sich aus dem Fehlen jeder Irrtumsvermutung nicht herauslesen. Selbstverständliches verdichtet sich zu und in Konstrukten. Konstrukte sind selbstverständlich. Wie alles Selbstverständliche unterstehen sie nur

einem Urteil: Alles Selbstverständliche ist zu prüfen auf seine potentielle Entscheidungsrelevanz.

Stehen solche Entscheidungen in Verdacht, zu nekrophil endendem Handeln führen zu können, wird alles Selbstverständliche, wird jedes Konstrukt infrage gestellt werden müssen; denn die Realitätsdichte des Selbstverständlichen wie eines jeden Konstrukts ist zu prüfen. Es ist sicherlich realitätsdicht gesiedelt, wenn es zu Entscheidungen leitet, die zu biophilem Handeln führen. Biophil aber ist jedes Handeln, das personales Leben eines Menschen eher mehrt als mindert.

Das Kriterium für die Realitätsdichte einer Entscheidung ist also keineswegs die Evidenz, sondern die Ethikverträglichkeit. Die Ethik des Konstruktivismus ist die der Biophilie. Also gilt es zunächst auszumachen, was denn das Wort „Konstruktivismus“ benennt.

Der im Folgenden entwickelte Konstruktivismus ist radikal[157], d.h. er betrifft die Wurzeln menschlichen Erkennens, menschlichen Handelns, menschlichen Hoffens und menschlicher Selbsterkenntnis. Der philosophische Konstruktivismus wählt zu seiner Grundlage eine „Selbstverständlichkeit“ menschlichen Wissens und Erkennens: Es ist die Unterscheidung von Sein und Schein, von Wahrheit und Gewissheit, von Realität und Wirklichkeit. Er ist also zuerst und zunächst eine Theorie menschlichen Erkennens, die, im verbalen Gegensatz zu den Erkenntnistheorien der Vergangenheit unter dem Namen „Kognitionstheorie“ firmiert.

---

[157] Von lat. radix = die Wurzel. (Anm. d. Hrsg.)

Die Kognitionstheorie

Menschliches Erkennen gründet letztlich in Sinneswahrnehmungen. Diese Wahrnehmungen sind gattungsspezifisch und phylogenetisch Gewordene. Sie erlauben den Individuen der Gattung „homo“ eine Wahrnehmung ihrer Welt, die es ihnen erlaubt, sich in ihr zurechtzufinden und in ihr zureichend sicher zu überleben. Der „Kampf ums Dasein“ ist einerseits erbarmungslos und andererseits die Voraussetzung der Phylogenese. Menschliches Erkennen unterscheidet sich also von dem eines Elefanten, einer Wühlmaus, eines Sperlings, einer Wasserschildkröte, einer Stubenfliege und eines Bakteriums. Sinnlich wahrgenommen wird stets nur derjenige Sektor der Realität, der für das Leben und das Überleben notwendig ist. Diese Wahrnehmungen der „äußeren Sinne“ werden zunächst mittels der „inneren Sinne“ verarbeitet: Hier sind es vor allem
* der „sensus communis“, der es uns erlaubt, die Eindrücke verschiedener Sinne (etwa des Auges und des Ohres) einem einzigen Sachverhalt zuzuordnen;
* das Gedächtnis, das uns das so Erkannte u.a. erlaubt kreativ zu verarbeiten und so neue Realitäten zu erschaffen sowie Sachverhalte in eine zeitliche Reihenfolge zu bringen, und
* die Fantasie ...

Fakten und Konstrukte

„Faktum“ sei der Name für einen physischen, psychischen, sozialen, realen oder idealen Sachverhalt, der sich in Realität ereignet. So sind viele kalendarische Daten Fakten, doch auch Informationen, Emotionen, Konstrukte, Wetterereignisse, Entscheidungen und Handlungen und deren Folgen …

sind Fakten. So gelten auch die gattungsspezifischen Konstrukte als Fakten.

Zunächst zu unterscheiden sind Gattungskonstrukte[158], Kollektivkonstrukte und Individualkonstrukte.
Äußere Fakten werden mittels der Erkenntnisvermögen zu Kollektivkonstrukten verarbeitet. Diese Kollektivkonstrukte, die vermutlich allen Individuen der Gattung „homo“ gemeinsam waren und sind, werden weiterverarbeitet. Diese Verarbeitung zu Indivualkonstrukten hängt ab von Lebenserfahrungen (der Internalisierung der Vorgaben bestimmter sozialer Systeme, in die hinein ein Mensch sozialisiert wurde), aber auch von Individualerfahrungen. Sie bestimmen einen Grundstock von Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnissen, die weitgehend unbewusst sind und weitgehend das ausmachen, was man den „Charakter eines Menschen“ nennen mag.

---

[158] Gattungskonstrukte entsprechen in Manchem den „ideola tribus“ die Francis Bacon (1561-1626) in seinem Werk „Novum Organum“, 1620 in England verfasst, entwickelte. Die Fehlerquellen im Erkennen sind in der menschlichen Natur selbst, in der Herkunft des Menschen oder in der menschlichen Gattung zu suchen. Vor allem sieht Bacon, dass falsche, urteiltrübende Vorurteile aus den Sinnesorganen der Menschen resultieren. Ihre Wahrnehmung geschieht immer im Rahmen der eingeschränkten, verzerrten Arbeit der menschlichen Sinnesorgane. Diese zeigen die Natur jedoch nicht, wie sie ist, sondern den menschlichen Wahrnehmungsformen entsprechend. Diese Art Irrtümer stammen aus der allen Menschen gemeinsamen Natur. Denn wir nehmen nicht die Welt direkt so wahr, wie sie ist, sondern wie unsere menschlichen Wahrnehmungsorgane sie erfassen. Der menschliche Verstand ist wie ein Krummspiegel, der Gegenstände nur auf verzerrte Weise widerspiegelt.

Diese Vierheit, diese Quaterna[159] bildet einen Sockel, auf dem die Individualkonstrukte errichtet werden. Sie beeinflusst jedoch auch die Sinneswahrnehmungen, insofern diese gewichtet und gewertet werden. Sie bestimmt weitgehend, was wichtig und unwichtig, was notwendig und was zufällig, was gut und böse ist. Eines dagegen scheint die Kontingenzen solchen Gewichtens zu transzendieren: Sie bestimmt nicht, was personales Leben mehrt und was dieses Leben mindert.

Die „inneren Fakten“

Konstrukte sind die „inneren Fakten“ schlechthin. Die Elemente der Quaterna sind allesamt innere Fakten. Neben diesen spielen jedoch in der Bildung von Indivualkonstrukten das Erinnern und die Fantasie eine bedeutende Rolle. Über sie soll ein wenig nachgedacht werden. Die Bedeutung der von Fantasie und Erinnerung geschaffenen Fakten für die Bildung von Konstrukten wird mitunter nicht bedacht.

Diese Realitäten, die in der Regel in mehr oder minder kreativen Verarbeitungen äußerer Fakten entstehen, sind entscheidungsrelevant und müssen daher in einer Philosophie, die dem verlorenen Menschen gewidmet ist, näher beleuchtet werden.

---

[159] Die vier Merkmale der Quaterna bilden eine dialektische Einheit. Sie sind zwar voneinander unterschieden, doch bedeutet eine dauerhafte Veränderung eines der Elemente auch eine der übrigen.

Das Erinnern

Das Erinnern macht Vergangenes gegenwärtig. Dieses Vergegenwärtigen wird die Gegenwart der Vergangenheit. Dieser Prozess ist in aller Regel hochproduktiv und zeugt von der Kreativität menschlicher Vernunft. Das Erinnern ist keineswegs eine Reproduktion vergangener Fakten, sondern es schafft mittels der erklärenden empirischen Vernunft neue Fakten,[160] die für alle individuellen wie kollektiven Konstruktbildungen erheblich sind. Dabei spielt sicherlich die von der Quaterna gestaltete ursprüngliche Konstruktion eine gewisse Rolle, doch die aktuelle Quaterna transzendiert die Vergangenheit und passt sich der Gegenwart an.

Die Kreativität dieser sekundären Faktenbildung darf nicht unterschätzt werden. Zumeist wird das Erinnerte, gebrochen an den gegenwärtigen Werten und Interessen, zum Faktum, das entscheidungsleitend sein kann. Dass so die primären Fakten keineswegs nur neu interpretiert, sondern zu neuen Fakten umgestaltet werden, ist offensichtlich.

Es nimmt Wunder, dass die europäische Philosophie den Ausführungen des Aristoteles folgte und den Menschen als „animal rationale“, also als vorwiegend vernunftgesteuert verstand. Solches Missverstehen bestimmte das *Allgemeine*

---

[160] Die Illusion einer identischen Reproduktion vergangener Ereignisse in die Gegenwart hinein gilt es zu überwinden. Die Historiografie von Menschen – im Versuch, Vergangenes unverfälscht in die Gegenwart hinein reproduzieren zu können – bemüht den Sachverhalt, dass zumindest das Interesse des Historiografen stets von einem (unbewussten) Interesse geleitet wird, das ihn Vergangenes interpretieren, selektieren, gewichten … lässt.

Bewusstsein. Dieser Irrtum, der vom Verlust des Menschen durch den Menschen zeugte, hatte katastrophale Folgen.

Die *Erste Aufklärung*, der wir Errungenschaften wie etwa die Demokratie und die Proklamation der sozialen Freiheiten verdanken, konnte Unmenschlichkeiten wie Sklaverei, Faschismus, Bolschewismus und zwei „Weltkriege“ nicht verhindern, sondern all dieses verhalf ihr unter der Herrschaft der Vernunft zu einer scheinbaren Rechtfertigung. Es wird endlich Zeit, dass eine *Zweite Aufklärung* mit dem vom Aristoteles geschaffenen und seitdem selten von der Philosophie infrage gestellten Begriff des Menschen, verstanden als „animal rationale“ aufräumt. Menschen sind keineswegs primär in ihren Entscheidungen vernunftgesteuert, weil in die Vernünftigkeit stets Interessen und Wertvorgaben einfließen, die jede Vernünftigkeit außer Kraft setzen, selbst wenn sie im Namen der Vernunft vertreten werden.[161]

Jedes Bemühen um Rationalität sollte um diese Mechanismen wissen. Das Wissen bedeutet nun keineswegs, dass es auch entscheidungsrelevant wird. Entscheidungen folgen, vor allem wenn sie von „Gremien“ getroffen werden, keineswegs notwendig einem Mehr an Rationalität. Das mag besonders für Kriege gelten, wenn sie als „gerecht“ vorgestellt werden. Wie aber können Menschen, eingebunden in die Irrationalität eines Systems, solche Kriege für vernünftig oder gar für geboten erscheinen lassen?

---

[161] Ein weiser Mensch formulierte einmal ein Bild, über das nachzudenken lohnen mag: „Die Vernunft des Menschen gleicht einem Fettauge auf der Bouillon seiner entscheidungsrelevanten Vorgaben.“

Die Fantasie

Die Transrationalität wird dann besonders erheblich, wenn Menschen in einem sozialen System sich mit Fakten konfrontiert sehen. Auch soziale Systeme bilden eine Quaterna aus. Hier ist sie in aller Regel so dominant, dass sie gegen jede Rationalität immunisiert wird. Kollektiventscheidungen können also einen doppelten Ausgang haben: Es kann dazu kommen, dass individuelles Irren überwunden („weggemittelt“) wird, es kann aber auch dazu kommen, dass individuelle Rationalität kaum mehr eine Rolle spielt. Soziale Systeme bilden eine „Kollektiv-Irrationalität“ aus, die den ursprünglichen Ort des Rationalen, die menschliche Verstandestätigkeit, ins Unerhebliche emigrieren lässt.[162]

In all diese Beliebigkeiten, die unter dem Schein des Vernünftigen ihr Unwesen treiben, gehen die Elemente der Quaterna ein. Sie werden jedoch zum Teil neu interpretiert, erhalten neue und andere Erheblichkeiten. Die fantasiegeleiteten und von der Fantasie generierten Fakten transzendieren nicht selten die Wichtigkeit primärer Fakten und bestimmen so manches Entscheiden.

---

[162] Der menschliche Verstand, ausgelegt auf das Erklären des ansonsten Unerklärlichen, schafft in solchem Erklären nicht nur Fakten, sondern wertet auch die vom Verstand vorgestellten Fakten im Sinne der Quaterna. So werden sie gewichtet und gewertet, unterdrückt und generiert. Was zum bestehenden Konstrukt über Reales passt, wird verarbeitet. Die Vernunft – von den Revolutionären von 1789 mit einer Dirne verglichen, die mit jedem, der zahlt, zu buhlen bereit ist – mag die Problematik der Vernunfterkenntnis ausweisen. Dieser Vergleich ist nicht ganz unstimmig: Die *Erste Aufklärung* erreichte eine Politik, die sich selbstwertig zu verstehen schien, und erlebte so eine harsche Enttäuschung.

Besondere Bedeutung gewinnt die Fantasie der Menschen, die das Geschehene innerhalb sozialer Systeme bestimmen, wie etwa die Verfasser der „Nachrichten“ in den Massenmedien. Da alle Informationen, außer den vielleicht trivialen, von der Quaterna geleitet und verstanden werden, ist das Verstehen von primären Fakten durch Menschen stets als auch von Fantasie und Erinnern interpretiert zu verstehen.

Über geschlossene und offene Welten

Nicht wenige Menschen und soziale Systeme, beginnend mit Familien und endend in Systemen des Typs NATO, neigen dazu, sich in einer Welt einzurichten, in der „alles seinen Platz“ hat. Ereignisse, die hier nicht einzuordnen sind, werden kaum zur Kenntnis genommen oder in ihrer Bedeutung bis hin zur Nichtigkeit abgeschwächt. Das Sich-wohl-Fühlen in der Eigenwelt ist ein hohes Gut. Sie besitzt ihre eigenen „Werte“[163]. Solche „Werte“ werden nicht selten zum Kleber, der die Vielen zur Einheit verpflichtet und zusammenheftet. Die „Einheit in Vielheit“ wird zwar mitunter als Fanal verkündet, wenn sie sich aber praktisch zu machen versucht, als „Multikulti“ abgewehrt. Vergessen wird, dass nur solche

---

[163] Das Gerede von „Werten“ wurde vor allem bei Politikern üblich, die aber, befragt, welche es denn seien, sich in Floskeln, Allgemeinplätzen oder ins Schweigen flüchten. Die idealen Werte werden kaum jemals genannt: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die eine dialektische Einheit bilden (das Eine ist nie ohne das Andere zu haben). Allen dreien ist gemeinsam, dass sie nur auf dem Boden der Toleranz gedeihen können. Und aktive Toleranz ist nicht die Stärke der Politik, die es, notfalls mit Waffen, zu verteidigen gilt.

Einheit in der Lage ist, ein System zu stabilisieren und dauerhaft lebendig zu erhalten.

Die Vielheit ist die des Denkens und Wertens. Beides aber ist in stetem Wandel begriffen – und dieser Wandel fordert von den Agenten des Systems, deren Aufgabe es ist, die Normen, die im System gelten, zu verwalten und im Grenzfall zu exekutieren, eine mentale Dynamik, die in der Praxis selten zu finden ist. Alle „Werte“ des Systems bestimmen die Grundzüge der in ihm geltenden moralischen (und juristischen) Normen. Wenn jedoch auf Grund sich ändernder Inwelt- oder Umwelt-Situationen die Funktionen, die das System entwickelt, um solche Normen zu erhalten und ihre Beachtung zu überwachen, nicht zum Ziele führen, steht zu vermuten, dass sie der systemischen Realität nicht mehr gerecht werden.

Da die Änderung der Funktionen eine Änderung der Systemstrukturen erzwingt, ist das System stets eingebunden in evolutive Prozesse. Die Gefahr des konservativen Denkens, diesen Sachverhalt zu leugnen oder ihn nicht zu beachten, wird früher oder später das System in eine Identitätskrise führen, die, mit einiger Notwendigkeit, das System zwingt, sich neue Werte zu eigen zu machen, wenn es denn überleben will.

Was soll ich tun?

Das Wissen und das Sollen scheinen wenig miteinander zu tun zu haben – doch stehen beide in einem dialektischen Zusammenhang. Das Eine ist nicht ohne das Andere zu haben.

Das Erkennen ist orientiert auf ein Entscheiden hin. Die Frage, was zu tun ist, setzt voraus, dass die Analyse dessen, was das Entscheiden bestimmt, zutreffend, also realitätsdicht verstanden wird. Irrtümer des Erkennens sind nicht selten die fatalen Irrtümer des Handelns. Das Bemühen um ethisch-verantwortetes Handeln setzt eine realitätsdichte Erkenntnis voraus. Andererseits bestimmt jedoch auch die Erkenntnis der Entscheidungsrelevanz des Erkannten die Erkenntnis. Alles Erkennen wird auch von den Momenten der Quaterna geleitet. Alles Handeln ist also interessegeleitet und somit auch alles Erkennen, dem Handlungsrelevanz zuerkannt wird. Die Theorie des Erkennens verantwortet zu besorgen, ist also auch ein ethisches Postulat.

Die ethische Maxime, der die folgenden Ausführungen verpflichtet sind, ist die der Biophilie. Sie lautet: „Entscheide dich stets so, dass du durch dein Entscheiden eigenes und fremdes personales Leben eher mehrst denn minderst.“[164]

---

[164] Das Objekt der Ethik sind also menschliche Entscheidungen. Es handelt sich also um die Entscheidung zu handeln oder nicht zu handeln (libertas contradictionis). Und wenn man sich für ein Handeln entschieden hat, dann ist ein So oder ein Anders (libertas contrarietatis) eingefordert. Die meisten Ethiken werden als Handlungsethiken entworfen. Dem Handeln geht aber ein Entscheiden voraus - und auch dieses ist ethisch zu rechtfertigen.

Über Werte

Es gilt also einen archimedischen Punkt zu finden, der die absolute Herrschaft des unbewussten Wertens, der unbewussten Interessen, Erwartungen und Bedürfnisse aus den Angeln zu heben vermag, so dass sie bei aller kategorialen Herrschaft doch nicht zur Diktatur wird. Dieser Angelpunkt kann von keiner theoretischen Philosophie ausgemacht werden, sondern nur von deren praktischen Disziplinen – vor allem von der Ethik. Nur eine Ethik, die sich als rational ausweist, kann die meist transrationale Praxis in die Bereiche von Verstand und Vernunft emigrieren.

Wie aber muss eine solche Ethik beschaffen sein? Sie muss jede kategoriale Zufälligkeit des Soseins transzendieren in eine Absolutheit des Daseins. Ethik sollte zwar das So regulieren, aber sie kann nicht im So, das es zu regulieren gilt, gründen. Das Da, das alleine Ethik in ihren Grundfesten erreichen kann, ist das Da des personalen Lebens der Menschen. So lautet denn ihre Maxime: „Entscheide dich so, dass du in deinem Entscheiden, soweit die Folgen dieses Entscheidens vorhersehbar sind, personales eigenes Leben eher mehrst als minderst, im Wissen darum, dass solches Mehren voraussetzt, dass ein Mensch ein symbiotisches Verhältnis mit anderen eingehen muss, und nicht etwa ein schmarotzerisches.“[165]

---

[165] Die Welt-Gesundheit-Organisation (WHO) bestimmt „Gesundheit“ als das physische, psychische und soziale Wohlbefinden eines Menschen. Die genannte Maxime fordert also kaum etwas anderes als das Mühen um Gesundheit. Da dieses Mühen das Da (und nicht nur das

Die Philosophie, die diesen Forderungen und Einsichten gerecht werden will, sei „philosophischer Konstruktivismus“ genannt. Sie weiß darum, dass in Konstrukte, individuelle wie kollektive, nicht-rationale Aspekte wie Werteinstellungen, Interessen, Bedürfnisse, Erwartungen mit eingehen, die oft mit dem Versuch legiert werden, sie vernünftig zu machen. Die Vernunft spielt jedoch nur insoweit eine Rolle, als alle Entscheidungen, die handlungsrelevant sind, ethischen Bedingungen genügen.

Eine Rationalität, die sich an die erste Stelle aller Motivatoren stellt, ist Illusion, eine Täuschung, die in katastrophalen Folgen enden kann. Die Ratio dient oft nur der Rechtfertigung des Transrationalen. Die hier vorgestellte Philosophie nimmt keineswegs an, dass es einmal eine Zeit gegeben haben könnte, in denen Menschen ihr Zusammen in Realität dominant rational gestaltet haben. Sie nimmt jedoch an, dass Menschen das Postulat der Rationalität nahezu aller Philosophien nicht zureichend biophil wirksam machen konnten. Diese Philosophien waren auch niemals etwas Anderes als ein Versuch, das *Allgemeine Bewusstsein* ihrer Zeit zur Sprache zu bringen und – das gilt zuerst für die Philosophie des Karl Marx – es auch in und auf ein Mehr an Menschlichkeit hin zu ändern.

So) betrifft, ist die vorgestellte Ethik eine existentielle, die unbedingt und unter allen Umständen gilt. Sie transzendiert damit alle anderen Ethiken, die mancherlei Einzelfälle regulieren können. Für alle kategorialen Ethiken gilt: Eine Entscheidung, die von ihnen eingefordert wird, ist nur dann ethisch gut, wenn diese Entscheidung eigenes und fremdes personales Leben eher mehrt als mindert.

Der Konstruktivismus versucht daher *Allgemeines Vorbewusstsein* zur Sprache zu bringen, um damit bestehende Selbstverständlichkeiten der Politik, der Wirtschaft, der Kultur und der Religion infrage zu stellen, um es Menschen möglich zu machen, sie auf dem Podest, der nur ihnen gehört, neu zu bestimmen. So können sie in die Lage versetzt werden, von diesem festen Standpunkt aus eigenes und fremdes personales Leben zu mehren.

Kultur ist das, was nachhaltig mit Interesse gepflegt wird. Leitkultur ist jene Kultur, die das Leben eines Menschen und das Entscheiden eines sozialen Systems nachhaltig leitet. Die Leitkultur legt fest, was innerhalb eines sozialen Systems die Mehrheit der Systemmitglieder „für richtig hält“. Dieses Für-richtig-Halten begründet viele Inhalte des *Allgemeinen Bewusstseins* mit seinen Selbstverständlichkeiten. Es fragt nicht mehr nach wahr und falsch, nicht mehr nach gut und schlecht. Beide Fragen gelten als beantwortet, die Antworten werden „für richtig gehalten“. Eine Kritik am Richtigen wird oft als Kritik an den Überzeugungen verurteilt, welche die Identität des Systems begründen. Leitkulturen leiten das Denken und Wollen – und lassen sich kaum kritisches Bedenken gefallen.

Eine der vornehmsten Aufgaben der Philosophie ist es, solche Selbstverständlichkeiten kritisch zu befragen und sie zunächst ins Unselbstverständliche zu versetzen. Das gilt vor allem für jene Kultur, die sich als Leitkultur eines sozialen Systems ausgibt und von hierher politische, ökonomische oder soziale Forderungen herleitet oder herzuleiten versucht.

In der Hütte des Selbstverständlichen

Das Mühen vieler Philosophen galt dem Versuch, das menschliche Zusammen menschlicher zu gestalten. Viele entwarfen die Grundzüge einer Kultur des Zusammenlebens. Aber die konkrete Praxis dieses Lebens wurde selten philosophisch bedacht und wirkungsvoll zur Sprache gebracht. Der Grund der relativen Wirkungslosigkeit der weitaus meisten Philosophien mag seinen Grund finden in den Voraussetzungen, die solchem Philosophieren zugrunde lagen.

Es waren die uralten Selbstverständlichkeiten vieler Philosophien, die eine gewisse Praxisrelevanz für sich in Anspruch nahmen, dass sie unkritisch die subjektiven Wirklichkeiten von Menschen und sozialen Systemen mit Realität verwechselten. Sie erhoben die Evidenz zum Wahrheitskriterium und setzten also semantische Wahrheit und Gewissheit in engen Bezug, so dass die „klare Einsicht in den Sachverhalt“ zum Kriterium der Realitätsdichte wurde. Alle europäischen Leitkulturen trugen unter der Erblast des Vergangenen dazu bei, dass Unmenschlichkeiten die Geschichte Europas begleiteten.

Es gilt also, die Philosophie von den überkommenen Fesseln des Selbstverständlichen zu befreien und so von der abstrakten Utopie zur konkreten Hoffnung zu führen. Im Folgenden soll versucht werden, die Voraussetzungen des Denkens, die zu einer neuen humanen Leitkultur führen könnten, zu entwickeln.

Konstruktivismus und postrationales Denken

Menschliches Entscheiden wird selten von der Ratio, dem Verstand, primär gelenkt,[166] da alles menschliche Verstehen stets als Aktivierung bestimmter Bereiche eines Individualkonstrukts verstanden werden muss. Dies ist eine der großen Illusionen der Philosophen und ihrer Philosophien, dass sie meinen, Emanationen von Verstandestätigkeit sein zu können.

Der Konstruktivismus verbannt diese Erzählung in das Reich der Mythen, die menschliches Mühen zu verstehen suchen. Der Konstruktivismus ist vermutlich zumindest derzeit die einzige Philosophie, die sich als postrational versteht – wobei das Postrationale nur auf eine vergangene Illusion verweisen kann. Der philosophische Konstruktivismus nimmt an, dass jeder Mensch sich sein eigenes Bild („Konstrukt“) von sichselbst, von anderen Menschen, von den sozialen Systemen, in denen er lebt und von solchen, die ihm fremd sind, von biologischer und sozialer (politischer, ökonomischer, kultureller) Welt konstruiert. In diese Konstruktionen gehen seine eigenen Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen und Bedürfnisse ein, die die Abläufe und Entscheidungen in den verschiedenen sozialen Systemen, denen er sich zurechnet, weitgehend bestimmen. Alle vier unterliegen als existenzielle

---

[166] Zumindest wird hier kaum unterschieden zwischen dem Vermögen, Allgemeines zu schaffen („Verstand“) und dem Vermögen, Sachverhalte, die ansonsten unerklärt blieben, zu erklären („Vernunft“). Appelle an die Vernunft gründen zumeist im Irrationalen. Nicht zufällig setzten die Revolutionäre von 1789 eine Dirne auf den Altar der Kathedrale Nôtre Dame de Paris, weil sie mit allen buhle, die zureichend zahlten.

Vorgaben einer Dynamik. Diese kann evolutiv oder situativ sein. Sie ist evolutiv, wenn sie sich in einem zeitlichen Nacheinander, mehr oder minder konsistent, ereignet. Sie ist situativ, wenn sie bestimmt wird von den augenblicklichen physischen, psychischen und sozialen Vorgaben, in denen sich ein Mensch oder seine Umwelt befinden.[167]

Diese Quaterna[168] kann bewusst, vorbewusst oder unbewusst in Entscheidungsprozesse einfließen. Dabei werden im Regelfall die unbewussten Anteile dominieren. Diese Tatsache begründet die Transrationalität menschlicher Entscheidungen. Die unbewussten Motive unterliegen keiner rationalen Kontrolle und determinieren weitgehend, wenn auch nicht vollständig, die menschlichen Entscheidungen. Die Illusion der Entscheidungsfreiheit bedeutet aber keinesfalls eine Entschuldigung oder gar ein Entschulden. Wenn die Quaterna nachhaltig zu nekrophilem Entscheiden führt, ist eine therapeutische Intervention dringend angezeigt.

Die Entscheidungsfreiheit wird also im Konstruktivismus nicht aufgegeben, sondern auf ihren Kern zurückgeführt. Diese „Kern-Freiheit“ wird vor allem in Situationen eingefordert, in denen der Ausgang von Entscheidungen vorhersehbar ist. Ist er nekrophil, dann signalisiert das nicht nur eine realitätsabgelöste Wahrnehmung, sondern auch ein ungeschultes Gewissen. Ein ungeschultes Gewissen ist gleichsam hilflos der Quaterna ausgeliefert und vermeidet allenfalls

---

[167] Diese Sachverhalte werden im Folgenden weiter ausgeführt.

[168] Da diese vier Faktoren miteinander wechselwirken und dialektisch aufeinander bezogen sind, mag es erlaubt sein, sie unter dem Namen „Quaterna“ zusammenzufassen.

Entscheidungen, für die soziale Strafen zu erwarten stehen. Es mag als der erheblichste Irrtum der Neuzeit erscheinen, dass mit der Aufklärung aufgeklärtes Denken menschliches Entscheiden bestimmt.

Vermutlich gibt es nur eine Befreiung von den Nötigungen des unbewusst Selbstverständlichen: Die Ausbildung eines ethischen Gewissens. Für alle Entscheidungen, die für ein solches relevant sind oder auch nur werden können, gilt: Entscheidungen sind nur dann realitätsdicht getroffen, wenn sie, soweit als vorhersehbar, zu biophilem Handeln führen; denn der biophile Ausgang ist der vermutlich einzige Weg in die Vernünftigkeit hinein. So mag denn die so genormte und an Normen orientierte Vernunft der Versuchung widerstehen ins Transrationale der kollektiven wie individuellen Selbstverständlichkeiten abzugleiten. Einen anderen Kompass, der in die Realitätsdichte weist, mag es nicht geben. Der unbestreitbare Ausgang vieler Entscheidungen, die den oft fatalen Schein der Vernunft mit sich führen, mag darauf verweisen, dass die Qualität des Vernünftig ausschließlich an den Handlungsfolgen auszumachen ist.

Die Transrationalität kennt viele Gesichter: Meist verbirgt sie sich hinter dem Anschein der Rationalität, die aufscheint, wenn Entscheidungen im Nachhinein zu rechtfertigen sind. Der Erfindungsreichtum des Entschuldens kennt kaum Grenzen, da die meisten Menschen Schuld abzuwehren versuchen, um ihre Selbstachtung bewahren zu können.[169]

---

[169] Die Selbstachtung (die Bewahrung der „narzisstischen Homöostase“) ist hier der stärkste Motivator, den Menschen vor allem dann

Eines ihrer Gesichter ist das des Scheins. Unter der Maske der Rationalität verbergen sich Kaskaden des Irrationalen. Die Berufung auf den Verstand ist meist nichts Anderes als die auf scheinbare Selbstverständlichkeiten, die, weil selbstverständlich, bloß den Schein der Rationalität mit sich haben. Was aber bedeutet das für das tägliche Leben, das auf diese Weise der Transrationalität ausgeliefert zu sein scheint?

Auffällig ist, dass rationale Aspekte in all diesen Prozessen keine oder doch nur eine recht unerhebliche Rolle spielen. So mag es erscheinen, dass der philosophische Konstruktivismus die Philosophie des Postrationalen sei. Diese Einsicht ist stimmig, aber zugleich auch unrichtig. Sie gilt für nicht wenige Spielarten des philosophischen Konstruktivismus, die in den letzten Jahrzehnten entwickelt wurden. Der in diesem Buch vertretene Konstruktivismus nimmt dagegen an, dass die Wirklichkeiten schaffenden Konstrukte nicht der postrationalen Beliebigkeit ausgeliefert sind, wenn es sich um menschliches Entscheiden handelt, das das personale Leben der von den Entscheidungen Betroffenen unmittelbar oder mittelbar beeinflusst. Er nimmt an, dass der archimedische Punkt das personale Leben der Menschen ist. Entscheidungen, die dieses betreffen, unterstehen dem absoluten Urteil einer Ethik; es ist die der Biophilie. Der Grundsatz dieser Ethik: „Entscheide dich stets so, dass du das eigene und das personale Leben Anderer, die von diesem Entscheid betroffen sind, niemals nachhaltig minderst, sondern versuchst, es soweit als möglich zu bewahren und zu entfalten.“

---

aktivieren, wenn sie sich vor sich selbst oder vor anderen gemindert wahrnehmen.

Nicht die Evidenz des Erkennens sichert Realitätsdichte, sondern die Qualität der dem Erkennen folgenden Entscheidungen. Postrationalität bedeutet also keineswegs Irrationalität und deren Beliebigkeit. Sie ist vielmehr die Grundlage einer Philosophie, die sich bemüht, dem Ereignis „Mensch“ gerecht zu werden, der sehr viel mehr durch seine existenziellen Vorgaben in seinem Entscheiden bestimmt ist als von Rationalität. Zum anderen wird sie einer Evolution des kollektiven politischen Denkens gerecht, das kaum mehr Spuren rational gelenkter Entscheidungen erkennen lässt. Politik aber ist unser aller Schicksal – und sich mit ihr zu beschäftigen ist Pflicht eines jeden Menschen, den solches Schicksal nicht gleichgültig lässt. In diesem Sinne ist das vorzügliche Interesse dieses Buches politischer Art. Politik ist stets und immer auch Anthropologie. Ihr liegt ein Bild (ein kollektives oder kollektiviertes Konstrukt) vom Menschen zugrunde, das sich in „Leitkulturen“ zur Sprache zu bringen versucht.

Der Verstand spielt in der Bildung von Konstrukten, den individuellen wie den kollektiven, keine Rolle. Die Elemente der Konstrukte sind handlungsleitend. Diese Leitung ereignet sich jedoch keineswegs deterministisch, sondern kann der rationalen Kontrolle unterliegen. Die Kontrollinstanz sind die Normen einer Ethik. Die „Emanzipation von ethischen Normen“, die nur noch bereit ist den rechtlichen und den moralischen zu folgen, ist das Charakteristikum der „postrationalen Gesellschaft“.

Wann ist Entscheiden realitätsdicht?

Alles Philosophieren ist letztlich Anthropologie. Philosophie zeugt immer von der Suche des Menschen nach sich selbst. Die Fragen, was der Mensch erkennen könne, was er tun solle und was er hoffen dürfe, sind Fragen nach dem Menschen. Diese Fragen erhalten im Konstruktivismus eine neue Bedeutung. Wieder einmal gilt es, die Frage nach dem, was das Wort „Mensch“ benennt, aufs Neue zu bedenken. Menschsein ist im Denken des Konstruktivismus ein Sich-Ereignen, das, in stetem Wandel begriffen, dennoch mit sich identisch bleibt. Um die Tragweite dieser Aussage zu ermessen, sei zunächst der Grundgedanken einer Philosophie des Sich-Ereignens vorgestellt. Das Thema dieses Buches ist nicht DER Mensch, denn dieser existiert nur in der Abstraktion der Philosophen, sondern „EIN Mensch“, jeder einzelne Mensch. Nicht der Gattung gilt das Nachdenken, sondern eher dem einzelnen Menschen, seit es Menschen auf dieser Erde gibt – bis hin zum Ende der Menschheit vermutlich noch in diesem Jahrtausend. Der Mensch ist das große Ereignis, das das Angesicht der Erde gestaltete und wie kein anderes im Bewusstsein von sich selbst zur Verantwortung über alles Leben auf dieser Erde gerufen ist.

Eine neue Leitkultur

Es ist an der Zeit, sich dem von dem Wort „Leitkultur“ benannten Begriff zu nähern. „Leitkultur“ benennt all jene Selbstverständlichkeiten, die Menschen innerhalb eines sozialen Systems sich über das bilden, was sich ziemt.[170] Alle sozialen Systeme bilden, wenn sie auf einige Dauer angelegt sind (etwa Ehen, Unternehmen, Familien, Parteien, Staatsvölker), eine leitende Eigenkultur aus. Sie wird zu einem Element des systemeigenen Kollektivkonstrukts. Um die Elemente dieser Leitkulturen auszumachen, gilt es die von ihr bestimmten Selbstverständlichkeiten zu transzendieren und ins Unselbstverständliche zu bannen. Der Versuch vom Systeminnen her solche Elemente auszumachen muss mit Notwendigkeit an der systemischen Blindheit scheitern und kann zu manch kuriosen Ergebnissen führen.[171] Da dieses Wort dazu dient, die Grenzen und Identitäten sozialer Systeme und damit deren Kollektivkonstrukte zu bestimmen, sind solche „Kerkerregeln“ eines kritischen Bedenkens wert.

---

[170] Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) lässt in seinem „Torquato Tasso“ die Prinzessin auf das Fragen des Tasso antworten: „Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an.“ (II,1)

[171] Der deutsche Innenminister Thomas de Maizière (* 1954) verkündete zum 1. Mai 2017 die Merkmale einer europäischen Leitkultur in einem „Zehn-Punkte-Plan“. Er enthält etwa die Regeln der Begrüßung, Regeln der Kleiderordnung (keine Burka), wohl aber eine christlich-orientierte Außenpolitik ...

Was benennt das Wort „Leitkultur“?

Das Wort „Leitkultur“ gehört zu den vielen Worten, die in den Äußerungen von Politikern sich jeder semantischen Festlegung entzogen.[172] Das Wort „Kultur“ benennt das, was ein

---

[172] Das Wort „Leitkultur“ entzieht sich bislang einer allgemein akzeptierten Definition, die seinen semantischen Inhalt und seinen Geltungsumfang zureichend wiedergibt. Das Wort benennt einen Begriff, der von dem Politologen Bassam Tibi (* 1944 in Damaskus) in die politikwissenschaftliche Debatte eingeführt wurde. Es benennt einen hypothetischen Wertekonsens innerhalb eines sozialen Systems. Seine Inhalte wurden niemals empirisch ausgemacht. Dennoch spielt er in der gegenwärtigen Situation (2017) eine erhebliche Rolle, wenn es um die Integration von zugewanderten Neubürgern geht. Er will eine „Multikulti-Gesellschaft“ (etwa des US-Typs) ausschließen, um die Identität des Systems zu sichern. Mitunter wird übersehen, dass das Selbstkonstrukt eines sozialen Systems, das seine Identität begründet und sichert, in stetem Wandel betroffen ist.

Wegen der Erheblichkeit des Wortes in der Diskussion über Zuwanderung sei hier Bassam Tibi zitiert: „Hier ist der Unterschied zwischen denjenigen Gesellschaften in Europa von Belang, deren gewachsene Identität auf den Citoyen/Citizen bezogen ist, also nicht exklusiv ist (d.h. den Einwanderern nicht nur einen Pass, sondern auch eine Identität bietet), und solchen, die der Ethnizität verhaftet sind. Diese anderen europäischen Gesellschaften, die sich ethnisch-exklusiv definieren - wie etwa Deutschland als ‚Kulturnation’ - können den Einwanderern keine Identität geben; sie müssen einen kulturellen Wandel vollziehen, um die Fähigkeit zu einer Integration von Einwanderern zu erlangen. Integration erfordert, in der Lage zu sein, eine Identität zu geben. Zu jeder Identität gehört eine Leitkultur!“ („Leitkultur als Wertekonsens. Bilanz einer missglückten deutschen Debatte“, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1-2/2001).

Der Bayerische Landtag verabschiedete am 9.12.2016 das „Bayerische Integrationsgesetz“, in dem diesem Wort eine zentrale Rolle zukommt. Im Folgenden sei das Wort „Leitkultur“ ein Begriff, welcher die nachhaltig entscheidungsrelevanten „Werte“ zum Inhalt hat. Diese Werte können politischer, kultureller, ökonomischer, aber auch

Mensch pflegt, aber auch das, was in einem sozialen System vor allem gepflegt wird. Solche Pflege umfasst nicht nur das Wollen, sondern – und das vor allem – das Handeln und Entscheiden.

Jedes soziale, auf einige Dauer angelegte System bildet eine Kultur aus, die die Regeln des Miteinanders festlegt. Verstöße gegen diese Regeln werden nicht selten mit sozialen Strafen geahndet. Von einer Leitkultur wird man dann sprechen, wenn nicht die einzelnen Interaktionen auf ihre Kultur hin bedacht werden, sondern das Gesamt der Einstellungen eines Menschen im Interagieren und der Übernahme von Verantwortung für die Folgen solchen Agierens gemeint wird. Eine Leitkultur ist also nicht primär an einzelnen Handlungen, sondern an einem Handlungskomplex auszumachen.

Leitkulturen leiten also personales wie systemisches Entscheiden. Nicht selten kristallisieren sich Leitkulturen um die leitenden Werteinstellungen, Erwartungen, Bedürfnisse, Interessen. Da Leitkulturen selten reflektiert werden, weil sie in ihren Vorgaben zu den Selbstverständlichkeiten eines Menschen oder eines sozialen Systems gehören, ist es durchaus möglich, dass sich Elemente in diesen Kulturraum einschleichen, die keineswegs ethisch vertretbar sind. Sie gehören zum Feld des meist unbewusst Selbstverständlichen. Menschen, die aufgefordert werden, ihre persönliche Leitkultur

---

moralischer und ethischer Art sein. Gemeinsam ist allen, dass sie nicht nur entscheidungsrelevant sind, sondern auch die Qualität haben, die Hierarchie und die Interpretation bestimmter Lebenssituationen zu bestimmen.

vorzustellen, reagieren nicht selten mit peinlichem Schweigen. Anders scheint es dagegen Politikern zu gehen; diese verkünden dann einige „Werte“ als Momente ihrer Leitkultur, von der sie zudem noch zu behaupten pflegen, es seien die Werte, welche die Strukturen des sozialen Systems bestimmen, das sie zu vertreten beanspruchen. Ein weiteres Fragen mag dann nicht selten an das Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ des Hans Christian Andersen erinnern: „Er hat ja gar nichts an!“

Um die Inhalte einer Leitkultur auszumachen, gilt es zu bedenken, dass diese Inhalte nur innerhalb bestimmter Grenzen auszumachen sind. Die sicherste Methode, die Leitkultur eines sozialen Systems, einer Partnerschaft, einer Ehe, eines Unternehmens, eines Volkes auszumachen, bietet der Versuch aus den Entscheidungen auf Kultur zurückzuschließen. Alle anderen Methoden stehen in Gefahr, sich in abstrakter Ideologie und irrealen Wunschvorstellungen zu verlieren. Die Grundstrukturen einer individuellen Leitkultur sind meist unschwer zu erheben. Es ist allerdings erforderlich die Umstände der primären und sekundären Sozialisation zu erkunden.[173]

---

[173] „Primär“ sei die Sozialisation genannt, die in den ersten fünf Lebensjahren statthat. In diesen Jahren werden entscheidende Strukturelemente grundgelegt, die das Verhältnis eines Menschen zu sich selbst (“Wer bin ich? - Was kann ich?“) strukturell festlegen.

„Sekundär“ seien hier alle Formen der Einbindung in soziale Systeme genannt, die der Pubertärt voraus liegen (Schule, Freundschaften, Feindschaften, Erfahrungen mit Eltern und Lehrern ...). Diese schaffen Strukturen, die sich auch in späteren Jahren in dem Umgang und in der Art, soziale Beziehungen aufzunehmen, zeigen, und internalisieren die „Werte“, die in diesen Systemen gelebt werden.

Konstruktivistisch benennt „Leitkultur“ ein Kollektivkonstrukt, das innerhalb eines sozialen Systems als werteleitend gilt. Es ist insofern ethisch-akzeptabel als es
1. sich als realitätsnah begründen kann, und
2. keinerlei Geltung für sich im Außen des Systems postuliert.

Die Realitätsdichte erweist sich aus den Handlungsfolgen, welche die Akzeptation der Werte einer Leitkultur zur Folge haben. Die zweite Bedingung folgt aus dem Grundsatz des Konstruktivismus, dass alle Konstrukte, also auch die Leitkulturen untereinander gleichberechtigt sind, wenn sie nicht nekrophiles Handeln begünstigen oder gar einfordern. Nekrophil ist also alle Intoleranz, es sei denn, sie gilt nekrophilem Handeln oder Konstrukten, die für sich ein Mehr an Geltung beanspruchen.[174]

Wie entstehen Leitkulturen? Sie sind stets das Ergebnis einer langen Geschichte des Zusammenlebens von Menschen, die in diesem Zusammen Interessen und Werte koordinieren, um das Zusammenleben biophil gestalten zu können. Ein Mensch, der sich in ein solches System eingliedern will, das

---

So steht zu erwarten, dass ein Mensch, der im Sozialismus aufwuchs, sehr viel andere strukturelle Vorgaben, die auch die Funktionen des reiferen Lebens bestimmnen, entwickelt, als ein Mensch, der in einer kapital- oder leistungsorientierten Gesellschaft seine Prägungen erfuhr.

[174] Aus der Gleichberechtigung folgt nicht die Gleichwertigkeit, weil jedes soziale System das Recht hat – wenn nur seine Leitkultur nicht zu nekrophilem Handeln führt –, sich für wertiger zu halten als andere, auch widersprechende Leitkulturen, wenn auch sie nicht nekrophiles Handeln begünstigen oder gar einfordern.

in einer solchen Kultur sich selbst findet, muss die Interessen und Wertvorgaben dieses Systems internalisieren und sich damit auch die Strukturen des Systems zu eigen machen. Das ist so lange unbedenklich, wie das System ein Kollektivkonstrukt ausbildet, das zu biophilem Handeln und Entscheiden anleitet.

Die Übernahme einer systemischen Leitkultur setzt also voraus:
* Die Leitkultur ist ein Überbauphänomen der Strukturen eines Systems. Die Entscheidungen der Systemagenten realisieren in ihren Funktionen die politische und sozio-ökonomische Basis des Systems.
* Die Internalisierung der Strukturen und Funktionen des Systems müssen als werthaft erscheinen. Diese Internalisierung ist zunächst ein psychischer Vorgang, der sich erst im Nachhinein sozial darstellt.[175]
* Die Funktionen eines sozialen Systems – und damit dessen Interessen und Wertvorgaben – unterliegen einer Evolution, die eng verbunden ist mit der der sozio-ökonomischen Basis.

Die Eingliederung von Menschen, die bislang einem anderen Sozialsystem zugehörten, in das Neuste (also die Integration der „Fremden“ in das System als Neubürger), setzt voraus, dass dem System die Internalisation mit der Übernahme fremder Interessen und Wertvorgaben als werthaft (und das nicht nur im finanziellen Sinne) erscheint.

---

[175] Diese Differenzierung ist dialektisch zu verstehen: Psychische und soziale Internalisierung bedingen einander, so dass, auf Dauer gesehen, die eine nicht ohne die andere sein kann und eine Veränderung der einen die der anderen mit sich bringt.

Dies alles bedenkend, ist zunächst auszumachen, in welchen Handlungen und Entscheidungen sich Kultur vor allem Anderen repräsentiert. Der Konstruktivismus kennt nur einen Mittelpunkt der persönlichen wie der systemischen Leitkulturen.

Wie kann man die Elemente einer Leitkultur ausmachen?

Vorweg sei angemerkt, dass keine Person und kein soziales System in der Lage sind, die eigene Leitkultur realitätsnah zu erkunden, weil solches Erkunden schon immer innerhalb der Leitkultur und deren Grenzen geschehen muss. Leitkulturen sind also nur von außen, vom Anderen, vom Fremden her zu erkunden.

Für die Leitkultur eines Staatsvolkes würde sich also anbieten, ein Gremium von Menschen anderer Staatsvölker um die „deutsche Leitkultur“ herum ausfindig zu machen. Es würde sich etwa anbieten, einen Chinesen, einen Japaner, einen US-Amerikaner, einen Bewohner Patagoniens, einen Russen, einen Israeli, einen Araber, die einerseits lange Erfahrungen in Deutschland gesammelt haben und andererseits in ihren eigenen Leitkulturen integriert sind, an einen Tisch zu setzen und sie berichten zu lassen, was sie bei Deutschen als anders wahrnehmen. Sie würden etwa feststellen, dass in Deutschland die Verpackung (Kleiderordnung) wichtiger ist als der Inhalt (Charakter einer Person), dass in Deutschland Wohnungseinbrüche kaum erfolgreich geahndet werden und dass Gartenzwerge, Lederhosen, Dirndl-Kleider und Kuckucksuhren recht beliebt sind, dass Autos zum Statussymbol gehören und dass die christlichen Kirchen sonntags kaum zu einem Zehntel gefüllt sind.

Über das Sich-Ereignen

Menschsein ist stets ein Sein im Vorübergang, im Werden, im alltäglichen, aber auch lebenslangen Sich-Ereignen. Alles, was wichtig ist, ereignet sich. Wenn es nicht im Ereignen zu sich kommt, bleibt es im Unwichtigen des Niemals stecken. Nun also einige Gedanken zum Sich-Ereignen und zur Philosophie des Sich-Ereignens.

Das bislang erheblichste Ereignis, das unser Planet generierte, war das „Ereignis Mensch“. Menschen wandeln diesen Planeten zu einer Heimat, die vor allem die ihre ist. Doch dieser Wandel hat seine Geschichte. Es ist die Geschichte des Lebens, aber auch die des möglichen Untergangs: Menschen betraten im späten Pleistozän die Erde. Der „homo erectus“, von dem alle Unterarten der Gattung „homo“ abstammen, besiedelte die Erde im Jungpleistozän vor etwa zwei Millionen Jahren in Asien, Afrika und Europa.[176] Mit dem Auftreten des Menschen begann eine neue Zeit, die man das Anthropozän nennen kann. Das Ereignis „Mensch“ veränderte die Erde. Er könnte sie zum Paradies machen oder zum Ort des Untergangs des großartigsten Experiments, das die Natur je wagte – des Experiments „Leben“. So ist es verständlich, dass das Nachdenken über dieses Ereignis „Mensch“ zum Thema

---

[176] Er wurde zum Urahn des „homo erectus“ (Asien), des „homo neanderthalensis“ (Eurasien) und des „homo sapiens“ (Afrika). Da diese drei Gruppen des „homo“ mehrere fruchtbare Nachkommen zeugten, liegt es nahe, sie einer einzigen biologischen Art zuzuordnen.

wurde, das alle Weisheit, zu der Menschen fähig sind, einfordert. Sie sind das „Maß aller Dinge“.

Dieser Satz des Protagoras enthält jedoch die weise Einsicht, dass Menschen sich eine Welt konstruieren, in der sie sich als das Maß aller Dinge fühlen können. Ihre kollektiven Wirklichkeiten bilden ein Kollektivkonstrukt, das sich von Realität mitunter weit entfernt.[177] Das bestimmt ihr Schicksal.

Eine Philosophie des Sich-Ereignens

In diesem Buch sollen verschiedene Gedanken und Einsichten vorgestellt werden, die ich in einer mehr als dreißigjährigen Praxis als Lehrer für Philosophie gesammelt habe. Sie sind sicherlich nicht bis auf die letzte Konsequenz zu Ende gedacht, insofern bleiben sie fragmentarisch. Sie möchten Bausteine für eine „andere Philosophie“ sein. Sie berühren sehr verschiedene Bereiche menschlicher Erkenntnis. Es gilt sie zusammen zu sehen. Ein solcher Zusammenhang wird heutzutage selten gefertigt. Viele Disziplinen des Denkens und Forschens stehen nebeneinander, ohne miteinander die gemeinsame Basis zu reflektieren. Und doch gehören sie zusammen, denn für sich allein genommen und gedacht helfen sie kaum, sich in einer komplexer werdenden Welt zu

---

[177] Der philosophische Konstruktivismus, in Vielem dem Protagoras in seiner Skepsis verpflichtet, unterscheidet die Realität der Fakten von den Wirklichkeiten, die unsere Erkenntnisvermögen sich auf Grund von Sinnesaffektionen konstruieren. Sie sind das „Maß aller Dinge“. Diese Illusion zu entzaubern ist Auftrag und Funktion des Konstruktivismus.

orientieren. Orientierungslosigkeit in Politik, Wirtschaft, Kultur, Religion … ist die Folge. Ihnen allen liegen Voraussetzungen zugrunde, die von der Philosophie bedacht, entwickelt und formuliert werden sollten.

Doch kam die Philosophie zum Verstummen, sie wurde, trotz unendlich vieler Worte in die Wortlosigkeit verbannt. Ihre Worte wurden bedeutungslos. Und wenn sie sprach, begegnete sie Unverständnis und Desinteresse. Sie wurde zum Schweigen gebracht von der Faszination der Sozialwissenschaften und – vor allem – der Naturwissenschaften. Wenn schon die „alte Philosophie“ starb, weil, ohne Bedeutung für nahezu alle gesellschaftlichen Prozesse, sie nicht einmal Lebens- und Orientierungshilfen anbot für die Menschen, die sich produktiv oder rezeptiv mit ihr befassten, weil sie in Sprache und Interesse sich von Bedürfnissen und Erwartungen entfernte, ist es wichtig, einige Bausteine zu bedenken und zu finden, die beim Errichten einer „anderen Philosophie“ nützlich sein könnten. Mehr und Anderes als Anregungen können solche Bausteine nicht sein. Aber das ist ein Weniges mehr als nichts.

Vielleicht gelingt es, dem philosophischen Denken einmal ein neues Haus zu bauen, in dem es wohnen kann. Ein Haus hat Fenster, die ins Draußen schauen (das sollte Philosophie stets tun, denn daher allein erhält sie Berechtigung). Das Licht kommt vom Außen, es sei denn, es wäre Kunstlicht. Ein Haus aber hat Türen, die ins Draußen weisen und ein Draußen ins Innen hineinlassen. Ein Haus sollte aber auch ein sicheres Fundament haben. Dieses Fundament sind die Wurzeln europäischen Denkens und europäischer Kultur: Antike (Philosophie), Christentum (Religion) und Germanentum

(Sprache).[178] Alle drei scheinen im Denken und Wissen der Gegenwart kaum eine Rolle zu spielen. Manches Wissen der Antike ging der Gegenwart, oft blind beherrscht von ihrem „Wissen“ und unter dem Anspruch von „Fortschritt“ stehend, verloren. Das Christentum verliert und verlor seit Jahrhunderten an Bedeutung, und das Germanentum darf heute kaum mehr erwähnt werden. Will man sich einer Rechtslastigkeit nicht verdächtig machen, muss man es exkommunizieren. Alle drei spielen heute kaum mehr – jedenfalls nicht im „Allgemeinen Bewusstsein“ – eine Rolle.

Ökonomie, Politik und Kultur scheinen sich von ihrem Ursprung zu verabschieden, wennschon er die Bedingungen für ein Gedeihen und für Wachstum, für ein gelingendes Leben überhaupt bereitstellt. Die im Folgenden entwickelten Bausteine wissen sich zum einen den Traditionen verpflichtet, wollen aber andererseits in die Anliegen und Aufgaben der Gegenwart führen.

---

[178] Diese Triade wird zumeist nur zur Charakterisierung der „deutschen Literatur des Mittelalters“ (500-1500) angenommen. Doch auch die Neuzeit und ihre Folgen haben hier ihre Wurzeln. José Ortega y Gasset (1883-1955) wies verschiedentlich darauf hin (etwa in einem Vortrag, den er 1955 in München hielt). Er sprach über die grundsätzliche Unabgeschlossenheit der europäisch-abendländischen Kultur. Das Abendland als Konglomerat aus Antike, Christentum und Germanentum hat ja gerade mit seiner Entstehung eine exorbitant integrative Kraft gezeigt. Als eine im evolutiven Prozess begriffene, offene Kultur ist sie nicht versteinert: „Ihr Ruhm und ihre Kraft bestehen darin, dass sie stets bereit ist, über das, was sie war, hinauszugreifen, immer über sich selbst hinauszuwachsen. Die europäische Kultur ist eine immer fortdauernde Schöpfung.”

Was unterscheidet nun den hier entwickelten Ansatz einer anderen Philosophie von philosophischer Routine? Zwei Unterschiede seien im Voraus genannt: Es geht um eine Philosophie, die sich vom Entweder-Oder verabschiedet und ein Sowohl-als-Auch vermitteln möchte. Die hier „neu gedachte“ Philosophie hat, wie alles menschliche Handeln, sicherlich mancherlei Interessen und muss sich der Kritik an diesen Interessen unterwerfen.

Was sind nun die Interessen dieser Abhandlung?
Es geht vor allem darum, der Toleranz, nicht nur dem Wort, sondern auch dem vom Wort benannten Begriff und der vom Begriff begriffenen Sache Raum und Rechtfertigung zu geben.[179] Toleranz darf jedoch nicht verwechselt werden mit „Beliebigkeit“. Das Mühen um Realitätsdichte und der Versuch eines gelingenden Lebens stehen nicht unter dem

---

[179] „Toleranz“ kennt sehr verschiedene Formen, sich zum Ausdruck zu bringen. Die Toleranz, anders und Anderes zu meinen, zu glauben, zu wissen - als dem Eigenen gleichberechtigt -, nicht aber unbedingt als gleichwertig zu akzeptieren, soll „Meinungstoleranz“ genannt werden. Die Ungleichartigkeit findet ihren Grund in dem Recht eines jeden Menschen, seine Überzeugungen für wertiger zu halten als jene, die diesen widersprechen. Insoweit unterscheidet sich also Toleranz von Beliebigkeit.

Eine Toleranz des Handelns, eine „Handlungstoleranz“ kann niemals sozial unverträgliches Handeln rechtfertigen. Das „sozial Unverträgliche“ bestimmt sich an den Normen der Ethik, nicht jedoch an denen der Moral. Meinungstoleranz wird sich stets in Handlungen ausdrücken und praktisch machen. Diese Handlungen dürfen nicht unsittlich sein, also ethischen Normen widersprechend realisiert werden. Die Meinungstoleranz findet ihre Grenze, wenn sie zu einem sozial unverträglichen Verhalten führt, etwa im öffentlichen Vertreten einer Meinung, im menschlichen Miteinander ...

Anspruch, sie aufgeben zu können. Jedoch ist das Unbedingte, das Unbeliebige, nicht so sehr in Wahrheit für sich beanspruchenden Theorien über das Sein zu finden, sondern, wenn überhaupt, in der Praxis des Sollens.

Nichts ist für selbstverständlich zu halten, weil und insofern es „immer“ als selbstverständlich galt. Das Glauben an das Selbstverständliche soll ersetzt werden durch das Wissen um Selbstverständliches.

Jede Wissenschaft ist, insofern Wissenschaft, *theoretisch* nur so viel wert, wie die ihr zugrunde liegende Theorie der Erkenntnis. Wissenschaft handelt über Erkanntes und Erschlossenes. Da die klassischen Erkenntnistheorien spekulativer Art sind, sind auch die auf einer solchen Erkenntnistheorie aufbauenden Wissenschaften spekulativ. Der „Radikale Konstruktivismus“[180] entwickelte in seiner Kognitionstheorie eine

---

[180] Der „Radikale Konstruktivismus“ entwickelt eine Theorie, die menschliches Erkennen zu verstehen und zu erklären versucht. Ihm ist wesentlich die empirisch gut gesicherte Annahme, dass eine Wahrnehmung kein Abbild einer bewusstseinsunabhängigen Realität liefert, sondern dass Realität für jedes Individuum immer eine Konstruktion anregt, die von Sinnesreizen ihren Ausgang nimmt, die vom kognitiven System zu Begriffen weiterverarbeitet werden.

Deshalb ist Objektivität im Sinne einer Übereinstimmung von wahrgenommenem (konstruiertem) Bild und Realität unmöglich. Jede auf begriffliche Erkenntnis beruhende Wahrnehmung ist subjektiv. Solche Konstrukte besorgen die Konstruktion einer subjektiven Wirklichkeit. Dieser Konstruktivismus unterscheidet sich von dem wissenschaftstheoretischen (etwa der Erlanger Schule) darin, dass dieser sich als einen methodenkritischen Ansatz in der Wissenschaftstheorie versteht. Er spielt vor allem in nicht-philosophischen Bereichen (Musikwissenschaften, Geschichtswissenschaften, Mathematik …) eine Rolle. Im Folgenden wird ein philosophischer Konstruktivismus vertreten.

empirisch weitgehend gesicherte Theorie der Erkenntnis. Damit ist es im Prinzip möglich, auch eine „empirische Philosophie“ zu entwickeln. Es geht, wie eingangs gesagt, um die Entwicklung einer „anderen Philosophie“, die zu entwickeln den Versuch voraussetzt, „Philosophie“ neu zu denken. Das Neue kann nur anders sein, sonst wäre es eine mehr oder weniger maskierte Renaissance des Alten.

Beim Entwurf einer solchen Philosophie muss auf eine möglichst große Dichte zur (stets auch empirischen) Realität geachtet werden. Diese Forderung ist nicht neu. Sie ist eine Forderung vor allem der Empiristen John Locke (1632-1704) und David Hume (1711-1776). Diese Einsicht[181] wurde zum Dogma des Empirismus und der Naturwissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts. Doch macht unser empirisch begründetes Wissen seitdem rasante Fortschritte.

Die theoretischen Grundlagen und Grundzüge einer Theorie einer Philosophie des Sich-Ereignens, die für eine Ethik praktischen Konsequenzen, welche sich aus einer philosophischen Theorie des Geschehens ergeben, und die Philosophie des Sich-Ereignens werden als kritische Theorie vorgestellt (dabei wird der Zusammenhang mit der „Kritischen Theorie“ der *Frankfurter Schule*[182] bedacht).

---

[181] „Nihil est in intellectu quod non antea fuerit in sensibus, nisi intellectus ipse“. (Nichts ist im Verstand, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen wäre – außer der Verstand selbst.)

[182] „Kritische Theorie“ bezeichnet eine Gesellschaftstheorie aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die von Hegel, Marx und Freud inspiriert ist und deren Vertreter (vornehmlich Max Horkheimer, Theodor

Die hier auch zur Diskussion gestellten Gedanken sind Anfänge einer Philosophie des Sich-Ereignens, nicht des Seins oder des Sollens. Sie beanspruchen nicht etwa „wahre Aussagen“ zu erzeugen, es sei denn, man verstünde Wahrheit als etwas, das geschieht, sich ereignet. Auch soll der Entwurf einer Ethik, der in keiner auf Praxis angelegten Philosophie fehlen darf, nicht ein Sollen (oder gar ein Müssen) vorstellen, sondern ein Geschehen. Wahrheit und Ethik werden also verstanden werden, mit der Chance des Scheiterns, als etwas, das im menschlichen Miteinander geschieht. Eine Philosophie des Sich-Ereignens wird einige Aspekte philosophischen Denkens in die Vorgaben ihres Interesses rücken, die gelegentlich weniger intensiv bedacht wurden:

Dem Anspruch, im Ereigneten zu denken und jedes Wollen und Entscheiden als ein Sich-Ereignen zu verstehen, wird nur[183] eine Philosophie des Konstruktivismus gerecht, denn Konstrukte, die sich Menschen machen, sind handlungsleitende und Handlung geleitende Konstrukte. Sie bestimmen jene Wirklichkeiten, innerhalb derer sich sein Leben von einem

---

W. Adorno, Herbert Marcuse und Erich Fromm) nach dem Frankfurter Institut für Sozialforschung auch unter dem Begriff „Frankfurter Schule“ zusammengefasst werden. (Anm. d. Hrsg.)

[183] Da jede Philosophie, die das Denken ihres Urhebers widerspiegelt und damit und insofern ein Individualkonstrukt repräsentiert, gibt es auch ebenso viele Konstruktivismen wie es Konstruktivisten gibt. Das in diesem Buch Vorgestellte beansprucht also keineswegs irgendeine allgemeine Gültigkeit.

Es will dem Leser nur Anregungen geben, seine eigene Philosophie zu entdecken, die meist unausgesprochen und in der Regel völlig unbewusst, sein Erkennen, sein Denken, sein Entscheiden und Handeln bestimmt. Sie ist Teil seiner Identität – einer Identität, die allein seine Einzigkeit und damit seine Würde begründet.

Augenblick zum anderen ereignet; so benennen die Menge aller Sachverhalte, die Strukturen und Funktionen des Erkennens und dessen kreative Verarbeitung und Interpretationen des Erkannten *Wirklichkeit*. Und die Welt, welche die Affektionen der Sinne erzeugt und in die hinein alles Entscheiden wirkt, obwohl deren Sachverhalte unabhängig von allem Erkennen und Werten des Erkannten bestehen, benennen sie *Realität*.

Diese Unterscheidung fordert, die Sachverhalte des Wirklichen und die des Realen zu unterscheiden, obschon ihnen beiden gemein ist, dass sie sich ereignen. Das Entscheiden eines Menschen spiegelt seine Wirklichkeiten wider, aber es verändert Realität.

Wirklichkeiten müssen deshalb verantwortet werden, insofern und insoweit sie handlungsrelevant sind oder werden können. Wirklichkeiten liegen dem Handeln voraus. Die dem Handeln folgende Realität ist Zukunft des Handelns. Aber in dieser Zukunft allein kann sich Handeln als vor dem absoluten Anspruch des Humanen rechtfertigen. Jedes Sich-Ereignen verweist auf sein Zukünftig und findet allein in ihm sein Recht.

Alles, was ist, ist nur, weil und insofern es sich ereignet. Nur das Sich-Ereignende hat Bedeutung. Es ereignet sich stets in Gegenwart. Etwas, das niemals in Gegenwart geschah, ist ohne Bedeutung. Es deutet auf nichts anders als auf sich selbst.

Das Transzendieren des Bei-Sich ist ohne Bedeutung. Es verharrt im bloßen Präsens, ohne im Geschehen[184] auf etwas zu deuten. Deuten hat zwar seine eigene Vergangenheit und seine eigene Zukunft. Es ist aber weder seine Vergangenheit noch seine Zukunft.
Eine Philosophie des Sich-Ereignens ist zum Wesentlichen eine Philosophie des Geschehens, wenn man das Geschehen nicht als schicksalhaftes Sich-Ereignen versteht, sondern als etwas, das menschlichem Erkennen, Wollen und Handeln anheimgestellt ist und sich so dem Handeln in Freiheit öffnet.
Alles, was sich ereignet, ereignet sich im Jetzt. Im Geschehen entbirgt sich Vergangenheit und verbirgt sich Zukunft. Im Jetzt stellt sich Ereignen ein. Was sich niemals, weder im Vergangen noch im Jetzt, ereignete, ist nur der Angst und der Hoffnung gewidmet. Der Konstruktivismus scheint der einzige philosophische Ansatz zu sein,[185] der diesen „Tatsachen“[186] gerecht wird; denn Konstrukte sind etwas, das sich nur im Ereignen realisiert. Das bloße Geschehen kann als passives Schicksal verstanden werden, dem man nicht entfliehen kann. Es kann aber auch ein

---

[184] Mit dem Wort „Geschehen“ sei eine Einheit in der Erlebniszeit benannt. Sie kann in zeitlicher Messung durchaus von einiger Dauer sein. Nicht gemeint ist jedoch ein In-Dauer-Verweilen.

[185] Die Inklusion einer „ewigen Philosophie“ (einer „philosophia perennis“), deren Einsichten alle Zeiten und alle Gesellschaften transzendieren, sollte schon längst auf einen Irrtum verweisen, der für sich in Anspruch nahm, nicht nur im Geschehen des Vorübergangs zu gelten. Worte verändern ihre semantische Bedeutung und Begriffe ihren Inhalt und Umfang - und das in einer niemals vollständig nachzuvollziehenden Weise. Das Bild vom Menschen und von Welt ändert sich im Wandel von Interessen und Werten. Die sozio-ökonomische Basis ändert sich im dialektischen Wechselspiel mit den gesellschaftlichen Verhältnissen.

[186] Einer Sache also, die sich in „Taten“ zur Sprache bringt.

aktives Lassen benennen.[187] Menschliches Leben ereignet sich im Spannungsfeld beider. Es kommt darauf an, beide in einem eher personalen Leben miteinander im Gleichgewicht zu halten.[188] Das geschieht nicht durch Dulden oder gar Erdulden, sondern durch ein aktives Entscheiden, zu handeln oder nicht zu handeln, und, wenn die Entscheidung zugunsten des Handelns fällt, so oder anders zu handeln.

Freiheit muss sich stets ereignen. Nur Zwänge, gleich welcher Art, sind von Dauer. Das Dauern, das Verweilen, sind allenfalls Ruhezonen im Vorüberhang des Geschehens. Die Versuchung, zum Augenblick zu sagen „Verweile doch, du bist so schön!“, will als Versuchung gewertet werden, wie schön die Augenblicke des Gelingens und Erfüllens auch sein mögen.[189] Doch das Leben geht stets weiter, ereignet sich in stets neuen psychischen, physischen, sozialen Situationen in stets neuen Kontexten, die einander nur scheinbar ähneln.
Die scheinbare Emanzipation der neuzeitlichen Philosophie von der Praxis, ein Denken um seiner selbst willen, verrät

---

[187] Redewendungen wie „Ich lasse die Puppen tanzen“ sind der Sprache durchaus nicht fremd.

[188] Das Wort „personales Leben“ benennt eine Lebensform, die in der Lage ist, über die Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Lebens zu reflektieren und das Ergebnis solcher Reflexion in Entscheidungen eingehen zu lassen. Diese Gestalt des Lebens setzt ein gewisses Maß an psychischer Freiheit voraus.

[189] J. W. von Goethe lässt seinen Faust sagen: „Das ist der Weisheit letzter Schluss: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss! Und so verbringt, umrungen von Gefahr, hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr. Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, auf freiem Grund mit freiem Volke stehn! Zum Augenblicke dürft ich sagen: Verweile doch, du bist so schön! Es kann die Spur von meinen Erdetagen nicht in Äonen untergehen.“ (Faust. Der Tragödie zweiter Teil, Fünfter Akt, Großer Vorhof des Palastes)

jedoch den Anspruch jeder Philosophie, das menschliche Sein (sei es seine politisch-ökonomische Basis, seine Art zu werten und zu gewichten, seine Art mit Informationen umzugehen, seine Weisen das Miteinander zu gestalten) nicht aus dem Interesse zu verlieren und das Denken, das stets auch ein Nachdenken über seine Voraussetzungen und Folgen verlangt, nicht in das Reich des Unerheblichen zu verbannen. Die Reflexion über das – jede Zeit und jeden Menschen in einem Anders bergende – Selbstverstehen ging ihr verloren. Philosophie generierte ihre eigenen Selbstverständlichkeiten, die, in die Praxis des Lebens übersetzt, zu mancherlei Eruptionen des Inhumanen führten. Angetreten mit dem Anspruch, menschliches Zusammen menschlicher zu machen, endete sie nicht selten in den Ideologien der Rechthaberei, der Inhumanität und vieler fataler Selbstverständlichkeiten.[190]

Was sich niemals ereignet oder ereignen kann, ist ohne Bedeutung. Philosophien, die einem ereignislosen Sein (des Seienden) verpflichtet sind, verpflichten sich der Bedeutungslosigkeit. Das nur scheinbar Bedeutungslose bedeutend zu machen, kann dagegen Pflicht jeder Philosophie sein, auch die einer Philosophie des Sich-Ereignens, wenn sie sich nur hütet, in der Bedeutungslosigkeit des Bedeutungslosen zu verschwinden. Dennoch gründen oft auch im Bedeutungslosen merkwürdige Zwänge, an denen sich menschliches Denken mit großem Mühen abarbeitet.

---

[190] „Selbstverständlich“ werde ein Sachverhalt oder die Eigenschaft eines Sachverhalts genannt, wenn sie „aus sich selbst heraus verständlich“ erscheinen.

Das Ereignis „Mensch“

„Wer ist der Mensch?“ ist eine Frage, die sich Menschen aller Zeiten gestellt haben. Ihren Ursprung hat die Frage im griechischen Mythos vom Rätsel der Sphinx über das erst vier-, dann zwei- und zuletzt „dreifüßige“ Wesen. Es ist die Frage nach dem Menschen: Wer bin ich?[191]

Manche Theologien[192] und viele Philosophien stellen den Menschen in den Mittelpunkt ihres Interesses. Protagoras von Abdera (um 490 - 411 v. Chr.) stellte ihn in den Mittelpunkt alles Wirklichen, in dem ihm zugeschriebenen Satz: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der Seienden, dass sie sind, und der Nichtseienden, dass sie nicht sind.“ Er formulierte damit den Grundsatz aller Weisheit, der, wie schon dem Buddhismus selbstverständlich, vom philosophischen Konstruktivismus aufgenommen wurde. Die Unterscheidung von Wirklichkeit und Realität, von Gewissheit und Wahrheit, von Schein und Sein. Es sind die Grundfragen der Philosophie.

---

[191] Die Frage „Wer bin ich?“, wenn auch niemals verbal formuliert, beschäftigt zu jedem Alter alle Menschenkinder. Sie beantworten sie zunächst mit einem „Anders-als“: anders als Mutter, Vater, Geschwister. Die Antwort bildet den Rahmen, innerhalb dessen ein Mensch im Laufe seines Lebens das Bild einzeichnet, das er von sich selbst hat. Dieses Bild steht in enger Verbindung mit allen anderen Bildern, die er sich macht: Von Menschen, von sozialen Systemen, von Welt, von Gott ...

[192] Der Verfasser der Psalmen stellt JHWH die Frage: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ (Ps 8,5)

Allein die Philosophie ist in der Lage, Leitkulturen als Anleitungen zum humanen (biophilen) Handeln und Entscheiden auszumachen und, wenn gefordert, die Grundzüge einer anderen Leitkultur zu entwerfen, die den Ansprüchen des Humanen gerecht wird.

Alle Philosophien haben ihre Zeit. Sie kommen und gehen. Sie sind Spiegel des kulturellen Raums, in dem sie entstanden. Doch sie spiegeln ihn nicht nur wider, sondern sie reflektieren ihre Zeit im Beschreiben und im Denken. Sie haben jedoch darüber hinaus die Aufgabe, ihre Zeit, in der auch sie spielen, kritisch zu bedenken. Als Kind ihrer Zeit muss diese Kritik auch sie selbst erreichen. Sie spielen nicht in abstrakten Räumen, sondern reflektierten kritisch das Bewusstsein ihrer Zeit. Jede Zeit hat ihre Selbstverständlichkeiten.[193]

Was sind die Charakteristika der „Leitkultur“ Euramerikas zum Beginn des 3. Jahrtausends?

Philosophie stellte sich seit ihrem Beginn vier Fragen, die Antworten zu finden versuchten auf eine einzige Frage: Die Frage, was denn der Mensch sei, welchen Begriff das Wort „Mensch“ benenne. Immanuel Kant (1724-1804) hat diese Frage 1781 in seinen Vorlesungen über Logik in vier Fragen eingebettet:

---

[193] Man sollte eine Zeit von diesen Selbstverständlichkeiten her nicht nur zu verstehen versuchen, sondern sie auch von hierher definieren.

Was kann ich wissen?
Was soll ich tun?
Was darf ich hoffen?
Was ist der Mensch? (AA 9,25)

Die erste Frage, die nach den Möglichkeiten und Grenzen des Wissens, versucht Philosophie in ihrer (eher) theoretischen Gestalt zu beantworten. Der zweiten sucht sie in einem eher praktischen Interesse Raum zu geben. Die dritte ist der Hoffnung gewidmet. Das Hoffen erhält im 21. Jahrhundert, da sich Menschen bedroht fühlen von einem atomaren oder ökologischen Ende, eine neue, sehr aktuelle Bedeutung. Die vierte ist einer auch stets philosophischen Anthropologie gewidmet. Sie endlich sucht die drei vorangestellten zusammenzufassen, um in einem neuen Wissen, was denn das Wort „Mensch“ benennen mag, zu enden.

Immanuel Kamt beantwortet alle diese Fragen in der Vorläufigkeit seiner Zeit, wennschon er allen weiteren Versuchen, ihnen Antwort zu gehen, Maßstab vorgibt.[194] Kants Interesse war vor allem ontologischer Art. Seine Fragen galten dem Sein und seinen Erscheinungsformen. Noch vermutete er, auf alle Fragen eine endgültige (auch noch am Ende gültige) Antwort finden zu können. Vor dem „Gerichtshof der Vernunft“[195] hat das Endgültige seinen Bestand. Aber auch seine Antworten, nicht jedoch seine Fragen, sind Antworten im Vorübergang des Geschehens (so eher in ihrem praktischen

---

[194] So nahm er noch in der seiner Ontologie zugrunde liegende Erkenntnistheorie an, dass im Prinzip alle Menschen aller Zeiten und aller Gesellschaftsformen Gleiches gleichartig erkennen.
[195] B 779.

Interesse zu beantworten). Das Zusammen und das (wenigstens gelegentliche) Entgegen führte zu meist fruchtbaren Spannungen, die zum Weiterdenken und zur Aufgabe scheinbarer Selbstverständlichkeiten im Bereich des theoretischen Denkens führten.

Das theoretische Philosophieren geriet jedoch mitunter ins abstrakte, von den konkreten Problemen der Zeit und der Menschen abgelöste Denken, das sich in einem fatalen Selbstgenügen wiederfand. Die Antworten, die Immanuel Kant auf die erste Frage fand, haben auch heute noch ihr Gelten. Die weiteren Fragen stellen sich jeder Generation aufs Neue. Der Versuch, ihnen Antwort zu geben, wird immer nur ein Versuch sein können, eine Philosophie des Erkennens und Denkens. Beide sind von so mancherlei Faktoren abhängig. Vor allem aber sind sie, wie alles Sich-Ereignen, ein Ereignen im Vorübergang.

Aber auch das Vorübergehende muss sich rechtfertigen vor dem Anspruch des stets Gegenwärtigen. Und dieser Anspruch ist der auf Menschlichkeit.[196] Diese muss im Denken und im Handeln zu sich kommen. Wenn sie sich hier nicht

---

[196] Das Reden von Menschlichkeit steht nicht selten im Dienst des Unmenschlichen. Um das Wort auf den Begriff zu bringen, sollte zunächst die Frage beantwortet werden: „Wer ist der Mensch?“ Diese Frage zu beantworten ist vornehme Sache der Philosophie, die sich bislang selten diese Frage stellte. Offenbar ging sie davon aus, dass jedermann wisse, wer er sei und damit auch wer der Mensch sei. Selbst der 8. Psalm stellt die Frage auch nur in rhetorischer Absicht.

ereignet, ereignet sie sich allenfalls in den Abgründen des Nirgendwo.

Denken und Handeln im Gegenwärtig wird sich stets fragen müssen nach den Werten und den Wertungen der Kultur des Gegenwärtigen. Alle Kulturen[197] gründen, was mitunter vergessen wird, in einer Philosophie des Gegenwärtigen. Jede Kultur bildet ihre Normen aus, die bestimmen, was schön, was gut, was wahr ist. Jede Kultur hat also auch ihre eigene Wahrheit. Die Kultur der Gegenwart reflektiert ihre Wahrheit im Konstruktivismus. Er ist also die Philosophie der Gegenwart, in ihr ereignet sich HEUTE (und vielleicht auch noch MORGEN). Sie definiert die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen von Politik, Wirtschaft, Religion.[198]

Philosophie besagt die Liebe zur Weisheit.[199] Also gilt es zunächst die Philosophie des Gegenwärtigen zu bedenken. Sie

---

[197] „Kultur“ sei hier in der sehr ursprünglichen Bedeutung des Wortes verstanden. „Kultur“ begreift sich als das, was ein soziales System de facto (nicht also in seinen Idealen und seinem Hoffen) *pflegt*. Jedes menschliche Unternehmen bildet Standards und Normen aus, die seine Identität (sein Anderssein), aber auch seinen Bestand (sein Jetzt-Sein) datieren, abgrenzen und ausgrenzen gegen das Andere, das Fremde.

[198] Allen diesen liegt, wenn sie den Raum des Abstrakten verlassen, ein Verstehen ihrer speziellen Welten zugrunde, in denen sie zu spielen versuchen. Nur der Erfolg solchen Suchens rechtfertigt die Wirklichkeiten ihrer Räume und die Selbstverständlichkeiten, die in diesen Räumen hausen. Diese Räume zu erkunden ist Aufgabe der Philosophie. Sie sollte ein blindes Umherirren vermeiden.

[199] Mit dem Wort „Weisheit“ wird so mancher Unfug getrieben und so (bloß verbal) gerechtfertigt. „Weisheit“ benennt jedoch seit altdeutscher Zeit die Fähigkeit, Sein und Schein, Realität und Wirklichkeit,

ist die des (philosophischen) Konstruktivismus.[200] Sie allein wird dem Gegenwärtigen in seinem Sich-Ereignen, seinem Vorübergang, seinem Geschehen gerecht, weil und insofern sie als eine Philosophie des In-Gegenwart-Geschehens Humanität zum Sich-Ereignen bringen kann.

Allen Themen, die zu behandeln sich Philosophie berufen fühlt, sei jedoch eine Frage im Vorhinein gestellt: Was denn eigentlich bedeutet Philosophie für die Praxis? Wie stehen Theorie – alle Versuche, einen Sachverhalt zu erklären – und die Praxis miteinander in Verbindung?

Die ursprüngliche Einheit von Theorie und Praxis

Diese Überlegungen setzen die Vermutung als begründet voraus, dass Menschen im Handeln (im Gegensatz etwa zum Verhalten) ihr Handeln begründen.[201] In einer Philosophie des

---

Wahrheit und Gewissheit zu scheiden und so unterscheidbar zu machen.

[200] „Konstruktivismus“ benennt einen Begriff, den sich sehr verschiedene Ereignisse menschlicher Kultur zu eigen machen: Architektur, welche die Funktionen in oft schlichten geometrischen Formen betont); Politik (Theorie von mehreren umfassenden metatheoretischen Ansätzen auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen); Malerei (die auf die Wiedergabe von Gegenständen verzichtet); Lernpsychologie (die annimmt, dass sich der Lernende im Lernen ein eigenes Bild von Welt schafft). Ihnen allen liegt jedoch, meist sehr unreflektiert, ein philosophischer Konstruktivismus zugrunde.

[201] Begründungen können aus dem Erfolg gerechtfertigt werden. Hier sind jedoch Begründungen gemeint, die sich aus bewussten oder

Sich-Ereignens wird die Annahme, dass Theorie und Praxis eine dialektische Einheit[202] bilden, als begründet vorausgesetzt. Solches Begründen wird in den seltensten Fällen explizit zur Sprache kommen (können?). Worte können das Gemeinte und Gewollte nur fragmentarisch einholen. Die „vernünftige Lebenspraxis“ verbietet sinnloses Handeln.[203]

Die Moderne ist in vielen ihrer Orientierungen ausgelegt auf die Trennung von Theorie und Praxis. Sie bilden aber eine recht ursprüngliche Einheit. Das sollte auch für Philosophie gelten. Eine Philosophie, die nicht praktisch werden kann, ist nicht weise. Die von ihr entwickelten Theorien über Politik, Wirtschaft, Kultur entsprechen nicht der Lebenspraxis der Menschen, die in diesen Bereichen tätig sind, da diese Theorien nicht die Praxis in diesen Bereichen bedenken und in ihrem Wandel begleiten, ihr vielleicht gar einen Weg in Zukunft weisen. So wird ein allgemeines Unwohlbehagen vor deren Ansprüchen, Wissenschaften, Selbstverständlichkeiten verständlich; Angst und Unsicherheit werden erklärlich. Philosophie entfernte sich vom Interesse der Vielen und wurde in ihrer Praxisferne zu einem Manifest des Unbrauchbaren. Im Interesse mancher Studenten lag sie zwischen Kunstgeschichte und Theologie. Sie hörte auf, Wissenschaft zu sein.

---

vorbewussten Erklärungen und Interpretationen der Handlungssituation ergeben.

[202] Eine „dialektische Einheit“ wird von verschiedenartigen Elementen gebildet, die so gestaltet sind, dass sie 1. nicht miteinander identisch sind und 2. nicht ohne das andere sein können.

[203] Handeln setzt im Gegensatz zum Verhalten eine bewusst oder unbewusst begründete Entscheidung voraus. Im Gegensatz zu rein biologisch-neuronal gesteuerten Systemen mag es unstreitig sein, dass Menschen, wenn sie einen bestimmten Reifegrad ihrer Hirnfunktionen erlangt haben, handeln können.

Für die Lebenspraxis sei sie – nach dem Ende des Marxismus – unerheblich und daher überflüssig.

Die Frage, ob Lebenspraxis den theoretischen Überlegungen vorausgehe oder ob die Lebenspraxis von der Theorie bestimmt sei, wird je nach dem leitenden Interesse und der damit gegebenen ideologischen Vorentscheidung sehr verschieden beantwortet. Doch ist die Antwort auf diese Frage für jede Philosophie von erheblicher Bedeutung, wenn sie nicht bedeutungslos werden soll. Das letzte philosophische Konzept, das die Praxis von Politik, Wirtschaft und Kultur erheblich bestimmte, war der Marxismus. Nach verbreiteter Ansicht ist er an der praktischen Umsetzung seiner Theorien gescheitert.

Kann also eine Theorie entwickelt werden, die sich allein aus der *Kritik* an bestehenden Praxisproblemen entwickelte, und deren Prognosen nach dem Stand unseres Wissens bislang abstrakt blieben,[204] unsere Frage nach dem zeitlichen Primat

---

[204] Karl Marx war der Ansicht, dass über den Weg von Sozialismus und Kommunismus das „Reich der Freiheit von Entfremdung“ geschaffen werden könne. Beide sind also nur im Vorübergehen sinnvoll, in politischen und ökonomischen Situationen, die notwendig durchlaufen werden, um ein menschliches Ziel zu erreichen. Das Wort „Privateigentum“ erhält schon bei Hegel („Grundrisse der Philosophie des Rechts“ I, § 46, WW 7,108 u.ö.) eine Rückführung auf den Ursprung: Es stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Raubeigentum“ (lat. „privare“ = „rauben“). Dieses Eigentum entfremde Menschen von ihrer Individualität, ihrer Sozialität, von Natur und Arbeit (vgl. MEGA I. 3. 87f, 117, 125). Es gelte, das Privateigentum aufzuheben (im Sinne des lateinischen „tollere“): auf eine höhere Stufe zu bringen, dort zu bewahren und zu überwinden). Diesen Prozess deutete Karl Marx zunächst von einer philosophischen Warte aus.

beantworten? Dieser Baustein möchte zeigen, dass Theorie und Praxis eine Einheit bilden, so dass menschliches Handeln in fast allen seinen Dimensionen sich im Horizont angewandter Theorie oder zu erklärender Praxis darstellt. Es mag gelten:

Theorie ohne Praxis ist abstrakt, Praxis ohne Theorie ist ohne Sinn

Es nimmt nicht wunder, dass die Theorie, die von der ursprünglichen Einheit beider ausgeht, ihrem heutigen Ursprung bei Karl Marx findet. Er formulierte (1844) in der „2. These ad Feuerbach“: „Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme, ist keine Frage der Theorie, sondern eine *praktische* Frage. In der Praxis muss der Mensch die Wahrheit, i.e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit über die Wirklichkeit der Nichtwirklichkeit des Denkens, das von der Praxis isoliert ist, ist eine rein *scholastische* Frage.“

Das von Marx gestellte Thema wurde vor allem von US-amerikanischen Philosophen und Soziologen unter dem Titel: „Original-Theory-Practice-Unity“ (Ursprüngliche Theorie-Praxis-Einheit) behandelt. Die „Ursprüngliche Theorie-Praxis-Einheit“ (UTPE) bestimmt weitgehend die bewussten und vorbewussten Einstellungen. Es wird davon ausgegangen, dass Handeln und Erklären eine Ursprungseinheit bilden. Die Trennung beider hat zu einer Überwertigkeit eines der Pole geführt. Beide entwickelten einen eigenen Kult. Die Praxis

---

Später entwickelte er eine ökonomische Theorie, mit dem Ziel, diesen Prozess in Gang zu setzen.

verzichtet mitunter auf Theorie und diese auf ihre Rechtfertigung in und durch Praxis.

Das „L'art pour l'art" vieler Wissenschaften, ihre Praxisferne kostet viel Geld, viel guten Willen und erheblichen personalen Aufwand. Sicher geschieht mitunter an Universitäten oder an den Abteilungen „Forschung & Entwicklung", auch in scheinbarer Praxisferne, viel Sinnvolles. Grundlagenforschung hat ihre Berechtigung, aber sie sollte stets orientiert sein an möglicher Praxis.[205] Anderseits bleibt eine Praxis, die sich nicht an Theorien (Erklärungen)[206] orientiert, selten konstruktiv,

---

[205] Das „L' art pour l' art" war Programm einer französischen Kunsttheorie des 19. Jahrhunderts. Kunst solle sich selbst genügen, sich keinem äußeren Zweck (etwa des Ätherischen, des Geldverdienens, der öffentlichen Anerkennung, der „Gottesverehrung") dienstbar machen. Wissenschaft, auch Philosophie, sollte jedoch niemals selbstzwecklich sein, sondern dem Fortschreiten menschlichen Wissens und letztlich der Vermenschlichung des Vorhandenen dienen.

[206] „Theorie" wird in diesem Abschnitt jede Erklärung (nicht nur die wissenschaftliche) genannt, die versucht letztlich sinnliche Erkenntnisse zu (er-)klären. Das Wort Theorie (griechisch „θεωρία") bedeutet „Anschauung", „Überlegung", „Einsicht", die Betrachtung der Wahrheit durch reines Denken, unabhängig von ihrer Realisierung. Im wissenschaftlichen Gebrauch stehen Theorien am Ende einer Erkenntniskette. Sie beginnt mit Sinneseindrücken, geht über die Konstruktion von Sachverhalten zu Verallgemeinerungen in Hypothesen (etwa „Naturgesetzen") und weiter zu Erklärungen dieser Hypothesen in Theorien.

Je nach wissenschaftstheoretischem Standpunkt wird der Begriff *Theorie* verschieden erklärt. Im Allgemeinen entwirft eine Theorie ein mögliches (und nur dem Stand des augenblicklichen Wissens zutreffend erscheinendes) „Bild" von Realität. In der Regel bezieht sie sich dabei auf einen spezifischen Ausschnitt der Realität. Eine Theorie enthält in der Regel beschreibende (deskriptive) und erklärende (kausale) Aussagen über diesen Teil der Realität. Auf dieser Grundlage

sondern eher destruktiv wirksam. Theorie und Praxis endeten erst in Zweiheit, als das „allgemeine Interesse“ sich nahezu ausschließlich einer der beiden Positionen zuwandte. Sie fielen erst auseinander, als Erklärungen für einen Handlungs*erfolg* oder -misserfolg angestellt wurden.

Orientierungen, Interessen und Vorurteile stehen einem Menschen vorgängig zu Handlungen oder Unterlassungen zur Verfügung. Sie bilden eine vernetzte Einheit aus von sich gegenseitig beeinflussenden und bewertenden Praxiserfahrungen und den dazu gehörenden Erklärungen, ohne dass sie bewusst sein müssten.

Es ist also nicht anzunehmen, dass die Praxis des Handelns als Basis die entsprechenden Theorien (als Überbau) erzeugt. In die individuelle UTPE gehen wesentlich Inhalte einer kollektiven „Ursprüngliche Theorie-Praxis-Einheit“ ein. Die kollektive UTPE ist ein Strukturelement gemeinsamer

---

werden Vorhersagen über zukünftige Beobachtungen sowie Handlungsempfehlungen abgeleitet.

Theorien sind meist mit dem Anspruch verknüpft, sie durch Beobachtungen erklären und prüfen zu können. Beobachtungen sind nun aber unterschiedlich interpretierbar. Im einfachsten Verständnis liefert eine Beobachtung direkt die „Wahrheit“ oder „Falschheit“ der Theorie (verifiziert oder falsifiziert die Theorie). Verschiedene Probleme haben dazu geführt, dass in den letzten Jahrzehnten kompliziertere Begriffe von Theorien und des Aussagewerts von Beobachtungen entwickelt wurden. Diese Diskussionen betreffen besonders die Präzisierung eines Begriffs der Bestätigung und hängen eng zusammen mit Problemen der Induktion, Kausalität und Wahrscheinlichkeit.

In der Wissenschaftsgeschichte wurde bislang noch niemals eine Theorie entwickelt, die nicht früher oder später als unbrauchbar erkannt (= falsifiziert) wurde. Theorien sind also niemals wahr oder falsch, sondern brauchbar oder unbrauchbar.

Lebenswelten.[207] Sie kann institutionalisiert sein, muss es aber nicht. Die individuelle UTPE ist dagegen ein Strukturelement der psycho-somatisch-sozialen Einheit „Mensch“. Die UTPE steht in enger Verbindung mit der Alltagswelt und der Alltagspraxis. Beide werden wesentlich durch Interaktionen geschaffen und bestimmt. Durch sie erhält die kollektive UTPE ihre Adaptationsmöglichkeiten an Veränderungen in der inneren und äußeren Umwelt. In die kollektive UTPE sind meist zahlreiche Sprachspiele eingebettet, die ihrerseits verschiedene Lebensformen vorstellen. So können etwa zur Lebenswelt eines Industriearbeiters gehören die Sprachspiele seiner Arbeit, seiner Familie, seiner Gewerkschaft und der anderen sozialen Systeme, in denen er lebt und verschiedene

---

[207] Über die Strukturen von Lebenswelten arbeitete vor allem Alfred Schütz (1899-1959). Er konnte sein Werk nicht vollenden. Es wurde von Thomas Luckmann (1927-2016) unter dem Titel „Strukturen der Lebenswelt“ vorgestellt und weitergeführt. Das Werk „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“, das er zusammen mit Peter L. Berger (1929-2017) 1966 veröffentlichte, gab mir zahlreiche Anregungen. Empirische Philosophie spielt ihrem Anspruch nach stets in konkreten individuellen und kollektiven Lebenswelten. „Lebenswelt“ bezeichnet nach Thomas Luckmann eine Wirklichkeitsregion, in die ein Mensch durch die Vermittlung seines Leibes eingreifen kann, um sie zu verändern. Zugleich aber beschränken die in diesem Bereich vorgefundenen Sachverhalte und Ereignisse seine Handlungsmöglichkeiten. Ein Mensch kann sich nur innerhalb dieses Bereichs mit seinen Mitmenschen verständigen. Nur in ihm kann er mit ihnen zusammenwirken. Nur in der alltäglichen Lebenswelt kann sich eine gemeinsame kommunikative Umwelt konstituieren.

Die Lebenswelt des Alltags ist folglich die vornehmliche und ausgezeichnete Wirklichkeit eines Menschen. Mit dem Wort „alltägliche Lebenswelt“ wird jener Lebensbereich benannt, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als gegeben vorfindet. Die Lebenswelt, verstanden als die Welt, in der wir leben, ist weitgehend identisch mit der „wirklichen Welt“, der Welt unserer Wirklichkeiten.

„Lebensformen“ realisiert. Die individuelle UTPE wird jedoch zum Produkt der kollektiven, die, wenn sie einem sozialen System zuzuordnen wäre, einen Menschen zum Systemagenten verkommen lassen würde. Ein Mensch sollte stets in der Lage sein, selbst Situationen und Strukturen von Sprachspielen zu definieren.

Beide, die individuelle wie die kollektive UTPE werden in sozialen Systemen ausgebildet. Sie bestimmen weitgehend die systemischen Funktionen. Ihren Ursprung haben sie in gemeinsamen Erfahrungen und Erfahrungsverarbeitungen über gelingende und misslingende Interaktionen. Auch gehen in sie Wertvorstellungen und Konfliktlösungsstrategien ein, über die ein soziales System verfügt. Subjektphilosophische Ansätze neigen dazu, eine UTPE als eine Art allen Mitgliedern eines sozialen Systems *gemeinsamer* UTPE zu verstehen. So wird ein Paradigma, dem gemäß eine optimale Realitätsdichte nur durch Interaktionen erreicht werden kann, die individuelle UTPE weitgehend als Aussonderung und Manifestation der kollektiven interpretieren. Die kollektive UTPE konstruiert vermutlich alle sozialen Systeme. Nicht selten versuchen Systemagenten über das Instrumentarium der Propaganda Elemente der kollektiven UTPE zu erzeugen oder zu erhalten.[208]

---

[208] „Propaganda“ bezeichnet den Versuch und das Ergebnis dieses Versuches, kollektive Gewissheiten zu erzeugen, das *Allgemeine Bewusstsein* über Informationen so zu formieren, dass die Beeinflussten die Inhalte des Gewissen für wahr halten und so ihr Handeln einrichten sowie ihr Werten, ihr Interesse und ihre Erwartungen, ihre Kritik und ihre Zuwendung am Interesse des Propagandisten ausrichten. Die Trennung der ursprünglichen Einheit von Sein und Bewusstsein fördert die Kritiklosigkeit Vieler und liegt deshalb im Interesse nicht

Die These von der Gleichursprünglichkeit von Theorie und Praxis im menschlichen Handeln (der Primat von Praxis vor aller Theorie im Verhalten, das kein Handeln ist, sei nicht entschieden) versucht auch die Frage nach dem Verhältnis von Sein, das sich im Bewusstsein widerspiegelt, und Bewusstsein, das sich in der Erzeugung von Theorien zu bewähren hat, zu ergänzen. Eine Theorie wird allerdings nur praktisch werden, wenn sie im Horizont von Interessen spielt, auf die hin allerdings auch Praxis verwiesen ist und abzielt. „Es genügt nicht, dass der Gedanke zur Verwirklichung drängt, die Wirklichkeit muss sich selbst zum Gedanken drängen.“[209]

Doch nun zu den vier Grundfragen der Philosophie. Nur, wenn sie diese entwickeln und, wenigstens im Ansatz, beantworten kann, hat ihr meist recht aufwändiges Mühen sein Recht und seine Berechtigung.

Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?[210]

---

weniger Systemagenten. Propaganda spielt zumeist im Bereich des Politischen. Im Ökonomischen heißt das von diesem Wort Bezeichnete „Werbung“, im Religiösen „Missionierung“.

[209] Karl Marx, MEW 1, 368.

[210] KrV, B 883.

Was kann ich wissen?

Am Anfang jeden Versuchs, diese Frage auch nur in ihrer Bedeutung zu verstehen, erst recht aber des Versuchs eine Antwort zu finden, die dem Sich-Ereignen in Politik, Wirtschaft, Religion … gerecht zu werden versucht, muss man in der Lage sein, die Selbstverständlichkeiten des Vergangenen, aber auch die des dem Vergangenen verpflichteten Gegenwärtigkeiten zu transzendieren. Es gilt also einen Irrtum zu korrigieren, der das *Allgemeine Bewusstsein* erreichte und somit seine eigenen Selbstverständlichkeiten schuf, die auch von den meisten Philosophen nicht mehr in Zweifel gezogen werden können.[211]

---

[211] Ein radikaler Versuch, diese Selbstverständlichkeiten des Alltags, aber auch der politischen, ökonomischen Kulturen und des religiösen Denkens, der rückwirkend selbst das Erkennen bestimmte, nicht mehr in Zweifel zu ziehen, war der erkenntnistheoretische Idealismus. Er nimmt an, dass die Wirklichkeit in radikaler Weise durch Erkenntnis und Denken bestimmt ist. Insoweit ist auch der in diesem Buche vertretene Konstruktivismus idealistisch. Er verlässt jedoch dieses Denken, als er die Verantwortung des Erkennens, des Wollen und des Entscheidens vor dem Anspruch der Realität fordert.

Der Irrtum des Anfangs

Das europäische Philosophieren begann mit einem Irrtum, der weit reichende Folgen für die Praxis haben sollte[212]: Der Satz: „Alles, was ist, ist erkennbar“ wurde zu einem Dogma der Philosophie.[213] Es war der Irrtum, das Sein, nicht das Sich-Ereignen und das Geheimnis des Geschehens zu ergründen sei vornehme Aufgabe der Philosophie. Dieser Irrtum gründet tief im „Allgemeinen Bewusstsein“[214], in einer

---

[212] Gemeint ist nicht nur die Praxis des Denkens im Alltag, sondern vor allem die des politischen, ökonomischen, kulturellen und religiösen Denkens.

[213] „Alles Seiende ist, insofern es ist, erkennbar“ “ („Omne ens, quia et quatenus est, est verum“) war keineswegs nur ein Dogma der arabischen und lateinischen Scholastik, sondern ging ins *Allgemeine Bewusstsein* nicht nur der Philosophen ein.

[214] Das „Allgemeine Bewusstsein“ wird im Denken des Ostens gelegentlich auch „ursprüngliche Weisheit“ genannt. Die Rede von diesem Bewusstsein geht nicht selten von Selbstbewusstsein aus, das allen Menschen (auch seinen Inhalten nach) gemeinsam sein soll. Die Annahme eines bei allen Menschen nahezu gleichen Selbstbewusstseins (eine Annahme, die empirisch nicht verifiziert werden konnte), führte dazu, von „Allgemeinem Bewusstsein“ zu sprechen. Ich verstehe dieses Wort anders. *Allgemeines Bewusstsein* entsteht durch identische oder doch recht ähnliche Informationen. Diese aber sind allenfalls in definierten sozialen Systemen als gleichartig oder sogar als gleichwertig auszumachen. Informationen sind also eine Ursache, um die Inhalte des *Allgemeinen Bewusstsein* zu erzeugen, zu modifizieren, zu gewichten, zu werten … Sie erzeugen Interessen, das Gefühl, einem sozialen System zuzugehören und diese Zugehörigkeit positiv zu werten. Sie sind von sozialen und historischen Bedingungen und Gegebenheiten abhängig, wie auch die sozialen Systeme, die sie bilden und durch die sie gebildet werden. Dabei bleibt aber das „Rätsel des Bewusstseins“ ungelöst. Es geriet in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter dem Einfluss des Behaviorismus und der Kritik

Überzeugung also, die (fast) allen Menschen unseres euramerikanischen Kulturraums gemeinsam ist. Dieser Irrtum ist verständlich, da er der Überzeugung vieler Menschen entspricht, über Wahrheit zu verfügen – und dass diese Wahrheit grundsätzlich für alle Menschen aller Zeiten geltend sei. Der Kern des nahezu universalen Irrens des europäischen Kulturraumes war und ist immer noch die Überzeugung, dass im Denken, nicht aber im Handeln größtmögliche Realitätsdichte erreicht werden kann. Die „Wahrheit" siegte über das Gute.

Die Suche nach Wahrheit erschien wichtiger, weil grundlegender, als die nach ethisch orientiertem Handeln, wo das Handeln dem Erkennen folgen wird. Diese Annahme mag zutreffen, doch Realitätsdichte kann nur in einem Handeln, das einem Erkennen[215] folgt, ausgemacht werden. Das Handeln urteilt also über das Erkennen, seine Qualität und seine

---

Edmund Husserls am Psychologismus weitgehend in Vergessenheit. Dies änderte sich nicht zuletzt durch Thomas Nagel's (* 1937) 1974 (in: „The Philosophical Review" LXXXIII, 4, 435-450) veröffentlichten Aufsatz „What is it like to be a bat?"*.*

Thomas Nagel argumentierte, dass wir nie erfahren würden, wie es sich anfühlt, eine Fledermaus zu sein. Diese subjektiven Fakten seien aus der Außenperspektive der Naturwissenschaften nicht erforschbar. Heute teilen viele Philosophen die Rätselthese. Die Rätselhaftigkeit des Bewusstseins als Phänomen äußert sich in zwei verschiedenen Aspekten: *Zum einen* haben Bewusstseinszustände einen Erlebnisgehalt, und es ist nicht klar, wie das Gehirn Erleben produzieren kann. Dies ist das Qualitätsproblem. *Zum anderen* können sich Gedanken auf empirische Sachverhalte beziehen und sind deshalb wahr oder falsch. Es ist aber auch nicht klar, wie das Gehirn Gedanken mit solchen Eigenschaften erzeugen kann. Das ist das Intentionalitätsproblem.

[215] Die Einsicht des Buddhismus „Der Weg ist das Ziel" („Finis vitae via"), das Versprechen, das Mephisto dem Faust abverlangte, birgt in sich manche Wahrheit des „ewig Menschlichen".

Einsicht. So ist es denn verständlich, dass das Interesse, vor allem auch das philosophische, dem Erkennen galt, und nicht dem Handeln.[216]

Über all diesem Mühen ging das Geheimnis von dem, das manchem Ereignen zugrunde liegt, verloren: Von Menschen, nicht weil sie wissen, sondern weil sie suchen. Die Einbildung von der potenziellen Allwissenheit, die menschliches Leben einhüllt und sein Wesen verbirgt, versuchte die „Wolke des Nichtwissens“ in die Unerheblichkeit des Vorläufigen zu bannen.

Vor allem die Philosophie, die versuchte, etwas Endgültiges (= auch am Ende und unter vielen Umständen Gültiges) zu sagen, wurde zum Vorreiter und Verwalter dieses Irrens. Man nahm an, dass, ähnlich wie im Erkennen der Sinne, auch der menschliche Verstand als Besitz aller Menschen ähnlich (oder gar identisch) erkennen könne. Da die Philosophie im *Allgemeinen Bewusstsein* gründet, das schon kulturell bestimmt über sehr verschiedene Inhalte und Werte verfügt, kann dieses nur als Konstrukt verstanden werden, in das, historisch und sozial bestimmt, sehr verschiedene Interessen eingehen.[217]

---

[216] Von hier her mag verständlich werden, dass die europäische Philosophie sich als untauglich erwies, Menschlichkeit auf unserem Planeten zu mehren. Im Gegenteil: Ihr Denken hatte viel Unmenschliches zur Folge.

[217] Die Bedeutung des Interesses für das Erkennen hat Jürgen Habermas 1968 in seinem Werk „Erkenntnis und Interesse“ erstmalig, ausführlich und richtungweisend vorgestellt, ohne jedoch den Schritt in den Konstruktivismus zu tun. Er beschränkte sich darauf, in den „Positivismusstreit der deutschen Soziologie“ einzugreifen zu wagen. Er

Konstrukte, gleich welcher Art, müssen jedoch kritisch reflektiert werden. Kollektive Konstrukte, die die Einheit menschlicher kultureller, sozialer, politischer, philosophischer … Systeme sichern, gelten innerhalb des sozialen Systems als selbstverständlich „richtig“. Damit sind auch allen Philosophien Grenzen gezogen. Sie spielen alle im weitgehend kulturell formierten *Allgemeinen Bewusstsein* eines sozialen Systems.

In der Philosophie kommen die Kultur und damit der Inhalt des *Allgemeinen Bewusstseins* zu sich und damit zur Sprache. Die Mehrheit von Philosophien lässt auf eine Mehrheit der Kulturen schließen – sind sie doch deren Schöpfung. Diese Einsicht ging und geht immer verloren, wenn *eine* Philosophie sich einem anderen Kulturraum als überlegen weiß.[218] Diese Überzeugung sollte aller Philosophie, die sich als „Liebe zur Weisheit“ versteht, erhalten bleiben, denn Weisheit[219] kennt viele Gesichter.

---

greift u.a. einen Gedanken G. W. F. Hegels auf, der alles Wissen auf „erscheinendes Wissen“ zurückführte.

[218] Das fundamentale und oft auch verhängnisvolle Irren über die Fähigkeiten unserer Erkenntnis wanderte von der Philosophie auch zu vielen ihrer Töchter. Heute sind es vor allem die Naturwissenschaften, die – eher stillschweigend als ausgesprochen – von diesem Irrtum affiziert sind, obwohl gerade sie darum wissen, dass alle ihre Theorien der zeitlichen und damit vorübergehenden Akzeptanz unterliegen.

[219] Teresa von Avila (1515-1582) werden die Worte zugeschrieben, die nicht nur für die Lebenspraxis, sondern auch für die Kritik sozialer Systeme und ihrer Philosophie gültig sein dürften: „Gott gebe mir die Geduld, Dinge zu akzeptieren, die ich nicht ändern kann; den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann; und die Weisheit, beide voneinander zu unterscheiden.“ Diese Worte nahmen in der Folgezeit selbst viele Politiker als ihr Eigentum in Anspruch, obschon gerade in

Sicher gab es immer wieder Versuche gegen den Strom zu schwimmen, aber sie erreichten nie dessen Quelle. Die Gegenwart des Irrtums lässt sich zumeist leicht ausmachen: etwa in der Rede vom Menschen. Die Einsichten über den Menschen sollen invariant sein, nicht von sozialen und historischen Vorgaben abhängig. DER MENSCH wurde zu einem abstrakten Phantom. Diesem Phantom ist Vieles gemeinsam: etwa die Fähigkeit, Sachverhalte so zu erkennen, wie sie unabhängig von aller Erkenntnis sind. Schuld an diesem „philosophischen Kollektivismus“ ist die Überzeugung, dass uns unsere Verstandeserkenntnis nicht täuschen könne, weil der Verstand über Strukturen verfüge, die allen Menschen gemeinsam sind.

Der Philosoph, der diesem Irrtum seine scheinbar unerschütterliche Basis gab, war Aristoteles mit seiner Lehre von der „aktiven Vernunft“. Sie war Grundlage für zwei fundamentale Irrwege:
1. Alle Menschen verfügen über gleichartige Allgemeinbegriffe (Begriffsrealismus).
2. Alle Menschen erkennen im Prinzip ähnlich (Erkenntnisrealismus).[220]
Die beiden Realismen führten zu der Überzeugung, dass das, was Menschen gewiss ist, auch wahr sein müsse.

---

der Politik die Suche nach Weisheit selten wahrzunehmen und noch seltener erfolgreich ist.

[220] Gelegentlich werden diese beiden Realismen durch einen dritten, den Metaphernrealismus, ergänzt. Er nimmt an, dass wir Menschen dasselbe meinen, wenn wir etwas sagen. Doch das Meinen markiert die Missverständnisse. Da Metaphern als reale Vorgaben bestehen, führen sie zu einem radikalen Missverstehen, das die Ursache vieler, wenn nicht gar der meisten destruktiven Konflikte ist, die Menschen gegeneinander austragen.

Aristoteles und die „tätige Vernunft“

Die zentrale Frage aller Wissenschaften, besonders aber der Philosophie lautet: „Woher weißt du das?“
Wie heißt die Instanz, auf welche du dich berufst, wenn du etwas für wahr hältst?
Was verstehst du hier unter „Wahrheit“?
Wie rechtfertigst du dein Denken und Handeln?

Es gilt der Beliebigkeit zu entkommen, die jedem Menschen das Recht zuspricht, seine eigene Wahrheit zu besitzen und seine eigene Bestimmung dessen, was er für sittlich gut hält. Mit der Beantwortung dieser Fragen machte es sich die europäische Philosophie oft viel zu leicht. Sie nahm eine scheinbare Selbstverständlichkeit als gegeben an: Sie war der eigentümlichen Meinung, dass wir Menschen „objektive Realität“ erkennen und unser Wissen und unser Handeln an ihr ausrichten können und sollen.

Diese Annahme fand ihre klassische Voraussetzung in der Lehre des Aristoteles von der „tätigen Vernunft“: Die Vernunft gestaltet aktiv den Erkenntnisprozess. Das wäre durchaus einleuchtend gewesen, wenn Aristoteles nicht zudem angenommen hätte, dass bei allen Menschen aller Zeiten, aller sozialen Herkunft, aller Vorbildung, aller, oft durchaus divergierender, Interessen die Vernunft zu identischen Begriffsbildungen geführt hätte. Er gab diesem Phantom den Namen „tätige Vernunft“. Obwohl es den meisten Philosophen, ausgenommen denen der arabischen und in deren Folge der lateinischen Scholastik, etwas unheimlich gewesen sein mag, dieses Konstrukt als real zu übernehmen, ist es doch für lange Jahrhunderte bis hin in die Gegenwart aus Gründen, die

schwer nachzuvollziehen sind, zumeist sicherlich unbewusst eine Selbstverständlichkeit ihres Philosophierens gewesen. War sie doch die Grundlage, Einsichten mit dem Attribut „absolut wahr“ zu versehen. Das Interesse der Philosophie entartete zu einer Suche nach dieser Wahrheit und dem Glauben, sie finden zu können.

Das europäische Denken beginnt also, wenn auch nicht zum ersten Anfang, mit einem Irrtum, der nicht nur die europäische Philosophie durch mehr als 2000 Jahre in ihren wichtigsten Vertretern begleitete und bestimmte, sondern auch zu einer wichtigen Quelle der „europäischen Intoleranz“ in nahezu allen Dimensionen des Handelns, Wertens, Wissens wurde. Über diesen Irrtum und dessen philosophische Folgen[221] sei zunächst berichtet. Er mag hier unter dem Namen „europäischer Realismus“ zu Wort kommen.[222]

---

[221] Die politischen, ökonomischen und religiösen Folgen gründen in den philosophischen. Sie waren etwa im Marxismus oder in den religiösen Fundamentalismen auch noch in der Gegenwart aufzuweisen.

[222] Es ist ein auch unter Philosophen verbreitetes Vorurteil, dass eine Negation des Realismus notwendig in Idealismus endet. Der objektive Idealismus nimmt an, dass all unsere Erkenntnis letztlich auf das Wiederkennen von „angeborenen Ideen“ zurückgeht. Diese seien allen Menschen gemeinsam. Sie sind unveränderlich und allem Erkennen vorgegeben. Der subjektive Idealismus nimmt dagegen an, dass wir in einer Welt leben, die bestimmt ist durch subjektiven Willen und subjektive Vorstellungen.

Die in diesem Buch vertretene Position nimmt dagegen an, dass die bei allen Menschen nach Interessen, Erwartungen, Vorerfahrungen, Vorurteilen … verschieden entwickelten und verschieden interessierten Erkenntnisvermögen (Sinnes-, Verstandes- und Vernunfterkenntnis) in der Begegnung mit realer Welt Bilder („Konstrukte“) erzeugen, die durch die objektive Affektion unserer Sinne durch diese Realität Wirklichkeit stiften. Die Verschiedenartigkeit kann habituell (etwa

Einige Folgen dieses Irrtums

Hier soll nur über die philosophischen Folgen dieses Irrtums gehandelt werden. Die praktischen, etwa die politischen, die ökonomischen, die kulturellen … Folgen auszumachen, ist Aufgabe der entsprechenden Einzelwissenschaften. Hier sei nur erwähnt, dass nahezu alle Folgen der Intoleranz, die der Dogmatik, die der politischen, der ökonomischem, der kulturellen und zivilisatorischen Annahmen der Überlegenheit, auf diesem Irrtum beruhen (können).[223]
Der europäische Realismus entwickelte drei Darstellungsformen, die alle drei zum Standard der meisten Philosophien Europas gerechnet werden. Sie sind einer der Gründe seiner Größe, aber auch seiner Mängel. Damit wurden sie zur Schicksalsfrage vieler Aspekte europäischer Geschichte. Sie beherrschen – oft bis zum heutigen Tag – politisches, ökonomisches, kulturelles, religiöses Denken. Dieses Denken war, wie könnte es anders sein, von Interessen geleitet. Das Interesse galt der Akzeptation der Verbindlichkeit der von ihnen vertretenen Ansichten und sicherte die Berechtigung ihrer

---

durch die subjektive, evolutiv, historisch sozial oder kulturell bestimmte Entwicklung der Erkenntnisvermögen, durch Erfahrungen im Untergang mit Wirklichkeit, die zu destruktiven Konflikten mit Realität führten) und aktuell (etwa durch verschiedenes wechselndes Erkenntnisinteresse) ausgebildet worden sein.

[223] Es mag dahingestellt sein, ob auch andere philosophischen Ansätze ähnliche Folgen gehabt haben. Es mag sein, dass die Neigung von Menschen, über ewige und allein gültige Wahrheiten zu verfügen, nicht nur in dem „europäischen Kulturkreis“ ausgeprägt ist. Auch sei zugegeben, dass viele „Errungenschaften“ in Wissenschaft, Technik, Politik, Ökonomie, Religion … in der Überzeugung, über überlegenes Wissen zu verfügen, gründen.

Existenz. Es war meist der systemische Wille, sich selbst zu erhalten und, wenn möglich, Einflusssphären zu dehnen, die – mitunter mit dogmatischem Eifer – verfochten und verteidigt wurden. Im Namen dieser Realismen – wennschon meist unbewusst – wurden unsägliche Verbrechen begangen, aber auch unglaublich Großes erstellt.

Die Kritik an den drei das Schicksal von Menschen, von Völkern, von Religionen, von politischen und ökonomischen Theorien, ja selbst die Naturwissenschaften bestimmenden Realismen ist zugleich eine Kritik europäischer Selbstverständlichkeiten. Sie muss verantwortet, aber auch konsequent bedacht werden. Das Wort vom *Untergang des Abendlandes*[224]

---

[224] Das Werk Oswald Spenglers (1880-1918) „Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte“ (1918) gab seiner Zeit manches zu bedenken, das auch heute noch bedenkenswert ist. Seine These, dass der Untergang einer Kultur eingeläutet wird durch ihre Ablösung von Zivilisation, dass an die Stelle des Denkens das Machen tritt, ist damals so modern wie heute.

Die europäische Moderne mit ihren Absolutheitsansprüchen, die sich etwa in den europäischen Konzepten von Demokratie und Marktwirtschaft vorstellen, die von dem Funktionieren her praktisch gedeutet werden, zeugt von einem Schwinden der Kultur zugunsten einer Unkultur der postkulturellen Zivilisation, die nur noch die Eierschalen ihrer kulturellen Herkunft mit sich schleppt. Der US-Amerikanismus, der siegentscheidend die beiden Weltkriege beendete, ersetzte die „europäische Leitkultur“. Der Kult des Machbaren, des Funktionierens, der Ethik mordenden Moral, der Beliebigkeit in allen Beziehungsfragen ersetzte weitgehend Kultur.

Die Machtverhältnisse wanderten im 20. Jahrhundert von Europa nach Westen, im 21. werden sie nach Osten weichen. Doch da gibt es einen Unterschied: Die Westwanderung geschah in einen Raum hinein, in dem Zivilisation schon längst Kultur verdrängt hatte. Die Wanderung nach Osten wird sehr viel dramatischer verlaufen: Es ist die

könnte, wenn nicht eine Revolution des Denkens erfolgt, traurige Wirklichkeit werden.
Am Anfang aller Versuche, die Frage zu beantworten, steht die Einsicht, dass sich das Reale hinter Wolken des Wirklichen verbirgt. Das philosophische Tief mit seinen Gewitterwolken erreichte diese Verwechslung des Realen mit dem des Wirklichen, das stets nur von menschlichem Erkenntnisvermögen, von menschlichen Interessen, Bedürfnissen, Werteinstellungen und Erwartungen (Interessen$_1$) mitbestimmt ist. Es wird unkritisch als Realität begreifend verstanden, obschon es und vielleicht weil es Realitäten schafft, modifiziert, entstellt. Dasjenige, was menschliches Wollen und Handeln bestimmt, sei „Wirklichkeit“ genannt. Diese Wirklichkeit wird zumeist durch eine Menge von Konstrukten gebildet, die von unseren psychischen Vorgaben erzeugt werden.

Zwar ist es richtig, dass man, in der Kategorie der Zeitlichkeit gedacht, nicht alle möglichen Folgen des Handelns erkennen kann. Das würde Lähmung bedeuten und der Zeitlichkeit des Menschen nicht gerecht werden. Doch auf mögliches Erkennen zu verzichten, wie es ein Handeln, ausschließlich bewegt von Wirklichkeiten, nahelegt, würde Handeln zur Traumtänzerei machen und ist damit aller Realität fern. Doch die Einsicht in das Wie und um das Warum und um den Verpflichtungscharakter des Handelns setzt eine Kritik des Erkennens

---

Wanderung von Zivilisation hin in einen Raum ungewohnter Kultur. Da Philosophie ein westlicher Ausdruck einer Kultur ist, mag es möglich sein, eine „andere Philosophie“ zu denken. Sie wird zwar nicht das „Ende der abendländischen Geschichte“ aufhalten, kann jedoch den Übergang in eine „andere Geschichte“ mit anderen Geschichten erleichtern und humaner gestalten.

voraus. Bleibt die Einsicht unkritisch, sind der Beliebigkeit des Handelns Tür und Tor geöffnet.

Die Verantwortung menschlichen Denkens und des Bedenkens seiner Folgen lässt sich nicht herleiten aus der Schönheit des Erdachten, nicht aus seiner systemischen Geschlossenheit, nicht aus der intellektuellen Befriedigung, nicht aus dem Schweigen der Neugier, etwas im Voraus zu erkunden, sondern vor allem aus den sich in Handlungen realisierenden Konsequenzen ihres Erkennens und des daraus gebildeten Konstrukts einer theoretischen Philosophie.

Die reaktive Beliebigkeit des Erkennens, Wissens, Erklärens und Verstehens verliert dann ihre Berechtigung, wenn Erkennen, Wissen, Erklären und Verstehen nicht zum Handeln führen. Handeln ist niemals beliebig, denn in ihm allein erweist sich die Nähe des Denkens zur Realität. Und sich dieser zu nähern, ist auch alles Handeln, Erklären, Wissen … verpflichtet. Die Verpflichtung ist, soweit als möglich destruktive psychische, soziale, ökonomische, politische … Konflikte zu meiden. Dabei kann niemals ausgeschlossen werden, dass ein im Wesentlichen realitätsdicht orientierter Mensch Partner in einem solchen Konflikt werden kann. Solche Konflikte sind unvermeidbar, solange Menschen sich realitätsfern organisieren.

Wie aber ist in diesen Konflikten zu verfahren? Auch hier hat eine Ethik Antwort zu geben. Die Überzeugung, über „Wahrheit“ zu verfügen, ist meist nicht zu besiegen. Sie ist oft eine gegen Widerstände und Argumente immune Überzeugung. Nicht so verbreitet ist die undulatorische, in Wellen auftretende Überzeugung, sittlich einwandfrei zu handeln.

Die „Tyrannei der Wahrheit“ hat schon sehr viel mehr Unheil gestiftet als alle anderen Tyranneien zusammengenommen. Das gilt vor allem, wenn sie im Gewand einer überlegenen Gutheit maskiert auftritt.[225]

Das Leben in Feldern privater oder öffentlicher Konflikte kann ein ziemliches Maß von Toleranz mit dem nach Wissen und Wollen Fremden einfordern. Wenn schon Toleranz gegenüber dem Irrtum und dem Täuschen im Raum des (auch eigenen) Wissens gefordert sein kann, dann auch dann, wenn Täuschung oder Irrtum aufgrund eigener und fremder historischer, sozialer, politischer … Vorgaben unvermeidlich ist. Irrtum und ein Täuschen im Handeln sind nicht leicht tolerabel, selbst wenn sie im getäuschten oder vertäuschten Wissen gründen. Vor allem ist es die Täuschung, das, was als wirklich erscheint, sei auch real; und der Irrtum, beide Worte benennen denselben Begriff. Vermutlich setzt jede Form beherrschter – und nicht nur behaupteter – Toleranz, die wenigstens praktische Überwindung von beiden Fehlorientierungen voraus. Es sind jedoch niemals Situationen – und oft sind es gerade die wichtigsten im Leben eines Menschen –, in denen beide verwechselt werden. Dann gilt die Grundregel aller

---

[225] So ist das auch das selbst noch neuester Zeit vorgetragene Argument zu verstehen, dessen Gelten man eher dem Mittelalter zurechnen möchte: „Den Guten“ sei Vieles erlaubt, selbst, wenn es „den Bösen“ verboten sei. Manche Argumente Israels oder der USA geben von solchen Verirrungen Kunde. Was „gut“ ist und was „böse“ ist, bestimmt hier die Politik, nicht aber die Ethik. Gut und Böse werden so zu Kategorien der systemisch definierten Moral, die im krassen Widerspruch zu jeder Ethik stehen kann. Dass alles erinnert an den inhaltlich bis in die römische Antike zurückgehenden Satz: „Quod licet Jovi, non licet bovi“ (Was dem Jupiter erlaubt ist, ist dem Ochsen nicht erlaubt).

Toleranz, die vom Sowohl-als-Auch. Sie gilt immer dann, wenn das Sowohl-als-Auch nicht Toleranz ausschließt. An *praktizierter* Intoleranz stößt Toleranz an ihre Grenzen, die, wenn es sich um Lebenswichtiges handelt, kaum ein Jenseits kennen.

Von hierher wird auch die Frage nach der Beliebigkeit des Meinens, Glaubens, Wissens (und in deren Folge auch unter Umständen des Handelns) verantwortbar. Die Beliebigkeit in der Konstruktion von Wirklichkeiten wird kaum zu leugnen sein. Nur die Realität kennt keine Beliebigkeit. Zu ihr, wenn auch stets vermittelt, Zugang zu finden, ist Aufgabe jeder Philosophie. Sie erhält von hierher ihre Würde, ihre Bedeutung und Anerkennung. Keine Wissenschaft kann diese Aufgabe erfüllen. Eine Philosophie, die dieser Aufgabe ausweicht, sie vielleicht nicht einmal erkennt, wird kaum ihre Würde, Bedeutung und Anerkennung einfordern können, die sie verdient. Denn sie hat jene Tugend verloren, der sie ihren Namen verdankt: „Liebe zur Weisheit“.

Eine Philosophie des Geschehens ist also stets dem Anspruch des Vorübergangs allen Geschehens ausgeliefert; denn das Geschehene ist stets im Vorübergang. Nur der Augenblick kennt ein Entweder-Oder. Aber alles, was in Zeit, im Verlauf geschieht, steht unter dem Anspruch des Vor und Nach und damit eines Sowohl-als-Auch. So wird denn eine Philosophie des Geschehens dieses Sowohl-als-Auch ernst nehmen und dessen Konsequenzen bedenken. Ein Sowohl-als-Auch scheint zwingend den Anspruch auf Beliebigkeit einzufordern, wenn der Ewigkeitsanspruch des Unbeliebigen abgewiesen werden soll.

Die Antworten, die sich dem Gegenwärtigen im Versuch stellen, die erste Frage zu beantworten, gründen in der Antwort Immanuel Kants, des großen Königsbergers. So sei diese hier kurz skizziert, wohl wissend, dass eine Skizze niemals dem Original gerecht werden kann.

In seiner „Kritik der reinen Vernunft“ geht Kant von der Tatsache aus, dass alles Erkennen von dem der Sinne ausgeht.[226] Das allem Erkennen vorausliegende Reale affiziert die Sinne und generiert so, mittels des dem Menschen eigenen Erkennens, in den Formen von Raum und Zeit Anschauungen und Erscheinungen. Auf diese Erscheinungen richtet sich mittels der ihm eigenen apriorischen Formen (der Kategorien) der Verstand – das Vermögen, Allgemeinbegriffe zu bilden. Es bleibt dem Erkennen jedoch noch ein weiterer Bereich, der dem Verstand nicht zugänglich ist, weil er der Erklärung bedarf. Diese erklärende Instanz ist die Vernunft. Sie bildet die Vernunftbegriffe.[227]

Immanuel Kant nahm an, dass Verstand und Vernunft bei allen Menschen zu gleichartigen Begriffen führen. Der Konstruktivismus geht von der empirisch belegten Erkenntnis aus, dass

---

[226] Das ist eine Einsicht, die auch im 13. Jahrhundert Thomas von Aquin (1225-1274) geläufig war. Er formulierte in seinem Traktat „Über die Wahrheit“ II,3: „Nil est in intellectu, quod non sit prius in sensu“ (Nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen war.)

[227] Die Unterscheidung der beiden Erkenntnisvermögen Verstand und Vernunft geht auf Nikolaus von Kues (1401-1464) zurück. Wie Kant lehrte er den Verstand als das Vermögen, Allgemeinbegriffe zu bilden, und die Vernunft als das Vermögen, ansonsten Unerklärliches zu erklären und so Erklärungsbegriffe zu generieren.

solche Gleichartigkeit nicht gegeben ist, sondern dass alle Begriffe, selbst die des Verstandes, erst recht aber die von der Vernunft gebildeten, von den Erkenntnisvermögen recht unterschiedlich konstruiert werden.

Der philosophische Konstruktivismus nimmt für sich in Anspruch, einen solchen Versuch zu wagen. Ob und inwieweit eine Gesellschaft bereit und fähig ist, sich auf einen solchen Versuch einzulassen, ein Mehr an Humanität zu schaffen, kann allein die Zukunft in ihrer eigenen Gegenwart belegen. Es ist allem menschlichen Denken eigen, dass es nur in der Kritik des Gegenwärtigen auf Zukunft ausgreift. So findet auch der Konstruktivismus erst seine Wahrheit im Zukünftig.

Der Konstruktivismus hat wie manches Ungewohnte seine Gegner, was nicht selten zur Feindschaft entartet. Diese Feindschaft gründet in einer Theorie des Erkennens und des Begreifens (des unbegreiflich Begrifflosen) und damit in einem absurden Wahrheitsanspruch. Diese Theorien und Ansprüche gründen in einer Philosophie, die sich „Realismus“ nannte und immer noch nennt. Dieser Realismus hat zwei Gesichter, beide schauen nach rechts hinein in das Vergangene. Sie firmieren unter den Namen „Erkenntnistheoretischer Realismus“ und „Begriffsrealismus“. Mit beiden gilt es sich auseinanderzusetzen, weil sie nicht selten mit dogmatischem Eifer Menschen und Völker den Klauen des Inhumanen überlieferten. Ihr dogmatischer Anspruch bestimmte nicht selten das Denken der Politiker und damit die Richtlinien, die Strategien und das Taktieren von Politik – einer Politik, die nicht selten die Menschheit an den Abgrund des Untergehens führte.

Da der Konstruktivismus den eingebildeten Selbstverständlichkeiten der Realismen und den in ihm gründenden Entscheidungen ein wenig rühmliches Ende bereiten kann (und hoffentlich auch wird), muss er sich auf den Widerstand nicht nur des politischen Entscheidens, sondern auch des „Allgemeinen Bewusstseins“[228] im Entgegen wiederfinden. So seien also, um dem kritischen Auftrag allen Philosophierens gerecht zu werden, die Positionen vorgestellt, die es mit den Mitteln des Philosophischen zu bekämpfen gilt.

Der erkenntnistheoretische Realismus

Dieser Realismus hat mit dem Erkennen des Realen, der Welt also, wie sie unabhängig von all unserem Erkennen besteht und sich ereignet, außerordentlich wenig zu schaffen. Er ist, wegen seines vermeintlichen Selbstverständlich, tief im euramerikanischen Denken verwurzelt und bestimmt die weitaus meisten Entscheidungen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Der trostlose Ausgang solchen Entscheidens, das sich meist seine

---

[228] Mit dem Wort „Allgemeines Bewusstsein“ seien hier die kollektiven Selbstverständlichkeiten des Wertens und Wollens der vielen Menschen des euramerikanischen Kulturraums zusammenfassend benannt. Sie bestimmen, meist völlig unkritisch, was politisch gut und böse, was als unbestreitbar wahr und falsch ist. Da die Philosophie seit ihrem Anbeginn die leider in den letzten Jahrhunderten vergessene Aufgabe hat, das *Allgemeine Bewusstsein* in seinen Inhalten und seinem Wandel kritisch zu begleiten, sind die Unmenschlichkeiten, die in den letzten Jahrhunderten unter dem Banner der Aufklärung begangen wurden, zu verstehen, niemals aber zu rechtfertigen.

Vernünftigkeit zu bescheinigen trachtet, gründet in einer nahezu unglaublichen Naivität des Denkens, des Wollens und Handelns.

Der erkenntnistheoretische Realismus geht zurück auf die Selbstverständlichkeiten vieler Menschen, die vermeinen, die Welt sei so beschaffen, wie sie sie wahrnehmen.

An dieser Stelle sei der Leser zu einem Spaziergang in die Geschichte europäischen Denkens eingeladen. Er wird dabei den Irrungen und Wirrungen des Denkens, aber auch dem redlichen Bemühen begegnen, hinter allem Schein das Sein, hinter allem Meinen das Wissen, hinter allen Gewissheiten die Wahrheit zu suchen. Sie alle nisten in den Verstecken des Selbstverständlichen. Sie aufzuspüren ist die Aufgabe jeder Philosophie, die sich dem Anspruch, Liebe zur Weisheit zu sein, verpflichtet fühlt.

Der erkenntnistheoretische Realismus wird zumeist in der Gestalt einer „Abbildtheorie“ vertreten. Sie verbindet ihre Erkenntnistheorie mit dem Bedenken des Abbildens eines erkenntnisunabhängigen Sachverhalts.

Es gilt jedoch zwischen Urbild und Abbild sorglichst zu unterscheiden. „Urbild“ sei das Bild genannt, das die Sinnesorgane Verstand und Vernunft zur Verfügung stellen. Das „Abbild“ ist dann das Bild, das sich der Verstand in der Bildung eines singulären Begriffs zu eigen macht. Alle weiteren Verarbeitungen der Bilder durch den Verstand, etwa in Allgemeinbegriffe, entziehen sich der Sinnlichkeit, weil und insofern diese nichts Allgemeines, sondern nur Übereinstimmungen von Einzelbildern

ausmachen und in einem Allgemeinbegriff auf ihren Begriff bringen können.

Im europäischen Denken findet sie ihren ersten Vertreter in Herakleitos von Ephesus (um 520 - 460 v. Chr.) der zumeist unter dem Namen „Heraklit“ in unseren Lehrbüchern firmiert.[229] Ihre klassische Gestalt erhielt dieser Irrtum mittels der Philosophie des Aristoteles. Er entgegnete dem Idealismus des Platon und seiner Schüler, welche das eigentlich Reale in den allem Erkennen vorausliegenden Ideen fanden, die in menschlichem Erkennen wiedererkannt würden[230], durch

---

[229] Heraklit schrieb: „Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfinden, und ob du jegliche Straße abschrittest; so tiefen Grund hat sie“. Er behauptete, dass die Sehkraft täuscht und „sich die Leute im Kennenlernen der sichtbaren Dinge irren“. (Die Fragmente der Vorsokratiker. 3 Bände. Griechisch und Deutsch von Hermann Diels, herausgegeben von Walther Kranz, Fragment 55 und 56)

[230] Platon erläutert seine Theorie des Erkennens an dem berühmten „Höhlengleichnis“ (Politeia, 514a - 517a.) Es versucht zu erklären, wie man die optische Abbildung zu einer Metapher für Erkenntnis macht und darauf verweist, dass wir den Abbildungsprozess selbst nicht wahrnehmen. Platon baut sein Gleichnis so auf, dass er den Abbildungsprozess komplex gestaltet und dem Wahrnehmenden entzieht:

Im Mittelpunkt steht ein in einer Höhle gefesselter Mensch. Alles, was er zu sehen bekommt, sind die Schatten von Gegenständen, die sich auf der ihm gegenüberliegenden Wand der Höhle abzeichnen. Dargeboten werden ihm dabei nicht einmal die Schatten realer Dinge – er verfolgt ein inszeniertes Schattenspiel. Welche Haltung, so lautet die philosophische Frage, wird der Gekettete zu den sich an der Wand abzeichnenden Formen entwickeln? Muss er sie nicht für die realen Objekte halten?

Den Ausweg aus dem Erkenntnisdilemma zeigt Platon durch sein Gleichnis. Die einzige Chance der Erkenntnis, die der Wahrnehmende hat, liegt im philosophischen Nachdenken. Könnte er eine korrekte Idee des Abbildungsprozesses erlangen, so könnte er durchschauen,

Allgemeinbegriffe. Er gab der philosophischen Zukunft für lange Jahrhunderte ihr Zuhause. In seiner Lehre von der „tätigen Vernunft “ (νοῦς δύναμει = intellectus agens). Deren Aktivität geht voraus die Produktion von Sinnes- und Vorstellungsbildern[231], die mittels der inneren Sinne die Produkte der äußeren Sinne anreichern. Diese tätige Vernunft richtet sich dieser These zufolge auf solche Vorstellungsbilder und erkennt in ihnen das „Wesen eines Dinges“. Dieses Wesen wird dieser Theorie gemäß gespeichert in Allgemeinbegriffen, die das „Wesen der Dinge“ begreifen.[232] Doch kennt Aristoteles

---

was ihm vorgespiegelt wird. Zumindest eines kann er: Ermessen, dass seine gegenwärtigen Vorstellungen wenig mit der Welt, wie sie wirklich ist, zu tun haben.

[231] Aristoteles schreibt: „Die Größe (eines Objekts) kann unterschieden sein von dem der Größe, ihrem Wesen nach verstanden, so wie etwa die Größe vom Wasser von der eines Gewässers. So ist es bei vielen anderen Dingen, aber nicht bei allen, denn bei einigen ist beides dasselbe. So unterscheidet die Vernunft das Wesen des Fleisches und das Fleisch, das entweder mit anderen Vermögen oder mit denselben sich auf eine andere Weise verhaltenden Vermögen, denn das Fleisch ist nicht ohne die Materie.“ (Περὶ ψυχῆς, *Perí psychḗs*, deutsch „Über die Seele“ 4, 429b).

Mit der Aristoteles-Rezeption durch die arabische und in deren Folge auch lateinische Scholastik wurde die Vernunft-Lehre des Aristoteles zu einem Kernstück der Begriffstheorie und damit auch der Erkenntnistheorie. Es mag erstaunlich scheinen, dass dieser Text das philosophische Denken über lange Jahrhunderte mitbestimmte. Manche Sprachphilosophie würde dagegen argumentieren: „Was aussieht wie Fleisch, schmeckt wie Fleisch, duftet wie Fleisch, ist Fleisch. Was chemisch als Fleisch aufzufassen ist, ist Fleisch.“ Das „Wesen des Fleisches“, also die „Fleischhaftigkeit“ eines Objekts zu erkennen, um ihm die Eigenschaft „Fleisch“ zusprechen zu können, ist eine philosophische Illusion.

[232] Die Aussage „Λογος εστιν ο τοτι ην η ον εστιν“ begleitete das Philosophieren über Jahrhunderte (Begriffsrealismus). Sie wurde in der arabischen und lateinischen Scholastik oft wie ein Dogma behandelt.

auch andere Weisen, den Inhalt eines Begriffes auszumachen. Er legte zunächst nur für die wissenschaftlichen Begriffe fest, dass sie nur durch Definition bestimmt werden. Sie werden induktiv aus der Wahrnehmung von miteinander ähnlichen Einzeldingen bestimmt.[233] So werde es möglich, jedem Begriff (einem Denkzeichen) ein Wort (ein Sprachzeichen) zuzuordnen. Eine Definition bezieht sich niemals auf Einzeldinge, sondern stets auf eine Vielheit. Sie geschieht durch Setzung.[234]

Auf der anderen Seite war es aber auch Aristoteles, der die Möglichkeit einer Wesenserkenntnis und die Möglichkeit einer Definition eines Sachverhalts, die das Wesen begreift, für Jahrhunderte der europäischen Philosophie als ihre theoretische Grundlage lieferte. Er gab der philosophischen Zukunft

---

[233] „Bei einem wechselweise voneinander Ausgesagtem gibt es kein Erstes und Letztes, wovon eine Aussage gilt. Denn in dieser Hinsicht verhält sich alles zu allem in gleicher Weise, mag bloß das an sich Ausgesagte an Zahl unendlich sein, oder mag beides, was der Zweifel trifft, es sein (also auch die Zahl der Subjekte). Ausgenommen ist hier der Fall, dass die Begriffe nicht in gleicher Weise umgekehrt werden können, sondern das eine als Zufälliges oder so Zufallendes (= Proprium) auftritt, das andere als Kategorie (= Wesensbestimmung).“ (2. Analytik, I, 19; 15f)

[234] Aristoteles veranschaulicht das Gemeinte am Beispiel der Geometrie: „Es gibt Leute, die annehmen, der Geometriker setze etwas Falsches voraus, denn sie gingen so vor, dass diese annahmen, man dürfe etwa Falsches verwenden, indem er behaupte, man dürfe eine Linie, die nicht einen Fuß lang ist, einen Fuß lang sein lassen und die gezeichnete Linie, obwohl sie nicht gerade ist, gerade sein lassen. Aber der Geometriker schließt nicht darauf hin, dass das eine Linie ist, was er dafür ausgibt, sondern darauf hin, dass das ist, was er dafür bestimmt.“ (Ibd. I, 2, 11; 76 b 40)

für lange Jahrhunderte ihr Zuhause. Das geschah in seiner Lehre von der „tätigen Vernunft“. Deren Aktivität geht voraus die Produktion von Sinnes- und Vorstellungsbildern, die mittels der inneren Sinne die Produkte der äußeren Sinne anreichern. Diese tätige Vernunft richtet sich dieser These zufolge auf solche Vorstellungsbilder und erkennt in ihnen das „Wesen eines Dinges“. Dieses Wesen wird dieser Theorie gemäß gespeichert in Allgemeinbegriffen, die das Wesen der Dinge begreifen. Diese These ist jedoch empirisch nicht zu sichern. Dazu kommt noch, dass der Begriff „Wesen einer Sache“ nur in einer Wesensphilosophie Bedeutung hat. In allen anderen scheint er leer zu sein.[235]

---

[235] „Leer“ nenne ich einen Begriff, wenn er keinerlei empirische Merkmale besitzt, die seinen Inhalt bestimmen. Das von einem „leeren Begriff“ Bezeichnete wird mittels Schlüssen der Vernunft erschlossen, ohne dass es auf Sinneserkenntnis zurückgeführt werden kann. Solche Vernunftbegriffe sind etwa „Welt“, „Seele“, „Gott“. Aristoteles stellte dagegen zunächst nur für die wissenschaftlichen Begriffe fest, dass sie nur durch Definition bestimmt werden. Sie werden induktiv aus der Wahrnehmung von miteinander ähnlichen Einzeldingen bestimmt. So werde es möglich, jedem Begriff (einem Denkzeichen) ein Wort (ein Sprachzeichen) zuzuordnen. Eine Definition bezieht sich niemals auf Einzeldinge, sondern stets auf eine Vielheit. Gedanken sind Abbilder und Vorgänge in der Seele. Aristoteles hatte jedoch mit der These, Definitionen seien Konstrukte, einen Gedanken geboren, der danach drängte, die engen Fesseln der Definitionen zu sprengen und alle Begriffe, die Dinge, Ereignisse, Eigenschaften … bezeichnen, als solche Konstrukte zu verstehen, deren Inhalte (und damit auch deren Funktionen innerhalb verbaler Interaktionen) sehr verschieden sein können.

Da alle Menschen über die gleiche Vernunft[236] verfügen, ohne dass diese jedoch für alle Menschen dieselbe sei, erkennen alle Menschen in gleicher Weise das Wesen eines Sachverhalts, wenn sie ihn überhaupt erkennen. Auch dieser Ansatz einer Erkenntnistheorie geht davon aus, dass alle Bürger[237] grundsätzlich das Gleiche erkennen.

---

[236] Dass alle Menschen über dieselbe aktive, begriffsbildende Vernunft verfügen, diese also für alle Menschen eine sei, wurde von einigen Averroisten (in der Nachfolge des spanischen Philosophen Averroes (1126-1198)) vertreten. Da für alle Menschen die Regeln der Logik und der Gesetze der Natur dieselben seien, so auch der Intellekt. Der damalige Bischof von Paris, Étienne Tempier (+ 1279), verurteilte am 10.12.1270 dreizehn Thesen, ohne die Namen derer zu erwähnen, die diese Lehren verbreiteten. Es heißt da: „Folgende sind die Irrlehren, die von Herrn Stephan, dem Bischof von Paris, zusammen mit allen, die sie wissentlich lehren oder behaupten sollten, verurteilt und exkommuniziert worden sind im Jahre des Herrn 1270, am Mittwoch nach dem Fest des heiligen Nikolaus im Winter: 1. Dass der Intellekt aller Menschen ein und derselbe ist an Zahl ...“

[237] Die Philosophien Platons und des Aristoteles gründeten in den elitären Selbstverständlichkeiten der gleichen Polis, der Stadt Athen. Ihre Rezeption durch diese Zielgruppe sollte nicht zu dem Irrtum führen, dass die Zielgruppe solchen Philosophierens die Bürgerschaften der griechischen Poleis (Städte) waren, als deren geistiges und politischen Zentrum sich Athen verstand. Platon gehörte zur Herkunftselite, Aristoteles, der Lehrer des Großen Alexander, zur Bildungselite.

Die Gedanken des Sokrates, auf den sich beide gelegentlich beriefen, ohne ihm folgen zu wollen, waren vergessen. Das „Ich weiß, dass ich nicht weiß“, das nach dem Zeugnis seines Schülers Platon eines der Grundlagen des Denkens war, sollte überwunden werden, obschon es niemals überwunden wurde – erst recht nicht von Platon und Aristoteles, deren Denken in den Selbstverständlichkeiten der Bürger gründete, während die Mutter des Sokrates, das Einkommen ihrer Familie als Hebamme sicherte. Seine Ehefrau hieß Xantippe. Sie soll ihm, als er einmal ohne Geld nach Hause kam, aus dem Fenster des ersten Stockwerks seines Hauses den Nachttopf über dem Kopf entleert haben.

Von hierher war es nur ein Sprung in die philosophische Neuzeit.[238] Sie war einem recht ursprünglichen Realismus verpflichtet. Ihre Begründung ist denkbar einfach: Wenn naturwissenschaftliche Einsichten sich wirkungsvoll in Technik übersetzen lassen, dann sind diese Einsichten realitätsnah.[239] Die philosophischen Ansätze des Immanuel Kant und erst recht die des neuzeitlichen Idealismus werden als abwegige Spekulation abgetan, weil ohne jedes praxisorientierte Interesse.[240]
Als einer der Ersten warnte Francis Bacon (1561-1625) vor Idolen, die zu Trugbildern werden.[241]

---

[238] Im Mittelalter spielte eine theologische Reflexion über die Möglichkeiten eines an Realität orientierten Erkennens insoweit eine Rolle, als sie auf die „Gottebenbildlichkeit des Menschen“ verweist. Die arabische und die lateinische Scholastik folgen im Allgemeinen den Theorien des Aristoteles.

[239] Sie ist in aller Regel noch immer von den Erkenntnisfortschritten der Naturwissenschaften bestimmt, sieht man einmal von der Theoretischen Physik ab.

[240] Denis Diderot (1713-1784), ein Philosoph der Aufklärung und einer der Gründer des großen Universallexikons Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers (1751-1780), vertrat die These, dass die Erkenntnis der Realität lediglich durch wissenschaftliche Experimente möglich sei. Dazu müssten die Ergebnisse allerdings gedeutet werden, und zwar nach Regeln, die selbst nicht induktiv gewonnen werden können, sondern intuitiv erahnt oder erraten werden müssten. In einem Gleichnis Diderots treffen sich fünf Menschen, von denen je einer nur sieht, hört, riecht, schmeckt und tastet. Sie können sich kaum darüber verständigen, in der gleichen Welt zu leben. Dies soll die konstitutive Bedeutung der Sinnesorgane für die Erfahrung der Gegenstände veranschaulichen.

[241] Er nennt die „idola tribus“, die Trugbilder der Gattung, Fehler der Aktivität menschlichen Verstandes, die, weil gattungsgemäß, kaum oder gar nicht zu vermeiden seien. Die Gattung Mensch neige naturgemäß dazu, Dinge und Vorgänge aus menschlicher Sicht zu sehen

John Locke (1632-1704) etwa beschrieb den Verstand als „ein weißes Blatt Papier“, auf dem sich Abbilder der Gegenstände einprägen.[242]

René Descartes (1596-1650) führte einen neuen Gedanken ein, der, nimmt man ihn ernst, das Ende jeder trivialen Erkenntnistheorie bedeutet hätte. In den „Überlegungen über die Erste Philosophie“ (1641) führt er aus, dass die Evidenz, die unmittelbare Einsicht in den Sachverhalt (die „idea clara et distincta“) als Wahrheitskriterium nur taugt, wenn ein böser Geist („genius malignus“), der uns Menschen auch in der Evidenz täuschen kann, ausgeschlossen wird. Dieser Ausschluss kann nur durch Gott erfolgen, der nicht wollen könne, dass sich Menschen in ihrem Erkennen grundsätzlich täuschen.[243]
Es mag eines der Rätsel der Philosophiegeschichte sein, dass die Evidenz, zumeist völlig unkritisch, bis ins Heute als Wahrheitskriterium gehandelt wird.

Erst Immanuel Kant (1724-1804) machte, wie schon berichtet, diesem Spuk ein Ende. Er war einer der Väter der Ersten

---

und zu beurteilen. Dabei verlören die Dinge der Natur ihre Eigentümlichkeit und würden von der Denkweise oder den Affekten des Forschers beeinflusst. Ein Beispiel ist für ihn die menschliche Neigung, plötzliche oder außergewöhnliche Vorgänge zu stark zu betonen. (Novum Organum, Aphorismen XL*)*

[242] An Essay Concerning Humane Understanding, London 1690.

[243] Meditationes de prima philosophia, London 1641. Descartes nimmt einerseits die Fähigkeit zu unvertäuschtem Erkennen als Gottesbeweis und fordert andererseits die Existenz Gottes, um ein täuschungsfreies Erkennen zu sichern.

Aufklärung, die, weil sie keine adäquate Ethik entwickelte[244], in radikalen Ausbrüchen der Inhumanität endete.

Die Philosophien des 19. und 20. Jahrhunderts, wie die Transzendentalphilosophie, der Materialismus und der Positivismus versuchten zumeist (und zwar vergeblich) über Kant und die Philosopheme der *Ersten Aufklärung* (Locke, Rousseau, Voltaire) hinauszudenken. Sie verfielen zumeist der Verlockung, die (oft nur scheinbare) Evidenz der Ergebnisse ihres Denkens als Wahrheitskriterium zu verstehen. Dieser erkenntnistheoretische Realismus gehört zu den Selbstverständlichkeiten, mit denen die meisten Menschen Euramerikas[245] der Welt in allen ihren Erscheinungen, den politischen wie den ökonomischen, den materiellen wie den geistigen Vorgaben ihres Erkennens, begegnen. Die Möglichkeit des Irrens durch optische Täuschungen, durch Halluzinationen und andere Irritationen des Wahrnehmens wird zwar nicht geleugnet, aber sie spielen in der Welt des Alltags und des Philosophierens keine Rolle.

---

[244] Der Kategorische Imperativ in der „Universalismusformel“ 1788 in der „Kritik der praktischen Vernunft“: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (AA IV 421) beließ das Wort „Maxime“ in einiger Beliebigkeit, die erst in der „Selbstzweckformel“ 1795 in der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ aufgegeben wurde: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ (AA IV 429) Leider ging nur die Universalienformel in das Gedächtnis der Vielen ein. So bedurfte es einer *Zweiten Aufklärung*, die in einer „Ethik der Biophilie“ diesen Mangel zu beheben versucht.

[245] Dieses Wort mag analog zu „Eurasien“ verstanden sein. Es beschreibt einen Kulturraum, der neben Europa auch Amerika und Australien umfasst.

Die Kritik am erkenntnistheoretischen Realismus wird in der Einsicht enden, dass die den Sinnen und ihrem Erkennen zugängliche Welt nicht mit der Welt der mittels des Verstandes und der Vernunft verarbeiteten und damit immer schon selektierten und interpretierten Welt identisch ist. Die erste Welt sei im Folgenden die der Realität genannt, die zweite, die der Wirklichkeiten. Die Beziehungen und die Differenzen zwischen beiden Welten wurden schon in dem Unterscheiden der Beziehungen zwischen Urbild und Abbild erkannt, wenn auch nicht immer zu ihrem Ende gedacht. Der Konstruktivismus versucht, diesen Mangel zu beheben. Die Fähigkeit zwischen beiden zu unterscheiden, ist die wesentliche Funktion von Weisheit.

Vor allem aber zeugt es von der Unfähigkeit des erkenntnistheoretischen Realismus und seiner Kritik durch Immanuel Kant, wenn er das Wort „Kritik“ auf die prüfende Funktion des vom Wort benannten Sachverhalts beschränkt. Das von dem Wort „Kritik“ Benannte sollte nicht nur ein prüfendes Entgegen benennen, sondern ein sehr viel Radikaleres: ein grundsätzliches Infragestellen des bislang von der Kritik der Moderne Verschonten. Es gilt das kritische Anliegen der *Ersten Aufklärung* in einer zweiten zur Wirkung zu bringen. Alles, was als Selbstverständliches dem Erkennen (und in dessen Folge dem Wollen und Entscheiden) zugesprochen wird, gilt es zunächst ins Unselbstverständliche zu bannen, um das Phantom des mit dem Anspruch von Selbstverständlichkeit Bedachten kritisch zu prüfen.

Das Erkenntnisvermögen der Vernunft hat keineswegs nur die Funktion, das ansonsten etwa durch den Verstand Unerklärliche erklärlich zu machen, sondern vor allem die der

Kritik. Die Unfähigkeit des kritischen Prüfens wurde mit dem Etikett „Gehorsam“ versehen und zu einer Tugend gemacht, die es verbot, die Selbstverständlichkeiten des Unmenschlichen, wie Rassismus, Kolonialismus, Nationalsozialismus, Bolschewismus aus dem Inneren der sozialen Systeme heraus, die solche Ideologien schufen, um bestehen zu können, kritisch zu bedenken.[246]

Die Kritik musste von außen kommen, denn nur das Außen erlaubt einen unverstellten Blick. Das Sich-Veräußern, das Heraustreten aus dem Gefängnis des Gewissen, sollte Aufgabe jeder Philosophie sein. Aber selbst die Philosophien der Aufklärung, die sich ein kritisch orientiertes Wollen zum Programm erwählten, kamen diesem Anspruch, wenn überhaupt, nur zögerlich nach. Im Gegenteil, sie schufen sich selbst neue Selbstverständlichkeiten, die sich in Schulen wiederfanden. Ein Beispiel mögen die verschiedenen Schulen der Philosophie sein, die einander bekämpften: Marxismus, Idealismus, Existentialismus …[247]

---

[246] Es ist nahezu allen sozialen Systemen eigen, ihre systemspezifischen Selbstverständlichkeiten gegen jede Kritik zu immunisieren. Das gilt für politische Großsysteme ebenso wie für „Schulen der Wissenschaft“ und die religiösen Systeme (wie Kirchen und Religionsgemeinschaften, im Islam etwa die gegnerischen Systeme der Sunniten und Schiiten …)

[247] Vor allem der Realismus der Erkenntnis und der kommunikativen Metaphern. Dieser „Metaphernrealismus“ verführt Menschen dazu, ihre Meinung als absolut geltend vorzustellen. So werden Aussagen etwa ihrer Tageszeitung unkritisch als semantisch wahr vorgetragen, obwohl es lauten müsste: „Ich habe (etwa in der FAZ) gelesen, dass … .“

Der Realismus der Begriffe

Der erkenntnistheoretische Realismus ist historisch oft eng verbunden mit dem der Begriffsbildung. Die Frage, wie unsere Begriffe entstehen, wie wir sie zur Sprache bringen – und in dem Zusammenhang, ob alle Menschen über gleiche oder doch sehr ähnliche Begriffe verfügen –, ist eine der zentralen Fragen der Philosophie. Begriffe sind Sachverhalte unseres Denkens. Sie werden mittels von Worten oder Wortfolgen zur Sprache gebracht und ermöglichen es so, dass Menschen miteinander kommunizieren. Nur so können sie sich als Sozialwesen verwirklichen. Nur so sind sie in der Lage, im Austausch von Meinungen über Sachverhalte mögliche Fehler in der Interpretation solcher Sachverhalte zu mindern (oder auch zu mehren).[248]

Mitunter kann eine Expedition in die Vergangenheit hilfreich sein, ein philosophisches Fragen in seiner Dringlichkeit zu verstehen. Das ist sicher anzunehmen für die Grundfrage aller Fragen: „Sind wir Menschen in der Lage, unsere In- und Umwelt realitätsdicht zu erkennen und dieses Erkennen in

---

[248] Es gab eine Zeit, in der der Kommunikation die Kraft zugesprochen wurde, sich der Realität zu nähern und subjektive Abweichungen von Realität in der Bildung subjektiver Wirklichkeiten zu erkennen und zu beheben. Das mag in einer offenen Kommunikationsgemeinschaft, die jedem Menschen, gleich welcher sozialen Herkunft und Bildung, offensteht, möglich sein. Doch sind solche Gemeinschaften ein rein methodisches Konstrukt, das mit der Realität menschlicher Gesellschaften wenig oder gar nichts zu tun hat. Die geschlossenen Systeme etwa der NSDAP oder des Bolschewismus konnten zwar systeminternen Konsens erreichen; doch dieser schuf nur kollektive Wirklichkeiten, deren Realitätsferne im Entscheiden auf Grund solcher Konsensfindungen offensichtlich sein dürfte.

Begriffen zu begreifen und diese Begriffe mit Worten zur Sprache zu bringen, um im sozialen Miteinander und im Vergleich mit Fremderfahrungen unser Eigenes zu prüfen?“

Da dieser Begriffsrealismus Grundlage aller übrigen zu sein scheint, sei er hier etwas ausführlicher dargestellt. Am Anfang stand die Frage nach der Realität vom Allgemeinen (etwa von Begriffen oder Erkenntnissen). Sie beschäftigte die europäische Philosophie schon recht früh:

Sokrates (469-399 v. Chr.) suchte nach dem, was verschiedenen Einzelfällen gemeinsam ist. Ist es schon vor den Dingen, Ereignissen und Handlungen etwa als „Idee“ vorhanden, oder wird es erst vom menschlichen Verstand aufgrund von Ähnlichkeiten gebildet?

Mit **Platon** (428-348 v. Chr.) wird die Lehre vom „Vor“ zum wesentlichen Thema der Philosophie. Das Allgemeine ist vom individuellen Erkennen und Denken des Einzelnen nicht abhängig. Das Problem des Allgemeinen im Besonderen ist nach dem Zeugnis Platons in seiner Lehre von den Ideen, die allem menschlichen Erkennen voraus liegen und in der sinnlichen Wahrnehmung der Dinge wiedererkannt werden, *ein wichtiges* Thema der Philosophie.[249] Mit Platon wurde damit

---

[249] Platon stellt in vielen seiner Dialoge seine „Ideenlehre“ vor oder hat sie zur Voraussetzung. Ideen sind etwas real Allgemeines, das auch bestehen kann, ohne dass es im Einzelnen real würde. Das Allgemeine ist also stets – auch ontologisch gesehen – dem Besonderen voraus. Ideen sind angeboren und werden im Erkennen wiedererkannt und so aktiviert. Im Dialog „Menon“ schreibt er: „Wie nun die Seele unsterblich ist und oftmals geboren, und, was hier ist und in der Unterwelt, alles erblickt hat, so ist auch nichts, was sie nicht hätte in

ein Problem in die Welt gesetzt, das auch der heutigen Philosophie noch zu schaffen macht. Es entsprießt der Annahme, dass alle Menschen aller Zeiten Sachverhalte gleichartig erkennen und auf den Begriff bringen.[250] Die kontrafaktische

---

Erfahrung gebracht, sodass nicht zu verwundern ist, wenn sie auch von der Tugend und allem andern vermag, sich dessen zu erinnern, was sie ja früher gewusst hat. Denn da die ganze Natur unter sich verwandt ist, und die Seele alles innegehabt hat, so hindert nichts, dass wer nur an ein Einziges erinnert wird, was bei den Menschen Lernen heißt, alles Übrige selbst auffinde, wenn er nur tapfer ist und nicht ermüdet im Suchen. *Denn das Suchen und Lernen ist demnach ganz und gar Erinnerung*.“ (81cf.) Im selben Dialog lässt Platon den Sokrates eine Folge von scheinbarem Wissen durch ein pädagogisches Experiment mit einem Pflegejungen (Sklaven?) des Menon aufzeigen, den er danach befragt, wie sich ein Quadrat so verdoppeln lässt, dass wiederum ein Quadrat (also das doppelt so große) herauskommt. Das Ausgangsquadrat soll zweimal zwei Fuß groß sein, das resultierende Quadrat muss demnach acht Quadratfuß groß sein. Wie groß ist aber dessen Seitenlänge? (72 bf)

Ob es nach Platon Ideen von allen beliebigen Dingen gibt, wird zumeist bestritten. So bestreitet er beispielsweise, dass es die Idee des „Barbaren“ gebe, weil dies nur eine negative Abgrenzung sei und in Wirklichkeit unzählige Geschlechter bestünden (Politikos 262 d). In den frühen Dialogen nimmt er Ideen (nur?) von „Gerechtigkeit“, „Frömmigkeit“, „Tapferkeit“ an. In den mittleren Dialogen wird dieser Bereich wesentlich ausgeweitet. Hinzu kommen Ideen „Gleichheit“, „Gerade und Ungerade“, „Feuer“, „Schnee“, „Wärme“, „Kälte“, „Gesundheit“, „Stärke“, „Leben“. Mitunter wird vermutet, dass der späte Platon jedem Sachverhalt eine Idee zuordnete.

[250] Man möchte vermuten, dass diese Annahme in der Unkenntnis oder doch der Nichtbeachtung fremder Kulturen oder auch nur der „sozialen Unterschicht“ gründete. Ein wie auch immer geartetes Ghetto erzeugt und erlaubt die Produktion sehr ähnlicher Bedeutungen der verwandten Worte. Man sollte diese Art des (oft elitären) Sprechens eher als „Jargon“ abtun, wenn sie nicht so traurige Folgen zeitigte. Die Gemeinsamkeit von Bedeutungen in solchen

Annahme, es sei so, meuchelte die ersten Ansätze einer konstruktivistischen Erkenntnis- und Begriffstheorie, wie sie etwa von Parmenides (6. Jahrhundert v. Chr.) angedacht wurde. Ob das real Allgemeine nun Ideen seien oder – wie Aristoteles abmildernd annahm – „nur“ das „Wesen des Erkannten“, ist vor dem Hintergrund eines konstruktivistischen Denkansatzes, der allein der Pluralität des Erkennens und Begreifens zureichend gerecht zu werden scheint, ohne besonderen Belang.

Aristoteles gab der philosophischen Zukunft für lange Jahrhunderte ihr Zuhause. Das geschah, wie schon berichtet, in seiner Lehre von der „tätigen Vernunft“ (νοῦς δύναμει = intellectus agens). Deren Aktivität geht voraus die Produktion von Sinnes- und Vorstellungsbildern[251], die mittels der inneren

---

ghettoartigen Zonen mag die Vorstellung von real existierenden Ideen oder Wesen begünstigt haben.

[251] Aristoteles schreibt: „Die Größe (eines Objekts) kann unterschieden sein von dem der Größe ihrem Wesen nach verstanden, so wie etwa die Größe vom Wasser von der eines Gewässers. So ist es bei vielen anderen Dingen, aber nicht bei allen, denn bei einigen ist beides dasselbe. So unterscheidet die Vernunft das Wesen des Fleisches und das Fleisch, das entweder mit anderen Vermögen oder mit denselben sich auf eine andere Weise verhaltenden Vermögen, denn das Fleisch ist nicht ohne die Materie.“ (Περὶ ψυχῆς, *Perí psychḗs*, deutsch „Über die Seele“ 4, 429b). Mit der Aristoteles-Rezeption durch die arabische und in deren Folge auch lateinische Scholastik wurde die Vernunft-Lehre des Aristoteles zu einem Kernstück der Begriffstheorie und damit auch der Erkenntnistheorie. Es mag erstaunlich scheinen, dass dieser Text das philosophische Denken über lange Jahrhunderte mitbestimmte.

Manche Sprachphilosophie würde dagegen argumentieren: „Was aussieht wie Fleisch, schmeckt wie Fleisch, duftet wie Fleisch, ist Fleisch.

Sinne die Produkte der äußeren Sinne anreichern. Diese tätige Vernunft richtet sich dieser These zufolge auf solche Vorstellungsbilder und erkennt in ihnen das „Wesen eines Dinges“. Dieses Wesen wird dieser Theorie gemäß gespeichert in Allgemeinbegriffen, die das „Wesen der Dinge“ begreifen.[252]

Doch kennt Aristoteles auch andere Weisen, den Inhalt eines Begriffes auszumachen. Er legte zunächst nur für die wissenschaftlichen Begriffe fest, dass sie nur durch Definition bestimmt werden. Sie werden induktiv aus der Wahrnehmung von miteinander ähnlichen Einzeldingen bestimmt.[253] So werde es möglich, jedem Begriff (einem Denkzeichen) ein Wort (ein Sprachzeichen) zuzuordnen. Eine Definition bezieht sich niemals auf Einzeldinge, sondern stets auf eine Vielheit. Sie geschieht durch Setzung.[254]

Was chemisch als Fleisch aufzufassen ist, ist Fleisch.“ Das „Wesen des Fleisches“, also die „Fleischhaftigkeit“ eines Objekts zu erkennen, um ihm die Eigenschaft „Fleisch“ zusprechen zu können, ist eine philosophische Illusion.

[252] Die Aussage „Λογος εστιν ο τοτι ην η ον εστιν“ begleitet das Philosophieren über Jahrhunderte (Begriffsrealismus). Sie wurde in der arabischen und lateinischen Scholastik oft wie ein Dogma behandelt.

[253] „Bei einem wechselweise voneinander Ausgesagtem gibt es kein Erstes und Letztes, wovon eine Aussage gilt. Denn in dieser Hinsicht verhält sich alles zu allem in gleicher Weise, mag bloß das an sich Ausgesagte an Zahl unendlich sein, oder mag beides, was der Zweifel trifft, es sein (also auch die Zahl der Subjekte). Ausgenommen ist hier der Fall, dass die Begriffe nicht in gleicher Weise umgekehrt werden können, sondern das eine als Zufälliges oder so Zufallendes (= Proprium) auftritt, das andere als Kategorie (= Wesensbestimmung).“ (2. Analytik, I, 19; 15f)

[254] Aristoteles veranschaulicht das Gemeinte am Beispiel der Geometrie: „Es gibt Leute, die annehmen, der Geometriker setze etwas Falsches voraus, denn sie gingen so vor, dass diese annahmen, man

Auf der anderen Seite war es aber auch Aristoteles, der mit der Möglichkeit einer Wesenserkenntnis und der Möglichkeit einer Definition eines Sachverhalts, die das Wesen begreift, der europäischen Philosophie für Jahrhunderte ihre theoretische Grundlage lieferte. Er gab der philosophischen Zukunft für lange Jahrhunderte ihr Zuhause. Das geschah in seiner Lehre von der „tätigen Vernunft“. Deren Aktivität geht voraus die Produktion von Sinnes- und Vorstellungsbildern, die mittels der inneren Sinne die Produkte der äußeren Sinne anreichern. Diese tätige Vernunft richtet sich dieser These zufolge auf solche Vorstellungsbilder und erkennt in ihnen das „Wesen eines Dinges“. Dieses Wesen wird gemäß dieser Theorie gespeichert in Allgemeinbegriffen, die das Wesen der Dinge begreifen. Diese These ist jedoch empirisch nicht zu sichern.[255] Dazu kommt noch, dass der Begriff „Wesen einer

---

dürfe etwa Falsches verwenden, indem er behaupte, man dürfe eine Linie, die nicht einen Fuß lang ist, einen Fuß lang sein lassen und die gezeichnete Linie, obwohl sie nicht gerade ist, gerade sein lassen. Aber der Geometriker schließt nicht darauf hin, dass das eine Linie ist, was er dafür ausgibt, sondern darauf hin, dass das ist, was er dafür bestimmt.“ (Ibd. I, 2, 11; 76 b 40)

[255] Mir ist nur ein einziger Fall bekannt, der nahelegen könnte, dass die Lehre des Aristoteles zutreffe, der aktive Intellekt sei in der Lage, „das Wesen der Dinge“ in der Sinneserkenntnis der Dinge in diesen wahrzunehmen. Konrad Lorenz erzählte einmal während einer Tagung, dass sein kleiner Sohn, gerade in der ersten Spracherwerbsphase, Menschen mit „Wauwau“ bezeichnete. Die Sorge, dass etwas im Spracherwerb des Buben fehl gelaufen sei, legte sich, als er im Zoo alle Säugetiere mit diesem Allgemeinbegriff zu bezeichnen begann. Er scheint also das Wesen „Säugetierhaftigkeit“ aus der Sinneswahrnehmung Menschen gefunden zu haben.

Sache“ nur in einer Wesensphilosophie Bedeutung hat. In allen anderen scheint er leer zu sein.[256]
Da alle Menschen über die gleiche Vernunft[257] verfügen, ohne dass diese jedoch für alle Menschen dieselbe sei, erkennen

---

[256] „Leer“ nenne ich einen Begriff, wenn er keinerlei empirische Merkmale besitzt, die seinen Inhalt bestimmen. Das von einem „leeren Begriff“ Bezeichnete wird mittels von Schlüssen der Vernunft erschlossen, ohne dass es auf Sinneserkenntnis zurückgeführt werden kann. Solche Vernunftbegriffe sind etwa „Welt“, „Seele“, „Gott“. Aristoteles stellte dagegen zunächst nur für die wissenschaftlichen Begriffe fest, dass sie nur durch Definition bestimmt werden. Sie werden induktiv aus der Wahrnehmung von miteinander ähnlichen Einzeldingen bestimmt. So werde es möglich, jedem Begriff (einem Denkzeichen) ein Wort (ein Sprachzeichen) zuzuordnen. Eine Definition bezieht sich niemals auf Einzeldinge, sondern stets auf eine Vielheit. Gedanken sind Abbilder und Vorgänge in der Seele. Aristoteles hatte jedoch mit der These, Definitionen seien Konstrukte, einen Gedanken geboren, der danach drängte, die engen Fesseln der Definitionen zu sprengen und alle Begriffe, die Dinge, Ereignisse, Eigenschaften … bezeichnen, als solche Konstrukte zu verstehen, deren Inhalte (und damit auch deren Funktionen innerhalb verbaler Interaktionen) sehr verschieden sein können.

[257] Dass alle Menschen über dieselbe aktive, begriffbildende Vernunft verfügen, diese also für alle Menschen eine sei, wurde von einigen Averroisten (in der Nachfolge des spanischen Philosophen Averroes (1126-1198)) vertreten. Da für alle Menschen die Regeln der Logik und der Gesetze der Natur dieselben seien, so auch der Intellekt. Der damalige Bischof von Paris, Étienne Tempier (+ 1279), verurteilte am 10.12.1270 dreizehn Thesen, ohne die Namen derer zu erwähnen, die diese Lehren verbreiteten. Es heißt da: „Folgende sind die Irrlehren, die von Herrn Stephan, dem Bischof von Paris, zusammen mit allen, die sie wissentlich lehren oder behaupten sollten, verurteilt und exkommuniziert worden sind im Jahre des Herrn 1270, am Mittwoch nach dem Fest des hl. Nikolaus im Winter. 1. Dass der Intellekt aller Menschen ein und derselbe ist an Zahl.“ Der Ausdruck „Averroisten“ als Kampfbegriff ist erstmals 1270 in der Schrift des Thomas von Aquin: „*Über die Einheit des Intellekts gegen die Averroisten“* („De unitate intellectus contra Averroistas*“*) bezeugt.

alle Menschen in gleicher Weise das Wesen eines Sachverhalts, wenn sie ihn überhaupt erkennen.

Amicius Boethius (ca. 475 - 524), **Petrus Abälard** (1079-1142) und **Wilhelm von Ockham** (1285-1347) nahmen diesen Denkansatz auf und entwickelten ihn weiter. Sie nahmen an, dass das Allgemeine nach den Dingen bestehe, weil vom menschlichen Intellekt erzeugt, der ähnliche Dinge mit demselben Wort bezeichne (Nominalismus). Eine vermittelnde Theorie (Konzeptualismus) nahm an, dass das erkannte Wesen der Dinge mental real sei. Die noch vorzustellende konstruktivistische Begriffstheorie wird entweder einen Konzeptualismus vertreten oder – und das ist die Regel – sie wird nominalistisch denken.

Die Diskussion um die Geltung dieser Positionen bestimmte durch lange Jahrhunderte (und unbewusst, oder anderswie abgewehrt, bis ins Heute) das philosophische Denken. Dieses in seinem Wandel zu verfolgen ähnelt einem Abenteuer[258], das sich im Dschungel um die verschiedenen

---

[258] Umberto Eco (1932-2016), ein weltbekannter Semiotiker, hat in seinem Roman „Der Name der Rose“ (1980) diesem Streit ein literarisches Denkmal gesetzt. In einem Benediktinerkloster (in dem die „via antiqua“ vertreten wurde) klärt der Franziskaner William von Baskerville (als Mitglied seines Ordens Vertreter der „via moderna“) nicht nur eine Reihe mysteriöser Mordfälle auf, sondern löst auch das Begriffsproblem, ob es zum „Wesen des Menschen“ gehöre, lachen zu können, auf eindrucksvolle Weise im neuen Paradigma. Aristoteles führt das „der Mensch ist ein Wesen, das lachen kann“ („Homo est ens risibile“) als Beispiel einer Definition aus nur einem Wesen eigenen Eigenschaften an (definitio ex propriis). Es galt den Vertretern des „alten Weges“ als eine Art Blasphemie, denn dann hätte Jesus gelacht. Das aber widerspräche allem, was man über ihn wisse und lehre.

Konzeptionen des Allgemeinen in Begriffen eingestellt hat. Es mag in einem kurzen Entwurf des berühmten „Universalienstreites“ vorgestellt sein: Es standen einander entgegen der „alte Weg“ (die „via antiqua“) und der moderne Weg (die „via moderna“).[259]

Es mag nachdenklich stimmen: Aber schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts begann sich das Interesse vom Allgemeinen auf das Besondere zu verlagern. Da aber Interessen, Erwartungen, Bedürfnisse, Vorurteile …[260] Erkenntnis leiten, bildeten sich zwei unterschiedliche Strömungen je nach Art des Interesses heraus. Die erste war bestimmt durch die Überzeugung, es gebe ewige und absolute, wahre Sätze, wie sie etwa in theologischen Dogmen[261], aber auch heute noch in manchen Formen naturwissenschaftlicher Dogmatik vorkommen, die bestimmte Naturgesetze als absolut wahr annimmt. Sie schloss vom Allgemeinen auf das Besondere. Die andere ging aus vom Besonderen und schloss von ihm

---

[259] Die Namen der beiden Wege sind denen der Philosophie der Moderne und Postmoderne gerade entgegengestellt. Die Moderne ist dem alten Weg verpflichtet, die Postmoderne dem modernen.

[260] Dieser Komplex wird im Folgenden mit dem Wort „Interesse$_1$“ zusammengefasst. Eine nähere Behandlung des Themas „Interesse“ bleibt dem folgenden Kapitel vorbehalten.

[261] „Dogmen“ seien hier und im Folgenden alle Sätze genannt, die in einer zureichend großen Menge von Menschen als Elemente ihres *Allgemeinen Bewusstseins* als wahre Aussagen angenommen und meist auch verteidigt werden. So gilt es manchen als Dogma, dass Demokratie und Marktwirtschaft für alle Zeiten und alle Gesellschaften die besten Formen menschlichen Miteinanders ausmachen. Viele Bürger in Israel oder in den USA vertreten mit dogmatischem Eifer die Ansicht, dass sie „das Gute“ gegen „das Böse“ vertreten. Viele Naturwissenschaftler halten einige ihrer Theorien für wahr und damit für endgültig geltend …

hin auf Verallgemeinerungen. Sie ermöglichte so das Aufkommen von Naturwissenschaften und in deren Folge den Empirismus, nach dem alles Wissen von Erfahrung ausgeht (und auf Erfahrung abzielt).

Der „alte Weg“ erhielt seinen abstrusen, wenn auch konsequenten Abschluss in der „Ars combinatoria“ des Raimon Lull (ca. 1235 - 1315). Er nahm an, dass, wenn alle Kombinationen von Begriffen zu allem menschenmöglichen Wissen führen, die Grenze dessen erreicht sei, was Menschen wissen könnten. Die Lehren der „via antiqua“ bestimmen nicht selten noch das Denken Vieler, auch das vieler Philosophen – auch der Moderne –, sie stellten und stellen sich vor in der oft unkritischen Akzeptation der Thesen des erkenntnistheoretischen Realismus und des Begriffsrealismus.

Die Wesensphilosophie gründete und gründet auf der Einsicht, dass diese Vernunft allen Menschen aller Zeiten unter allen sozialen Umständen gemeinsam sei. Erst die Postmoderne überwand diesen Irrtum. Sie setzte an die Stelle einer absoluten Vernunft und ihrer Funktionen eine kommunikative Vernunft ein. Diese Vernunft nimmt Rücksicht auf historische und soziale Vorgaben. Im glückenden kommunikativen Geschehen können Menschen Konsens finden, was einem erkannten Sachverhalt wesentlich ist (ohne den Anspruch einer Wesenserkenntnis zu bemühen).

Der moderne Konstruktivismus nimmt diesen Ansatz auf. Er erkennt, dass die Inhalte vieler Begriffe (unserer „Denkzeichen“) abhängen von Interessen$_1$. Obgleich die „tätige Vernunft“ aktiv wird bei der Bildung von Denkzeichen (Begriffen), ist sie jedoch auch verantwortlich für die Konstruktion von

logischen Bildern, da diesen Bildern qualifizierte Denkzeichen entsprechen. Die Erkenntnis des „Wesens der Dinge“ ist die Voraussetzung verschiedene Sachverhalte unter einen Begriff zu bringen.

Die folgende Tabelle mag das Vorgestellte zusammenfassen:

„Physisch-real“	„Metaphysisch-real“	„Mental-real“
Platon	Aristoteles	Wilhelm von Ockham
Ultrarealismus	Realismus	Konzeptualismus

Einige Vertreter der Moderne versuchen ihre Wesensphilosophie noch zu retten, indem sie das „Wesen“ als den „wesentlichen Kern“ von Merkmalen, die von der aktiven Vernunft erkannt werden, zur Grundlage ihres Begriffsrealismus machen. Was das Wort „wesentlicher Kern“ bedeutet, bleibt jedoch allenfalls in den Versuchen stecken, über ihn Konsens zu erreichen.

Der Konstruktivismus wird zeigen, dass auch die Rede vom „wesentlichen Kern“, den zu erkennen, allen Menschen aller Zeiten gegeben sein soll, ein bloßes Phantom ist, das die Sehnsucht nach „ewigen Wahrheiten“ psychologisch, nicht aber empirisch verständlich hervorbringt.

Die Begriffsbildungstheorie des Aristoteles wurde zur Grundlage aller Vernunft- und Wesensphilosophien bis hin in unsere Tage. Die Philosophien der Moderne zählen dazu. Deren Überwindung in der Postmoderne und – mehr noch – im

Konstruktivismus setzte einerseits das Ende dieser Annahmen voraus und trug anderseits zu ihrer Überwindung bei. Die Postmoderne entstand aus der Kritik an der Moderne, die nicht in der Lage war, die Gräuel des Zweiten Weltkrieges und der Konzentrationslager zu verhindern, nicht einmal sie sinnvoll zu bedenken oder gar eine Wiederholung zu verhindern. Der Konstruktivismus überwand dann auch die Postmoderne, indem er den nicht nur negativen, sondern auch positiven Entwurf einer anderen Philosophie vorstellte.

Das Werden einer realitätsdicht siedelnden Begriffstheorie fand ihr (vorläufiges) Ende im erkenntnistheoretischen Konstruktivismus. Er nimmt an, dass Menschen auf Grund von Sinneserkenntnissen Begriffe konstruieren, die von Verstand und Vernunft gebildet werden. In diesen Verarbeitungsprozess gehen auch nicht erkenntnisrelevante Faktoren ein, die dazu führen, dass zumindest in alle handlungsrelevanten Begriffe Erwartungen, Interessen, Bedürfnisse, Wertungen … mit eingehen.

Zunächst gilt es die Klassen von Begriffen zu erkunden, da die Verwechslung der Klassen zu argen Missverständnissen führen kann. Zu nennen sind:

Singuläre Begriffe, die einen einzelnen Sachverhalt begreifen. Sie werden durch den Verstand gebildet, der einen einzelnen von den apriorischen Formen (Raum, Zeit, Kategorien) geordneten Sachverhalt (physischer, psychischer, sozialer Art) auf den Begriff bringt. Zur Sprache kommen sie durch Eigennamen.

Allgemeinbegriffe. Wie sie zustande kommen, ist eine alte Streitfrage der Philosophie. Platon identifizierte sie mit Ideen. Aristoteles war der Ansicht, dass unser Verstand das „Wesen“ eines Sachverhaltes schon in der Erkenntnis des Einzelnen aus dem Erkannten heraus erkenne und dieses Wesen in Individuen gleicher Art wiedererkenne und so diese Individuen gleicher Art zu einer Klasse zusammenfasse, die den Allgemeinbegriff ausmache. Dieser Allgemeinbegriff ist identisch mit einem Wort. Diese Theorie wurde verschiedentlich in Zweifel gezogen:

1. Ist das, was Aristoteles mit dem Wort „Wesen“ benennt, kaum mehr als ein apriorisches Postulat eines Philosophen, der seinen erkenntnistheoretischen Realismus zu verteidigen versucht?
2. Es gibt keinen empirischen (sinnespsychologischen oder verstehenspsychologischen oder sozial-kommunikativen) Befund, der diese Annahme zwingend belegen könnte.
3. Die Gleichstellung von Begriff und Wort ist zwar der Umgangssprache entnommen, dennoch aber bizarr unrealistisch. Jeder Mensch weiß aus seiner Lebenspraxis, dass ein und dieselbe Klasse von Sachverhalten schon in der eigenen Sprache sehr verschiedene Namen haben kann. Erst recht gilt das für den Klassennamen in Fremdsprachen.

Eine dritte Theorie nimmt an, dass menschlicher Verstand Sachverhalte, die einander in erheblichen Merkmalen ähneln, zu Klassen zusammenfassen kann. Worte sind Namen für solche Klassen. Wie dieselben Begriffe recht unterschiedliche Namen haben können, so können auch gleiche Namen sehr verschiedene Begriffe benennen. Die sich unter den gleichen

Namen verbergenden Verschiebungen der Begriffe auszumachen ist eines der Anliegen des Konstruktivismus.

„Identische Begriffe“ sind Begriffe, die – unabhängig von der historischen, sozialen oder kulturellen Situation, in der sie mit oft sehr verschiedenen Namen bedacht werden – denselben Inhalt (die Menge der empirischen Merkmale der Sachverhalte, die sie begreifen) und denselben Umfang (die Grenzen der Klasse von Sachverhalten, die sie begreifen) umgreifen und haben.

Inbegriffe sind Begriffe, deren Inhalt nicht empirische Merkmale sind, sondern andere Begriffe (Individualbegriffe, vor allem aber Allgemeinbegriffe). Die meisten Wertbegriffe, die mit Worten benannt werden wie „Demokratie“, „Gerechtigkeit“, „Freiheit“ sind solche Inbegriffe, die in sich Begriffe begreifen.

Urbegriffe sind Erklärungsbegriffe, welche die menschliche Vernunft bildet, um Sachverhalte, die ansonsten im Unerklärlichen verweilen müssten, auf den Begriff und damit mittelbar auch zur Sprache bringen zu können. Diese „Vernunftbegriffe“, die nicht empirische Sachverhalte beinhalten, können der reinen Vernunft zuzurechnen sein oder der empirischen Vernunft, die Sachverhalte zu begreifen versucht, die auch empirische Elemente enthalten. Zu den ersteren mag der mit dem Wort „Gott“ benannte Sachverhalt gehören, zur letzteren etwa der mit dem Wort „Information“ benannte. Dass Inbegriffe und Urbegriffe Konstrukte menschlichen Erkenntnisvermögens sind, wird auch der überzeugteste Begriffsrealist zugestehen müssen.

Die klassische Philosophie der Moderne wandte sich neuen Fragen zu. Sie kreiste nicht mehr um das Thema Erkennen und Begreifen, sondern um das offensichtlich sehr viel interessantere Thema: Wer und was ist der Mensch? Wie gestaltet er seine Welt? Eine Antwort auf diese Frage zu geben, sei dem dritten Teil unserer Untersuchungen überwiesen. Er versucht eine Antwort zu geben auf die Frage, die nach Immanuel Kant die Philosophie versuchen sollte zu beantworten, die Frage: „Was ist der Mensch?“[262]

Der Traum, das Thema Erkenntnis und Begreifen sei mit den verschiedenen Versuchen gelöst, das Urbild des Erkannten mit dem Abbild des Erkannten in Verbindung zu bringen, erwies sich als fataler Schein. Der Konstruktivismus wirbelte das Denken der in Selbstgenügsamkeit verkommenen Philosophie auf. Das führte bei den Einen zu sehr unterschiedlichen, eher dümmlichen Versuchen, das alte Thema, das längst als erledigt galt, wieder zu beleben; die Anderen mühten sich, es mit schlagenden Argumenten zu meucheln. Nur eine kleine Schar philosophisch Denkender nahm sich die Zeit, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Diese Zeit will sich der Autor nun nehmen.

---

[262] Die Frage lautet zunächst: „Wer ist der Mensch?“ Das eigentliche existenzielle Fragen ist jedoch die nach dem eigenen Ich. Sie lautete dann: „Wer bin ich?“ Die Suche der Menschen nach dem eigenen Ich ist nicht nur *die* Frage der Philosophie, sondern auch die Frage aller Wissenschaften. Sie hat ihren gemeinsamen Ursprung in den Fragen: „Wer bin ich?“, „Was kann ich?“, „Was sind meine Möglichkeiten und Grenzen?“ und: „Gibt es die Chance, sie zu überwinden und in ihrem Jenseits mich selber zu entdecken?“

Um aus dem Gefängnis der scheinbaren Selbstverständlichkeiten unseres europäischen Denkens auszubrechen, bedurfte es mancher Neuorientierung. Es galt die Relativität des vermeintlich Sicheren gegen das Risiko des Irrens einzutauschen. Es galt Wahrheit als das zu verstehen, was sie in ihrer eigenen Wahrheit ist und nur sein kann. Es galt die Philosophie des Besitzens, die das Denken bis hin zur Moderne bis hin zur Besessenheit besetzte, zu überwinden. Solches Überwinden ist verbunden mit Enttäuschung und Trauer. Es kommt darauf an, Ent-Täuschung auch in ihrer positiven Fiktion zu sehen. Als Fortfall von Täuschung. Es galt Trauerarbeit zu leisten, um den vermeintlichen Besitz zu lassen. Das Besitzen musste abgelöst werden vom Geschehen, das Vorhandene durch das Sich-Ereignende. Neue Themen traten im Verlieren des Alten ins neue Bewusstsein. Es galt die Bedeutung des Interesses für alles Erkennen und Handeln auszumachen. Es galt zu unterscheiden zwischen Wahrheit und Gewissheit.

Wichtig ist die Einsicht, dass nahezu alles Wissen auf „Glauben“ beruht, dass alle Gewissheit nur in Vorläufigkeit gewiss ist.

Die Entdeckung der Rolle des Interesses

Der Ausbruch aus dem Gefangenenlager der Realismen und der Philosophie der Moderne begann mit der Entdeckung der Rolle des Interesses für das Erkennen und Verstehen.[263] Sicher verabschiedeten sich schon manche emanzipatorisch Denkenden von dem Paradigma der drei Realismen. Doch der Abschied scheint erst dann keine Heimkehr ins gewohnte Denken mehr zuzulassen, wenn die Rolle und die Bedeutung des Interesses[264] für nahezu alle Bereiche unseres Lebens

---

[263] Das Werk des Jürgen Habermas (1929-2026), „Erkenntnis und Interesse“ hat sicherlich dazu beigetragen, die Rolle des erkenntnisleitenden Interesses ins Allgemeine Bewusstsein zu tragen. Das 1968 erschienene Buch ist sicherlich weitgehend dem Zeitgeist gewidmet. Seine grundlegende Intention ist die „Analyse des Zusammenhangs nur als Gesellschaftstheorie“ (9).

[264] Das lateinische „inter-esse“ bezeichnet ein Dabeisein oder auch ein Dazwischenstehen. Das Dabeisein stellt sich vor als (mitunter neugieriges) Aufmerken des Erkenntnisvermögens („erkenntnisleitendes Interesse“) und – in der Regel damit verbunden – des Strebevermögens („handlungsleitendes Interesse“). Die Aufmerksamkeit kann auch bestimmt sein vom kognitiven wie von dem vom Willen geleiteten („volitiven“) Interesse. „Aufmerksamkeit“ bezeichnet also ein interessiertes teilnehmendes Aufmerken, das kognitive und volitive Teilnehmen an Personen, Kenntnissen, Entscheidungen, Erklärungen, Absichten. Das Maß der Anteilnahme korreliert mit dem Interesse. Vorteile und die Vermeidung von Nachteilen sind oft ein bewusster Grund für Interessen.

Es gibt jedoch auch unbewusste Gründe für die Ausrichtung von Erkenntnis- und Strebevermögen. Gegen ein Bewusstwerden können Abwehrstrategien entwickelt werden, wie etwa das Verleugnen. Diese

erkannt und akzeptiert werden. Eine Philosophie des Sich-Ereignens wird sich stets bewusst sein, dass Interessen im Ereignen von zwischenmenschlichen Situationen, im zwischenmenschlichen Geschehen von großer, sehr oft gar von entscheidender Bedeutung sind. Interessen sind zunächst individuell.[265]

Soziale Systeme werden, wie noch auszuführen ist, verursacht durch Informationen. Die Produktion von Informationen, vor allem aber ihre Weitergabe, wird in aller Regel von

---

Abwehrstrategien können jedoch auch dazu dienen, Angriffe oder Unterstellungen zu verdecken oder zu verstecken. Es kann ein wichtiger Schritt in gelingender Kommunikation (vor allem der therapeutischen) sein, solche Verweigerungstechniken zu erkennen, als solche anzuerkennen, zu relativieren und – unter Umständen und vor allem, wenn sie Leben mindern – aufzugeben. Sie verlieren dann ihren dogmatisch-fordernden Charakter.

[265] Interessen können sich auch kollektivieren. Es kommt dann zu Zusammenschlüssen von „Interessensverbänden“ (einem nicht seltenen Typ sozialer Systeme), deren Agenten meist „Interessenvertreter“ genannt werden. Die Psychologie interessiert sich vor allem für die Antwort auf die Fragen: „Wie können Interessen geweckt werden?“ Und: „Wie können Interessen aktiviert werden, so dass sie zu Handlungen oder Entscheidungen führen?“ Interessen können aber auch so sehr internalisiert werden, dass sie in die Bildung der Struktur des Systems „Persönlichkeit“ eingehen. Solche Interessen können kaum von anderen Personen oder von als bedrohlich empfundenen Ereignissen infrage gestellt werden. Selbst in der therapeutischen Praxis gelingt oft nur eine Orientierung des Interesses an persönlichem Wohlergehen zu wecken, insofern es dem kollektiven widerspricht. Die Ausbildung und Verstärkung kollektiver Interessen ist Ziel und Absicht aller Demagogen und Systemagenten. Auf Kollektivbildung angewiesene soziale Systeme können nur bestehen, wenn es gelingt, Interessen zu kollektivieren. Kollektivinteressen sind jedoch sehr wohl zu unterscheiden von sozialen Interessen, die darauf gerichtet sind, legitime und legitimierte personale Interessen zu schützen und realistisch möglich zu machen.

Interessen begleitet.[266] Diese sind nicht selten verantwortlich für die Interpretation und die Wirkung von Informationen.

„Interesse“ ist also nahezu zwingend zu einem wichtigen Thema der gegenwärtigen Philosophie geworden. Das Interesse war ein Doppeltes: Zum einen galt es der Philosophie selbst. Was könnte nach dem Abtritt der Philosophie von der Bühne der politischen, ökonomischen, kulturellen, sozialen Erheblichkeit kommen? Zum anderen aber sind die konstituierenden Merkmale einer „wirksamen Philosophie“, die den Elfenbeinturm der Selbstgenügsamkeit verlassen wollte, einem theoretischen und praktischen Interesse ausgeliefert und verpflichtet.

Die „alte Philosophie“ war vor allem dem Interesse verpflichtet, Überkommenes zu erhalten und auf seinen Fundamenten weiter zu denken. Aber dieses Denken erreichte kaum die Gegenwart mit ihren radikal neuen Vorgaben in nahezu allen Lebensbereichen. Es gilt nun die leitenden Interessen der Gegenwart zur Sprache zu bringen und von ihnen her Philosophie neu oder doch anders zu komponieren. Das vorwiegende Interesse der Philosophie sollte sein, Einfluss zu nehmen auf die gegenwärtigen Strömungen der politischen, sozialen und kulturellen Abläufe.

---

[266] Man kann soziale Systeme, im Unterschied zu allen anderen, als Systeme verstehen, die durch gemeinsame Interessen entstehen, solche erzeugen und zu überindividuellen Einheiten zusammengehalten werden. Nachhaltiges Gegeneinander von miteinander unvereinbaren Interessen wird früher oder später zum Untergang des Systems führen.

Eine „Philosophia perennis“, die für sich beansprucht, zu allen Zeiten allen Menschen etwas Handlungsleitendes sagen zu können, scheint endgültig vergangen zu sein. Die Annahme einer derartigen Philosophie, dass die Interessen aller Menschen und aller Zeiten und aller sozialen Situationen im Wesentlichen miteinander verträglich seien und zu gleichem Erkennen und Verstehen führen, wird dem Reichtum des Menschlichen, der sich auch in unterschiedlichen und zum Teil divergierenden Interessen ausdrückt, nicht gerecht. Sie ist eine der Voraussetzungen für alle Formen der Intoleranz des Glaubens, des Wertens und des Handelns.

Viele Interessen sind janusköpfig: Sie haben neben ihrer Funktion, Erkenntnis, Verstehen, Handeln (möglichst realitätsdicht) zu leiten, nicht selten auch die Folge und mitunter gar das Ziel, das dem Inhalt oder Gegenstand eines eigenen Interesses Entgegenstehende zu mindern, es gar zu bekämpfen, zu schmälern, zu verurteilen …

Interessen stehen nicht selten gegen Interessen. Von Interessen geleitete Konflikte zwischen Personen und zwischen sozialen Systemen, aber auch zwischen Personen und sozialen Systemen dürften der Ursprung sein für so manchen destruktiven Konflikt, bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Auch Inquisitionen, Zensuren, Ausgrenzungen sind nicht selten Folge widerstreitender Interessen. Was Menschen anderen Menschen Böses tun, hat oft hier seinen Ursprung: im Widerstreit von Interessen.

Hier wird die humane Bedeutung von Toleranz deutlich, die bereit ist, fremde Interessen gegen eigene gelten zu lassen und Erkennen, Verstehen und Handeln, das aus diesen

Interessen hervorgeht, zu ermöglichen, solange diese nicht sozial unverträglich sind. Aber bei der Bestimmung des sozial Unverträglichen beginnt schon das Problem; denn nicht selten bestimmen Interessen das, was sozial unverträglich ist. Viele Interessen verleumden die ihnen entgegenstehenden als sozial unverträglich, vor allem, wenn diese das Durchsetzen der eigenen erschweren oder gar unmöglich machen.

Hier wird wiederum das Kriterium erheblich, Wirklichkeiten von Realität zu scheiden. Interessen sind stets Ausdrucksformen von individuellen oder kollektiven Wirklichkeiten. Führt das Vertreten von Interessen zu destruktiven Konflikten, spricht alles dafür, dass sie in realitätsfremder Wirklichkeit gründen. Eine Philosophie des Sich-Ereignens wird das Interesse für alles Erkennen und Handeln bedienen. Beide sind nur und immer im Ereignen, wennschon ihre Folgen, die im Raum des Geschehens spielen, kaum übersehen werden dürfen.

Interessen können sehr verschiedener Art sein. Für den Umgang mit eigenen und fremden Interessen in der Alltagspraxis gilt es weiter geeignet zu unterscheiden:
Bewusste, vorbewusste und unbewusste Interessen.
Habituelle, virtuelle und potenzielle Interessen.
Existentielle und kategoriale[267] Interessen.

---

[267] „Kategorial“ bezeichnet hier die Qualität eines Sachverhalts, der diesem nicht notwendig, seiner Existenz nach, zu eigen ist. Das Wort benennt also nicht Eigenschaften wie „unweigerlich“ oder „peripher“. Es steht nicht im Gegensatz zu „real“. Das Wort „kategoriale Eigenschaften“ kann also unter verschiedenen sozialen und psychischen Umständen sehr verschiedene Begriffe benennen, die sehr

Bewusste, vorbewusste, unbewusste Interessen

Das bewusste Interesse. Es ist im Augenblick der Handlung dem Handelnden bewusst, dass sein Handeln durch ein oder mehrere Interessen bestimmt ist. Solche Interessen sind zumeist sprachlich darstellbar. Sie können habituell oder virtuell sein.

Das vorbewusste Interesse. Es ist zumeist in der konkreten Handlungssituation nicht bewusst, kann aber – meist im Nachhinein – bewusst werden. Diese Bewusstwerdung kann bei einer Person, die gewohnt ist, Inhalte ihres Vorbewussten zu reflektieren, selbstständig erfolgen. Meist ist jedoch fremde Unterstützung hilfreich bis notwendig. Um dieses Ziel zu erreichen und somit zu einer besseren Selbsterkenntnis zu gelangen, kann therapeutische Hilfe angezeigt sein. Aber auch ein emotional positiv besetzter und als vertrauenswürdig eingeschätzter Partner (Freund, Ehepartner …) kann helfen, vorbewusste Interessen bewusst zu machen. Da die Kenntnis dieser Interessen sehr oft hilft, die eigene Position (einschließlich ihrer Vorurteile) besser zu verstehen, ist die Aufgabe, sie sich bewusst zu machen (oder machen zu lassen), ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Selbsterkenntnis[268], um

---

verschiedene Grade von Erheblichkeit abdecken. Kategoriale Interessen entstehen und werden handlungserheblich in konkreten psychischen und sozialen Situationen. Ihre Intensität und Gestaltung sind also variabel.

[268] Der Überlieferung nach soll am Eingang des Tempels von Delphi die Inschrift „Erkenne dich selbst“ (Γνῶθι σεαυτόν) den Besucher gemahnt haben. In diesem Wort lässt sich die Weisheit der Griechen

die Ursache destruktiver Konflikte zu erkennen, und diese – wenn möglich – konstruktiv zu lösen.

Unbewusste Interessen sind zumeist Symptome einer tief liegenden, vom Bewusstsein nicht erreichbaren Schicht, die menschliches Handeln weitgehend bestimmt und in Grenzfällen durchaus Krankheitswert haben kann. Nicht wenige destruktive Konflikte, die sich gegen jedes Bemühen sperren, weil sie in ihren Gründen nicht bewusstseinsfähig sind, bedürften, wenn die psychischen und/oder sozialen Konflikte lebensmindernd werden, einer therapeutischen Aufarbeitung.

Habituelle, aktuelle und virtuelle Interessen

Das habituelle Interesse: Dieses Interesse bildet zumeist ein Strukturelement in der psychischen und sozialen Organisation der Psyche einer Person. Zumeist sind diese Interessen existenzieller Art. Hierzu mögen zählen: die Bewahrung der Selbstachtung oder der Wille zu positiven sozialen Kontakten.
Das aktuelle Interesse. Es ist an konkrete psychische und/oder soziale Situationen und konkrete psychische und/oder soziale Bedingungen gebunden. Wechseln diese, kann auch das Interesse wechseln.

---

zusammenfassen. Doch es sind gerade oft sehr verschiedene Interessen, die einen Menschen davon abhalten können, sich auf den Weg zum eigenen Selbst zu machen. Das Bedürfnis nach möglichst realitätsdichter Erkenntnis des Selbst wird überlagert von einem Scheinfrieden einer selbst konstruierten Wirklichkeit.

Das virtuelle Interesse lauert gleichsam im Hintergrund des Geschehens. Es ist, obschon meist unbewusst, habituell angelegt, es wird aber nur in konkreten Situationen bewusst und bestimmt so Erkenntnis, Verstehen und Handeln.

Existenzielle und kategoriale Interessen

Endlich gilt es, zu unterscheiden zwischen existenziellem Interesse und einem kategorialen, situationsgebundenen. Das existenzielle Interesse wird bestimmt durch die nachhaltige Bewahrung der Selbstachtung[269], das kategoriale hängt ab

---

[269] Gemeint ist eine „narzisstische Homöostase“. Das Wort bezeichnet also eine psychische Selbstregulation mit dem Ziel, Selbstachtung und die Überzeugung vom Selbstwert zu erhalten. Es handelt sich also nicht primär um körperliche Befindlichkeiten, sondern um psychische. Dabei darf jedoch die somatische Befindlichkeit nicht außer Acht gelassen werden. Wenn das oft zitierte und gelegentlich (etwa von faschistischen oder anderen autoritären Systemen) missbrauchte Wort vom gesunden Geist im gesunden Körper („Mens sana in corpore sano“) eine Rolle spielt, dann hier. Um diese Erhaltungsbedürfnisse zu realisieren und zu sichern, verfügen Menschen über verschiedene Strategien.

1. Das Spiegeln anderer Menschen.

2. Die Fähigkeit, Kränkungen beider Interessen zu verarbeiten (etwa zu trauern).

3. Die Fähigkeit, sich kreativ und biophil mit sich selbst kreativ (biophil) zu beschäftigen.

Vor allem die „Spiegelarbeit“ ist beim Entstehen beider Interessen von erheblicher Bedeutung. Eltern, Freunde, Lehrer … spiegeln dem jungen Menschen auf der Suche nach sich selbst ein Bild zurück, indem

von konkreten Lebensentwürfen statt von „Lebensvisionen“ einer Person[270] oder eines sozialen Systems.

Existenzielles Interesse gilt einem Zustand, den ein Mensch oder ein soziales System um nahezu jeden Preis aufrecht zu erhalten versucht, weil dieser ihnen existenznotwendig zu sein scheint.

Das existenzielle Interesse von Personen

Für Menschen ist es der Zustand optimaler Selbstachtung. Der Selbstachtung gilt also das vorzüglichste Interesse. Der anhaltende Verlust der Selbstachtung kann zum psychischen und/oder sozialen Kollaps führen. Selbst ein episodischer Verlust der Selbstachtung beschwört meist eine Krisenstimmung herauf, die Menschen zu sehr unbedachten Reaktionen und zu schmerzlichen Leiderfahrungen führen kann. Deshalb dürfte diese Bewahrung der höchste Motivator sein, der

---

er sich selbst erkennt und selbst interpretiert. Vor allem das elterliche Spiegeln bleibt für das weitere Leben prägend. Es wird verinnerlicht, und alle späteren Leistungen werden in diesem Spiegel bewertet. Kinder, die den eigenen Wert zu wenig in den Augen der Eltern finden konnten, sind häufig ihr ganzes Leben auf der Suche nach einer Bestätigung, um die ursprüngliche Prägung zu überwinden. Gleichzeitig betrachten sie aber jeden eigenen Erfolg in dem verinnerlichten elterlichen Spiegel, der nur den Schluss zulässt: Es ist nicht richtig, es ist meist nicht genug. Menschen, die dauerhaft ein Bild zurückgespiegelt erhalten, in dem sie sich nicht wiedererkennen, veranstalten diese Suche nach sich selbst meist lebenslang.

[270] Das Wort „Person“ benennt hier und im Folgenden einen Menschen als psychosoziale Einheit, die von sich selbst weiß, aktiv auf seine Umwelt einwirkt und sich nur in der Begegnung mit anderen Lebewesen mit gleichartigen Begabungen realisiert – zum Subjekt der Ethik und der Moral.

Menschen dazu bringt, etwas zu tun oder zu unterlassen. Sie zu bewahren ist somit auch Ziel aller Erkenntnis und deren Interpretation.

Es mag auch eine „kollektive Selbstachtung“ geben. Sie ist dann zu erheben, wenn Menschen das Geborgensein in ihren sozialen Systemen (Staaten, Parteien, Unternehmen, Kirchen) gefährdet sehen. Die Zugehörigkeit zu sozialen Systemen ist den meisten Menschen ein so hohes Gut, dass sie solche Zugehörigkeit selbst dann in Kauf nehmen, wenn vorübergehend ihre Selbstachtung gemindert wird, weil die Zugehörigkeit zu einem solchen System für die Selbstdefinition eines Menschen ein wichtiges Element seiner Selbstachtung ist. Das gilt vor allem für Menschen mit einer eher konservativen Lebensorientierung. Sie sind zumeist eingebunden in soziale Systeme. Soziale Systeme sind prinzipiell konservativ und erwarten von ihren Mitgliedern konservative Orientierungen.[271] Soziale Systeme tragen also immer Vergangenheit und den Ballast vergangener Zeiten, ihr Wissen, ihr Werten,

---

[271] Die Existenz „revolutionärer Systeme“ soll nicht geleugnet werden. In ihnen bestimmt ein revolutionäres *Allgemeines Bewusstsein* die Einstellungen, Werte und mitunter auch das Verhalten ihrer Mitglieder, die im Entgegen zu bestehenden systemischen Strukturen eine Veränderung des „herrschenden Bewusstseins und Seins“ anstreben. Solche Systeme, die sich im günstigen Fall als Vorläufer der bestehenden erweisen wollen (und können), sind für das menschliche Fortschreiten unverzichtbar, geschieht dieses doch in der Spannung zwischen dem Progressiven und dem Konservativen. Revolutionäre Systeme beherrschen jedoch nicht das *Allgemeine Bewusstsein* der Vielen. Sie werden nicht zu Strukturelementen einer „Leitkultur“, insofern sie diese infrage stellen. Sie werden nicht zum herrschenden Paradigma mit seinen Werten und Worten.

ihre Weisen mit Konflikten umzugehen … mit sich. Sie sind stets dem *Allgemeinen Bewusstsein*, insofern es im Außen des Systems zu sich kommt, nachzeitig.

Das existenzielle Interesse sozialer Systeme

Auch das dominante Interesse sozialer Systeme gilt dem Selbsterhalt. So trachten sie alles abzuwehren, was ihren Bestand (auch ihren Besitzstand an Mitgliedern, Einnahmen, Einfluss) mindern könnte. Es kommt dann mitunter zu kaum mehr rational erklärbaren kollektiven Reaktionen, die durchaus denen vergleichbar sind, die ein Mensch anwendet, um sein existenzielles Interesse zu sichern und Angriffe gegen ein solches Interesse abzuwehren.

Während das existenzielle Interesse eines Menschen letztlich zurückgeht auf die Erhaltung seiner Würde, tritt an deren Stelle in sozialen Systemen vor allem das Innen- und Außenimage.
Der soziale (ökonomische[272] und politische) Erfolg hängt nachhaltig von dem Bild ab, das sich, zu Recht oder Unrecht, die In- und Umwelt von sozialen Systemen machen. Das gilt für Unternehmen, politische Parteien, Staatsführungen und

---

[272] In meiner Beratungstätigkeit versuchte ich die Einsicht zu vermitteln, dass zur optimalen Interpretation des Betriebsergebnisses nicht nur das unmittelbar finanzielle Ergebnis zählen sollte, sondern auch das mittelbare, das durch Images erzeugte. Eine erfolgreiche Unternehmenskultur wird unbedingt auf die Pflege beider Images, des Bildes, das sich die Mitglieder des Unternehmens von dessen Werten machen, und des Bildes, das sich die soziale, politische, kulturelle … Umwelt von ihm konstruiert, erheblichen Wert legen müssen. Sie sind nicht selten für den nachhaltigen ökonomischen Erfolg wesentlich.

Kirchen in sehr ähnlicher Weise. Die Imagepflege ist eine wichtige Aufgabe der Systemagenten, der sie oft genug nicht gerecht werden.

Alle auf Dauer angelegten sozialen Systeme erzeugen Systemagenten, denen der Erhalt und – wenn möglich – die Ausweitung des systemischen Einflussbereichs Aufgabe und Herzenssache sind. Es gibt Systemagenten, die ihre eigenen Interessen (selbst die existenziellen) denen eines sozialen Systems opfern. Um dauerhaft zu bestehen, sind für jedes soziale System solche Systemagenten unverzichtbar. Gefahren gehen vor allem dann von ihnen aus, wenn ihre Aktivitäten auf das existenzielle Interesse von Personen keine Rücksicht nehmen.

Das kategoriale Interesse

Das Wort „kategoriales Interesse“ benennt alle Interessen, deren Auftauchen an konkrete psychische oder soziale (ökonomische, politische, kulturelle, religiöse) Situationen gebunden ist. Erst in solchen Situationen leiten und interpretieren sie Erkenntnis und Verstehen und leiten und werten eigene und fremde Handlungen. Oft sind sie schon lange vor konkreten Situationen auszumachen. Mitunter schlummern sie gar tief im Unbewussten und sind dann als Postulate des Existenziellen erheblich. Sie können dann als Außenseite des Inneren, Existenziellen praktisch werden. Es gilt dann von elementaren von Erhaltungsbedürfnissen gesteuerten Interessen

Abschied zu nehmen,[273] wennschon sie sich selbst als solche maskieren und vom Handelnden als solche wahrgenommen und behauptet werden.

Kategoriale Bedürfnisse werden entweder durch emotionale Darstellungen oder durch rationale Argumente dargestellt, die oft nur den Schein von Rationalität mit sich haben. Die rationellen Vorgaben sind jedoch oft an persönliche oder systemische Interessen gebunden, so dass sie kaum die Würde von Rationalität für sich in Anspruch nehmen sollten. Den

---

[273] Vermutlich ist die Theorie von Karl Marx nicht unerheblich für diese Einsicht verantwortlich. Er schreibt: „Im Interesse schiebt der philosophierende Bürger immer ein Drittes zwischen sich und seine Lebensäußerung, eine Manier, die wahrhaft klassisch bei Bentham erscheint, dessen Nase erst ein Interesse haben muss, ehe sie sich zum Riechen entschließt.“ („Deutsche Ideologie“, MEW 3, 194). Er fragt, ob das Privatinteresse und das eines sozialen Systems identisch seien und antwortet: „Das praktische Bedürfnis, der Egoismus ist das Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft.“ („Die Judenfrage“, MEW 1, 374).

„Die Ökonomen drücken das so aus: Jeder verfolgt sein Privatinteresse und nur sein Privatinteresse; und dient dadurch, ohne es zu wollen und zu wissen, den Privatinteressen aller, den allgemeinen Interessen. Der Witz besteht nicht darin, dass, indem jeder sein Privatinteresse verfolgt, die Gesamtheit der Privatinteressen, also das allgemeine Interesse erreicht wird. Vielmehr könnte aus dieser abstrakten Phrase genauso gut gefolgert werden, dass jeder wechselseitig die Geltendmachung des Interesses der anderen hemmt, und statt einer allgemeinen positiven Wirkung, vielmehr eine allgemeine Vernichtung aus diesem Krieg aller gegen alle resultiert. Die Pointe liegt vielmehr darin, dass das Privatinteresse selbst schon ein gesellschaftlich bestimmtes Interesse ist und nur innerhalb der von der Gesellschaft gesetzten Bedingungen und mit den von ihr gegebenen Mitteln erreicht werden kann; also an die Reproduktion dieser Bedingungen und Mittel gebunden ist.“ (4. Pariser Manuskript: „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“, MEGA 1, 3, 74).

dominant rational gesteuerten Menschen gibt es nur selten, in seltenen Situationen. Die Rationalität wird zum Handlanger von Interessen degradiert. Den alten „homo philosophicus“, den mehr die Liebe zum Vergangenen als zum Zukünftigen bewegte, der versuchte seine Einsichten als ausschließlich am „Interesse an Wahrheit“ orientiert zu entwickeln, gab es nie und wird es nicht geben.

Da Interessen Erkenntnis und Verstehen – und in deren Folge auch Handlungen – leiten und oft auch inhaltlich bestimmen, muss sich auch eine andere, neue Philosophie nach ihrem Interesse befragen lassen. Was will sie? Zu welchem Zweck wurde sie erdacht? Weil Interesse zum Eigenthema der Philosophie wurde, muss sie sich auf ihr eigenes Interesse hin prüfen und dieses Interesse auch rechtfertigen können. Doch auch viele andere Wissenschaften (so die der Physiologie, der Pädagogik, der Ökonomie, der Politologie, der Ästhetik, der Kultur- und Literaturwissenschaften) haben „Interesse“ zum Thema. Es spielt eine hervorragende Rolle in allen strukturalistischen Konzepten, da Konstrukte, gleich welcher Art, weitgehend bestimmt sind von Interesse.

Heute, nach Überwindung des „Dogmatismus der Moderne“, wird kaum bestritten, dass Erkenntnis (gleich welcher Art) und Verstehen von Personen, sozialen Systemen, von politischen und ökonomischen Abläufen und Zuständen, interessegeleitet ist. Diese Interessen gehören zum philosophischen Überbau[274] - und damit orientieren sie sich vor allem an

---

[274] „Basis und Überbau“ bezeichnet die grundlegende Annahme in der marxistischen Gesellschaftstheorie, nach deren Auffassung die vom Willen der Einzelnen unabhängigen Produktionsverhältnisse die

Effizienz, Erfolg, Einflussnahme, die ihnen von der Basis, die auch sie stabilisieren und nicht nur reflektieren, gewährt wird. Sie orientieren sich nicht mehr – oder doch nur selten – an Werten, wie sie von der Philosophie entwickelt wurden und werden (sollten).[275]

Philosophische Werte waren es – oder sollten es doch sein –, die das herrschende Bewusstsein und Sein in seinem Wandel *kritisch* begleiten. Die Fragen, in denen alle Philosophie ihren Anfang gehabt haben könnte: „Woher weißt du das?“ und „Wie kommt das denn zustande?“, wurden nicht mehr gestellt. Die Philosophie wurde als ein Denken des Selbstverständlichen zu einer Rechtfertigung des Selbstverständlichen.

ökonomisch-gesellschaftliche Struktur (die materielle Basis) der verschiedenen Gesellschaften bilden, auf deren Grundlage sich ein juristischer, politischer und ideologischer Überbau entwickelt.

Politik, Recht, Staat und Philosophie mit ihren Normen und Institutionen können weder aus sich selbst noch aus der allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes heraus begriffen werden, sondern nur aus der in ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur enthaltenen Entwicklungs- und Widerspruchsdynamik. Diese Ordnung ist jedoch von Marx und Engels nicht als einfacher Kausalzusammenhang gemeint, sondern als komplexes, in seinen konkreten Strukturen und Vermittlungsprozessen zu analysierendes Ganzes. In diesem ursprünglichen Sinne werden die Worte „Basis“ und „Überbau“ auch hier und im Folgenden verwendet.

[275] Das Reden von Werten ist zwar auf der Bühne der Politik verbreitet; analysiert man aber deren Entscheidungen, so spielen sie kaum eine Rolle, außer in Wahl- und Festreden. Unsere Zeit ist über ihre Philosophievergessenheit „wertlos“ geworden. Eine ökonomische und politische Globalisierung wird von Werten, erst recht von ethischen, nicht (mehr) erreicht oder gar bestimmt.

So bestimmt Interesse auch den hier vorgestellten Entwurf einer Philosophie. Er ist nicht nur in einem bestimmten (kritischen) Interesse geschrieben, sondern will auch die Bedeutung des Interesses auf verschiedenen Gebieten und seinen Einfluss aufzeigen. Es gilt von der Vorstellung des Menschen als eines nur (oder auch nur vorwiegend) rationalen Wesens Abstand zu nehmen. Die Forderung nach Selbstanwendung[276] der angenommenen Thesen auf sich selbst hat ihr relatives Recht.

Die Bedeutung des Interesses für die „Konstruktion“ alles handlungsrelevanten Wissens, erst recht aber, wenn dieses

---

[276] Selbstredend sollte jede Kritik wiederum eine Kritik an ihren Inhalten zulassen. Doch diese Kritik der Kritik muss, um sinnvoll zu sein, einmal enden. Andernfalls wäre Kritik unmöglich. Die Annahme, unendliche Ketten von Begründungen (auch kritischen) seien logisch widersprüchlich, spielt in der europäischen Philosophie bis ins Heute eine wichtige Rolle. Sie wurde nach dem Zeugnis des Sextus Empiricus (2. Jh.) vermutlich erstmals von dem Skeptiker Agrippa (1. Jh.) in seinen fünf Tropen als zweite vorgestellt. Das Thema wird von Aristoteles aufgegriffen. Er schreibt: „Denn diejenigen, nach deren Voraussetzung überhaupt kein Wissen möglich ist, wollen recht haben, dass man bei der Verfolgung eines solchen ins Endlose gerät, da man, wo kein Erstes ist, das Spätere nicht durch das Frühere wissen kann, und hierin haben sie recht, da das Unendliche sich nicht durchschreiten lässt.“ (2. Analytik, 72b 7-12)

Die Wirkung dieser Sätze auch auf die mittelalterliche Philosophie kann kaum überschätzt werden. Aristoteles stellt fest, dass jede Begründung wieder begründet werden müsse. Dieses Begründen sei wieder zu begründen usw.. Das aber bedeute, dass es keine wirkliche Begründung geben könne. Da die Letztbegründung uns nicht möglich sei, müsse doch auch diese wiederum begründet werden. Was er für logische Begründungen ausführte, wurde vor allem in der scholastischen Philosophie auch auf ontologische Sachverhalte (wie Ursachen und Bedingtes) angewendet.

Wissen handlungsleitend wird, bedeutet den Abschied von allen Realismen, die – mehr oder minder energisch – die enge Beziehung von objektiven Erkenntnisvorgaben und subjektiven Erkenntnisgegenständen vertreten und oft energisch verteidigen.

Neben der Einsicht, dass Erkennen und damit mittelbar auch Wollen und Handeln interessegeleitet sind, war es das Philosophieren der Postmoderne[277], die dem Konstruktivismus den Weg bereitete. Sie sei im Folgenden mit einem ihrer wachsten Vertreter vorgestellt.

---

[277] Die Philosophie der Postmoderne ist zum guten Teil eine Philosophie des Protestes gegen den Allmachtsanspruch der Philosophie der Moderne, die sich nicht selten anmaßte, das Denken zu seiner Vollendung gebracht zu haben.

Die Moderne und ihr Enden

Den Beginn der Moderne auszumachen hängt weitgehend vom Blickwinkel und dem Interesse ab, mit dem man sich diesem Thema widmet. Die *philosophische* Moderne möchte ich mit der Renaissance im 15. Jahrhundert beginnen lassen.[278] Ihren Höhepunkt erfuhr sie in der Zeit des Humanismus, der Reformation und der Aufklärung (Nationalstaaten, Marktwirtschaft, Demokratie, Kolonialismus), ihr Ende nach den Wirren der großen Kriege und der tief greifenden Neuorientierung der politischen und ökonomischen Welt (Atomenergie, Globalisierung, Verschiebung der politischen und ökonomischen Zentren, Gründung von übernationalen politischen Einheiten) im 20. Jahrhundert.

Das Ziel der Moderne war die Emanzipation von Traditionen im politischen, ökonomischen und, in deren Folge, auch philosophischen Denken.[279] Insofern handelt es sich nicht nur um den Namen einer Zeitepoche (wie zum Beispiel „Neuzeit“), sondern um eine Revolution des gesellschaftlichen

---

[278] Nach Jürgen Osterhammel (* 1952) wurden „die intellektuellen Grundlagen der Moderne … bereits während der frühen Neuzeit in Europa gelegt, frühestens im Zeitalter Montaignes, spätestens mit der Aufklärung“ (Die Verwandlung der Welt, München 2009, 282).

[279] Das philosophische Denken der Moderne ist in aller Regel als Überbau der politischen und ökonomischen Verhältnisse zu interpretieren. Sie begründete deren Erhalt und gab ihnen ihre Berechtigung. Nicht dessen Überwindung oder doch Weiterentwicklung war ihr Ziel, sondern deren Erhaltung. Philosophie hatte die Rolle eines auf Befreiung alten Denkens gerichteten Bemühens. Ihre Rolle als Vordenkerin zukünftiger politischer und ökonomischer Zustände war erfüllt.

Seins und Bewusstseins, dessen zeitgeschichtliche Bedeutung auch für das Heute nicht überschätzt werden kann.[280]

Das philosophische Paradigma der Moderne ist zumeist auszumachen an vier Merkmalen:
1. Ihr zentrales Thema zielte auf das nach dem als zeit- und dem als gesellschaftsinvariant vermuteten „Wesen des Menschen“. Sie vermutete, dass alle Menschen nicht nur dem Wesen ihres Menschseins gleich seien, sondern auch, dass alle Menschen, ihren Wesen nach, über dieselben politischen, sozialen, ökonomischen, sittlichen … Wertvorstellungen verfügten. Sie war eine *„Wesensphilosophie“*.
2. Ihre bevorzugte Methode war die der Reflexion des Menschen über sich selbst, über seine Rolle als Individuum in ökonomischen, sozialen, politischen Welten. Sie war eine *„Reflexionsphilosophie“*.
3. Ihre erheblichste Überzeugung war die Annahme von der sozialen und historischen Invarianz der menschlichen Vernunft. Was vernünftig ist und was nicht, lässt sich im Prinzip

---

[280] Alfred Weber schreibt einmal: „Wenn später einmal eine Soziologie sich fragen wird, was wohl die ungeheuerste geschichtliche Veränderung der äußeren Einfügung des Menschen in das Leben gewesen ist, diejenige, die alle seine Lebensinhalte am tiefsten umgewälzt hat, so wird sie sicher stets von Neuem den Vorgang zeichnen, der von diesem Zustand hinübergeführt hat zum heutigen, von dem in Organisation ‚gewachsenen‘ Zustand aller Lebensformen in den rationalen Vorgang, der die eigentliche gesellschaftliche Revolution des neunzehnten Jahrhunderts darstellt.“ (Alfred Weber: Haben wir Deutschen nach 1945 versagt?, in: „Politische Schriften. Ein Lesebuch, ausgewählt und eingeleitet von Christa Dericum, in 3 Teilen: Zur politischen Soziologie. Sorge um Deutschland, Standortbestimmungen, Frankfurt 1982).

ausmachen, weil alle Menschen über die gleiche Vernunft verfügen. Sie war also eine *„Vernunftphilosophie“*.
4. Sie erklärte die Werte des „abendländischen Denkens und Wertens“ als im Prinzip für alle Menschen verbindlich oder doch erstrebenswert. Insoweit war sie *„wertkonservativ“*. Dieser letzte Aspekt der philosophischen Moderne wird nicht selten als ihr wesentliches Merkmal ausgemacht. Doch die philosophische Kritik der Moderne setzt vor allem an bei den drei erstgenannten Punkten.

Das *Allgemeine Bewusstsein* sucht nach „verwertbarem“ Denken, das nicht dem Verdikt der Unmenschlichkeit unterworfen werden kann. Werte wie Freiheit, Würde und Gerechtigkeit werden als Eigenschaften von Personen[281] wiederentdeckt und erlangen Kultstatus in einem uns bislang unbekanntem Maße in einem fundamentalen Umbruch, der „Werte“ vom Handeln ins Reden verbannte. Die Weltkriege waren die ersten Signale, die das Ende der Moderne einläuteten. Die überkommenen Werte der Ethiken der Moderne wurden neu und anders interpretiert. Diese aber verstand sich weitgehend als wertkonservativ. Traditionelle Werte wurden zwar – weil traditionell – abgewehrt. In der Wertepraxis wurden sie jedoch – mit leichten Modifikationen – über einige Zeit beibehalten. Ausnahmen bilden etwa Konzepte, nach denen Traditionswandel fester Bestand aller menschlichen Entwicklung sei, oder die solche Verschiebungen von Werten ins Unwerte nicht anerkennen.

---

[281] Das Personsein wird weniger als Soziales denn als Individuelles gedacht. Das hatte zur Folge, dass die sozialen Dimensionen von Freiheit, Würde und Gerechtigkeit vernachlässigt werden konnten. Sie fanden ihre Grenzen in den Ansprüchen von Politik und Ökonomie, von „law and order“.

Die Postmoderne ersetzt zudem die Tradition durch neue „Versprechen“, die einen geänderten, aber erneut gefestigten Wertekatalog oder Bezugsrahmen vorgeben. Aus dieser Sicht erscheint eine Umwälzung von Traditionen der Moderne als Mythen; entweder ist die Umwälzung ein Mythos, oder die umgewälzten Traditionen sind Mythen. Aber auch an den drei erstgenannten Positionen der Moderne konnte das Denken, das sich von dieser verabschieden wollte, keinen Gefallen finden. Thema, Methode und Überzeugung der Moderne gelten heute als obsolet.

Die folgende Tabelle mag die wichtigsten Unterschiede vorstellen:

	Moderne	Postmoderne
Täuschungsfreiheit	Erkenntnistheoretischer Realismus	Konstruktivismus
Quelle des Wissens	Induktion, Reflexion	Interaktion
Ansprüche	Wahrheit[282]	Geltung, Authentizität
Zentrale Ursachen	Wirkursachen	Informationsursachen
Spannung	Mensch – Mensch	Mensch – Gesellschaft
Vernunft	absolute[283]	relative; kommunikative

[282] „Wahrheit“ wird hier verstanden als „absolute Wahrheit“. „Wahr“ ist eine Aussage, wenn sie aussagt, was real (in Realität) ist. Nicht-triviale „wahre“ (= als „wahr“ vermutete) Aussagen handeln über das, was wirkt (= Wirklichkeit). Der Anspruch von absoluter Wahrheit gilt für alle Menschen aller Zeiten und aller Gesellschaften.

[283] Vernunft ist das Vermögen, komplexe Vorgaben so zu vereinfachen, dass unser Verstand sie (etwa in Theorien) erklären kann. Es ist anzunehmen, dass die Vernunft ein Geschöpf der Evolution ist, die es uns ermöglicht, möglichst ohne physische, psychische und soziale

Die Kritik der von Europa entwickelten philosophischen Theorien der Moderne entwickelte sich nicht nur an deren Praxisferne, sondern auch im Inneren der Philosophie selbst. In der Moderne erreichte die europäische Philosophie zum einen (etwa im Marxismus) ihren Höhepunkt, zugleich aber auch ihre Überwindung. Als letzter Apex des europäischen Denkens mag der Existenzialismus gelten, der über die Bedingungen und Umstände menschlicher Existenz nachdachte – und das bis hin zum Verlust der Praxisnähe.[284]

Gefährdung in dieser Welt zu überleben. Gemachte (logische) Bilder sind das Ergebnis solcher Reduktionen.

„Absolut“ nenne ich eine transzendentale Konzeption von Vernunft. Sie gehört zum metaphysischen „Wesen des Menschen“. Immanuel Kant schreibt: „Alle unsere Erkenntnis hebt von den Sinnen an, geht von da zum Verstande und endigt bei der Vernunft, über welche nichts Höheres in uns angetroffen wird, den Stoff der Anschauung zu bearbeiten und unter die höchste Einheit des Denkens zu bringen.“ Sie verfügt über Begriffe und Grundsätze, „die sie weder von den Sinnen noch vom Verstande entlehnt“ (B 335). Dagegen ist die kommunikative Vernunft kategorial-empirischer Art. Sie wird erfahrbar in produktiven Kommunikationsgemeinschaften. Was vernünftig ist, wird sehr oft bestimmt vom Interesse. Widersprechende Interessen führen dazu, sehr Verschiedenes für vernünftig zu halten.

[284] Als Beleg für diese Annahme seien die beiden programmatischen Werke Jean-Paul Sartres (1905-1980) aus dem Jahre 1946 angeführt: „L’ Être et le Néant“ (Das Sein und das Nichts) und „L’ Éxistentialisme est un Humanisme“ (Der Existenzialismus ist ein Humanismus). Beide bedenken, dass ein Wiederfinden menschlicher Existenz, das in seinen Dramen möglich zu sein scheint, kaum mehr zu erahnen ist.

Die Postmoderne des Michel Foucault

Doch den Philosophien des Realismus drohte auch von anderer Seite Ungemach. Michel Foucault (1926-1984) war wie kein anderer als Psychiater dazu berufen, die pathologischen und pathogenen Strukturen aufzuweisen, die als soziale, politische, ökonomische, ekklesiale Strukturen dem Individuum vorgegeben sind. Diese Strukturen gilt es zu erkennen, um eine Person zu verstehen.

Er versucht sich über drei Schritte an eine Analyse dessen heranzutasten, was man im Sinne eines Strukturalismus[285] unter „Allgemeines Bewusstsein“[286] verstehen kann. Es ist zum einen das Andere der Vernunft im Innen der Vernunft[287],

---

[285] Mit „Strukturalismus“ bezeichnet man seit Ende der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts eine interdisziplinäre Richtung verschiedenartiger Disziplinen, die theoretische Objekte als strukturierte Systeme konstruiert verstand und auf ihre Formations- und ihre Transformationsregeln untersucht. Foucault lehnt das Wort „Strukturalismus“ ab, weil unter diesem Namen eine Fülle von Unsinn verbreitet wurde. Der Sache und dem Anliegen aber bleibt er verpflichtet.

[286] Mit dem Wort „Allgemeines Bewusstsein“ seien hier die kollektiven Selbstverständlichkeiten des Wertens und Wollens der vielen Menschen des euramerikanischen Kulturraums zusammenfassend benannt. Sie bestimmen, meist völlig unkritisch, was politisch gut und böse, was als unbestreitbar wahr und falsch ist. Da die Philosophie seit ihrem Anbeginn die leider in den letzten Jahrhunderten vergessene Aufgabe hat das *Allgemeine Bewusstsein* in seinen Inhalten und seinem Wandel kritisch zu begleiten, sind die Unmenschlichkeiten, die in den letzten Jahrhunderten unter dem Banner der Aufklärung begangen wurden, zu verstehen, niemals aber zu rechtfertigen.

[287] Vgl. dazu Hartmut Böhme/Gernot Böhme: Das Andere der Vernunft. Zur Entwicklung von Rationalitätsstrukturen am Beispiel Kants, Frankfurt 1985.

zum anderen die Analyse der Rolle und Funktion der Macht und drittens das Schicksal des Subjekts in der Moderne.

Foucault untersuchte, wie Wissen entsteht und Geltung erlangt, wie Macht ausgeübt wird und wie Subjekte konstituiert und diszipliniert werden. Seine Analysen richteten sich auf die „Geschichte der Gegenwart“, „Ethnologie unserer Kultur“ und die geschichtliche Entwicklung von „Wahrheitsspielen“. Konkret untersuchte er unter anderem die Geschichte des Begriffs „Wahnsinn“ und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Praktiken, insbesondere die des Ausschlusses; ferner den Begriff der Krankheit und die Entwicklung medizinischer Techniken, die Entstehung der Humanwissenschaften und ihrer Grundbegriffe, die Institutionen des Gefängnisses und der Bestrafungsverfahren und die Anheizung der Rede über Sexualität.

Seine Kritik an der Moderne begegnet mir als eine Analyse des Wahnsinns als des Anderen der Vernunft. Die Vernunft verführte das moderne Denken, bis es annahm, dass das Andere der Vernunft ihr äußerlich sei. Der Wahnsinn ist ein Versuch, sich die als institutionell und funktionell, monologisch und apersonal verstehende Vernunft vom Leibe zu halten. Mit der Exkommunikation des Wahnsinns durch die Vernunft, obschon er als deren Anderes eine dialektische Einheit mit ihr bildet, deformierten beide. Dass aus Wahnsinn Krankheit wird, setzt einen iatrogenen[288] Prozess voraus. Es kommt darauf an, sich auf den gemeinsamen Ursprung Beider zu besinnen. In der Analyse existenzieller Bilder werden wir Beiden

---

[288] Das mag hier heißen: aus der - psychiatrischen - Medizin entstanden (Anm. d. Hrsg.)

begegnen. Damit werden wir uns einen Zugang zu solchen Bildern verschaffen, die der Moderne mit ihrem scheinbaren Primat des Vernünftigen verschlossen blieben.

In einer zweiten Phase seiner Überlegungen[289] versucht Michel Foucault einen Gedanken weiterzuführen, der schon in „Wahnsinn und Gesellschaft“ (1961) auftaucht. Es geht ihm um die Verbindung der Theorie der Sprachspiele (Foucault spricht statt von Sprachspielen von Diskursen) mit kommunikativer Praxis.[290] In der Praxis solcher Spiele herrschen im Horizont des allgemeinen Bewusstseins der Moderne in der Regel als Objektivationen der Kommunikationsmetapher oft vorbewusste Formen gewaltsamer asymmetrischer Einflussnahme auf die psychische und soziale Bewegungsfreiheit der anderen Menschen und sozialer Systeme vor. Ihnen liegt meist der vortäuschende Versuch zugrunde, selbst groß zu werden, wenn Andere zureichend klein sind. Hier sind zu nennen angemaßte Ver- und Beurteilungen, politische

---

[289] „L’ordre du discours“ (Die Ordnung des Diskurses) war das Thema der am 2.12.1970 veranstalteten Antrittsvorlesung zu seiner Berufung auf den eigens für ihn eingerichteten Lehrstuhl zur „Geschichte der Denksysteme“ am Collège de France. Die Vorlesung wurde in erweiterter Fassung 1971 unter demselben Titel veröffentlicht, dt. 1974.

[290] „Praxis“ meint bei Michel Foucault vor allem die ärztlich-psychiatrische. Sie entstand, als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Angst vor dem individuellen und kollektiven Wahnsinn, als eine Chance der Unvernunft im Innen der eigenen individuellen und systematischen Vernunft, wuchs und deshalb dazu führte, sie – iatrogen – als Krankheit zu etikettieren, zu isolieren und damit vernünftig beherrschbar zu machen. Später werden Gefängnisse, Kasernen, Schulen, Internate zu Monumenten des Sieges der alles reglementierenden Vernunft, die sich Herrschaft über die Unvernunft anmaßt.

Maßnahmen, pädagogische Unterweisungen, Kontrollen und Strafen ebenso wie angemaßte Geltungsansprüche. Die Praxis unterwirft sich nicht nur dem Wahnsinn; sondern auch die Interessen realer Individuen wie realer sozialer Systeme stehen unter dem Anspruch von Wahnsinn.

Die Vernunft wurde zu einer maßgeblichen strukturbildenden und zu einer Strukturen (das heißt vor allem Werteinstellungen und Grundannahmen) sozialer Systeme legitimierenden Gewalt. Das ist umso problematischer als sich das „vernünftige Subjekt“ fälschlich für autonom hält. Intuitive, nicht von Zweckmäßigkeit bestimmte soziale Beziehungen werden so in die Unerheblichkeit oder Nebensächlichkeit verbannt. So verliert das scheinbar autonome Subjekt alle intuitiven Verbindungen mit seiner sozialen Umwelt. Es bricht alle Brücken intersubjektiver Verständigung ab und vereinsamt monologisch. Dem so vereinsamten Subjekt bleiben nicht funktional bestimmte Bereiche von Umwelt und Verständigung verschlossen, da nicht vernünftig und fremd. Es gibt dann keinen spontanen und zwanglosen Dialog mehr, sondern nur noch das Agieren in monologischer Einsamkeit, in der allenfalls noch Zwänge auf andere Subjekte ausgeübt werden. Zuhören wird funktionalisiert zur Vorbereitung eigenen Sprechens.

Michel Foucault sieht hier eine enge Verbindung zwischen Humanismus und Terror. Das „bessere Argument“, dessen Autorität in den deutschen Diskursphilosophien, etwa in der des Jürgen Habermas[291], eine positiv besetzte Rolle spielt,

---

[291] Jürgen Habermas fasst in seinem Werk „Der philosophische Diskurs der Moderne“ (Frankfurt 1985, 296) die Thesen von Jean-François Lyotard (1924-1998) so zusammen: „Was aus dem

hat im Sinne der Kampfmetapher nur den Schein der Gewaltlosigkeit mit sich. So wird auch der Wahrheitsanspruch, den nur eine monologische Vernunft einfordern kann, zur materiellen Gewalt.[292]

Hier wird deutlich, dass der Anspruch, „wahre“ Aussagen zu erzeugen, keineswegs nur im Horizont des Konstruktivismus als Überforderung an Sprachspiele geortet werden muss; sondern er wird auch aus der Sicht eines Psychiaters als terroristisch abgelehnt. Er ist eine terroristische Ausgrenzungsstrategie.

Eine dialogische Vernunft wird stets die andere Position vor dem Anspruch der Wahrheit[293] als der eigenen als

---

jeweiligen Diskurs ausgegrenzt wird, macht erst die spezifischen, aber innerhalb des Diskurses allgemeingültigen, das heißt alternativlosen Subjekt-Objekt-Beziehungen möglich.“

[292] Michel Foucault schreibt in „Die Ordnung des Diskurses“ (a. a. O., 14f.): „Es ist, als würde der Wille zur Wahrheit uns gerade von der Wahrheit und ihrem notwendigen Ablauf verdeckt ... Der wahre Diskurs, den uns die Notwendigkeit seiner Form von Begehren ablöst und von der Macht befreit, kann den Willen zur Wahrheit, der ihn durchdringt, nicht anerkennen; und der Wille zur Wahrheit, der sich uns seit Langem aufdrängt, ist so beschaffen, dass die Wahrheit, die er will, gar nicht anders kann, als ihn zu verschleiern“.

[293] Das Wort „Anspruch der Wahrheit“ (seit Jahren ein Allgemeinplatz meist theologisch-orientierter Autoren) wollte die Forderung nach Wahrheit ersetzen. Der „Anspruch der Wahrheit“ meint bestenfalls den „Anspruch auf Wahrhaftigkeit“. Dieser lässt Irrtum und Täuschung zu. Es ist jedoch zu fragen, ob das Anliegen, das sich hinter dem „Anspruch der Wahrheit“ verbringt, nicht letztlich doch voraussetzt, dass der „Anspruch der Wahrheit von Aussagen“ gemeint ist. Vgl. dazu Richard Heinzmann: „Der Anspruch der Wahrheit und die Würde des Menschen. Überlegungen zum interreligiösen/interkulturellen Dialog“

gleichwertig und gleich geltend betrachten und behandeln, selbst, wenn sie der eigenen widerspricht. Die monologische Vernunft steht nach Foucault an der Wiege aller Handlungswissenschaften. Zu denen rechnet er neben der klinischen Psychiatrie die Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Politologie und Kulturanthropologie. Die Machttechniken der geschlossenen Heilanstalten werden in Sozialtechniken und Therapien transformiert. Sie alle machen unter der Herrschaft der monologischen Vernunft das Andere vom Subjekt zum Objekt und verhindern damit ein Wiedererstehen der dialogischen Vernunft.[294]

In einer dritten Phase seines Schaffens entwickelte Michel Foucault diesen Aspekt der Macht 1976 in seinem Werk „Überwachen und Strafen. Die Geburt eines Gefängnisses“ weiter.[295] Vor allem aber analysierte er das Verhältnis von Wissen zur Macht.

(Hamburg 2008). Richard Heinzmann (*1933) ist katholischer Theologe.

[294] Den Handlungswissenschaften bleibt nur der Ausweg, sich entweder als Wissenschaften zu verstehen, welche die misslungene Doppelung des Subjekts eines Verstehens in Verstehendes und Verstandenes realisieren, oder sich als empirische Wissenschaften zu etablieren mit einem zum bloßen Objekt gewordenen Subjekt – und das ohne zureichende empirische Basis. In beiden Fällen sind die Handlungswissenschaften angetreten unter dem Terror eines allgemeinen Geltungsanspruchs, etwas „Verbindliches“ über den oder die Menschen auszumachen. Sie beginnen nicht nur von Macht umhergetrieben zu werden, sondern auch zu Instrumenten der Macht zu verkommen.

[295] „Surveiller et punir“ steht im engen Zusammenhang mit der Arbeit des Autors in der „Groupe d´information sur les prisons“ (G.I.P. = Gruppe: „Gefängnisinformation“), die sich ab 1971 dafür engagierte,

In seinem letzten großen Werk „Sexualität und Wahrheit“[296] behandelt er die vielfältigen Beziehungen von Wissen und Macht, wie Wissen Macht und Macht Wissen generieren. Im ersten 1976 veröffentlichten Teil dieses Buches, „Über den Willen zum Wissen“ („La volonté de savoir“), grenzte er sich von seinem früheren, juridisch-diskursiven Machtbegriff ab, nach dem Macht als repressiv verstanden wurde und auf Gehorsam (z. B. gegenüber Gesetzen) abzielte. Die von ihm geprägte strategisch produktive Vorstellung von Macht betont dagegen, dass Machtbeziehungen multipel sind, *überall* entstehen und wirken. Sie sind allen anderen Arten von Beziehungen (z. B. ökonomischen) immanent und durchziehen somit auch kursierendes Wissen.

Erst 1984 erschienen die Bände zwei und drei: „Der Gebrauch der Lüste“ und „Die Sorge um sich“, in denen er untersuchte, wie das Sexualverhalten vom klassischen griechischen Denken als Bereich moralischen Ermessens und moralischer Wahl geprägt worden ist.[297]

---

den Gefangenen in den französischen Gefängnissen die Möglichkeit zu geben, ihre Situation in der Öffentlichkeit darzustellen.

[296] Originaltitel: 1976: „Histoire de la sexualité“ ; 1984: *„L'usage des plaisirs“, „Le souci de soi“.*

[297] Der vierte und letzte Band, *Die Geständnisse des Fleisches* (frz. *Les aveux de la chair*), blieb aufgrund einer testamentarischen Verfügung – da Foucault sich gegen posthume Publikationen aussprach – für 34 Jahre unveröffentlicht und erschien erst im Februar 2018 in Frankreich und im Juni 2019 in der deutschsprachigen Übersetzung. Foucault widmet sich darin Texten aus dem frühen Christentum, etwa von Augustinus oder Ambrosius von Mailand. In diesem Diskurs über die Sexualität geht es, ähnlich wie in den Texten aus der griechisch-römischen Antike, um Askese und Entsagung. (Wikipedia „Michel Foucault“, Anm. d. Hrsg.)

Am 25. 6. 1984 starb Foucault in Paris an den Folgen von HIV/AIDS.

Michel Foucault entdeckte das „Prinzip Macht“, als er die klassischen Gestalten moderner Geschichtsschreibung und Hermeneutik analysierte. Er bemerkte, dass es weder eine „objektive Geschichtsschreibung“ gibt, noch ein „objektives Verstehen alter Texte“ gibt oder auch nur geben kann, da die alten Sprachspiele nicht mehr reproduziert werden können. Geschichtsschreibung und solches Verstehen spielen oft im Horizont von Institutionen, welche die Aufgabe haben, Macht zu legitimieren oder auszuüben. Foucault reduziert beide auf eine „Genealogie der Macht“. Diese lässt sich in folgenden Thesen darstellen:

1. Das präsentische Zeitbewusstsein der Moderne muss aufgegeben werden. Vergangene Sprachspiele können untergehen, weil sie in ihren Bedeutungen und Werteinstellungen nicht mehr reproduzierbar sind, da beide mit dem Enden des Sprachspiels erlöschen, untergehen. Sie können somit nicht mehr „objektiv“ gegenwärtig gemacht werden. Auch gibt es keine kohärente Geschichte, da es weder eine Kohärenz der Vernunft noch eine kohärente Abfolge von Sprachspielen gibt. Was vernünftig ist, wird durch die Sprachspiele bestimmt und festgelegt. Welches Sprachspiel einem vorhergehenden nachfolgt, ist keiner determinierenden Regel unterworfen.[298]

---

[298] Dieser Sachverhalt gilt selbst dann, wenn Personen versuchen ihr eigenes Leben zu rekonstruieren. Da in Vergangenheit abgeschlossene Sprachspiele nicht reproduziert werden können, werden erinnerte Ereignisse der Erinnerungs- und Bedeutungswelt in ein gegenwärtiges Sprachspiel eingebettet, so präsentisch gemacht und verstanden.

An die Stelle der hermeneutischen Aufdeckung von kohärenten Sinnzusammenhängen tritt die Analyse von Strukturen[299], deren Sinn im Einzelnen nicht mehr erhoben werden kann. Sie sind somit heute „objektiv“ sinnlos geworden.

2. Es gibt keinen wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen Gegenwart und Vergangenheit, da Zusammenhänge immer über die Kette Information-Signal-Information-Signal-Information ... hergestellt werden. Die Verarbeitung von Signalen zu Informationen ist jedoch weder determiniert noch vom Außen eines Sprachspiels, in dem diese Kette spielte, erst recht aber, wenn sie an irgendeiner Stelle den Horizont eines Sprachspiels überschritt, irgendwie nachzuvollziehen. Es ist eine subjektphilosophische Fiktion, von „Werk“ oder „Autor“ zu sprechen. Dieser hat als bloß individuelles Subjekt niemals autonom geschrieben, sondern war eingebunden in eine Fülle nicht reproduzierbarer Sprachspiele. Historische Geltungs- oder Legitimationsansprüche sind nichts als Funktionen von Machtkomplexen.

3. Von regellos auftauchenden und wieder verschwindenden, nicht selten einander interpretierenden vergangenen Sprachspielen, die Foucault „Diskursinseln“ nennt, geht die Gefahr aus, sie als „Kontinente“ zu verstehen. Vor allem gibt es keine objektiven Wertungen historischer Abläufe. Sie sind

---

[299] Strukturgeschichtliche Ansätze sind nicht unbedingt neu. Der bekannteste wurde von Karl Marx in seinem Konzept eines „Historischen Materialismus“ entworfen. Politisch-ökonomische soziale Systeme unterliegen unabhängig von ihrer individuellen Verfasstheit bestimmten Gesetzen, nach denen der ideologische Überbau von der ökonomischen und von der von ihr erzeugten politischen Basis erzeugt wird.

wesentlich wertfrei. Wertungen spielen stets in einem gegenwärtigen Sprachspiel. So werden vergangene Ereignisse in jedem Sprachspiel neu und anders erzählt.

Was aber ist das allen institutionalisierten sozialen Systemen, seien sie ökonomisch, politisch, ekklesial bestimmt, seien sie gegenwärtig oder vergangen, gemeinsame strukturbildende Prinzip? Es ist das Prinzip des Machterwerbs und Machterhalts. Dieses manifestiert sich in der Festlegung und Durchsetzung bestimmter Überzeugungen, Wertungen, Vorurteile, die dieses soziale System von anderen abgrenzen und es diesen – wenn möglich – als überlegen erscheinen lassen. In aller Geschichte ist also nur ein Prinzip erkennbar, das der Macht. Sie ist der Grund alles Vergangenen und weitgehend auch der des gegenwärtigen Geschehens und aller Institutionen.

„Macht“ wird bei Michel Foucault zum transzendental-historischen Grundbegriff, der zwingend in Anspruch genommen werden muss, wenn man die Frage nach der Bedingung der Möglichkeit von sozialen Systemen, von der Art von Institutionen stellt. Es gilt den empirischen Begriff von Macht sorgsam von diesem zu unterscheiden.

Die Genealogie der empirischen Macht durchläuft auf ihrem Weg hin zur transzendental-historischen Macht wenigstens drei Phasen:
1. Macht ist zunächst das Interaktionsmuster einander bekämpfender Parteien, die gegeneinander Recht behalten, sich durchsetzen, siegen wollen. Sie beanspruchen festzulegen, was gut und böse, was wahr und falsch, was notwendig

und nützlich, was brauchbar oder schädlich, was vernünftig oder unvernünftig ist.
2. Macht bestimmt, etwa im Sinne eines Realismus der Kampfmetapher, die Interaktionen, die oft netzwerkartig interpretierend verknüpft sind und damit keinen gemeinsamen Standard für die Wertung von Geschehnissen und Interessen finden. So wollen sie denn ihre eigene Version dessen anbieten oder gar erzwingen, die bestimmt, was gut oder böse, vernünftig oder unvernünftig, was wahr oder falsch ist. Solches Durchsetzen verlangt oder fordert gar den Einsatz von Machtmitteln.
3. Das Subjekt, das sich nicht mehr an allgemein als an gültig behaupteten Normen orientiert, wird ein Opfer von Sinnstiftern, die ihm ihre Vorgaben, Vorurteile, Interessen, Ansprüche unter dem Vorwand von Wahrheit oder Gutheit insinuieren. In einem weiteren Schritt unterwerfen sie das Subjekt den Zwecken der Institutionen und funktionalisieren und entpersonalisieren es.

Es wird verständlich, dass manche Vertreter einer Postmoderne gegen Michel Foucault polemisierten. Jürgen Habermas, der sich zwar von der Subjektphilosophie der Moderne, keineswegs aber von deren Glauben an die Vernunft löste, meint, dass die „Genealogie der Macht“, die Vorstellung von einem autonomen Subjekt wie auch die, es gebe einen autonom gesteuerten Diskurs oder eine sich autonom ereignende Geschichte, sich von einem autonom gesteuerten

Sprachspiel verabschieden. Alle drei tauchten wie schillernde Blasen aus dem Sumpf autonomer Überwältigungsprozesse auf.[300]

Es fällt der Moderne schwer, sich von ihren Lieblingsgeschöpfen, etwa dem autonom gesteuerten Subjekt und von einer autonomen Geschichte zu verabschieden. Auf dem Sockel dieser Einsichten reflektiert Foucault die Rolle der Moderne und ihr Subjektverstehen.

---

[300] Der philosophische Diskurs der Moderne, Frankfurt 1985, 316. Habermas stellt sich jedoch mit Recht die Frage, wie Foucault die synthetische Leistung der transzendentalen Macht erklärt (für solche synthetischen Leistungen benötigte Immanuel Kant noch ein Subjekt und der Strukturalismus noch ein transpersonales System) (ibd., 300). Foucault löst das Problem jedoch, indem er darauf verweist, dass Macht zugleich als Geschichte erzeugende transzendental und als Selbstbehauptung sichernde empirisch sei. Hier folgt er unter einer Hinsicht Kant, der einigen seiner Kategorien auch empirische Bedeutung zusprach.

Nähme aber Foucault, wie ihm Habermas zu unterstellen scheint, die beiden Machtformen in eins, würde er dem „transzendentalen Schein“ verfallen. Denn er spricht ihnen zum einen eine synthetische Leistung a priori zu (die er allerdings vereinheitlichte, indem der Macht produzierende Diskurs stets Ereignischarakter hat, soweit dieser Diskurs nicht ursächlich auf einen andren bezogen werden kann); zum anderen behauptet er diese als Faktum, das sich unter dem Schein von Wahrheitsansprüchen verbirgt und damit zur transzendentalen Bedingung der Möglichkeit von Wahrheitsansprüchen überhaupt wird.

Macht ist für Foucault keineswegs, wie Habermas ihm zu unterstellen scheint (ibd. 323), ein subjektphilosophischer Begriff, sondern bezeichnet zum einen einen transzendentalen und zum anderen einen empirisch-strukturellen Sachverhalt, der alle Interaktionen begleitet. Nicht das Subjekt erleidet Macht, sondern Macht erschuf einmal das Subjekt der Subjektphilosophie und lässt es wieder untergehen. Macht ist subjektlos und nicht subjektbezogen.

Nachdem das theozentrisch-metaphysische Missverstehen zerbrach und im 17. Jahrhundert durch ein anthropozentrisches abgelöst wurde, versucht das endliche Subjekt, indem es sich von der Metaphysik der Unendlichkeit befreite, eine Aufgabe zu lösen, der es nicht gewachsen sein konnte und also auch nicht gewachsen war. Es versuchte eine neue Begründung von Existenz in notwendigen und allgemeingültigen Sätzen und Normen. Dabei begegnete ihm eine neue Unendlichkeit, welche die Möglichkeiten und Bedürfnisse eines endlichen Subjekts nicht erreichte.

Beispiele für solche die Kontingenz überschreitenden Sachverhalte sind etwa:
- Immanuel Kants Versuch, in den apriorischen Formen der Erkenntnis allgemeingültige Bereiche auszumachen (KRV B 3f.),
- der Versuch von Karl Marx, im Kommunismus ein transzendentes Ziel vorzugeben (MEGA I, 3, 114), oder
- der Versuch mancher Existenzialisten, das „menschliche Wesen“ in der Freiheit zu entdecken.[301]

Das strukturell überforderte Subjekt fand sich schließlich unter dem „unbedingten Anspruch der Wahrheit“ wieder, doch nur um sich selbst vor diesem Anspruch an eine entpersonalisierende, instrumentalisierende Macht zu verlieren.

---

[301] So lässt etwa Jean-Paul Sartre in seinem am 3. 7. 1943 im besetzten Paris uraufgeführtem Résistance-Drama „Die Fliegen“ („Les mouches“) den Jupiter sagen: „Ist einmal die Freiheit in einer Menschenseele erwacht, dann vermögen die Götter nichts mehr gegen diesen Menschen.“

Der Wahrheitsanspruch, der „Wille zur Wahrheit“ ist für Michel Foucault die Vermittlungsinstanz zwischen Wissen und Macht, die vor allem in den Handlungswissenschaften praktisch wurde. Hinter der Fassade eines als allgemein geltenden und als allgemeingültig behaupteten Wissens errichteten sie ein System des Terrors, das sich in den sich selbst nicht erfolgreichen Versuchen, das Selbst zu thematisieren, nur schamhaft maskieren konnte. Es bleibt nur ein Subjekt übrig, das in sich und mit sich zerfallen und unversöhnbar ist. Deshalb versucht es immer wieder, Handlungswissenschaften, wie etwa die Wirtschaftswissenschaften in den Denkansätzen der „Lausanner Schule“ (etwa die des Marie Esprit Leon Walras (1884-1910)), in empirische Wissenschaften zu transformieren.[302]

Michel Foucault stellt an die kritische Moderne die Frage nach dem sicheren und durch Evidenz gesicherten Fundament, auf dem er seine Position aufbaut und rechtfertigt. Er weiß um diese Problematik – und weicht ihr scheinbar aus: „Im Augenblick und ohne dass ich ein Ende absehen könnte, meidet mein Diskurs – weit davon entfernt den Ort zu

---

[302] Foucault schreibt in „Die Ordnung der Dinge“ („Les Mots et les choses“, 1966): „Man glaubt leicht, dass sich der Mensch von sich selbst her befreit hat, dass er weder im Zentrum der Schöpfung, noch in der Mitte des Raumes, noch vielleicht auf dem Gipfel oder am Ende des Lebens sich befindet. Wenn der Mensch aber nicht mehr souverän in der Welt steht, wenn er nicht im Zentrum des Seins herrscht, sind die Humanwissenschaften gefährliche Mittelglieder.“

bestimmen, von dem aus er spricht – den Boden, auf den er sich stützen könnte.“[303]

Vielleicht hätte er es sich leichter machen können. Der ausschließlich durch Evidenz, also der ursprünglichen und unmittelbaren Einsicht in die Stimmigkeit eines Sachverhalts, zu sichernde Sockel irgendeiner Philosophie ist eine Illusion, seit das „Evidenzprinzip“, nach dem das, was evident ist, wahr sei, in der Relativierung der Wahrheit zur Wahrhaftigkeit als arglistige Täuschung entlarvt wurde. Die Subjektphilosophie würde jetzt von Irrationalismus sprechen. In der Sprache aber eines interaktionistischen Paradigmas sind solche argumentativen Diskurse, die in nichts gründen als in der negativen aufhebenden Kritik, durch eben diese gerechtfertigt. Jeder Diskurs hat seinen ihn konstituierenden Grund in sich selbst. Er bedarf demnach also weder einer externen Rechtfertigung, noch lässt er eine solche auch nur zu.

Auch der Einwand, die Theorie der Macht bei Michel Foucault müsse Selbstanwendung zulassen, wenn sie allgemeine Geltung beanspruchen sollte, ist aus dem Rationalismus der Subjektphilosophie entlehnt, welche die Selbstbezüglichkeit in der Reflexion zu einer ihrer wichtigen Methoden machte. Offensichtlich ist seine Forderung auch in unserem Fall unbillig, da eine Theorie der Macht nicht selbst unter ihren Objektbereich fällt. Vielmehr ist festzuhalten, dass jedes Sprachspiel durch sich selbst und durch seine aktuelle Brauchbarkeit

---

[303] „L' Archéologie du savoir“ (1969), deutsch „Archäologie des Wissens“, Frankfurt 2002, 292.

und Nützlichkeit, deren Zutreffen es selbst feststellt, gerechtfertigt ist – und nicht dadurch, dass es sich auf es selbst anwenden ließe. Es folgt also keineswegs zwingend, die Machttheorie müsse von sich selbst behaupten, sie sei Machttheorie. Foucault will mit seiner Machttheorie keine Gegenmacht aufbauen. Er will die Manifestationen der Macht in Sprachspielen, das sind vor allem alle politischen, ökonomischen, sozialen, religiösen, kulturellen, philosophischen, ..., der Moderne unterlaufen und entlarven. Die Vernunft der Moderne war ihm nie etwas Anderes als unvernünftig. Michel Foucault fordert konsequent, dass die Ableger der Vernunft, wie sie sich in den Kategorien „Bedeutung“, „Geltung“, „Wahrheit“, „Wert“ darstellen und niederschlagen, mit drei Gründen aus der interfraktionellen Praxis getilgt werden:

• Ins Sprachspiel werden exogene Vorgaben von außen eingebracht. Hier können sie über selbstreferenzielle Prozesse zu Wertungen oder gar zu Anklagen gegen konkurrierende Positionen, ja zur Selbstvernichtung eines Sprachspiels führen.
• Sie können mit Gewalt eingeführt werden, und:
• Sie können den Aberglauben an die Macht der Vernunft neu erstehen lassen.

Es nimmt Wunder, dass lange Zeiten des europäischen Philosophierens vergingen, ehe man das zentrale Moment der Konstruktion von Wirklichkeit ausmachte. Vermutlich galt Interesse als etwas rein Subjektives, das einer wissenschaftlichen Behandlung nicht wert erschien. Wichtige Selbsterhaltungsinteressen von Ökonomie, Politik und Religion, vor allem aber das der überkommenen Philosophien selbst standen auf dem Spiel. Doch das ist heute anders geworden.

Es gilt ein Spiel gegen Erhaltungsinteressen zu wagen. Diese können kaum mehr die politischen und ökonomischen, die kulturellen und sozialen Herausforderungen der Gegenwart kontrollieren, interpretieren und ihnen Wege weisen. Das *Allgemeine Bewusstsein* befindet sich im Wandel. Aber es gibt keinen Kompass, der eine Richtung zeigt. Es ist aber existenziell wichtig, diesen Kompass wieder zu norden.

Da nicht selten Interessen als rational begründet maskiert werden, bedürfen solche Maskeraden eines genaueren Hinschauens. Da die Strategien des bewussten oder unbewussten Maskierens von Interessen in der kontroversen kommunikativen Praxis[304] eher die Regel als die Ausnahme sind, ist eine weitere Unterscheidung für die Praxis oft hilfreich: Das Bewusstmachen und Bewusstwerden eigener und fremder Interessen ist ein wichtiger Schritt hin zur Emanzipation.
Es mag die Vermutung begründet sein, dass die Verführbarkeit von Menschen nicht selten in der Unfähigkeit gründet, die Interessen des Verführers zu erkennen und sie, wenn angebracht, entsprechend abzuweisen. Ihren Ort finden hier alle

---

[304] Im Verlauf oder Ergebnis „einverständlicher Kommunikation“, in der die Beteiligten in der besprochenen Sache über sehr ähnliche Interessen verfügen und der Streit nicht in verschieden gearteten Interessen gründet, weil es etwa im Verlauf des Gesprächs, der Konferenz … zur Annäherung der Interessen kommt, kann die hier vorgestellte Unterscheidung für das tatsächliche Gelingen von Kommunikation unerheblich sein. Solche „Gleichschaltung“ von Interessen ist jedoch mitunter wenig wünschenswert, denn sie kann sehr wohl zur kommunikativen Phantombildung beitragen und zur Konstruktion von Wirklichkeiten führen, die weit von Realität entfernt sind und so zu kollektivierten sozialen Konflikten führen. Hier verweist das Wort von der „kommunikativen Wahrheit“ auf deren Grenzen.

Formen der „Propaganda“, der Verbreitung von Informationen gleich welcher Art, wie Werbung, „Missionierung“ … mit dem Zweck, Interessen zu wecken und so Überzeugungen zu fremdem Nutzen zu beeinflussen.

Das Interesse der Philosophie[305] muss, bei allem Bedenken des Vergangenen und allem Bemühen, in Aussagen Realität nahe zu kommen, der Zukunft zugehören. Sie und Abläufe, Geschehnisse, Ereignisse in ihr können die Brauchbarkeit von Philosophie beweisen, wenn sie schon nicht in der Lage ist, „wahre Aussagen“ zu generieren. Menschliche Zukunft ist das Ziel alles Philosophierens; diese Zukunft „verifiziert“ philosophisches Denken.

Es wäre unrichtig und würde den meisten Menschen Unrecht antun, wenn man voraussetzt, dass jedes kategoriale Interesse egoistischer Art sei. Interessen können auch altruistisch motiviert sein. Das kann einerseits durch ein existenzielles Interesse einbestellt werden (Hilfsbereitschaft kann zu einem wichtigen Aspekt der Selbstdefinition und sogar des Selbstverstehens und der Selbstverwirklichung werden). Anderseits ist die Verwiesenheit eines Menschen auf soziale Kontakte, die der Kultur und der Pflege bedürfen, ein wichtiger Motivator sozialen Handelns.

---

[305] Vom „Interesse einer Wissenschaft“ kann insoweit gesprochen werden, als es den Wissenschaftlern einer Wissenschaftsgemeinschaft darum geht, mit den Methoden von Wissenschaft sich dieser Realität intellektuell redlich und bei optimaler Orientierung an physischer, psychischer, sozialer Realität zu nähern. Es ist zunächst virtuell und realisiert sich im entsprechenden Interesse der Wissenschaftler.

Das kategoriale Interesse zielt, wie gesagt, in eine doppelte Richtung. Zum einen will es etwas erreichen (handlungsleitendes Interesse), zum anderen wird es als Erkennen und Verstehen leitendes Interesse erheblich. Mit der Erkenntnis, dass alles Erkennen interessegeleitet und also alles Handeln interessebestimmt ist, war die Philosophie mit ihren erkenntnis- und begriffsrealistischen Konzepten an ihrem Ende.

Informationen als Ursache

Zunächst gilt es auszumachen, was „Information“ bedeutet. Norbert Wiener (1894-1964) schreibt: „Information ist Information. Sie ist weder Materie noch Energie. Kein Materialismus, der dem nicht zustimmt, kann heute überleben.“[306]

---

[306] Cybernetics, 1948, 155. Norbert Wiener entwarf auch das Bild einer Informationsgesellschaft, in der Information zu einer gesellschaftsbildenden Tatsache wird. (Vgl. Mensch und Menschenmaschine. Kybernetik und Gesellschaft, Berlin 1995). Die Informationsgesellschaft ist eine Gesellschaft, deren Einheit durch Informationen hergestellt wird. Informationen bestimmen alle sozialen Lebensbereiche.

Als Erster entwarf jedoch Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) eine Vision von einer Informationsgesellschaft, ohne den Terminus zu kennen. Er war der Ansicht, dass die Komplexität der Biosphäre (Bereich des Lebens) und einer Sphäre des individuellen Menschen in eine Noosphäre einmünde, in der alle Menschen zu *einer* Menschheit zusammengeführt werden. („Le phénomène humain“ (Paris, 1955; dt. „Der Mensch im Kosmos, 1959).

Die These von den gegenwärtigen Gesellschaftsformen, die sich als durch Informationen in ihren Zusammen „gekittet“ verstehen, mag auch die Möglichkeiten und Grenzen der bürgerlich-kapitalistischen

„Information“ wird also als Urbegriff, der sich jeder Definition verweigert,[307] verstanden.

Gesellschaften verständlicher machen. In ihnen stehen sich vor allem die über Informationen Verfügenden (die „Systemagenten“) und so Herrschaft Begründenden und Ausübenden den von Informationen und über Informationen Beherrschten (die übrigen Mitglieder sozialer Systeme) gegenüber. Die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft hat nun einen Mittelstand ausgebildet, in dem „Herrschaft und Knechtschaft“ sich bei denselben Personen verbinden. Solche sozio-ökonomischen Systeme sind daran interessiert, Mittelstand zu schaffen und am Leben zu erhalten. Damit wird der Antagonismus zwischen Agenten und Beherrschten scheinbar aufgehoben. Die dialektische Bezogenheit von Herrschaft und Knechtschaft hat G. W. F. Hegel in seiner „Phänomenologie des Geistes“ aufgewiesen. Erst zum „Ende der Geschichte“ wird diese Spannung aufgehoben werden. Hegel war der Meinung, dass mit der Schlacht von Jena und Auerstedt (am 14. 10. 1806) und deren Folge, dem Untergang der Aristokratie, diese Antinomie aufgehoben würde. Der Gedanke wurde von Karl Marx mit dem Untergang des Kapitalismus aufgenommen und weitergeführt. Nach Marx endet Knechtschaft erst mit der kommunistischen Gesellschaft.

[307] Das Wort „Urbegriff“ bezeichnet einen Begriff, der in seinem Anwendungsbereich begrifflich nicht auf andere zurückgeführt werden kann. Diese Begriffe bilden sich nach Friedrich Bouterwerk (1806-1867), wenn die Vernunft das Absolute denkt (Lehrbuch der philosophischen Wissenschaft I, 137). Nach Johann Jakob Wagner (1775-1841) sind „Wesen“ und „Form“ solche Urbegriffe. Aus ihnen sind die Kategorien abgeleitet. (Organ von der menschlichen Erkenntnis, Erlangen 1830); vgl. auch: Moritz Karl Adolf Lindemann: Urbegriffe der Wirtschaftswissenschaft. Arbeit – Wert - Gebrauchs- und Tauschwert - Geld, Harward University, Diss. 2008).

Urbegriffe sind also nicht auf andere Begriffe zurückzuführen. Der Inhalt der Begriffe (die Merkmale, die gegeben sein müssen, damit er, auf einen Sachverhalt angewandt, diesen begreift) ist unbestimmt; sein Umfang, d.h. die Menge der Sachverhalte, auf die er angewendet werden kann, ist und bleibt, weil er sich aller Definition entzieht, unscharf. Das aber bedeutet, dass er oft als Klischee, das nur Emotionen, nicht aber Informationen transportiert, in einiger Beliebigkeit missbraucht werden kann.

Mit Carl Friedrich von Weizsäcker (1912-2006) nehme ich an, dass „Information als eine dritte, von Materie und Bewusstsein verschiedene Sache aufgefasst werden muss.“[308]

Nun ist auszumachen, was „Ursache“ bedeutet und welche Formen „Ursache“ annehmen kann.

Das Nachdenken über das Warum irgendeines Sachverhalts (eines Geschehens, einer Überzeugung, eines Handelns, eines Interesses$_1$ …), dürfte am Anfang nahezu jeden philosophischen Mühens stehen. Es ist die Neugier schon des Kindes, das mit seinem Fragen nach Antworten sucht, die selbst Erwachsene zum Staunen und in Verlegenheit bringen können, wenn Antwort erwartet wird. Schauen wir uns zunächst ein wenig in der Geschichte der Entstehung und Verwendung des Begriffs „Informationsursache“ um.

Dass Informationen menschliches Handeln bis hin zum Bestimmen beeinflussen (können), gehört zum Allgemeinwissen nicht nur der Medienschaffenden. Schon Aristoteles erkannte die Funktion der Information. Er weitete ihre Funktion jedoch auf viele Erfahrungsbereiche aus. In der Verbindung mit einem materiellen Träger (der Materialursache) schaffen sie überindividuelle Einheiten. Informationen werden damit zur Ursache, welche als Wirkursachen die Bildung komplexer Strukturen ermöglichen. So formieren sich Ameisen und Bienen zu Völkern, Fische und Vögel zu Schwärmen, Zellen zu Organen und Organe zu Organismen. Jedes einzelne Element dieser komplexen Einheiten ist wirkursächlich nicht in

---

[308] Sprache als Information, in: Die Sprache. Jahrbuch „Gestalt und Gedanke“ 5 (1959), 45ff.

der Lage, den ganzen Komplex so zu informieren, dass seine Rationalität die jedes einzelnen Elements weit übersteigt.

Information ereignet sich zwar in Raum und Zeit, ist aber nichts Materielles. Aristoteles war der Meinung, dass sie jedoch einen materiellen Träger benötige, um bestehen zu können.

Die Philosophie der Gegenwart ging einen weiteren Schritt, als sie die Bedeutung von Informationen für den Aufbau von Strukturen und den mit ihnen in wechselseitiger Abhängigkeit verbundenen Funktionen wieder zum Thema machte. Informationen sind die Ursache nicht nur für den Aufbau sozialer Systeme. Sie sind auch die Ursache für deren Evolution – hin zu einem Mehr an Realitätsferne wie an Realitätsdichte. Informationen können bewusst oder unbewusst erzeugt, weitergegeben, verarbeitet, unterdrückt, gewichtet, verfälscht werden.

Die vergangenen vier Jahrhunderte europäischen Denkens kannten de facto nur eine Ursache: die Wirkursache. Das Faszinosum der Erfolge der Naturwissenschaften, die von ihrem Ursprung her nur diese Ursache kannten oder doch nur sie ernst nahmen, führte dazu, monopolar das Denken in Ursachenzusammenhängen zu begrenzen. Wenn überhaupt, dann wurde auch die Ursächlichkeit von Informationen ausschließlich auf deren Wirkungen (im Sinne einer Wirkursächlichkeit) beschränkt. Die elementare Frage aller Wissenschaft nach dem „Warum“ von etwas kannte nur noch einen Grund: Es wurde bewirkt.

Es gilt nun diese Verallgemeinerung der Ursächlichkeit auf Wirkursachen zu überwinden. Sie bleibt sicherlich die

entscheidende Ursache, wenn es um Ursachen geht, die „von außen“ (auch auf ein System) wirken. Doch sollte es nicht auch Ursachen geben, die ein System von innen her ändern? Hier soll angeregt werden, die Ursache von Informationen zu bedenken.

Die erste entwickelte Ursachenlehre im europäischen Denken findet man bei Aristoteles. Um Wissen von Veränderungsprozessen und somit von der Natur zu besitzen, muss man alle Ursachen kennen.[309] Aristoteles lehrt, es gebe genau vier Ursachentypen, die jeweils auf verschiedene Weise auf die Frage *Warum* antworten und die in der Regel bei einer vollständigen Erklärung alle angegeben werden müssen:

---

[309] Aristoteles beginnt sein Werk „Φυσικὴ ἀκρόασις“, die „Physik“, mit den auch heute noch bedenkenswerten Sätzen:

„Da das Wissen und das Erkennen hinsichtlich aller Gegenstände, die ihre Anfänge, Ursachen und Gründe haben, auf der Erforschung dieser beruht, (denn dann glauben wir etwas zu kennen, wenn wir seine ersten Ursachen erforscht haben und seine ersten Anfänge, und bis zu den Grundwesen), so ist klar, dass auch bei der Naturwissenschaft zuerst versucht werden muss, Bestimmungen zu geben über die Anfänge.

Es geht aber unser Weg von dem, was uns verständlicher ist und deutlicher, nach dem von Natur aus Deutlicheren und Verständlicheren. Denn nicht dasselbe ist für uns verständlich und an sich. Darum ist es notwendig, auf diese Art fortzuführen von dem, was von Natur aus undeutlicher, uns aber deutlicher ist, zu dem von Natur aus Deutlichem und Verständlichem. Nun ist uns zuerst klar und deutlich das mehr Zusammengesetzte; nachher werden aus diesem verständliche Anfänge und die Grundwesen, durch Zerlegung von jenem. Deshalb muss man von dem Allgemeinen dem Besondern fortgehen. Denn das Ganze ist für den Sinn verständlicher; das Allgemeine aber ist eine Art von Ganzem, denn es enthält dieses Allgemeine“ (Phys. I 1, 184a10-15).

Da ist zunächst die *Materialursache* (causa materialis) die angibt, aus was ein Ding entsteht.
Es folgt die *Wirkursache*, die angibt, durch welches „Handeln“ (actione sua) ein Zustand, eine Bewegung oder Veränderung entsteht (causa efficiens).
Diesen äußeren Ursachen stellt er zwei innere gegenüber: Das Ziel eines Verursachens (causa finalis - *Zielursache*) und die Struktur der Sache, die notwendig ist, um das Ziel zu erreichen (causa formalis – *Formursache*), sind ebenfalls Grund für ihr Entstehen.

Aristoteles erläutert das Gemeinte am Beispiel eines Bildhauers, der eine Statue schaffen will. Zunächst muss entsprechendes Material (Holz, Stein) zur Verfügung stehen, dann muss der Künstler handeln, damit die Statue entsteht, ferner muss er eine Vorstellung haben vom Ergebnis seines Werkes (Bauplan) und muss wissen, wie er das Ziel verwirklicht.

Diese Ursachenlehre, die von philosophisch erheblicher Tragweite ist, wird mit dem Aufkommen des naturwissenschaftlichen Denkens auf die Wirkursache verengt. Die anderen Ursachen, die das Warum des Bestehens begründen, werden kaum mehr beachtet, obwohl sie für das Werden, die Funktion oder die Veränderung einer Sache notwendig sind.[310]

---

[310] Der aristotelische Ursachenbegriff unterscheidet sich weitgehend vom modernen. In der Regel treffen zur Erklärung desselben Sachverhaltes oder Gegenstandes verschiedene Ursachen zugleich zu. So fällt die Formursache oft mit der Wirkursache und der Zielursache zusammen. Das sollte aber nicht ein Bemühen überflüssig machen, sich auch um diese Ursachen zu mühen. Solches Bemühen wird vor allem dann unverzichtbar, wenn es um das Warum von Sachverhalten geht, die nicht-materieller Art sind.

Dieser Sachverhalt ist Vielen zwar bewusst, aber kaum reflektiert worden.

Die Zielursache ist vom Standpunkt der neuzeitlichen mechanistischen Physik aus kritisiert worden. Diese Kritik mag für den Interessenbereich der mechanistischen Physik berechtigt sein. Inzwischen stellten sich jedoch dem philosophischen Reflektieren andere Sachverhaltsbereiche vor, die ein neues Bedenken der aristotelischen Ursachenlehre angebracht erscheinen lassen. Hier ist es vor allem die Lehre von der Formursache. Die Erheblichkeit der Formursachen, ihre Bedeutung auch für die moderne Physik, wurde von einem Physiker wiederentdeckt.

Doch nun zurück zu Aristoteles. „Formursache“ bezeichnet ein ursächliches „In-Form-Bringen“. Nun gilt es den Geltungsbereich dieser Ursache auszumachen. Aristoteles wählt als Anwendungsfälle Beispiele aus der bildenden Kunst. Aber sind das die Einzigen, bei denen etwas in Form gebracht werden muss, damit sie entstehen und bestehen können? In Form gebracht werden nicht nur Gesellschaften, sondern auch alle anderen Systeme.

Im Folgenden soll das Bedenken der möglichen Formursachen auf eine beschränkt werden, auf die der Information. Welche Rolle spielt in der Welt der Ursachen die Informationsursache? Information kann – als äußere, als Wirkursache, und vor allem als innere, als Formursache – ein entsprechendes Warum von psychischen, sozialen, evolutiven Erscheinungen beantworten helfen. Es geht darum, Prozesse des Entstehens, der Veränderung und der Erhaltung sozialer,

biologischer und psychosomatischer Systeme zu verstehen sowie die Frage nach dem Warum besser zu beantworten.

Ein System besteht aus mehreren unterschiedenen und miteinander interagierenden Elementen. Es unterscheidet sich also von einem bloßen Konglomerat von Elementen. Systeme bilden eine materielle, biologische, soziale, psychophysische Einheit. Diese Einheit wird maßgeblich von „inneren Ursachen“, vor allem von der Information erzeugt. Die Interaktionen der Elemente geschehen mittels der Gabe und Annahme von Informationen. Diese Informationen bestimmen die Strukturen und Funktionen des Systems. Sie sind also Ursache für das Entstehen, den Bestand und die Funktionen sowie für den Untergang des Systems. Zu Recht kann man hier von Informationsursache sprechen. Allen Systemen ist gemeinsam, dass sie mittels Informationen funktionieren. Die oft hohe Komplexität von Systemen verbietet zumeist eine erfolgreiche und eine oft zu kurzgreifende Analyse ihrer Wirkursachen. In der Regel ist ein System leichter zu verstehen und zu erklären, wenn man die im System und vom System realisierten Informationsursachen ausmachen kann.

Die Vielzahl von verschiedenartigen Systemen konnte von der *Systemtheorie* mit ziemlichem Erfolg beschrieben und in gemeinsamen Eigenschaften behandelt werden. Zu unterscheiden sind etwa technische, kulturelle, soziale, ökonomische, politische, biologische, psychische, physikalische, chemische, ethologische, pädagogische … Systeme. In ihnen allen spielen der Transport und die Wirkung von Informationen eine wesentliche Rolle. Diese Informationen können selbst erzeugt sein oder im Systemaußen ihre Ursache haben. Das technische System „Auto“ funktioniert nach Informationen,

welche die Konstrukteure dem System eingegeben haben. Ein soziales oder psychisches System funktioniert unter dem Anspruch exogener *und* endogener Informationen.

Dass Informationen etwas verursachen können, steht heute außer Zweifel. Das Gemeinte lässt sich vermutlich am ehesten darstellen am Beispiel sozialer Systeme. Diese werden von innen wie von außen durch Informationen verursacht. Die Informationen *über* das System bestimmen viele Aktivitäten des Systems. Vor allem aber sind es die *inneren* Informationen über gemeinsame Interessen, welche Strukturen und Funktionen des Systems definieren. Analoges gilt auch für biologische Systeme.

Im Folgenden bezeichnet „Informationsursache“ nur die *innere* Ursache eines Sachverhalts (sie bestimmt, wie eine „Sache“ sich verhält). Die inneren Informationsursachen sind gleichsam der „Kitt“, der die systemische Einheit besorgt. Die äußeren Informationen bestimmen (meist zusammen mit den inneren) die Systemgrenzen. In einer Philosophie des Sich-Ereignens, wie sie im Folgenden vorgestellt wird, spielen diese Ursachen eine zentrale Rolle.

Die Annahme von Formursachen macht auch die Ursache für den Niedergang sozialer und biologischer Systeme verständlich. Die informierenden Ursachen stehen in destruktivem Verhältnis zu den Systemstrukturen, können sie nicht mehr koordinieren und erhalten. Der Mangel an geeigneten Einheit stiftenden und Einheit erhaltenden Informationen oder gar deren Ausbleiben führt früher oder später zum Niedergang (einem Altern) und endlich zum Untergang des Systems. Anderseits können aber auch Strukturen und Funktionen eines

Systems Informationen erzeugen, sodass beide eine dialektische Einheit bilden.

Man kann – in einiger Anlehnung an die Terminologie des Karl Marx – die Informationen als Basis, die Systemstrukturen und Systemfunktionen als Überbau interpretieren. Die Basis bestimmt den Überbau. Der Mangel an geeigneten Informationen setzt die Funktion der Einheit stiftenden Strukturelemente außer Kraft. Das bedeutet für soziale Systeme den Untergang, für biologische den Tod.

So kann es nicht wundern, dass sich die „Herrscher“ in sozialen Systemen der Informationen bedienen, um Herrschaft zu begründen, auszuüben und zu sichern. Herrschaft bedeutet in vielen Systemen einerseits das Verfügen über Informationen, über welche die „Beherrschten“ nicht verfügen.

„Herrschaftswissen“ wird zum Merkmal von Macht. Sorgfältig wird klandestines, „geheimes“ Wissen vor Verbreitung geschützt. Anderseits wird Herrschaft auch ausgeübt über die Produktion und Selektion von Informationen. Nicht wenige soziale Systeme können nur über diesen Mechanismus bestehen. Die Produktion von Informationen kann auch durch Selektion geschehen. Dann werden Informationen als unwichtig und handlungsunerheblich in das System gegeben, die geeignet sind, den Systemerhalt – das ist in der Regel auch der Erhalt der bestehenden Herrschaftsstrukturen und der herrschenden Eliten – infrage zu stellen. Unerwünschte Informationen werden mitunter mit nahezu kriminellen Mitteln abgewehrt, unterdrückt. Doch auch die Produktion von Informationen, die in Realität keinen Grund finden, soll Wirklichkeit konstruieren. Solche, vom Systeminteresse konstruierte

Wirklichkeiten sind dazu angetan, destruktive Konflikte, wie sie in der Konfrontation von Wirklichkeit mit Realität entstehen, zu erzeugen – und nahezu unlösbar zu machen. Nicht wenige Systeme sind an dieser Problematik gescheitert – und zugrunde gegangen.

Die Theorie, welche die reale Existenz von Informationsursachen annimmt, mag vielleicht auch einen Mangel kompensieren, den die Reduktion aller erheblichen Ursachen auf Wirkursachen nicht beheben kann. Erklärungen, die sich auf Wirkursächlichkeiten beschränken, sind nicht in der Lage, die Komplexität noch nicht einmal aller physikalischen Abläufe zu erklären. Das gilt vor allem aber auch für psychische und soziale Abläufe. So sind etwa die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Ökonomie, Politik und Kultur so komplex, dass sie rein wirkursächlich nicht mehr gedeutet werden können. Anderseits scheint aber ein solches Denken vonnöten, wenn die Menschheit menschlich auf dieser Erde überleben will. Sonst droht uns ein Untergangsszenarium einzuholen.

Die Annahme, Information sei eine neue, bislang wenig beachtete, von der Wirkursächlichkeit im Inneren eines Systems grundsätzlich unterschiedene Form des Verursachens, des Bestehens und Endens von Systemen gleich welcher Art mag auch für eine entwickelte Chaostheorie[311] bedeutsam werden.

---

[311] Dabei sei zugestanden, dass die meisten Chaostheoretiker streng wirkursächlich ablaufende Prozesse annehmen, die für unser Erkennen nicht vollständig offenstehen. Der „Laplacedämon“ (von dem noch zu berichten sein wird) bleibt ihnen, wenn auch im Unheimlichen versteckt, erhalten. Zufriedenstellender wäre es, wenn man versuchte

Diese Theorie geht davon aus, dass „offene Systeme“[312] gleich welcher Art mit hohen Komplexitätsgraden stets chaotisch organisiert sind und mit dem Instrumentarium von Wirkursachen nicht in ihren Abläufen beschrieben und nicht erfasst werden können. Daher liegt es nahe, eine andere Art von Ursachen anzunehmen, die das chaotische Geschehen bestimmen. Hier kann in vielen Bereichen die Annahme von Informationsursachen hilfreich sein.

Der „Laplacesche Dämon“, eine erkenntnistheoretische Veranschaulichung nach Pierre-Simone Laplace (1749-1827), nimmt an, dass, wenn alle Ausgangsparameter eines Systems bekannt sind, alle möglichen zukünftigen Zustände vorausberechnet werden können. Dieser „Dämon“ muss vor der Kausalität der Informationsursache kapitulieren. Die also macht es möglich, dass chaotische Systeme kreativ werden und gleichsam unvorhersehbar Neues schaffen, sich neu organisieren. Man spricht dann von „Autopoiesis“ (Selbstschaffung). Kleine Wirkursachen können zur Vernichtung des

---

eine neue Form der Ursächlichkeit für das Entstehen wenigstens einiger chaotischer Abläufe ausfindig zu machen. Doch die klassischen Naturwissenschaften mit ihrem Kult des Wirkursächlichen scheinen diesen Weg nicht gehen zu wollen. Die Frage nach dem Warum zielt meist nur auf das Da, kaum aber auf das So eines verursachten Sachverhalts. Diese Einengung macht es den Naturwissenschaften schwer, sich in philosophisches Denken einzufinden.

[312] „Offene Systeme“ haben hinsichtlich irgendeines Merkmals an den Schnittstellen zu ihrer Umwelt eine Austauschbilanz, die im Bereich dieses Merkmals ungleich Null ist. Es scheint so zu sein, dass eine positive Bilanz stets mit der Vergrößerung der Komplexität verbunden ist. Eine negative Bilanz führt früher oder später zum Untergang des Systems.

Systems, aber auch zur weiteren Entfaltung – zu steigender Komplexität – führen.[313]

Die Annahme einer solchen Informationsursache erklärt nahezu zwanglos die „Entwicklung“ physikalischer, biologischer, psychischer und sozialer Systeme. Von besonderem Interesse sind „kognitive Systeme“. Sie sind wesentlich offen und stehen somit unter der Vermutung, chaotisch organisiert zu sein. Aber solche Systeme stehen im Mittelpunkt des Interesses jeder konstruktivistischen Kognitionstheorie.

Die Verwechslung von Wirklichkeit und Realität

Der gedankliche Kurzschluss, von Gewissheit auf Wahrheit, von Wirklichkeit auf Realität zu schließen, hat seine eigene Geschichte. Das Meinen erhielt eine neue Qualität: Die Evidenz[314], die „Einsicht in den Sachverhalt“ wurde zum

---

[313] Obschon die Chaostheorie viele Abläufe in Systemen, vor allem aber auch in sozialen, zu deuten vermag, soll sie hier in ihren Anwendungsfällen nicht vorgestellt werden. Solches würde den Umfang der hier entwickelten Überlegungen sprengen. Es ist jedoch zuzugeben, dass eine Chaostheorie, die keine deterministischen Annahmen voraussetzt, reizvoll wäre und für die Entwicklung einer „anderen Philosophie“ ergiebig sein könnte.

[314] Das Bemühen, Evidenz als Kriterium der Wahrheit zu sichern, ist schon früh in der Geschichte der europäischen Philosophie aufzuweisen. Epikur (341-271 v. Chr.) setzt nach dem Zeugnis des Sextus Empiricus alle Evidenz als „Ενεργεια“ in die Sinneswahrnehmung, die als solche immer wahr sei (Adv. Math. VII, 203,). Réne Descartes (1596-1650) bestimmt die Evidenz als „Klarheit und Deutlichkeit“ („idea clara

„Kriterium der Wahrheit“. Diese Fehlannahme fand ihre scheinbar rationale Rechtfertigung im Denkansatz des René Descartes. In seinen „Meditationes de prima philosophia“ argumentiert er: Nur ein böser Geist („genius malignus“) könne uns täuschen. Gott könne Solches aber nicht zulassen. Also müsse es einen Gott geben, und wir Menschen müssten unverfälscht Sachverhalte erkennen können.[315]

Dieser offensichtliche Fehlschluss, der zudem die Existenz eines Gottes für die Möglichkeit „wahren Erkennens“ voraussetzte, den die meisten Philosophen aus ihrem Denken zu verbannen trachteten, wurde zu einer der Grundlagen der Philosophie bis ins Heute. Dass sie unrichtig ist, lässt sich leicht belegen. Verschiedene Menschen können sehr wohl sehr verschiedene Gedankeninhalte haben, deren Stimmigkeit – bei aller Verschiedenheit – ihnen evident ist. Die große Falle, in die menschliches Denken geraten kann, schnappt zu: die Falle, Gewissheit und Wahrheit, Wirklichkeit und Realität miteinander zu verwechseln.

---

et distincta“), die jede Täuschung ausschließe und so die Wahrheit des Gedachten bezeuge. Um die Stimmigkeit dieser Annahme zu sichern, forderte er jedoch einen Gott, der nicht wollen könne, dass wir uns Menschen stets täuschen könnten. Auch Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1717) erklärt die Evidenz als lichtvolle Gewissheit, die aus der Verbindung von Vorstellungen resultiert und Wahrheit erkennen lässt (Nouv. Ess. IV, ch. 11, § 10).

[315] Meditationes de prima philosophia, Paris 1641. Diese offensichtlichen Zirkelschlüsse hat die Philosophie der Moderne kaum gestört, die nachhaltig an der Überzeugung festhielt, Evidenz sei ein Wahrheitskriterium.

Zunächst gilt es beide Formen, alles Erkennen und Wissen betreffend, zu definieren. Es dürfte *theoretisch* konsensfähig sein, Wahrheit als „Übereinstimmung zwischen Erkanntem und einem realen Sachverhalt“ (Erkenntniswahrheit)[316] auszumachen. Analoges gilt für die „Wahrheit einer Aussage“ (Aussagewahrheit).[317]

In der Erkenntniswahrheit neigen wir dazu, eine Vorstellung, an deren Zutreffen wir nicht mehr sinnvoll zweifeln können, für wahr zu halten. Da wir Menschen aber nur einen beschränkten Zugang zu dem haben, was real ist, zur „objektiven“, von unseren Erkenntnisprozessen nicht veränderten oder gar produzierten „Realität“ also, neigen wir dazu, wenn wir eines Sachverhaltes gewiss sind, d.h. nicht mehr sinnvoll an dessen Zutreffen zweifeln können, diesen auch nach seinem Dasein und Sosein als für real gegeben zu halten.

Noch sehr viel problematischer wird die Sachlage im Zusammenhang der Aussagewahrheit. Die Wahrheit einer eigenen oder fremden Aussage anzunehmen setzt zudem voraus,

1. dass der Aussagende über den fundamentalen Unterschied von Wahrheit und Gewissheit informiert ist;

---

[316] Die klassische Definition von Erkenntniswahrheit lautet: „veritas est conformitas inter intellectum et rem“ (Wahrheit ist die Übereinstimmung zwischen Erkanntem und Sache.)

[317] Augustinus formulierte: „Eine Aussage ist genau dann wahr, wenn sie sagt, was ist“ („verum est id, quod est“). Sie kann, ihrem Anspruch nach, Realität oder Wirklichkeit betreffen. Wenn sie aber stets subjektive Wirklichkeiten aussagt, muss sie als solche gekennzeichnet sein. In der kommunikativen Praxis werden Wirklichkeiten aussagende Sätze oft als Aussagen über Reales formuliert.

2. dass der Aussagende von der Stimmigkeit seiner Aussage so überzeugt ist, dass er sie für wahr hält;
3. dass er über die Gefahren von Verstandes- und Sinnestäuschungen aufgeklärt ist und sie in der Praxis bedenkt und so Realität von Wirklichkeit unterscheidet;
4. dass er darum weiß, dass Interessen erkenntnis- und verstehens- und handlungsleitend sind.

Geeignet unterscheidet man hier zwischen Realität und Wirklichkeit. Real sei das, was auch unabhängig von unserem Erkennen nach Da und So besteht. Wirklich ist das, was wirkt. Wirklich ist das, von dessen Da und So wir zweifelsfrei überzeugt sind. Die fatale Überlegung, dass Gewissheit ein Kriterium für Wahrheit sei, fand ihre klassische gewordene Formulierung bei René Descartes. Er war der Meinung, dass das, woran man nicht mehr zweifeln könne, auch wahr sei.

So könne man nicht daran zweifeln, dass, wenn man denke, man auch sei.[318] Dieses Vorgehen ist jedoch problematisch. Mit dem Satz „Ich denke, also bin ich“ wird von der logischen

---

[318] In seinem Werk „Discours de la méthode“ (Pars 4, sect. 3) schreibt Descartes 1637 den berühmten und oft zitierten Satz: „Nun habe ich beobachtet, dass in dem Satz: ‚Ich denke, also bin ich’ (im Original: „Je pense, donc je suis“) überhaupt nur dies mir die Gewissheit gibt, die Wahrheit zu sagen, dass ich klar einsehe, dass man, um zu denken, sein muss.“ 1641 formuliert er in seinen „Meditationes de prima philosophia“: „Zweifellos bin also auch Ich, wenn er (ein böser Dämon) mich täuscht; mag er mich nun täuschen, soviel er kann, so wird er doch nie bewirken können, dass ich nicht sei, solange ich denke, ich sei etwas. Nachdem ich so alles genug und übergenug erwogen habe, muss ich schließlich festhalten, dass der Satz ‚Ich bin, Ich existiere‘, so oft ich ihn ausspreche oder im Geiste auffasse, notwendig wahr sei.“ (II, 3)

auf eine ontologische Ebene geschlossen. Das erste „Ich“ ist empirischer, das zweite logisch ontologischer Art. Zum anderen zeigt uns die Erfahrung, dass wir aufgrund von Sinnes- und Verstandestäuschungen etwas für gegeben erachten, das so nicht real ist. Die Argumentation des Descartes wurde allen Bedenken zum Trotz – bewusst oder unbewusst – zu einem Dogma aller Erkenntnis, auch der wissenschaftlichen. Sie liegt dem „natürlichen Denken“ so nahe, dass sie als selbstverständlich gilt.

Am Anfang einer Theorie des autopoietischen Denkens stand die Einsicht, die ihren bestformulierten Ausdruck bei Aristoteles fand: Es gibt reine Gedankendinge, die ein Fundament in der Realität haben. Aristoteles rechnet dazu Raum und Zeit, die Behältnisse seien für real Ausgedehntes und real Dauerndes. Durch diese Entzauberung von scheinbar real Vorhandenem bahnte er den Weg zur Einsicht, dass es sich hierbei um formale Strukturen des Erkennens handelte. Moderne Kognitionstheorien nehmen an, dass Entsprechendes für die meisten unserer Erkenntnisse gilt.

Die Kette, die zur Konstruktion eines Erkenntnisobjektes führt, beginnt mit den immer möglicherweise durch Sinnestäuschungen, Illusionen, Halluzinationen vertäuschten Sinnesaffektionen. Wie man dann von diesen zum Erkenntnisobjekt gelangt, zur begrifflichen Erkenntnis also, ist eine Frage, die alle Philosophie beantworten muss. Immanuel Kant formulierte sie so: „Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalte sind leer. Anschauungen ohne Begriffe sind blind. Daher ist es ebenso notwendig, seine Begriffe sinnlich zu machen … als seine Anschauungen sich

verständlich zu machen“.[319] Das Sinnlichmachen, das allein es uns ermöglicht, Gegenstände zu erkennen, geschieht in Bildern, die wir Menschen konstruieren. So liegt es denn nahe, eine Erkenntnistheorie zu entwickeln, die aus Sinneserkenntnis unmittelbar erzeugte Allgemeinbegriffe als Bilder vorstellt. Meine Konzeption von Konstruktivismus ist eine Bildtheorie, die noch zu entwickeln sein wird.

Wie konnte es dazu kommen, dass wir Menschen dazu neigen, die Inhalte unserer Erkenntnis, die uns als gewiss gegeben zu sein scheinen auch als in Realität für gegeben, also für wahr zu halten?

Offenbar bietet diese Verwechslung zweier grundsätzlich verschiedener Erkenntnisebenen wider alle „Vernunft“ einen Selektionsvorteil.[320] Es ist die Tatsache, dass die Strukturen des menschlichen Großhirns offensichtlich im Laufe der Evolution entwickelt wurden. Die Evolution aber löste ihre Probleme der Anpassung an veränderte Umweltsituationen durch

---

[319] KrV B 75.

[320] Diese Vermutung schließt nicht aus, dass schon frühe Formen des philosophischen Denkens den Schein der Wahrheit, den uns Gewissheit vermittelt, als bloßen Anschein durchschauten. So lehrten schon die Upanishaden (eine Sammlung philosophischer Schriften des Hinduismus, zwischen 700 und 200 v. Chr. niedergeschrieben): „Wenn die eine innere Substanz aller Dinge im eigenen Innern erkannt ist, dann werden die verschiedenen Masken, die sie annimmt, transparent. Jedes Verstehen, jede Sympathie und jede Liebe beruhten auf der wesenhaften Identität des Erkennens und des Erkannten. Hass entsteht nur aus der Illusion der Verschiedenheit“ (Brihadaranyaka Upanishad 3. 2. 13).

Steigerung der Komplexität, nicht aber durch realistische Erkenntnis der Realität.[321]

Wir sind aufgrund unseres tief im Archaischen wurzelnden Erkenntnisvermögens nicht einmal in der Lage, außer im Formalismus, die Strukturen[322] der materiellen Welt realistisch zu

---

[321] Pierre Teilhard de Chardin (1881-1955) war vermutlich der Erste, der ausmachte, dass die Evolution längs der Achse steigender Komplexität stattfand. Er nimmt an, dass die Evolution in jeweiligen Dreierschritten stattfand.

1. Auf eine Evolution divergierenden Typs, in deren Verlauf sich die Anzahl der materiellen, biologischen und sozialen Einheiten bildeten, folgt

2. eine Evolution konvergierenden Typs, in deren Ablauf die komplexeren Einheiten zunahmen.

3. Deren Komplexität wurde endlich so groß, dass etwas qualitativ Neues auftauchte (Emergenz). Dieses Neue war schon virtuell in den Vorformen präsent. Am Anfang stand die Materie, in deren Herzen alles Zukünftige verborgen war. Aus ihr entstanden zunächst Lebewesen, dann Menschen und zuletzt soziale Gebilde. Die Evolution konvergierenden Typs der sozialen Systeme endet nach Teilhard de Chardin im „Milieu divin“, im Göttlichen Milieu, dem Gottesreich in der Verkündigung Jesu. (Milieu divin. An Essay On Interior Life“, London 1957)

[322] Der Formalismus in der modernen Physik wurde von Erwin Schrödinger (1887-1961) 1927 als Operatorenmechanik und von Werner Heisenberg (1901-1976) 1925 als Matrizenmechanik entwickelt. Mit diesen Mechaniken endete der physikalische Realismus, der seit Isaak Newton das physikalische Denken bestimmte. Noch Albert Einstein entwickelte in seinen Relativitätstheorien, in denen er den absoluten Raum und die absolute Zeit zugunsten einer absoluten Lichtgeschwindigkeit relativierte, die klassische Mechanik. Den Formalismus der modernen Mechaniken betrachtete er skeptisch. Mit dem Bose-Einstein-Experiment suchte er die innere Widersprüchlichkeit dieser Mechaniken zu verdeutlichen. Doch der Versuch scheiterte. Mit realen Experimenten gelang es, den Formalismus zureichend zu sichern.

erkennen. Somit widerspricht der Welle-Teilchen-Dualismus, nach dem manche Elementarteilchen unter bestimmten Bedingungen sowohl eine ausgedehnte Welle wie auch ein nicht-wellig-ausgedehntes Korpuskel sein können, unserer naiven Vorstellungskraft. Diese Vorstellungskraft kennt keinen Dualismus des Sowohl-als-Auch, sondern ersetzt ihn durch ein fatales Entweder-Oder.

Doch schon das eingangs erwähnte scholastische Relativitätsprinzip jeder Erkenntnis erzwingt ein Sowohl-als-auch-Denken, da jeder Erkennende etwas Anderes erkennt. Ein jeder erkennt nur seine eigenen Konstrukte und Bilder. Ich werde dieses Prinzip zu einer Grundlage der vorgestellten Überlegungen machen.

Ein Entweder-Oder versinkt im Strudel der Intoleranz. Das Entweder-oder-Denken, das möglicherweise durch lange Jahrmillionen von Vorteil war, schlägt heute in sein Gegenteil um. Wenn wir Menschen nicht lernen, tolerant im Sowohl-als-Auch zu denken, zu urteilen, zu leben, werden wir kaum mehr den Anforderungen einer extrem komplex gewordenen Welt gerecht werden können. Der Selektionsvorteil des Denkens, Urteilens im Entweder-Oder wird abgelöst (werden) von dem des Sowohl-als-Auch.

Das Folgende steht also unter dem Anspruch eines Sowohl-als-Auch. Das soll nicht heißen, dass wir Menschen über keine Möglichkeiten verfügten, Realitätsdichte festzustellen. Doch diese Feststellung ist nicht die unseres Erkennens, sondern die des Lebens. Destruktive unlösbare Konflikte sind es, die die psychische und soziale Entfernung von der psychischen und sozialen Realität anzeigen. Ihr Auftreten ist ein

Signal dafür, dass sich unsere Wirklichkeiten von Realität verabschiedet haben oder dabei sind, sich zu verabschieden.

Über das Wissen und das Meinen

Behandelt sei hier ein Thema, das in seiner Bedeutung zumeist verkannt wird. Es behandelt einen Sonderfall des Themas „Wahrheit und Gewissheit“. Der Wahrheit könnte man das Wissen und der Gewissheit das Meinen oder das Glauben zur Seite stellen.[323] Beiden ist jedoch Grundlegendes gemeinsam. Wissen und Meinen sind Ereignisse, Situationen, in denen Menschen über Realität zu verfügen meinen. Das Meinen kennt sehr verschiedene Grade. Das Meinen kann „Vermuten“, „Erschließen“, „Glauben“ bedeuten. Stets ist jedoch gemeint ein Für-wahr-Halten, d.h. die Übereinstimmung des Erkannten mit Realität. Das Wissen sollte dagegen einen mentalen Zustand bezeichnen, dessen Inhalte Realität oder doch „Realitätsdichte“ zu Recht in Anspruch nehmen. Da uns Menschen die Erkenntnis von Realität - außer im Trivialen[324] -

---

[323] „Glauben“ und „Meinen“ bezeichnen nahezu dasselbe: ein „Für-wahr-Halten“ eines erkannten oder ausgesagten Sachverhalts, sodass ein Zweifeln unnötig zu sein scheint. Beide bezeichnen nur das Meine, das nur mir gehört und nur mich verpflichtet. Umgangssprachlich verweisen ein: „Ich meine, dass …“ und ein „Ich glaube, dass …“ auf zwei sehr ähnliche Sachverhalte. Das Glauben kennt jedoch zusätzlich noch die Funktion des „Ich glaube an …“.

[324] „Trivial“ bezeichnet die Qualität eines Sachverhalts, der unmittelbar der sinnlichen Erkenntnis offensteht, wenn diese Tatsache und die Möglichkeit vertäuschter Wahrnehmung („Sinnestäuschungen“) auch

kaum gegeben ist, müssen wir uns mit möglichst großer Realitätsdichte begnügen.[325]

---

dem Erkennenden bewusst ist. Sollten jedoch Erklärungen ins Spiel kommen, ist eine Täuschung niemals völlig auszuschließen. Beispiel: Es wird sinnlich wahrgenommen, dass ein Spaziergänger einen Regenschirm aufgespannt hat. Dann ist die Annahme, es handele sich um einen Spaziergänger und der Schirm sei des Regens willen aufgespannt worden, nicht mehr trivial.

Von Sinnestäuschungen sind Täuschungen der Wahrnehmung zu unterscheiden. Die Abgrenzung zwischen Täuschung und Realität fällt schwer. Unsere Augen nehmen zweidimensionale Bilder der Umwelt wahr; dennoch haben wir das Gefühl, dreidimensional zu sehen. Farbeindrücke erhalten wir nur von einem kleinen Ausschnitt des elektromagnetischen Lichtspektrums. Schattierungen im Infraroten oder UV-Bereich bleiben uns verschlossen. Wahrnehmungstäuschungen betreffen alle Wahrnehmungen wie Hören, Sehen oder Schmecken. Bei Wahrnehmungen wird die Möglichkeit einer Täuschung vom Wahrnehmenden nicht ausgeschlossen.

[325] Der Philosoph, der sein Denken mit der Unterscheidung von Wissen und Meinen beginnt, ist G. W. F. Hegel. Er fordert für das Wissen Erkenntnis von Realität. Ziel aller Philosophie soll es sein, zum Wissen zu gelangen und das Reich des Glaubens oder Meinens zu verlassen. Das Wissen findet er aber nur im Unmittelbaren des Geistes und nicht in der Mittelbarkeit der Vermittlung durch die Wahrnehmung der Sinne. Er beginnt seine Ausführungen zum „System der Wissenschaft“ mit den Worten: „Das Wissen, welches zuerst oder unmittelbar unser Gegenstand ist, kann kein anderes sein als dasjenige, welches selbst unmittelbares Wissen, *Wissen des Unmittelbaren oder Seienden* ist. Wir haben uns aber unmittelbar oder annehmend zu verhalten, also nichts an ihm, wie es sich darbietet, zu verändern und von dem Auffassen das Begreifen zu halten.“ [Phänomenologie des Geistes (WW 3,82)].

G. W. F. Hegel ist der Ansicht, dass nur das unmittelbar, und nicht etwa das über Sinnlichkeit mittelbar Erkannte zum Wissen führt. Dieser Gewissheit, die allein zum Wissen führt, steht die sinnliche gegenüber: Sie erweist an sich selbst „das Allgemeine als die Wahrheit ihres Gegenstandes … Sie bleibt also das reine Sein als ihr Wesen, aber

Viele Menschen gehen davon aus, dass sie Vieles wissen, etwa, weil sie es so in der Schule gelernt haben, weil es in der Zeitung stand, weil andere Menschen es sagten oder schrieben. Ein Wissen aus zweiter Hand setzt immer ein Glauben, etwa an die Kenntnisse des Mitteilenden, seine Wahrheitsliebe, seine Fähigkeit, unmissverständlich mitzuteilen, seine Kenntnis über die Gefahren projektiver und selektiver Wahrnehmung des Mitgeteilten … voraus.
Philosophie muss sich mit der Problematik des Glaubens, das sich als Wissen tarnt und ausgibt, beschäftigen. Sie selbst ist auf mancherlei Glauben angewiesen. So ist denn Philosophie auch stets Kritik an sich selbst. Sie muss sich mit ihren historischen und empirischen Quellen auseinandersetzen. Sie muss sich mit den eigenen Grenzen, die stets auch die intellektuellen und emotionellen eines Philosophen sind, referierend auseinandersetzen. Sie hat sich also stets kritischer Prüfung zu stellen. Nur aus solchem Bedenken schöpft sie Verantwortung und Glaubwürdigkeit.
„L'art pour l'art" kann und darf also nicht Sache der Philosophie sein. Ein Denken bloß um des Denkens willen entbindet sich aller verantworteten Redlichkeit. Die Folgen für die Praxis müssen stets mitbedacht werden, es sei denn,

---

nicht als Unmittelbares, sondern als ein solches, dem die Negation und Vermittlung wesentlich ist, hiermit nicht als das, was viele Philosophen als ‚Sein' benennen, sondern das Sein mit der Bestimmung, dass es die Abstraktion oder das rein Allgemeine ist; und unsere *Meinung,* für welche das Wahre der sinnlichen Gewissheit, nicht das Allgemeine ist, bleibt allein diesem leeren oder gleichgültigen Jetzt und Hier gegenüber noch übrig." (Ibd., 85f)

Alle Erkenntnis, die von den Sinnen ausgeht, endet also notwendig im Meinen, in dem, was das Meine ist.

Philosophie verstände sich als Denken in einem elfenbeinernen Turm ohne Fenster und Türen ins Draußen. Zu solchem Mitbedenken zählt vor allem auch die Redlichkeit in der Beantwortung der Frage, die Philosophie erst begründet: „Woher weißt du das?“ Die Antwort muss Aufschluss geben über Gewusstes und Geglaubtes. Dabei wird sie sich oft verabschieden müssen von den Überzeugungen der Vielen, dem „common sense“[326], dem *Allgemeinen Bewusstsein*. Sie muss verzichten auf öffentlichen Beifall, denn der bejubelt die Vorurteile der Vielen. Jeder Philosophie, der unverfälschten Liebe zur Weisheit, stünde es gut an, ein Wort, das dem Sokrates von Platon zugesprochen wird, zu beachten und sich in Demut zu üben. Nach dem Zeugnis Platons sprach Sokrates in seiner Verteidigung vor dem Areopag: „Ich weiß, dass ich

---

[326] Es gab einmal eine starke und dem *Allgemeinen Bewusstsein* gefällige philosophische Richtung, die sich dem „common sense“ verpflichtet fühlte. Vergessen hatte sie offensichtlich die Herkunft dieses Wortes: „Common Sense“ ist der Titel eines Pamphlets, das Thomas Paine (1736-1809) am 10. Januar 1776 – während des US-amerikanischen Unabhängigkeitskrieges – veröffentlichte und das in der amerikanischen Öffentlichkeit zu einer Änderung des *Allgemeinen Bewusstseins* führte. Paine legte dar, dass es Aufgabe Amerikas sei, die Unabhängigkeit zu erringen und ein neues, demokratisches Regierungssystem einzuführen, das sich auf die Prinzipien der Menschenrechte gründe. „Common Sense“ wurde das populärste Pamphlet in den amerikanischen Kolonien und erreichte in wenigen Monaten eine Auflage von 120.000 Exemplaren. Das Common-Sense-Philosophieren konnte sich also der Anerkennung der Menge recht sicher sein. Sie wollte eine Philosophie des „gesunden Menschenverstands“ sein. Sie versuchte, von ihm auszugehen und ihn zu reflektieren. Sie trat einerseits dem französischen Materialismus und andererseits den Lehren des Skeptizismus des David Hume (1711–1766) entgegen.

nicht weiß“ (οἶδα οὐκ εἰδώς).[327] Er hinterfragte das, was man zu wissen meint, und kommt zu dem Schluss, dass er ein Unwissender ist. Denn dieses vermeintliche Wissen ist nur ein beweisloses „Für-selbstverständlich-Halten“, ein Meinen, das sich als Wissen tarnt, das sich aber bei näherer Untersuchung als unhaltbares Scheinwissen entpuppt.

Ein sicheres Wissen findet man bei Menschen grundsätzlich nicht, deshalb kann man von ihren Ansichten nur vorläufig überzeugt sein. Es geht also um eine Ausfaltung des Unterschieds von Realität und Wirklichkeit. Auf Realität bezogen, sagt Platon, seien wir alle Unwissende. Wir glauben zu wissen, wissen aber nicht. Das ist seit einer über sich aufgeklärten Aufklärung höchst aktuell, die, über sich und ihre Grenzen aufgeklärt, annahm und die Annahme gestattete, dass es kaum, vor allem keine selbstverständlichen Schnittmengen zwischen beiden gäbe. Philosophisch bedachte Aufklärung muss sich, weil kritisch, wie jedes kritische Denken, an ihren eigenen Forderungen messen lassen. Sind ihre Postulate zu glauben, oder kann man um ihren Wahrheitsgehalt wissen? Die Aufforderung Immanuel Kants aus dem Jahre 1784: „Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen!“[328] wurde zum Programm dieser Epoche.

---

[327] Von der kanadischen Pop-Sängerin Nelly Furtado (* 1978) stammt der Satz: „The more I grow, the less I know.“ (Je mehr ich - innerlich - wachse, desto weniger weiß ich) (Anm. d. Hrsg.)

[328] Immanuel Kant beantwortete 1784 die Frage: „Was ist Aufklärung?“ so: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache

Doch ist es möglich, dieses Programm durchzuhalten? Ist es möglich, den Glauben an fremde Autoritäten und deren Verstand aufzugeben? Beide Fragen müssen vermutlich verneint werden. Es kam eine Zeit, die der „Kritischen Theorie“[329], die über eine über sich selbst nicht aufgeklärte Aufklärung nachdachte. Da begegnete ihr u.a. das Faktum, dass wir Menschen zum allergrößten Teil unser Wissen von anderen Autoritäten her beziehen als von der unseres eigenen Verstandes.

Die philosophische Frage, die zugleich am Anfang aller Weisheit und Toleranz steht, lautet: „Woher weißt du das?“ Sie wird zumeist beantwortet werden mit Berufung auf irgendwelche „Autoritäten“ wie etwa: „Das stand doch in der Zeitung“ oder: „Das haben wir in der Schule so gelernt!“ Eine zweite Frage aber ist dieser gleich: „Woher weiß ich das?“ Sie redlich zu beantworten ist nicht nur Aufgabe eines Philosophen, sondern sollte die eines jeden Menschen sein. Es ist *die Frage* einer über sich selbst und ihre Möglichkeiten und Grenzen aufgeklärten Aufklärung.
Unser aller Wissen gründet also in einem Für-wahr-Halten von Aussagen, deren Zutreffen andere behaupten. Es erscheint angebracht, das alte Wort vom „Glaubenswissen“

---

derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“

[329] „Kritische Theorie“ bezeichnet eine Gesellschaftstheorie aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die von Hegel, Marx und Freud inspiriert ist und deren Vertreter (vornehmlich Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse und Erich Fromm) nach dem Frankfurter Institut für Sozialforschung auch unter dem Begriff „Frankfurter Schule“ zusammengefasst werden. (Anm. d. Hrsg.)

wieder zu reaktivieren. Ihm entgegen steht das eigen-erworbene Erfahrungswissen. Dieses hat, wie Kant erkannte, seinen Ursprung in Empfindungen.[330] Sie sind das einzig „Objektive“ im Erkenntnisprozess. Alles Weitere (wie die Ordnung im Raum, in der Zeit, durch die Kategorien) wird von unseren Erkenntnisvermögen gestiftet, die erst so den Erkenntnisgegenstand konstituieren.
Immanuel Kant, insoweit dem Geist der Moderne noch verpflichtet, nahm an, dass alle Menschen über sehr ähnliche Vermögen und Strategien verfügen, um einen Erkenntnisgegenstand zu bilden. Da diese Annahme als empirisch widerlegt gilt, musste die Philosophie nach neuen Wegen suchen. Hier sei einer der nur selten begangenen vorgestellt.[331]

---

[330] Da der Übergang vom Empirischen zum Nicht-Empirischen von entscheidender Bedeutung für die Philosophie Kants ist, sei er hier ausführlicher vorgestellt. Hier ist des Weiteren auch die Schnittstelle von Realität und Wirklichkeit bestimmt. Kant schreibt: „Diejenige Anschauung, welche sich auf den Gegenstand durch Empfindung bezieht, ist empirisch. Der unbestimmte Gegenstand einer empirischen Anschauung heißt Erscheinung. // In der Erscheinung nenne ich das, was der Empfindung korrespondiert, die Materie derselben, dasjenige, welches macht, dass das Mannigfaltige der Erscheinung, in gewissen Verhältnissen geordnet, angeschaut wird, nenne ich die Form der Erscheinung. Da das, worin sich die Empfindungen allein ordnen und in gewisse Form gestellt werden können, nicht wiederum Empfindung sein kann, so ist uns zwar die Materie aller Erscheinung nur a posteriori [= im Erkenntnisvorgang hinzugefügt] gegeben, die Form derselben muss zu ihnen insgesamt im Gemüte a priori [=vorgängig zum Erkennen] bereit liegen ...“ (AA IV, Kritik der reinen Vernunft, S. 29f.)
Kant macht hier also die Schnittstelle von Empfindung (als von Realem Besorgtem) und Erscheinung (als einem Element der Wirklichkeit) aus. Es besteht kein Grund, ihm in dieser Festlegung nicht zu folgen.

[331] Die meisten Philosophen der Gegenwart entbinden sich der Frage nach der Struktur und den daraus sich ergebenden Konsequenzen

Informationen und Systeme

Über die Rolle der Information als Ursache wurde schon gehandelt. Das Folgende geht, in einiger Anlehnung an die Philosophie des Aristoteles[332], davon aus, dass Informationen einheitsstiftende Sachverhalte sind, die eine Pluralität von Elementen zu einer strukturellen und funktionalen Einheit zusammenbinden. Das gilt sowohl für biologische Organismen als auch für soziale und mechanische Systeme. Alle Informationen sind, insofern und insoweit sie wahrgenommen werden, von Erkenntnisvermögen konstruierte Sachverhalte, die im Folgenden „Konstrukte“ genannt werden.

Die Informationen koordinieren auch die vom Erkennen generierten Wirklichkeiten, ihre Abläufe und Wichtigkeit. Die dazu nötige „Intelligenz“ stellt bei mechanischen Systemen die des Menschen vor, die, einmal dem System mittels seiner

---

der Möglichkeit und Grenzen menschlichen Erkennens. Viele beschränken ihr Interesse auf Fragen des Menschseins in den vielfältigen Anfechtungen, die es derzeit erfährt und denen es scheinbar hilflos ausgeliefert ist. Solches Bemühen ist wichtig. Doch setzt auch dieses eine Theorie des Erkennens voraus. Also muss eine solche entwickelt und reflektiert werden, dass die Selbstverständlichkeiten der überkommenen Theorien kaum mehr zu akzeptieren sind. In ihnen lauern die zahllosen Eruptionen des Unmenschlichen, an denen unsere Zeit so reich ist.

[332] Aristoteles unterscheidet zwei äußere Ursachen (Wirkursache und Zielursache) von den beiden inneren Ursachen (Materialursuche und Formursache). Die Materialursache eines Ameisenvolkes ist jede Ameise, die Formursache ist der Ameisenstaat. Ein Staat entwickelt eine eigene Rationalität, die jeder einzelnen Ameise oder auch der bloßen Menge einzelner Ameisen abgeht. (Physik 194b)

Strukturen mitgegeben, virtuell die Abläufe der Systeme auf Grund vorgegebener Strukturen regelt.

Bei biologischen Systemen nannte man einmal die informierende Ursache „Seele“[333] oder „Lebensprinzip“[334]. Bei sozialen Systemen (Staaten, Völkern, Schwärmen) spricht man heute zumeist von „Schwarmintelligenz“.

Das Folgende geht somit von der Theorie aus, dass Systeme (gleich welcher Art) ihre Einheit und damit ihre Identität erhalten mittels Informationen und der Weise, wie sie solche Informationen auf Grund vorgegebener Strukturen selektieren, modifizieren, transportieren, gewichten. Hier sind vor

---

[333] Das Konzil von Vienne legte, der Lehre des Thomas von Aquin folgend, 1311/12 den Satz: „Die Seele ist die Formursache des Köpers“ („Anima est forma corporis“) als Glaubenssatz fest.

Das Wort „Seele“ wird hier mit Aristoteles und der arabischen und lateinischen Scholastik als ein immaterielles Prinzip verstanden, das mit dem materiellen Prinzip „Leib“ eine metaphysische Einheit bildet. Beide Worte benennen „Vernunftbegriffe“, die von der menschlichen Vernunft gebildet werden, um die Differenz zwischen Totem und Lebendem zu erklären. Die naive Bestimmung „Der Mensch *besteht* aus Leib und Seele“ legt nahe, dass beide eine Art physische Einheit bilden. Diese Annahme gibt zu mancherlei Absurditäten Anlass. „Seele“ ist wie die aristotelische Informationsursache ein metaphysisches Prinzip, zu dem die Naturwissenschaften keinen Zugang haben. Sie ist also auch nicht mit der Psyche der Psychologie identisch.

[334] Das Wort „Lebensprinzip“ besagt, dass das lebengebende Prinzip metaphysischer Art ist. Da „Seele“ und „Lebensprinzip“ Sachverhalte benennen, die eine strenge Einheit bilden, können sie nicht in eine Mehrheit verfallen und sind somit der Zeitlichkeit und damit der Vergänglichkeit entzogen. So mochte es geschehen, dass man ihnen „Unsterblichkeit“ zusprach.

allem die informationsverarbeitenden und informationsselektierenden Strukturen zu bedenken, deren Vorgabe die Funktion des Systems bestimmen. Im hier zu behandelnden Kontext spielen vor allem soziale Systeme eine wichtige Rolle. Menschen bilden zwingend soziale Systeme aus, weil und insofern sie Sozialwesen sind. Freundschaften, private Partnerschaften, Ehegemeinschaften, Familien, Sippen, Dörfer, Städte, Parteien, Gewerkschaften Völker, Staaten … sind Namen für solche sozialen Systeme[335]. Soziale Systeme können sehr verschieden gestaltet sein. Allen aber ist gemeinsam, dass sie Regeln des Miteinanders ausbilden müssen, um Bestand zu haben. Diese Regeln erhalten normative Kraft und werden so zu solchen der systemspezifischen Moral.

Zumeist werden auch systemspezifische Sprachspiele ausgebildet, welche den unverstellten Informationstransfer vom einen in das andere System erschweren können. Allen sozialen Systemen aber ist gemeinsam, dass sie systemspezifische Regeln entwickeln, Informationen zu erzeugen, zu werten, zu unterdrücken oder zu neuen und anderen Informationen zu verarbeiten. Diese drei Faktoren (Moral, Sprachspiele, Umgang mit Informationen) bestimmen die Grenzen des Systems, die – es gegen andere Systeme abgrenzend – ihm Identität verleihen.

---

[335] Das letzte und höchste aller sozialen Systeme bildet die „family of men“, der alle anderen Systeme ethisch verpflichtet sind. Sie zu erhalten und ihnen eine Struktur zu geben, die Funktionen ermöglicht, in wechselseitiger humaner Lebensmehrung zu leben, mag eine abstrakte Utopie sein. Ob sie real werden kann, ist entscheidend für den Fortbestand der Menschheit.

Weigert sich – bewusst oder unbewusst, beabsichtigt oder versehentlich – ein Element (eine Person oder ein System niederer Ordnung) einen oder mehrere dieser Faktoren zu internalisieren, kommt es zu intraspezifischen Konflikten. Solche Konflikte können die Strukturen des Systems partiell außer Funktion bringen und somit den Systembestand gefährden. Die können aber auch zu konstruktiven Konflikten führen, die eine Anpassung der Systemstrukturen an die sich verändernden Inwelten und Umwelten des Systems ermöglichen.

Die so in Gang gesetzte Evolution eines sozialen Systems ist für ein Überleben des Systems zwingend notwendig. Werden dabei die Elemente des Systems (Strukturen) qualitativ verändert, mag man von einer Revolution sprechen, weil und insofern auch wesentliche Inhalte des *Allgemeinen Bewusstseins* (und damit wesentliche Wertvorgaben) verändert werden. Diese Grenzen können, wenn sie nicht als Abgrenzen, sondern als ein Ausgrenzen verstanden werden und, so praktisch gemacht, Entscheidungen bestimmen, zu intrasystemischen Konflikten führen.

Man mag darüber diskutieren, ob menschliche Sozialsysteme einem Rudel mit einer relativ starren Hierarchie, einer Herde oder einem „Schwarm“ ohne solche Strukturen ähneln. Die optimale Gesellschaftsform wäre vermutlich eine mit wechselnden Hierarchien, die je nach der zu bewältigenden Situation situationsspezifische Hierarchien ausbildete und die von

einer Person angeführt würde, die in dieser Sache optimal geeignet wäre, eine systemgerechte Lösung zu finden.[336] Soziale Systeme und ihr Schicksal hängen weitgehend davon ab, wie sie Informationen generieren und verarbeiten. Diese Verarbeitung bildet neue und andere Informationen. Wird die Fülle von primären und sekundären Informationen[337] über einen Sachverhalt so gebündelt, dass dieser Sachverhalt erkenntnisrelevante Bedeutung erhält, werden sie zu Konstrukten.

Soziale Systeme und Informationen

Soziale Systeme werden geschaffen und erhalten durch Klammern von Informationen. Diese verbinden Elemente (Personen oder Subsysteme) durch Informationen. Man kann sie als deren „Kitt“ verstehen. Informationen verbinden Systemelemente miteinander, so dass das System systemtypische Funktionen generieren kann. Informationen werden

---

[336] Sozialsysteme der San, eine der dem „homo sapiens sapiens“ vermutlich am nächsten stehende Ethnie im Südwesten Afrikas (ihr gaben die Kolonialherren den Namen „Buschmänner“), organisieren ihre Gruppen so, dass der jeweils Bestgeeignete für das Erreichen der Gruppenziele die Gruppe anführt. Diese Organisationsform scheint optimal zu sein. Die meisten heutigen politischen, ökonomischen und kulturellen Sozialsysteme gehorchen in Struktur und Funktion eher einem Rudel.

[337] Primäre Informationen werden von den äußeren Sinnen erzeugt. Die inneren Sinne (Gedächtnis, Fantasie, Verstand und Vernunft) generieren sekundäre Informationen.

jedoch stets in dieser Funktion zu Konstruktelementen. Als diese verändern sie sich, weil und insofern sie mit anderen Informationen eine systemtypische Einheit bilden müssen.

Diese Informationsverarbeitung ist meist ausgesprochen kreativ. Sie generiert ihrerseits neue Informationen. Dieser Prozess setzt eine Evolution der Individualkonstrukte in Gang. Immer wenn eine Person sich psychisch oder sozial als „Sozialwesen“ versteht, werden in jedem sozialen Ereignen die Individualkonstrukte an die des Systems – meist unkritisch, weil nicht bewusst – angepasst. Das Schicksal der Individualkonstrukte ist also eng verbunden mit dem der systemeigenen Dynamik der Kollektivkonstrukte.

Soziale Systeme müssen also als Informationen verarbeitende Gebilde verstanden und als solche behandelt werden.[338] In sozialen Systemen sind diese Informationen vor allem verbaler Art. Diese Informationen haben innerhalb eines sozialen Systems eine in diesem System systemtypische semantische Bedeutung.

Es gilt zu unterscheiden zwischen handlungsrelevanten Informationen und solchen ohne (aktuelle) Handlungsrelevanz. Handlungsrelevante Informationen werden zunächst zu individuellen Konstrukten, welche die Information mit

---

[338] Sicherlich sind soziale Systeme nicht nur „Informationsverarbeitungsmaschinen“. Doch sie bilden zwingend, wenn auf einige Dauer angelegt, Strukturen aus, welche die Verarbeitung, Erzeugung und Unterdrückung von Informationen besorgen und so wesentlich Anteil an der Bildung des Selbstkonstrukts und dessen Chancen haben, sich an neue Situationen, besorgt durch neue Informationen, anzupassen, ohne dabei das Selbst zu verlieren.

Werteinstellungen, Erwartungen, Interessen besetzen und unter Umständen physische, psychische oder soziale Bedürfnisse erzeugen. In einem nächsten Schritt werden solche Individualkonstrukte über systemeigene Sprachspiele vermittelt, die individuelle Konstrukte kommunikativ einander angleichen. Dabei wird nicht selten das Sprachspiel gedehnt und das System an die kommunikativen Vorgaben adaptiert. Diese Evolution des Sprachspiels besorgt im Idealfall eine verbesserte Anpassung der systemtypischen Werteinstellungen, Erwartungen und Interessen in ein gewisses Maß an Koordination.

Konstrukte

Alles Erkennen gründet in der Sinneserkenntnis. Strukturen und Funktionen der Sinneserkenntnis sind, gattungsspezifisch ausgebildet, spezifisch. Sie werden ausgebildet, um das Überleben der Gattung zu sichern. So bilden im Laufe ihrer Phylogenese alle zoologischen Gattungen in nicht selten recht unterschiedlicher Weise Sinnesorgane aus.

So ist nahezu allen Vertebraten – Lebewesen mit einer Wirbelsäule – eine ihnen spezifische Ausbildung von Sinnesorganen gemeinsam, um akustische, optische und taktile Affektionen wahrzunehmen. Doch diese Wahrnehmung ist gattungsspezifisch nach Intensität und Breite (etwa der Frequenz der elektromagnetischen oder akustischen Wellen) sehr verschieden. Manche Vertebraten verfügen über ein Organ, das es ihnen erlaubt, sich im Magnetfeld der Erde zu orientieren. Hier sind

etwa Zugvögel, Meeresschildkröten[339] und manche Haiarten zu nennen.

Doch nicht nur die Sinneswahrnehmung (Strukturen und Funktionen der Sinnesorgane) sind hier zu nennen, sondern auch die Aktivitäten höher qualifizierter Erkenntnisvermögen, die in Analogie zum menschlichen Verstand funktionieren. Manche Arten entwickeln eine Schwarmintelligenz, die es ihnen erlaubt eine Rationalität zu entwickeln, welche die jedes Individuums weit übersteigt, um das Überleben des Schwarms zu sichern. Termiten, Ameisen, Schwarmfische, Schwarmvögel sind hier zu nennen.

Viele Tiere konstruieren so eine Eigenwelt, die durch die Strukturen und die von diesen ermöglichten Funktionen der Erkenntnisorgane bestimmt ist. Die Welten eines Elefanten, eines Haifischs, eines Herings und eines Flohs sind also sehr voneinander unterschieden und verfügen nur über eine sehr begrenzte Schnittmenge.[340]

---

[339] So speichern, vermutlich auf einer Art „Landkarte“, viele Arten der Meeresschildkröten zeitlebens ihre Bewegungen über manche 1000 km im Erinnern auf, so dass sie viele Jahre später wieder an den Ort ihres Schlupfes zurückfinden, um dort ihre Eier abzulegen.

[340] Die Welt der Individuen der Spezies „homo sapiens sapiens“ unterscheidet sich allein darin, dass sie nahezu die ganze nicht-maritime Erdoberfläche umspannt. Das gilt allenfalls auch für manche Nager, Insekten und Kleinlebewesen. Dafür, die Welt der Menschen für realitätsdichter zu halten als die anderer Erdbewohner, besteht kein vernünftiger Grund.

Die für die Arterhaltung wesentlichen Informationen, die durch die Erkenntnisvermögen generiert werden, sind also sehr verschieden. Es ist also davon auszugehen, dass auch die Eigenwelten, die sich Individuen der Gattung „homo“ bilden, gattungsspezifisch von denen aller anderen biologischen Gattungen verschieden sind. Und es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die Realitätsdichte des Erkennens einer Gattung von der einer anderen so unterschieden ist, dass sie in irgendeiner Weise einen Vorteil bietet, Erkennen realitätsdicht zu gestalten.

Alle Gattungen konstruierten ihr eigenes Bild mittels der Sinnesorgane, die in gattungsspezifischer Weise und nach gattungsgemäßen strukturellen Vorgaben funktionieren. Diese Eigenwelten seien hier gattungsspezifische Konstrukte genannt. Das Überleben der Gattung wird gesichert durch die Realitätsdichte dieser gattungsspezifischen Wirklichkeiten.

Die Unterscheidung von Wirklichkeiten, die auf Grund der gattungsspezifischen Wahrnehmung der Erkenntnisvermögen gebildet werden, muss also von den Affektionen durch aller Erkenntnis voraus liegende Realität bestimmt sein. Die Unterscheidung von aller Erkenntnis voraus liegender Realität und von erkannter Wirklichkeit ist eine der Grundlagen jeder konstruktivistisch konzipierten Erkenntnistheorie.[341]

Neben den gattungsspezifischen Mustern der Konstruktionen von Wirklichkeiten bildet jedes Individuum seine individuellen Eigenwelten als „Individualkonstrukt“ aus. Diese

---

[341] Um sich von den üblichen Erkenntnistheorien abzusetzen, wird die des Konstruktivismus meist „Kognitionstheorie“ genannt.

Konstruktbildungen sind sicherlich ursprünglich darauf ausgelegt, das Überleben eines Individuums in sozialen Systemen zu ermöglichen oder doch zu erleichtern. Sie sind also Erzeugnisse der Ontogenese[342].

Diese individuellen Eigenwelten sind im Gegensatz zu den artspezifischen sehr viel dynamischer und erlauben eine Einpassung in sehr verschiedene Sozialsysteme, die ihrer Identität durch strukturelle Vorgaben organisatorischer, aber auch systemspezifischer Bedürfnisse und Interessen entsprechen. Sie können habitueller oder aktueller Art sein. Die individuelle (wie schon die gattungsspezifische) Konstruktbildung ist nicht der Willkür anheimgestellt, sondern der Phylogenese und Ontogenese verpflichtet. Beide Genesen sind verwiesen auf die Adaptation der ihnen eigenen Konstruktion von Wirklichkeiten an die Realitäten ihrer realen Um- und Inwelten. Es gilt also zu unterscheiden zwischen „objektiven Fakten“ und “subjektiven Konstrukten“.

---

[342] Ontogenese meint die Entwicklung eines Einzelwesens bzw. Einzelorganismus, im Gegensatz zur Phylogenese, welche die Entwicklung eines Stammes oder einer Gattung bezeichnet. (Anm. d. Hrsg.)

Fakten und Konstrukte

„Faktum“ sei der Name für einen physischen, psychischen, sozialen, realen oder idealen Sachverhalt, der sich in Realität ereignet. So sind viele kalendarische Daten Fakten, doch auch Informationen, Emotionen, Konstrukte, Wetterereignisse, Entscheidungen und Handlungen und deren Folgen … sind Fakten. So gelten auch die gattungsspezifischen Konstrukte als Fakten.[343] Da die Philosophie nicht zuerst und zunächst an Fakten interessiert ist, sei hier eine Kritik der Fakten vorgestellt. Es geht vor allem um solche Fakten, die handlungsrelevant werden können, also um „reale Fakten“[344].

---

[343] So sind etwa die menschlichen Konstrukte der Physik wie Raum und Zeit, wie Materie und Energie solche Konstrukte, von denen wir nicht wissen, was ihnen in Realität entspricht. Sie seien hier als Fakten gehandelt.

[344] Über den Umgang und die Interpretation von Fakten, insofern sie handlungsleitend werden, handelt die Ethik.

Der Ausbruch aus dem Kerker des Selbstverständlichen

Es mag Menschen geben, die sich nur in einem Gefängnis wohlbefinden. Kerker bieten Sicherheit. Um ihre Mauern zu schleifen ist nicht nur Mut vonnöten, sondern auch ein kritisches Bedenken dessen, wer wir Menschen sind. Sind wir zur Freiheit gerufen? Die Freiheit gedeiht nur im Unselbstverständlichen. Das Anliegen der Philosophen war seit jeher die Befreiung von Täuschungen. Aber es war oft nur ein Tausch, in dem die eine gegen die andere Selbstverständlichkeit angeboten wurde. Erst der philosophische Konstruktivismus wurde zur Philosophie einer Befreiung.

Befreiung von Selbstverständlichkeiten ist nicht schon personale Freiheit, sondern erst die Bedingung der Möglichkeit, zu solcher Freiheit zu finden. Die Befreiung hat nur dann ihr Recht, wenn sie zu personaler Freiheit führt. Das bloße Umherirren ist nicht schon Freiheit. Freiheit beginnt erst dann, wenn ein Mensch sich selbst das Recht und die Pflicht zubilligt, sich selbst eine Welt zu schaffen, die nur die eigene ist und die nur eine Pflicht kennt: auch anderen Menschen eben diese Freiheit zu gewähren. Es ist eine Freiheit, die nur eine Grenze kennt: Sie darf niemals eigenes und fremdes personales Leben mindern. Das aber ist die Freiheit, zu der der Konstruktivismus Menschen führen möchte.

Zunächst sind zu unterscheiden Gattungskonstrukte[345], Kollektivkonstrukte und Individualkonstrukte.

[345] Gattungskonstrukte entsprechen in Manchem den „idola tribus“ die Francis Bacon (1561-1626) in seinem Werk „Novum Organum“ 1620 entwickelte. Die Fehlerquellen im Erkennen sind in der menschlichen Natur selbst, in der Herkunft des *Menschen* oder der *menschlichen Gattung* zu suchen. Vor allem sieht Bacon, dass falsche, urteilstrübende Vorurteile aus den Sinnesorganen der Menschen resultieren.

Ihre Wahrnehmung geschieht immer im Rahmen der eingeschränkten, verzerrten Arbeit der menschlichen Sinnesorgane. Diese zeigen die Natur jedoch nicht, wie sie ist, sondern den menschlichen Wahrnehmungsformen entsprechend. Diese Art Irrtümer stammen aus der allen Menschen gemeinsamen Natur. Denn wir nehmen nicht die Welt direkt so wahr, wie sie ist, sondern wie unsere menschlichen Wahrnehmungsorgane sie erfassen. Der menschliche Verstand ist wie ein Krummspiegel, der Gegenstände nur auf verzerrte Weise widerspiegelt.

Gattungskonstrukte

Gattungskonstrukte sind Konstrukte, die allen Personen der Spezies „homo sapiens sapiens“[346] zu eigen sind.[347] Sie bilden den Rahmen für alles menschliche Erkennen und bestimmen weitgehend dessen Funktionen. Die Grenzen dieses Rahmens zu sprengen, ist uns nicht möglich, allenfalls

---

[346] Dieser Benennung liegt eine biologische Klassifikation zugrunde, welche die Zugehörigkeit zu einer biologischen Art bestimmt durch die Fähigkeit zeugungsfähige Nachkommen zu generieren. Sie gilt zwar als veraltet, ist jedoch recht brauchbar. Alle bekannten Subspecies von „homo sapiens“ erzeugten untereinander fruchtbare Nachkommen. So besitzt das Genom der Eurasier Gene des „homo sapiens neanderthalensis“.

Alle zu der Art „homo sapiens“ zählenden Unterarten sind wahrscheinlich Nachkommen des „homo erectus“, der vor etwa zwei Millionen Jahren lebte und dessen Kultur dem Altpleistozän zugerechnet wird. Da eurasische „Neanderthaler“, der afrikanische „Urmensch“ und eine weitere ostasiatische Gruppe von Menschen, denen alle gemeinsam sein dürfte, dass sie von „homo erectus“ abstammen, im sexuellen Beginnen fruchtbare Nachkommen zeugten, gehören sie zu numerisch einer Art, der des „homo sapiens“.

Die als veraltet geltende Klassifikation wird gewählt, weil die verschiedenen Spezies der Gattung „homo“ – „homo sapiens sapiens“ und „homo neanderthalensis“ – zeugungsfähige Nachkommen generierten. Der Zusatz, der dem ersten „sapiens“ folgt, soll also eine Unterart benennen, deren Individuen in der Lage sind, fruchtbare Nachkommen zu erzeugen. Dieser Sachverhalt ist für „homo sapiens“ und „homo neanderthalensis“ nachgewiesen. Zudem ist hier der „homo sapiens florensis“ zu nennen, der Indonesien einst bevölkerte, sowie der „Rotwild-Mensch“, der zusammen mit „homo sapiens sapiens“ und „homo sapiens neanderthalensis“ in Ostasien lebte.

[347] Menschen, die von Geburt an blind oder taub waren, bilden sicherlich andere Konstrukte aus als Menschen, denen von Geburt an Sehen und Hören wesentliche Elemente der individuellen Weltwahrnehmung sind.

können wir ihn weiten. Absurd wäre es jedoch, diesen Rahmen als die Fülle alles Realen umgreifend zu interpretieren. Diese Konstrukte haben also den Sinn, das Überleben der Art auf der Erde zu sichern. Da sich die Umwelten änderten und ändern, sind auch diese Konstrukte einer gewissen Evolution unterstellt. Die Evolution der Konstrukte folgt auch der Evolution der Sinnesorgane nach Struktur und Funktion.[348]

Viele Selbstverständlichkeiten gründen in solchen Konstrukten. Da sich jedoch die physischen und sozialen Umwelten der Menschen ändern, kann das Festhalten an solchen Selbstverständlichkeiten problematische Folgen haben. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben jeder Philosophie, solche Selbstverständlichkeiten auf ihre Selbstverständlichkeit im Wechsel der Zeiten kritisch zu überprüfen und ihre Unselbstverständlichkeit aufzuweisen.[349] Da Menschen dazu neigen, ihr artspezifisches Erkennen anthropomorph auf andere Lebewesen zu übertragen, werden sie sich kaum realitätsnah in diese anderen Welten einfinden.

---

[348] Hier sind auch jene Sinne erheblich, die einst „innere Sinne“ genannt wurden. Dazu zählen der „sensus communis“, mittels dessen die Informationen der verschiedenen Sinne zu einer Erkenntniseinheit eines erkannten Sachverhalts zusammengeführt werden, das Gedächtnis und die Fantasie. Alle drei sind bei der Bildung von Konstrukten, auch der kollektiven wie individuellen, erheblich beteiligt.

[349] Die Eigenarten und Inhalte von Selbstverständlichem und die aus ihnen folgenden Entscheidungsvorgaben bestimmen nicht selten die Identität von sozialen Systemen. Diese haben in aller Regel die Tendenz, sich als eigenwertig zu verstehen. Solche Systeme sind jedoch niemals eigenwertig. Sie haben ihren Wert ausschließlich in ihrer Wichtigkeit für die Entfaltung menschlichen personalen Lebens, das allein Eigenwert beanspruchen kann und darf.

Kollektivkonstrukte

Das Wort benennt solche Konstrukte, die ein soziales System ausbildet, in seinen systemtypischen Sprachspielen zur Sprache bringt[350] und über Internalisierung die Bildung von Individualkonstrukten wesentlich mitbestimmt. Diese bestimmen die Identität, die Einzigartigkeit eines sozialen Systems, das sie von allen anderen unterscheidbar macht. Alle sozialen Systeme, mögen sie primärer oder sekundärer Art sein, bilden solche Konstrukte aus.[351] Soziale Systeme primärer Art sind Partnerschaften (Ehe, Freundschaft, Kollegenschaft), kollektive Systeme (ökonomische, wie Unternehmen oder Volkswirtschaften), politische (wie Parteien, Parlamente, Staaten), kulturelle (wie die Euramerikas, Chinas, Japans, der indigenen Völker Amerikas oder Australiens), religiöse (wie die der christlichen Kirchen, der nationalen Gestalten des Islam, der buddhistischen Gestalten des Hinajana oder Mahajana).

Solche Kollektivkonstrukte bestimmen die im System als moralisch oder rechtens geltenden Formen des Verhaltens der Systemmitglieder. Kollektivkonstrukte können sehr stabil sein, so sehr, dass sie eine Anpassung an die sich verändernden

---

[350] Man kann mit guten Gründen die Identität eines sozialen Systems in der Einmaligkeit der von ihm generierten und in ihm praktiziertem Sprachspiele ausmachen. Die den Elementen des Systems gemeinsamen Wertvorgaben und Interessen scheinen mit solchen Sprachspielen in dialektischer Wechselbeziehung zu stehen.

[351] Sekundärsysteme sind Systeme, deren Elemente andere soziale Systeme sind. Sekundär sind also die NATO, Gilden oder Konzerne.

sozialen Umwelten behindern oder gar unmöglich machen. Diese systemische Trägheit kann kuriose Formen annehmen und so zu einem ethikwidrigen Verhalten führen. In aller Regel unterliegen jedoch solche Kollektivkonstrukte einer evolutiven Dynamik. So verändern sich ökonomische und politische Kollektivkonstrukte mit der Veränderung der Produktionsverhältnisse und -bedingungen.[352] Das Beharrungsvermögen kollektiver Konstrukte kann zu erheblichen politischen und ökonomischen Verwerfungen führen.[353]

---

[352] So veränderte etwa die Industrialisierung ökonomische, politische, aber auch private Systemstrukturen. Ähnliches gilt zu vermuten für die Folgen der digitalen Revolution. Diese Veränderungen zu untersuchen ist Aufgabe der Technologie (der Wissenschaft von der Technik und den damit verbundenen Veränderungen der Strukturen und Funktionen ökonomischer, politischer, kultureller, aber auch privater sozialer Systeme).

[353] Als ein Beispiel sei genannt das politische Verhältnis der USA zu Russland. Es war lange Jahrzehnte bestimmt von der Ideologie des Antikommunismus. Joseph McCarthy war Vorsitzender einer Kommission, die alles bekämpfte, was „unamerikanisch“ war oder als solches etikettiert wurde (HUAC). Das war vor allem „der Kommunismus“. Wer Kommunist war und was kommunistisch war, bestimmte die Kommission.

Die Sowjetunion galt als die Ausgeburt des Kommunismus schlechthin. Sie war der Feind, den es politisch, ökonomisch und, wenn nötig, militärisch zu bekämpfen galt. Nachdem die Sowjetunion durch die Politik Boris Jelzins (1931-2007) 1991 aufgelöst wurde, übertrug sich dieses Feindkonstrukt nahezu unversehrt auf die Russische Föderation.

Dass (aus Sicht des Autors von 2017 (Hrsg.)) in Saudi-Arabien Menschenrechte und Demokratie sehr viel weniger beachtet werden als in Russland (was allerdings von Vielen heute bezweifelt wird (Hrsg.)), spielt keine Rolle. Die Saudis sind, obwohl sie die Heimat des Salafismus bilden, der ansonsten aufs Heftigste bekriegt wird, enge Freunde.

In diesem Zusammenhang mögen die „Grundlagen des Dialektischen Materialismus“ diskutiert werden können. Sie fordern in einem Satz des Karl Marx, der auch heute noch des Bedenkens wert sein mag: „Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.“[354]
Danach muss das Universum als Einheit verstanden werden.
1. Diese Einheit besteht aus untereinander in Beziehung stehenden, voneinander abhängigen und sich in ständiger Bewegung befindenden Sachverhalten.
2. Diese Bewegung steigt vom Einfachen zum Komplexen fortschreitend auf und durchläuft dabei bestimmte Ebenen; jeder Ebene entsprechen bestimmte qualitative Veränderungen.
3. Die jeweilige Entwicklung einer bestimmten Ebene resultiert nicht aus einem harmonischen Fortschreiten, sondern entsteht durch den Konflikt und die Aktualisierung der jeweiligen, den entsprechenden Phänomenen innewohnenden Gegensätzlichkeiten, den „Grundwidersprüchen“.

Und die Vasallenstaaten folgen den USA blind und blindlings in ihren gefährlichen Spielen.

[354] Karl Marx: Kritik der politischen Ökonomie, Vorwort. MEW 13, 10, Der klassische Marxismus hat sich als politische und ökonomische Theorie in der Praxis als untauglich erwiesen. Das aber bedeutet nicht, dass manche seiner Thesen nicht bedenkenswert seien. Doch ist zu bedenken, dass er in der Volksrepublik China immer noch erheblichen Einfluss hat.

Individualkonstrukte

Individualkonstrukte können habitueller oder situativer Art sein. Die habituellen machen den Teil dessen aus, was man gemeinhin mit „Charakter“ benennt. Die situativen hängen von den konkreten Psychen und ihren Situationen in der subjektiven Interpretation dieser Situationen ab. Sie können emotional positiv, negativ oder als gleichgültig und unerheblich gewertet werden. Es sei jedoch zu bedenken, dass sie zumeist ein Spektrum von Reaktionen bereithalten. Das Moment, das in diesem Spektrum dominant wird, wird von der Situation bestimmt.
Hier sei nun über die habituellen Konstrukte gehandelt: Konstrukten dieser Klasse liegen sehr unterschiedliche Faktoren zugrunde. Sie in einiger Vollständigkeit auszumachen fällt selbst der psychotherapeutischen Praxis schwer. Hier seien genannt:
- Die gemeinsamen Konstrukte der sozialen Bildung.
- Lebenserfahrung.
- Habituelle und situative Wertvorgaben, Interessen, Erwartungen und Bedürfnisse; sie alle können unbewusst, vorbewusst oder bewusst Entscheidungen zugrunde liegen.
- Eingliederung in ein Sozialsystem und dessen Wert- und Interessendynamik.[355]
Hier wird deutlich, dass nur eine Philosophie des Sich-Ereignens Wege aufzuzeigen vermag, wie Menschen sich

---

[355] Sozialsysteme unterliegen, wenn sie nicht in Todesstarre verfallen sind, einer Dynamik ihrer Wertvorgaben und Interessen. Diese Dynamik ist bestimmt von Prozessen der In- und Umwelt. Ein lebensfähiges Sozialsystem wird sich auf diese Änderungen einstellen, indem es seine Strukturen anpasst und somit dynamisch seine fiktiven wie relativen Funktionen realisiert.

entscheiden zu handeln oder nicht zu handeln, und wenn sie sich für ein Handeln entscheiden, so oder anders zu handeln. Die im Augenblick entscheidungsrelevanten Konstrukte sind immer die des dimensionslosen „Nu“, der Gegenwart, die allenfalls im Erinnern auf Vergangenheit und im Hoffen oder Fürchten auf das Zukünftige blickt. Doch nun zu den Faktoren im Einzelnen:

Die Erziehung

Menschenkinder sind ausgesprochene Nesthocker und als solche vor allem in den ersten Lebensjahren auf soziale Beziehungen angewiesen, um im Zusammen mit „Erwachsenen“ überleben zu können. Wertvorstellungen gleich welcher Art, die elementare Selbstdefinition, die Fähigkeit zu vertrauen und andere für eine gelingende Sozialisation in späteren Lebenslagen notwendigen Fähigkeiten werden gelernt.
Doch die Erziehung endet keineswegs mit dem frühen Flügge-Werden. Jede soziale Bindung der späteren Lebensjahre hat ihre edukatorische Bedeutung.[356] Erziehung *ereignet* sich im Raum und im Rahmen sozialer Bindungen. Die Art der Bindung ist oft entscheidend für die Übernahme der

---

[356] „Edukatorisch“ (lat. educere = herausführen) ist jede soziale Begegnung, die einen Menschen dazu bringt, sein Wissen und sein Können im Rahmen einer physischen, psychischen und sozialen Begabung zu entfalten. Die Edukation bedeutet jedoch auch immer die Eingliederung in die Vorgaben eines sozialen Systems. Einen „Menschen zu verstehen“ bedeutet stets auch immer seine im Verlauf der verschiedenen Formen seiner Edukation übernommenen Vorgaben (wie Wertvorstellungen) zu kennen und zu verstehen. Im Allgemeinen wird der Mensch für den Menschen ein Rätsel bleiben, das nur selten gelöst werden kann.

Wertvorgaben des Sozialsystems, in das der Einzelne hinein gebunden wird. Frühkindlich wird sie zumeist positiv besetzt sein, weil diese Art der Besetzung lebensnotwendig ist. Die Inkorporation wird die wesentliche, oft sicherlich auch die einzige Form der Internalisierung sozialer Wertvorgaben sein.

Es wäre jedoch falsch, das Thema „Erziehung“ nur der Kindheit zuzuordnen. Alle Menschen befinden sich psychisch und sozial im Prozess des Werdens, der erst im Sterben zu seinem Ende kommt. Die notwendige Adaption an die wertenden und orientierenden Vorgaben der sozialen Systeme, in denen sich ein Mensch bewegt, seien sie ökonomischer, politischer, kultureller, religiöser Art, fordern ein Erziehen ein, verstanden als ein „Ziehen“ in die Wirklichkeiten des sozialen Systems. Dieser Sog des Ziehens, nach Abschluss des Kindseins, muss immer auch einer möglichen Kritik unterstellt sein.

Die Fähigkeit und Bereitschaft solch kritisches Bewusstsein zu entwickeln hängt davon ab, ob und wie die soziale Umwelt während des Prozesses der Ablösung von der Kindheit und des Hereinwachsens in die Jugend mit der Kritik umgeht. Die Fähigkeit und Bereitschaft der Umwelt, Kritik als ein positives Merkmal im Prozess menschlichen Reifens zu werten, wird die positive Wertung des Kritischen bestimmen. Nur in solcher Kritik wird ein Mensch zu seiner Einmaligkeit und Einzigartigkeit finden, in denen seine Würde gründet.[357]

---

[357] Das mag deutlich machen, wie sehr die Fähigkeit zum kritischen Orientieren, das allein die Emanzipation von der Internalisierung durch Inkorporation ermöglicht, wichtiger Aspekt jeder Erziehung und jeder Bildung sein muss.

Die bloße Erziehung zum Gehorchen und zum Einpassen, die jede Kritik als kontraproduktiv erscheinen lässt, mag zwar Programm aller Diktatoren und aller Diktaturen sein, aber es ist niemals eine Regel einer humanen Gesellschaftsordnung.

Auch die Übernahme von Kollektivkonstrukten ist weitgehend altersbedingt. Je früher ein Mensch lernt, etwas (eine Wertung, ein Verhalten, soziale Bindungen …) für unkritisch selbstverständlich zu halten, umso schwieriger wird es sein, sie kritisch zu bedenken und, wenn von der Lebenssituation eingefordert, aufzugeben.

Jedoch auch das (scheinbar) Selbstverständliche, das in den ersten Lebensjahren als selbstverständlich gelernt und erprobt wird, ist ein wichtiger Teil der Bildung: Die Antworten auf die Fragen „Wer bin ich?“ und „Was kann ich?“ bleiben zumeist als „Prägungen des Charakters“ zeitlebens interesseleitend wirksam.

Die Lebenserfahrung

Sicherlich zählt auch das in der Edukation Erfahrene und Internalisierte zu den Lebenserfahrungen. Hier seien aber die Erfahrungen des Alltags bedacht.

Die Unfähigkeit zur Kritik macht unmündig und verrät somit den elementaren Grundsatz jeder Aufklärung. Das „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ ist ein Postulat, das jedem Menschen eine Pflicht gebietet (und nicht nur etwa ein Recht gewährt).

Die Bedeutung dieser Lebenserfahrung sollte nicht unterschätzt werden. In einem gewissen Umfang sind alle Menschen auch ein „Produkt ihrer Vergangenheit“. Die Berufung auf die Lebenserfahrung wird gelegentlich als Totschlagargument verwendet, da es kaum ein Gegenargument zulässt. Das aber bedeutet, dass dieses Argument zwar im Rahmen privater und persönlicher Entscheidungen sein Recht hat, nicht aber gleiches Recht, wenn es um Entscheidungen geht, die andere Menschen betreffen, oder um solche innerhalb sozialer Systeme. Zumeist ist zudem die Lebenserfahrung kaum reflektiert, sondern eine wie selbstverständlich das persönliche Entscheiden lenkende Instanz. Menschen leben in Gegenwart auch ihre Vergangenheit. Vorurteile[358] gründen zumeist im Vergangenen.

Die eigene Vergangenheit mit ihren Ereignissen, die das Werten und Gewichten beeinflussen, mitunter gar bestimmen, ist eine der Selbstverständlichkeiten menschlichen Lebens. Wie alle Selbstverständlichkeiten fordern auch sie ein kritisches Überprüfen ein, wenn Handlungen, die in diesen

---

[358] Vorurteile sind Urteile, die dem reflektierenden und kritischen Denken vorausliegen. Die Bedeutung von Selbstverständlichkeiten schaffenden Vorurteilen kann kaum unterschätzt werden. Vorurteile gründen in der Übernahme solcher individuellen oder kollektiven Selbstverständlichkeiten.

Das (scheinbar) Selbstverständliche unselbstverständlich machen zu können, sollte ein wichtiges Ziel aller Bildung sein. Dieses Ziel ins *Allgemeine Bewusstsein* zu bringen ist jedoch recht aufwändig, da nahezu alle sozialen Systeme sich ihre Selbstverständlichkeiten schaffen und von den Menschen, die ihnen zugehören, die (meist unkritische) Übernahme solcher systemtypischen Selbstverständlichkeiten verlangen. Sie infrage zu stellen, wird nicht selten mit Ausschluss oder doch mit sozialer Herabstufung bestraft.

Selbstverständlichkeiten gründen, nicht einen gewünschten, oder gar einen nekrophilen[359] Ausgang haben.

Nicht wenige destruktive Konflikte entstehen, weil das Selbstverständliche, das seine Selbstverständlichkeit im Vergangen bewährte, unkritisch ins Gegenwärtige versetzt wird. Das Gegenwärtigmachen des Vergangenen sollte zur kritischen Überprüfung des möglicherweise recht erfolgreichen Vergangenen führen, die man gemeinhin dem Charakter zuschreibt.[360]

Die Übernahme von Kollektivkonstrukten

Die Übernahme von Kollektivkonstrukten ist zumeist die problematischste Form des Sich-zu-eigen-Machens, welche die Bildung habitueller Konstrukte bestimmt. Jedes soziale System bildet solche Eigenkonstrukte aus, um seine Identität zu sichern.[361] Da Menschen auf eine Einbindung in soziale

---

[359] „Nekrophilie“ benennt die Eigenschaft eines Handelns, einer Handlungsfolge – oder eines Zustandes – der Lebensminderung. In ethischer Absicht verwendet, benennt das Wort die Minderung personalen Lebens von Menschen.

[360] Vom „guten Charakter“ wird dann gesprochen, wenn ein Mensch dazu neigt, die Normen der Moral und des Rechts zu befolgen. Weigert er sich, diese Normen zu achten, wird nicht selten sein Charakter infrage gestellt.

[361] Die Eigenkonstrukte können durchaus sprachlich mit denen anderer übereinstimmen. Dann erhalten sie ihre Einmaligkeit durch das individuelle Sprachspiel, das den verwandten Worten Eigenbegriffe zuordnet.

Beziehungen angewiesen sind, um ihr eigenes Leben zu erhalten und zu entfalten, diese Einbindung jedoch in aller Regel die Übernahme von Kollektivkonstrukten voraussetzt, ist mit dem Dazugehören die Internalisation solcher Konstrukte meist völlig unbewusst und damit jedwelcher kritischen Prüfung entzogen. Das Dazugehören kann für viele Menschen eine notwendige Bedingung ihres Lebens werden, weil sich nur in diesem Zusammen ihr Leben entfalten, zu sich kommen kann.

Diese unkritische Internalisierung wird immer dann fragwürdig, wenn sie in die Selbstdefinition eines Menschen eingeht und damit jeder Kritik entzogen wird.[362] Die Milgram-Versuche[363] zeigten auf, dass Menschen selbst in trivialen Situationen dazu neigen, bei Gehorsamsansprüchen, die das Leben stellt oder vermeintlich zu stellen scheint, jede Kritik

---

[362] Die Weise, in der sich ein Mensch als von allen anderen zu unterscheiden versteht, ist zumeist mit Abschuss der Pubertät recht ausgebildet. Dieses Sich-zu-eigen-Sein („chez moi“) ist eine der Voraussetzungen der Eigenwürde. Sie auf Grund psychischer oder sozialer Zwänge infrage zu stellen, führt zu Krisen, denen nicht jeder Mensch gewachsen ist. Solche Infragestellung muss also, wenn es denn schon unvermeidlich ist, behutsam geschehen.

[363] Das Milgram-Experiment ist ein erstmals 1961 in New Haven durchgeführtes psychologisches Experiment. Es wurde von dem US-amerikanischen Psychologen Stanley Milgram (1933-1984) entwickelt, um die Bereitschaft durchschnittlicher Personen zu testen, autoritären Anweisungen auch dann Folge zu leisten, wenn sie in direktem Widerspruch zu ihrem Gewissen stehen. Der Versuch bestand darin, dass ein „Lehrer“ nach Anweisungen eines „Versuchsleiters“ einem „Schüler“ bei Fehlern elektrische Schläge versetzen und deren Intensität nach jedem weiteren Fehler erhöhen sollte. Sowohl die „Versuchsleiter“ als auch die „Schüler“ waren Schauspieler, und die Stromschläge erfolgten nicht real. (Anm. d. Hrsg.)

ausschließen zu können. Es gilt also das kritische Bewusstsein zu bilden. Da soziale Systeme selten geneigt sind, dieser Bildung beizustehen, ist sie – ethisch gesehen – die dringlichste einzufordernde Facette der Selbstbildung eines Menschen, der für sich in Anspruch nimmt, über ein gewisses Maß an selbstbestimmender Autonomie zu verfügen[364].

Die Fertigkeit und Bereitschaft, ungehorsam zu sein, wenn das Gehorchen ethischen Grundsätzen widerspricht, ist eine der seltenen Tugenden eines mündigen Menschen. Die *Erste Aufklärung* forderte die Bildung und Ausbildung von Mündigkeit. Diese Forderung wurde niemals realisiert. Das musste notwendig zum Scheitern all ihres guten Willens führen.

Die individuelle Freiheit wird vor dem Anspruch des Wohlergehens eines sozialen Systems geopfert. Alle sozialen Systeme neigen dazu, sich eigenwertig zu machen.[365] Die vom System eingeforderten Gebote und Verbote üben Zwänge aus, denen auszuweichen einige Zivilcourage einfordert. Zwar besteht, an und für sich genommen, die Möglichkeit,

---

[364] Nicht selten tendieren soziale System aller Art dazu, sich gegen Fremdes abzuschirmen. Sie können so zu Monaden ohne Fenster und Türen degenerieren. Damit verbunden ist zumeist die wachsende Überzeugung von einer elitären Eigenwertigkeit, die zwar durch Fenster und Türen das als bedrohlich wahrgenommene Fremde nicht hineinlässt, wohl aber doch einen missionarisch verstandenen Output generiert, den das elitäre Bewusstsein als „Beglückung“ des Systemaußen interpretiert.

[365] Das zum Programm faschistischer oder faschistoider Systeme gehörende „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ wird zum entlarvenden Fanal solcher Systeme. Sie als solche zu entlarven, wird als Volksverhetzung strafrechtlich geahndet.

sich der Internalisierung solcher Konstruktvorgaben zu verweigern, doch ist solches Verweigern nahezu unvermeidlich mit einer wenigstens inneren Emigration aus dem System verbunden.
Dennoch gibt es Kriterien, die ein solches Verweigern einfordern: Wenn die Internalisation der systemeigenen Konstrukte (verbunden mit der der systemeigenen Werte und Interessen) eigenes und/oder fremdes personales Leben eher mindert oder auch nur zu mindern droht, gebietet ein ethisches Postulat, die Internalisierung der Systemvorgaben und damit eine Eingliederung in das System zu verweigern.

Sollte diese jedoch ethisch als geboten erscheinen, ist, da alle sozialen Systeme einer Evolution ihrer Wertvorgaben und Interessen unterliegen, stets kritisch zu prüfen, ob und in welchem Umfang diese Vorgaben langfristig als lebensmindernd (nekrophil) gelten. Diese Forderung ist ethisch unabdingbar.[366] Eng mit dieser Frage verbunden ist die nach der Biophilie von Konstrukten jedwelcher Art. Sie ist eng verbunden mit der Frage nach deren Realitätsnähe.

---

[366] Die übelsten Verbrechen gegen das Leben wurden von Menschen begangen, die sich einmal in ein soziales System eingliederten und darin eine lebensmehrende Erfüllung fanden. Das System evolvierte dann im Laufe der Zeit Strukturen des Wertens, die nekrophiles Handeln einforderten. Menschen, die ihre Systemzugehörigkeit nicht kritisch überprüften, wurden so zu Tätern. Der Faschismus und der in Systemen als nekrophil enttarnte Marxismus geben davon Zeugnis.

Über die Realitätsdichte von Konstrukten

Konstrukte gleich welcher Klasse können an sich realitätsnah oder realitätsfern strukturiert sein. Damit ist die Frage gestellt: Gibt es Techniken, beide voneinander zu unterscheiden? Wenn dieses möglich ist, wie kann ein solcher Unterschied empirisch ausgemacht werden?

Als Unterscheidungskriterien bieten sich alle Resultate an, die aus den Entscheidungen folgen. Hier ist als wichtigstes Merkmal zu nennen: Das Eintreffen des erwarteten Entscheidungserfolgs.[367] Wenn dieser trotz biophiler Intention nekrophil ist, hat die Entscheidung als nicht optimal an Realität orientiert zu gelten. Nekrophil sind etwa destruktive Konflikte, die eigenes oder anderes personales Leben der von der Entscheidung Betroffenen eher mindern als mehren.[368]

---

[367] Das Wort „Entscheidung“ benennt einen willensgelenkten Akt zu handeln oder nicht zu handeln und, wenn die Entscheidung zugunsten des Handelns erfolgt, so oder anders zu handeln. Das setzt die Möglichkeit eines freien Entscheidens voraus.

[368] Diesem Kriterium liegt ein ethisches Verstehen von Realitätsdichte voraus, über das im folgenden Kapitel gehandelt werden wird. Steht die Mehrung eigenen Lebens im Widerspruch zu der eines anderen, so ist das Wissen um diesen Konflikt nicht immer leicht zu werten. Grundsätzlich gilt, dass das Handeln, das dem eigenen Wohl dient *und* den fremden Nutzen mehrt, unter sonst gleichen Bedingungen gleichberechtigt, nicht aber gleichwertig ist; denn jeder Mensch hat das Recht (nicht die Pflicht), das Eigene dem Fremden vorzuziehen. Im Übrigen ist selbstredend eine Gewichtung des Nutzens gegen potentiellen Schaden eingefordert. In diesen Konflikten die ethisch optimale Entscheidung zu treffen ist Sache eines trainierten Gewissens.

Das Biophile des Entscheidungserfolgs

Dieses Kriterium für die Realitätsdichte einer Entscheidung wird im folgenden Kapitel weiter ausgeführt und begründet. Es ist davon auszugehen, dass dieser Entscheidungserfolg ein sicheres Kriterium für dessen Realitätsdichte ist, weil die Orientierung an der Sicherung und Entfaltung personalen Lebens der Realität ebenso nahekommen muss und weil die Phylogenese der Gattung „homo“ – durch die von ihr nach Struktur und Funktion ausgebildeten Erkenntnisvermögen und mittels der durch sie geschaffenen Erkenntnisse generierter Wirklichkeiten – ein Überleben in der realen Welt sicherte.

Dieses Überleben aber stellt sich unter den Anspruch der Biophilie, verstanden als „Liebe zum (personalen) Leben“.[369] Dieses Leben zu erzeugen und zu erhalten war die möglicherweise einzige Funktion der Phylogenese der Gattung „homo“.

---

[369] Der „Liebe zum Leben“ ist das Buch von Rupert Lay gewidmet: Die Liebe zum Leben. Die Ethik im Konstruktivismus als Ausdruck der Biophilie (2017) (Anm. d. Hrsg.) - Menschliches Leben mag sich unterscheiden vom biologischen in den Fähigkeiten komplexe Begriffe (etwa Inbegriffe) zu bilden und in der Fähigkeit, mittels der Vernunft nach Werten zu suchen, die sich nicht unmittelbarer Erkenntnis erschließen. Die Phylogenese optimierte nicht nur die Wahrnehmung der Sinnesorgane für menschliches Leben, sondern auch seine zusätzlichen Begabungen, mittels Vernunft und Verstand Sachverhalte zu erkennen und zu werten, die der Sinnlichkeit entzogen sind. Auch die „höheren Erkenntnisvermögen“ sind nach Struktur und Funktion Kinder der Evolution. Ebensolches steht auch für die Fähigkeiten des Wollens und Entscheidens zu vermuten.

Konstruktivismus und die Wissenschaften

Nicht wenige Wissenschaftler gehen davon aus, dass ihr Erkennen Realität begreift (= auf den Begriff bringt). Es mag scheinen, dass nur in einigen Bereichen der Theoretischen Physik die Erkenntnis dämmert, dass menschliches Wissen nichts anderes ist als der Versuch, möglichst realitätsdichte Konstrukte zu generieren. Als Kriterium für diese Dichte gilt das Zutreffen von Vorhersagen.[370] Da solche Prognosen über Zukünftiges stets Ereignisse einer Gegenwart sind, können sie sich im Zukünftig als unzutreffend erweisen. Die Einsicht, dass Wissenschaften gleich welcher Art niemals zu einem Ende kommen, mag unbefriedigend wirken.[371] Doch gerade

---

[370] Die Verifikation wissenschaftlicher Aussagen gilt als gelungen, wenn eine Hypothese weiteren Beobachtungen oder Abläufen von Ereignissen gerecht wird und so die Hypothese als brauchbar bestätigt wird. Entgegen dem Wortlaut sichert solche Bestätigung nicht die Wahrheit einer Hypothese, sondern ihre (stets vorläufige) empirisch gesicherte Brauchbarkeit, Daten zu erklären.

Die Bildung solcher Hypothesen ist also eine Leistung der erklärenden Vernunft (und nicht des verstehenden Verstandes). Diese Einsicht mag dazu geleitet haben, die Verifikation zu ersetzen: Eine Hypothese gilt genau dann als brauchbar, wenn sie nicht falsifiziert wurde. Viele Wissenschaftler lehnen diesen Schritt des wissenschaftlich-kritischen Denkens ab und vertreten nach wie vor die einem Konstruktivismus verpflichtete Theorie, dass es Menschen nicht möglich sei, endgültig Reales zu erkennen.

[371] Die Theorie der Wissenschaften entwickelte zahlreiche Ansätze, diesen Problemen gerecht zu werden: Logischer Empirismus und Positivismus gehen davon aus, dass solche Nachweise erbracht werden können. Ist eine Theorie grundsätzlich nicht überprüfbar, ist sie als rein spekulativ abzulehnen. Gelegentlich wird angemerkt, dass es Verifikationen nicht gibt. Allgemeine Gesetzesaussagen können nur

das macht ihre Würde und ihren Wert aus. Sie erstellen ein Paradigma für nahezu alles menschliche Erkennen. Alles Erkennen, also auch das wissenschaftliche, hat „nur“ Modellcharakter.[372]

Mitunter erreicht eine Hypothese die Würde einer Theorie. Eine Theorie ist eine zu einem System gebündelte Mehrzahl von Aussagen, die für sich beansprucht, Ausschnitte von Realität zu beschreiben.[373]

Alle wissenschaftlichen Aussagen enthalten Informationen. Es gilt also auch für solche Aussagen, dass sie stets von

---

wahr, aber verifiziert sein, oder mit Beschreibungen von Sachverhalten, die der Aussage widersprechen, falsifiziert werden, sich also als ungültig herausstellen.

[372] Die Vorstellung davon, wie die Welt beschaffen ist, hat nur Modellcharakter. Dieses Modell ist bestimmt von einer „Ökonomie des Denkens“. Dem widerspricht nicht die Tatsache, dass viele Menschen, wenn sie unter verschiedenen Theorien wählen können, die komplexere wählen, obwohl die einfachere Annahme meist realitätsdichter wäre.

[373] So ist etwa der Konstruktivismus eine Theorie über menschliches Erkennen und Wissen, deren Möglichkeiten und Grenzen. Im Gegensatz zu anderen wissenschaftlichen Theorien nimmt er jedoch nicht an, Realität zu begreifen. Er möchte nur feststellen, dass alle bisherigen Versuche, dieser Aufgabe gerecht zu werden, gescheitert sind und eine aus diesem Scheitern gerechtfertigte Hypothese vorstellen, deren Brauchbarkeit bislang nicht falsifiziert wurde. So mag sie denn, mit aller Vorsicht, als Theorie verstanden werden. Der Konstruktivismus verweigert sich also nicht der Selbstanwendung. Er ist nichts als ein Konstrukt über die Möglichkeiten als auch über die Grenzen des menschlichen Erkennens und Wissens vor dem Anspruch der Realitätsdichte.

einem bestimmten (wenn auch nicht immer bestimmbaren) Interesse bestimmt sind. Dieses Interesse muss nicht unbedingt von dem Wunsch vieler Menschen bestimmt sein, den Mysterien der Realität auf die Spur zu kommen. Wie alle Informationen sind sie also von Interessen geleitet. Auch in den „communities“, zu denen sich Wissenschaftler verbunden haben, findet eine Wertung, eine Selektion, eine Unterdrückung, eine „kreative Verarbeitung“ von Erkenntnissen, Hypothesen und Theorien statt.

Was soll ich tun?

Diese Frage scheint auf den ersten Blick recht einfach zu beantworten zu sein: Ich soll das Gute wollen, doch das Böse meiden. Was aber ist das Gute? Eine erste Antwort auf diese Frage aller Fragen wurde schon gegeben: Es kann niemals im der Realitätsferne siedeln, seine Heimat ist die Realitätsdichte.[374]

Doch schon jetzt taucht eine Frage auf, die beantwortet werden muss, weil sie jeder Ethik vorausgeht: Welche genetische Vorgabe, die in der Phylogenese ihren Ursprung hat und dazu helfen soll, das Überleben von „homo sapiens“ auf dieser Erde zu sichern, gibt Grenzen vor, in denen menschliches Handeln spielt?[375] Die Phylogenese gibt ein Erbe vor, das

---

[374] Dieses Mehr ist die alleinige Rechtfertigung jeder Philosophie. Eine Philosophie, die diesem Anspruch nicht gerecht werden kann (oft nicht einmal will) gehört auf den „Schuttabladeplatz der Zeit“ (so ein Lied von Reinhard Mey aus dem Jahr 1966), denn alles zu Inhumanität auch nur mittelbar Führende muss, weil nicht nur unverantwortet, sondern auch unverantwortlich, verworfen werden.

Eine Verpflichtung, dem Anspruch auf Wahrheit gerecht zu werden, muss sich stets legitimieren in der Antwort, auch dem Anspruch des Guten, das sich in Ethik objektiviert, gerecht zu werden. Ist das nicht der Fall, wird der Anspruch auf Wahrheit zur Lüge, zur Unwahrheit schlechthin.

[375] Ethiken, die sich dieser Frage entziehen, können allenfalls als ideale Entwürfe gelten, die den Mangel haben, sich nicht an konkreten Menschen zu orientieren und somit „abstrakte Konstrukte“ über das Gute vorzustellen.

durch guten Willen allenfalls reguliert werden kann, niemals aber ist es zu löschen.[376]

Zunächst ist zu fragen: Welche Vorgaben macht uns die menschliche Phylogenese, um dem Anspruch dessen gerecht werden zu können, was denn das Gute sei und wie es zu verwirklichen ist? Die Phylogenese konzentriert sich in aller Regel auf die biologische Adaption eines Lebewesens an seine Umwelt. Doch ist auch die Anpassung sozialer Strukturen möglicher Gegenstand dieser Wissenschaft.[377]

---

[376] Viele Ethiken gehen davon aus, dass Menschen in der Lage sind, ihr phylogenetisch vorgegebenes Erbe überwinden zu können. Sie übersehen, dass dieses Erbe, weil „nur“ das Unbewusste regulierend, der Entscheidungsfreiheit des Menschen Grenzen setzt, die ihm nicht bewusst sind. Der gute Wille wird nicht selten an dieser Vorgabe scheitern. Die genetischen Vorgaben geben auch der Philosophie Grenzen vor, die nicht überschritten werden können. Das sogenannte Böse ist insoweit nicht ethisch verwerflich, weil und insofern dem Guten genetische Grenzen gezogen sind. Das Bewusste kann niemals völlig die Zwänge des Unbewussten überwinden.

[377] Die Bildung von Staaten, Rudeln, Herden, Horden, zu denen sich Tiere zu einem sozialen System zusammenschließen, ist sicherlich auch ein Prozess, welcher für die Bewahrung der Existenz einer Gattung erheblich ist.

Für die Menschen unserer Zeit ist dieser Aspekt der Phylogenese der wichtigste, denn die Menschheit ist in der Lage, sich selbst zu vernichten. Die Phylogenese fordert, um solches zu verhindern, eine Neugestaltung der sozialen Beziehungen ein, die das Zusammen der Menschen in einer Welt so regeln, dass die Regeln des menschlichen Miteinanders entsprechend entwickelt werden. Die bislang üblichen reichen sicherlich nicht aus.

Derzeit verfügen Menschen nicht über solche Strukturen. Sie zu entwickeln ist derzeit die wichtigste Aufgabe aller gesellschaftlich relevanten Gebilde. Da das menschliche Zusammen nicht nur durch

Hier sei angenommen, dass die Phylogenese diejenigen Lebensformen begünstigte, welche die dem Menschen eigene Gestalt des Lebens zu erhalten und zu entfalten vermochte.

Was sind nun die Dimensionen des menschlichen Lebens, die es zu erhalten und zu entfalten gilt? Die Antwort mag wie selbstverständlich erscheinen: Es geht um den Erhalt und die Entfaltung des typisch menschlichen Lebens, das im Folgenden „personales Leben“ genannt werden soll. Es ist also ein Postulat der biologischen Anthropologie, dieses personale Leben zu erhalten und zu entfalten. Damit ist zugleich das Grundthema jeder Ethik des Menschlichen ausgemacht: Sie hat die Aufgabe, Normen zu entwickeln, die diesem Postulat gehorchen. Diese Ethik ist die der Biophilie, der Liebe zum (personalen) Leben.[378]

---

psychische Vorgaben reguliert wird, die sich in der Phylogenese herausgebildet haben, sondern auch durch die sozialen, gilt es Regeln zu entwickeln, welche geeignet sind, das Überleben der Menschen zu sichern.

Die Regeln, die das Zusammen und das Entgegen von Menschen festlegen, sind die der Ethik. Die vornehmste Aufgabe der Philosophie ist es, eine solche Ethik zu entwickeln, die zudem die Chance hat, allgemein akzeptiert zu werden. Diese Ethik ist die der Biophilie, weil sie das Leben, seinen Erhalt und seine Entfaltung zum Ziel hat. Leben zu erhalten und zu entfalten ist die Aufgabe der Phylogenese.

[378] „Personales Leben“ ist eine der vielgestaltigen Dimensionen, in denen sich Leben verwirklicht. Es steht zu vermuten, dass die Liebe zu personalem Leben die Liebe zu allem Leben voraussetzt. Albert Schweitzer und Erich Fromm mögen als Zeugen für die Stimmigkeit dieser Vermutung sprechen.

Diese Ethik, man möchte sie als „Ur-Ethik“ verstehen, weil und insofern alle anderen Ethikentwürfe ihr unterstellt sind, fordert ein Entscheiden mehr als eine „andere Ethik“ (also eine Sekundärethik) ein, die allenfalls in der Lage ist, in bestimmten Lebenssituationen auszumachen, was das vermeintlich „Gute“ ist, das im Gehorsam, ihren Normen zu folgen, eher personales Leben mindert. Insoweit ist diese Sekundärethik nicht dem Guten (der Entfaltung personalen Lebens) verpflichtet und damit ethisch verwerflich.[379]

Die Entscheidung für eine existenziellere Ethik ist keinesfalls nur eine Entscheidung, die verantwortetes Handeln ermöglichen soll. Sie ist stets auch eine Lebensorientierung, die das Selbstverständnis, aber auch das Begreifen von Menschsein (und damit der Art jeden Miteinanders von Menschen) betrifft. Hier versagen die kategorialen Ethiken, die ausschließlich das Handeln in sozial-bestimmten Situationen zu regulieren beanspruchen.[380] Eine „Ethik der Biophilie“ ist also mehr als

---

[379] Von allen Versuchen, eine Ethik zu entwickeln, kommt die des Immanuel Kant in seiner „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ (AA IV,429) am nächsten, wenn er fordert, im Handeln eigenes und fremdes personales Leben niemals zum Mittel zu machen, um ein Ziel zu erreichen. Die Selbstzwecklichkeit personalen Lebens wurde jedoch nur selten in der Folge zum Mittelpunkt ethischer Erwägungen gemacht.

[380] Das gilt selbst für die „Ethik der Goldenen Regel“, die, obschon in nahezu allen Ethiken, die Menschen entwickelten, Handeln regulieren soll. Erst recht aber gilt es für Ethiken, die dem „Streben nach Glück“ oder dem „Handeln aus Pflicht“ verpflichtet sind.

Die Goldene Regel „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst“ mag in einigen Lebenssituationen hilfreich sein, nicht aber in allen. Selbst, wenn man sie unter sonst gleichen Bedingungen gelten lassen will, dürfte sie nicht generalisierbar sei. Zudem sind

eine Ethik (im üblichen Verstehen dieses Wortes). Sie ist eine Weltanschauung, welche in die Bildung individueller Konstrukte eingeht und damit das Verstehen des eigenen, aber auch des anderen Lebens (und nicht nur des personalen) erreicht.

Zuvor gilt es jedoch eine Frage zu beantworten, die eine Ethik, die für sich in Anspruch nimmt, der nach den Regeln der Phylogenese verstandenen „Natur des Menschen“ gerecht zu werden, beantworten muss, selbst wenn die Antwort „unbequem“ sein könnte.

Diese Antwort ist vermutlich nur dann zu finden, wenn man die genetischen Vorgaben des Menschen mit denen seiner phylogenetisch engsten Verwandten abgleicht. Diese Verwandten sind die beiden Arten der Gemeinen Schimpansen und der Bonobos.[381] Sie bewohnen zwei Areale, die der Fluss

---

solche Bedingungen nur selten, etwa bei Interaktionen, in Koordination erfüllt.

Auch eine Glücksethik ist wenig hilfreich, weil, wie schon Aristoteles bemerkte, ein jeder Mensch in sehr verschiedenen Situationen „Glück“ anders versteht.

Die Berufung auf die Pflicht ist insofern mangelhaft, weil sie nur eine sehr begrenzte Menge von Lebenssituationen erreicht.

[381] Der Bonobo (oder Zwergschimpanse**)** ist eine Primatenart aus der Familie der Menschenaffen (Hominidae). Gemeinsam mit seiner Schwesterart, dem Gemeinen Schimpansen, bildet er die Gattung der Schimpansen. Beide Spezies sind die biologisch engsten Verwandten des Menschen. (Wikipedia, Anm. d. Hrsg.) – Einige Primatenforscher forderten im Jahr 2000, die Bonobos der Gattung „homo“ zuzuordnen. Dem Antrag wurde nicht stattgegeben.

Kongo voneinander scheidet. Beide unterscheiden sich nicht unwesentlich in ihrem Verhalten.

Bonobos organisieren sich in der Regel zu matriarchalisch geführten Gruppen. Die Bonobos sind zumeist recht friedliebend. Konflikte werden zumeist gelöst durch ein nur Sekunden währendes Sexualverhalten.[382]

Banden Gemeiner Schimpansen kennen dagegen Revierkämpfe, die zur Tötung der Gegner führen können. Sie haben es besonders darauf abgesehen, die Säuglinge des umkämpften Territoriums zu töten. Die Gemeinen Schimpansen gehen in Männerhorden auf Jagd, um Kleinsäuger zu töten. Dabei geht es ihnen kaum um Nahrungserwerb. Sie töten, um die Rangstellung in der Horde zu verbessern.

Es gilt also die Frage zu beantworten: Sind Menschen auf Grund ihrer genetischen Vorgaben „Friedaffen“ oder „Kampfaffen“?

Mit einem Blick in die Menschheitsgeschichte mag diese Frage als leicht zu beantworten erscheinen. Das Kämpfen scheint der genetischen Vorgabe mehr zu entsprechen als das Friedliche.[383] Jede Ethik wird also von der Voraussetzung

---

[382] Sexualität hat also keineswegs nur eine generative Funktion, sondern auch eine sozial regulierende. Diese Einsicht ist manchen christlichen Kirchen fremd. Man könnte auch von den Bonobos so manches lernen.

[383] Als die jüdischen Geistlichen über die Frage nachdachten, fanden sie den Grund im Allmachtswahn der ersten Menschen. Sie sollten sein wie Gott, erkennend, was gut und böse. So wollten sie sein. Schon in der nächsten Generation erschlug Kain seinen Bruder Abel.

ausgehen müssen, dass Menschen keine nützliche Hemmung haben, andere Menschen zu töten, wenn sie für solches Tun einen Grund finden können.

Jede Ethik, die versucht, diesen Sachverhalt in ihrem Denken zu begreifen, wird also das menschliche (d.h. das personale) Leben in das Zentrum ihres Interesses stellen. Das ereignet sich jedoch nur in den Ethiken des Hinduismus (und in dessen Folge in denen des Bahaismus), nicht aber in denen des Christentums.[384] Eine diesem Anspruch entsprechende Ethik wird also das personale Leben in das Zentrum ihres Bedenkens stellen. Sie muss sich mit den „natürlichen Vorgaben“ der Menschennatur, wie sie sich im Laufe der Zeit phylogenetisch ausbildeten, ein Korrektiv vorgeben, das das personale Leben, seinen Erhalt und seine Entfaltung in den Mittelpunkt stellt.

Es ist also zunächst auszumachen, zu welcher Gattung aus der Familie der Hominiden die Gattung „homo“ zählt. Rechnet man sie zu der der Friedaffen oder Raubaffen? Sollte die Antwort zugunsten der Raubaffen ausfallen, ist damit die Grundstruktur einer Ethik des Menschen vorgegeben. Ihre Normen sollen dazu helfen, die räuberischen Tätigkeiten, weil sie die

---

[384] Auf die Frage, warum *wir* auf der Erde sind, antwortet der katholische Katechismus des Petrus Canisius seit dem 16. Jahrhundert: „Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen und zu lieben, nach seinem Willen das Gute zu tun und einst in den Himmel zu kommen.“ Die Selbstzwecklichkeit menschlichen Lebens wird einem Fremdzweck geopfert. Das widerspricht nicht nur dem neuzeitlichen Denken, sondern auch jeder Ethik der Biophilie, die in der Erhaltung und Entfaltung des personalen Lebens den Zweck des Menschenlebens sieht.

Existenz der Menschheit gefährden, zu regulieren. Das also bedeutet, die jedem Menschen eigenen genetisch bedingten Verhaltensweisen ethisch so zu regulieren, dass sie nicht nur dem Lebenserhalt dienen, sondern darüber hinaus auch Normen vorgeben, die es erlauben, die dem Menschen eigenen Formen des Lebens (das personale Leben also) zu erhalten und zu entfalten.[385] Der vermutlich einzige Grund, warum Menschen sich diese Frage stellten, war die Erfahrung, dass manche Handlungen unmittelbar oder mittelbar das eigene personale Leben eher minderten. So entstand die Grundlage der Ethik der Biophilie, die in diesem Kapitel ein wenig ausgeführt werden soll.

Ihr Ausgangsgedanke ist die empirisch gesicherte Tatsache, dass ein physisch, psychisch und sozial gesunder Menschen versucht, in seinem Handeln sein eigenes Leben nachhaltig (hier verstanden als „dauerhaft“ und „auf lange Sicht gesehen“) in all seinen Dimensionen eher zu mehren als ihm zu schaden sucht.[386] Ein (in diesem Sinne) gesunder Mensch

---

[385] Eine Ethik zu entwickeln ist dem Menschen möglich, weil er, vermutlich als einziges irdisches Lebewesen, in der Lage ist, sich kritisch mit seinem Verhalten auseinanderzusetzen. Er ist in der Lage Verhaltensnötigungen abzuwehren und sie nicht in Handlungen umzusetzen. Das ist eine der Möglichkeiten der ihm eigenen psychischen Freiheit.

[386] Dieser Annahme liegt die Definition des Wortes „gesund“ zugrunde, welche die Weltgesundheitsorganisation (WHO) am 22.5.1946 ihrer Satzung voranstellte: „Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen.“ („Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity.“) Es sei unbestritten, dass die meisten soziokulturellen Großsysteme ihre eigenen Vorstellungen

sucht also sein eigenes personales, physisches, psychisches und soziales Leben zu erhalten und zu entfalten. Das aber ist nur möglich, wenn er symbiotische (und nicht etwa schmarotzerische)[387] Beziehungen zu anderen Menschen aufnimmt.

Was aber sind die „Dimensionen personalen Lebens“?

Das physische Leben
Das psychische Leben
Das soziale Leben

Das soziale Leben organisiert sich in mancherlei Gestalten: Dazu mögen zählen: das private Leben (Freundschaft, Ehe, Familie), das politische Leben (des Bürgers, der Gemeinde, des Volkes, der Nation), das ökonomische Leben (als Nachfrager, als Produzent), das religiöse Leben (als Mitglied einer Religionsgemeinschaft). Diese Folge bedeutet keineswegs immer eine Rangfolge. Es kann sein, dass ein Mensch für sich aus Gewissensgründen das religiöse Leben dem physischen voranstellt (Märtyrer; Juden, die sich weigerten, sich taufen zu lassen …)

---

dessen bildeten, was das Wort „gesund“ benennt. Doch die Definition der WHO scheint die größte Durchschnittsmenge einzufangen.

[387] Die Versuchung, ein menschliches Miteinander auf schmarotzerische Weise zu gestalten, mag kurzfristig einer Lebensmehrung dienen. Eine nachhaltige Lebenssicherung und -mehrung kann so kaum erzielt werden.

Über das Gewissen

Den Letztentscheid über die ethische Rechtfertigung einer Entscheidung trifft das (verantwortet gebildete) Gewissen. Welchen Sachverhalt aber benennt das Wort „Gewissen“? Ethisch verstanden benennt es ein einer Entscheidung vorausgehendes Urteil über die ethische Qualität der Entscheidungsfolgen.[388] Mindern sie nicht eigenes und/oder fremdes personales Leben, sind sie ethisch erlaubt.
Das Gewissen repräsentiert sich also als ein Urteil. Um recht zu urteilen, ist es nötig, die Fähigkeit zu solchem Urteil auszubilden und zu trainieren. Diese Aufgaben sind jedem Menschen gestellt. Er muss jedoch in der Lage sein, sich mit den sozialen Vorgaben, welche die Menge sozialer Systeme über das, was moralisch gut und was verwerflich ist, ausmacht, kritisch auseinanderzusetzen.[389]

Zu den sozialen Systemen, die moralische Ansprüche stellen, gehören private Partnerschaften, vor allem aber die sozialen (politischen, ökonomischen, kulturellen, religiösen). Da deren

---

[388] Das ethische Gewissen hat also nichts mit dem üblichen Verstehen dieses Wortes gemein. Umgangssprachlich versteht man das Wort als Ausdruck einer Emotion, als „gutes oder schlechtes Gewissen“. Es wird also zu einer psychischen Kategorie, die von der Psychologie zu behandeln ist. Das ethische Gewissen ist jedoch ein Sachverhalt, den die Philosophie zu bedenken und zu bestimmen hat. Beide, Psychologie und Philosophie, behandeln völlig voneinander verschiedene Sachverhalte, die nichts miteinander gemein haben.

[389] Hier wird deutlich der Unterschied zwischen den systemischen Vorgaben, die sich handlungsleitend als moralisch (d.h. systemgerecht) präsentieren, und personalen, die sich handlungsleitend als ethisch vorstellen. Der Mangel der Fähigkeit solchen Unterscheidens kann katastrophale Folgen haben.

Normen keineswegs die der Biophilie sind, sondern ausgerichtet auf den Erhalt und das Wachsen des systemischen Einflusses, stehen ihre (moralischen) Normen oft im Widerspruch zu personalen (ethischen).

Ein trainiertes, seinen Funktionen gerecht werdendes Gewissen hat also zu unterscheiden zwischen Moral und Ethik[390], es hat die moralischen Normen auf ihre ethische Relevanz zu prüfen und es muss stark genug sein, um ethische Ansprüche gegen moralische durchzusetzen.[391] Das absolute Gebot der Ethik, dem Urteil des gebildeten Gewissens unbedingt zu folgen, ist das Gebot jeder Ethik.[392] Um diesem Gebot folgen zu können, sind einige Voraussetzungen zu erfüllen:

---

[390] Man sollte jedoch die Differenz zwischen beiden Normenbereichen nicht überbewerten. Es gibt moralische Ansprüche sozialer Systeme, die ethischen Normen nicht widersprechen. Sie gehorchen Normen der Sitte. „Sittlich“ seien also alle Normen genannt, die ethischen nicht widersprechen.

[391] Hilfreich sind hier Übungen, wie sie in manchen Systemen (etwa in katholischen Orden oder in Logen der Freimaurer) empfohlen werden: So ist es nützlich, allabendlich zu bedenken, welche Handlungen dem Kriterium einer Ethik der Biophilie gehorchten und welche ihm widersprachen. Der Vorsatz, letztere zu meiden, und das Bedenken der Umstände, die zu diesen geleitet haben, wird zu einem trainierten Gewissen führen können, das den Ansprüchen einer existenziellen Ethik gerecht wird.

[392] Selbst dem unverschuldet irrigen Gewissen ist unbedingt zu folgen. In einer Welt voller Ideologien, denen das Gelingen des Lebens eines Menschen oft völlig gleichgültig ist, wenn sie nicht schon verlangen, den Nutzen eines sozialen Systems über den eigenen zu stellen – und das in einer Weise, welche die Entfaltung menschlichen Lebens erschwert, wenn nicht gar verhindert –, muss damit gerechnet werden, dass Menschen, wenn in ihrer Bildung die eines kritischen Bewusstseins nicht ausdrücklich zum Programm gemacht wurde, das

Die Unterscheidung von Ethik und Moral muss internalisiert werden. Da die Moral im Dienst eines sozialen Systems steht, ist diese Relativität ihrer Normen unbedingt zu beachten. Die Normen der Moral haben den alleinigen Zweck, soziale Systeme in ihrem Bestand zu sichern. Sie gelten als systemorientiert. Die Normen der Ethik gelten jedoch unbedingt. Diese Differenz muss ins *Allgemeine Bewusstsein* eingebracht werden, da sie anderenfalls kaum realisiert werden kann. Da jedoch kein soziales System diesem Anspruch auch nur in Ansätzen gerecht wird, ist es vonnöten, soziale Systeme (Elternhäuser, Schulen, Kirchen) dazu zu bewegen, diesen fundamentalen Unterschied zu verinnerlichen und entsprechend zu handeln. Das Schicksal der Menschheit hängt vom Gelingen dieser Prozesse ab.

Die Normen einer solchen Ethik müssen sich am vieldimensionalen Leben der Menschen orientieren. Da das personale Leben zu bewahren und zu entfalten das höchste (nicht nur) ethische Gut ist, muss eine solche existenzielle Ethik sich an diesem Leben orientieren.
Zum Ersten gilt es das Gewissen als Urteil zu verstehen, das ein Mensch trifft. Gewissen ist also kein Gefühl, kein emotionaler Zustand, sondern ein mit den Mitteln des Verstandes und der Vernunft bewusst gefälltes Urteil über die ethische Qualität einer zu treffenden Entscheidung.

---

unverschuldet irrige Gewissen in manchen systemrelevanten Bereichen nahezu unvermeidlich zu Gewissensurteilen leitet, deren Ethikwidrigkeit selbst einem Außenstehenden offensichtlich ist.

Moral siegt nicht selten über Ethik, vor allem dann, wenn es nützlich zu sein scheint, dass nur so materieller Schaden abgewehrt werden kann. Nur ein offensichtlich nekrophiler Ausgang des Handelns kann auf den Irrtum verweisen.

Zum Zweiten gilt es eine Instanz auszubilden und zu kultivieren, die das Beobachten und Versagen vor dem Anspruch dieser Normen in einer „Erforschung des Gewissens“ überprüft, da nur sie allein dem Gewissen eine Chance gibt, in der Praxis wirksam zu werden.

Soziale Systeme, die sich dem sozialverträglichen Verhalten zu/von Personen zum Ziel gemacht haben (vor allem also Religionsgemeinschaften, aber auch Bildungsinstitute wie Elternhäuser, Kinderhorte, Religionsunterricht, …) müssen eine solche Geistesbildung als Grundlage aller anderen Bildung verstehen und sie somit ermöglichen.

Es muss zur allgemeinen Überzeugung werden, dass Freiheit, gleich welcher Art, nur verantwortet realisiert werden kann, wenn das Üben und Ausüben solcher Freiheit sich im Horizont der verantwortet gebildeten Gewissen ereignet.

Gewissensfreiheit

Die Gewissensfreiheit ist die Voraussetzung für die Realisation aller anderen personalen Freiheiten[393] wie Willens- und Entscheidungsfreiheit, aber auch der sozialen Freiheiten, die die Verfassungen gewähren. Jede Einflussnahme auf diese Freiheit ist eine Verletzung der Menschenwürde, da sich in dieser Freiheit menschliche Würde objektiviert.[394] Keine Gewalt, weder die des Staates noch die einer Glaubensgemeinschaft, kann und darf dieser Freiheit Grenzen setzen. Die Entscheidungsfreiheit findet in dieser Freiheit ihr Recht aber auch ihre Grenze. Ohne solche Grenzziehung entartete die Entscheidungsfreiheit zu Willkür.

Um seinem Gewissensurteil unbedingt und unter allen Umständen folgen zu können, sind jedoch einige Regeln zu beachten. Die erste ist, dass sich ein Mensch um eine Bildung und Ausbildung seines Gewissens bemüht. Die zweite ist,

---

[393] Die Gewissensfreiheit war als humanistisches Ideal bereits in § 144 Satz 1 der Frankfurter Reichsverfassung vom 28.5.1849 formuliert worden. Das Grundgesetz der BRD garantiert sie – auch gegen Weisungen etwa der Fraktionen. Und in einem Antikorruptionsgesetz vom 4. Juni 2016 weitet sie sich aus gegenüber Weisungen von Lobbyisten.

[394] Viele Religionsgemeinschaften setzen das Beachten ihrer Normen absolut. Umso erheblicher ist ein Text aus der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965), „Gaudium et Spes“, den die katholische Kirche, keineswegs in ihrer Geschichte der religiösen Toleranz verpflichtet, verkündete. Sie lehrt darin: „Der Mensch also, der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Vernunft und Willen steht im Mittelpunkt unserer Ausführungen.“ (GS 3)

dass ein Mensch, der seinem Gewissensurteil folgt, sich um eine zureichend vollständige Information der der Entscheidung vorausliegenden und der ihr folgenden entscheidungsrelevanten Informationen bemüht hat.[395]

Da, wie schon vermerkt, alle sozialen Systeme, die religionsorientierten keineswegs ausgeschlossen, keinerlei Interesse haben, diese Einsichten ins *Allgemeine Bewusstsein* einzubringen, bleibt die Forderung nach Gewissensfreiheit im Abstrakt-Utopischen geborgen.

---

[395] Die Allianz von gutem Willen und unzureichender Information ist sicher ein Grund für so mancherlei Unheil, das Menschen über Menschen bringen. Hier mag einer der Gründe dafür liegen, dass Menschen guten Willens doch oft geneigt sind „das Böse“ zu tun. Man kann versucht sein, hier den Grund für das zu finden, was Theologen „Erbsünde“ nennen.

Wer bin ich?

Diese Frage zu beantworten ist eng verbunden mit der Frage nach dem „Sinn des Lebens“. Die Tradition sah oft den Einzelnen als Mitglied der Gattung „Mensch“ und reduzierte damit die Frage auf das „Wer ist der Mensch?“. Sicherlich ist es wichtig, diese Frage nach der Bedeutung und dem Sinn des Ereignisses „Mensch“ im kosmischen Geschehen zu beantworten – ein Geschehen, das nicht nach dem Sinn des Einzelnen fragt, sondern den Sinn des Einzelnen unter dem Sinn der Gattung subsumiert.

Sicher partizipiert jeder Einzelne an den „Werten“, die allen Lebewesen der Gattung zuzusprechen sind, doch darf dabei niemals die Stellung und die Würde des Einzelnen vergessen werden. Die Versuchung, sozialen Systemen gleich welcher Art eine Selbstzwecklichkeit zuzusprechen, ist die Versuchung aller Herrschenden in einem sozialen System.

Die Grundlage aber aller Ethik, die sich dem personalen Leben des Einzelnen verpflichtet weiß, ist allein die Erhaltung und Entfaltung des personalen Lebens jedes Einzelnen. Soziale Systeme, die sich zum Selbstzweck machten und machen, sind faschistoid und sind als solche als ethisch verwerflich abzulehnen.

Die vierte Frage, die zu beantworten nach Immanuel Kant Aufgabe der Philosophie ist, „Was ist der Mensch?“, hebt sich deutlich von den drei vorher gestellten ab. Diese Frage nach den Möglichkeiten des Ich, des Individuums, scheint nach dem Menschen im Allgemeinen zu forschen. Damit steht Kant

noch unter dem Fragehorizont, der einst von Aristoteles ausgebildet wurde: die Frage nach dem allen Menschen gemeinsamen „Wesen“.

Die Philosophie des Konstruktivismus fragt jedoch stets nach dem Einzelnen und seiner Einzigartigkeit, die seine Würde begründet.[396] Denn die Philosophie hatte den Einzelnen verloren, sie wurde zur Philosophie des verlorenen Menschen.

Um eine Antwort auf diese Frage, die Frage aller Fragen, zu finden, mag Folgendes bedacht werden: Es gibt einige Faktoren, die, meist unbewusst, ausmachen, wer ich bin. Es sind das vor allem:
- Die genetischen Vorgaben, die einen mehr oder minder festen Rahmen vorgeben, in dem ich mich entfalten kann.
- Es sind die Erfahrungen, vor allem des ersten Lebensjahres, welche die Grundmuster meiner Quaterna ausmachen und so wichtige Vorgaben bestimmen, die das Verhalten, das Werten und das Wollen, zumindest in wichtigen Lebenssituationen, weitgehend bestimmen.
- All dieses macht meine absolute Einmaligkeit aus – die Grundlage meiner Würde, meines Strebens nach Freiheit und Gerechtigkeit ...

---

[396] Die Versuchung, die Antwort auf diese Frage der Psychologie zu überlassen, ist heute zumeist die Regel, Das ist bedauerlich, weil alles Fragen nach dem Menschen philosophischer Art ist. Die Psychologie setzt stets eine bestimmte Philosophie vom Menschen als selbstverständlich voraus. Man kann die verschiedenen Psychologien unterscheiden nach der Art und dem Inhalt der Antwort, die ihrem Mühen zugrunde liegen.

Wenn im Folgenden vom Menschen gehandelt wird, dann stets vom Einzelnen. Da dieser Einzelne dem vorgestellten Text nicht zur Verfügung steht, soll und kann das Folgende nur als ein allgemeiner Spiegel verstanden werden, in dem sich der Einzelne in Manchem, niemals aber in Allem wiederfinden und wiedererkennen kann. In diesem, und nur in diesem Sinne wird also vom Menschen (als Plural verstanden) gehandelt werden.

Die Frage nach dem Selbstverständnis der Menschen liegt vermutlich in grauer Vorzeit. Die Fragen „Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Wer sind wir?“ sind Fragen, auf die Menschen seit Jahrtausenden zu antworten versuchten.
Um die Frage nach dem Selbstverständnis beantworten zu können, gilt es einige Fakten zu bedenken:

- Menschen leben derzeit am Ende einer Kaltzeit (Eiszeit), die vor etwa 115.000 Jahren begann. Zur kältesten Zeit lag der Meerespiegel etwa 300 Meter unter den heutigen Küstenlinien. Am Ende der Eiszeit, nach Abschmelzen des Antarktiseises und des Grönlandeises wird der Meeresspiegel etwa 30 Meter über dem jetzigen Pegel liegen. Weite Gebiete der bewohnten Erde werden von Wasser überflutet sein. Auf der Erde leben derzeit (2017) 7.200.000.000 Menschen. Es wird einmal eine Zeit geben, in der keine Menschen mehr die Erde bevölkern.
- Menschen verfügen über ABC-Waffen, deren Einsatz zu einem 20-fachen „Overkill“ führen könnte.

- Die Gattung „homo“ besiedelt seit etwa 2 Millionen Jahren die Erde, das sind einige Sekunden der kosmischen Zeit.[397]
- Menschen sind angewiesen auf eine Sauerstoffatmosphäre. Sie ist biogenen Ursprungs. Sie sind verwiesen auf eine bestimmte Gravitation (etwa 9-10 m/s^2). Sie sind angewiesen auf Süßwasser. Menschen sind also sehr sensible Geschöpfe, die kaum auf einem anderen Planeten dauerhaft existieren könnten. Sie sind absolut einzigartig.[398]

Es seien hier drei Existenziale bedacht. Existenziale sind Merkmale, die allen Menschen zu eigen sind, insofern sie DA sind. Dieses DA bricht sich im Kategorialen (den vielen Möglichkeiten) des SO. Die drei erheblichsten Existenziale, die das zu benennen versuchen, was „Mensch“ bedeutet, sind seine Würde, seine Freiheit und seine Suche nach Gerechtigkeit.

Die Frage nach der Herkunft scheint von allen Fragen am ehesten Antwort gefunden zu haben. Unsere gemeinsame Vergangenheit ist teils im Genom, teils im „kollektiven Unbewussten“, teils in uralten Traditionen, die sich bis heute ihre Selbstverständlichkeiten bewahren konnten, gespeichert. Die Frage, wohin wir gehen, muss unbeantwortet bleiben. Man wird ins Dunkel der Zukunft keine Helle bringen können. Eines jedoch ist sicher: Menschen sind einmal vor vielen Jahrtausenden auf dieser Erde als deren Kinder entstanden. Sie

---

[397] Nach der Standardtheorie „explodierte“ vor etwa 13,8 Milliarden Jahren eine physikalische Singularität. Diese Explosion erzeugte Materie, Masse, Raum und Zeit.

[398] Sie sind sich dieser Einzigartigkeit durchaus bewusst. Sie verhalten sich „gottebenbildlich“.

werden eines Tages von dieser Erde verschwinden – und es wird keinen geben, der diesem Verschwinden nachtrauert.

Die Antwort auf die Frage nach dem, wer wir denn nun eigentlich in Realität und nicht nur in den Träumen unserer Wirklichkeiten sind, ist uns unbekannt. Die Frage, wie so viele andere Fragen, die uns Menschen existenziell beschäftigen, kann letztlich nur spekulativ/philosophisch oder religiös beantwortet werden.

Folgen wir dem religiösen Pfad. Da begegnen uns die jüdischen Geistlichen im Exil in Babylon, die das Bild des Menschen von dem ihres Bildes von JHWH her, als „Ebenbildlichkeit“, verstanden.[399] Dieses Verstehen mag nichts anderes als sein als der Versuch, eine Frage der Philosophie zu beantworten.

---

[399] Sie ließen Elohim (der Name JHWHs als Schöpfergott) sprechen: „Lasset uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich! Sie sollen walten über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde ...“ (Genesis 1,26)

Der Mensch[400] besitzt eine unverlierbare individuelle Würde

Das Wort „Würde“ ist dem alltäglichen Missbrauch ausgeliefert.[401] Allem Möglichen wird „Würde“ zugesprochen: der Schöpfung, dem Leben, dem Staat, dem Gericht… Hier ist mit „Würde“ stets nur die Menschenwürde benannt.

Es ist wichtig, das Wort wieder neu zu bedenken.[402] Doch erst an der Schwelle zur europäischen Neuzeit kam es auf seinen heutigen Begriff. Das Wort „Würde“ benennt seither einen

---

[400] Wenn hier und im Folgenden von „der Mensch“ gehandelt wird, dann ist stets der individuelle Mensch benannt. Es geht hier also nicht um das spekulative „Wesen des Menschen“, das seit Aristoteles das Denken der arabischen und in deren Gefolge der lateinischen Scholastik bestimmte.

[401] Es wurde zu einem Wort, das vor allem in der Rechtsphilosophie seinen Ort hat. Diese Beschränkung lässt erkennen, dass, ethisch gesehen, das Wort einen Begriff benennt, dessen Inhalt sich in allen zwischenmenschlichen Geschehen ereignet oder doch wenigstens ereignen sollte. Darüber hinaus wird das Wort auch die Einstellungen eines Menschen zu sich selbst benennen. Diese Würde gehört wesentlich in die Selbstdefinition eines jeden Menschen, die ihn abgrenzt gegen alles Andere.

[402] Schon der Antike war „Würde“ bekannt. Die „dignitas“ war jedoch eher eine Eigenschaft eines „Würdenträgers“ oder auch des „römischen Bürgers“ als die eines jeden Menschen, der sie besitzt, weil und insofern er Mensch ist. „Würde“ ist also das wichtigste aller Transzendentalien (das sind nach der Scholastik Grundbegriffe die allem Seienden als Modus zukommen (Anm. d. Hrsg.)). Es definiert das DA jedes einzelnen Menschen.

daseinsethischen Begriff und nicht „nur“ einen soseins-moralischen. Er umschließt folgende Merkmale: die Anlage[403] zur Entscheidungsfreiheit und Selbstbestimmung; den Vorzug vor allen anderen Werten, die es in dieser Welt gibt oder auch nur geben kann; die Unverletzlichkeit seines Lebens in all seinen Dimensionen; die Menschenrechte.

Die Menschenrechte sollen etwas ausführlicher behandelt werden, da sie und ihre Beachtung für jedes biophile Zusammen von Menschen eine erhebliche Rolle spielen:

Über Menschenrechte

Menschenrechte gründen in Menschenwürde und sind eine deren unmittelbaren Folgen. Dass allen Menschen bestimmte Rechte zukommen, wird schon aus der aristotelischen Wesensphilosophie nahegelegt. Wenn alle Menschen das gleiche (oder, wie die Averroisten lehren, dasselbe) Sein haben, dann müssen ihnen auf Grund dieser Wesensgleichheit auch gleiche Rechte zukommen. Welche das aber sind, wurde damals nicht näher bedacht.

Erst die *Große Revolution* der Franzosen bestimmte in der „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“, wie diese auszumachen sind. Es seien hier die drei ersten (von 17 Artikeln) angeführt, wie sie am 20. August 1789 (nur 37 Tage nach

---

[403] Von „Anlage“ sei hier gesprochen, weil auch der unmündige Mensch diese Würde hat, weil und insofern er Person und damit absolut einmalig und unverwechselbar ist.

dem Sturm auf die Bastille) von der Französischen Nationalversammlung unter dem Titel „Declaration des Droits de l´homme et du Citoyen“ (Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers) verabschiedet wurden und die das Angesicht der Welt veränderten. Da ihre Anliegen keineswegs in der Praxis, Demokratie zu verwirklichen, angekommen sind, sei der zentrale Text hier zitiert. Es heißt da:

„Die Menschen werden frei und gleich an Rechten geboren und bleiben es. Soziale Unterschiede dürfen nur im allgemeinen Nutzen begründet sein. Der Zweck jeder politischen Vereinigung ist die Erhaltung der natürlichen und unveränderlichen Menschenrechte, die sich im Recht auf Freiheit, dem Recht auf Eigentum, dem Recht auf Sicherheit ausdrücken. Der Ursprung jeder Souveränität liegt seinem Wesen nach beim Volke. Keine Körperschaft und kein Einzelner können eine Gewalt ausüben, die nicht ausdrücklich von ihm ausgeht.“[404]

---

[404] Am 4.7.1776 war in den USA die „Declaration of Independence“ erfolgt, offiziell: „The Unanimous Declaration of The Thirteen United States of America“. In der Präambel heißt es: “We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of Happiness. — That to secure these rights, Governments are instituted among Men, deriving their just powers from the consent of the governed, — That whenever any Form of Government becomes destructive of these ends, it is the Right of the People to alter or to abolish it, and to institute new Government, laying its foundation on such principles and organizing its powers in such form, as to them shall seem most likely to effect their Safety and Happiness. Prudence, indeed, will dictate that Governments long established should not be changed for light and transient causes; and accordingly all experience hath shown that mankind are more disposed

Das Menschenrecht auf Leben in allen seinen Möglichkeiten ist schon dem Wortlaut nach von der Biophilie eingefordert. Menschenrechte wollen biophil realisiert werden. Nekrophilie, mag sie von Systemen ausgehen oder von Personen, ist mit Menschenrechten unverträglich. Diese erhalten erst ihre Bedeutung und Erfüllung, wenn sie biophil nicht nur gewährt werden, sondern sich auch in der Lebenspraxis als Erfahrene und Gegebene bewährten. Diese Rechte aktiv wie passiv wirklich werden zu lassen, ist ein unverzichtbares Postulat einer Ethik der Biophilie. Wenn Wirklichkeiten nicht in biophil gestalteter Weise konstruiert werden, sondert sich Wirklichkeit von Realität ab. Es kommt zu destruktiven psychischen und/oder sozialen Konflikten.

Grundrechte gründen im Menschsein. Sie zu gewähren mag als tugendhaft verstanden werden, doch benennen sie keineswegs *nur* Tugenden, sondern müssen als selbstverständlich erscheinen im Handeln von Menschen. Sie zu befolgen ist ein Postulat abendländischer Kultur, wenn auch die Geschichte dieses Raums als Abfolge eines Versagens vor deren Ansprüchen geschrieben werden kann. Soziale Systeme sind weder von sich aus tugendhaft, noch achten sie Menschen, weil und insofern sie Menschen sind. Die Idee der Menschenrechte fand in der Definition von Grundrechten eine wichtige Ergänzung.

---

to suffer, while evils are sufferable than to right themselves by abolishing the forms to which they are accustomed. But when a long train of abuses and usurpations, pursuing invariably the same Object evinces a design to reduce them under absolute Despotism, it is their right, it is their duty, to throw off such Government, and to provide new Guards for their future security.”

Grundrechte sind wesentliche Rechte, die Mitgliedern der Gesellschaft gegenüber Staaten als beständig, dauerhaft und einklagbar garantiert werden. In erster Linie sind sie Abwehrrechte des Bürgers gegen den Staat, sie können sich jedoch auch auf das Verhältnis der Bürger untereinander und auf das Verhalten anderer sozialer Systeme auf Menschen auswirken („Drittwirkung“).

Im Grundgesetz der BRD sind die meisten Grundrechte im gleichnamigen 1. Abschnitt verbürgt. Sie sind subjektive öffentliche Rechte mit Verfassungsrang, die alle Staatsgewalten binden. Für den Fall, dass die Grundrechte verletzt werden und auch der Rechtsschutz vor den übrigen Gerichten versagt, stellt das Grundgesetz mit der Verfassungsbeschwerde zum Bundesverfassungsgericht einen außerordentlichen Rechtsbehelf bereit (Art. 93,1, 4a GG). Das Grundrecht auf Leben, das im Art. 2 GG zusammen mit den Grundrechten auf körperliche Unversehrtheit und der Freiheit der Person, festgestellt wird, ist – philosophisch gesehen – das vorzügliche Grundrecht, weil alle anderen aus ihm folgen. Ohne die Erhaltung (personalen) Lebens zu beachten, bleiben alle anderen Grundrechte abstrakt.

Das Grundrecht auf Gerechtigkeit wird im GG nicht erwähnt. Die Berufung auf dieses Recht würde so manches Gericht in Schwierigkeiten bringen, weil und insofern es meint, Recht auch gegen Gerechtigkeit sprechen zu müssen.[405]

---

[405] Es mag als ein Skandal gelten, dass Gerechtigkeit nicht im GG als Grundrecht auftaucht. Das würde die konkrete Rechtsprechung, die Recht zu sprechen hat und nicht der Gerechtigkeit dient, in ernste Schwierigkeiten bringen. Dass gelegentlich Landgerichte und

Die Menschenwürde gründet in der absoluten Einmaligkeit jedes Einzelnen. Diese Einmaligkeit auf die des Genoms zu beschränken, widerspricht der Eigenschaft „Würde“. Auch die Gattungswürde, die aus der Zugehörigkeit zur Gattung „Mensch“ hergeleitet werden kann, ist hier nicht gemeint. Vielmehr ist zu handeln über die Würde der absoluten Einmaligkeit. Was aber macht Menschen zu einem einmaligen, nicht zu wiederholenden Ereignis? Das Ereignis „Mensch“ gründet in seiner Einmaligkeit, in der Einmaligkeit der Konstrukte, die er sich bildet: von sich selbst; von anderen Menschen (von Freunden, von Feinden, von seinen Eltern und Kindern…); von Welt und den Ereignissen, die in ihr spielen; von dem, was wahr, gut und schön ist. Er ist bereit und fähig, diese Konstrukte sich in permanenter Wandlung ereignen zu lassen. Er ist bereit und fähig, diese Konstrukte auf ihre Realitätsdichte hin zu überprüfen und Konstrukte, die zu nekrophilem Handeln leiten oder zu destruktiven Konflikten führen, zu korrigieren.

Oberlandesgerichte von dem Exekutieren vom Gesetzwortlaut abweichen, wenn die ökonomischen Folgen des Urteils erheblich sind, mag Hoffnung geben. Die „Beugung von Recht“ zugunsten anderer Bereiche menschlichen Miteinanders ist jedoch nicht zu bemerken.

Die mitunter zynisch vertretene Bemerkung von Richtern, die Kläger hätten nur ein Recht auf ein Urteil und sonst zu nichts, widerspricht dem Eid des Richters, nach dem er sich verpflichtet hat „zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.“ (§ 38 DRiG). Mir ist kein Fall bekannt, dass ein Richter wegen Meineids belangt worden ist.

Über die postrationale Gesellschaft

Das Wort benennt eine Gesellschaft, die ihre Bedürfnisse, Erwartungen, Interessen und Werteinstellungen nicht nur der Rationalität unterstellt, sondern zu Alleinherrschern mit oft diktatorischem Vermögen ausstattet. Wenn also im Folgenden über Freiheit und Gerechtigkeit als menschlichen Existenzialen gehandelt wird, dann gilt es stets zu unterscheiden zwischen einem rationalen Ideal und der postrational organisierten Wirklichkeit. Man könnte vermuten, dass die „Ideologie des Postrationalen“ eine notwendige Konsequenz des konstruktivistisch verstandenen Menschenbildes sei. Diese Vermutung hat, wie die politische, ökonomische, soziale, kulturelle und religiöse Gegenwart lebhaft demonstriert, einige Berechtigung für sich.

Es steht zu vermuten, dass, selbst wenn der einzelne Mensch durchaus in der Lage ist, im Rahmen seines Individualkonstruktes rational begründete Entscheidungen zu treffen, diese Rationalität schwindet, selbst wenn er eingebunden ist in ein soziales System und das System als solches, zwar vertreten durch seine Agenten, transrational agiert. In dem Umfang also, in dem sich ein Mensch, bewusst oder unbewusst, zum Agenten eines Systems macht und die vom und im System gefällten Entscheidungen exekutiert, agiert er nicht mehr unter dem Anspruch einer rationalen Kontrolle.

Der Mensch transzendiert sich in Vielem selbst

Fast alle Menschen, die das schulpflichtige Alter erreicht haben, verfügen über ein Instrumentar, Ereignisse ihres Lebens zu verstehen, selbst wenn dieses Verstehen alles sinnlich Erfahrbare transzendiert. Sie sind also Philosophen, die Welt, Menschen und alles, was sich ereignet, zu verstehen suchen. Jedes Ereignis ihres Lebens möchte seinen Platz finden, der es zu verstehen erlaubt. Die Menge des Unverständlichen mag im Laufe der Zeit abnehmen. Aber auch das Gegenteil ist möglich. Dann besteht die Chance, die meist jenseits aller Sprache siedelnde Philosophie zur Rede zu bringen. Das Staunen vor dem stets Neuen, dem Selbstverständlichem, das sich *ereignet*, sollte allen Philosophen zu eigen sein.

Das Leben in einer geschlossenen Welt von Selbstverständlichkeiten deutet auf das Enden aller Philosophie. „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“[406] Die Suche nach stets Neuem jenseits von Welten, die durch Erkennen und Sprache begrenzt sind, ist, wenn auch selten reflektiert, ein menschliches Mühen. Es ist das Mühen der Philosophie, sich das Sich-Ereignende zu eigen machen zu wollen.

Alles Geschehen kennt zwei Gestalten, in denen es uns begegnet: Die passive des Gehen-Lassens und die aktive Etwas-zum-Sich-Ereignen-Bringen. Beider sollte hier gedacht werden. Die erste ist die des Schicksals, des uns Geschickten. Die zweite ist die des aktiven Handelns, das das

---

[406] So erkannte Ludwig Wittgenstein (1889-1951) 1921 in seinem „Tractatus logico-philosophicus“, 5.6..

Geschickte beherrscht und lenkt. Die Unterscheidung beider mag man „Weisheit“ nennen. Über solche Weisheit zu handeln, sei Aufgabe dieses Buches.

Es gilt also das scheinbar Selbstverständliche, das aus sich heraus Selbstverständlichkeit beansprucht, ins Unselbstverständliche zu setzen, um aus dieser neuen Position heraus das scheinbar Selbstverständliche von seinem Schein zu befreien und in solcher Befreiung die Freiheit zu erlangen, dem blinden Geschick zuwider zu handeln und so eigenes wie fremdes Leben zu gestalten. Solche Aktivität bedarf, wenn sie von einiger Erheblichkeit sein sollte, der Normierung. Solche Normen können rechtlicher, moralischer, ethischer Art sein.

Menschen sind wie alles Kontingente[407] Wesen der Grenze. Seine Lebenszeit, sein physisches, psychisches und soziales Leben spielt in umgrenzten Räumen. Sein Erkennen hat individuelle wie kollektive Grenzen. Sein Verstehen von sich selbst, sein Wissen über Welt, sein Vermögen, Frieden zu schaffen, sein Versuch, glücklich zu sein, seine Hoffnung auf ein Leben ohne Ende, sein Bemühen, den kollektiven Selbstmord (durch ABC-Waffen oder durch eine ökologische Verschmutzung) nachhaltig zu verhindern … sind begrenzt. Doch Grenzen zu erkennen ist die Voraussetzung, sie transzendierend zu übersteigen.

Grenzen kennen stets auch ein Jenseits. Dieses Jenseits realisiert sich zwar nicht selten im Träumen von einer besseren Welt, im Entwurf abstrakt utopischer Gesellschaftsformen, im

---

[407] Kontingent meint: real oder möglich, aber nicht notwendig. (Anm. d. Hrsg.)

Glauben an ein „ewiges Leben“ und in der Überzeugung, dass ein allmächtiger Gott schon alles zum Besten richten wird.

Ludwig Wittgenstein formulierte: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“[408] Der Konstruktivist aber wird die individuellen Grenzen eines Menschen nicht erststellig in den Grenzen seiner Sprache, sondern in den Grenzen seines Denkens suchen. Das Denken ereignet sich in den Grenzen, die seine Konstrukte bilden über sich selbst, über das, was Menschsein sagt, über das, was die Worte „Welt“ oder „Gott“ oder „soziales System“ oder „Information“ benennen.[409]
Das Schleifen von Grenzen wird dem Menschen in aller Regel nur möglich, wenn er ausgreift auf Vermögen wie

---

[408] „Tractatus logico-philosophicus“ (1921), 5.6; und weiter formulierte er: „Das Subjekt gehört nicht zur Welt, sondern ist eine Grenze der Welt.“ (Tractatus, 5.632)

[409] Immer wenn Erklärungsbegriffe ins Spiel kommen, ist der Umfang und der Inhalt des Begriffs (als die Menge der Merkmale, die er umfasst) individuell bestimmt. Es handelt sich also um individuelle Konstrukte, deren Inhalte von Erfahrungen, Lernprozessen, Interessen, Wertvorstellungen … bestimmt sind.

Im wissenschaftlichen Gebrauch solcher Wörter wird verzichtet (meist mit einigem Erfolg) – wenigstens für eine Wissenschaftlergruppe, die definiert ist durch die Beherrschung eines definierten Sprachspiels –, ein nahezu gleichartiges Verstehen der Worte durch die Bildung definierter Begriffe zu erreichen.

Fantasie und Emotion.[410] Doch schon allein das Wissen und die Akzeptation dieses Wissens um die eigene Grenzhaftigkeit ermöglichen zum einen die Ausbildung realitätsnaher Konstrukte und zum anderen verweisen sie auf die Vorläufigkeit alles menschlichen (individuellen wie kollektiven) Wissens. Grenzen erlauben stets ein Weiten dieser Grenzen. Sie sind niemals absolut und bilden so die Chance eines jeden Menschen, sie zu dehnen, ja zu transzendieren.[411]

Dennoch wäre es unredlich, das *reale* (und nicht nur das wirkliche) Jenseits aller Grenzen des Suchens und Denkens erkunden zu wollen. Dieses Jenseits stellt sich vor in der *Überzeugung* eines „Lebens nach dem Tode“.

Um ein individuelles Leben nach dem Tod sinnvoll denken zu können, muss man dem Menschen ein Strukturelement zusprechen, das nicht der Vergänglichkeit des sterblichen Strukturelements „Leib“ unterworfen ist und nicht mit ihm zugrunde geht. Dieses Strukturelement wird zumeist „Seele“ genannt. „Seele“ sei hier verstanden als die Informationsursache, die den komplexen somatischen Funktionen, die sich

---

[410] Man würde das So-Sein von Menschen verkennen, wenn man diese beiden nicht als erkenntnisleitende Faktoren akzeptierte. Sie übernehmen in der Bildung individueller (aber auch kollektiver) Konstrukte eine wichtige Rolle. Das zu verkennen würde zu erheblichen Missverständnissen führen, die durchaus in destruktiven Konflikten enden können.

[411] Die Grabbeigaben schon der Menschen des späten Paleolithikums lassen vermuten, dass Menschen an ein Weiterleben nach dem Tode glaubten. Dieses Weiterleben benötigte einen „Ort“ und eine Welt, die zum Glauben an Götter eingeladen haben mag.

wirkursächlich aufeinander beziehen, ihre Ordnung gibt und so die Einheit in der Vielheit formiert.[412] Da diese Informationsursache nicht materiell ist, wird sie als „unsterblich“ gedacht werden müssen. Diese Unsterblichkeit wird dann als in einer Daseinsweise außerhalb von Raum und Zeit gedacht.[413]

Da unsere Sinnesorgane nur Sachverhalte in Raum und Zeit erkennen lassen, fordert die Annahme von etwas, das diese Kategorien transzendiert, eine Aktivität der proaktiven theoretischen Vernunft ein. Die hier vorgestellte Unsterblichkeit ist also ein Postulat der reinen theoretischen Vernunft.[414]

Der Glaube an ein Leben nach dem Tod scheint, wenn man die Grabbeigaben wertvoller Güter als Kriterium für solches

---

[412] Schon das dem lateinischen Christentum verpflichtete Konzil von Vienne definierte 1312 in Anlehnung an die Lehren des Thomas von Aquin, dass die Seele die informierende Ursache des Köpers sei: „Anima est forma corporis“.

[413] Simone de Beauvoir (1908-1986), die Lebensgefährtin des Jean-Paul Sartre, veröffentlichte 1946 einen Roman: „Alle Menschen sind sterblich“ („*Tous les hommes sont mortels“).* Die Hauptgestalt des Romans ist Fosca, ein italienischer Adliger, der einen Zaubertrank zu sich nimmt, der ihn unsterblich macht. Geschildert wird das Schicksal eines Menschen, der nicht mehr sterben darf und in ewiger Wiederholung des Gleichen leben muss. - Ein „Leben nach dem Tod“ kann also human nur gedacht werden in absoluter Zeitlosigkeit.

[414] Immanuel Kant ordnet die Unsterblichkeit der Seele der reinen praktischen Vernunft zu, die einen Lohn und eine Strafe für Ereignisse des irdischen Lebens einfordert.

Glauben gelten lässt, schon den Menschen des späten Paleolithikums eigen gewesen zu sein.[415]

Solches Glauben fordert im naiven Denken einen „Ort“ ein, in dem sich ein Fortleben ereignet. Die Vorstellung eines Himmels war die Folge. Und dieser Himmel kann nicht leer sein. Er musste einen Herrscher haben. Und diesem Herrscher mag man den Namen „Gott“[416] geben.

---

[415] Es gelang das Genom einer Jungenleiche zu entschlüsseln. Der Junge lebte vor etwa 12.500 Jahren. Das Genom glich denen der indigenen Völker Amerikas. Angehörige hatten die Leiche des Jungen zusammen mit etwa 150 Gebrauchsgegenständen, vor allem mit Werkzeugen begraben. Vermutlich während der Beisetzung haben sie die ganze Stätte mit Eisenoxidrot, einem roten Mineral bedeckt. „Woran der Junge gestorben ist, wissen wir nicht“, sagt Sarah Anzick.

Gräber stellen neben Siedlungen und Depots oder Opferungen eine Hauptquelle der archäologischen Forschung dar. Die Mitgabe von Objekten richtet sich nach vielen Faktoren, wie Alter, Geschlecht, Rang, Beruf, Religion, Familienzugehörigkeit usw., die heute häufig gar nicht mehr unterschieden werden können. Nicht zuletzt ist natürlich immer von Bedeutung, wer die Bestattung ausführt: Das Grab spiegelt weniger den Verstorbenen, als vielmehr die Sicht der hinterbliebenen Gesellschaft auf den Verstorbenen wider.

[416] Weil das mittels der Vernunft Erschlossene absolut sprachtranszendent ist, sollte man ihm im Schweigen begegnen. Vor allem dem DA, das schon die jüdischen Geistlichen in Babylon als den einzig legitimen Ausdruck für das sprachtranszendente Reale fanden, sollte man im Schweigen seinen Raum geben.

Das „Sprechen über Gott“ („Theologie“) erscheint so als Contradictio in terminis, als Widerspruch in sich. Es gilt das Wort Ludwig Wittgensteins: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen“ (Tractatus, 7). „Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische.“ (Tractatus, 6.522)

Doch, der Begriff, den man mit diesem Namen benannte und auch heute noch benennt, muss nicht leer sein. Wenn er etwas begreift, dann ein „absolutes NU“. Die „Existenz“ dieses NU ist ein Postulat der reinen theoretischen Vernunft, die zu erklären versucht, warum und inwiefern etwas ist, das sich im Erkennen und Funktionieren in Zeit und Raum ereignet.

Menschen gaben diesem alle Raumzeitlichkeit und alle Masse transzendierenden Seienden den Namen „Gott“. Die den Monotheismus begründenden jüdischen Priester in dem Exil in Babylon (597-539 v. Chr.) haben den Glauben an Gott mit dem Namen „JHWH“[417] begründet, weil ein jeder andere Name eine anthropomorphe Vorstellung von Gott erzeugen könnte.[418] Im Glauben an JHWH erreicht das menschliche Denken den letzten Gipfel des dem Menschen möglichen Transzendierens.

Der Verfasser stellt den Namen „NU“ neben den Namen „DA“, weil er nicht primär ontologisch, sondern existenziell argumentieren möchte. Theologen, die niemals gelernt haben über den, der ihr Thema ist, zu schweigen, sollte man das Reden untersagen.

[417] Nach Exodus 3,14 stellt sich Gott dem Mose am brennenden Dornbusch als JHWH vor, was kaum übersetzt werden kann, allenfalls mit „Ich bin, der ich bin DA“, was manchmal auch übersetzt wird mit „Ich bin, der ich (für euch) DA sein werde“ (Anm. d. Hrsg.)

[418] Diese Frage ist keineswegs abstrakt. Die meisten Menschen machen sich ein Bild von JHWH nach ihrem Bild und Gleichnis und konstruieren so unvermeidlich das Bild eines Ungottes, eines Götzen. Da das Symbol „JHWH“ dem nichtjüdischen Denken leider fremd ist, bevorzuge ich den Namen „absoluter NU“ als Namen für JHWH.

Es ist dem Menschen eigen, Transzendenz zu reduzieren, weil die Ideen der reinen theoretischen Vernunft ihm der bloßen Phantasie verdächtig zu sein scheinen. Diese Reduktion erspart manche Mühsal des Denkens.

Vor allem aber mögen es die handlungsleitenden Werte sein, die es ihm verbieten, Konstrukte über Transzendentes zu bilden. Interessen, gleich welcher Art, also auch das Interesse, sich der Mühsal des Denkens ins Transzendente hinein zu entziehen, sind keineswegs nur der gedanklichen Bequemlichkeit geschuldet, sondern sehr viel öfter dem Bemühen, sich den Folgen aus der Annahme eines Transzendenten zu entziehen. Es scheint also ein Postulat des praktischen Verstandes zu sein, dass die Ökonomie des Denkens es sich zur Maxime machte, den Ausflug in die Transzendenz zu verweigern.

In besonderer Weise transzendiert sich aber jeder Mensch in seinen Existenzialen, in jenen Eigenschaften, die ihm zukommen, weil und insofern er DA ist. Hier ist besonders das Existenzial des Mit-Seins zu erwägen, das annimmt, dass Menschsein sich nur im Zusammen (und Auseinander) mit anderen Menschen ereignen kann.

Über das Mit-Sein

Das Mit-anderen-Menschen-Sein ereignet sich in mancherlei Gestalten. Einige seien hier erwähnt:

Solidarität

Während Liebe sich auf das Da eines anderen Menschen richtet, ist die Solidarität ein Ereignis des So, das sich nicht nur im Denken und Wollen, sondern auch im Ereignen des Handelns vollzieht. Liebe ereignet sich zwischen Personen. Solidarität kann sicherlich auch zwischen Personen, aber auch – und das vor allem – zwischen Personen und sozialen Systemen real werden.

Kameradschaft

„Kameradschaft“ benennt eine Gestalt der sozialen Beziehung zwischen zwei oder mehreren Personen, die bereit sind, ohne enge personale Bindung, füreinander einzustehen.[419] Solche Beziehungen können entstehen oder gar sozial eingefordert sein bei Soldaten, Kindern (Klassenkameraden, Spielkameraden), Bergsteigern („Bergkameraden“), Sporttauchern... Soziale Systeme dieses Genres sind also zumeist auf Funktionen bezogen und selten vorwiegend emotionaler Art. Sie können den Einsatz des eigenen Lebens einfordern und haben somit ihre eigene Würde.

---

[419] Das Wort geriet leider und insoweit zu Recht in Misskredit, als sich rechtsextreme Systeme dieses Namens bedienten. Man sollte in solchen Gemeinschaften eher von „Kameraderie“ sprechen als von Kameradschaft.

Liebe

Als Dimension des Für-Seins verstanden, benennt „Liebe“ im Philosophischen die höchste Form der Zuneigung und Wertschätzung, die zwischen zwei Menschen möglich ist. Sie stellt sich im Verhalten als ein „Füreinander-da-Sein“ vor.[420] Im christlich-religiösen Denken zeigt sich darin wie in einem Bilderrätsel das Göttliche. In diesem Sinn ist Liebe kein Gefühl, sondern eine Lebenseinstellung („Tugend“).

Freiheit

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd er in Ketten geboren, ...
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht.“[421]

Diese Worte Friedrich von Schillers (1759-1805) sollen dem Folgenden als Richtschnur gelten. „Freiheit“ benennt ein Existenzial als ein Merkmal, das Menschen zu eigen ist, insofern sie DA sind.[422]

---

[420] „Kameradschaft“ benennt dagegen eher ein Füreinander-Sosein.

[421] Friedrich von Schiller: Die Worte des Glaubens (1797). In der von Thomas Jefferson verfassten Unabhängigkeitserklärung der USA (1776) finden sich die gleichen Gedanken.

[422] Es als Soseins-Merkmal zu verstehen, wird dem Menschen nicht gerecht. Hingegen sind die vielen sozialen Freiheiten, die ihm gewährt werden, Soseins-Freiheiten.

Der philosophische Konstruktivismus ist die Philosophie der Freiheit. Sie beschreibt sie nicht nur, sondern fordert sie ein. Die Freiheit eines jeden Menschen endet nur da, wo sie ihn dazu verleitet, eigenes und fremdes personales Leben zu mindern. Sie bricht mit der fatalen Täuschung, dass äußere Freiheiten mit der Freiheit des Wollens irgendetwas Wesentliches zu tun haben. Die vielen Freiheiten geben nur dem Freigewählten Spielraum und damit die Chance, sie auch praktisch zu machen.

Es steht zu vermuten, dass mit kaum einem anderen Wort mehr Schindluder getrieben wird als mit dem Wort „Freiheit“.[423] Es fiel in die Hände der Politik und verkam dort zu einem Klischee, zu einem Wort, das seinen semantischen Inhalt verlor. Wie viele andere Worte transportiert es meist nur noch Emotionen – und das in politischer Absicht.[424]

---

[423] Ein anderes Wort, das ein ähnliches Schicksal erleidet, ist das Wort „Gott“. Es fiel in die Hände der Theologen und von diesen in den Missbrauch des Alltags.

[424] Die primäre politische Absicht ist die Sicherung der politischen Macht, die, so will es die Theorie der Demokratie, die Machtinstanz ist, von der alle andere Macht ausgeht. Zumeist verkürzen Politiker das Wort „Freiheit“ auf soziale Freiheiten (wie etwa die Meinungsfreiheit, die Pressefreiheit, die Versammlungsfreiheit …). Doch auch diese Freiheiten werden nur gewährt, als sie das bestehende politische System eher stützen als es in Frage stellen. Ein solches kritisches Befragen der Rechtfertigung des Bestehenden kann durchaus als „Volksverhetzung“ geahndet werden.

Das teils miserable Verhältnis der Politik zu dem, was das Wort „Freiheit“ benennt, wird deutlich im Sprechen von „gewährter Freiheit“: Freiheit kann niemals gewährt werden, sondern sie ist eine unveräußerliche Eigenschaft des Menschen.

Der philosophische Konstruktivismus versteht sich als „Philosophie der Freiheit“ und lehrt, dass alle Menschen das Recht haben, sich über sich selbst und alles, was nicht zum Selbst gehört, ihre eigenen Konstrukte („Individualkonstrukte“) zu bilden und diese als entscheidungs- und handlungsrelevant zu bestimmen, solange die Entscheidungen und Handlungen, die aus diesen Konstrukten folgen nicht sozial unverträglich sind. Die Beweislast für die Behauptung solcher Unverträglichkeit liegt bei dem, der solche feststellt oder behauptet. „Sozial unverträglich“ benennt zunächst einen ethischen Begriff und nicht etwa einen politischen, ökonomischen oder sozialen. Soziale Systeme neigen dazu, alles für sozial unverträglich zu halten, was ihre Strukturen und Funktionen kritisiert.

Hier wiederum ist die fundamentale Differenz von ethischen Normen und denen der Moral zu beachten. Jedes soziale System schafft eigene moralische Normen, die im Dienst des Systems stehen und seine Funktionen rechtfertigen sollen. Ethische Normen gelten dagegen unbedingt. So ist die Basisaussage jeder Ethik der Biophilie unbedingt geltend: „Alle Entscheidungen, die nachhaltig und vorhersehbar lebensmindernde Folgen haben, sind ethisch verwerflich.“

Freiheit und Toleranz

Dass beide einander bedingen, wird kaum zu bestreiten sein. Toleranz ist nur möglich, wenn ein Mensch die personale Freiheit besitzt, die eigenen Selbstverständlichkeiten nicht zu dogmatisieren und sie damit nicht, wenn auch kaum bewusst, oft nicht einmal bewusstseinsfähig, auch für andere Menschen verbindlich annimmt. Ähnliches gilt auch für soziale

Systeme und deren Selbstverständlichkeiten. Ein soziales System wird, wenn es seine eigenen Werte als allgemein verbindlich versteht, notwendig zum Tyrannen.

Der Konstruktivismus ist die „Philosophie der Toleranz“, weil sie nicht ausgrenzt, sondern die verschiedenen Lebensentwürfe von Menschen und die verschiedenen Selbstverständlichkeiten, welche die Identität sozialer Systeme bestimmen, solange als gleichberechtigt lehrt, als sie, wenn sie zur Praxis gerufen werden, nicht zu nekrophilem Handeln führen.

Weil und insofern ein jeder Mensch im Laufe seines Lebens Regeln ausbildet, die sein Entscheiden bestimmen, und diese Regeln die seiner Leitkultur sind, gilt es diese Leitkultur zu verantworten. Nur eine Kultur, die das Anderssein des Anderen akzeptiert, kann für sich Toleranz beanspruchen. Doch der Konstruktivismus geht einen Schritt weiter: Das Wort „Toleranz“ benennt nicht nur den Begriff eines Duldens, sondern den eines Wollens. Er weiß darum, dass sich Menschsein nur erfüllt in der Begegnung mit dem Anderen und dem Anderssein. Nur in solchem Begegnen kommt das Eigene zu sich und erhält so seine Einmaligkeit, die Einmaligkeit seiner Würde und seines Wertes.[425]

---

[425] Aktiver Toleranz ist es unverständlich, einen Menschen nach seiner Bekleidung zu werten. Es scheint ihr wichtiger zu sein auszumachen, was „in der Verpackung“ verborgen ist, als die Verpackung. Dem Autor begegnete niemals so viel an Hilfsbereitschaft und ungeheuchelter Freundlichkeit als bei den Muslima in der Sahara südlich des Atlas-Gebirges, die eine Burka trugen, die nur die Augen frei ließ. Woher nehmen die Vertreter einer „westlichen Leitkultur“ das Recht, die Verpackung für wichtiger zu halten als das, was verpackt ist?

Da „Toleranz“ das Thema und *das* Interesse dieses Buches ist, gilt es nun, Freiheit in Hinordnung auf Toleranz zu bedenken. Das Reden von Freiheit verbindet sich oft mit radikaler Intoleranz. Es gibt eine Tyrannei, die unter der Forderung nach Freiheit, mitunter gar im Namen der Freiheit, ihre Menschlichkeit und damit auch ihren biophilen Anspruch verwirkt. So kann und konnte Freiheit zu einer Diktatur entarten.

Das Wort Rosa Luxemburgs (1871-1919) „Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden“[426] zeigt, wenn diese Freiheit realisiert wird, den biophilen Charakter von Freiheit auf. Rosa Luxemburg musste diese Forderung, welche die Verwendung des Wortes „Freiheit“ erst legitimiert, mit dem Leben bezahlen. Sie forderte, wenn auch mit ethisch fragwürdigen Mitteln, Freiheit ein – gegen die vorherrschende Ideologie der SPD, die sich zur Unterdrückung von Freiheit der Freikorps bediente. Sicher wendet sich das Wort Luxemburgs von der Freiheit als Toleranz vor allem gegen politische Unfreiheit. Es mag sein, dass heute Freiheit in vielen kapitalorientierten Staaten vor allem als Markt- und Warentransfer-Freiheit verstanden wird.[427]

---

[426] Die russische Revolution. Eine kritische Würdigung, Berlin 1920, 109. Rosa Luxemburg scheiterte, wie einst ihr großes Vorbild, der aufständische römische Sklave Spartakus (+ 71 v.Chr.), aber dieses Wort überlebte sie.

[427] Aber auch diese Freiheiten gelten nicht universell. Die Freiheit zu exportieren scheint einigen Staaten wichtiger zu sein als die zu importieren. Die Freiheit der Märkte wird mitunter dem sozialen Markt und seiner Wirtschaft geopfert. Das politische und ökonomische Egoismusprinzip siegt im Zweifelsfall über das Prinzip „Freiheit“.

Als Forderung nach politischer und ökonomischer Freiheit werden nicht selten massive „Kollateralschäden“ in Kauf genommen. Die ins Handeln übersetzte Überlegung, dass Freiheit sich stets mühen müsse, Freiheit für andere zu erzeugen, kann dabei verloren gehen oder ins Unbedeutende abdriften.

Um sich dem Thema „Freiheit und Toleranz“ zu nähern, ist es nützlich, einige Unterscheidungen zu bedenken:

Existenzielle und kategoriale Freiheit

„Freiheit“ bezeichnet zunächst ein menschliches Existenzial. Existenziale sind, wie eingangs schon bestimmt, Daseins-Merkmale, die einer Person zukommen, weil und insofern sie als Person da ist. Personen sind ihrem Da und in dessen Folge auch ihrem So nach auf Freiheit hin orientierte Wesen. Dauerhaft in physischer, psychischer, sozialer … Unfreiheit zu leben endet stets in Unmenschlichkeit.[428] Intoleranz, wie sie scheinbar im Vollzug von Freiheiten (nicht von Freiheit) eingefordert wird oder doch werden kann, ist stets lebensmindernd. Soziale Systeme, insofern sie personale Freiheiten begrenzen oder doch zu begrenzen versuchen, um soziale Verträglichkeit des Handelns und damit ihren Bestand zu sichern, schießen oft über dieses für nicht strukturell oder aktuell unsittlich organisierte Systeme legitime und sittlich vertretbare Ziel hinaus und begrenzen Freiheiten. Das kann, muss

---

[428] Der Entzug physischer und sozialer Freiheit im Justizvollzug kann durch psychische Freiheit teilweise kompensiert werden. Der Spielfilm „Der Gefangene von Alcatraz“ (1962) stellt dar, wie aus einem langjährigen Häftling ein anerkannter Ornithologe wurde. (Anm. d. Hrsg.)

aber nicht zur sittlich illegitimen Beschränkung von Freiheit und damit realisierten Menschseins führen.

Kategoriale Freiheit stellt sich vor und realisiert sich in Freiheiten. Es handelt sich um einen Inbegriff, der die Begriffe von verschiedenen Freiheiten (Meinungs-, Religionsfreiheit, die ökonomischen, politischen, sozialen Freiheiten, oder wenigstens einige dieser Freiheiten) inhaltlich umgreift. Die existenzielle Freiheit bricht sich in diesen Freiheiten. Sie werden von ihr, wenigstens zum Teil, unbedingt eingefordert.

Reale und abstrakte Freiheit

Abstrakte Freiheit ist die Freiheit, die in Reden, philosophischen Traktaten, Landesverfassungen … beschworen wird. Das Reden von Freiheit ist oft ein Feind aller realen Freiheit. Wer ständig von Freiheit redet, hat oft nicht selten alles andere im Sinn als reale Freiheiten zu gewähren. Das Wort maskiert dann, zu einem Klischee geworden, freiheitswidrige systemische, selten auch personale, Interessen. Reale Freiheit erlaubt es Menschen, Toleranz einzufordern, muss Toleranzansprüche anderer aber auch gegen sich gelten lassen. Soziale Freiheit ist ohne psychische kaum zu haben. Die psychische, physische und soziale Freiheit von sozialen Zwängen zu ermöglichen ist Aufgabe jeder politischen, pädagogischen, ökonomischen … Ethik.

Absolute und relative Freiheit

Die Forderung nach absoluter Freiheit zielt ins Utopische. Freiheit würde zu einem Wert, der allen Anderen, selbst dem Wert der Würde oder des Lebens vorangeht. Das fordert den möglichen Verzicht auf beide um der Freiheit willen. Dieser Verzicht kann nur angemessen und sittlich erlaubt sein, wenn es um die Bewahrung oder ein Erwerben existenzieller Freiheit geht, kaum jedoch, wenn es um kategoriale Freiheit (also um Freiheiten) geht. Menschen sind eingebunden in eine Vielzahl physischer, psychischer und sozialer Zwänge, die zu akzeptieren, aber auch gegebenenfalls zu überwinden vom Existenzial „Freiheit“ eingefordert wird. Menschsein ist nur möglich innerhalb physischer, psychischer und sozialer Grenzen.[429]

Personale und systemische Freiheit

Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Formen von Freiheit ist dem *Allgemeinen Bewusstsein* nicht fremd. Viele Menschen nehmen wahr, dass soziale Systeme (etwa Staaten, Unternehmen, Gewerkschaften …) für sich Freiheiten

---

[429] Auch die Grenzhaftigkeit ist ein Existenzial. Es gehört zum Menschenleben dazu, die eigenen physischen, psychischen und sozialen Grenzen dann zu akzeptieren, wenn sie nachweislich und nach menschlichem Ermessen nicht zu überwinden sind. Das aber schließt nicht aus, dass man jenseits aller Grenzen nach Idealen oder gar nach etwas Göttlichem sucht. Überwindbare Grenzen zu überwinden und nicht vor den von ihnen errichteten Schranken stehen zu bleiben ist ein Postulat biophiler Lebensorganisation. Grenzen kennen stets ein Jenseits.

beanspruchen und sie durchzusetzen versuchen, selbst wenn sie damit personale Freiheiten beschränken. Soziale Systeme sind nur möglich, wenn Personen auf kategoriale Freiheiten verzichten und in einer Güterabwägung zu dem Ergebnis kommen, dass die Beschränkung von Freiheiten durch ein Mehr an Freiheit gerechtfertigt ist. Freiheit will immer auch geschützt und gesichert sein. Diese Sicherung von Freiheiten – und erst recht die von Freiheit – kann Grenzen der Möglichkeiten bedeuten, Freiheiten zu praktizieren.

Ein Exodus aus allen systemischen Bindungen, somit eine Aufgabe der meisten sozialen Beziehungen, würde der Einsicht widersprechen, dass wir Menschen unverzichtbar Sozialwesen sind und nur in sozialen Systemen menschliche Geborgenheit finden können. Das gilt jedoch keineswegs für alle sozialen Systeme. Ein Leben in solchen Systemen setzt eine emotionale, rationale und volitive Zustimmung voraus, die uns achten lehrt, ob und wann Freiheiten über das Maß des Notwendigen und Akzeptablen hinaus beschnitten werden.[430]

Das von Karl Marx erwünschte „Reich der Freiheit“ siedelt jenseits aller Grenzen, innerhalb derer Menschen – durch missbräuchliche Nutzung von Vermögen – Fremde werden in allen wichtigen Lebensbereichen: Sie werden sich selbst

---

[430] Die menschliche Sozialität darf nicht in Kollektivierungen gleich welcher Art umschlagen. Kollektive in diesem Sinne sind etwa Insektenstaaten, Wiederkäuerherden, Wolfsrudel. Kollektivierende Systeme, wie sie in manchen Formen des „realen Kommunismus“ oder des nationalen Sozialismus angestrebt wurden, entsprechen kaum den Anforderungen, die menschliche Sozialität an Politik, Ökonomie und deren konkrete Verfasstheit stellt.

fremd (wissen nicht mehr, wer sie sind), sie entfremden sich von Gesellschaft (weil sie versuchen müssen, sich gegen sie zu behaupten), von Natur (weil sie sie ausbeutend als ihren Besitz wahrnehmen) und von ihrer Arbeit (die sie nur noch als ihnen Entgegenstehendes erfahren). Die „Aufhebung von Entfremdungen“ durch das „Aufheben des Privatvermögens“[431], das es erlaubt, menschliche Arbeit zu verkaufen und zu kaufen, Natur auszubeuten, Gesellschaft im Entgegen, mitunter gar als feindlich zu erleben, sollte nicht nur abstrakte Utopie bleiben.

Neben den verschiedenen Formen, unter denen sich Freiheit vorstellt, kann auch Toleranz sehr verschieden praktisch werden. Ihre Gestalten entsprechen denen von Freiheit. Vor allem ist hier zu differenzieren zwischen passiver und aktiver Toleranz. Sie nicht zu unterscheiden oder gar miteinander zu verwechseln kann bei Personen zu sozialen und psychischen Ungereimtheiten und bei sozialen Systemen zu allen möglichen Formen von Gewaltherrschaft führen. Wird diese Unterscheidung nicht auch in sozialen Systemen (etwa durch deren Agenten realisiert) praktiziert, werden diese radikal inhuman.

---

[431] Karl Marx versteht mit G. W. F. Hegel „Aufhebung“ nicht etwa als Vernichtung, sondern im Sinne des lateinischen „tollere“ in den drei Aspekten: von unten nach oben auf eine höhere Stufe heben, kassieren und verwahren. Ebenso versteht er „Privateigentum“ mit G. W. F. Hegel als Raubeigentum (lat. „privare“ = rauben).

Eine passive Toleranz

Sie duldet nicht nur andere Meinungen, sondern hält sie auch in ihrem Anderssein für unerheblich. Diese Toleranz kann, wenn sie allgemeinen Geltungsanspruch fordert, zur „Tyrannei der Beliebigkeit“ führen. Das Postulat der Beliebigkeit von Ansichten, Werten, Überzeugungen, insofern sie nicht sozial unverträglich sind, gründet nicht in Freiheit, sondern zumeist in der praktischen, wenn auch oft nicht theoretisch begründeten Überzeugung, dass wir Menschen doch nicht in der Lage seien, Gut und Böse, Wahr und Unwahr, Nützlich und Unnütz, Frei und Unfrei … mit „objektivem Geltungsanspruch“ als sich in konkreten Situationen ereignende Eigenschaften oder Merkmale von Sachverhalten zu unterscheiden.

Eine aktive Toleranz

Sie ist der Meinung, dass alle Wertungen, Überzeugungen, Meinungen, insofern sie nicht realitätsfern orientiert sind und so zu destruktiven Konflikten gleich welcher Art führen, gleichberechtigt, nicht aber unbedingt gleichwertig sind. Die eigene Wertbesetzung von Überzeugungen, Meinungen, Erklärungen … ist insofern positiv wertig, als diese mir helfen, mein Leben biophil zu gestalten. Das bedeutet nicht, dass die für mich geltenden Voraussetzungen, dieses Ziel zu erreichen, auch für andere Menschen gelten. Die aktive Toleranz verbietet also auf andere Menschen irgendwelche Zwänge auszuüben, um sie zu „bekehren“.

Das „Recht auf Freiheiten“, das in einem „Recht auf Freiheit“ wurzeln sollte, nimmt unter allen Grundrechten eine

besondere Stellung ein. Es ist das einzige Grundrecht, das tief in der Kreatürlichkeit des Menschen gründet.

„Menschliche Freiheit“ benennt einen Inbegriff. Das hat zur Folge, dass die in ihm enthaltenen Begriffe nach Art und Gewichtung von Mensch zu Mensch sehr verschieden sind. Diese Verschiedenheit kann dramatische Folgen haben, wenn sich soziale Systeme des Wortes bedienen und es zum Klischee degradieren. „Freiheit“ wird mitunter zu einem Wort, dass das Ende aller Freiheiten, ja die Dominanz physischer, psychischer und sozialer (politischer, ökonomischer, kultureller) Zwänge maskiert. Diese Maskerade wird erst durchschaut, wenn das Zusammen und Auseinander von Freiheit und Toleranz bedacht wird. Erst dann wird es möglich, Masken als diese zu erkennen, sie zu entlarven und sich gegen sie zu wehren.[432]

---

[432] Es gibt auch einen „kreatürlichen Drang“ nach Freiheit. So mögen höhere Tiere ihrer Unfreiheit innewerden und versuchen, sich durch Flucht der Unfreiheit zu entziehen. Es mag sein, dass das kreatürliche Mühen um Freiheit der Grund ist, dass auch psychisch und sozial gesunde Menschen sich nach Freiheit sehnen.

Die menschliche Freiheit unterscheidet sich von dieser elementaren „kreatürlichen“, insofern der Weg in die Freiheit rational geplant werden kann. Der Wunsch, aus dem Gefängnis der Unfreiheit auszubrechen, ist dem Menschen wie dem Löwen zu eigen. Der Wunsch kann nur in einer Güterabwägung (vorübergehend) zum Schweigen gebracht werden.

Wenn das physische und soziale Wohlergehen gegen den Wert der Freiheit steht, werden sich auch manche Kreaturen nicht wohlfühlen bei dem Gedanken, aus dem Zoo der Unfreiheiten auszubrechen (und allenfalls abstrakt utopisch davon träumen). Es scheint so, als ob es Kreaturen gibt, die sich der Geborgenheit eines „zoologischen Gartens“, wegen des physischen und sozialen Wohlergehens, erst gar nicht mehr bewusstwerden. Der Traum von Freiheit wird als pubertär

Freiheit darf sich nicht beschränken lassen auf innere Freiheiten wie Gewissensfreiheit oder Gedankenfreiheit, obwohl diese oftmals die Voraussetzung bilden für das Gewähren und Erleben von äußerer Freiheit. Die Brücke zwischen beiden Freiheiten wird die Meinungsfreiheit schlagen. Wo sie fehlt, wird Freiheit selten zu sich kommen.

Was aber unterscheidet die menschliche Freiheit von dem Bemühen frei zu sein vieler anderer Kreaturen? Es ist die Toleranz, die es vermutlich nur im Vollzug menschlicher Freiheit gibt. Toleranz ist Ursache von Freiheit und Wirkung von Freiheit. Nur ein toleranter Mensch kann wirklich frei sein. Nur wer anderen Menschen Freiheit gewährt, sie ihnen zuspricht und ermöglicht, ist frei.

Innere psychische Zwänge gründen entweder in der Struktur der Psyche eines Menschen oder sind zustande gekommen durch die Internalisierung äußerer Zwänge, machen es nahezu unmöglich, anderen Menschen innere Freiheiten (etwa die der Überzeugung, des Gewissens der Religion …) nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat zu gewähren. Nur ein freier Mensch kann tolerant sein. Intoleranz ist stets ein Zeichen innerer Unfreiheit. Toleranz ist aber auch die Voraussetzung zur Entwicklung eines rechten Verhältnisses zur Freiheit anderer. Nur der Mensch, der Freiheit gewährt, ist frei und tolerant. So besteht also zwischen der Toleranz als Ursache

---

abgetan. Diese psychische Kastration der Kreatur, auch des Menschen, wird gelegentlich von sozialen Systemen nicht nur angestrebt, sondern sogar zum Programm, zur Rechtfertigung ihrer Existenz gemacht.

von Freiheit und Toleranz als Wirkung von Freiheit ein dialektischer Zusammenhang. Beide sind voneinander unterschieden, und doch kann die eine nicht ohne die andere sein.

Feinde toleranter Freiheit

Da Freiheit gelernt werden will, gilt es die Feinde der personalen Freiheit zu bedenken.[433] Es gilt nun einige mögliche Feinde von Freiheit, die sich in Toleranz realisiert und vollendet, auszumachen.

Hier sind zu nennen:
* Die Bildung (etwa in der Erziehung) eines Menschen.

---

[433] Die personale Freiheit, die Freiheit der Person zu denken, zu wollen und zu handeln, solange diese Triade nicht zu sozial unverträglichem Handeln führt, ist von vielen Seiten her bedroht. Da sind zu nennen:

1. Die Definition von „sozialverträglich“. Wenn damit gemeint ist die Verträglichkeit des Handelns in einem sozialen System, das die Verletzung ethischer Normen bedeutet oder doch leicht bedeuten kann.

2. Die Kollektivierung des Fühlens, Wollens, Denkens.

3. Ein sich unkritisches Ausliefern an soziale Systeme, etwa durch Internalisierung ihrer „Werte“.

4. Die fatale Meinung, Freiheit sei eine Form des persönlichen oder systemischen Besitzes, verkennend, dass Freiheit immer nur geschieht, sich immer nur ereignet, wenn sie nicht zum Phantom, zum Zerrbild ihrer selbst entarten soll.

5. Die Intoleranz gegenüber anderen Lebenskonzepten, die in Anderem als dem standardisierten Fühlen – Denken – Wollen – Handeln gründen.

Dieser letztere Aspekt sei nun bedacht. In allen diesen Fällen will Emanzipation des Fühlens, Wollens, Denkens, Handelns gelernt sein. Das aber setzt voraus, dass Toleranz gelehrt wird.

* Die Art des Eingebundenseins in soziale Systeme.
* Die der Freiheit der Person widersprechenden Interessen anderer Personen oder die der eigenen Systeme oder fremder sozialer Systeme.

Die Erziehung zur Toleranz

Im Konstruktivismus wird die Erziehung zu Toleranz zu einem zentralen Element menschlichen Beisammens. Oft wird verkannt, dass Menschen in allem auf einige Zeit angelegtem Beieinander sich wechselseitig „erziehen“. Erziehung ist keineswegs ein bloßes Ereignis der Kindheit, sondern gestaltet und bestimmt jedes nachhaltige Mit und Für des menschlichen Zusammens. Toleranz kann nur wachsen in den Feldern der Freiheit, die Menschen einander gewähren.[434]
Es wird heute kaum mehr bestritten, dass ein Mensch, der intolerant erzogen wurde, kaum eine Neigung zu tolerantem Verhalten, Werten und Urteilen entwickelt. Er wird dazu kaum

---

[434] Zwänge, gleich welcher Art, physische, psychische oder soziale, die nicht zum Ziel haben, verantwortet Freiheit leben zu können, erziehen zur Intoleranz. Es muss ein Wort gelten, das Friedrich Wilhelm Weber (1813-1894) 1878 in seinem epischen Gedicht „Dreizehnlinden“ formulierte: „Freiheit sei der Zweck des Zwanges / Wie man eine Rebe bindet / Dass sie, statt im Staub zu kriechen / Froh sich in die Lüfte windet.“

Zugegeben: Es wird auch Zwänge geben müssen, die sich wider nekrophiles Verhalten von Menschen wenden, um es zu verhüten. Doch deren Interesse ist nicht primär edukatorischer Art. „Edukation“ benennt ein aktives Bemühen, das ein dazu berechtigter und befähigter Mensch einem anderen Menschen zukommen lässt, um ihn aus einem Zustand des Wissens und Willens in einen anderen, biophileren herauszuführen (lat. educere = herausführen).

in der Lage sein, wenn er nicht, meist verbunden mit einem erheblichen psychischen und sozialen Aufwand (vielleicht gar mit therapeutischer Hilfe), nachgelernt hätte.

In dem Bemühen einer Erziehung zur Toleranz verdankte die „antiautoritäre Erziehung“ einmal Beachtung und rege Aufmerksamkeit. Viele ihrer Grundsätze haben sich als wenig hilfreich erwiesen. Ein Grund dafür mag sein, dass unbewusst als Ziel humaner Erziehung die Bildung zur passiven Toleranz gestanden haben mag.[435] Da bekanntlich nicht Strafen (Prügel, Schelten …) erziehen, sondern (allein?) das Vorbild der Erziehenden, kommt diesen in ihrer Vorbildfunktion eine unverzichtbare Bedeutung zu. Die Erziehung als „Domestikation in Freiheit“ ist, wenn sie in einem entsprechend vorbildhaften Leben vorgelebt wird, die vermutlich optimale Erziehungsmethode. Sie wird in der Regel zur Ausbildung einer aktiven Toleranz führen, die allein gegenüber Intoleranz intolerant ist.

---

[435] Die Forderung nach „antiautoritärer Erziehung“ wurde bekannt im Verlauf der „kulturellen Revolution“ der endenden 60er Jahre. Sie fordert eine nichtrepressive, möglichst zwangsfreie Form der Erziehung. Sie sieht sich im Gegensatz zu einer „traditionellen und staatlichen repressiven Erziehung“. Sie ist jedoch keineswegs identisch mit einem Laissez-faire, einem zuschauenden Gehenlassen. Kinder sollen sich zu selbstbewussten, kreativen, gemeinschafts- und konfliktfähigen Persönlichkeiten entwickeln. Antiautoritäre Erziehung richtet sich nicht gegen jede Autorität, sondern nur gegen die angemaßte Autorität autoritärer Personen und sozialer Systeme.

Die Art der Einbindung in soziale Systeme

Über die Frage nach der als Wert empfundenen Zugehörigkeit zu sozialen Systemen und die nach den dabei auftauchenden Problemen mit der Realisierung ethischer Normen wurde schon gehandelt. Hier geht es um die biophile Internalisation der Normen solcher Systeme.[436] Die Integration wird nur gelingen, und deren sittliche Qualität wird nur dann nicht unproblematisch sein, wenn die Integration in das soziale System von einem Menschen oder einem Subsystem wünschenswert zu sein scheint. Da das Wünschenswerte aber nicht unbedingt mit dem sittlich Erlaubten identisch ist, sollen hier nur die Wünsche nach und das Bedürfnis zum „Dazugehören“ bedacht werden, die nicht offensichtlich der Werteskala der zur Integration Bereiten widersprechen.

Dabei gilt es, auf die Unterscheidung von Ethik und Moral aufmerksam zu machen. Die Identifikation mit den *moralischen* Normen solcher Systeme, insoweit sie *ethischen* widersprechen, ist erheblich für das gestellte Thema. Offen bleibt jedoch die Antwort auf die Frage, ob auch eine an sich sittliche Orientierung, wenn sie einer ethischen nicht widerspricht, problematisch sein kann, ob es also stets unproblematisch ist, sich mit den Normen dieses sozialen Systems zu identifizieren, ob nicht die Internalisierung der systemischen Werte stets dem Postulat biophiler Toleranz entspricht. Es

---

[436] Dieser Aspekt der „Bildung zu immer nur geschehender Freiheit“ war für den Autor ein zentrales Anliegen seiner beruflichen Bemühungen. Es ging ihm um die kritische Einbindung junger Menschen in das soziale System „katholische Kirche“.

geht um die Beantwortung der Frage nach der ethischen Orientierung von Systemagenten.

Diese Frage scheint auf ein Erstes uninteressant zu sein, da sich die meisten Menschen nicht als Agenten eines sozialen Systems verstehen und dieses Wort nicht gegen sich gelten lassen wollen. Dabei gilt es jedoch zu bedenken, dass alle auf Dauer angelegten sozialen Systeme (etwa Institute wie Ehe und Familie, wie Vereine und Verbände, wie Unternehmen und Gewerkschaften, wie Kirchen und Parteien …) zur Sicherung ihrer Dauerhaftigkeit notwendig dieses Agententum einfordern. Viele Menschen sind also Systemagenten und anderen Agenten zugleich ausgelieferte. Das gilt vor allem in berufsbezogenen Systemen.

So kann etwa die Frage nach der Pflicht bei Übertretung moralischer oder rechtlicher Normen einzuschreiten mitunter nicht leicht beantwortet werden. Gibt es da Grenzen der Toleranz und damit der Freiheit? Es gilt dann in einer sittlich verantworteten Güterabwägung den systemischen Nutzen gegen personalen Schaden oder den systemischen Schaden gegen personalen Nutzen sittlich verantwortet abzuwägen, immer die fundamental biophile Struktur des Systems vorausgesetzt.

Da alle Systemagenten zu der Beachtung der systemimmanenten Normen selbst und zudem zur Befolgung solcher Normen durch andere Personen und Subsysteme verpflichtet sind, stellt sich die Frage nach dem Preis des so eingeforderten Verhaltens. Setzt die Forderung die systemischen Normen zu beachten nicht ein gewisses Maß an Intoleranz voraus? Können diese etwa ein Verhalten oder auch nur eine Einstellung dulden, die von dem von ihnen vertretenem

System als unmoralisch gewertet werden, etwa weil diese Orientierungen den Bestand oder auch nur das Funktionieren des Systems, tatsächlich oder nur vermutet, infrage stellen? Sind sie nicht verpflichtet, in diesen Fällen, notfalls mit Gewaltmitteln, einzugreifen? Ist nicht die Verfolgung von Übertretungen moralischer und/oder rechtlicher Normen eine ihrer Hauptaufgaben? Die Antwort kann nur für konkrete Fälle gegeben werden. Es sind das die Fälle, in denen systemische Normen ethischen widersprechen oder doch zu widersprechen scheinen. Dann ist die Behauptung des Widerspruchs dem Toleranzgebot unterstellt.

Doch mehr noch als Systemagenten, die primär dem Interesse des Systems verpflichtet sind, stehen die „gewöhnlichen“ Mitglieder eines sozialen Systems unter dem Anspruch der Normenbeachtung, verbunden mit dem ethischen Anspruch von Toleranz. Ist die Verpflichtung sittliche oder rechtliche Normen gegen sich gelten zu lassen auch hin auf Toleranz zu prüfen? Diese Überprüfung steht, wenn sie sittlich gerechtfertigt sein soll, unter dem Anspruch der personalen und mittelbar auch der systemischen Biophilie.

Hier setzt die Funktion des „kreativen Ungehorsams“ ein, der unter bestimmten Bedingungen geboten sein kann (wenn etwa Gehorsam nekrophiles Verhalten einfordert oder ein sinnloses Tun verlangt, das ethisch nicht zu verantworten ist).[437]

---

[437] In solchen Fällen oder auch nur, wenn der Verdacht auf die Einforderung unsittlichen oder unverantwortlichen Handelns besteht, sollten stets die Ergebnisse des Milgram-Experiments mitbedacht werden. Unkritischer Gehorsam wird selten biophil sein. „Wem gehorche ich?“

Man möchte einwenden, dass soziale Systeme, in denen nekrophiler Gehorsam eingefordert wird, in Realität nicht oder nur selten vorkommen. Den zum Gehorsam Aufgeforderten mag das so scheinen, da in ihren Wirklichkeiten Manches nicht als nekrophil vorkommt. Hier wird wieder die ethische Verpflichtung angemahnt, die individuellen Wirklichkeiten stets auf Realitätsdichte hin zu überprüfen. Die Verleugnung dieser Differenz mag in Gehorsamssituationen als eine psychologisch verständliche Abwehr verstanden (nicht aber verständlich) sein. Sie ist jedoch eher die Regel.[438]

Die Kritikfähigkeit, die zu erkennen hilft, dass manche moralische Normen sittlichen widersprechen können, geht oft verloren, wenn das soziale System von einem oder mehreren seiner Mitglieder, über Identifikation internalisiert, unbedingt Integration verlangt. Aktive Toleranz kann als Ungehorsam vor dem Anspruch (pseudo-)moralischer Normen eines sozialen Systems Ungehorsam zwingend einfordern.

---

und „Welchen Befehlen, Anordnungen, Normen … folge ich?“ sind von einem verantwortet gebildeten Gewissen zu bedenkende Fragen.

[438] Milgram versuchte mit seinem Experiment zu erklären, wie an sich ganz normale Menschen, eingebunden in ein soziales System des deutschen Nationalsozialismus, bereit waren, unsägliche Verbrechen zu begehen. Die in manchen Systemen eingeforderten Untaten mögen zwar weniger verwerflich sein, doch gehorchen sie denselben Regeln. Hier wäre etwa an politische Systeme (wie etwa die USA oder Israel) zu erinnern, die – wenigstens mitunter, wenn sie vermeintlich anders den ungestörten Systembestand nicht sichern können – das „Right or wrong, my country“ zur Maxime ihres Handelns wählen. Auch ein ökonomisches System kann durchaus zu unsittlichen Mitteln greifen, wenn es sich anders nicht mehr zu helfen weiß. Selbst im familiären Bereich werden scheinbar moralisch gerechtfertigte Normen realisiert, die sittlich verwerflich sind (etwa das Prügeln von Kindern).

Die der Toleranz widersprechenden Interessen

Personen und soziale Systeme können daran interessiert sein, intolerant zu werten, zu urteilen, zu handeln. Sie stellen den Wert „individuelle Interessen“ vor jeden sittlichen, die ökonomische, politische, finanzielle … Nützlichkeit des Wertens, des (Ver-)Urteilens, des Handelns, auch wenn sie sittlich nicht zu vertreten sind, über den Nutzen, den biophiles Werten, Urteilen und Handeln erbringen würden. Ein schnell zu erwirtschaftender Nutzen wird gegenüber einem langfristigen wichtiger, der oft nur durch ethisch verantwortetes Handeln erzielt werden kann.[439]

Wenn sich Sittlichkeit nicht im äußeren Erfolg als ertragreich ausweist, gehört sie, obschon das selten eingestanden und noch seltener zugestanden wird, in das Land der Träume, der abstrakten Utopie. Ein so erlangter Erfolg stellt die Grundstrukturen sittlicher Lebensorientierung eines Menschen wie die eines sozialen Systems infrage. Dabei soll nicht verkannt werden, dass diese Einstellung in einem sozio-ökonomischen System, das vor allem an einem messbaren und möglichst sozial anerkannten (oft kurzfristigen) Erfolg interessiert ist,

---

[439] Manche sozialen Systeme, etwa Wirtschaftsunternehmen, zeigen einen unangebrachten und betriebswirtschaftlich unsinnigen „Gehorsam“ gegenüber den Einlassungen ihres meist an kurzfristigem Erfolg orientierten Controlling. Eine gut funktionierende Marketing-Abteilung wird versuchen, den langfristigen Unternehmenserfolg anzustreben. Die systemische Biophilie wird, außer in extremen Gefahrensituationen, dem Marketing und seinen Empfehlungen folgen. Das befehlende Controlling wird oft im Widerspruch stehen zum empfehlenden Marketing.

eine Haltung begünstigt, in welcher die Optimierung der Realitätsdichte einer Optimierung der konstruierten Wirklichkeit weichen muss. Die Welt der Wirklichkeiten ist eine Welt des Scheinens, wird sie doch konstruiert, nicht um unbeschadet und erfolgreich in Realität leben zu können, sondern um nachvollziehbare Erfolge zu haben.

Es sind also vor allem Interessen, die Freiheiten (vor allem aber die des sittlich verantworteten Wertens, Urteilens und Handelns) beschränken können. Es sind nicht nur die Interessen sozialer Systeme, sondern auch die Interessen von Personen, ja sogar die eigenen, die Freiheit derart beschränken können, dass sich Intoleranz im Handeln und Urteilen ereignet. Solche Interessen zu verfolgen widerspricht ethischen Normen.[440]
Systemische und fremde personale Interessen werden, wenn sie eigenen entgegenstehen und eigene Freiheit zu begrenzen scheinen, oft als intolerant empfunden. Ethische Orientierung verbietet es jedoch, ohne sittlich verantwortetes Urteil aus dieser Annahme Konsequenzen im Handeln oder Urteilen zu ziehen.

---

[440] Das ethisch legitime Interesse von sozialen Systemen ist keineswegs nur beschränkt auf die Mehrung personaler Biophilie seiner Mitglieder. Sittlich legitim sind auch Interessen eines Systems, das unter anderem die personale Biophilie seiner Mitglieder eher fördert denn mindert. Ähnliches gilt auch für Interessen anderer Personen. Solange dieses nicht zu nekrophilem Handeln und Urteilen führt, sondern im ethischen Sinne sozialverträglich realisiert wird, ist es ethisch gut. Das individuelle Interesse kann und sollte auf die Mehrung des eigenen und fremden Lebens zielen, einschließlich aller sittlich vertretbaren Mittel, dieses Ziel zu erreichen.

Die Interessen von Personen und sozialen Systemen sind an ihrem Selbsterhalt orientiert. Ist oder scheint dieser auch nur gefährdet, werden Freiheiten von anderen Systemen oder anderen Personen massiv begrenzt werden können. Die Freiheit ist nicht mehr auch die Freiheit des anderen. Dessen Freiheit wird als Beeinträchtigung der eigenen empfunden.[441]

Wie stehen systemische Interessen der personalen Freiheit und somit dem personalen Leben entgegen? Ein soziales System übt, vertreten durch seine Systemagenten, Zwänge aus, die dem Nutzen des Systems dienen (sollen). Ein soziales System kann mit seinen Forderungen, die sich in Gesetzen, Verordnungen, Moralnormen …formulieren, sich selber zu schützen versuchen. Es wird dann, je nach seiner existenziellen Situation, die personale Freiheit beschränken oder gar ganz aufheben.[442]
Wenn Interessen eines sozialen Systems ins Spiel kommen, schließt dies den Missbrauch von Macht nicht aus und treibt manche Politiker – und nicht nur sie – dazu, machtversessen

---

[441] Die Situation ist nicht selten: Die Realisierung der Handlungsfreiheit des Einen kann die Begrenzung der des Anderen zur zugelassenen oder gar gewollten Voraussetzung oder Folge haben.

[442] Ein Beispiel für die Todeskämpfe eines Systems, das, um sich zu retten, zu unmenschlichen Methoden greift, mag der Todeskampf des „Dritten Reichs“ sein. Aber auch eine vermeintliche existenzielle Gefährdung kann zu erheblichen Einschränkungen personaler Freiheiten führen. Zeugnisse mögen sein die sich in Rachegelüste vorstellenden Bemühungen der USA, Osama bin Laden zu töten (ein Mühen, das am 2.11.2011 zum Erfolg führte). Die Schmach, die der Iran den USA durch die Geiselnahme von 52 Botschaftsangehörigen über 444 Tage (vom 4.11.1979 bis zum 20.1.1981) in Teheran angetan hatte, führte zu erheblichen Begrenzungen der Meinungsfreiheit in den USA und zu einer Fülle von freiheitsbegrenzenden Maßnahmen gegen die Bevölkerung des Iran.

und machtvergessen zu werden. Sie würden die Dominanz der Legislative über die Exekutive sichern, da diese der Forderung nach einer „Rotation der Eliten“ leichter gerecht werden könnte.[443]

Freiheit, Anarchie und Willkür

Das Thema „Freiheit“ ist eines der zentralen Themen des philosophischen Konstruktivismus. Er stellt das Bedenken von Freiheit neben das der Toleranz. Die Toleranz gründet in dem Fundamentalsatz des philosophischen Konstruktivismus, nach dem alle Individualkonstrukte einander gleichberechtigt sind, wenn sie nicht zu nekrophilem Handeln leiten. Seine Lehre von der Freiheit ist diesem Gedanken verwandt: Jeder Mensch darf, kann und soll sich sein eigenes Konstrukt von sich selbst, von anderen, von sozialen Systemen, von In- und Umwelt, von dem, was das Wort „Gott“ ihm benennt, machen, wenn und solange er neben den seinigen fremde Bilder als gleichberechtigt akzeptiert, wenn diese nicht zu nekrophilem Handeln leiten.
Freiheit wird also zunächst verstanden als Entscheidungs- und Willensfreiheit. Die sozialen Freiheiten, welche die sozialen Systeme, in denen der Einzelne lebt, ihm gewähren, sind

---

[443] Pierre Bourdieus (1930-2002) war der schwer zu begründenden Ansicht, dass eine solche Rotation nur eine Umverteilung der Macht besorgen würde, ohne die „Herrschaft von unten“, also des Volkes zu sichern (vgl. Der verborgene Mechanismus der Macht, Hamburg 1991; und: Der Staatsadel, Konstanz 2004).

nur insofern von Bedeutung, als sie es erlauben, die persönlichen Freiheiten zu entfalten und im Handeln zu realisieren.[444]

Freiheit kann auf sehr verschiedene Weisen zu ihrem Ende kommen. Das Verhältnis von Herrschaft zur Knechtschaft, von Herren und Sklaven zeugt von einer Möglichkeit, Freiheit enden zu lassen. Aber auch von der anderen Seite, der ihrer radikalen Vereinfachung in Willkür, kann Freiheit bedroht werden, vor allem deshalb, weil sie sich im Namen von Freiheit vorstellt.

Freiheit und Willkür

Es gilt also Freiheit gegen Willkür und Anarchie abzugrenzen. Zunächst zum Thema „Freiheit und Willkür". Freiheit ist nicht zu verwechseln mit Willkür. Oft werden Freiheit und Willkür unter dem Titel „Autonomie" zusammen verstanden. „Autonomie" bezeichnet, in Abgrenzung zur Freiheit, Selbstbestimmung.[445] Erst mit Immanuel Kant erhält der Begriff eine umfassende philosophische Bedeutung. Gelegentlich wurde Autonomie auch schon vor Kant als die im Subjekt gründende Freiheit verstanden.

Mit Kant erhält er die Bedeutung, nach der ein Mensch seiner Möglichkeit und Bestimmung nach sich durch sich selbst als

---

[444] Die heute vor allem in Politikerreden übliche Verwechslung von der Freiheit des Da und der von politischen Systemen gewährten Freiheiten des So ist insoweit als nekrophil und damit als ethisch verwerflich abzuweisen, als sie das Wissen um die Freiheit des Da (die Daseinsfreiheit) und deren Entfaltung ins Unerhebliche bannt.

[445] „αὐτονομία" bezeichnet im Altgriechischen die politische Selbstbestimmung der Stadtstaaten. Sie steht im Gegensatz zur Tyrannis.

Vernunftwesen selbst bestimmt. Er formulierte radikal: „Alle Philosophie ist Autonomie“.[446] Die „Autonomie des Willens“ ist ihm oberstes Prinzip der Sittlichkeit. Sie begründet die Freiheit des Menschen als eines Vernunftwesens. Dass der menschliche Wille sich selbst erschafft („Autopoiesis“) ist oberstes Prinzip der Sittlichkeit. Es gilt „nichts Anderes zu wählen, so dass die Maximen seiner Wahl in demselben Wollen zugleich als allgemeinstem Gesetz mitbegriffen seien.“ Der kategorische Imperativ ist ihm „Prinzip der Autonomie“. „Freiheit und eigene Gesetzgebung des Willens sind beides Autonomie, mithin Wechselbegriffe“.[447]
Autonomie steht im Widerspruch zur Heteronomie, der Fremdsteuerung. Einwände erfuhr dieses Konzept von Autonomie vor allem durch Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819), Carl Leonhard Reinhold (1757-1823) und Friedrich Schlegel (1772-1829), weil die sittliche Selbstbestimmtheit die Möglichkeit göttlicher Gebote vernachlässige.

Die Vermutung Kants, das vernunftbegabte Subjekt sei in der Lage, solche Selbstbestimmung seiner Vernünftigkeit wegen zu realisieren, scheint heute kaum mehr vertreten werden zu können. Die Wertethik von Max Scheler (1874-1928) und Nicolai Hartmann (1882-1950) erkennt neue Aspekte von Autonomie. So ist für Scheler alle sittliche Einsicht autonom, insoweit sie nur „den immanenten Gesetzen der emotionalen Einsichtsakte selber folgt“.[448]

---

[446] AA XXI, 106.

[447] Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, AA 20, 225

[448] Absolutheitssphäre und Realsetzung der Gottesidee (1957), WW 10, 197.

Hartmann formuliert: „Die Autonomie der Person setzt die der Werte schon voraus; sie ist bereits Funktion der Werte.“[449] Diese Lehre von der Autonomie der Werte und ihres Primats erwies sich in der Folge als fruchtbar. Es scheint seitdem unter Philosophen die Meinung vorzuherrschen, dass dem Einzelnen die Normen seines Handelns als *objektive* Werte, denen er sich nur in seinem sittlich verantworteten Handeln zu bemächtigen braucht, vorgegeben sind.

Für das heutige Verstehen von Autonomie wurde die „Tiefenpsychologie“ wichtig:
Sigmund Freud (1856-1939) stellte fest, dass Autonomie oft genug trügerischer Schein sei. Das Unbewusste bestimmt Handlungen, die Vorgabe von Normen wird nach Inhalt und Intensität durch frühkindliche Erfahrungen bestimmt. Autonomie wird zu einer Illusion, welche die Selbstachtung einfordert.
Erich Fromm (1900-1980) unterscheidet eine „autoritäre Ethik“, deren Normen und Gebote durch eine Autorität festgelegt wurden von einer „humanistischen Ethik“, in welcher „der Mensch zugleich Normgeber und Gegenstand der Normen, deren formale Quelle und regulative Kraft und zugleich der ihnen Unterworfene“[450] ist. So bildet ein Mensch in den ersten

---

[449] Ethik (1925), 4. Auflage, Berlin 1962, 134.

[450] Den Menschen verstehen. Psychoanalyse und Ethik. Aufsätze zu einer humanistischen Charakterologie (1947), München (dtv) 2004, 21f. – Erik H. Erikson (1902-1994) vertritt die Ansicht, dass ein Kind in der „analen Phase“ seiner Entwicklung um seine Autonomie kämpfe. „Diese ganze Phase, die im Deutschen Trotzalter heißt, wird zum Kampf um die Autonomie. Denn während das Kind fähig wird, fester auf den eigenen Füßen zu stehen, entwirft es seine Welt als ICH und

Lebensjahren entweder ein „autoritatives“ oder ein „humanistisches Gewissen“ aus.

Sicherlich wird es heute kaum mehr möglich sein, von der Autonomie menschlichen Willens zu sprechen. Frei zu sein, scheint mir, ist uns Menschen nur gegeben, insofern wir unsere ethischen Normen verantwortet (und damit frei?) feststellen und (wenigstens mitunter) nach ihnen handeln. So kann ich mich etwa frei entscheiden, die eine oder andere ethische Maxime zu wählen. Nicht ganz so frei bin ich, wenn es darum geht, diese Maxime im täglichen Handeln praktisch zu machen.

Um nicht zur Willkür zu werden muss Freiheit ethisch verantwortet werden. Ethische Verantwortung hat sich am Biophiliepostulat auszuweisen. Freiheit ist also nur dann zu verantworten und auch nur innerhalb der Grenzen möglich, die das personale Leben erhalten und entfalten.

Freiheit gegen Willkür

Zum nächsten ist Freiheit abzugrenzen gegen Willkür. „Willkür“ ist eine Eigenschaft von grundlos vollzogenen Entscheidungen. Für Kant ist sie ein Begehrungsvermögen, das es

---

DU, MEIN und DEIN.“ (Das moralische Urteil beim Kinde, Stuttgart 1954, 221.)

gestattet, etwas nach Belieben zu tun oder zu lassen.[451] Willkür wird also in den Horizont der subjektiven Beliebigkeit gestellt.

Erst G. W. F. Hegel bringt die Bestimmung von Willkür in den heutigen Sprachgebrauch ein.[452] Er unterscheidet die intersubjektive Freiheit von der subjektiven Willkür. Willkür hat nur „den Schein von Freiheit“ mit sich.[453] Die Willkür, die sich gelegentlich als Freiheit tarnt, ist allenfalls unbeantwortete Freiheit. Die Beliebigkeit, die Willkür auszeichnet, hält die

---

[451] Kant vertritt die Ansicht, dass das Recht verstanden werden könne „als Inbegriff der Bedingungen, unter denen die Willkür des einen mit der Willkür des anderen nach einem allgemeinen Gesetz der Freiheit zusammen vereinigt werden kann“. (Zur Grundlegung der Metaphysik der Sitten (AA IV, 112).

[452] Noch im 18. Jahrhundert benannte das Wort einen auch ethisch positiv zu wertenden Begriff: „Willkür“ stand für Handlungen und Entscheidungen nach freier Wahl und Gutdünken bzw. den selbst verantworteten Gestaltungsraum von Fürsten. Auch verstehen manche Soziologen Willkür als Eigenschaft des sozialen Handelns in sozialen Systemen. Das mag insoweit verständlich sein, als manches Handeln in sozialen Systemen, die dann ein Merkmal von Termitenstaaten aufweisen, oder das von Systemagenten als willkürlich verstanden werden kann.

[453] Differenz des Fichte´schen und Schelling´schen Systems der Philosophie (1801), WW 2, 108. Es heißt da: „Aber der Schein der Freiheit, die Willkür, d.h. eine Freiheit, in welcher ganz von der Notwendigkeit oder von der Freiheit als einer Totalität abstrahiert würde – was nur geschehen kann, insofern die Freiheit schon innerhalb der einzelnen Sphäre gesetzt ist –, sowie der der Willkür für die Notwendigkeit entsprechende Zufall, mit welchem einzelne Teile gesetzt sind, als ob sie nicht in der objektiven Totalität und durch sie allein und für sich wären Willkür und Zufall, die nur auf untergeordneten Standpunkten Raum haben, sind also aus dem Begriff der Wissenschaften des Absoluten verbannt.“

Zwecke und die Mittel sie zu erreichen[454], für nahezu beliebig austauschbar. Der Beliebigkeit sind stets enge Grenzen gezogen. Sie werden bestimmt durch die Gönnerhaftigkeit alles menschlichen Handelns und aller menschlichen Möglichkeiten. Über solche existenzielle Gönnerhaftigkeit wird noch zu handeln sein.

Freiheit und Anarchie

Endlich ist zu bestimmen, wo Freiheit endet und Anarchie beginnt. Ich verstehe unter dem Wort „Anarchie“ die Benennung eines gesellschaftlichen Zustandes, in dem die Mitglieder dieser Gesellschaft die aktive („ich herrsche“) und passive Ausübung von Herrschaft („ich werde beherrscht“) verweigern.[455]

---

[454] Einige Autoren sind der Ansicht, dass Rationalität sich als unzulänglicher Begriff erweist, um eine neue Realität zu erfassen. Die Mittel verweisen nicht mehr auf erreichbare Ziele; denn alle Ziele scheinen erreichbar zu sein.

Solcher Größenwahn, der die Illusion einer Omnipotenz behauptet, mag die Existenz der Menschheit gefährden, begründen lässt er sich allenfalls im Träumen. Atomenergie ist wahrlich kaum in der Lage, die Chancen menschlichen Lebens zu verbessern. Auch zeigt die Gegenwart, dass viele ökonomische und politische Prozesse nicht rational gesteuert werden können.

Das Erleben von Grenzen dürfte heute leichter sein, als die Moderne es noch vermutete. Das Wissen um die eigene Ohnmacht ist weit verbreitet. Es kommt darauf an, nicht zu resignieren.

[455] „Anarchie“ benennt hier also nicht etwa eine politische Anarchie, die gekennzeichnet ist durch das Fehlen oder den Mangel „staatlicher Gewalt“, wie er etwa durch das völlig unbedachte militärische Eingreifen „des Westens“ in Libyen oder in Somalia erreicht wurde. Anarchie kann auch Befreiung von allein von Systeminteressen geforderten Zwängen bedeuten und muss nicht von der unbedachten unheiligen Allianz von Dummheit und Arroganz zeugen.

Konstruktivismus und Anarchie

Der philosophische Konstruktivismus versteht sich als Anwalt personaler Freiheit und Würde, die stets zusammen gesehen und als Einheit verteidigt werden müssen. Beide gründen in der absoluten Einmaligkeit und Einzigartigkeit eines jeden Menschen. Seine Freiheit und seine Würde dürfen niemals nur die eines sozialen System sein. Damit aber ist notwendig (also Not wendend) verbunden, den Grund solcher absoluten und durch nichts zu rechtfertigenden kollektiven Freiheit und Würde zu sichern. Der Konstruktivismus bestimmt nun das unverwechselbare und in seiner Einmaligkeit nicht zu kollektivierende Individualkonstrukt. Nichts anderes kann die absolute Einmaligkeit jedes einzelnen Menschen sichern als die Berufung eben auf dieses Konstrukt, das immer und stets nur das Eigene ist, in dem ein Mensch sich von anderen Menschen unterscheidet.

Diese Einmaligkeit kann keinerlei Herrschaft dulden. Nichts kann diese Einmaligkeit, wenn sie verantwortet (biophil) gelebt wird, infrage stellen. Freiheit und Würde sind stets Garanten der Befreiung von Fremdherrschaft. Ihre Einmaligkeit, die stets immer wieder aufs Neue erworben und verteidigt werden muss, ist also das dauernde Bemühen um eine nur letztlich von ethischen Normen bestimmte (und begrenzte) Alleinherrschaft, die durchaus das Anliegen des anarchischen Denkens ernst nimmt und damit ernst macht, keine Herrschaft gegen sich gelten zu lassen, aber auch keine Herrschaft gegen andere auszuüben, die deren Freiheit und Würde beeinträchtigen könnte. Anarchie, verstanden als Nicht-Herrschaft, ist also Besitz jedes Einzelnen und gründet in seiner Freiheit und Würde.

Sorglichst ist dieses Verstehen von „Anarchie“ zu trennen von einer Anarchie, die personales Leben innerhalb eines sozialen Systems nicht mehrt, sondern mindert. Anarchie darf also niemals den Rahmen des Sich-Ereignens sprengen, um so zu einem Zustand zu werden. Anarchische Zustände innerhalb eines sozialen Systems, verraten als Darstellungen seiner Struktur[456], führen in aller Regel zu einem nekrophilen Agieren der Systemagenten und sind daher als ethisch nicht zu rechtfertigen abzulehnen.

„Freiheit“ und „freiheitlich“ werden dagegen zumeist als Bezeichnungen des Zustandes eines sozialen Systems, vor allem eines Staates verwandt.[457] Ich verstehe es auch als eine grundsätzliche Lebensorientierung in sozialen Systemen, die sich in politischen Orientierungen ausdrücken kann, aber nicht muss.

Viele Menschen sehnen sich nach einem selbstbestimmten Leben. „Fremdherrschaft“ im Sinne von sozialer, politischer, intellektueller, ökonomischer, religiöser Fremdbestimmung

---

[456] Jedes soziale System bildet in seinem Verlauf normierende Strukturen aus, die bestimmen, was in einem solchen System als systemverträglich zu gelten hat und was nicht. Die Strukturen bestimmen also etwa die herrschenden personalen und wertsetzenden Hierarchien innerhalb des Systems. Diese dürfen, wenn sie ethisch gerechtfertigt sein sollen, an Normen und Regeln orientiert sein, die der Biophilie nicht widersprechen. Dazu ist es notwendig, sich an verändernde Situationen der systemischen In- und Umwelt zu orientieren und, wenn diese Änderungen sich als dauerhaft erweisen, die Strukturen an solche Veränderungen anzupassen.

[457] Das Grundgesetz der BRD kennt das Wort von der „freiheitlich demokratischen Grundordnung“. Sie wird sieben Mal erwähnt (Art.10, 11,18, 21, 71, 87, 91).

wird vermutlich von den meisten Menschen als unsittlich abgelehnt. Die Forderung nach Selbstbestimmung ist begründet in der nach biophilem Leben, das immer selbst gestaltet und selbst verantwortet werden will und muss. Diese Verantwortung kann nur sehr begrenzt delegiert werden. Hier mag der Grund zu finden sein, warum Anarchie als Utopie des personalen wie des systemischen Lebens gewollt werden kann. Die entscheidende Frage lautet: Kann Selbstbestimmung eines Menschen so weit gehen, dass die Selbstbestimmung eines oder vieler anderer damit begrenzt wird? Diese Frage ist die jeder Forderung nach Freiheit, die unter dem Gesetz der Biophilie gestellt wird.

Wie bereits dargestellt, ist Biophilie auch einem sozialen System zuzusprechen, wenn und insofern es personale Biophilie nicht gefährdet, sondern die Bedingung der Möglichkeit ist, sie praktisch zu machen. Viele soziale Systeme verstehen sich jedoch selbstzwecklich und agieren entsprechend. Das gilt für Kleinsysteme (etwa Familien) aber auch für Großsysteme (Staaten, Betriebe, Kirchen …). Sie entwürdigen Menschen zum reinen Mittel. Widerstand gegen deren Selbstherrlichkeit und Selbstzwecklichkeit ist nicht nur gerechtfertigt, sondern kann auch im Namen einer verantworteten Ethik gefordert sein.

Herrschaft darf also niemals als Eigenwert verstanden werden. Sie muss dem individuellen und allgemeinen Wohl derer, die sie gegen sich gelten lassen müssen, verpflichtet bleiben. Geschieht das nicht, kommt es zu Reaktionen, die durchaus anarchisch begründet sein können. Anarchie kann also zu einem Werkzeug werden, um Tyrannei zu brechen. Sie darf dabei aber nicht den Makel mit sich tragen, den zu beheben sie

angetreten ist: die systemische Selbstzwecklichkeit. Da auch anarchische Systeme zu solcher Entartung neigen, ist es verständlich, dass Anarchie bald ausschließlich negativ gesehen wurde. Die Gefahr der Entartung wurde zur Gefahr ihrer Berechtigung.

Dass auch Demokratie, wenn sie fundamental, im ursprünglichen Sinn des Wortes gelebt wird, zur Anarchie werden kann, bemerkte schon das antike Denken.[458]

Doch auch die Neuzeit hatte noch ihre Bedenken. Erasmus von Rotterdam (1466-1536), als ausgewiesener Kritiker staatlicher und geistlicher Macht, kennt zwei Übel in der

---

[458] Platon rechnet in seiner „Politeia“ Demokratie zu den ungerechten Herrschaftsformen. Sie sei „ohne Regierung“ (ἄναρχος) und buntscheckig (ποικίλος), da sie alle möglichen Verfassungen zulasse. Eine demokratische Polis bildet also keine eigentliche Einheit aus. Zudem neige ein Mensch in einer Demokratie zur Zügellosigkeit. Unordnung maskiere sich mit der Maske der Freiheit. Maßloses Freiheitsstreben führe zur Gesetzlosigkeit. Auch Aristoteles sieht die Problematik der Demokratie darin, dass sie dauerhaft in Gefahr ist, in Unordnung und Gesetzlosigkeit (ἀναρχία και ἀταξία) zu versinken. Doch war „Demokratie“ eine Erfindung der Griechen. Ihre Rezeption durch die Römer – um das Schicksal des demokratischen Denkens zu verstehen – ist nicht zu übersehen: Auf ihrer Wanderung nach Westen wurde Demokratie zu einem fragwürdigen Experiment. Der römische Dichter Vergil lässt in seiner Äneis (II, 48f) den Laokoon die oft zitierten Worte sprechen: „Was auch immer es sein mag: Ich fürchte die Griechen, selbst wenn sie Geschenke darbringen“.

Das Geschenk der Demokratie wurde schon von Platon und Aristoteles gefürchtet. Laokoon, der als Einziger davor warnte, das vor den Toren Trojas von den Griechen konstruierte Pferd in die Stadt zu bringen, wurde, so erzählt Vergil, mit seinen beiden Söhnen von Schlangen getötet.

Verfasstheit eines Staates: Tyrannei und Anarchie. Er vertritt die Ansicht, dass die Anarchie von der radikalen Sekte der Wiedertäufer ausgehe. Die Tyrannei bewahre noch die von Gott ausgehende Ordnung, die Anarchie aber nicht.[459]

Erst gegen Mitte des 17. Jahrhunderts erlebt der Begriff „Anarchie“ eine neue Blüte. Thomas Hobbes (1588-1679) nennt drei Staatsformen: Tyrannei, Oligarchie und Anarchie. Die Verwendung dieser Begriffe hänge jedoch nicht nur von der Staatsverfassung ab, sondern auch vom politischen Standpunkt dessen, der diese Begriffe verwendet.[460] Sie werden also nicht nur zur Kennzeichnung der Verfasstheit sozialer Systeme, sondern auch zur Charakterisierung der Einstellung zu solchen Systemen, vielleicht gar hin zu einer Lebensform, einer Selbstorganisation verstanden. Der Begriff „Anarchist“ ist damit vorbereitet.

Mit der Französischen Revolution wird der Begriff aktuell. „Anarchie“ wird nun zu einem gängigen Schlagwort zur Bezeichnung dieser Revolution. Maximilien de Robespierre (1758-1794) war der Ansicht, dass das Wort „Anarchist“ nur zur Abwertung derer verwendet wurde, die mit Gleichheit und Gerechtigkeit, den zentralen Forderungen der Revolutionäre, nichts anzufangen wussten. Er weist aber zugleich den Vorwurf der Anarchie für die von ihm gewollte Staatsverfassung

---

[459] Opera omnia, Leiden 1703, Neudruck 1961/62, IV, 394e.

[460] William Molesworth (Hrsg.), English Works, London 1839-1845, 2,39f.

ab.[461] Dieser Vorwurf wurde den Revolutionären vor allem von den Girondisten gemacht (vor allem von Jacques-Pierre Brissot (*1754), der u.a. deshalb am 31.10.1793 hingerichtet wurde). Robespierre wollte zunächst verhindern, dass die Revolution sich verselbstständigte und zum Selbstzweck wurde. An ihrem Ende müsse eine neue Ordnung stehen.
Viele andere aber erkannten bald, dass man mit dem Wort „Anarchie“ nicht selten gerade die wahren Freunde der Freiheit verleumden wollte.

Die Französische Revolution wurde in Chaos und in Anarchie geboren. Sie endete aber auf dem Schafott. Die Revolution „fraß ihre Kinder“. Der Traum von Freiheit und Demokratie wurde weiter geträumt im utopischen Denken; doch dieses endete am Bemühen, es zu disziplinieren. Die Restauration war ein solcher Versuch der Disziplinierung. Und er endete erfolgreich.

Doch sei hier auf das utopische, leider oft abstrakt gewordene Träumen verwiesen, in dem anarchisches Denken, das „wilde Denken“, verkümmerte. Platon träumte von einer Polis, die von Weisen regiert werde. Doch sein Versuch, den Tyrannen von Syrakus von einem solchen Entwurf zu überzeugen, endete in der Sklaverei, aus der ihn seine Freunde auslösen mussten. Der Traum eines demokratischen Staates, in dem sich der Volkswille in einem dieses Volk repräsentierenden Parlament vorstellen sollte, endete in der Entwürdigung des Parlaments durch die Exekutive, die ursprünglich gedacht war

---

[461] Œuvre de M. Robespierre, hrsg. von Laponneraye/Carrel, Paris 1840, II, 156 f.

als ausführende Instanz parlamentarischer Beschlüsse. Der Fraktionszwang etablierte die Herrschaft der Exekutive über die Legislative. Auch hier wurde das Utopia der Französischen Revolution ausgeträumt. Die Herrschaft des Volkes verkam zu einer Herrschaft der Mächtigen.

Die Utopie, der Traum vom Gutland (ευ-τοπος) wurde abgelöst von einem Nirgendwo (ου-τοπος). Das utopische Träumen von Platon (und seinem Staat, der von Weisen regiert wird) bis hin zu dem des Karl Marx (und seinem Reich der Freiheit von Entfremdungen) blieb abstrakt. Das Träumen aber von einem Land, in dem Menschen in Würde, Freiheit und Gerechtigkeit miteinander umgehen, sollte – wenigstens im Traum – gegenwärtig und konkret werden und bleiben. Wir sollten wenigstens im Träumen Freiheit zur Vollendung bringen dürfen.

Grenzen der Freiheit

Menschliche Freiheit spielt immer in Grenzen. Der Traum einer grenzenlosen Freiheit, in der ein Mensch alles wissen, wollen und vollbringen könne, was er möchte, mag den Illusionen eines Vierjährigen angemessen sein. Menschen werden ihr Leben stets in begrenzter Freiheit leben können. Physische, psychische, soziale Grenzen bestimmen nicht nur das alltägliche, sondern auch das ganze Leben. Doch Grenzen verweisen stets auf ein Jenseits. Grenzen grenzen ab und aus – aber stets gegen etwas und aus einem Weiteren.

Das erheblichste Fragen an die Freiheit ist dem Menschen durch seine genetischen Vorgaben gezogen. Hier sei eine dieser Grenzen vorgestellt: Die Grenze seiner Friedfähigkeit.

Es wäre falsch, und es würde dem Menschen in seiner konkreten (und nicht abstrakt ideologisierten) Grenzhaftigkeit nicht gerecht, wenn man ihm die volle Freiheit über sein Tun und Lassen zubilligen würde und ihm damit die uneingeschränkte Verantwortung für die Unmenschlichkeiten, die seine Geschichte im Laufe der Jahrhunderte begleiteten, anlasten würde. Dass So des Menschen lässt erkennen, dass sein Da aller Freiheitsweisen nur in Grenzen verwirklicht werden kann. Die wohl erheblichste aller seiner Grenzen ist die seiner Friedfähigkeit.[462] Sie betrifft schon jeden Einzelnen. In seinem Genom verankerte Vorgaben lassen ihn immer wieder „das Böse tun und das Gute lassen“. Schon die jüdischen Geistlichen im Exil in Babylon dachten über dieses Phänomen nach – und erklärten es mythisch in der Geschichte der Ursünde, der alle Menschen von Beginn ihrer Existenz schicksalhaft unterworfen sind. Sie wollten sein wie Gott, erkennend, was gut und böse. Es ist der Traum von einer Allmacht, die selbst das Vorgeben des Genoms besiegen kann. Die Bibel erzählt, dass schon in der nächsten Generation, die den ersten Menschen folgte, der Ackerbauer (Kain) den Viehzüchter (Abel) erschlug (Gen 4,8).

Die individuelle Destruktivität eines Menschen kann sehr verschiedene Ausdrucksformen wählen. Diese Wahl liegt nicht in der Beliebigkeit des Einzelnen, sondern ist ihm vor allem

---

[462] Die meisten Menschen sind friedliebend. Der „Friede des Herzens“ gilt ihnen als hohes Gut (Was nützt mir Gesundheit, wenn in meinem Herzen Unfriede herrscht?). Bei aller Friedliebe sind viele jedoch friedunfähig. Man mag das als Folge der „Erbsünde“ verstehen oder als die unvermeidliche Ausstattung mit Destrudo, die dem Genom der Menschen geschuldet ist. Hier lässt sich eine Tragik der menschlichen Existenz erkennen: Das Wollen hat seine Grenzen.

durch seine Lebensgeschichte vorgegeben. Hier sei daran erinnert, dass im Unbewussten der menschlichen Psyche alle Ereignisse seines Lebens (vermutlich auch vorgeburtliche) gespeichert sind und bis ins Alter hin weitgehend festlegen, wie es die genetisch vorgegebene Destrudo[463] gebietet. Ihr Gebot kann so dominant sein, dass es gegen alles „freie Wollen“ immun ist. Welches sind nun solche dominant von der Destrudo bestimmten Verhaltensmuster, die in bestimmten Lebenssituationen Entscheidungen de facto erzwingen? Ihnen allen ist gemeinsam, den anderen Menschen sozial oder psychisch zu mindern.

Die vermutlich beliebteste Methode den anderen Menschen zu mindern, um das eigene Ego von mindernden Einsichten zu erlösen, sind Schuldzuweisungen etwa durch Vorwürfe.

Eine andere Technik, dieses Ziel, die eigene Größe (Selbstachtung) zu sichern, ist die Verschönung der eigenen Biografie, die Fehler und Defizite stets beim anderen oder im blinden Schicksal sucht, nicht aber bei sich selbst.

---

[463] „Destrudo“ sei hier nicht verstanden als „Todestrieb“ (nach Sigmund Freud, Jenseits des Lustprinzips (1920)), der Menschen dazu verleite, auch stets sein Enden anzustreben, sondern als die schicksalhafte Vorgabe, Entscheidungen zu treffen, die eigenes und fremdes Leben mindern oder doch zu mindern trachten. Damit ist auch die Grenze seiner Ethikfähigkeit bestimmt.

Menschen können, selbst bei gutem Willen nicht unter allen Umständen dem Postulat der Biophilie gehorchen. Die genetischen Vorgaben liegen auch in nekrophilem Entscheiden einem aus der Lebensgeschichte eines Menschen verständlichen Streben nach Nekrophilem zugrunde, also dem meist unbewussten Streben, eigenes und fremdes Leben eher zu mindern als zu mehren.

Die Sicherung der eigenen Welt als einer, die der der anderen überlegen ist, kann sich in der Feindlichkeit Fremden gegenüber manifestieren. Sie gründet vermutlich zumeist in Ängsten vor dem Fremden (Xenophobie), das die eigenen Selbstverständlichkeiten, die die eigene Selbstachtung sichern, infrage stellt oder stellen könnte.

Doch ist die menschliche Destrudo keineswegs nur eine im individuellen Genom angelegte Vorgabe, sie kommt erst zur vollen Blüte, wenn sich Menschen nicht mehr als Individuen verstehen, sondern als Elemente eines sozialen Systems. Die Normen einer selbst gewählten Ethik werden suspendiert, weil und insofern sich Menschen nur selbst verwirklichen (sich selbst zur Wirklichkeit bringen) können, wenn sie sich als Sozialwesen, d.h. als Mitglieder eines sozialen Systems wahrnehmen.[464] Eingebunden in ein soziales System, kann die Systemzugehörigkeit (meist unbewusst) als erheblicheres Gut erscheinen als der Gehorsam gegen die eigengewählten Normen der Ethik.[465]

---

[464] Das Ergebnis der Milgram-Versuche gibt hier zu denken und bestätigt die Vermutung, dass die meisten Menschen in einem geschlossenen Sozialsystem sich völlig anders verhalten, als wenn sie als Individuen entscheiden müssten.

[465] Da kein soziales System daran interessiert zu sein scheint, dass ein Mensch seine Ethik und deren Normen eigenverantworflich gründet, sondern die Übernahme kollektivierter und kollektiver Normen erwartet und mitunter gar verlangt, dürfte es nur wenige Menschen geben, die sich ethische Normen auf Grund eigenverantworteter Reflexion zu eigen machen. Selbst in diesem Fall können solche Normen vor dem Anspruch sozialer Erwartungen zum Schweigen gebracht werden.

Menschen, eingebunden in soziale Systeme, denen zuzugehören ihnen als werthaft erscheint, unterwerfen sich in aller Regel dem „Comment“, den solche Systeme einfordern und Verstöße gegen die Regeln dieses Comment zu ahnden wissen. Die Freiheit eines Menschen, schon eingeschränkt durch Postulate, die in seinem Genom gründen, wird weiter begrenzt durch die Notwendigkeit der existenziellen Vorgabe, dass die Entfaltung personalen Lebens nur in Sozialkontakten möglich ist. Diese zu bewahren ist also hohes Ziel. Der Ungehorsam gegen die Vorgaben des Comments wird in aller Regel nicht gelehrt und somit auch nur selten gelernt.

So mag es geschehen, dass Menschen als Individuen ethischen Normen genügen, ihnen aber im Kollektiv eines sozialen Systems entsagen. Dies sei am Beispiel der kollektiven Friedunfähigkeit demonstriert. Obgleich die weitaus meisten Menschen sich den „Frieden des Herzens“ wünschen, sind sie – gleichsam willenlos – dem Unfrieden ausgeliefert.

Die krasseste Form solchen Unfriedens dürften Ereignisse sein, die mit dem Wort „Krieg“ benannt werden. Hier seien Kriege zwischen sozialen Systemen vom Typ „Staat“ bedacht.

Seit es abgegrenzte Areale gibt, die von ihren Bewohnern als kollektives Eigentum verstanden und verteidigt werden, vor allem aber, seit diese Areale in Staaten organisiert wurden, gibt es Kriege zwischen diesen Staaten.[466] Sie zielen auf die

---

[466] Sicherlich gab es schon vor jeder Staatengründung gewaltsame Konflikte, die soziale Systeme (Familien, Stämme, Sippen …) gegeneinander austrugen.

Mehrung des territorialen, des ökonomischen, des politischen, des ideologischen Besitzstandes ab. Das Ziel war die Minderung, wenn nicht gar die Vernichtung des Fremden, der als Bedrohung des eigenen Besitzstandes wahrgenommen wurde.

Wir begegnen hier einem Phänomen, das dem der Schwarmintelligenz widerspricht. Während im Schwarm der Schwarm ein intelligentes Verhalten zeitigt, das der Intelligenz jedes einzelnen Mitglieds des Schwarms überlegen ist, handeln Menschen im Schwarm völlig unintelligent. Der Schwarm scheint sich selbstwertig zu sein. Soziale Systeme, die Menschen miteinander eingehen, reduzieren in aller Regel jedoch die Intelligenz des Einzelnen, vor allem, wenn es um existenzielle Entscheidungen geht, die das System betreffen. Menschen scheinen also keine Schwarmwesen zu sein, sondern entwickeln eher ein Rudelverhalten, das dem Rädelsführer ein höheres Wissen darüber zubilligt, was dem Rudel nützt und was ihm schadet. Man könnte aber auch an ein Herdentier denken, das der Herde folgt – auch in ihren Untergang.

Bedenken wir also die biophile Friedfähigkeit von Menschen, wenn sie sich kollektivieren, in der besonderen Kollektivierung als Mitglieder eines Staates.

Soziale Systeme regulieren im Idealfall ihre Beziehungen mittels Verträgen.[467] Hier sei wiederum ein Grenzfall bedacht, an

---

[467] Im Regelfall werden solche Beziehungen durch die Ausübung nackter Gewalt geregelt. Nötigung, Erpressung, Kriege sind

dem sich die Grenzen der intersystemischen Gerechtigkeit und Humanität ausmachen lassen.

Es sei die Frage gestellt, wann und unter welchen Umständen Menschen andere Menschen töten. Gibt es eine Legitimation zu töten? Zwar gilt es zu unterscheiden zwischen dem, was ethisch idealtypisch zu fordern ist und was unter den konkreten Umständen, unter denen sich Menschsein ereignet, möglich ist. Der Autor ist aber der Meinung, dass kein Mensch das Recht hat, einen anderen Menschen, außer im Fall der individuellen Notwehr, zu töten.

Idealtypisch seien hier einige Postulate vorgestellt und einige Thesen zur Diskussion gestellt:

Um zu ethisch erlaubten Entscheidungen zu gelangen, die zu gewaltsamen Handlungen führen oder doch führen können, ist es dem Verantwortlichen nicht nur zuzumuten, sondern dringend abzuverlangen, dass er seine Feindbilder als Konstrukte versteht, die unbedingt auf ihre Realitätsdichte hin zu überprüfen sind.

Ethisch erlaubt ist bei Wahrung der Verhältnismäßigkeit die Tötung eines Menschen, wenn dieser das eigene physische

---

keineswegs zum ungewohnten Instrumentar zu zählen, wenn es darum geht, die Interessen des eigenen gegen ein fremdes System zu wahren, durchzusetzen, zu erzwingen. Der Konkurrenzkampf zwischen politischen, sozialen, ökonomischen, religiösen Systemen untersteht nur selten den Regeln der Vertragsgerechtigkeit.

Leben in physischer und zeitlicher Gegenwart bedroht. („Notwehr“).

Ethisch erlaubt ist ein gewalttätiges Eingreifen der Exekutivorgane eines Staates („Polizei)“ im Falle einer unmittelbaren Bedrohung des Lebens eines Menschen, den Angreifer unter Berücksichtigung der Verhältnismäßigkeit auszuschalten, um die Bedrohungssituation zu beenden („Gewaltmonopol des Staates“).

Eine Tötung eines anderen Menschen im Rahmen der Selbsthilfe (wenn also keine staatliche Gewalt in der Lage ist, die unmittelbare Bedrohung abzuwenden) ist ethisch nur erlaubt, wenn zwischen dem zu schützenden und dem schützenden Leben eine besondere Verpflichtung besteht (Eltern-Kinder).

Soziale Systeme („Staaten“) können sich, weil niemals selbstwertig, auch bei Gefährdung ihrer Existenz nicht auf Notwehr berufen, um einen oder mehrere Menschen zu töten. Die Ausübung militärischer Gewalt, die nicht zur Tötung eines oder vieler Menschenleben führt, kann etwa bei einer Rettung des Systems – unter Berücksichtigung der Angemessenheit – erlaubt sein.

Es ist niemals und unter keinen Umständen erlaubt, die Tötung eines Menschen in Kauf zu nehmen, um politische, ökonomische, soziale, kulturelle, religiöse Ziele zu erreichen. Ethisch verboten ist also jede militärische Aktion, wenn sie

die Tötung eines Menschen (billigend oder nicht) in Kauf nimmt („Kollateralschäden“[468]).
Handelskriege oder Kriege, die zum Ziel einer Abwehr eines möglichen feindlichen Angriffs geführt werden, sind also stets ethisch verboten.

Wer die heimtückische Tötung eines Menschen anordnet, ist ein Mörder und muss entsprechend bestraft werden. Der Verzicht auf Strafverfolgung ist in diesem Falle als Beihilfe zu werten und entsprechend zu ahnden.

Staaten dürfen kriegerisch nur dann in anderen Staaten eingreifen, wenn
1. diese solche Hilfe anforderten, und
2. der UN-Sicherheitsrat zustimmt[469], und
3. Ziel des Einsatzes die Wiederherstellung einer politischen und rechtlichen Praxis ist, die das Leben von Menschen wieder als das höchst zu schützenden Rechtsgut anerkennt und in der Praxis wertet, und
4. die Regeln der Verhältnismäßigkeit beachtet werden.

---

[468] „Kollateralschäden“ von Menschenleben dürfen niemals als Entschuldigung für einen militärischen Einsatz geltend gemacht werden. Sie billigend in Kauf zu nehmen, ist als Kriegsverbrechen zu ahnden. Die direkte Tötung eines Menschen – formal (vor dem Gesetz) oder material – ist Mord und muss als solcher geahndet werden.

[469] Da die weitaus meisten kriegerischen Einsätze nach dem Zweiten Weltkrieg von einem der Veto-Mächte ausgingen, die durch ihr Veto die eigenen Einsätze von Sanktionen freistellten, muss ein Instrumentar geschaffen werden, das solchen Missbrauch unterbindet. Zu denken wäre etwa, dass kein Staat in eigener Sache ein Veto einlegen darf und für die Dauer des Konfliktes sein Veto-Recht ruht.

Wird eine Person genötigt (etwa durch einen Befehl, bei dessen Nichtbeachtung erhebliche Strafen drohen), eine andere Person zu töten, ist er ethisch verpflichtet, dieser Nötigung Widerstand zu leisten. Wird dieser Widerstand bestraft, muss es eine übernationale Rechtsinstanz geben, die über die Zulässigkeit der Strafe befindet.

Realistisch ist zu bedenken,
- dass die ethische Theorie sich nur selten realisieren lässt, wenn ihr erhebliche politische, ökonomische oder soziale Interessen widersprechen. Diese Interessen bestimmen weitgehend die Normen der Moral und des Rechts. Das *Allgemeine Bewusstsein* orientiert sich vorwiegend an deren Normen, weniger an denen einer Ethik;
- dass Menschen, zumindest, wenn sie sich zu sozialen Systemen zusammenschließen, de facto ihre Gewissensentscheidung an das System delegieren. Das gilt insbesondere, wenn sie sich zu Großsystemen vom Typ „Staat“ zusammenrotten und nur sehr begrenzt friedfähig sind. Soziale Systeme gehorchen niemals ethischen Normen, sondern schaffen sich eigene Moralien, welche im Regelfall festlegen, welche Handlungen moralisch erlaubt und welche verboten sind. In der konkreten Politik – vor allem, wenn sie von der Friedverpflichtung entbunden ist – entscheiden sich ihre Mitglieder zu Handlungsverpflichtungen, die nur moralischen und rechtlichen Normen zugesprochen werden;
- dass Menschen dazu neigen, Sachverhalte, die sich einmal bewährt haben mögen, als Selbstverständlichkeiten weiterhin zu kultivieren. Ein Beispiel ist etwa die NATO. Sie mag als Widerpart zum Warschauer Pakt ihre friedenserhaltende Funktion gehabt haben. Seit aber ihr Gegenüber verschwunden ist, jubelt sie wie ein Zombie, der noch nicht gemerkt hat,

dass er verstorben ist und daher friedunfähig und Menschenleben gefährdend in der Welt umhergeistert.

Menschen neigen dazu, das Bestehende für selbstverständlich zu halten, und sind nur dann bereit, es aufzugeben, wenn sie durch äußere Zwänge dazu genötigt werden.[470]

Herakleitos von Ephesos (um 520-460 v. Chr.) war der Ansicht, der Krieg sei der Vater und der König aller Dinge.[471] Wenn schon alle Staaten ihre Existenz Kriegen verdanken, mag man die Meinung vertreten, dass sie ihren Bestand auf die Dauer nur mittels Kriegen rechtfertigen und sichern können.

Diese These wurde von Thomas Hobbes in seinem „Leviathan“ 1651 wieder aufgegriffen[472] und beflügelte noch das

---

[470] In kapitalorientierten Systemen mag nur der Kostenfaktor als Widerpart anerkannt sein. Nur, wenn Mitglieder des Systems sich weigern, sich weiterhin finanziell zu opfern, wird die Frage nach der mangelnden Notwendigkeit der Geldverschwendung auftauchen und zu Konsequenzen führen, es sei denn, ökonomische Interessen (etwa die der Rüstungsindustrie) würden wieder einmal alle Rationalität siegreich überwinden.

[471] „Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König, die einen macht er zu Göttern, die anderen zu Menschen, die einen zu Sklaven, die anderen zu Freien.“ Das „Aller-Dinge“ ist vermutlich besser zu übersetzen mit „aller Menschen“, der Freien wie der Unfreien, der Griechen und der Barbaren. Heraklit mag darauf verwiesen haben, dass alle Staaten ihre Existenz Kriegen verdanken. Sie werden sich also kaum jemals von ihrem „Vater“ emanzipieren.

[472] „Es zeigt sich an dieser Stelle, dass, so lange Menschen ohne eine gemeinsame Macht leben, die sie alle in Bann hält, sie sich in dem Zustand befinden, den man Krieg nennt; und dabei handelt es sich um einen Krieg aller Menschen gegen alle Menschen. … In einem

Meinen der deutschen Nationalsozialisten und mancher US-Politiker.

Dieser Konflikt zwischen einer ethischen Theorie und der politischen, ökonomischen, kulturellen, religiösen Praxis, der sich nahezu unvermeidlich einstellt, wird in aller Regel durch die Bildung „fauler Kompromisse“ gelöst, bei denen das soziale System sich selbstwertig macht und die ethischen Zugeständnisse meist im Verbalen stecken bleiben.

Diese Beispiele mögen belegen, dass sich schon die Philosophie der Vergangenheit Gedanken machte über die Tatsache, dass Menschen – auf die Dauer gesehen – immer wieder Kriege beginnen, selbst wenn sie einsehen, dass ihre Folge stets im Unguten endete und selten das erwünschte Ergebnis zeitigte. Jeder Staat endete in einem Krieg, wenn er sich weitere Staaten einverleiben wollte.

---

solchen Zustand hat menschlicher Fleiß keinen Platz; denn die Früchte, die er ernten könnte, sind ungewiss: und konsequenterweise gibt es da keine Landwirtschaft, keine Seefahrt, keinen Gebrauch von Luxusgegenständen, die von Übersee eingeführt werden müssen; keine bequemen Gebäude; keine Maschinen, mit denen sich größere Lasten bewegen lassen; kein Wissen über die Gestalt der Erde; keine Geschichtsschreibung; keine menschlichen Erfindungen; keine Wissenschaften; keine Gesellschaft, und was das schlimmste ist, fortwährende Angst und die Gefahr des gewaltsamen Todes; und das Leben des Menschen ist einsam, arm, elend, nicht besser als das eines Tieres und kurz.“ (Leviatan I, 13, 62.)

Es ist also abstrakt utopisch, von einem „ewigen Frieden“[473], von einer Welt ohne Kriege zu träumen. Und dennoch sollte die Menschheit nicht aufhören diesen Traum zu träumen, selbst wenn er sich nicht in Realität erträumen lässt. Es mag Wirklichkeiten stiften, die es erlauben an einen Frieden jenseits aller Kriege zu glauben. Es ist der Glauben, dass Menschen in der Lage sind, die ethische Maxime von der Biophilie zu leben. Es mag sein, dass Einzelne für sich und Andere diesen Traum in Realität überführen können. Doch die Wirklichkeit macht ihrem fatalen Namen alle Ehre, sie bestimmt, was wirklich ist, was wirklich wirkt. Kollektive Wirklichkeiten werden vermutlich niemals durch das stets individuelle Vermögen, sich im Wirklichen der Realität zu nähern, unterworfen.

Es kann niemals einen ethisch gerechtfertigten Krieg geben, weil alle „modernen Kriege“ formal und material unschuldige Menschen töten. Das Leben aber ist das höchste ethisch zu schützende Gut. Es zu mindern oder gar auszulöschen kann niemals und unter keinen Umständen als ethisch erlaubt gelten. Doch kennt dieses Argument seine Gegner, die es durchaus ernst zu nehmen gilt.

Was muss ethisch verantwortete Politik erwidern, wenn ein anderer Staat, vertreten durch seine Regierung, den eigenen existenziell bedroht? Darf er sich wehren, um das Leben seiner eigenen Bürger zu schützen und sie vor der Ermordung durch fremde Truppen zu bewahren? Es geht hier um die

---

[473] Die Altersschrift „Vom ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf“ von 1795 gehört zu den bekanntesten Schriften Immanuel Kants. (Anm. d. Hg.)

Frage nach der Möglichkeit, im Anspruch kollektiver Notwehr, den Gegner unter Berücksichtigung der Angemessenheit der eingesetzten Mittel abzuwehren.[474] Obwohl solche Kriege vom Völkerrecht gebilligt werden und als moralisch erlaubt gelten, ist deren ethische Qualität unstreitig negativ zu werten. Es bleibt somit dem verantwortet gebildeten Gewissen der Person überstellt, die letztlich über Krieg und Frieden zu entscheiden hat.[475]

Selbst wenn ein Verteidigungskrieg einmal ethisch erlaubt (das ist nicht zu verwechseln mit „ethisch geboten“) sein sollte, muss es dem Gewissen jedes Bürgers freigestellt sein, den „Dienst mit der Waffe“ zu verweigern, ohne dass solches unter Strafe gestellt würde.[476] Hier begegnen sich die

---

[474] Verteidigungskriege sind also niemals erlaubt, um einen ökonomischen, ideologischen, politischen Gegner abzuwehren. Eine Abwehrprophylaxe ist ethisch nicht zu rechtfertigen. Verteidigt werden dürfen nur unmittelbar bevorstehende, nicht aber nur zu erwartende militärische Bedrohungen durch einen Zweitstaat.

Es ist üblich geworden, Kriege zur Verteidigung des Lebens der eigenen Bürger und der Verteidigung des Lebens der Bürger eines anderen Staates auf Grund vertraglicher Verpflichtungen als Verteidigungskriege zu etikettieren. So kann man kaum zu Recht behaupten, das Leben von Bundesbürgern würde durch militärische Gewalt am Hindukusch verteidigt, wie es der ehemalige Verteidigungsminister Peter Struck am 11.3.2004 sagte: „Unsere Sicherheit wird nicht nur, aber auch am Hindukusch verteidigt.“

[475] Die Entschuldigung, dass letztlich ein Gremium (etwa ein Parlament) diese Entscheidung träfe, kann nicht geltend gemacht werden. Ethik ist niemals eine Sache eines Kollektivs, das psychischen und sozialen Zwängen unterliegt, Entscheidungen zu treffen, die ethisch-relevant sind – immer nur Sache des Einzelnen.

[476] Die Parole, welche die Partei „Die Grünen“ in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts verkündete, hat auch heute einigen Charme für sich: „Stell’ dir vor, es ist Krieg – und keiner geht hin!“

Interessen eines Staates mit denen der Gerechtigkeit, die alles (auch das konfliktbeladene) Miteinander der Menschen regelt oder doch regeln sollte.

Nur der „gerechte Staat“ kann, wenn die Bedingungen der „kollektiven Notwehr“ gegeben sind, einen „gerechten Krieg“ zur Abwehr feindlicher Angriffe führen dürfen.

Die Rolle des Hasses in der internationalen Politik

Das Wort von der postrationalen Gesellschaft gibt recht gut das faktische Geschehen im internationalen Gegeneinander der Staaten wieder. Nicht selten bestimmt der Hass die Richtlinien der Politik.

Ein Beispiel für solch postrationale Politik bietet der „Kalte Krieg“: Er wurde bestimmt vom Konflikt zwischen den „Westmächten“ unter Führung der USA und dem sogenannten „Ostblock“ unter Führung der Sowjetunion. Er dauerte 41 Jahre (1947-1989), führte die Menschheit mehrmals an die Schwelle der Selbstvernichtung in einem atomaren Krieg, er erzeugte zwei gewaltige Militärblöcke, die NATO und den „Warschauer Pakt“. Dieser wurde als Beistandspakt gegen die mögliche Aggression aus dem Westen 1955 gegründet und kam durch das friedliebende und friedstiftende Bemühen Michail S. Gorbatschows (1931-2022), vom März 1990 bis zum Dezember 1991 Staatspräsident der Sowjetunion, 1991 zu seinem Ende.

Am 4.4.1949 war die NATO als Verteidigungsbündnis gegen mögliche Angriffe aus dem Osten gegründet worden.

Obschon seit der Auflösung des Warschauer Paktes ohne rechte Legitimation, lebt sie als recht kostspieliger Zoombie weiter und bedroht nach wie vor ohne jede Legitimation den Weltfrieden.
Als klassisches Beispiel für eine postrationale Politik, die sich mit dem „Ost-West-Konflikt“ zu einem fatalen Gebräu vermischt, mag das militärische Geschehen in der Ukraine gelten. Es demonstriert den Herrschaftsanspruch der USA, die bislang keinen Präsidenten wählte, der mit Michail Gorbatschow vergleichbar gewesen wäre.

Unter dem Diktat der USA verzichtet die Ukraine, in Sachen Krim den Internationalen Gerichtshof in Den Haag anzurufen, wie es dereinst Serbien bei dem Autonomieabkommen des Kosovo tat. Die Herrschaft des Rechts wird von der Herrschaft der Waffen abgelöst.[477]

---

[477] Hier gibt es ein Kürzel im Manuskript, das darauf hindeutet, dass Rupert Lay an dieser Stelle weiterschreiben wollte. Der Hrsg. ist sich nicht sicher, wie Lay nach dem völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 geurteilt hätte. Es ist möglich, dass er die von der NATO unterstützte Selbstverteidigung der Ukraine als ethisch erlaubt, nicht aber als ethisch geboten eingeschätzt hätte. (Anm. d. Hrsg.)

Gerechtigkeit - konkret

Gerechtigkeit zwischen Wirtschaftsunternehmen

Wirtschaftsunternehmen sind, wie alle sozialen Systeme, ethisch gesehen niemals selbstzwecklich, sondern orientiert auf die Menschen, die von ihren Aktivitäten betroffen sind. „Ethisch gesehen“ bedeutet, dass der Wettbewerb und die Zusammenarbeit von Wirtschaftsunternehmen einen Nutzen haben für die Menschen, die im Systeminnen oder -außen leben.

Ist sichergestellt, dass die Systemaktivitäten nicht nekrophile Folgen haben, so sind die Gerechtigkeitsbeziehungen zwischen Wirtschaftsunternehmen weitgehend bestimmt durch die Regeln der Gesetzesgerechtigkeit. Der Wettbewerb sollte den Kriterien des Rechts genügen. Er sollte – auch nicht versteckt – unlauter sein. Unerlaubte Absprachen gleich welcher Art sind, ethisch gesehen, verwerflich, insofern sie den Wettbewerb zwischen ökonomischen Systemen behindern. Dieser Wettbewerb aber sichert die Balance zwischen den drei Faktoren, die ökonomische Entscheidungen leiten: Arbeit, Kapital und Kunde. Vor allem der Faktor „Kunde“ wird bei Absprachen, die den Wettbewerb behindern, unter zu hohen Preisen, unter minderer Qualität und mangelndem Service zu leiden haben.

Gerechtigkeit zwischen Feinden

„Feindschaft“ benennt, im Gegensatz zu Gegnerschaft, die auf ein Siegen ausgelegt ist, ein soziales Verhalten, das dem

Feind zu schaden sucht. Den Schaden eines Anderen herbeiführen zu wollen, sei es der eines System, sei es der einer Person, ist stets ethisch verwerflich. Dagegen ist das Zulassen (etwa durch ein Nicht-Abwehren) eines fremden Schadens nur dann ethisch gefordert, wenn der dazu notwendige Aufwand verhältnismäßig ist.

Die Gerechtigkeitsbeziehungen zwischen befeindeten Großsystemen, seien sie politischer, kultureller, sozialer oder religiöser Art, sind zumeist durch internationale Abkommen geregelt. Diese werden jedoch nicht selten ignoriert.

Politische Großsysteme, hier seien vor allem Staaten bedacht, können sich anmaßen, sich in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten einzumischen, ohne dass diese Einmischung völkerrechtlich legitimiert ist. So werden Feindschaften generiert, weil der Betroffene ein Feind eines Freundes ist. Über solche Mechanismen kamen die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts zustande.[478]

---

[478] Der Erste Weltkrieg wurde ausgelöst durch das Attentat von Sarajevo vom 28. Juni 1914, bei dem der Thronfolger Österreich-Ungarns, Erzherzog Franz Ferdinand, und seine Gemahlin Sophie Chotek, Herzogin von Hohenberg, bei ihrem Besuch in Sarajevo von Gavrilo Princip, einem Mitglied der serbischen Nationalisten ermordet wurden. Österreich-Ungarn drohte Serbien mit Krieg. Der deutsche Kaiser Wilhelm II. fühlte sich in „Nibelungentreue“ Österreich verbunden und wandte sich gegen Serbien. Am 23. Juli forderte Österreich-Ungarn ultimativ von Serbien eine gerichtliche Untersuchung gegen die Teilnehmer des Komplotts vom 28. Juni unter Beteiligung von österreich-ungarischen Organen. Dies lehnte die serbische Regierung, bestärkt durch Russlands Zusage militärischer Unterstützung im Konfliktfall, als unannehmbare Beeinträchtigung ihrer Souveränität ab. Russlands vom panslawistischen Motiv mitbestimmte Haltung wurde im Zuge des

Die Versuche, die Interaktionen zwischen verfeindeten Systemen vertraglich zu regulieren, sind bislang immer fehlgeschlagen. Die menschliche Aggressivität lässt sich, weil genetisch vorgegeben, nicht vertraglich regulieren. Die Psychopathologie sozialer Systeme ist bislang nur unzureichend bedacht worden. Wurde sie aber, wie in den Schriften Erich Fromms vorgestellt, reflektiert, fand sie wenig, oft keinerlei entscheidungserhebliche Aufmerksamkeit.[479] Der normative

---

französischen Staatsbesuches in St. Petersburg (20. bis 23. Juli) wiederum durch Frankreich unterstützt, das in Bekräftigung der Französisch-Russischen Allianz den Russen für den Kriegsfall mit Deutschland Unterstützung garantierte.

Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg. Da nun Russland seine Truppen mobilisierte, erklärte Wilhelm II. Russland den Krieg. Damit war ein allgemeiner europäischer Krieg anscheinend unvermeidlich geworden, der durch die Einmischung der USA zum Weltkrieg wurde.

Am 6. April 1917 erklärten die USA dem Deutschen Reich den Krieg, nachdem US-Präsident Wilson vier Tage vorher den US-Kongress zur Teilnahme am Kreuzzug der „friedenliebenden“ Demokratien gegen die „militärisch-aggressiven“ Autokratien der Erde aufgefordert hatte. Kriegsgrund war die Selbstversenkung der militärische Güter transportierenden Lousitania am 7.5.1915, die deutschen U-Booten angelastet wurde.

Der Zweite Weltkrieg gründete in dem Versuch den „Schandfrieden von Versailles“ vom 28.6.1919 zu beseitigen. Es scheint angemessen, die beiden Kriege zusammen zu sehen als den einen Weltkrieg, der von 1914 bis 1945, also 31 Jahre dauerte. Manche Historiker wehren sich mit dem dem Hinweis, der Erste sei ein gerechter, der Zweite ein verbrecherischer Krieg gewesen. Das mag den Kriegseintritt betreffen, aber nicht den Kriegsverlauf und das Kriegsende. Beide waren ungerecht.

[479] Hier sind von Erich Fromm vor allem zu nennen: Die Anatomie der menschlichen Destruktivität (1974), und: Warum ist der Mensch destruktiv? (2012)

Humanismus[480] fand bislang weder in der Politik noch in der Ökonomie seine Wirklichkeit.

Gerechtigkeit in Familien

Dass auch im familiären Zusammen intrasystemische Gerechtigkeit eine Rolle spielt, wird besonders deutlich, wenn Partner oder Kinder sich auf „ihr Recht“ berufen. Einige dieser Beziehungen sind vom bürgerlichen, andere vom Völkerrecht (etwa Kindesrechte) geregelt. Doch im konkreten Fall geschieht auch in Familien manches Unrecht. Nicht nur den Ehepartnern stände oft ein Mehr an Gerechtigkeit gut an. Nicht selten aber leben beide nicht in Koordination, wie es die Gerechtigkeit verlangt, sondern in einer Sozialisation, in der letztlich ein Part (oft der männliche) für sich das Recht auf endgültige Entscheidungsfreiheit in Anspruch nimmt. Die Interaktionskultur, die sich auch als eine „Kultur des Streitens“ begreifen muss, ist meist unterentwickelt. So kommen Vorwürfe ins Spiel, mittels derer der unterlegene Partner darauf verzichtet, seine Dominanz auszuspielen. So kommt eine ungute Rechthaberei zustande, in der ein Partner das Gespräch abbricht und eine Diskussion als geklärt behauptet. So kommt Untreue, nicht nur im Sexualverhalten, zustande, weil sich einer der Partner als dem anderen für überlegen hält und deshalb eine Lösung „eigenen Rechts“ für sich beansprucht. Aber auch Kinder werden nicht selten in Reihenfolge der Beliebtheit mit Zuwendung oder mit Strenge bedacht. Kinder haben nicht selten ein sehr waches Gefühl für Gerechtigkeit und leiden sehr unter allem, was sie als Ungerechtigkeit

---

[480] Vgl. dazu: Rainer Funk, Der Humanismus Erich Fromms, Archiv Sterneck.net

wahrnehmen. Ein Kind, das sich nachhaltig als ungerecht behandelt wahrnimmt, wird sich auch in späteren Jahren oft als ungerecht behandelt verstehen.

Die Ungerechtigkeit in Familien hat viele Gesichter: Nicht nur die Wahrnehmung der ungerechten Verteilung von Zuwendung, sondern auch die mangelnde Belohnung für Handlungen, die als werthaft verstanden werden, spielt eine nicht unwesentliche Rolle für das „Gefühl für Gerechtigkeit“, das einen Menschen zeitlebens begleitet und nur in späteren Erfahrungen relativiert werden kann. Eltern, Betreuenden in Kitas, Lehrern kommt hier eine Verantwortung zu, die nicht unterschätzt werden darf. Nur eine biophile Interpretation dessen, was Recht und Gerechtigkeit einfordern, mag Ungerechtigkeit Einhalt gebieten.

Eine „Erziehung“, der keine Ethik zugrunde liegt, und die nur auf die Einpassung eines Kindes in soziale Systeme abzielt, ist ethisch verwerflich. Sie begründet allenfalls die Übernahme einer Moral mit ihren Normen – nicht aber die Fähigkeit und Bereitschaft, ethischen Normen zu folgen.

Im Folgenden seien einige Situationen bedacht, die in besonderer Weise Gerechtigkeit als Tugend, aber auch als Qualität von Handlungen und Entscheidungen einfordern.

Soziale Gerechtigkeit

Die Frage nach dem „Wesen der sozialen Gerechtigkeit“ mag aufgekommen sein, weil man Gerechtigkeit erststellig, und mitunter allgemein, auf die Frage nach gerechtem Miteinander-Umgehen von Menschen bezog. Gerechtigkeit wurde zur

bloßen „Tugend“. Doch hatte schon Aristoteles, obschon er die Gerechtigkeit als Tugend auch auf Entscheidungen bezog, die in sozialen Systemen (etwa in Staaten durch den Gesetzgeber) getroffen werden, ein Verhältnis zur sozialen Gerechtigkeit. Er verstand sie jedoch (noch) nicht als ein Strukturelement eines sozialen Systems.

Eine in sozialen Prozessen sozial erzeugte Gerechtigkeitsvorstellung wird gemeinhin unterschieden von sozial realisierter, verantworteter Gerechtigkeit, die auch „soziale Gerechtigkeit“ genannt wird. Von dieser sei im Folgenden ein wenig gehandelt.

„Soziale Gerechtigkeit“ bezeichnet ein ideales Leitbild einer Gesellschaft, in der die Verteilung ihrer Güter den vorherrschenden ethischen (keineswegs den bloß moralischen) Prinzipien dieser Gesellschaft entspricht. Sozial gestaltete Gerechtigkeit ist eine sehr alte Forderung mit einer Begriffsgeschichte, die, wie schon angemerkt, bis auf Aristoteles zurückreicht. Obwohl der Begriff sehr alt ist, so findet sich das ihn benennende Wort erst im 19. Jahrhundert.[481]

---

[481] Der erste Entwurf eines von „sozialer Gerechtigkeit“ (auch als „Gemeinwohlgerechtigkeit“ firmierend) gesteuerten sozialen Systems wurde 1845 von Luigi Taporelli d’Azeglio (1793-1862) vorgestellt. Der Begriff wurde von Papst Pius XII. (1876-1958) 1931 in seine Enzyklika „Quadragesimo anno“ übernommen. Diese Enzyklika gilt auch heute noch manchen Katholiken als ein Manifest über soziale Gerechtigkeit.

Das Thema „Soziale Gerechtigkeit“ war der Sache nach vor allem von Papst Leo XIII. 1891 mit seiner Enzyklika „Rerum novarum“ in die breite Diskussion eingebracht worden. Es galt, einen Weg zwischen Sozialismus und Liberalismus zu finden. Die kapitalistische Klassengesellschaft soll durch eine neue Gesellschaftsform abgelöst werden,

In Deutschland wird der Begriff wieder seit den 1990er Jahren zunehmend in der politischen Diskussion benutzt. Hierbei sehen Einige die „soziale Gerechtigkeit“ als Voraussetzung einer demokratisch verfassten Gesellschaft mit einer marktwirtschaftlichen Ordnung. Andere sind der Ansicht, das Wort „soziale Gerechtigkeit“ sei ein inhaltsleeres Schlagwort politischer Kreise, um ihre soziale Verantwortung zu demonstrieren. Doch nun zu einer Würdigung im philosophischen Rahmen.

Schon der Inbegriff „Gerechtigkeit“ ist, als Komposition vieler Begriffe, nach Inhalt und Umfang weitgehend unbestimmt. Die gemeinsame Schnittmenge könnte lauten: „Gerechtigkeit bezeichnet einen idealen Zustand des sozialen Miteinanders, in dem es einen angemessenen, unparteilichen und einforderbaren Ausgleich der Interessen und der Verteilung von Gütern und Chancen zwischen den beteiligten Personen oder Gruppen gibt.“ Diese Ausdrucksform jeder konkreten (also sich ereignenden und nicht nur abstrakten) Gerechtigkeit, als einer als spezifisch von abstrakter Gerechtigkeit

---

in der alle Mitglieder aller Klassen gleichberechtigt miteinander interagieren. Sie erhielt von Rudolf Diesel (1858-1913) durch seine Abhandlung „Solidarismus. Natürliche wirtschaftliche Erlösung des Menschen“ (1903) den Namen „Katholischer Solidarismus“. Dieses Konzept wurde jedoch von Faschisten aufgegriffen und mit brutalen Konsequenzen in Italien, Deutschland, Spanien, Kroatien, Argentinien, Paraguay, … missbraucht. Dabei kann die Idee des Solidarismus als erster Entwurf gedeutet werden, Gerechtigkeit als Fairness zu verstehen.

unterschiedenen Gerechtigkeit, wird zum Thema vieler Parteiprogramme und politischen Reden.

Das gilt seit einigen Jahrzehnten erst recht für den Gebrauch des Wortes „soziale Gerechtigkeit“. Es handelt sich bei dem Begriff „soziale Gerechtigkeit“ um einen Inbegriff, bei dessen Konstruktion dem der Gerechtigkeit scheinbar weitere Primärbegriffe beigegeben werden.[482] Die Kombination dieser Primärbegriffe ändert sich je nach der Interessenlage dessen (oder derer), die (oft unbewusst) mit dem Wort „soziale Gerechtigkeit“ etwas begreifen wollen, das ihren Interessen gerecht werden kann.

Ordoliberale, wertkonservative, soziale Demokraten verstehen nur scheinbar dasselbe, wenn sie diesen Begriff verwenden. Allen aber ist gemeinsam, das Wort „sozial“ als ein Teilelement dem Wort (nicht unbedingt dem Begriff) „Gerechtigkeit“ beizufügen. Deshalb sei es hier in seinen Möglichkeiten und Grenzen vorgestellt.

Zunächst einmal gilt es zu bedenken, ob es eine unsoziale Gerechtigkeit gibt, wenn man das Wort „Gerechtigkeit“ nicht bloß abstrakt bedenkt, sondern als etwas, das sich im konkreten Vollzug eines Grundrechts ereignet. Es ist verständlich, dass manche liberalen Wirtschaftswissenschaftler,

---

[482] Wäre das nicht der Fall, wie in einer Analyse der rhetorischen Praxis zu vermuten, wäre der Begriff denkbar überflüssig, weil er nichts semantisch Neues begreift. Er wäre dann nur als Klischee oder als „Kampfbegriff“ zu betrachten, der oft nur in demagogischer Absicht verwandt wird.

denen das Nachdenken über die Beziehungen von Politik und Wirtschaft wichtig ist, zu dem Ereignis kommen, das Gerede von einer „sozialen Gerechtigkeit“ sei sinnleer.

Hier ist etwa Friedrich August von Hayek zu nennen, der 1974 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften erhielt. Er vertrat die Ansicht, dass, angewandt auf Gerechtigkeit, „sozial“ zu einem „weasel word“ werde.[483] Er wendet sich zu Recht gegen den Versuch, das Wort „Gerechtigkeit“ zu einem Klischee zu machen, das nahezu ausschließlich Emotionen ansprechen wolle, um die eigene Position zu stärken und die des Gegners zu desavouieren.

Das Wort von der „sozialen Gerechtigkeit“ kann jedoch auch in der klassischen Vorstellung von Gerechtigkeit eine Bedeutung haben, wenn damit „sozial verantwortete Gerechtigkeit“ gemeint ist, wenn also in den Inbegriff der Begriff „verantwortet“ aufgenommen wird. Nicht alle Gerechtigkeit muss sozial verantwortet werden oder auch nur verantwortbar sein. Das kann der Fall sein, wenn individuelle Interessen denen eines

---

[483] „Weasel word“ bezeichnet im Englischen ein Wort, welches das Folgende seines Inhalts entleert. Wieseln wird nachgesagt, dass sie Eier leer trinken, ohne dass man die Inhaltslosigkeit auf den ersten Blick erkennen könne. Von Hayek benutzt das Wort, um das übliche Reden von und über „soziale Marktwirtschaft“ auf den Nenner zu bringen. Sie sei entweder Marktwirtschaft oder Planwirtschaft. Da sie das Letztere (mit Einschränkungen) wolle, sei sie in bestimmten Bereichen geplante Wirtschaft. Das erste größere philosophische Werk, das sich den Begriff „soziale Gerechtigkeit“ zum Thema macht, spricht von der „Illusion der sozialen Gerechtigkeit“ (Friedrich August von Hayek, The Mirage of Social Justice“, London 1976).

sozialen Systems entgegenstehen oder auch wenn die legalen und legitimen Interessen einer Person denen einer anderen widersprechen.

Wenn das Wort „soziale Gerechtigkeit“ einen Sinn haben soll, für den es sich einzusetzen lohnt, dann wird es im Begriff „Fairness“ zu sich und seiner Bedeutung kommen. Dieser Sachverhalt soll unter zwei Aspekten vorgestellt werden. Unter dem ersten wird das Thema eher theoretisch, unter dem zweiten eher praktisch behandelt.

Die Herleitung der von mir in diesem Buch vertretenen Position der Begründung von Gerechtigkeit als Fairness geht aus von der Überlegung, dass Gerechtigkeit als Fairness dem Prinzip des größten personalen Nutzens folgt. Die entscheidende Frage ist: Was bedeutet „größtmöglicher Nutzen“?
Im Gegensatz zu den meisten Utilitaristen verstehe ich den größten Nutzen, der das menschliche Miteinander regelt, in der Mehrung des personalen Lebens.[484] Der Nutzen für den Erhalt und die Funktion eines sozialen Systems ist nur in dem Umfang anzustreben, als dort notwendige Bedingungen für die optimale Entfaltung personalen Nutzens vorhanden sind.

Die soziale Gerechtigkeit, insofern sie von den Agenten eines sozialen Systems (etwa den Gesetzgebern eines Staates) eingefordert wird, hat sich also an diesem personalen Nutzen und dessen Mehrung zu orientieren, wenn sie sittlich verantwortet sein soll. Die im Folgenden vorgestellte Theorie, in der

---

[484] Das Wort „personaler Nutzen“ benennt hier einen Begriff, welcher einen kategorialen Aspekt der Optimierung existenzieller personaler Biophilie bezeichnet.

die Gerechtigkeitsgrundsätze nicht von der Absicht, den personalen Nutzen zu mehren, ausgemacht werden, sondern von einer Gesellschaft in einem fiktiven Urzustand, hat für sich, dass sie nicht von ethischen Prämissen ausgeht. Sie ist also eine diskutable Alternative zu dem von mir vertretenen Ansatz. Aus diesem Grund soll sie ausführlich dargestellt werden.[485] ...

Verteilungsgerechtigkeit

Seit Aristoteles ist das Problem der Verteilungsgerechtigkeit zu einem wichtigen Thema der Ethik geworden. Wie sind ökonomische, aber auch soziale Güter gerecht zu verteilen? Wer ist für diese Verteilung verantwortlich? Das oberste Prinzip der Verteilungsgerechtigkeit ist das Postulat, dass alle Güter so zu verteilen sind, dass das personale Leben durch die Instanzen, die für die Verteilung von Gütern innerhalb des Systems verantwortlich sind, als oberster ethischer Wert anerkannt wird. Verteilungsgerechtigkeit ereignet sich in Familien, in Unternehmen, in Staaten. Hier sei vor allem diejenige Verteilungsgerechtigkeit bedacht, die zu beachten und zu sichern Aufgabe von Staaten ist.

Spätestens mit Karl Marx ist dieses Thema wieder ins *Allgemeine Bewusstsein* gerückt worden und bestimmt somit das Denken und die Diskussion. In der „Kritik des Gothaer

---

[485] Die hier angekündigte Darstellung ist so nicht ausgeführt worden. (Anm. d. Hrsg.)

Programms“ (verfasst 1875)[486] schreibt er: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“ Die Diskussion um Leistungsgerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit ist auch heute noch nicht ausgestanden – und wird, vermutlich niemals – zu einem Ende kommen; denn hier stehen zwei zu Kollektivkonstrukten gewordene Individualkonstrukte in einer konfliktträchtigen Begegnung. Weil und insofern sehr unterschiedliche miteinander widerstreitende Interessen an der Konstruktbildung beteiligt sind, wird eine ethische Betrachtung die Gleichwertigkeit beider Konstrukte akzeptieren, wenn und insoweit sie nicht zu Handlungen leiten, deren Folgen erkennbar nekrophil sind.

---

[486] In dieser Schrift widmet sich Karl Marx unterschiedlichen Punkten, die er im Entwurf des Parteiprogramms fehlerhaft umgesetzt sieht, wie dem Ursprung des gesellschaftlichen Reichtums, dessen gerechte Verteilung oder die Stellung von Kapitalisten und Grundeigentümern.

Ebenfalls widmet er sich Themen wie der Notwendigkeit eines Internationalismus in der Arbeiterbewegung, der Stellung der Arbeiterklasse zu den anderen Klassen, dem Bildungssystem oder dem ehernen Lohngesetz von Ferdinand Lassalle, an dessen theoretischen Einfluss auf das Parteiprogramm sich Marx’ Kritik entlang bewegt.

Die Rolle des Staates und seine Entwicklung, besonders nach einer proletarischen Revolution, wird ebenfalls beleuchtet und kritisch dem Staatsverständnis im Programmentwurf gegenübergestellt.

Erwähnt sei, dass Marx das Wort „Revolution“ keineswegs mit der Ausübung physischer Gewalt verbindet. Zudem sei bedacht, dass viele Anliegen des Karl Marx heute als selbstverständlich realisiert und akzeptiert gelten. Der Jesuit und Sozialethiker Oswald von Nell-Breuning (1890-1991) stellte einmal fest: „Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx!“ Als Berater Papst Pius XI. maßgeblich an dem Text der Enzyklika „Quadragesimo anno“ (1931) beteiligt, ist er Mitbegründer der „Katholischen Soziallehre“. Die Enzyklika fordert die Sozialverpflichtung des Eigentums, die bereits die „Verfassung von Weimar“ in § 153,3 betonte, und begründet so den Artikel 14,2 des Grundgesetzes der BRD.

Gerechtigkeit und das Verurteilen

Hier geht es um die Alltagsgerechtigkeit, die das Zusammen von Menschen regelt. Nicht wenige neigen dazu, sich schnell und bald ein Urteil zu bilden, das einem Verurteilen gleichkommt.[487] Einer der Gründe, warum das Thema Gerechtigkeit um Ausführungen zur Fairness ergänzt werden muss, ist eine „gerechte Form des Verurteilens“, die aber außerordentlich unfair sein kann. Zunächst gilt es, von ihrem Anspruch her drei Formen des Verurteilens zu unterscheiden: das juristische, das moralische und das ethische Verurteilen.

Im juristischen Verurteilen versucht der Staat das Gemeinwohl zu schützen (und beansprucht gelegentlich gar, es zu mehren). Das moralische Verurteilen dient dazu – wie das Einfordern aller Normen und Regeln der Moral –, ein soziales System zu stabilisieren. Solche Moral wird in der Regel, mitunter von Berufs wegen, meist aber mit angemaßter Autorität von Systemagenten exekutiert.

Solches Urteilen mag in Einzelfällen auch ethisch gerechtfertigt sein, dann nämlich, wenn es der Erhaltung und Entfaltung eines sozialen Systems dient. Die nachhaltig systemische Biophilie muss sich ausweisen an dem primären Anspruch des Biophiliepostulats, dem der nachhaltig personalen Biophilie. Auf diese hin ist jede systemische hingeordnet. An ihr hat sie sich zu legitimieren. Damit sind auch dem be- und verurteilenden Systemagenten seine Grenzen gezogen. Das ethisch

---

[487] Solch fahrlässiges Verurteilen kann etwa die Roma oder „die Flüchtlinge“ oder „die Moslems“ betreffen. Der Einzelne geht unter in einem sozialen System. Und das ist stets und immer Unrecht.

verantwortete Urteilen hat sich also an dem Postulat der personalen Biophilie zu orientieren.

Hier mögen drei wahrscheinlich authentische Jesusworte zitiert sein: Das erste stellt die Biophilie als Zentrum der Jesusbotschaft vor: „Ich bin gekommen, dass sie (die Menschen) das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10). Das zweite verbietet das Richten: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden“ (Mt 7,1f.). Das dritte endlich wendet beide auf die Praxis an: Jesus antwortet der Ehebrecherin, die nach mosaischem Gesetz hingerichtet werden soll: „Hat dich keiner verurteilt? ... Auch ich verurteile dich nicht.“ (Joh 8,10f.).
Ist damit wenigstens für einen Christen vorgegeben, nicht richten zu dürfen? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Wenn das Verurteilen nachhaltig biophil ist, könnte auch ein Christ das Verurteilen für sittlich erlaubt halten. Aber nur dann! Es gilt hier, strenge Maßstäbe anzulegen. Sicherlich sind das strengere als die in der christlichen Kirchenpraxis ausgeübten.[488] ...

---

[488] Ursprünglich hatte das Verurteilen (das berühmt/berüchtigte ἀνάθεμα) noch eine nicht nur negative Bedeutung. So konnte der Jude Paulus bezüglich der Erlösung seiner jüdischen Mitbürger schreiben: „Ich möchte selber verflucht und von Christus getrennt sein um meiner Brüder willen, die der Abstammung nach mit mir verbunden sind“ (Röm 9,3).

Doch spätestens seit der Synode von Elvira (zwischen 300 und 303) bedeutet die kirchliche Verurteilung nicht nur die Trennung von der Kirche, sondern auch die von Gott. Diese Praxis wurde bis 1983 aufrechterhalten. Das Rechtswerk der Katholischen Kirche, der Codex Iuris Canonici (CIC) von 1917 verbannte in Canon 2257 „Anathematisierte“ noch. Erst der überarbeitete CIC von 1983 kennt diese Formulierung nicht mehr.

Der Mensch als stets Suchender

Ein drittes Existenzial betrifft den Menschen als ein Wesen, das niemals an ein Ende gelangt. Menschsein ereignet sich in einem Suchen ohne Ende.[489] Die Metapher dafür ist die vom „Homo viator“ (der Mensch als Gehender)[490]. Menschen sind stets auf dem Wege, sie erreichen niemals das Ziel, weil es „das Ziel“ nicht gibt, es sei denn der Weg sei das Ziel. Diese Einsicht wird dem Meister Kong Tse (um 551 - 479 v. Chr.) zugeschrieben.[491] Menschsein ereignet sich stets im

---

[489] Albert Camus (1913-1960) verfasste 1942 den Essay „Mythos des Sisyphos“ (Le mythe de Sisyphe). Er lässt seinen Helden in ständigen Versuchen, die niemals ein Ende finden, einen Stein auf einem Berg rollen, der vor dem Gipfel jedoch immer und immer wieder zu Tal rollt. Camus stellt somit das Schicksal eines Menschen vor, dessen Mühen niemals enden und deshalb im keineswegs nur passiven Akzeptieren des Vergebens enden. Das letzte Ziel liegt im Vergebens. Nur die Annahme dieser Vergeblichkeit führt zum Ziel. Und so endet der Mythos mit den Worten: „Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.“ Sein Glück: Er weiß, dass sein Schicksal nur in seinen Händen liegt. Man mag eine solche Sichtweise als Lebenslüge betrachten, dennoch ist sie voller Weisheit.

[490] In der Literatur verkürzt man nicht selten das „Auf-dem-Wege-Sein“ auf ein „Sehnsucht-Haben“. Das wird dem Sachverhalt jedoch kaum gerecht.

[491] Die Jesuitenmissionare in China latinisierten im 17. Jahrhundert diesen Namen zu „Konfuzius“. Er machte die Achtung vor dem Menschen zur Grundlage seiner Philosophie. Die Chinesen schätzten die wissenschaftlichen und technischen Fähigkeiten weit mehr als das Christentum. Die Jesuiten akzeptierten daher die Ahnenverehrung und die Verehrung des Konfuzius und Laotses. Nach anfänglichen Erfolgen der Missionare führte der sogenannte Ritenstreit zu einem Rückschlag. Als Papst Benedikt XIV. 1742 die chinesischen Riten verbot, wurde die Missionstätigkeit in China verboten und das Christentum geriet unter Druck.

Vorübergang. Das Vergangene ist geschehen, das Zukünftige ist noch nicht. Beide, Vergangenheit und Zukunft sind nichts als Individualkonstrukte, in denen sich Hoffnung und Sorge, mitunter auch Furcht verbergen. Dennoch sind beide voneinander verschieden.

Zwar bietet die Vergangenheit zahlreiche Möglichkeiten, sie bei Beachtung aller Fakten nach Interessenlage und Wertorientierung zu konstruieren, doch hat diese Willkür an den Fakten ihr Ende, insofern diese nicht ins Unerhebliche hinein verleugnet werden. Die Zukunft bietet, da die Fakten noch selektiert und gewichtet werden können, meist zahlreiche Möglichkeiten, sie zu konstruieren. Der Weg ist reine Gegenwart. Das Leben ereignet sich nur in ihr. Doch ereignet sie sich im Vorausahnen des Zukünftigen – der Weg geht nur hinein in Zukunft.

Die ethische Verantwortung vor dem Zukünftig gründet im Gegenwärtig. Nur wenn dieses Gegenwärtig realitätsdicht konstruiert wurde, besteht Aussicht, auch dieses Konstrukt über das Zukünftig realitätsgerecht und damit biophil zu bilden.

Das stete Suchen nach dem, was auch noch am Ende gültig („endgültig“) sein könnte, ist der Motor, der ein Fahrzeug antreibt, das kein Ziel kennt. Das Bemühen zu verstehen; das Bemühen, eine Welt des Friedens zu schaffen; das Bemühen, die Vorläufigkeiten alles Konstruierens zu transzendieren und irgendwo dem Absoluten zu begegnen, enden stets im Vergeblich. Die Erkenntnis, dass allein der Weg das Ziel ist und immer bleiben wird, ist die Voraussetzung alles weiteren Suchens.

Dieses Suchen ist nicht nur das jedes Einzelnen, sondern auch das der Menschheit. Dieser Suche verdanken die Wissenschaften ihre Existenz. Auch sie kennen nur ein Vorläufig, ein Vorherlaufen zu einem Ziel, das niemals erreicht werden kann und somit auch niemals erreicht sein wird. Die Akzeptation, dass alles menschliche Wissen nur einen stets begrenzten Ausschnitt erreicht, der zudem immer noch der Korrektur bedarf, ist die Voraussetzung dessen, was dem Faustischen stets zu eigen sein wird. Das stete Bemühen, das darum weiß, dass es niemals zu einem Ende kommen wird, ist *das* Existenzial des Menschlichen. Nur insoweit der Mensch solches erkennt und im Erkennen praktisch macht, akzeptiert er seine Menschlichkeit.

Es gibt also kein endgültiges Wissen um die Stimmigkeit dessen, was unser Handeln aus Wissen einmal wirken wird. Das Wissen um die Vorläufigkeit dieses Wissens ist als Existenzial dem Menschen vorgegeben. Alles nicht-triviale Handeln ereignet sich unter dem Dach des Unwissens über den endlichen Ausgang der Handlungen, die aus diesem Wissen folgen.

Dennoch ist die Sehnsucht nach dem Endgültigen der Motor des Fortschreitens im Wissen, der Motor aller Wissenschaften. Wissenschaft sollte jeden Menschen dazu führen, dass er um den Vorübergang alles Wissens weiß und sich niemals das „Allwissen“ anmaßt, das eine frühe Theologie, die sich am Ende des religiösen Wissens wähnte, für sich in Anspruch nahm, was einen Verlust an Menschlichkeit bedeutet, die sich nur im Vorübergang ereignet. All unser Wissen wird niemals ausreichen, ein Wissen handlungswirksam zu machen, das etwa der Welt Frieden schenken könnte.

Die Suche nach einer sinnstiftenden Lebensorientierung, nach dem „Sinn des Lebens“ kommt selten zu einer endgültigen Antwort. Die Antwort mag dann als gefunden gelten, wenn die Frage nicht mehr gestellt wird.[492] Die Erfahrung der Sinnlosigkeit kennt weder Hoffnung noch Sorge. Dieses Jenseits allen Hoffens ist die Heimat so vieler Menschen, die das Leben enttäuschte. Die Sinnlosigkeit hat viele Gesichter: Die Gleichgültigkeit, die Verzweiflung, die Kapitulation, die Depression.

Der Gleichgültigkeit errichtete Friedrich Nietzsche ein unvergleichbares Denkmal in der Gestalt des „letzten Menschen“: „Siehe, ich zeige euch den letzten Menschen: ‚Was ist Liebe? Was ist Schöpfung? Was ist Sehnsucht? Was ist Stern?’ - so fragt der letzte Mensch und blinzelt. Die Erde ist dann klein geworden, und auf ihr hüpft der letzte Mensch, der alles klein macht. Sein Geschlecht ist unaustilgbar wie der Erdfloh; der letzte Mensch lebt am längsten. ‚Wir haben das Glück erfunden’ - sagen die letzten Menschen und blinzeln!“[493] Dem Gleichgültigen ist alles gültig. Sich für etwas zu engagieren ist ihm sinnloses Tun.

Auch die Verzweiflung lähmt alles Handeln. Jean-Paul Sartre (1905-1980) lässt 1943 in seinem Résistance-Drama „Die Fliegen“ sagen: „Erst jenseits der Verzweiflung beginnt das

---

[492] „Die Lösung des Problems des Lebens merkt man am Verschwinden dieses Problems. (Ist nicht dies der Grund, warum Menschen, denen der Sinn des Lebens nach langem Zweifeln klar wurde, warum diese dann nicht sagen konnten, worin dieser Sinn bestand.)“ (L. Wittgenstein, Tractatus 6.521)

[493] Also sprach Zarathustra, 5. Vorrede.

Leben des Menschen“.[494] Es mag sicherlich Menschen geben, die erst das Purgatorium[495] durchlitten haben, um an „den anderen Ufern der Nacht“ zum rechten, glückenden Leben zu gelangen. In aller Regel ist jedoch die Sinnbegabung des eigenen Lebens der sicherste Schutz vor allem Verzweifeln. Das Verzweifeln ist der fundamentale und existenziell erheblichste Zweifel, ob das Leben seinen Sinn habe. Sicherlich ist es nicht immer leicht, den großen Ereignissen des eigenen Lebens Sinn abzugewinnen. Doch die Erfahrung der Sinnlosigkeit wird dann untergehen in einer Sinnbegabung, die das eigene Leben, mag es auch sinnlos erscheinen, transzendiert.

Doch auch das Kapitulieren vor den Widerwärtigkeiten des Lebens mag in der Annahme enden, dass „Alles doch letztlich sinnlos“ sei. Menschliches Leben kennt unvermeidlich Episoden, in denen das Eingeständnis der Niederlage destruktiv sein kann. Doch solche Niederlagen können auch eine biophile Rolle einnehmen: Sie verweisen auf die Möglichkeit, dass Individualkonstrukte (oder auch die Partizipation an Kollektivkonstrukten) realitätsfern ausgemacht wurden. Kapitulieren wird ein Mensch vor den Schwierigkeiten des Lebens und seiner Unbill vor allem dann, wenn er seine Wirklichkeiten mit ihren Konstrukten mit Realität verwechselt und so die Chance verpasst, dem Widerwärtigen einen Sinn zu geben: Den Sinn für das Reale. Es zeugt von Realitätsdichte, wenn ein

---

[494] „Les mouches“ (Die Fliegen), 3. Akt, 2. Szene.

[495] Von lat. purgare = reinigen, „Ort“ der Reinigung bzw. Läuterung („Fegefeuer“). (Anm. d. Hrsg.)

Mensch in der Lage ist, eine Niederlage als Chance zu verstehen.

Die nachhaltige Depression ist die Reaktion auf die Erfahrung der Sinnlosigkeit, die Krankheitswert haben kann. Doch meist sind solche Episoden der existenziellen Niedergeschlagenheit von kurzer Dauer. Auch sie bieten wieder die Chance, die Realitätsdichte der eigenen Konstrukte zu prüfen. Anzeichen für eine depressive Störung ist die Unfähigkeit sich zu freuen; kaum etwas erscheint interessant zu sein; das Einfühlen in die Welt anderer Menschen erscheint reduziert.[496] Die verbreitete „Unfähigkeit zu trauern“ und die Unfähigkeit sich zu freuen scheint in den letzten Jahren in Euramerika zugenommen zu haben. An diesem Prozess ist sicherlich nicht nur eine endogene Ursache beteiligt, sondern vor allem die Tatsache, dass sich Menschen in dieser von unbeherrschten Mächten regierten Welt ohnmächtig fühlen – und das zu Recht. Die politischen Abläufe werden selbst in wohl-beleumundeten Massenmedien verfälscht dargestellt, so dass der redliche Mensch nicht wissen kann, wie die politische Realität, die so in realitätsfernen Wirklichkeiten von Politikern und Massenmedien verstellt wurde, aussehen mag.

---

[496] Heute firmieren viele depressive Störungen und mehr oder minder langanhaltende Formen der Antriebslosigkeit und Niedergeschlagenheit unter dem Namen „Burn-out-Syndrom“.

Der Mensch ist nur begrenzt friedfähig

Ein weiteres Existenzial, das allen Menschen zu eigen ist, insofern sie DA sind, ist ihre begrenzte Friedfähigkeit. Im Kontext der Ethik wurde diese Frage schon gestreift. Sie soll hier im Kontext einer Anthropologie noch einmal aufgegriffen werden. Es geht um die Friedfähigkeit der Menschen. Aufmerken lassen sollte schon die Tatsache, dass viele Menschenvölker einen „Gott des Krieges“ in ihrer Religiosität etablierten – und ihn verehrten.[497]

„Friedfähigkeit“ benennt die Fähigkeit, auch bei widerstreitenden Interessen und Werteinstellungen, die zwischen Menschen und sozialen Systemen zwingend gegeben sind, eine Lösung zu finden, die allen selten gerecht wird. Statt der friedlichen Lösung wird oft eine destruktiv aggressive gewählt, weil die jeweiligen Konstrukte die Gleichberechtigung der Konstrukte (wenn nicht zu nekrophilem Handeln führend) mit Gleichwertigkeit verwechseln – und so die eigenen für überwertig halten. Das kann, wenn es die äußeren Umstände gestatten, zu nekrophilen Eruptionen der kollektivierten Aggressivität führen.

---

[497] In nahezu allen pantheistischen Religionen wird ein Gott des Krieges verehrt. Das ist insoweit verständlich, als Kriege in der Geschichte und dem Geschick aller Völker eine existenzielle Rolle spielten und Menschen dazu neigen, dem existenziell Erfahrenen ein unberechenbares Geschick zuzuordnen. Wird diese Zuordnung personalisiert, werden Götter generiert. Das alte Ägypten nannte den Kriegsgott „Upuaut“, die Sumerer „Nigirsu“, die Babylonier „Ištar“, die Hethiter „Carturex“, die Azteken „Huitzilopochtli“. Selbst die Juden scheinen mit „Schaddai“ (Ex 6,3) einen Kriegsgott verehrt zu haben. Die Römer ernannten den „Mars“, einst ein Vegetationsgott, zum Kriegsgott.

Von der genetischen Grundausstattung ausgehend ergeben sich zunächst zwei Fragen:

1. Sind Menschen, genetisch bedingt, dominant aggressiv[498], so dass sie, zumindest in bestimmten sozialen Systemen, aggressive Reaktionen anderen vorziehen?
2. Sind Menschen von ihrer genetischen Ausstattung her eher Rudelwesen, oder: Organisieren Rudelwesen sich bevorzugt in aufgabenbezogene Hierarchien und schaffen so funktionsorientierte Sozialsysteme?

Zu Frage 1:

Menschen gehören genetisch der Gattung „homo“ an.[499] Ihre genetisch engsten Verwandten sind die Schimpansen und die Bonobos. Die Habitate beider Arten trennt der Fluss Kongo. Sie unterscheiden sich vor allem in ihrem Verhalten. Bonobos sind in der Regel Friedaffen, Schimpansen oft Kampfaffen. Im

---

[498] „Dominant aggressiv“ sei eine Eigenschaft vom Primaten genannt, die sie dazu führt, in sozialen Spannungssituationen nekrophil zu agieren. Menschen agieren dominant aggressiv, wenn sie dazu neigen, soziale Differenzen, gleich welcher Art, mit dem Versuch zu beantworten und darin eine Vorliebe zu entwickeln, dem Konfliktpartner physisch, psychisch und/oder sozial zu schaden.

[499] Stammvater aller Spezies dieser Gattung war vermutlich der „homo erectus“. Er besiedelte im Pleistozän Europa, Asien und Afrika. Von ihm stammen alle Menschen der Arten des „homo sapiens“; also der „homo sapiens sapiens“ in Afrika, der „homo sapiens floresiensis“ in Indonesien und der „Rotwildmensch“ in Asien. Alle diese Typen kreuzten sich und generierten fruchtbare Nachkommen. Ich zähle sie, einer als veraltet geltenden Terminologie folgend, zu einer biologischen Art, die sich in verschiedenen Unterarten vorstellt.

Verhalten scheinen Menschen den Kampfaffen sehr viel näher zu stehen als den Friedaffen. Das mag erklären, warum die Geschichte der Menschen die Geschichte von Kriegen ist. Man sollte davon ausgehen, dass Menschen, sowohl als Individuen als auch als Systemmitglieder, nicht friedfähig sind.[500]

Es geht um Macht und Besitz, um Territorien, Einflussbereiche, um Bodenschätze und andere Ressourcen, um politische und/oder ökonomische Dominanz. Also steht zu vermuten, dass auch bei allem „guten Willen“ Einzelner oder kleiner Sozialsysteme Kriege unvermeidbar sind. Selbst im Namen der Liebe haben Vertreter des Christentums, von Jeshua[501] zur nahelos bedingungslosen Liebe verpflichtet, im Namen des Wahren und Guten, im Namen Jeshuas gar, nicht nur in Kreuzzügen und Ketzerjagden unzählige Menschen ermordet.

Die Frage nach der Friedfähigkeit von Menschen ist im Konstruktivismus neu zu bedenken.[502] Menschen verteidigen ihre

---

[500] Soziale Systeme kennen als solche keine ethischen Normen, sondern die ihnen eigenen moralischen. Die Friedfähigkeit sozialer Systeme kann also nur durch moralische Normen die Kampfdisposition begrenzen, wenn sie diese auch kaum je aufheben können. Diese Unfähigkeit, vor allem die von Großsystemen, ist kaum sicherzustellen, weil und insofern ihre Moralien nahezu ausschließlich auf den Eigenerhalt und die Mehrung ihres Einflusses ausgerichtet sind.

[501] Jeshua ist der ursprüngliche aramäische Name des Jesus von Nazareth. (Anm. d. Hrsg.)

[502] Keine andere Philosophie hat diese Frage ins Zentrum ihres Denkens gestellt. Es mag scheinen, dass der Wunsch ihrer Autoren mehr der sozialen Anerkennung und der „immanenten Stimmigkeit“ ihrer Thesen diente als den Fragen menschlicher Existenz in einer Welt, die bestimmt ist von der sehr begrenzten Friedfähgkeit der Menschen.

Konstrukte, weil und insofern sie ihnen als selbstverständlich stimmig erscheinen, und die Menge ihrer Eigenkonstrukte weitgehend ihren Charakter ausmacht. Sie gehen davon aus, dass auch die anderen über ähnliche Wirklichkeiten verfügen müssen, weil diese ihre Wirklichkeiten mit Realitäten verwechseln. Da sie niemals lernten ihre Selbstverständlichkeiten zu relativieren und so, wenigstens im Konfliktfall, mit widersprechenden Selbstverständlichkeiten anderer kritisch zu überprüfen, werden sie sich im Namen der Wahrheit und des Guten zum Kämpfen bereitfinden.

Jeder Mensch, der unkritisch der „Philosophie seines Lebens“ gehorcht und oft auch glaubt, ihr gehorchen zu müssen, wird kaum je des Friedens fähig sein. Seine Friedensunfähigkeit firmiert zwar unter dem Namen „Intoleranz“, aber kaum ein Mensch wird solches Urteil gegen sich gelten lassen.
Erst die Übernahme des Konstruktivismus als Grundlage einer Lebensphilosophie bietet die Möglichkeit, solch genetisch angelegte Intoleranz zu überwinden und so zu einer lebensfreundlichen (biophilen) Ethik als dominantem entscheidungsorientierendem und schließlich handlungsleitendem Prinzip seiner Lebensphilosophie zu gelangen.

Zu Frage 2:

Da ein Mensch meist in eine Mehrzahl von sozialen Systemen eingebunden ist und damit die Internalisierung der Systemphilosophie[503] mit den systemischen Interessen und

---

[503] Jedes soziale System von einiger Beständigkeit entwickelt eine eigene Philosophie, mit in ihm dominanten Interessen und Werten, die

Wertvorgaben des Systems in seine philosophische Praxis als unvermeidlich erscheint, kann ihn ein zufälliges Ereignis zur Vermeidung seiner konstruierten Wirklichkeiten dazu leiten, andere Menschen zu töten.[504] Es ist weiter zu fragen, was Menschen, in ein kollektives Konstrukt eingebunden, dazu bringt, unmenschlich zu agieren. Menschen neigen zur Rudelbildung, bei der Subordination die dominante Form der Systembildung wird. Der Rudelführer bestimmt, was zu tun ist. Im fatalen Muss, ihm zu gehorchen, kommt es zu unglaublichen lebensmindernden Entscheidungen – auch der Mitglieder des Rudels.[505]

Eine besondere Rolle spielen solche aggressiven Ausbrüche in Kriegen. Hier sei eine kleine Auswahl vorgestellt:
- So bombardierten am 27.4.1937 während des Spanischen Bürgerkrieges Bomber der Deutschen Luftwaffe der Legion Condor die baskische Stadt Gernika und verletzten so das Völkerrecht.
- Der Terror deutscher Soldaten gegen die Zivilbevölkerung in der Sowjetunion (1941-1944).

---

im System allgemein als geltend akzeptiert werden. Diese Systemphilosophie bildet auch die Grundlage einer Systemkultur. Als Unternehmenskultur erlangte sie einige Aufmerksamkeit. Diese bedachte jedoch nur selten, dass jeder Kultur eine Philosophie mit deren Selbstverständlichkeiten zugrunde liegt, Das mag das Scheitern vieler Unternehmenskulturen vor den Ansprüchen der Praxis erklären.

[504] Die Milgramversuche konnten nachweisen, dass die weitaus meisten Menschen in bestimmten Situationen, in denen sie in kurzlebige soziale System eingebunden sind, in denen das Gehorchen eine Rolle spielt, bereit sind, aus trivialen Gründen andere Menschen zu töten.

[505] Formen des kollektiven Selbstmordes werden von Lemmingen berichtet, die unter dem Zwang einem Trend zu folgen, im Wasser ertranken. Auch von Bisonherden wird berichtet, dass sie, einem Leittier folgend, sich an hohen Klippenrändern zu Tode stürzen.

- Der Bombenterror der Royal Air Force des United Kingdom auf deutsche Städte (1942-1945).[506]
- In Rheinwiesenlagern hielten vom April bis September 1945 die Westalliierten unter unmenschlichen Bedingungen 500.000 deutsche Soldaten gefangen. Die Zahl der Toten: mehr als 5.000.
- Der Terror der US-Soldaten in Nordvietnam (1967-1973).
- Der Terror des Islamischen Staates im Irak (2003-2017).

Die mangelnde Friedfähigkeit, trotz des gelegentlich[507] aufkeimenden Willens, am Frieden dauerhaft festzuhalten, zeigt

---

[506] Dabei darf nicht verschwiegen werden, dass die deutsche Luftwaffe zuvor im Spanischen Bürgerkrieg 1937 auf Gernika und 1939 im Angriff gegen Polen solche Terrorangriffe geflogen hatte.

[507] Obschon Menschen, wenn sie sich kollektivieren, nur sehr begrenzt in der Lage oder auch nur willens sind aus der Vergangenheit zu lernen, sei hier ein wenig von der Geschichte des Völkerbundes berichtet:

Da der US-Senat die Ratifizierung des Versailler Vertrages ablehnte, waren die Vereinigten Staaten nie Mitglied des Völkerbundes. Dies geschah, da sich der US-Senat in seiner Autorität von US-Präsident Thomas Woodrow Wilson übergangen fühlte, der die Ratifizierung der Satzung des Völkerbundes eigenmächtig (ohne vorherige Rücksprache mit dem Senat) vorantrieb. Ein erstes Mal versagte der Bund 1931, als Japan China angriff. Ein zweites Mal, als 1935 Italien Albanien militärisch okkupierte. Ein drittes Mal, als 1939 die Sowjetunion (seit 1934 Mitglied) Finnland angriff.

Eine besondere Rolle in der Geschichte des Untergangs einer (vermutlich zu) großartigen Idee spielte Deutschland. Es wurde erst am 8.9.1926 Mitglied des Völkerbundes. Nach der „Machtergreifung“ durch die NSDAP erklärte Deutschland am 14.10.1933 seinen Austritt aus dem Völkerbund. So kam es, dass er angesichts der Vorbereitung und Führung des Zweiten Weltkrieges keine Rolle mehr spielte und

sich im Versagen des Völkerbundes und der Vereinten Nationen (UNO).

Der Völkerbund umfasste 58 Staaten, Er wurde unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges (1914-1918) 1920 gegründet, mit dem Ziel, in Zukunft solches Morden auf den Schlachtfeldern[508] zu verhindern. Seine Mühen, dieses Ziel zu erreichen, blieben jedoch erfolglos.

Die UNO, ein Verbund von 193 Staaten, entstand aus den Erfahrungen der Völker im Zweiten Weltkrieg (1939-1945).[509]

---

seinem eigenen Untergang hilflos zusehen musste. Er löste sich am 18.4.1946 sang- und klanglos auf.

[508] „Schlachtfeld“ benennt ein Feld, auf dem Menschen Menschen schlachten.

[509] Da seine Geburt schon seine begrenzte Effizienz signalisierte, sei sie hier vorgestellt. US-Präsident Franklin D. Roosevelt (von 1933 bis 1945 32. Präsident der USA) wagte, zusammen mit dem britischen Premierminister Winston Churchill einen neuen Verbund mit dem Ziel, endgültig Frieden zu sichern. Am 1. Januar 1942 vereinigten sich 28 Staaten zu einem neuen Verbund. Die fünf „Siegerstaaten des Zweiten Weltkrieges“ (USA, United Kingdom, UdSSR, China, Frankreich) bildeten die „ständigen Mitglieder“ eines Sicherheitsrates. Ihnen allen kam ein Vetorecht gegen alle Beschlüsse des UN-Gremiums zu. Die Charta der Vereinten Nationen wurde im Februar 1945 auf der Konferenz von Jalta (vom 25. April bis 26. Juni 1945) fertiggestellt. Sie wurde am 26. Juni 1945 auf der Konferenz von San Francisco von 50 Staaten unterzeichnet. Als erster Staat ratifizierten die Vereinigten Staaten die Charta und boten den Vereinten Nationen als Sitz New York an. Die Charta trat am 24. Oktober 1945 in Kraft. Sie ging von der optimistischen Annahme aus, dass die Siegermächte in der Frage der Friedenssicherung stets Einigkeit erreichen könnten. Das war das Ende einer großen Illusion. Schon bald brach ein Krieg aus, den man den „Kalten“ nannte. Er währte von 1947 bis 1989 und bestimmte die Weltpolitik. Nicht mehr die UN bestimmte, was dem Weltfrieden dient,

Sie blieb ebenso erfolglos wie der Völkerbund: Die Kriege, die nach 1945 meist unter der Führung der USA geführt wurden – der Krieg in Korea, die Kriege in Viet Nam, der Krieg im Irak, der Krieg im Sudan, der Krieg in Syrien, die bewaffnete Auseinandersetzung mit Libyen (die eine Überflutung Europas mit Fliehenden zur Folge hatte), der Sieben-Tage-Krieg Israels gegen seine arabischen Nachbarn – hatten Waffenlieferungen und atomare Aufrüstung zur Folge und bargen den Keim neuer kriegerischer Konflikte in sich.

Die Beantwortung der Frage nach der Fähigkeit, Frieden zu halten und zu schaffen, die Frage aber auch nach den Grenzen des Gehorsams liegt, wenigstens verborgen, allem Philosophieren zugrunde; denn jeder Mensch bildet sich sein eigenes, nur ihm zugehöriges Bild von dem aus, was er sei, und von dem, was er sein möchte oder sollte.

Dennoch stellt sich die Philosophie der Frage: Gibt es Aspekte, Merkmale, Eigenschaften, die allen Menschen gemein sind, weil und insofern sie Menschen sind? Da ein jeder Mensch diese Frage beantwortet, indem er das Verstehen vom eigenen Menschsein extrapoliert auf alle Menschen, ist sie ziemlich genau die Frage, die sich ein Kind im 2. und 3. Lebensjahr zu beantworten versucht. Diese frühe Antwort führt zum Erkennen des Andersseins und ermittelt so das

---

sondern die USA (mit dem Instrumentar der NATO) und die UdSSR (mit dem Instrument des „Warschauer Pakts“).

Eigensein.[510] Im Verlauf des weiteren Lebens wird dieses Eigensein mit vielen weiteren Merkmalen angereichert.

Weithin aber ist es zu erkennen und zu akzeptieren, dass alle diese Bilder individuelle Konstrukte sind, die ihren Grund finden in dem Bemühen, sich in der physischen, psychischen und sozialen Eigenwelt zurechtzufinden und sich einen Ort zu suchen, an dem man „bei sich“ ist. Dieses Eigenbild bleibt zumeist erhalten in der Konstruktion aller anderen Bilder, die sich ein Mensch im Laufe seines Lebens von anderen Menschen, von den vielen Welten, in denen er lebt (den privaten, den politischen, sozialen, kulturellen, religiösen) konstruiert. Diese seine Eigenwelten machen seine absolute Einmaligkeit aus. In dieser Einmaligkeit allein gründet seine Würde.[511]

---

[510] Verhindern psychische der sozialen Umstände, diese Frage zu beantworten, kann es geschehen, dass Menschen zeitlebens versuchen herauszufinden, wer sie denn eigentlich sind. Günstig für das erste Selbsterkennen können Kinderhorte sein, die es dem Kind erlauben, sich gegen andere abzugrenzen (nicht aber auszugrenzen) und so im Anders das Eigen zu erkunden. Einzelkinder haben es besonders schwer, wenn sie sich nur gegen Eltern absetzen können.

[511] Hier werden die im Abschnitt über die Ethik behandelten Themen in anderem Interesse teilweise wieder aufgenommen. Jetzt interessieren nicht so sehr die Eigenschaften von Handlungen, sondern die der Menschen.

Der Mensch als Schöpfer

Ein Mensch schafft, weil und insofern er DA ist, seine Wirklichkeiten. Der Mythos vom „homo creator“ (Mensch als Schöpfer) ist, als Sehnsucht verstanden, vermutlich so alt wie die Menschheit, die sich der Technik als Instrument bediente, das Angesicht der Erde zu verändern. Die prometheische Versuchung ist die große Versuchung der Menschheit in ihren Streben nach Allmacht. Goethe lässt seinen Prometheus[512] mit den Worten gegen Zeus enden. „Hier sitz' ich, forme Menschen / Nach meinem Bilde, / Ein Geschlecht, das mir gleich sei, / Zu leiden, zu weinen / Zu genießen und zu freuen sich, / Und dein nicht zu achten / Wie ich!“
Der Weg vom „homo faber“ (dem „Wergzeugmacher“) zum „homo creator“ (der mittels der Technik sich seine eigene Welt schafft) kennt kaum einen Übergang. Der Umbau der Erdoberfläche von einer Naturwelt zu einer Kulturwelt mag sich ihrer Vollendung nähern.[513] ...

Menschen erschaffen sich ihre Welt – es ist die „Welt der Kultur“. Sie steht nicht im Gegensatz zur „Welt der Natur“, wohl aber in ihrer Vollendung.

---

[512] Nach der griechischen Mythologie brachte Prometheus den Menschen gegen das Verbot des Zeus das Feuer, wurde zur Strafe an einen Felsen gekettet und später auf Geheiß des Zeus von Herakles befreit. (Anm. d. Hrsg.)

[513] Die Unfähigkeit, das Wetter zu bestimmen, wird eher als Beleidigung verstanden, die durch weitere Techniken behoben werden sollte, als die Akzeptation der Tatsache, dass chaotische Systeme sich grundlegend einer Vorhersage entziehen.

Der Schöpfer Mensch bildet seine Schöpfung ein in die Schöpfung des Vorgefundenen, der er auch seine Existenz verdankt. Diese Schöpfung ist gleichsam seine „Mutter“. Das gilt es zu erkennen, wenn es um die Eigenschöpfungen des Menschen geht. Er darf dabei niemals vergessen, woher er kommt und wohin er geht. Die Allmutter Natur bietet auch ihm den Rahmen seines eigenen Schaffens, den Rahmen seiner Kultur, den er niemals zu sprengen versuchen darf, denn er kann ihn niemals verlassen. Der Verlust der Natur bedeutet auch das Ende jeder Kultur.

Die Eigenwelt des Menschen ist also seine Naturwelt, in die hinein er seine Kulturwelt bildet. Diese Kulturwelt wird erschaffen durch die Transzendentalien, die Grundbegriffe, die nach alter Lehre jedem Seienden zukommen, weil und insofern es ist. Die Fähigkeit, seinem Denken diese Transzendentalien zu erschließen, ist die Fähigkeit des Menschen zu erschaffen. Es ist seine Fähigkeit, Kulturwesen zu sein.[514] Diese ist Grund und Folge dessen, was er mit „Freiheit“ benennt, in der er sich selbst transzendieren kann.

Welches sind nun solche Tranzendentalien? Mit der arabischen und lateinischen Scholastik seien genannt: das Eine, das Wahre und das Gute. Es soll hier ergänzt werden um ein

---

[514] Sicherlich schaffen sich auch manche Gattungen gesellschaftlich lebender Tiere eigene Kulturwelten: Insekten schaffen sich Staaten und Völker, Vögel und Fische schaffen sich Schwärme, die eine eigene Intelligenz entwickeln, welche die eines jeden einzelnen Tieres übersteigt. Doch dieses Übersteigen unterliegt dem Zwang der Instinkte, während menschliches Übersteigen den natürlichen Vorgaben seiner Freiheit geschuldet ist.

Weiteres: das Schöne. Menschen schaffen sich ihre Kulturwelten, durch eine Art „innerer Sinne“.[515] Sie verfügen also um den Sinn, Einheit, Wahrheit, Gutheit und das Schöne[516] zu erkennen und zu schaffen.

Der Einheitssinn

Der „Einheitssinn“ benennt das Vermögen, Einheiten zu schaffen, die von der Naturwelt nicht als solche vorgegeben sind.[517] So kann der Mensch etwa die Einheiten „Menschheit“, „Weltall“, „Wetter“, „Urwald“ ... schaffen. Diese Einheiten verbinden generalisierte Sinneswahrnehmungen mit Erinnerungen, die in ihnen gegenwärtig werden, und Fantasievorstellungen.

Dem Bemühen, Einheiten zu schaffen, scheinbar Ähnliches auf die Regel zu bringen, vom Vielen auf Eines zu schließen, verdankt manche Philosophie ihre Existenz. So fand Platon

---

[515] Schon der Philosophie der Antike war die Existenz solcher Sinne geläufig. Fantasie und Gedächtnis etwa schaffen durchaus ihre eigenen Erkenntnisobjekte und bilden zusammen mit den anderen Organen menschlicher Erkenntnis – Sinne, Verstand und Vernunft – eine funktionale Einheit bei der Bildung von Individualkonstrukten.

[516] Über das Schöne als Existenzial siehe Anm. 642. (Anm. d. Hrsg.)

[517] Die Alten nannten schon den „sensus communis“ einen inneren Sinn. Er ermöglicht es, die Wahrnehmungen der verschiedenen Sinne zu einer Einheit zusammenzufassen, so etwa die optische Gestalt einer Rose mit ihrem Duft. Auch ist dieses Vermögen nicht identisch mit dem des Verstandes, eine Menge von Ähnlichem unter einen Begriff zu bringen.

den „Ideenhimmel“, um zu erklären, warum Menschen in der Lage sind, dieselben Begriffe zu bilden. Aristoteles suchte dieses einheitsstiftende Element nicht draußen, sondern im Menschen vorgegeben. Der Mensch erkenne im einmaligen Erkennen der Sinne mittels seines Verstandes das Wesen des Erkannten und erkenne es wieder in allen Objekten, die mit dem Ersterkannten zu einer „Gemeinschaft“ gehörten. Die Objekte der „Gemeinschaft“ werden also unter ein und denselben Begriff gebracht und mit ihm benannt.

Das Bemühen, Einheiten auch da auszumachen, wo sie in Realität nicht vorgegeben sind, ist ein Merkmal, das davon zeugt, wie sehr die vom Menschen geschaffenen Wirklichkeiten in keinerlei Realität gründen können.

Das Bemühen, solche Einheiten auszumachen, gilt nicht selten als eine der wichtigen Aufgaben der Wissenschaften; denn „ihre Gesetze“ transzendieren notwendig die reale Einmaligkeit und fassen sie in Mengen zusammen, denen ein Name zugeordnet wird. Das „Erkennen von Gesetzen“ gibt vielen Wissenschaften ihre Billigung, ihr Ansehen und ihr Recht. Naturgesetze, Gesetze nach denen sich Menschen, bereit zu sozialen Systemen, als Systemteile verhalten, Gesetze, die das Zusammenleben von Menschen ermöglichen und daher nicht selten zu Gesetzesnormen entarten, sind keineswegs seltene Abartigkeiten menschlichen Bemühens, Einheiten zu stiften.

Hier ist auch die Philosophie des generellen Versagens zu bezichtigen. Philosophen neigen dazu, sich Bilder von Welt, von Menschen, von dem, was alles Menschliche transzendiert (und etwa unter dem Namen „Gott“ firmiert) zu fertigen –

und das mit einem Anspruch auf allgemeine Geltung. Die Versuchung, ein individuell durchaus realitätsdicht gebildetes Konstrukt für allgemein zu halten, scheint vielen Philosophen zu eigen zu sein.

Dieses Bemühen kann zu den merkwürdigsten Verallgemeinerungen führen, die eigentlich als merkwürdige Lächerlichkeiten abgetan werden könnten, wenn sie nicht das *Allgemeine Bewusstsein* bestimmen könnten und so handlungsrelevante Faktoren erzeugen würden, die individuelles wie kollektives Handeln von Menschen bestimmen. Einige wenige Beispiele mögen dies belegen:
- „Alle Juden sind geschäftstüchtig."
- „Alle Polen haben die Tendenz, sich fremden Eigentums zu bemächtigen."
- „Alle Arier (mit Ausnahme der Roma) sind wertvoller als andere Menschen."
- „Alle ‚Neger' stinken."
- „Alle Deutschen sind fleißig." ...

Die Menge solcher absurden Kollektivierungen lässt sich vermutlich deutlich vermehren. Einzelerfahrungen, oft nur aus dritter Hand vermittelt, werden generalisiert.

Menschen neigen dazu, sich Konstrukte zu bilden, die ihnen die Mühsal der Einzelprüfung und damit die Beschwernis, sich an Realität zu orientieren, abnehmen. Solche Bilder scheinen vor den Ansprüchen der Realität als recht geschönt,

obwohl sie durch lange Zeit jüdischen und christlichen Denkens ein wesentlicher Teil von deren Botschaft waren.[518]

Das so erzeugte Gottes- und Menschenbild wird der Realität nicht gerecht, weil es zum einen dazu verführen kann, „Gott“ zu anthropomorphisieren[519], und zum anderen, den Menschen zu vergöttlichen. Beides kann zu Fehldeutungen und zu üblen Konstruktionen führen. Bilder sind stets nur Bilder, sie bilden als Konstrukte mehr oder minder realitätsdichte Wirklichkeiten aus. Realitätsdichte kann ausschließlich festgemacht werden aus den Handlungsfolgen, die solche Bilder erzeugen, wenn sie denn schon handlungsrelevant sein sollen.

Der Sinn für das Wahre

Die Suche nach dem, was ist, ist vermutlich nur dem Menschen eigen. Man kann vermutlich zu Recht davon ausgehen, dass Tiere ihre Konstrukte nicht auf deren Übereinstimmung mit Realität hin überprüfen können, obwohl auch sie in der

---

[518] „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich! Sie sollen walten über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen!“ (Gen 1,26) Der Verfasser des achten Psalms ist da vorsichtiger. Er dichtet: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Ps 8,5)

[519] So mutet es merkwürdig an, „Gott,“ der – wenn das Wort irgendetwas Reales benennt – raum- und zeitlos ist, ein Handeln zuzuschreiben, das eine Vergangenheit und eine Zukunft kennt. Dieser „Gott“, was auch immer das Wort benennen mag, kann nicht zürnen, nicht strafen, nicht loben, nicht streiten. Er ist, wenn er denn ist, Liebe und Barmherzigkeit.

Lage sind, aus dem Nicht-heran-Reichen an beabsichtigte Ziele lernend ihre Schlüsse zu ziehen und so ihre Wirklichkeiten realitätsdichter zu konstruieren. Doch werden sie kaum in der Lage sein, solchen Erfolg auf die „Wahrheit ihres Erkennens“ zu beziehen. Man kann also davon ausgehen, dass der „Sinn für das Wahre“ nur dem Menschen zu eigen ist.

Was aber sagt das Wort „Sinn für das Wahre“? Hier sei darunter verstanden der Begriff, der das Mühen von Menschen benennt, Realität zu erkennen, über das Maß hinaus, das ein offensichtliches Fehl-Erkennen in Handlungsfolgen zeitigt. Diesem Sinn verdanken alle Wissenschaften ihren Grund. Doch auch manch anderes menschliche Mühen zielt auf das Realisieren des „Wahrheitssinns“. Das Bemühen der Menschen, aus eigenen oder fremden Erfahrungen zu lernen, gibt hier Zeugnis. Man kann vermuten, dass auch ein Kind lernen will, was denn real ist (wennschon es sich nicht selten hinter den Wirklichkeiten verbergen möchte). Das Bemühen etwa eines Drei- oder Vierjährigen herauszufinden, was er oder sie denn eigentlich körperlich, sozial oder auch intellektuell kann, setzt eine ständige Bereitschaft voraus zu lernen. Lernen sollte stets davon begleitet sein, hinter allem Endlichen das Reale auszumachen, das Wollen auf das Können hin zu prüfen, den Schein auf das Sein hin zu bedenken – und daraus Schlüsse zu ziehen. Diese Bereitschaft, den Schein, die Wirklichkeit, das Gewisse hin auf Wahrheit zu überprüfen, das eben benennt das Wort vom „Wahrheitssinn“.

Doch nicht selten werden gerade die Eigenschaften, die ihrem Anspruch nach dem Wahrheitssinn in besonderer Weise verpflichtet sind, ihrer Funktion nach diesem Anspruch nicht

gerecht. Dies mag mancherlei Gründe haben. Hier seien erwähnt:
- Das Mühen eines Wissenschaftlers um soziale Anerkennung, die ihm nur dann gewiss zu sein scheint, wenn er den Horizont kollektiver Konstrukte nicht sprengt.
- Die Versuchung, das Schöne einer Theorie mit deren Wahrheit zu verwechseln.
- Die Versuchung, die Akzeptation einer Theorie durch eine geschlossene Wissenschaftlergemeinde mit der Qualität der Theorie zu verwechseln.

Der Sinn für das Wahre scheint jedoch immer dann zum Schweigen gebracht zu sein, wenn Interessen und als Werte etikettierte Unwerte ins Spiel geraten. Menschen generieren Ideensysteme, deren Unwahrheit aus deren nekrophilen Folgen heraus offensichtlich wird. Ideologien wie etwa der Nationalsozialismus (der unter der Tarnkappe des national orientierten Sozialverhaltens firmierte), der Bolschewismus (der sich der Sorge um soziale Gerechtigkeit verschrieb) oder der Kapitalismus (der für sich in Anspruch nahm, die erfolgreichste Theorie des Wirtschaftens zu vertreten) sind solche Ideologien, die in ihren absoluten Geltungsanspruch sich dem Sinn für Wahrheit verschließen; denn Alles, was für sich absolute Geltung beansprucht, verstrickt sich mit Notwendigkeit in den Illusionen der eigenen Wirklichkeiten. ...

Der Sinn für das Gute

Einigen hier zu behandelnden Themen wurde schon im Kontext der Ethik Rechnung getragen. In diesem Kapitel ändert sich das Interesse: Es ist anthropologischer Art. So werden

einige im ethischen Interesse abgehandelte Themen neu aufgenommen.

So soll denn zunächst versucht werden, die realen Vorgaben zu bedenken, die dem Menschen in seiner Realität zu eigen sind. Ein wichtiger Schritt, ein realitätsfernes Konstrukt realitätsdichter zu formieren, mag ein Ausgriff auf die Phylogenese des Menschen sein. Sie mag Aufschluss geben über die Grenzen der Menschen, wenn sie im Kollektiv handeln, einem Gotteskonstrukt nahe zu kommen, dessen wesentliches Merkmal die Barmherzigkeit ist.

Wenn man denn schon zu wissen begehrt, wer denn der Mensch sei, wird man in seine Vergangenheit blicken müssen – und die begann vor langen Jahrtausenden, in deren Verlauf er sich niemals grundlegend änderte oder auch ändern konnte, weil sein Genom, wenn es nicht nur sein Schicksal war, ist und sein wird.

Alles artspezifische menschliche Verhalten ist genetisch grundgelegt. Das Individuum kann sich zwar innerhalb enger Grenzen gegen solche Basisausstattung seiner Art erhalten und erst recht gegen die Regeln dieser Ausstattung handeln, doch wird das Genom stets dann Recht behalten, wenn Menschen zum Element eines Kollektivs werden und als Kollektiv entscheiden. Der Einzelne wird dann als Mitglied des Kollektivs sich in aller Regel in seinem Handeln den Normen des Kollektivs unterordnen.[520]

---

[520] So mag es geschehen, dass die archaischen Muster kollektiven Agierens in bestimmten Situationen das Handeln des Einzelnen

Die Regeln der kollektiveigenen Moral können zwar, und das ist ein Wesensaspekt menschlicher Freiheit, modifiziert, nie aber außer Kraft gesetzt werden. Jedes soziale System setzt seine eigenen moralischen Normen, die keineswegs denen einer allgemeinverbindlichen Ethik entsprechen, nahezu autonom. Wer ihnen nicht gehorcht, wird aus dem System entlassen. So wird es verständlich, dass alle „Erziehung“, deren Ziel es ist, einen Menschen in ein oder mehrere soziale Systeme hineinzuziehen, nahezu ausschließlich moralische Normen vorgibt. Das aber bedeutet, dass jede Bildung eines Menschen die Bereitschaft und Fähigkeit zum systemischen Ungehorsam einfordert, um so einem ethischen Verhalten eine Chance zu bieten.[521]

Hier ist an erster Stelle an eine allen Menschen gemeinsame Ausstattung zu denken, die nur in sehr begrenztem Umfang durch den „freien Willen“ des je Einzelnen relativiert werden kann. Die Aktionen sozialer Systeme sind, und man mag darin einen Widerspruch finden, selten vom freien Willen ihrer Mitglieder bestimmt. Es gibt mancherlei Faktoren, die in einem Kollektiv wirksam werden und so die (oft auch nur vermutete) Willensfreiheit des Individuums beschränken. Das gilt

---

bestimmen. So vergewaltigten während des Zweiten Weltkrieges deutsche, russische, französische, amerikanische Soldaten die Frauen ihrer Kriegsgegner, wie es vermutlich auch im Altertum üblich war. Wie schnell sich Menschen ihrer Freiheit begeben, wenn sie zu einem Element eines Kollektivs werden, belegen die Milgramversuche und deren Ausgang.

[521] In der Praxis des Lebens stehen Erziehung und Bildung nicht selten im Widerspruch. Man sollte in der Pädagogik der Bildung mehr Raum geben.

insbesondere, wenn sich ein solch freies Wollen nicht mit dem Systeminteresse verträgt. Dennoch aber sind Menschen, im Kollektiv vereint in der Lage, sich hemmungsloser ihren genetischen Vorgaben auszuliefern, als das in Einzelentscheidungen möglich wäre.

Ein analoges Verhalten ist für Menschen belegt: Blind folgten sie einem Adolf Hitler in den kollektiven Untergang. Die Unfähigkeit zum Ungehorsam wird in den meisten menschlichen Gesellschaften schon in der primären Sozialisation vermittelt. Gehorsam wurde zur Tugend, Ungehorsam wurde bestraft. Die Unfähigkeit zum Ungehorsam kann eine solche Rolle spielen (und oft spielt sie es auch), dass sie das persönliche Urteil über Gut und Böse außer Kraft setzt – und zumeist nicht einmal die Frage nach der sittlichen Qualität eines Handelns aufkommen lässt. Das individuelle Gewissen wird außer Kraft gesetzt.[522] Eine Ethik der Biophilie wird also auch die Fähigkeit und Bereitschaft zum Ungehorsam als wichtige Aufgabe jeder Pädagogik einfordern.

Hier seien einige Gestalten vorgestellt, in denen sich das Gute vorstellen kann und vorstellen muss, wenn es für sich den Anspruch stellt, dem Bösen zu entsagen und zur Fertigung eines Konstrukts beizutragen, das dem Anspruch des Guten gerecht werden möchte. Sicherlich ist der Urbegriff des Guten, wie alle Urbegriffe ein Konstrukt menschlichen Denkens, doch dieses Konstrukt ist in Realitätsdichte konstruiert, weil und insofern letzten Endes nur der biophile Ausgang von Handlungen über deren realitätsdichte Organisation

---

[522] Wie leicht das möglich ist, demonstrieren die Ausgänge des Milgram-Versuchs.

entscheidet, und das Gute sich stets auf Handlungen bezieht und nur in Handlungen zu sich kommt.

Über das Leben

Das Existenzial des Lebens besagt, dass ein Mensch nur Mensch sein kann, weil und insofern er lebt. Leben ist das Sich-Ereignen schlechthin. Daher muss auch die Ethik des Sich-Ereignens die des Lebens sein. Menschliches Leben ereignet sich in verschiedenen Dimensionen: Es sind dies das physische Leben, das psychische Leben und das soziale Leben. Sie alle unterliegen der systemischen, vor allem aber der personalen Evolution, sind also, weil und insofern sie leben, in stetiger Veränderung.

Über das physische Leben

Das physische Leben ist, biologisch gesehen, die Grundlage und Voraussetzung, die „höheren Dimensionen des Lebens“ zu realisieren. Es kann jedoch ethisch durchaus berechtigt sein, in bestimmten Lebenssituationen anders zu hierarchisieren. Wenn etwa während der Reconquista Juden sich weigerten, sich taufen zu lassen und es vorzogen, von Christen ermordet zu werden, oder Christen im frühen Rom sich lieber kreuzigen ließen als die Götter zu verehren, „die der Staat verehrt“, kann solches Entscheiden durchaus ethischen Kriterien gehorchen. Es gilt also allgemein: In außergewöhnlichen Lebenssituationen darf – ethisch gesehen – ein Mensch eine

abweichende Hierarchisierung vornehmen, wenn sein Gewissensurteil solches einfordert.[523]
Viele Probleme der vorangegangenen philosophischen Debatte stellen sich bei dieser Annahme nicht mehr. Aus Sicht der marxistischen Philosophie ist der Positivismus eine bürgerlich subjektivistische Weltanschauung. Diese Auffassung formulierte etwa Lenin in seiner Kritik an Marx. Über die reale materielle Welt, die es laut Lenin zu verändern gilt, werde im Positivismus lediglich in Modellannahmen gesprochen. Die Positivisten interessierten sich nicht dafür, wie diese Welt beschaffen ist, sondern wollten nur „praktisch rechnen".

Das psychische Leben

Jeder Mensch ist eine psychosoziale Einheit, ausgestattet mit eigener Würde, die ihm durch niemanden und durch nichts genommen werden kann. Solche Einheit wird mit dem Namen „Person" benannt.[524] Die Struktur der Psyche wird bestimmt von genetischen Vorgaben und den Erlebnissen und Erfahrungen, die ihre Entwicklung begleiten. Diese Entwicklung

---

[523] Das Urteil des (verantwortet gebildeten) Gewissens ist also die höchste und damit letzte Instanz, um die ethische Rechtfertigung einer Entscheidung zu sichern.

[524] Das Wort „Person" benannte im Laufe des europäischen Denkens verschiedene Begriffe. Das christliche Altertum definierte „Persona est substantia singularis rationalis completa … in se subsistens" und konnte so einen Gott in drei Personen ausmachen.

geschieht weitgehend autopoietisch, das heißt nach Regeln die nur ihr zu eigen sind.[525]
Um die psychische Gesundheit zu bewahren, sind Umstände zu beachten, die selten zur Sprache kommen:

Es ist wichtig zu erkennen und nach solcher Erkenntnis zu handeln, dass der Erhalt und die Entfaltung des eigenen Lebens nur möglich sind, wenn es sich in symbiotischen Beziehungen zu anderen Menschen ereignet (Elementarforderung einer Ethik der Biophilie).

Es ist wichtig, dass der Gebrauch von „öffentlichen Freiheiten“ nur dann biophil ist, wenn er nicht die Praxis der personalen Freiheit (Entscheidungsfreiheit) begrenzt oder behindert – etwa durch mittelbare und daher als Zwänge nicht wahrgenommene, von den Medien verbreitete Selbstverständlichkeiten.

Es ist wichtig die „Kultur der Neugier“ zu bewahren und zu pflegen. Das existentielle Interesse an politischen und ökonomischen Vorgängen der eigenen sozialen Umwelt sollte erhalten und kultiviert werden.

---

[525] Hier wird angenommen, dass die psychische Entwicklung nach den Regeln der Autopoiesis erfolgt. Um ein autopoietisches System zu sein, muss eine Psyche die folgenden Merkmale erfüllen: Sie bildet eine Einheit von Elementen, die verschiedene Funktionen erfüllen und miteinander interagieren. Diese Komponenten erzeugen andere Elemente, die ihnen in Struktur und Funktion ähneln. Sie schaffen sich also immer wieder neu. Ihre Evolution ist bestimmt durch von innen und außen kommende Signale und Informationen.

Es kann wichtig werden, im höheren Alter „altersspezifische Ängste“ (etwa die, bestohlen zu werden) mit einiger Distanz zu werten und in ihrer Bedeutung nicht überzubewerten.[526] Wichtig ist es, im Rahmen des physisch und psychisch Möglichen, Verantwortung für andere Menschen zu übernehmen.

Die Kultur des „geistigen Lebens“

Das „geistige Leben“ fordert ein dauerhaftes Interesse an sozialen, politischen und ökonomischen Fragen ein, die nicht unmittelbar auf das eigene Leben bezogen sind. Es gilt in dieser Sache, sich intellektuell (im Rahmen des Möglichen) zu fordern – und bis an die Grenzen des Möglichen zu gehen. Das Programm des „lebenslangen Lernens“ sollte keine abstrakte Vorgabe sein, sondern ein nahezu lebensnotwendiges Elixier sein und bleiben.[527] Hier erhält Neugier ihren positiven Wert. Die „Gier“ nach neuem Wissen ist eine Voraussetzung, das Individualkonstrukt lebendig zu bewahren und es nicht in dem Status des stets in Vergangenheit gründenden Selbstverständlichen erstarren zu lassen.

---

[526] Der Autor verbrachte weit mehr als vier Jahre in einem Seniorenheim. Nicht wenige Menschen dort fühlten sich bestohlen oder hatten Sorge, bestohlen zu werden. Sie erschwerten damit eigenes und fremdes Leben. Es ist ein gutes Zeichen, wenn man über die eigenen Ängste lächeln kann.

[527] Für den Autor war es erschütternd zu erleben, wie geistig mobile Menschen in einer sozialen Umwelt, die sie nicht forderte, reduzierten. Altersdemenz scheint eine hoch ansteckende Krankheit zu sein.

Das soziale Leben

Menschen sind Sozialwesen. Sie sind existenziell auf einander verwiesen.[528] Diese Verwiesenheit ereignet sich in besonderer Weise in der Bildung sozialer Systeme. Sie alle entfalten ihre eigene Dynamik, ihre eigenen Wertvorstellungen, ihre eigenen Interessen, sie entwickeln eigene Bedürfnisse. Wer ihnen zugehören will, muss diese Vorgaben (mehr oder weniger) sich zu eigen machen. In diesem Prozess der Internalisation wird ein Mensch in ein Sozialgebilde eingebunden. Und solcher Einbindung bedarf er, wenn er sein Menschsein biophil erhalten und entfalten möchte. Biophilie ist also stets auch ein soziales Ereignis. Wennschon soziale Systeme niemals biophil sein können, so können sie dennoch eine biophile Lebensorganisation ermöglichen.[529]

Um soziales Leben biophil entfalten zu können, gilt es, dem philosophischen Konstruktivismus folgend[530], einige Regeln zu befolgen:

---

[528] Die Einsicht des Aristoteles, nach der nur der ein Mensch sei, der in der Polis lebe, wurde schon bald danach dahingehend ersetzt, dass jeder Mensch ein gesellschaftliches Wesen sei, das nur im Zusammen mit Anderen sein Menschsein zum Ereignen bringen kann. Zwar mag auch das Wort des Titus Maccius Plautus (ca. 254 – 184 v. Chr.) mitunter gelten: „Der Mensch ist des Menschen Wolf“ („Homo homini lupus“). Doch das sollte die Ausnahme sein, in der sich menschliche Destrudo ereignet. Johannes Mario Simmel (1924-2009) widmete diesem Thema seinen Roman „Niemand ist eine Insel“ (München 1975).

[529] Insofern kann es sinnvoll erscheinen, auch sozialen Systemen die Eigenschaft der Biophilie zuzusprechen.

[530] Es mag durchaus sein, dass sich dieses Gestalten auch in anderen Anschauungen vom Menschen und seinem Leben in Entfaltung hinein

Toleranz: Eine fremde Meinung ist der eigenen gleichberechtigt (wenn auch nicht als gleichwertig, da jeder Mensch das Recht hat, seine eigene zu bevorzugen), solange sie, wenn handlungsrelevant, nicht zu sozial unverträglichem Verhalten führt. Dabei liegt die Beweislast bei der Behauptung der Sozialunverträglichkeit. Ferner kann eine fremde Meinung abgewiesen werden, wenn sie nachweisbar irrig, verlogen oder fehlbewertet ist. Auch hier liegt die Beweislast beim Zweifler.

Vermeiden von Vorwürfen: Vorwürfe sind die Angriffswaffen der Schwachen.[531] Sie sind die vermutlich verbreiteste Form nekrophiler Interaktion. Sie sind stets unangebracht. Stattdessen sollte ein Mensch, der mit dem vergangenen oder gegenwärtigen Handeln (Tat- oder Worthandeln) eines anderen nicht einverstanden ist, seine Gegenposition vorbringen. Sie ist der fremden bis zum Beweis des Gegenteils gleichberechtigt.

---

evolvieren können. So folgt die Jeshua-Lehre einem Weg, der sicherlich auch diesem Anliegen gerecht wird. Diese Lehre fordert stets eine Entwicklung und Entfaltung des Denkens und Wertens ein. Leider aber ist die Philosophie, die dieser Botschaft zugrunde liegt und die sie zu entfalten bemüht ist, gegen den Alleinvertretungsanspruch der Theologen kaum entwickelt.

[531] Deren Schwäche entspringt zumeist einem Mindergefühl. Der Schwache versucht etwa durch Herausstellen des eigenen Wertes, durch Leistung und Erfolg sein Selbstwertgefühl – die narzisstische Homöostase – zu sichern und zu stabilisieren. Es kann sich um die Schwäche einer Person oder auch eines sozialen Systems handeln. So kann eine Religionsgemeinschaft ihre Schwäche kompensieren durch die Exkommunikation einzelner Gruppen oder Personen. So kann ein Staat seine Selbstachtung zu erhalten versuchen, indem er den anderen mittels Vorwürfen minderwertig zu machen versucht.

Zu vermeiden ist ein unkritisches Vertrauen in die wertbesetzten Urteile oder Aussagen einer unbekannten Quelle (etwa der Massenmedien), deren Glaubwürdigkeit von apriorischen Interessen oder Wertvorgaben bestimmt sein könnte. Vor allem aber ist davon auszugehen, dass die Aussagen von Politikern stets interessegeleitet sind.
Es gilt der Grundsatz des Römischen Rechts, niemals einem Zeugen zu vertrauen, der an einem Prozessausgang zu seinen Gunsten interessiert ist.[532] Die Leichtgläubigkeit kann katastrophale Folgen haben.[533]

Vor allem aber ist es die fatale Vermutung, dass ein Verstehen aus einem in ein anderes Sprachspiel ohne Hilfe eines Übersetzers, der beide beherrscht, möglich sei. Auf Grund solcher Vermutungen ist so manches Unheil zustande gekommen. So vermuten die meisten Bewohner der USA (etwa

---

[532] Das altrömische Rechtsprinzip „Nemo gratis mendax“ (Niemand lügt ohne Grund) gilt auch in der Umkehr. Zum einen gilt: Wenn jemand an der Übernahme seines Zeugnisses durch einen Richter interessiert ist, wird er versucht sein, bewusst oder unbewusst, die Unwahrheit zu sagen. Zum anderen: Erst zwei verschieden interessierten Zeugen mit gleicher Aussage ist zu vertrauen.

[533] Ohne die fahrlässige Leichtgläubigkeit der meisten Deutschen wäre die NSDAP 1933 nie „zur Macht“ gekommen. - Kein vernünftiger Mensch würde den USA in der Favorisierung der Ukraine trauen, wenn er den „Korruptionsindex 2014: Tabellarisches Ranking“ bedacht hätte, nach dem dieses Land eines der korruptesten der Erde ist. Im Ranking steht es auf Platz 142, noch weit hinter Mali oder der Elfenbeinküste (115). In ihrer US-Hörigkeit folgten die Staaten der EU den US-Forderungen nach einem Embargo, das nur den USA nutzte, Russland aber und den Staaten der EU, wegen des russischen Gegen-Embargos, schadete.

Barack Obama), sie würden das Sprachspiel der Russen (etwa das Vladimir Putins) verstehen.[534]

Das Leben ohne Ende

Alle Gestalten des menschlichen Lebens finden ihr Ende im Tod. Dennoch ist die Überzeugung, dass „mit dem Tod nicht alles aus ist“ ein Existenzial, das Menschen konstruieren, weil sie nicht ihr eigenes Enden denkend begreifen können. Schon die Grabbeigaben der Neanderthaler oder des Steinzeitmenschen, wenn es sich um Wertgegenstände der Lebenden handelt, lassen vermuten, dass Menschen glauben, dass der Verstorbene solcher Gaben bedarf.

Der Glaube an ein Leben nach dem Tod kann nicht als ein Ewig-in-Zeit-Sein verstanden werden. Er muss jede Zeitlichkeit tranzendieren. ...

---

[534] Es ist schon in der gewöhnlichen Kommunikation nicht immer einfach, genau das darzulegen, was man meint zu sagen und sagen will. Zwar unterscheidet sich ein redlicher Mensch von einem unredlichen darin, dass der redliche weiß, wovon er spricht. Doch bei allem Mühen um Redlichkeit ist eine Grenze von Sprachspielen nicht immer zu überwinden. Darum zu wissen, ist eine der Voraussetzungen redlichen Miteinanders. Zum anderen aber ist es Aufgabe jeder Bildung, die Beherrschung möglichst vieler Sprachspiele zu vermitteln

Herrschaft und Knechtschaft

Es scheint ein Existenzial des Menschseins zu sein, dass der Mensch, insofern er DA ist, im Konfliktfeld von Herrschaft und Knechtschaft DA ist, in einem Konflikt also, in dem sich Menschsein ereignet.

Das Thema berührt einen zentralen Aspekt menschlichen Zusammenlebens.[535] Herrschaft und Knechtschaft sind weniger Gestalten des sozialen Lebens, sondern mehr solche des mentalen Sich-Ereignens. Sozial ist zu fragen: Warum organisieren Menschen ihr Zusammen in der Entwicklung von hierarchischen Strukturen? Karl Marx versuchte sich in einer Geschichte diesem Thema zu nähern:

Am Anfang der Menschheitsgeschichte konnte eine Hand einen Mund (sich und seine Familie) versorgen. Bald jedoch erfand die eine Hand Techniken, die es erlaubten, ein Mehr dessen zu produzieren, was eine zum Leben benötigte. Als eine zweite dieses bemerkte, bot sie der ersten an, dass sie für sie wirtschafte, und versprach dafür Sicherheit. Der ersten

---

[535] „Herrschaft und Knechtschaft“ und ihr existenzielles Aufeinanderverwiesen-Sein ist ein zentrales Motiv in der Philosophie Georg Wilhelm Friedrich Hegels, welches in dem gleichnamigen Kapitel seiner Phänomenologie des Geistes von 1807 entfaltet wird. Hegel vertritt die Meinung, dass das Selbstbewusstsein in dem Spannungsfeld der einen wie der anderen erst recht zu sich kam (Suhrkamp Wehr-Ausgabe 3, 145ff). In der Folge solchen Denkens entwarf Christian Wolf (1679-1754) eine Philosophie der Herrschaft, die, obschon der Aufklärung verpflichtet, zur „Preußischen Staatsphilosophie“ generierte und bis hin zum Nationalsozialismus ihre Spuren zog.

gefiel dieses Angebot, und so nahm sie es an. Die zweite Hand versuchte nun erfolgreich auf das Handeln der ersten Einfluss zu nehmen. So entstanden Herrschaft und Knechtschaft.

Es scheint also einer generischen Vorgabe zu entsprechen, dass Menschen einerseits nach Autonomie streben, andererseits sich aber in soziale Systeme einbringen, die in irgendeiner Weise hierarchisch strukturiert sind und somit Funktionen entwickeln und einfordern, in denen der eine führt und der andere geführt wird. Dieses Führen kann sehr verschieden geschehen. Das soziale Führen ist sicher meist offensichtlich.

Der Gehorsam wird zum Kitt, der die Systemelemente zusammenhält und das Agieren des Systems nach innen und außen bestimmt. Es gibt jedoch auch ein Führen über physische und psychische Dominanz. In kulturell entwickelten Systemen wird das Führen über psychische Überlegenheit häufiger vorkommen als das über physische Dominanz. Psychische Abhängigkeit und die damit oft verbundene psychische Dominanz ist vor allem in kleineren Systemen nicht selten bestimmend für das Handeln einzelner Systemmitglieder. In Sozialsystemen, in denen Gehorsam eine strukturelle Vorgabe ist, geben Menschen nicht selten ihre Selbstbestimmung auf und folgen, ethisch erblindet, dem Befehlenden. Menschen können dabei ihren Selbststand soweit verlieren, dass sie nur als Systemelemente „funktionieren“. Herrschaft kann dann ihr teuflisches Angesicht zeigen.[536]

---

[536] Dass Menschen, eingebunden in soziale Systeme, alle ethischen Wertvorgaben vergessen können, zeigen etwa die Milgramversuche oder die Tatsache, dass Soldaten aller kriegführenden Nationen zu

Die Erziehung zum Ungehorsam wird von keinem System verlangt oder begünstigt, weil es systemschädlich ist. Hier beginnt die Autonomie, die Fähigkeit also, sich selbst Normen zu geben, denen das eigene Handeln gehorcht und ein Handeln, das in irgendeiner Form in der Systemzugehörigkeit gründet, kritisch zu bedenken. Das gilt vor allem für die Übernahme von systemeigenen Selbstverständlichkeiten.[537]
Da diese Form soziale Systeme aufzubauen genetisch bedingt zu sein scheint und somit nur sehr begrenzt menschlicher Freiheit zur Disposition gestellt ist, ist es umso wichtiger, Normen zu entwickeln, die es erlauben, das personale Leben des „Herrn“ wie auch des „Knechts“ biophil, also ethikgerecht erhalten und entfalten zu können.[538]

Zunächst ist eine Frage zu bedenken, ob das menschliche Zusammen, weil wahrscheinlich genetisch fixiert, hierarchisch geregelt wird. Im Rudel wird dem α-Tier eine beherrschende Dominanz gegeben. Das mag durchaus sinnvoll und überlebenswichtig sein, dass alle für das Überleben des Rudels

---

Handlungen fähig waren und sind, die sie, nicht in ein System eingebunden, niemals begehen würden. Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, dass sie nach dem Ausscheiden aus einem solchen System sich kaum einer Schuld bewusst sind.

[537] Die Grenzen eines Systems sicher auszumachen ist nicht immer leicht. Systeme können ihre Einheit bestimmen über die im System beherrschten Sprachspiele oder die im System bevorzugten Weisen des Miteinanders. Oft mag es aber nützlich sein, sie von den Selbstverständlichkeiten her zu verstehen, die das Verhalten der Systemmitglieder weitgehend bestimmen. Wer gegen diese Selbstverständlichkeiten dauerhaft verstößt, wird aus dem System ausgeschlossen („exkommuniziert“).

[538] Bei nicht wenigen Menschen ist die Vorgabe, Herrscher oder Knecht zu sein so weit internalisiert, dass ein Versuch, sie aus dieser Rolle zu befreien, kaum biophil ausgehen kann.

wichtigen Informationen von einem Tier zur Kenntnis genommen und sinnvoll verarbeitet werden. Die Menge der Informationen in einem größeren sozialen System ist jedoch kaum zu einem realitätsdicht organisierten Zusammen zu ordnen, das eine systemoptimale Reaktion ermöglicht. Das α-Tier verarbeitet die ihm zukommenden Informationen im Rahmen seiner individuellen Wirklichkeit. Dabei werden Informationen gewertet und gewichtet, generiert, unterdrückt, kreativ verarbeitet, selektiert … und so zu einer neuen Wirklichkeit in einer Einheit verbunden.

„Herrschaft“ benennt in vielen ökonomischen und politischen Systemen dieses Verfügen über „alle entscheidungserheblichen Informationen“. So schließen viele Vorgesetzte, es gelte diesen Besitz zu verteidigen. Informationsdominanz entartet zur Herrschaftslegitimation. Das „Herrschaftskonstrukt“ bestimmt die Richtlinien der systemischen Funktionen. Diese Legitimation von Herrschaft kann durchaus sinnvoll sein, wenn die zur Ausübung von Herrschaft notwendigen Handlungen mit der Weitergabe und Vermittlung dieser Informationen verbunden sind. Solches ist jedoch eher selten. Herrschaft degeneriert dann zum dominanten Wissen, allein Informationen zu besitzen und allein darüber zu verfügen. Diese Informationsdominanz wurde zunehmend zum Instrument, Herrschaft zu legitimieren.

Die Herrschaft über Informationen

Der philosophische Konstruktivismus eröffnet diesem Thema eine neue Tür: Da alle Informationen, die ein Mensch im

Laufe seines Lebens aufnimmt, im Unbewussten gespeichert werden, sind sie notwendig an der Ausbildung und Entwicklung seiner Individualkonstrukte beteiligt. Informationen stehen in aller Regel schon von Anderen im Rahmen von deren Eigenkonstrukten und den in sie hineingebildeten Kollektivkonstrukten zur Verfügung.

Ein öffentlicher Informant[539] kann also erheblich die individuelle Konstruktbildung beeinflussen. Er übt damit eine Form der Herrschaft aus, die, weil meist nicht oder doch nicht in ihrer vollen Tragweite erkannt, zu einem anonymen Herrschaftsinstrument erster Ordnung wird.

Ferner ist zu bedenken, dass Menschen dazu neigen, Informationen, die ihre Individualkonstrukte bestätigen oder sich doch in diese unschwer eingelagern, sehr viel leichter Erheblichkeit zuzusprechen als solchen, die mit dem bisherigen Bestand an konstruktbildenden Elementen weniger oder gar nicht verträglich sind. Diese Form der mentalen Vergewaltigung besorgt ein unkritisches Denken, dem notwendig Handeln folgt, das nicht mehr einer verantworteten Gewissensprüfung unterstellt ist.

---

[539] Viele der öffentlichen Informanten betätigen sich als Systemagenten. Sie verarbeiten, selektieren, gewichten, unterdrücken, erzeugen Informationen im Interesse eines sozialen Systems. Dieses System kann politischer, ökonomischer, sozialer, aber auch kulturellen Art sein. Zu dem letzteren mag man auch die Massenmedien rechnen. Sie sollten in besonderer Weise unter kritischer Aufsicht stehen, da viele Menschen orientierungsrelevante Informationen von ihnen beziehen. Sie sind nicht selten verantwortlich für ein Phänomen, das man „kulturelle Verdummung“ nennen möchte.

Die Herrschaft über Informationen und ihre Gewichtung ist also die Grundlage aller Demagogie – und Demagogie ist nahezu der Ursprung allen Übels, das Menschen anderen Menschen antun.[540] Der Umfang der Demagogie, die sich in allen Formen der Internalisation sozialer Werte ereignet, ist, weil unerkannt und in aller Regel unbekannt, der Ursprung so manchen Übels. Es werden Selbstverständlichkeiten erzeugt, die, weil wesentlich unbewusst, die Strukturen der Individualkonstrukte und damit mittelbar auch die Funktionen dieser Konstrukte bestimmen, die sich im Denken, Werten und Handeln implantieren.

Der Konstruktivismus bietet, wenn er als orientierungsleitend akzeptiert wird, dem Menschen die Chance, sich aus dem Kerker der Selbstverständlichkeiten zu befreien, in den ihn an seiner Sozialisation interessierte bestimmte soziale Systeme als Informationsgeber hineingeworfen haben. Diese Befreiung von Fremdherrschaft mag zur Freiheit führen – nicht zu dem, was jene Systeme ihm unter dem Namen „Freiheit“ verkauften, sondern zur realen Freiheit, die jenseits aller bloß wirklichen Freiheiten siedelt.

Vorausgesetzt wird im Folgenden das Faktum, dass nur wenige Menschen in der Lage sind, die Fülle von Informationen – die notwendig sind, eine systemoptimale Entscheidung zu fällen – zu wichten und zu werten und sie nach Bedeutung

---

[540] Übel gründet selten in bösem Willen, sondern sehr viel häufiger in gutem Willen, der sich mit unvollständiger oder verfälschter Information legiert. Es sollte zu einer verantworteten Bildung gehören, dass Menschen schon bald lernen, sich auch anderer Informationsquellen zu bedienen als jener, die ihrer Vorurteilsstruktur entsprechen.

und Inhalt zu einer engen Einheit zusammen zu fügen, die der Entscheidung unmittelbar vorausgeht.

Informationen, die nicht in den Pool des Herrschenden eingelagert oder gar gegen seine Anordnungen ins Feld geführt werden, werden als „inkorrekt“ gewertetes Wissen des Untergebenen keine entscheidungsrelevante Rolle spielen. Werden sie kritisch geäußert, kann das erheblich bestraft werden. Diese Regel jedes Rudelverhaltens bestimmt oft die systemtypischen Normen (also die systemeigene Moral).[541] Das kann für das System Folgen haben, die den Systembestand bedrohen können.

Die im euramerikanischen Raum übliche Praxis hätte sich nur die Einsichten etwa des Thomas von Aquin zu eigen machen müssen, um sie zu überwinden. Dieser definierte das „Subsidiaritätsprinzip“, nach dem alle Schwierigkeiten dort zu beheben sind, wo sie auftauchen, ohne dass dabei ein hierarchisch vorgegebener Weg begangen werden müsste. Dass die Würde des „Unterlegenen“, seine Verantwortungsbereitschaft und seine überlegene Kenntnis des Problemfeldes oftmals zu besseren Lösungen führt als die der Hierarchen, ist

---

[541] Selbst in religiösen Gemeinschaften (etwa in Kirchen oder Orden) sind der Besitz und das Verfügen über Informationen zumeist hierarchisch geregelt. Das führt nicht selten zu auch systemisch subkortikalen, wenn nicht gar ethikwidrigen Entscheidungen, die zwar den „gutem Willen“ mit sich haben können, aber niemals ethisch zu rechtfertigen sind.

inzwischen ein offenes Geheimnis – das aber, wie alle Geheimnisse, kaum einen Weg in die Praxis fand.[542]

Unter dem Aspekt ethischen Bedenkens ist eine Rudelstruktur, wie sie etwa in allen faschistisch strukturierten Systemen üblich ist, und die „Herrschaft-Knechtschaft“-Organisation menschlichen Beisammens und Miteinanders als verwerflich abzulehnen. Das „Führer befiehl, wir folgen dir“ war eine Formel des „Nationalen Sozialismus“, die in den Untergang führen musste.

Im Rudel dominiert das Wollen des Anführers in aller Regel das Wollen jedes Rudelmitglieds. Aus irgendwelchen Gründen wird ihm ein Mehr an Lebensweisheit, an Autorität zugeschrieben, durch nichts anderes als eben durch seine Funktionen. Die Struktur „Rudel“ legitimiert diese Funktionen.

Vorgesetzte als Anführer eines Rudels verfügen nur selten über eine vollständige Information. Und nahezu alle Fehlentscheide in einem sozialen System kommen durch eine Kombination von gutem Willen und unvollständiger Information zustande. Daher ist die Beachtung dieses Prinzips der Legitimation durch das Rudel in aller Regel nicht ethisch zu fördern, sondern lediglich systemgerecht.

---

[542] Eine Ausnahme machen einige Wirtschaftsunternehmen, die einige Theorien des „Management by …“ von der theoretischen Unternehmenskultur in die Kultur ihrer Praxis überführten. Die meisten anderen Großsysteme (wie die politischen, die kulturellen, die kirchlichen) nehmen solche Versuche zwar billigend zur Kenntnis, exkommunizieren sie aber als unbrauchbar für die eigenen Systeme, die nach wie vor dem Rudelverhalten verpflichtet sind.

Die Dogmen der Moderne

Was sind die Dogmen der Moderne? Und welches sind ihre Selbstverständlichkeiten? Folgende können genannt werden:

1. Alle Menschen (guten Willens und bei psychischer Gesundheit) erkennen die Sachverhalte, wie sie unabhängig vom menschlichen Erkennen vorhanden sind. Wer anders und Anderes erkennt, irrt.
2. Für alle Menschen ist eine Form gesellschaftlicher Organisation, nämlich die der Demokratie, optimal.

Zu 1: Die Vermutung der Realitätsdichte der eigenen Konstrukte lässt viele Handlungen als ethisch gerechtfertigt erscheinen, deren Ausgang jedoch durchaus nekrophil sein kann. Es gilt also die Kriterien für die Realitätsdichte eigenen Handelns zu beachten: Die Handlungsfolgen dürfen nicht nekrophil sein, weil erst solche Folgen die Entfaltung eigenen und fremden Lebens bedeuten.
Da viele individuellen Konstrukte nur in den von sozialen Systemen vorgegebenen Rahmenbedingungen gebildet werden (können), sind die Selbstverständlichkeiten kollektiver Konstrukte auszumachen. Diese sind kritisch zu befragen. Das mag umso schwerer fallen, weil das Dazu-Gehören als existenzieller Wert erscheint. Welches aber sind solche Selbstverständlichkeiten kollektiver Konstrukte, denen, wenn

unkritisch übernommen, nekrophile Handlungen folgen? Dazu gehören alle Ideologien.[543]

Zu 2: Soziale Systeme sollten, um in ihren Funktionen nicht im Nekrophilen zu enden, Strukturen entwickeln, die der Würde jedes Einzelnen möglichst gerecht werden können. In politischen Systemen ist der entwürdigenden Vermassung ein Riegel vorgeschoben, wenn sie demokratische Strukturen ausbilden, in denen die Stimme jedes Einzelnen gehört und berücksichtigt werden kann.
Das können, soweit heute bekannt, nur demokratisch verfasste Sozialsysteme leisten. Im Rahmen des Politischen ist das zumindest im Prinzip optimal geregelt, wenn in demokratisch verfassten Systemen die dem demokratischen Entscheiden zugrundeliegende kollektive Willensbildung sich möglichst in der Nähe der Systembasis ereignet. Basisdemokratische Strukturen sind also in dem Umfang zu bevorzugen, wie es die Funktionen, die für den Systembestand notwendig sind, auszuüben erlauben. Das verbreitete Misstrauen der demokratisch verfassten Herrschaftsstrukturen gegen die Basis macht jedoch in vielen Systemen solches nahezu unmöglich.[544]

---

[543] Mit Karl Marx benennt das Wort „Ideologie“ das „falsche Bewusstsein“ einer Gesellschaft. Die Soziologie benennt mit diesem Wort ein jedes System von Normen, das soziale Systeme zur Rechtfertigung und Bewertung eigener und fremder Handlungen ausmacht.

[544] Es ist üblich geworden, hier auf die Verführbarkeit oder den Wankelmut der Systemelemente zu verweisen. Die „Arroganz der Macht“ bemüht sich, diese ihre herrschaftlichen Vorurteile mit vergangenen Erfahrungen zu belegen. Volksabstimmungen werden, als den Stimmungen des Volkes und deren Beliebigkeit ausgesetzt, abgelehnt.

In sozialen Systemen, in denen das Führen in Subordination zum Strukturelement geworden ist (das gilt für manche Familien und Unternehmen, das gilt für alle Parteien und Parlamente), gilt der dem Kollektivismus gewidmete Spruch: „Gemeinwohl geht vor Eigenwohl“. Dieser Satz, obschon in der Rechtslehre verbreitet, mag übersehen, dass eine Optimierung des Eigenwohls eine notwendige Voraussetzung des Gemeinwohls ist. Im Konstruktivismus würde der Satz den Vorrang des Kollektivkonstrukts vor den Individualkonstrukten bedeuten. Das aber wird abgelehnt, weil alles Wohl aus dem Handeln von der je einzelnen Person geschaffen wird und niemals, insoweit kollektv, von einem Kollektiv. Das Kollektiv hat als solches niemals Würde. Und nur die Einzigartigkeit des Individualkonstrukts sichert die Einzigartigkeit der Person und damit seine Würde.

Die Arroganz der Herrschenden vermeint nicht selten über ein höheres Wissen zu verfügen als die Beherrschten, die zu Organen des Herrscherwillens degradiert werden. Das haben manche Demokratien, selbst wenn sie sich „parlamentarisch“ nennen, durchaus als ihr Agieren hilfreich institutionalisiert. So wird dann die einzig unmittelbar gewählte Legislative entmachtet, damit die Exekutive ungehindert ihre Interessen exekutieren kann.

Das Wohl des Einzelnen allein ist die Rechtfertigung des Allgemeinen

Der Konstruktivismus ist jeder Kollektivierung entgegen. Jedes soziale System verfügt nur dann über ein Recht zu bestehen und Handeln zu bestimmen, wenn es jedem Einzelnen zum Nutzen ist.[545] Ein System ist stets eine Summe, nie eine primäre Singularität.[546] Wenn es sich selbst als solches versteht, besteht die Gefahr, dass es nekrophiles Handeln

---

[545] Soziale Systeme sind also niemals Selbstzweck. Sie haben niemals eigene Würde, sondern nur eigenen Wert, weil und insofern sie notwendig sind, damit Menschen ihr personales Leben in sozialen Bindungen optimal entfalten können. Nahezu alle kollektiven Unmenschlichkeiten (Inquisitionen, Kriege, rassistische Verfolgungen, Sklaverei …) degradierten Menschen in das Kollektiv und sein Wohl.

[546] Jedes soziale System ist von jedem anderen unterschieden. Es entwickelt eigene Strukturen, um die Funktionen, die die Mitglieder des Systems von ihm erwarten, realisieren zu können. Sind Systeme dieser Art nicht mehr in der Lage, diesen Funktionen auf Dauer gerecht zu werden, müssen sie in einem evolutiven, von Menschen geleiteten Prozess an die neuen Situationen angepasst werden. Ist das unmöglich, sind Revolutionen nicht nur erlaubt, sondern notwendig.

Alle sozialen Systeme tragen die Strukturen in sich, die zu der Zeit ihres Entstehens hilfreich gewesen sein konnten. Soziale Systeme sind also stets konservativ und somit darauf ausgerichtet, bestehende Werte und Interessen einer Vergangenheit zu schützen und zu erhalten. Fehlt ihnen die Dynamik, sich an veränderte Wertvorgaben und Interessen anzupassen, müssen sie, wenn anders nicht möglich, mit sozialer Gewalt zur Anpassung genötigt werden – und sollte das unmöglich sein, ist eine revolutionäte Überwindung des Bestehenden um der Menschen willen vonnöten. „Revolution“ benennt stets eine qualitative Veränderung des politischen, ökonomischen, kulturellen Seins, der eine Veränderung des kollektiven Bewusstseins Einiger vorausgeht und die den Meisten folgt.

erwartet oder gar einfordert. Es ist also ethisch verwerflich. Ihm anzugehören ist ethisch proleptisch – und das fordert, wenn zumutbar, eine Emigration aus dem System ein.

Soziale Systeme und kollektive Intelligenz

„Kollektive Intelligenz“ benennt eine auf den Bestand der sozialen Systeme ausgerichtete Form kollektiven Verhaltens, das die kognitiven Fähigkeiten jedes einzelnen Elements des Systems transzendiert. Die kollektive Intelligenz bildet gleichsam einen Superorganismus, dessen Funktionen durch eine Kausalität reguliert werden, welche die wirkursächlichen Prozesse, die im Kollektiv ablaufen, in ihrer Folge und ihrer Intensität zum Wohl des Kollektivs koordiniert. Dieses Kollektiv kann sich ereignen als biologischer Organismus, als Schwarm von Fischen oder Vögeln, als Staat von Termiten, Ameisen, Bienen… oder auch als Internet[547] - als ein

---

[547] Francis Heylighen (*1960) betrachtet das Internet und seine Nutzer als Superorganismus: „Eine Gesellschaft kann als vielzelliger Organismus angesehen werden, mit den Individuen in der Rolle der Zellen. Das Netzwerk der Kommunikationskanäle, die die Individuen verbinden, spielt die Rolle des Nervensystems für diesen Superorganismus.“ Diese Sicht geht konform mit der Betrachtung des Internets als „Informationsinfrastruktur“. Die Bedeutung des Begriffes verschiebt sich dabei jedoch weg von künstlicher Intelligenz hin zu einer Art Aggregation menschlicher Intelligenz.

Gelegentlich werden auch Modelle entworfen, die Rechner zu einem „sozialen System“ zusammenschließen, das möglicherweise eine Intelligenz entwickelt, die der eines Menschen oder auch eines sozialen Systems von Menschen überlegen sein könnte.

System, ausgestattet mit einer Schwarmintelligenz, in dem es die Intelligenz jedes einzelnen Systemelements transzendiert.[548]

Hier stellt sich die Frage, ob auch Menschen im Kollektiv über eine solche Kollektivintelligenz verfügen. Das kann sicherlich nur dann der Fall sein, wenn sie nicht als Rudel organisiert sind; denn im Rudel bestimmt allein die sehr individuelle Intelligenz des Rädelsführers, wie sich das Rudel auch in kritischen Situationen verhält. Die Intelligenz des Rädelsführers wird zur kollektiven Intelligenz, die kaum mehr – außer in Dominanzkämpfen – infrage gestellt wird. Solche Kämpfe, die um politische, ökonomische, kulturelle, religiöse … Dominanz ausgefochten werden, sind allerdings bis ins Heute eher die Regel als die Ausnahme, wenn sich zwei oder mehrere sozialen Systeme auf dem gleichen Feld begegnen. Es wäre sozial nützlich und ethisch wünschenswert, wenn solche Kämpfe sich ausschließlich über die bessere, will heißen: um die lebensfördernde Dominanz der Systemfunktionen organisieren könnten als über die Funktionen der Macht.

Es bleibt zu vermuten, dass das Genom des Menschen Kampfvorgaben fordert, die ein Zusammenleben in Koordination erschweren, wenn nicht gar in Krisensituationen gar

---

[548] Aristoteles benannte eine solche Ursache, die wirkursächliche Abläufe ordnet, „Formursache“. Heute wird man die gleiche Funktion physikalischen, chemischen, physischen, mechanischen … Informationen zuschreiben – und deshalb das Wort „Informationsursache“ bevorzugen. Diese Sicht geht konform mit der Betrachtung des Internets als Informationsinfrastruktur.

ausschließen. Es gilt also Rituale zu entwickeln, die solche Situationen gar nicht erst aufkommen lassen. Das aber ist der Menschheit bislang nicht gelungen. Es wäre vonnöten, eine kollektive Intelligenz zu entwickeln. Ob das möglich ist, kann bezweifelt werden.

Bekannt ist nur ein einziger Fall, in dem Menschen solche Intelligenz, welche die jedes Einzelnen transzendiert, entwickelten: Das Verlassen eines Stadions gehorcht einer Rationalität, die keineswegs durch rationale Reflexion der beteiligten Menschen erklärt werden kann: Menschen organisieren sich so, dass die Räumung des Stadions optimal (die größte Zahl von Personen in kurzer Zeit) erfolgt. Ängste (etwa Panik) oder auch nur eingebildeter Zeitdruck setzen solch intelligentes Verhalten jedoch außer Funktion.

Einen besonderen Fall potenziellen kollektiven Versagens von Intelligenz mag manches vom Wettbewerb sozialer Systeme bestimmte Verhalten und Handeln von Menschen demonstrieren: der Wettstreit sozialer Systeme um materielle, politische, ökonomische, geografische, religiöse … Vorteile.[549] Dieser Wettbewerb ist sicherlich nicht selten die Voraussetzung für die Evolution sozialer Systeme, die auf Dauer nur bestehen können, wenn sie sich den allgemeinen Werten und Interessen ihrer In- und Umwelten anpassen, um ihnen gerecht werden zu können. Die so angeforderte Evolution der systemischen Funktionen kann eine Revolution der

---

[549] Ein Konkurrieren um die optimale Entfaltung personalen Lebens wäre ethisch wünschenswert. Aber solche Konkurrenz ist selbst unter religiösen Systemen selten, die diesem Ziel verpflichtet sind. Sie versagen sich solchem Anspruch, wenn sie ihre eigene Identität durch Wettbewerber, etwa hinduistischer Herkunft, bedroht wähnen.

systemischen Strukturen einfordern. Da die Systemdominanz in der Regel konservativ orientiert ist und solchen Anpassungen nur unter sozialem Druck gehorchen kann, ist solcher Druck, bestimmt durch den Systemerfolg in Systemaktivitäten, aber auch durch den Druck nicht dominanter Elemente des Systeminnen, erforderlich.[550]

Über den Wettbewerb sozialer Systeme

Soziale Systeme – ökonomische, politische, kulturelle und religiöse Systeme – stehen nicht selten im Wettbewerb mit anderen.[551] Dieser Wettbewerb ist ethisch erwünscht. Er bietet die Chance, unter einer Mehrheit von Systemen bzw. deren Funktionen nach ethischen Kriterien zu wählen. Der Wettbewerb ist eine Voraussetzung für die Anpassung an Realität. Das schließt jedoch nicht aus, dass es einen Wettbewerb geben kann, der die Wettbewerber von Realität in eine Welt der kollektiven Phantome generiert. Wenn „Wahrheit“ etwas mit dem Mühen um Realitätsdichte des Erkennens im Sinn hat, und diese Wahrheit über den Konsens innerhalb eines Systems zustande kommt, das sich der Kritik der

---

[550] In Wirtschaftsunternehmen wird diese Rolle zumeist von Gewerkschaften, in politischen von Parteitagen übernommen. In ekklesialen Strukturen mögen Konzile oder Kirchentage hilfreich sein, Bestehendes, wenn es zum Schaden des Systems agiert, zu überwinden.

[551] Selbstverständlich verweisen diese Adjektive auf die primäre Systemfunktion.

Systemlegitimation[552] entzieht, dann entstehen solche Phantome. Es kann geschehen, dass solche systemeigenen und die Wirklichkeiten des Systems schützenden Phantome jenseits der Grenzen von Realität siedeln.

Ganze Völker und Nationen begaben sich in das Gefängnis der Selbstverständlichkeiten des Nationalsozialismus, des Bolschewismus, des Zionismus und richteten, ehe sie sich von der Last der zu Phantomen generierten Kollektivkonstrukte befreien konnten, erhebliche Leiden an, die andere Völker zugrunde richteten.

Die Konsenstheorie der Wahrheit, nicht selten hochgelobt, gilt nur für *offene* Systeme[553], die sich der Kritik von innen wie von außen stellen und sich so der Dynamik einer möglichen

---

[552] Ein soziales System, gleich welcher Art, ob privat (wie etwa das einer Ehe oder eines Unternehmens) oder öffentlich (wie etwa das einer Partei oder eines Staates) dürfen niemals sich selbst zum Zweck haben. Die von solchen Systemen ausgehenden Zwänge sind nur dann ethisch erlaubt, wenn das System als Ganzes dem Erhalt und der Entfaltung personalen Lebens dienlich ist. Nur die menschliche Person ist sich selbst Zweck, alles andere ist Fremdzwecklichkeit und darf nie zum Selbstzweck geraten.

[553] Ein soziales System sei „offen“ genannt, wenn seine Strukturen Funktionen einfordern oder erlauben, die diese Strukturen stets kritisch auf den biophilen (nicht-nekrophilen) Ausgang ihrer Funktionen überprüfen und zu Änderungen fähig und bereit sind. Die Autopoiesis (der Prozess der Selbsterschaffung und -erhaltung (Anm. d. Hrsg.)) solcher Systeme darf also niemals dazu führen, dass sie zum Selbstzweck entarten. Sie beziehen ihre Legitimation allein von ihren Funktionen her, die es erlauben und begünstigen, dass personales Leben von Menschen eher erhalten wird und sich entfalten kann, als dass sie dieses mindern. Dazu ist es nötig, dass alle Weisen der Infomationsgabe und -verarbeitung reflektiert und kritisch bedacht werden.

Verbesserung deren Kollektivkonstrukte auf Realität hin öffnen.

Da das Leben in einem „geschlossenen sozialen System“ weniger Mühe macht, weil es nicht die Mühsal des kritischen Begreifens und damit der Neubesinnung zentraler Begriffe und der Modifikation des Sprachspiels bedarf, ist einiger Mut und einige Kampfbereitschaft erforderlich, die bestehenden Selbstverständlichkeiten erfolgreich infrage zu stellen und, wenn nötig, aufzugeben.[554]

Das also ist der Zweck allen Wettbewerbs sozialer Systeme, gleich welcher Art, also auch der religiösen, ob sie in der Lage sind, sich selbst und damit mittelbar auch den Menschen, die in ihren Grenzen leben, ein Mehr an Realitätsdichte und ein Mehr an personalem Leben zu sichern. Zwar mag es sein, dass alle Systeme, die sich um Realitätsferne ansiedeln oder in ihrer Evolution dorthin migrierten, früher oder später an den Mauern der Realität zerschellen. Doch dieses Enden kann Jahrhunderte währen und ungezählte Menschenleben zerbrechen oder gar scheitern lassen.

Hier ist also der Mut des Revolutionären eingefordert. „Revolution“ benennt eine rasche qualitative Veränderung des

---

[554] Sartre vermutet in dem Drama „Die Fliegen“, dass erst jenseits der Verzweiflung menschliche Freiheit sich entfalten könne. Hier sei vermutet, dass sich menschliche Freiheit, die sich niemals in bloßer Wirklichkeit ereignen kann, sondern nur im Horizont des Realen, dass Freiheit sich also erst jenseits der realitätsfernen Wirklichkeiten ereignen kann.

sozialen Seins und Bewusstseins.[555] Beide bilden den Kern sozialer Systeme. Systeme, die ihrer Struktur nach in Realitätsferne nekrophiles Entscheiden verlangen und nekrophiles Handeln begünstigen, sind wegen der meist entwickelten Insuffizienz, Informationen kreativ-biophil zur Selbsterhaltung solcher Systeme zu verarbeiten, nur revolutionär zu dynamisieren und, wenn nötig, mit der Macht des Denkens und des Wortes, des Entscheidens und Handelns aufzuheben.[556]

---

[555] So bestimmte Karl Marx das Wesentliche einer sozialen Revolution. Sie benötigt also keineswegs stets die Gewalt der Waffen. Die des Geistes ist allemal erfolgreicher. Revolutionen sind immer dann angebracht, wenn die sozio-ökonomischen und – in deren Folge – auch die politischen und moralischen Strukturen Funktionen ausbilden, die sich gegen den Erhalt und die Entfaltung menschlichen personalen Lebens wenden.

[556] In dem dreifachen Sinn, dem in ähnlicher Weise G.W.F. Hegel (nach dem lat. „tollere“) diesem Wort beigab: „von unten auf eine höhere Stufe heben“, „bewahren“ und „endgültig aufheben, vernichten“.

Was soll ich tun?

Eine Philosophie, die nicht mehr in der Lage oder nicht mehr willens ist, das Selbstverständliche in seine Durchschaubarkeit und damit ins Unselbstverständliche zu exportieren, führte zu den Ideologien der Inhumanität, wie sie uns in den Ideensystemen begegnen, die mit den Worten „Rassismus," „Nationalismus", „Bolschewismus" und" Kolonialismus" benannt sind.

Sorglichst zu unterscheiden sind zwei Arten menschlichen Tuns: Das Verhalten und das Handeln. Das Erstere sei hier bestimmt als allen Menschen angeborene (oder auch erlernte) reflexartige Reaktionen auf wahrgenommen Reize. Sie wurden, wenigstens dispositiv, im Verlauf der Phylogenese oder Ontogenese entwickelt und haben die Funktion, vor allem das physische Leben zu erhalten.[557]

---

[557] Aber reflexartige Reaktionen können ausgebildet werden, um das soziale oder physische Leben zu bewahren und gegen Angriffe abzusichern Die Verteidigung der eigenen Konstrukte kann dabei eine erhebliche Rolle spielen. Sie mag sich formulieren in Vorwürfen oder in Eifersüchteleien, die der Selbstverteidigung dienen (sollen). Zumeist sind solche erlernten Reflexe nekrophil.

Über Biophilie

Biophilie ist nicht zuerst eine Richtschnur des Sollens, sondern eine grundsätzliche Einstellung zu dem, was „Leben“ benennt. Sache einer biophilen Grundorientierung ist es jedoch nicht, nur die Situation zu beachten, in der Handeln und Entscheiden geschehen. Es gilt vielmehr auch Bedingungen herzustellen, die es erlauben, Entscheidungen im zweiten Quadranten[558] siedeln zu lassen. Nicht selten bildeten soziale Systeme Strukturen aus, die eine biophile Orientierung im Handeln und Entscheiden erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen. Solche Systeme sind oft nekrophil (also nachhaltig lebensmindernd) und haben insoweit keine Berechtigung weiter zu bestehen. Da aber eine Vernichtung solcher Systeme meist einen hohen Aufwand verlangt – versuchen diese sich doch oft mit allen Mitteln selbst zu erhalten –, muss also eine Überlegung, ob der wahrscheinliche Aufwand den zu erwartenden Ertrag rechtfertigt, am Anfang aller Aktionen stehen. Da die systemstiftenden Informationen auf Dauer nicht ausreichen, um das System zu erhalten, wird es früher oder später kollabieren oder sich in ein sozialverträgliches hinein evolvieren. Entscheidungen, mit denen sowohl gegen moralische

---

[558] Nach der „Eisenhower-Matrix“ werden Aufgaben zu ihrer Priorisierung nach Dringlichkeit und Wichtigkeit in vier Quadranten eingeteilt: 1. Aufgaben, die wichtig und dringend sind. Sie sollten sofort erledigt werden. 2. Aufgaben, die wichtig, aber nicht dringend sind. Diese Aufgaben sollten terminiert und zu einem späteren Zeitpunkt erledigt werden. 3. Aufgaben, die nicht wichtig, aber dringend sind. Besteht die Möglichkeit, sollten diese Aufgaben delegiert werden. 4. Aufgaben, die nicht wichtig und nicht dringend sind, sollten von der Liste gestrichen werden. (Anm. d. Hrsg.)

wie ethische Normen gehandelt wird, sind unstreitig sittlich verwerflich und werden zu Recht als „schlecht“ beurteilt.

Biophilie als Element von Kultur

„Kultur“, hier stets als systemtypisches Merkmal verstanden, ist das, was in einem sozialen System die moralischen, kulturellen und systemspezifischen (etwa politischen, ökologischen oder ökonomischen) Werte bestimmt. Dabei wird man davon ausgehen (können), dass diese Werte die etablierten und akzeptierten Weisen des Miteinander benennen, die von den Mitgliedern eines Systems, die das System repräsentieren, „gepflegt“ werden.[559] Abweichungen von den Normen des Systems (die moralischen bilden eine nicht unerhebliche Teilmenge dieser Normen) werden vor allem von den „Wächtern der Kultur“, meist Systemagenten, festgestellt und geahndet.[560]

---

[559] Die Menge dieser Systemmitglieder versteht sich nicht selten als systemische Elite. Das müssen nicht unbedingt die im System Herrschenden sein. Der Unterschied zwischen den meist wertkonservativen Eliten und den von ihnen dominierten mitunter in ein „Wertejoch“ gezwängten Menschen kann zu revolutionären Eruptionen führen, in denen die Eliten nicht mehr das Sagen haben und die Anderen nicht länger die Werte dieser Werteliten als für sich verpflichtend oder auch nur als Werte akzeptieren. Revolutionäres Denken ist immer auch ein Denken, das andere Werte realisieren will als die bestehenden Eliten.

Ein toleranter „Wertepluralismus“, der ein soziales System dynamisch stabilisieren könnte, wird zumeist von den herrschenden politischen, ökonomischen und kulturellen Eliten als systemwidrig empfunden.

[560] Das schließt nicht aus, dass Mitglieder anderer Systeme diese Kultur als widermoralisch qualifizieren. Die Ablehnung fremder sozialer (ökonomischer, politischer) Forderungen des Konstruktivismus durch

Paarbeziehungen, Gruppen, Gesellschaften ökonomischer, politischer, sozialer oder religiöser Art entwickeln, wenn sie nicht sehr kurzlebig und nur auf das schnelle Erreichen von Zwecken ausgelegt sind, eine Kultur. Die „Einheit der Kultur“ bestimmt – im Gegensatz zu einem „Multi-Kulti-Mix“ – die Identität des Systems mit sich selbst.[561]

Dieser Abschnitt möchte versuchen, den im Vorhergehenden vorausgesetzten Zusammenhang von Ethik und Kultur deutlicher darzustellen. Alle sozialen Systeme, die von einiger Dauer sind, bilden eine Kultur aus. Diese Kultur ist bestimmt von den Werten, die zu erreichen Sinn und Zweck des

---

religiöse, kriminelle, terroristische … Systeme wird im Unterschied gründen zwischen ihren Überzeugungen dessen, was wahr und falsch, was gut und böse, was wichtig und unwichtig … ist.

So können systemische Feindschaften entstehen, die hin bis zum wechselseitigen Verlangen reichen, das andere System zu vernichten.

[561] So mag erklärlich sein, dass konservativ Denkende diesen Mix, obwohl er nur die bestehenden Machtverhältnisse und die damit verbundenen Denkgewohnheiten der Herrschenden infrage stellt, als Systembedrohung verstehen und heftig abwehren.

Ziel des „Multikulturalismus“ ist die multikulturelle Gesellschaft, in der es keinen Zwang und, wenn möglich, nicht einmal einen Anreiz oder „Druck“ zur Assimilation geben soll außer dem, sich an bestehende Gesetze zu halten und andere kulturelle Einstellungen zu tolerieren. Die ethnischen und kulturellen Gruppen sollen nebeneinander, weitgehend gleichberechtigt, existieren. Dabei beruht dieses Modell auf der Annahme, dass die (Angehörigen der) jeweiligen Ethnien sich gegenseitig Verständnis, Respekt, Toleranz entgegenbringen und einander als gleichberechtigt annehmen können. Dabei sollen bewusst Konflikte in Kauf genommen werden. Sind die Mitglieder einer solchen Gesellschaft aufgrund ihrer Toleranz konfliktfähig, können diese Konflikte konstruktiv sein und sind insoweit von einer biophilen Ethik positiv zu werten.

Systems ist. Das Handeln im Horizont solcher Werte kann unter dem Anspruch bloß moralischer Norm und Orientierung stehen. Es können also auch sittlich verwerfliche Zwecke vom System als Wert vorgegeben werden. Solche sittenwidrigen Systeme, in denen also sittenwidriges Handeln nicht negativ geahndet, sondern – oft genug – sogar belohnt wird, sind keineswegs selten. So wäre ein politisches System, das nahezu ausschließlich am Erhalt von Macht bestimmt wird, sittenwidrig; seine Kultur könnte als „Unkultur“ verstanden sein.

Ähnliches gilt auch für Unternehmen, die nahezu ausschließlich die Optimierung der Erträge auf ihre Banner schreiben. Hier wird der Mangel an einer sittlich verantworteten Kultur auch als Unkultur wahrgenommen werden. Leider sind solche Systeme, die, sittlich betrachtet, einer Räuberbande ähneln und sich von dieser nur darin unterscheiden, dass das systemische Handeln nicht strafbewehrt ist, nicht gerade selten. Sie zu überwinden, wird Ziel jeder Persönlichkeit sein, die – ethisch orientiert – in einem solchen System Führungspositionen übernimmt.

Damit Biophilie als ethische Grundeinstellung in einem personalen oder sozialen System stabil sein kann, muss sie in die persönliche und systemische Lebenskultur integriert werden. Selbst, wenn die persönliche Biophilie ins Handeln eines Menschen als eine Art Selbstverständlichkeit[562] eingelagert wird und sittlich orientiertes Handeln als Prinzip erkannt ist,

---

[562] Es gab einmal eine Zeit, in der man solches Selbstverständliche auch „Tugend“ benannte. „Tugend“ wurde bestimmt als eine auf ein Handeln ausgerichtete Einstellung auf das sittlich Gute. Da das Wort „Tugend“ mit allerlei negativen Emotionen besetzt ist, wird es hier vermieden, obwohl der von diesem Wort benannte Begriff gemeint ist.

das in Handlungssituationen diese normativ mitbestimmt, ist damit nicht auch sein Handeln in sozialen Systemen gesichert.

Dem Agieren innerhalb eines sozialen Systems – und dessen vermeintliche Interessen vertretend – kann eine biophile Orientierung des Handelns schwerfallen und sogar als unmöglich gelten. Vor allem auf kurzfristigen Erfolg hin orientierte Systeme werden kulturlos. Kultur ist stets eine auch und vor allem auf Zukunft eingerichtete Instanz. Das Biophiliepostulat und die Einbettung des Postulats in die Kultur[563] des Systems wird kaum gelingen. Nur so aber kann es handlungsleitend werden. Und damit wird es auch sittlich erheblich werden können.

---

[563] „Kultur“ wird hier als normative, handlungsleitende und handlungsbestimmende Instanz verstanden. Sie strukturiert, informiert und orientiert soziale Vorgaben. Sie modifiziert das Vorgegebene. Sie hat die Aufgabe, Grenzen, die von irgendwelchen Vorgaben scheinbar zwingend vorgegeben zu sein scheinen, infrage zu stellen, und – wenn ethisch nötig – kreativ zu sprengen.

Andererseits muss sie sich einbinden in vorhandene Strukturen; aber sie kann sie mit neuem Sinn begaben. Werden außergewöhnliche Ereignisse kulturell von einzelnen Menschen oder einer Gruppe verarbeitet, so findet dies nicht im luftleeren Raum statt. Zur Bewältigung werden tradierte Sinn- und Formverhältnisse, Denkweisen und Praktiken herangezogen, die aber ihrerseits kontingent sind, d.h. nicht notwendig für alle menschlichen Kulturen genau in dieser Form entstehen mussten. Damit kann keine allgemeine und für alle menschlichen Lebensgemeinschaften gleich verlaufende Kulturentwicklung nachgezeichnet oder vorausgesagt werden. Um all diese Funktionen zu erfüllen, muss Kultur zur Sprache gebracht werden. Das gilt vor allem für systemische Kulturen, da sie nur selten durch die Praxis systemischen Miteinanders gelernt werden.

Diese Forderung betrifft alle sozialen Systeme, angefangen von einer Paarbeziehung, über eine erotische Partnerschaft, über die Familie bis hin zu den politischen Gebietskörperschaften, den Unternehmen, den Gewerkschaften, den Kirchen und anderen sozialen Systemen, zumindest, wenn sie auf einige Dauer angelegt sind.[564] Das aber gelingt nur, wenn die fundamentale Maxime jedes sittlichen Handelns internalisiert wird. Sie wird stabil internalisiert, wenn sie ein Element der Kultur geworden ist.

Biophilie und Glück

Aristoteles entwarf die Grundzüge einer Ethik, in der das Glücklichsein einen hohen Stellenwert einnahm. Er argumentierte: „Das, wonach alle Menschen streben, ist höchstes (auch ethisches) Gut. Nun aber streben alle Menschen nach Glücklichsein. Also ist Glück höchstes (auch ethisches) Gut.“ Diese Ethik des Hedonismus fand manche Adepten und viele Kritiker. Ein wichtiger Einwand wurde schon von Aristoteles bedacht: Das, was das Wort „Glück“ benennt, verbindet sich bei den meisten Menschen mit keineswegs identischen Begriffen. Glück hat seinen Ort im Gesamt eines Individualkonstrukts – und benennt vermutlich bei allen Menschen einen anderen Begriff, wenn es denn überhaupt zu einer

---

[564] Kurzlebige soziale Gebilde, die alle Kommunikationspartner nicht auf Dauer angelegt verstehen, die also nicht eigentlichen Systemcharakter besitzen, weil sie nicht durch nachhaltige Informationsverarbeitung zu Systemen wurden, unterliegen nicht dieser Forderung. Solche Gebilde mögen sein: Verkäufer-Laufkundschaft, systemfremder Redner-Zuhörer, Polizist–Missetäter … .

Begriffsbildung kommen sollte.[565] Eine Ethik der Biophilie vermag dem Hedonismus eine neue Qualität zu geben. Der Syllogismus des Aristoteles würde dann lauten: „Das, wonach alle Menschen streben, ist das Gelingen ihres Lebens in der Mehrung und Entfaltung dieses Lebens. Also sind dieses Gelingen und diese Entfaltung höchster (auch ethischer) Wert."

Über Freiheit

Über Freiheit wurde schon gehandelt. Es galt sie in ihrer Bedeutung für das, was Menschsein bedeutet, vorzustellen. Im Kontext dieses Abschnitts und seines Interesses ist Einiges nachzutragen: Obschon etwa „Freiheit" ein Merkmal des DA[566] ist, realisiert sie sich im SO, wird in ihm wirklich und wirksam. Dennoch: Eine Ethik muss im Rahmen des vom DA Gezogenen spielen. Die Merkmale (Existenziale) des DA sind Grund, der Ursprung und Rahmen des SO. Die existenzialen Merkmale „Würde des DA" und „Freiheit des DA" sind also Bedingung, der Ursprung der kategorialen Eigenschaften des

---

[565] Vermutlich benennt in aller Regel das Wort „Glück" einen leeren Begriff. Wenn es auch schon ohne alle semantische Bedeutung ist, so hat es jedoch vielerlei emotionale Bedeutungen. Das Streben nach Glück scheint ein menschliches Existenzial zu sein, das nicht nur das SO (etwa das Handeln oder Entscheiden) bestimmt, sondern auch das DA.

[566] Merkmale des DA werden zumeist Existenziale genannt. Solche Existenziale des Menschen sind etwa das In-Zeit-Sein, das Miteinander-Sein ...

SO. Ethik muss also vom DA ausgehen und darf nicht im reinen SO siedeln. Welchem Existenzial aber ist Ethik verpflichtet?
„Leben“ ist *das Existenzial schlechthin.* In ihm gründen alle anderen und erhalten von ihm ihre Würde, Bedeutung. Eine Würde, die Leben mindert, ist ihres Namens unwürdig, eine Freiheit, die Leben mordet, ist unfrei, eine Ethik, die Leben mindert, ist verwerflich.[567]

---

[567] Dieser Denkansatz ist nicht unbedingt der „Lebensphilosophie“ zuzuordnen. Diese entstand im 19. Jahrhundert in Frankreich, vertreten vor allem durch Henri Bergson (1859-1941), und in Deutschland, vertreten vor allem durch Wilhelm Dilthey (1833-1911). Sie versteht sich als Gegenentwurf zum rein naturwissenschaftlichen Verständnis von „Leben“ und gab diesem Begriff eine philosophische Bedeutung. Das Werden des Lebens, seine „Ganzheitlichkeit“ kann nicht in Begriffen eingefangen werden. Zu dem einen umgreifenden Leben gehören auch nicht-rationale, kreative und dynamische Elemente, die sich dem Begreifen in Begriffen verweigern.

Die Lebensphilosophie kritisierte den philosophischen Rationalismus ebenso wie die Aufklärung. Sie wurde schon bei Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche angedacht, wenn auch nicht konsequent ausgeführt. Die Idee, dass das Leben stärker sei als alles Denken, kommt der These nahe, dass optimale Realitätsdichte erststellig nicht im Denken, sondern nur im Handeln erreicht werden kann.

Dieser Gedanke geht in der philosophischen Neuzeit zurück auf den des extremen Rationalismus verdächtigten Christian Wolf (1679-1754). Er unterschied zwischen theoretischer Schulphilosophie und einer Philosophie, die aus dem Leben selbst kommend auf das praktische Leben zielt (in: Vernünftige Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen, 1721). Lebens- und Weltweisheit waren im ausgehenden 18. Jahrhundert in höheren Gesellschaftskreisen Modebegriffe. Die Lebensphilosophie war weniger eine spezifische philosophische Lehre als eine bestimmte kulturelle Stimmung, die weite Teile der Intelligenz beeinflusste. Charakteristisch für diese Lebensphilosophie mag der Vers aus dem Faust Goethes stehen: „Grau,

Ethik muss also vom Dasein des Menschen ausgehend gedacht werden. Die existenziale Würde und die existenziale Freiheit sind also Folgen des Existenzials „Leben“. Sie sind der Grund, die Rechtfertigung aber auch die Forderung von Ethik. Damit wird Ethik zu einem Aspekt der Existenziale „Würde“ und „Freiheit“. In ihnen müssen sich konkrete und realisierte Würde und Freiheit kategorial brechen und verwirklichen. Die Inbegriffe „Würde“ und „Freiheit“ sind Elemente des Inbegriffs „Gut“ (im Sinn des ethischen Guts). Sie gilt es zu entfalten im Rahmen eines Bedenkens von Ethik.

Die philosophische Moderne kapitulierte in ihren Entwürfen von Ethik vor dem Daseins-Aspekt und sperrte sich in das Gefängnis des So ein. Die Entscheidung für den obersten ethischen Grundsatz (das oberste Postulat) muss nach dem Gesagten der Erhaltung und Entfaltung des Lebens dienen. Zugestanden sei hier, dass die Entscheidung für Biophilie

---

teurer Freund, ist alle Theorie, und grün des Lebens goldner Baum.“ (Faust. Der Tragödie erster Teil, Studierzimmer).

Die Lebensphilosophie wurde in der Zeit des deutschen Nationalsozialismus begünstigt. Nach 1945 verdächtigten sie manche Philosophen der „Zerstörung der Vernunft“. 1993 versuchte Ferdinand Fellmann (* 1939) die Lebensphilosophie zu rehabilitieren (in: Lebensphilosophie. Elemente einer Theorie der Selbsterfahrung, Reinbek 1993). In Fellmanns Denken erschöpft sich die Selbsterfahrung des Menschen nicht im Denken am „Cogito ergo sum“ des Descartes, sondern umfasst auch die rational nicht auflösbaren Bereiche der körperlichen und emotionalen Existenz. Damit gewinnt der Mensch ein realistisches Bild von sich selbst und von der Welt.

Der in diesem Buch vertretene philosophische Ansatz versucht „personales Leben“ nicht kategorial in seinen Darstellungen und Ausdrucksformen zu verstehen, sondern als das „Sein des Menschen“ bestimmend und erklärend. So mag auch verständlich werden, dass in der Lehre vieler Religionen das personale Leben niemals enden kann.

eine Lebensentscheidung ist.[568] Lebensentscheidungen unterstehen der persönlichen Einsicht. Sie können jedoch auch, da sie nicht in Beweisen gründen, sondern in Evidenzen und Plausibilitäten, anders ausfallen. Auch das wird eine Philosophie des Sowohl-als-Auch nicht nur bedenken, sondern auch akzeptieren. Eine nicht-biophile Ethik steht aber auch vor dem Anspruch ihre Nützlichkeit für die Erhaltung und Entfaltung des Lebens in ihrer Normenfindung aufzuweisen.

Die meisten kategorialen Ethiken organisieren sich um einen Vernunftbegriff. Es sei vernünftig, so und nicht anders zu handeln. Die Analyse solcher Begriffe stellt fest, dass ihr Inhalt von sehr verschiedenen Allgemeinbegriffen definiert ist. Wie alle Vernunftbegriffe haben sie, bezüglich ihrer Allgemeingültigkeit, den Nachteil, einem hohen Grad von objektiver Beliebigkeit ausgeliefert zu sein. Worte wie „Glück“ oder „Pflicht“ werden bestenfalls notwendig, und damit aller subjektiven Beliebigkeit entzogen, bestimmt von bewussten oder auch von unbewussten Interessen der Menschen, welche die Begriffe denken, die von diesen Worten benannt und aufgerufen werden.[569]

---

[568] Sie ähnelt darin der Lebensentscheidung für eine religiöse Orientierung (etwa atheistischer oder theistischer Art).

[569] Nicht selten kommt jedoch auch subjektive Beliebigkeit, Willkür also, ins Spiel. Es kann und darf nicht ausgeschlossen werden, dass Worte wie „Glück“ und „Pflicht“ auch von Moralien in Anspruch genommen werden und Handlungen einfordern, die ethisch nicht zu vertreten sind. Solche als Ethik verkleidete Moral steht zumeist im Interesse sozialer Systeme und nicht in dem von Menschen.

Im Folgenden soll der Versuch gewagt werden, eine solche Ethik anzudenken. Vor dem Anspruch der Biophilie scheint es angemessen zu sein, die Möglichkeiten und Grenzen einiger kategorialer Ethiken zu bedenken. Sie haben und hatten großen Einfluss auf das ethische und sittliche Orientieren vieler Menschen und besitzen daher ihre Würde und Wahrheit.

Selbstverständlichkeiten wie etwa jene, die in der Überzeugung von der ethischen Überlegenheit (etwa der Juden oder der Arier) zu sich und zu Wort kamen, waren es, die Unmenschlichkeiten erlaubten. Alle bisherigen Ethiken waren solchen Illusionen nahezu hilflos ausgeliefert. Sie erwiesen sich als unfähig, die komplexen Strukturen des Zusammenlebens, welche die Menschheit in der Neuzeit entwickelte, zu regulieren, geschweige denn zu bestimmen. Alle diese Ethiken galten nur kategorial: Sie bestimmten bestenfalls das SO des menschlichen Miteinanders. Sie verstanden nicht, dass die Agenten sozialer Systeme, vor allem die der politischen, weil und insofern sie die Interessen und Wertvorgaben ihres Systems zu realisieren hatten, gleichsam von aller Ethik und ihren Normen freigestellt wurden.[570] Der Grundsatz aller

---

So ist allen kategorialen Soseins-Ethiken mit Skepsis zu begegnen, wenn sie von Systemagenten eingefordert werden. Doch nicht selten wird eine solche systemische Moral von Menschen internalisiert – und dann als Ethik missverstanden.

[570] Systemagenten sind Personen oder Subsysteme, die von einem sozialen System mit Notwendigkeit erzeugt, werden, weil es ohne sie nicht dauerhaft bestehen kann. Nahezu alle Menschen, z.B. Eltern, Lehrer, Professoren sowie Führungskräfte in Politik, Wirtschaft und Kultur und Religionsgemeinschaften sind solche Systemagenten.

Ethik, das DA, ist jedoch zu erkennen. Und es ist im Entscheiden zu berücksichtigen, dass alle sozialen Systeme nur den Zweck haben, das Leben des je einzelnen Menschen (also das personale) zu erhalten und zu entfalten. Ein soziales System, das für sich selbstzwecklich wird oder auch nur zu werden droht, widerspricht allen sittlichen Normen[571], weil und insofern es seine moralischen den ethischen überordnet.

Das Zusammen und Entgegen sozialer Systeme zu regulieren, sind Systemagenten in der Regel völlig überfordert. Da Systeme niemals aus sich selbst heraus friedfähig sind, obliegt es ihren Agenten, sie friedfertig zu exekutieren. Dieser Forderung aber können sie nur gerecht werden, wenn systemische Entscheidungen ein solches Handeln fordern oder doch nahelegen. Damit ist ihr eigener Entscheidungsspielraum begrenzt.

Die Ethik fordert von allen Agenten, die Selbstverständlichkeiten des Systems, dessen Werte sie exekutieren, kritisch zu überprüfen. Von Systemagenten wird also eine qualifizierte Begabung zum systemischen Ungehorsam verlangt. Sie müssen psychisch und sozial in der Lage sein, entweder die interessegeleiteten Vorgaben des Systems zu ändern – oder aus dem System zu emigrieren.

[571] „Sittliche Normen“ benennt die Menge aller Normen, die in einem sozialen System von der Mehrzahl der Mitglieder als verbindlich geltend betrachtet werden. Es sind die Normen der Moral und des Rechts, wenn sie ethischen nicht widersprechen. Dazu mag man zählen die Regeln der Höflichkeit in der Beachtung des Umgangs mit anderen Menschen, insoweit sie nicht den zu Regeln gewordenen ethischen Vorgaben widersprechen. Auch viele berufsspezifische Regeln des Verhaltens sind ihnen zuzurechnen.

Den Regeln sittlichen Verhaltens folgend, müssen sie, wenn sie zu unsittlichem Verhalten oder gar Entscheiden gefordert sind, das Ausüben ihrer Funktion verweigern. Der dazu notwendige Mut kann nur selten aufgebracht werden. Der Grund dafür mag sein, dass die erwartete oder eingeforderte Entscheidung psychisch nicht möglich ist, weil die Sittenwidrigkeit nicht einmal erkannt wird. Solche Systemblindheit ist eine unvermeidliche Folge einer unreifen Internalisierung des Systems und damit der als selbstverständlich zu beachtenden Systemvorgaben (der Systemwerte und Systeminteressen).

Welche ethischen Forderungen folgen aus dieser Einsicht? Agenten des Systems müssen in der Lage sein, die Systemvorgaben kritisch zu prüfen, ehe sie sich zum Dienst im System verpflichten. Diese Vorgaben bestimmen die reale Systemkultur.[572] Sie sollten in der Lage sein, das, was im System

---

[572] Solche Kulturen werden zumeist nur in Wirtschaftsunternehmen ausdrücklich zur Sprache gebracht. Was da aber in Worten formuliert vorgestellt wird, ist allenfalls die Wiedergabe eines Projekts, das bestenfalls die Idealvorstellungen eines Unternehmens aus der Sicht einiger minderbegabter Unternehmensberater als Kultur meinen kann. Diese Kultur beschreibt allenfalls eine von Realität weit entfernte Wirklichkeit, die nicht einmal im Unternehmen selbst generiert wurde.

Die im Unternehmen üblichen Praktiken des Umgangs mit Menschen (Mitarbeitern, Kunden, Kapitaleignern) machen die reale Kultur aus, die, von außen betrachtet, oftmals als Unkultur aufscheinen wird.

Die von manchen Politikern beschworene „Leitkultur“ eines Staates (oder eines Volkes) ist oft ebenso abstrakt (das heißt von Realität abgezogen) und hat mit Realität wenig gemein. Solcher Umgang dient zumeist irgendwelchen Zwecken, um die Überlegenheit des Eigenen vor dem als fremd wahrgenommenen Anderen zu sichern sowie das Andere auszugrenzen und für das Eigene unerheblich zu machen. Man mag an das Sprichwort erinnert werden: „Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz!“

als selbstverständlich gilt, auf seine Selbstverständlichkeit hin zu überprüfen und kritisch zu bedenken.[573]

Systemagenten müssen fähig und bereit sein, den ihnen zur Durchführung aufgetragenen Entscheidungen Widerstand zu leisten. Da aber die meisten Systeme nur solche Personen in Führungspositionen bringen, die den Systemnormen optimal angepasst sind, ist de facto solcher Widerspruch selten zu erwarten. Systeme, die nach solchen Kriterien ihre Agenten wählen, sind strukturell nekrophil. Sie bedürfen des Widerstandes, um sich zu reformieren. Da dieser Widerstand, wenn er Aussicht auf Erfolg haben soll, vom Systemaußen erfolgen muss, wird es selten sein, ein System von außen zu reformieren. Nur erheblicher, oft als systemgefährdend bezeichneter Widerstand kann solche Reformen in Gang setzen.[574]

Neben dieser systemkritisch an ethischen (und nicht primär an moralischen) Normen orientierten Einstellung werden auch

---

[573] Das mag den sittlichen Wert eines Systems ausmachen: Es sucht im Außen nach Menschen, die in der Lage sind, das im System als selbstverständlich Geltende als unselbstverständlich zu werten, diese Bewertung zur Sprache zu bringen und so das System in den Strukturen und Funktionen seiner Eigenwelt zu reformieren und, wenn möglich, eine realistischere Organisation der ihm eigenen Strukturen und Funktionen zu ermöglichen.

Die Diskrepanz zwischen den Werten und Interessen des Systeminnen und denen des Systemaußen muss überwunden werden. Das zu ermöglichen macht die Überlebenschance des Systems aus. Diese aber zu bessern ist Aufgabe der Systemagenten.

[574] Das gilt vor allem für Systeme, die eine Ideologie ausbilden, die als alleiniges Merkmal die Systemidentität ausmacht. Das können religiöse oder auch politische Systeme sein. Sie bestimmen, was im System als wahr und falsch, was als gut und was als böse zu werten ist.

soziale Begabungen eingefordert werden müssen. Dazu zu rechnen ist etwa die Auswahl der Mitarbeiter – oder allgemeiner der Mithelfer bei der Realisation der systemtypischen Funktionen. Die Auswahl „pflegeleichter“ Mitarbeiter ist zwar verbreitet, aber weder dem Erreichen von Systemzielen nützlich noch für die Weiterentwicklung der Systemstrukturen (etwa die Adaption an neue Umweltsituationen[575]) hilfreich.[576] Aber nur ein Agent, der in der Lage ist, sein System, in dessen Interessen er agiert, kritisch zu internalisieren (etwa durch „Identifikation“), wird die Kritikfähigkeit seiner Mitarbeiter zu schätzen wissen.[577]

Nur eine Ethik, welche die Grenzen des kategorialen Miteinanders von einzelnen Menschen oder sozialer Systeme bemüht ist zu sprengen, kann diesem Übelstand abhelfen. Das

---

[575] Auch die Innenwelt eines Systems kann sich, weil stets in Entwicklung begriffen, unversehens ändern. Die Schnittstellen eines Unternehmens mit seiner Umwelt – Mitarbeiter (die ja keineswegs nur im Unternehmen leben, sondern in Familien, Verbänden, Freundschaften); Kunden (deren Vorlieben und Interessen nicht selten wechseln) und Kapitalgeber (die von mancherlei Veränderungen bestimmt sein können: von allgemeinen und eigenen Wirtschaftslagen, Liquidität, veränderter Akzentsetzung beim Wechsel von Führungskräften) – fordern eine ständige Änderung der Inwelt mit ihren strukturellen Vorgaben ein.

[576] Ein soziales System gleicht einem biologischen. Es kann unfähig werden, sich an Neues zu gewöhnen. Mitunter wird alles Ungewohnte abgelehnt mit den Worten: „Das haben wir immer so gemacht!“ – „Das hat sich doch immer so bewährt!“

[577] „Kritikfähigkeit“ setzt nicht nur Mut, sondern auch Weisheit voraus. Nur eine Kritik, die einerseits an sicheren – vor allem ethischen – Maßstäben orientiert ist und eine Chance hat, erfolgreich etwas zum Besseren zu wenden, ist berechtigt. Kritik um ihrer selbst willen kann zwar den Kritiker vorübergehend psychisch entlasten, ist aber, weil sozial schädlich, zu vermeiden.

aber überschreitet die Möglichkeiten kategorialer Ethik, die zunächst den Einzelnen ins Blickfeld nimmt.[578]

Es gilt also eine Ethik zu entwickeln, die primär Entscheidungen auch sozialer Systeme reguliert; denn vieles menschliche Handeln ereignet sich, weil und insofern sich ein Mensch als Element eines solchen Systems versteht und als solcher handelt. Menschen werden zu Agenten eines Systems, weil sie als Sozialwesen dringend des Eingebundenseins in soziale Systeme für den Erhalt und die Entfaltung eigenen Lebens bedürfen. Damit aber ist die Forderung verbunden, dass ein Mensch sich die Interessen und Wertvorgaben des Systems zu eigen macht.[579]

---

[578] Es ist zwar zutreffend, dass nur Menschen handeln können, aber diese Menschen handeln oft als Elemente eines sozialen Systems. Solche Systeme können zwar nicht handeln, wohl aber entscheiden (etwa durch Mehrheitsbeschluss). Es gilt also eine Ethik des Entscheidens zu entwickeln, die auch soziale Systeme zu einer ethischen Orientierung verpflichtet, aus der ein ethisch verantwortetes Entscheiden folgt. Die Ethik der Biophilie ist erststellig eine Ethik, die Entscheidungen regulieren kann.

[579] Das darf aber, ethisch gesehen, niemals dazu führen, dass sich ein Mensch nahezu kritiklos mit dem System und seinen Interessen identifiziert. Systemerfolge sind nicht eigene, es sei denn, man habe sie selbst miterwirkt. So ist es absurd, etwa sportliche Leistungen einer Nationalmannschaft mit der Bemerkung „*Wir* haben gesiegt!“ zu qualifizieren. Das mag zwar die eigenen Mindergefühle mindern, weil das Dazugehören wichtiger wird als das Eigene, ist aber der Erkenntnis der Eigenwertigkeit, die allein Würde sichert, abträglich.

Das System ist niemals eigenwertig und also niemals und unter keinen Umständen „Alles“. Das „Du bist nichts, dein Volk ist Alles“ ist zwar eine Parole des Faschismus und anderer Ideologien, die der Vermassung Vorschub leisten, aber es ist mit keiner Ethik verträglich, erst recht nicht mit einer Ethik der Biophile, die den einzelnen Menschen als Person in den Mittelpunkt seines Kosmos rückt.

Dieser Prozess der Internalisierung ereignet sich zumeist völlig unbewusst, denn solche Internalisierung beginnt schon in den ersten Lebensjahren und wird als Technik in diesen gelernt.[580] Da in diesen frühen Jahren die Übernahme von solchen Funktionen völlig unkritisch erfolgt, bleibt die Kritiklosigkeit bei vielen Menschen zeitlebens ein Kriterium gelingender Sozialisierung. Auch Gehorchen kann zwangsartig werden.

Nur wenige Menschen sind in der Lage, im Handeln die Begrenzungen und im Denken und Wollen die Grenzen sozialer Systeme in deren Interessen und Werten auszumachen. Nur wenn man die Unmenschlichkeiten, die zwar von den Ideologien sozialer Systeme eingerichtet wurden, als stets von Einzelnen in ihrem Handeln realisiert begreift, hat ethisch-verantwortetes Entscheiden eine reale Chance. Das aber kann nur eine Ethik, welche die Grenzen des Kategorialen transzendiert, also eine Ethik der Existenz. Die Ethik der Biophile ist eine existenziale Ethik, denn sie organsiert sich um die personale Existenz eines jeden Menschen. Zudem verpflichtet sie auch jedes soziale System zu einem ethisch verantworteten Entscheiden, weil und insofern jedes nekrophile Entscheiden den einzelnen Menschen dazu bringt, wegen der Wertigkeit der Zugehörigkeit zu einem solchen System dessen

---

[580] Das real werdende Internalisieren ist insofern ein Ereignen, als es nur im Ereignen der In- oder Umwelt zu sich kommt. Internalisierung als ein Faktum der psychischen Realität zu verstehen wird der Tatsache nicht gerecht, dass sie nur in einem Sich-Ereignen zu sich kommt. Man kann allenfalls die Disposition zu solcher Aktivierung als „Internalisieren“ verstehen, wird dann aber kaum der absoluten Einzigartigkeit und Einmaligkeit menschlichen Entscheidens gerecht.

„kollektive Ethik“ in seinem persönlichen Handeln darzustellen.[581] Wenn in einem System auf Grund seiner strukturellen Voraussetzungen nekrophiles Handeln der ihm Zugehörigen gefordert oder auch nur gefördert wird, besteht die unbedingte Pflicht, sich von einem solchen System zu trennen.

Es ist das eine „Ethik des Sich-Ereignens“, weil sie Lebenssituationen generieren will und kann. Lebenssituationen aber sind stets Ereignisse; denn sie haben die Einmaligkeit des Sich-Ereignens mit sich.[582] Solches Ereignen wird stets bestimmt durch die Konstrukte, die sich Menschen von diesem Ereignen machen. Da jeder Mensch nur im Horizont und in der Wertigkeit seiner Konstrukte Fakten wertet und bewertet, sind die Konstrukte über diese Tatsachen handlungsleitend und oft auch handlungsbestimmend. Viele dieser Konstrukte sind kollektiver Art und deshalb einer kritischen Überprüfung entzogen. Sie entziehen sich im Ghetto der Selbstverständlichkeiten jeder Verantwortung. Fantastische Wirklichkeiten lassen das Reale als Phantom erscheinen. Doch auch individuelle Konstrukte schaffen Selbstverständlichkeiten, die nur

---

[581] Wenn aktiver Widerstand erfolgreich sein kann und nach den Vorgaben der Verhältnismäßigkeit auch sinnvoll ist und er zudem einem Menschen zugemutet werden kann, mag auch eine Pflicht gegeben sein, dieses System oder seine Agenten, die für solche, nekrophiles Handeln fordernde oder fördernde Agenten verantwortlich sind, zu bekämpfen.

[582] Selbst Geschehen, die sich in Realität wiederholen, werden durch die stets von Interessen geleiteten und von ihnen aktivierten einmaligen Kombinationen von Konstrukten zu sich niemals wieder ereignenden Ereignissen.

im Rahmen eines von ihnen bewirkten Handlungsausgangs befragt werden können.[583]

Diese Phantome können ihre Zeit verlangen – und das können Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte sein. Es bedarf also eines revolutionären Neubeginns, eines neuen Denkens, das allein ein neues Sein gebären kann. Der philosophische Konstruktivismus bietet zumindest die Chance, solches neue Denken anzubieten. Die Konkurrenz der Systeme ist also stets eine Konkurrenz um die optimale Realitätsdichte des Denkens und damit des Entscheidens, Wollens und Handelns. Die Trägheit des Selbstverständlichen, das wie kaum etwas Anderes auf dieser Erde um seinen Selbsterhalt kämpft, muss überwunden werden. Diese Selbstverständlichkeiten führen mit einiger Sicherheit zum Untergang aller sozialen Systeme.[584]

Jeder Wettbewerb, ob der unter Menschen oder der zwischen sozialen Systemen, ist also zur Entwicklung beider vonnöten. Er muss sich jedoch legitimieren an der Veränderung, die

---

[583] Nicht selten geht die Selbstverständlichkeit der eigenen Konstrukte so weit, dass sie gegen jede Kritik immunisiert werden. Das ist durchaus verständlich; denn nicht nur die Würde, sondern auch der Charakter eines jeden Menschen gründet in der Einzigartigkeit seiner individuellen Konstrukte. Falsch wäre es jedoch, diese Konstrukte der Beliebigkeit ihrer Konstruktion zu überliefern. Selbst die individuellen Konstrukte werden stets gebildet in dem Rahmen, den die kollektiven Konstrukte vorgeben. Diesen Rahmen zu sprengen, wird als Bedrohung wahrgenommen und ist deshalb nicht in den für das eigene Leben erheblichen Handlungsfolgen zu erwarten.

[584] Dem Autor ist jedenfalls kein soziales System bekannt, das, wenn es scheiterte, nicht an seinen Selbstverständlichkeiten gescheitert wäre.

jedem Wettbewerb zu eigen sein sollte, an der Verbesserung der Realitätsdichte. Damit ist zugleich die ethische Qualität des Wettbewerbs bestimmt: Weil und insofern er menschliches personales Leben nur dann primär entfalten kann, wenn es sich hin auf ein Mehr an Realität entfaltet, ist jeder Wettbewerb, der zu solchem Mehr führt, biophil und – insofern und insoweit – ethisch wertvoll.

Über kollektive Selbstverständlichkeiten

Solche Selbstverständlichkeiten spielen eine zentrale Rolle, wenn ein Mensch die Fragen „Was soll ich tun?“ und „Was ist der Mensch?“ zu beantworten versucht. Selbstverständlichkeiten bilden den Kern individueller und kollektiver Konstrukte. Da sich der „Charakter“ eines Systems, aber auch einer Person in solchen Selbstverständlichkeiten ausmacht, sind sie weitgehend stabil und nur selten modifizierbar.

Selbstverständlichkeiten bilden den Kern des sozialen Wissens eines Menschen und des ökonomischen, politischen, kulturellen, also eines jeden sozialen Systems.[585] Sie definieren beide gegen das Andere. Die Immunisierung der Selbstverständlichkeiten gegen kritisches Befragen liegt keineswegs nur im Interesse sozialer Systeme, die ihre Identität

---

[585] Meine psychotherapeutische Praxis lehrte mich, selbst private Partnerschaften aus ihren Selbstverständlichkeiten heraus zu verstehen. Nicht selten half es, solche Selbstverständlichkeiten unselbstverständlich zu machen, um eine neue Ebene des Zusammenlebens zu finden.

über solche Selbstverständlichkeiten ausmachen, sondern auch im Interesse nahezu jedes Menschen.

„Selbstverständlich“ ist stets immer eine Eigenschaft von kollektiven oder individuellen Konstrukten. Wie diese unterliegen auch die Selbstverständlichkeiten einer meist völlig unbemerkten Evolution, die sich im Wandel der Wirklichkeiten ereignet. Wirklichkeiten sind relativ träge und werden erst dann modifiziert, wenn sie zu Katastrophen führen.

Selbstverständlichkeiten regulieren, oft gar beherrschend, das Verhalten von Menschen und das Entscheiden von Systemen. Die Normen der Moral etwa gelten als selbstverständlich. Sie infrage zu stellen, wird von den Agenten eines Systems[586] in aller Regel bestraft, denn ihre wichtigste Aufgabe ist es, die Normen des Systemüblichen und den Systemerhalt zu sichern. Und dazu gehören zunächst und ganz unmittelbar die Normen der Moral.

Im Folgenden soll versucht werden, die Grundthemen jeder Philosophie, die einigen Anspruch auf Erheblichkeit stellt,

---

[586] „Systemagent“ benennt eine natürliche oder juristische Person, die vor allem die Interessen und Wertvorgaben eines sozialen Systems schützt. Dabei werden mitunter ethische Gesichtspunkte des Agentenentscheids hintangestellt. Systemagenten sind, wenn natürliche Personen, in besonderer Weise dem Dienst an den Selbstverständlichkeiten des Systems verpflichtet. Sie gilt es zu bewahren und zu sichern – auch gegen die Interessen und Wertvorgaben konkreter Menschen. Ihnen zu widerstehen wird bestraft – nicht selten mit Exkommunikation aus dem System oder durch Ansiedelung an der Systemperipherie.

einer möglichen Antwort näher zu bringen. Ausgang soll die empirisch gut belegte Annahme sein, dass alle Menschen und alle sozialen Systeme ein Bild von sich selbst, von Gesellschaft, von dem, was wichtig und unwichtig, was gut und böse, was nützlich und unnütz, was wahr und falsch ist, konstruieren. Das so erzeugte Konstrukt kann situativ, aber auch dauerhaft sein. So stellt sich die Frage: Wie werden individuelle Konstrukte mit ihren unhinterfragten, weil oft unverfügbaren Selbstverständlichkeiten geprägt?

Die Globalisierung von Selbstverständlichkeiten

Selbstverständlichkeiten sind wie Mauern eines Gefängnisses, wie Gitter eines Käfigs, die Menschen in Kauf nehmen, um mit möglichst geringer Beschwernis durchs Leben zu kommen. Das Fatale: Diese Mauern haben keine Türen und Fenster, und diese Käfige erlauben keinen Blick ins Draußen. Das Selbstverständliche hat den fatalen Schein des Guten und Wahren mit sich. Wenn diese Selbstverständlichkeiten der Globalisierung anheimfallen, werden sie nicht mehr von draußen infrage gestellt werden können.

Die einzige Chance, Mauern zu brechen und Gitter zu öffnen, bietet die praktische Philosophie mit ihrer Ethik. Man darf wohl zu Recht vermuten, dass allein eine ethische Orientierung die Chance hätte, wieder die Freiheit des Denkens und Wertens zu erlangen. Und hier ist es die Ethik der Biophilie, da sie als einzige in der Lage ist, die Globalisierung der Selbstverständlichkeiten in ihrer lebensmindernden Funktion zu überwinden.

„Globalisierung“ wurde schon im endenden 20. Jahrhundert zum Thema der Ökonomie und zum Schlagwort in den Diskussionen.[587] Ihren Ausgang haben alle weiteren Globalisierungen in der Globalisierung der Kriege, die man zu Recht „Weltkriege“ nennt. Sie veränderten die politischen, ökonomischen und kulturellen Zustände in nahezu allen Ländern der Erde. Das Bewusstsein von der einen Erde, der einen Menschheit erreichte das kollektive Begreifen Euramerikas.

Der Gedanke dieser Globalisierung ging aus von der Erkenntnis, dass alle Menschen eine Familie bilden, in der Jeder für Jeden Verantwortung trägt. Dieser Gedanke der einen und einzigen „family of men“ ist der letztlich auch ethisch wichtigste des 20. Jahrhunderts. Doch hat er, wie alles Große, das Menschen erdachten und erkannten, den Mangel mit

---

[587] Das Wort benennt den Vorgang der internationalen Verflechtungen in vielen Bereichen der Wirtschaft, der Politik, der Kultur, der Ökologie und des *Allgemeinen Bewusstseins*. Da diese Globalisierung zu der Ökonomisierung aller Werte, nicht nur der ökonomischen, sondern auch der politischen, sozialen, kulturellen Werte führen kann und derzeit auch zu führen droht, seien hier einige Aspekte genannt, die es zu bedenken gilt:

In vielen Staaten glaubt eine Mehrheit, dass Globalisierung für ihr Land nützlich ist.

Nutznießer sind Unternehmen und Konsumenten, weniger die gewerblich tätigen Arbeiter. Das hat zur Folge, dass die öffentliche Unterstützung für die Globalisierung in einzelnen Ländern rückläufig ist (z.B: EU/TTIP, Zuwanderung von „Fremden“ (Xenophobie)).

Welche Faktoren begünstigen die vieldimensionale Globalisierung?

1. Die „digitale Revolution“; 2. eine Liberalisierung des Welthandels; 3. die Koordination der ökonomischen Interessen in den meisten Ländern Euramerikas; 4. die Erleichterung des Welthandels durch Abbau von Zöllen; 5. die Möglichkeit des schnellen Warentransports (Containerschiffe); und endlich 6. eine vorwiegend von Kapitalinteressen geleitete Politik.

sich, dass er der Vorgabe des Genoms aller Individuen der Gattung „homo“ zuwider ist. Er hat also nur dann die Chance, Realität zu erreichen, wenn es Menschen gelingen sollte, ihre genetischen Vorgaben als Möglichkeit zu verstehen, die durch das, was man gemeinhin „freien Willen“ nennt und als wichtigstes Merkmal den Individuen dieser Gattung zuschreibt, überwunden werden können. Oft wird vergessen, dass das Selbstverständliche, weil selbstverständlich, allem Gewissensurteil vorausliegt. Wirkliche (= wirkende) Freiheit ereignet sich stets nur im Rahmen des Selbstverständlichen.

Als Vorläufer der Globalisierung gilt allgemein der Kolonialismus vieler europäischer Staaten[588], als deren „humanisierte Fortsetzung“ sie verstanden werden kann.

Menschen und soziale Systeme organisieren ihre Existenz[589] zumeist um ihre Selbstverständlichkeiten herum. Die erste Globalisierung war die der Naturwissenschaften. Ihr folgte die der Technik, dieser endlich folgte mit einigem Abstand die der Ökonomie.[590] Das Neue: Mit der Globalisierung der

---

[588] Nach dem Zweiten Weltkrieg fand dieser Kolonialismus ein jähes Ende. Er musste abgelöst werden, um die Kapitalinteressen euramerikanischen Staaten zu realisieren. Die Kolonien in Afrika wurden zu eigenständigen Staaten. Das British Empire zerbrach. Das Ende des Eisernen Vorhangs forderte eine neue geopolitische Konzeption des Welthandels ein.

[589] „Existenz“ benennt zunächst Fragen des menschlichen realen DA (so in der Existenzialphilosophie). Im Zusammenhang des hier Vorgestellten benennt das Wort jedoch auch Aspekte des menschlichen SO, insofern das DA im SO zur Sprache und zu seiner Wirklichkeit kommt.

[590] Die Versuche, Politik zu globalisieren, wie es der Völkerbund und die UNO versuchten, schlugen leider fehl.

Ökonomie werden deren Selbstverständlichkeiten zur Richtschnur des Politischen. Die Politik solle also „marktgerecht“ sein.[591]

Wie alle Selbstverständlichkeiten haben auch diese es mit sich, dass sie den Schein des „Aus-sich-selbst-Verständlichen“ für sich in Anspruch nehmen und insoweit aller Kritik entzogen sind. Solche Immunisierungsstrategien werden von Systemen immer dann entwickelt, wenn systemische Interessen und „Werte“ infrage gestellt werden könnten. Das gilt vor allem dann, wenn das soziale System das der „kulturellen Welt der Güter des Abendlandes“ ist. Alle, vor allem die begeisterten Vertreter[592] dieser Interessen, wähnen sich der Zugehörigkeit einer ethischen Elite, obwohl sie ins Stammeln geraten, wenn sie aufgefordert sind, diese Güter zu benennen. Sie tönen dann zumeist von Demokratie und Freiheit. Nützlich ist es also, solche Selbstverständlichkeiten ins Unselbstverständliche zu bringen, um vom Stammeln zum Sprechen und vom Stocken ins Handeln zu gelangen.

---

[591] Viele Marxismen nehmen an, dass der an Kapitalinteresse orientierte Staat die letzte Instanz sei, welche dem ökonomischen Interesse zur Ausbeute zur Verfügung stehe.

[592] „Begeistern“ benennt ein „Mit-Geist-Beseelen“. Die unter diesem Namen gehandelte Begeisterung ist jedoch zumeist eine Entgeisterung.

Die Ökonomisierung (nahezu) aller Werte

Hier begegnen uns wieder einmal die Grenzen der Versuche der *Ersten Aufklärung*, Menschen von den Vorgaben sozialer Systeme und von den Strukturen, die sie gewollt oder ungewollt – schicksalhaft – ausbildeten und die so die Herrschaft über sie erlangten, von Strukturen sozialer Systeme und von Selbstverständlichkeiten zu befreien.[593] Es war der Versuch, Freiheit ohne eine Ethik der Freiheit errichten zu wollen. Sie war nicht in der Lage, offenbar schicksalhaft durch die Entwicklung der dem Kapitalismus vorgegebenen Tendenzen, den Einhalt zu gebieten, alle Werte, und nicht nur die rein ökonomischen, in ihren Bann zu ziehen. Die damit verbundene Entmenschlichung von Werten sollte ein revolutionäres Denken in Gang setzen, das es erlaubt, das Beharren auf das Selbstverständlich-Bewährte infrage zu stellen.

Was ist denn der Mensch in seiner Realität, aber auch in seinen viel-millionenfach-konstruierten Wirklichkeiten, die ein jeder Mensch sich von sich selbst und damit unausgesprochen von seinem Eigenbild und dem Bild des Anderen und der Anderen macht, und so von dem, wer denn der Mensch sei, vom

---

[593] Strukturen sozialer Systeme können nicht durch den Willen nach Freigeist überwunden werden. Nur wenn das aufgeklärte Denken die Masse erreicht, ist solche Befreiung möglich. Die *Erste Aufklärung* erreichte jedoch niemals das Denken der Vielen. Ob eine *Zweite Aufklärung* mehr Erfolg haben wird, mag die Zukunft zeigen. Die ihr zugrunde liegende Philosophie entspricht jedenfalls, mehr als die Philosophien der *Ersten Aufklärung*, den empirischen Befunden. Zugegeben sei, dass Erfahrung nur selten Denken nachhaltig beeinflusst, geschweige denn grundlegend ändert.

Apex, vom Zielpunkt seiner Philosophie, seiner „Liebe zur Weisheit“?

Am Anfang steht die sich noch aller Sprachlichkeit entziehende Frage eines zwei- oder dreijährigen Kindes nach dem Selbstsein. Sie wird zunächst von dem abgrenzenden Anderssein beantwortet. Doch schon bald wird diese Antwort mit Inhalten des Selbst (vor allem des Könnens und seiner Grenzen) angereichert. Dieses Bild mag man das „Urbild“ nennen, das ein jeder Mensch sich von sich selbst macht.

Dieses mehr oder minder idealisierte Bild überträgt er nicht selten relativ unkritisch auf alle Menschen, die einem sozialen System zugehören, das er als seines internalisiert.[594] So soll denn noch einmal das Thema kollektiver Konstrukte zur Sprache kommen.

---

[594] Das gilt vor allem für die Inkorporation, wenn sie nicht abgelöst wird von reiferen Formen der Internalisierung sozialer Systeme, mit denen systemeigene Kollektivkonstrukte zeitlebens erhalten bleiben können.

Kollektivkonstrukte und das Schicksal von Menschen

Kollektivkonstrukte sind, wie schon berichtet, Konstrukte, die in die Struktur des sozialen Systems eingehen und seine Identität bestimmen. Alle sozialen Systeme[595] bilden auf Grund ihrer Funktionen Strukturen aus, um das Funktionieren möglichst zu optimieren.[596] Hier sind vor allem jene Funktionen erheblich, die sich in menschlichem Entscheiden und Handeln objektivieren. Solche Funktionen werden systemtypisch zu sprachlichen, rechtlichen und moralischen Normen verdichtet. Diese Normen stiften die Identität eines sozialen Systems und werden deshalb meist heftig verteidigt und vertreten.[597] Kommen Kollektivkonstrukte zur Sprache, werden sie allzu oft verdrängt. Sie gelten als Weltbilder oder gar als göttlich geoffenbart und werden so jeder Kritik entzogen und gegen jedes kritische, gegen sie gerichtete Denken

---

[595] „Soziales System“ benennt eine auf einige Dauer angelegte Assoziation von wenigstens zwei Personen. Diese Assoziation wird bestimmt durch gemeinsame Interessen oder gemeinsame ökonomische, politische, soziale, kulturelle, religiöse oder auch private Interessen oder Werte. Soziale Systeme, deren Elemente wiederum soziale Systeme sind, seien „Großsysteme“ genannt.

[596] „Optimierung“ hat den Zweck, den physischen, sozialen, kulturellen Aufwand möglichst gering zu halten, der notwendig ist oder als notwendig erscheint, um die Einheit, die Strukturen, die Identität und die Funktionen des Systems zu sichern.

[597] Es ist keineswegs notwendig, dass solche Normen schriftlich fixiert werden. Solche Fixierungen sind zumeist nur bei Rechtsnormen üblich und sichern einige Stabilität, die jedoch nicht überschätzt werden sollte. Diese Stabilität begrenzt die Möglichkeiten einer dynamischen Veränderung, die sich an die sich verändernden kollektiven Wertvorstellungen und Interessen anpasst.

immunisiert. Diese Weltbilder bilden nicht selten den Rahmen des sittlichen Wertens – zur Bestimmung des Werts eines sozialen Systems und des Werts, ihm zuzugehören. Das Schicksal der Systeme (der Verwandtschaft, der Nachbarschaft des Volkes und des Staates) wird zum eigenen. Damit sind auch die Grenzen und Möglichkeiten des Hoffens, soweit es in Systemen spielt, gegeben.

Kollektivkonstrukte sind in ihrem Inhalt, ihrer Bedeutung und in ihrer Funktion weitgehend von Informationen bestimmt. Das bedeutet, dass das, was sie zum Inhalt haben, und das, was ihren Geltungsumfang bestimmt, sozialtypisch nur unverstellt in demjenigen sozialen System verstanden wird, dem sie ihre Existenz verdanken. Es besteht eine dialektische Beziehung zwischen den als selbstverständlich geltenden Kollektivkonstrukten und einem sozialen System. Dies kann und darf in der Wertung solcher Konstrukte, aber auch in den von ihnen erzeugten und diese erzeugenden Sprachspielen her verstanden, gewichtet und gewertet werden. Wenn schon eine Wertung von außen nicht recht möglich ist, so ist zu bedenken, dass solche Kollektivkonstrukte entscheidungsrelevant sind. Die Folgen des Handelns oder Unterlassens, des So- oder Anders-Handelns sind jedoch auszumachen. Und hier gilt wieder eine ethische Wertung und Gewichtung: Sind Kollektivkonstrukte nekrophil, so sind sie realitätsfern konstruiert worden. Im Idealfall teilen sie das Schicksal ihres Sozialsystems: Sie gehen früher oder später zugrunde, weil sie an Realität scheitern müssen.[598]

---

[598] Die „Macht der Realität“ sollte jedoch auch nicht überschätzt werden. Es kann Jahrzehnte dauern, bis solche Systeme scheitern. Hilfe

Es sind vor allem zwei Vorgaben, in denen sich menschliches Hoffen bestimmt, insoweit es sich im Rahmen eines kollektiven Hoffens ereignet:
- Die genetischen Vorgaben, die allen Menschen zu eigen sind, und zweitens
- die Konstrukte des sozialen Systems, denen wir alle entweder durch schicksalhafte Vorgaben oder durch eigene Wahl zugehören.
Weitere sind:
- Die Bereitschaft, einer Lebensphilosophie[599] zu folgen, die Entscheidungsvollmacht mit kritischem Denken verbindet.
- Die Lernfähigkeit derer, die in einem System für dessen Bestand und dessen Funktion nach innen und außen Verantwortung tragen.
- Deren Fähigkeit und Bereitschaft, die wahrscheinlichen Ausgänge ihrer Entscheidungen zu bedenken.[600]

---

von außen, sie zu enden, kann die Übel noch verschlimmern. Manche militärischen Interventionen der USA mögen davon zeugen.

[599] Wie eingangs schon dargestellt, folgt jeder Mensch, der das kindliche Try-and-error-Verfahren überwunden hat, einer Lebensphilosophie, die zum einen Interessen und Werte vorgibt und zum anderen einer evolutiven Dynamik folgt, die, wenn sie optimal verläuft, ein Mehr an Weisheit bedeutet – also an Fähigkeit, zwischen Wahrheit und Gewissheit, zwischen Realität und Wirklichkeit, zwischen Sein und Schein zu unterscheiden und im Handeln diese Unterscheidung zu beachten.

[600] Sicherlich sind, entscheidungstheoretisch gesehen, die weitaus meisten Entscheidungsfolgen nicht sicher vorhersehbar. Es handelt sich also um Entscheidungen unter Unsicherheit. Dennoch können Erfahrungen und ein sicheres Einschätzen der gegenwärtigen Situation die Wahrscheinlichkeit einer unerwünschten Entscheidungsfolge

Was darf ich hoffen?

Das Hoffen gründet im Entscheiden. Das Hoffen auf etwas, das sich ereignet ohne menschliches Zutun, ist blind. Hoffnung ist stets das Erwarten von etwas, das sich ereignet. Das Ereignen kann im eigenen personalen Entscheiden gründen, dann ist es ein sehendes Hoffen. Das Meiste aber, das sich ereignet, ist Schicksal – es gründet entweder in Ereignissen, deren Entstehen, deren Verlauf und deren Ende nicht zur eigenen Disposition stehen (wie etwa Streiks, Inflation oder Kriege), oder es ist blindes Geschick (wie etwa Stürme, Erdbeben oder Frost). Das Hoffen ist die vielleicht menschlichste aller Tugenden. Sie kann ein Entscheiden ebenso einfordern wie ein Ertragen.

Die Frage „Was darf ich hoffen?“ wird von jedem Manchen anders beantwortet werden.[601] Es mag vorkommen, dass Menschen die Frage als ein Ausgreifen ins grundsätzlich Unbekannte ablehnen.[602] Doch die Frage „Was kommt danach?“

---

mindern. Es ist in allen Besetzungen von Führungspositionen mit Entscheidungsvollmacht darauf zu achten, dass diese Personen in der Lage sind, zureichend sicher mit Entscheidungsfolgen – vor allem mit ungerechten – umzugehen.

[601] Sein Hoffen ist das wohl erheblichste Eigentum eines Menschen. In der Hoffnungslosigkeit droht er sich selbst zu verlieren. Das Einander-Hoffnung-Schenken ist eine wichtige Aufgabe jeder privaten Partnerschaft. Die Fähigkeit zu hoffen ist neben der zu lieben und der des glaubenden Vertrauens die wichtigste psychosoziale Begabung eines Menschen. Sie biophil leben zu dürfen ist das große Geschenk, das Leben bieten kann.

[602] Das „Carpe diem, quam minimum credula postero“ (Genieße den Tag, und vertraue möglichst wenig auf den folgenden) des Horaz mag

ist die Frage jeder Ethik, die sich vor dem Zukünftigen verantworten will. Das Verstehen der Frage und der Versuch, ihr eine Antwort zu geben, gründen in den stabilen Konstrukten, die ein Mensch sich von sich selbst, von Welt, von Gesellschaft macht.

Diese „Konstrukte“ sind weitgehend immun gegen neues Erkennen, um, mag das noch so hilfreich sein, Lebenssituationen zu meistern. Sie bestimmen weitgehend die Inhalte, den Umfang und die Intensität des Hoffens – und damit die handlungsorientierende Diktion konkreten Hoffens.[603] Vielleicht ist aber vielen Menschen gemeinsam die Hoffnung auf eine Welt, in der Toleranz eine Rolle spielt. Dass Menschen einander Toleranz gewähren, ist nicht selbstverständlich. Die genetische Grundausstattung aller Menschen sichert keineswegs ein tolerantes Miteinander. So stellt sich die Frage „Ist diese Disposition zu verlernen?“ ganz sicher nicht. Sie muss, wenn sie eine erhebliche Rolle spielen kann, die menschlichen Dimensionen erreichen, die doch immer auf ein Zukünftig ausgreifen.

Alles Hoffen hat mancherlei Dimensionen: Das Hoffen, dass ein Befürchtetes sich nie ereignet, das Warten auf ..., das Erwarten eines Ereignisses. Das Hoffen kennt kein Niemals.

---

in manchen Lebenssituationen hilfreich sein. Ein Vergessen der Gegenwart um eines Zukünftig willen ist sicherlich fatal. Aber das Bedenken der Bedeutung des Gegenwärtigen, das Denken also in das Zukünftige muss alles Handeln begleiten, das das Zukünftige bestimmt, da sich alles Menschliche auch auf ein Zukünftig hin ereignet.

[603] Das abstrakt utopische Hoffen auf etwas, das sich ohne eigenes Zutun ereignet, ist dagegen die Regel.

Gegenstand des Hoffens ist stets das Konstrukt eines Ereignisses. Die Hoffnung ist zwar real, aber das Erhoffte stets nur mental wirklich. Kaum etwas Anderes handelt mehr von der charakterlichen Eigenheit eines Menschen als die Menge des von ihm Erhofften.

Das Noch-Nicht und das Niemals, das Fürchten und Hoffen sind zwei Seiten des Zukünftig. Was aber ist nötig, damit Hoffen und Fürchten sich nicht in der Eigenwelt des bloß Wirklichen einnisten? Alles Zukünftige hat seinen Ursprung im Gegenwärtigen. Die Kenntnis und Unterscheidung des Gegenwärtigen in Reales und Wirkliches, die Unterscheidung von Fakten und Konstrukten erweisen auch hier ihre Bedeutung.

Geschichte und Geschichten

Geschichte ist eine Abfolge von Geschichten, die nach Kalenderdaten geordnet und, in Reihenfolge gebracht, erzählt werden. Die Daten geben meist Fakten wieder.[604] Die zwischen den Fakten angesiedelten und sie verbindenden Geschichten, sind Konstrukte, die, wie alle Konstrukte von Interessen, von apriorischen Wertvorgaben und von Bedürfnissen

---

[604] Die „Pippinische Schenkung“ aus dem Jahre 754, die seit 756 aus den Ländereien des Bischofs von Rom entstand und nach wechselvoller Geschichte als Kirchenstaat letztlich bis zum 6.10.1870 bestand, war nichts als eine Konstruktion, die der Legitimation des Kirchenstaats dienen sollte. Die „Schenkung“ wurde schon 1440 durch Lorenzo Valla als Fälschung entlarvt.

geleitet, oft gar von ihnen bestimmt werden. Wenn im Folgenden Geschichte beschrieben wird, kann niemand erwarten, dass sie sich diesem Urteil zu entziehen versuchen, denn solche Versuche widersprechen dem Vermögen von Menschen.

Was aber sind solche Geschichtsschreibung leitenden Interessen?

Wahnhaft entstellte Interpretationen von Fakten gründen zumeist in Arroganz und Ignoranz. In der Geschichte der Völker, die stets von den Siegern, nie von den Besiegten geschrieben wird, kommen diese beiden zur vollen Geltung. Siegerkonstrukte werden zu Fakten und diese bestimmen ein dem Sieger wohlgesinntes eigenes Zukünftig. Sie bestimmen weitgehend ihr eigenes Konstrukt vom Zukünftigen und sichern es real zu machen. Dazu zählen auch die Regeln, die in Zukunft gelten sollen. Sieger neigen dazu, das Gelten dieser Regeln in die Vergangenheit zu verlegen.[605] Sie mühen sich, die Eigenwürde und Selbstachtung zu wahren und, wenn möglich, zu mehren.

---

[605] Als Beispiel mögen die „Nürnberger Prozesse“ vom 20. November 1945 bis zum 14. April 1949 gegen führende Repräsentanten des Naziregimes dienen. Sie missachteten das eherne Gesetz des Strafrechts, nach dem niemand verurteilt werden könne auf Grund eines Gesetzes, das zur Tatzeit nicht bestand („Nulla poena sine lege“). Sie schufen die Straftatbestände des Kriegsverbrechens und des Völkermords, um die Naziverbrecher verurteilen zu können. Dabei hätte das damals geltende deutsche Strafrecht völlig ausgereicht, diese Verbrecher zu verurteilen und die Taten zu sühnen.

Kreative Geschichtsschreibung ereignet sich keineswegs nur in den Biografien einzelner Menschen, sondern auch in den Geschichten ganzer Völker, Staaten und Epochen.[606] Geschichtsschreibung ist nicht selten ein Imponiergehabe. Der Rückgriff auf ehemalige Größe kann gegenwärtige Ansprüche legitimieren oder auch „kollektive Mindergefühle“ zu verdecken helfen. Alle diese Faktoren gehen ein in Geschichten, wenn Geschichte Realität begegnet.

Realität wider Geschichte

Die Verleugnung von Realität ist eine der wichtigsten Aufgaben der Geschichte. Es ist eine Form der Verdrängung, die zur Ausbildung von pathologischen Konstrukten führt, die nicht selten die Aufgabe haben, die eigene Größe, die eigene Einmaligkeit, die einmalige Macht zu legitimieren.

---

[606] So war es der frühen Moderne ein Anliegen, das europäische Mittelalter ins Dunkle zu bannen. Die Moderne schuf sich ihre eigene Geschichte, die sie in Geschichten aufhob. Europa entdeckte die Naturwissenschaften, die religiöse Aufklärung durch die Reformationen, (verbunden mit der „Entdeckung des Buchdrucks“ (1450)), den Welthandel nach der „Entdeckung Amerikas“ (1492) und nach dem Verlust des Ostens, als 1453 Turkvölker Konstantinopel erobert hatten. Die Moderne schuf sich ihre eigene Geschichte, die heute noch die Berichte von Schulbüchern füllt. Gemeinhin benennt man mit dem Wort „Mittelalter“ die Epoche Europas, die vom Ende der “germanischen Völkerwanderung“ (um 570) bis zum Beginn der Reformation (1517) fast 1000 Jahre währte. In ihr entstanden aber auch die gotischen Dome.

- So verleugnet etwa Israel, dass es niemals ein Großreich eines König David gegeben hat.
- So verleugnete das „Dritte Reich“, dass es die „Rasse der Arier“ niemals gab.
- So verleugnen die USA, dass ihre Soldaten in Vietnam und Irak abscheuliche Kriegsverbrechen begangen haben.
- So verleugnet das „Vereinigte Königreich“, dass es seine Herrschaft über die Meere und damit sein Empire der Freibeuterei verdankt. Admiral Nelson gilt immer noch als Nationalheld.
- So verleugnen die meisten Menschen, fast alle Völker und Nationen, dass sie nur sehr begrenzt friedfähig sind.

Es scheint in der genetischen Struktur des Menschen vorgegeben zu sein, dass er danach strebt, siegen zu wollen,[607] Recht zu behalten, Elite zu sein. Die Disposition der Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit fordert zumindest besser zu sein als der oder die anderen.[608] ...

---

[607] Hier mag ein Verweis auf manche Sportarten angemessen sein: Siegen ist ein Gewinnen im Kampf. Es scheint sehr unterschieden zu sein vom Spielen, um zu gewinnen. Im Frauenfußball wird gespielt, um zu gewinnen, im Männerfußball wird gekämpft, um zu siegen. Olympioniken sind seither Sieger (und keine Gewinner, obschon sie eine Medaille gewinnen).

Siegsportarten (Männerfußball, Boxen …) können dazu führen, dass ihre Zuschauer, von der Kampfaggressivität affiziert, zu Hooligans werden. Dabei sei zugegeben, dass Kampfsportarten ihre Funktion haben: Sie ermöglichen der menschlichen Aggressivität einen nicht unbedingt nekrophilen Ausgang.

[608] Dieses Streben nach dem Besser kann zu fatalen Konsequenzen führen. Die Bildung von Banden, die ein eigenes Elitebewusstsein

Gleichwohl gilt es, einigen wichtigen Situationen des Lebens mit anderen eine Geschichte zu geben und so das eigene Schwachsein, die eigene Unerheblichkeit zu überwinden. Das aber erfordert zwei Fähigkeiten:

1. Eine Lebenseinstellung (man kann sie Lebensphilosophie nennen), die Toleranz einfordert. Die einzige unter der Vielzahl möglicher Philosophien scheint mir die des Konstruktivismus zu sein.
2. Diese Technik muss alltäglich geübt werden, damit sie die Rechtfertigung einer eigenen Geschichte mit sich hat. Sie kann niemals in dem Sinne generiert werden, dass sie zu einer Selbstverständlichkeit des Lebens wird. Das aber setzt voraus, dass ein jeder Mensch sich alltäglich darüber Rechenschaft ablegt, ob und in welchem Umfang er das Anders-Sein und Anders-Denken des Anderen akzeptiert.[609]

---

entwickeln und ihren Mitgliedern das Gefühl vermitteln, einer Elite zuzugehören, mag hier erwähnt sein.

[609] Mit Beiden sind der Toleranz des Denkens, des Sich-Orientierens und des Handelns Grenzen gezogen. Was sind die Grenzen der Toleranz? Der Konstruktivismus wird diese Frage zu beantworten versuchen: Die Grenzen der Toleranz des Handelns sind dann gezogen, wenn das Handeln voraussichtlich nekrophile Folgen hat. Die Grenzen der Toleranz des Meinens sind da gezogen, wo das Meinen handlungsrelevant ist oder sein könnte und wenn die diesem Meinen folgenden Handlungen nekrophil ausgehen oder ausgehen können.

Eine der aus konstruktivistischer Sicht merkwürdigsten Aussagen ist: „Zwischen Wahrheit und Irrtum kann es keinen Kompromiss geben!“ Diese Aussage setzt voraus, dass es in komplexen Wissensbereichen Aussagen geben könne, die von allen Menschen in gleicher Weise verstanden werden. Diese Annahme ist absurd. Der Konstruktivismus vertritt die Ansicht, dass eine Aussage (im komplexen Wissensbereich) nur dann wahr sein kann, wenn sie zu Handlungen führt, die

Und so gilt uns allen die dritte der Grundfragen aller Philosophien – und das ist keineswegs die unter diesem Namen firmierende „Wissenschaft“ –, die Frage nach dem, was möglich ist zu hoffen. Die dritte der Grundfragen aller Philosophie ist also zugleich die Grundfrage allen menschlichen Lebens. Das Ausgreifen in eine „bessere“ Zukunft ist vermutlich allen Menschen aller Zeiten gemeinsam. Alles Hoffen auf ein Besser mag in der Erklärung, dass es niemals recht kommen mag, abstrakt geworden sein. Doch die Kapitulation vor einem in der Gegenwart angelegten Zukünftig, der Glaube an die Mächte des Schicksals, des Geschickten, mit dem „kein ewger Bund zu flechten“ sei, mag lähmen. Es gilt jedoch in allem Hoffen das Vergangene zu bedenken, das keineswegs „immer besser“ gewesen ist. Fortschreiten in eine bessere Zukunft will der Ohnmacht vor der Zukunft, die bislang nicht durch menschliche Rationalität etwa der Politik gemindert werden konnte, ein Ende bereiten und aus der abstrakten Utopie eine konkrete werden lassen. Das Ausgreifen auf Zukunft ist wahrscheinlich allen Menschen zu eigen. Der Verlust der Zukunft oder die Illusion des zukünftig Nur-Schrecklichen führt in die Hoffnungslosigkeit.

„Alle Menschen leben aus der Hoffnung“. Jenseits des Hoffens siedeln die Verzweiflung, die Hoffnungslosigkeit und der

---

biophil ausgehen. „Wahrheit“ ist somit nicht der Name für die semantische Qualität einer Aussage, sondern eher einer ethischen. Eine Aussage mit Wahrheitsansprüchen muss ethisch gerechtfertigt sein.

Die Intoleranz von Menschen gründet entweder in Ignoranz über die Bedingungen, die dem Fremdkonstrukt zugrunde liegen, oder in Arroganz, das Eigene sei dem Anderen überlegen.

Tod. Das Hoffen darf zwar niemals die Realität des Bösen oder die des Todes leugnen, aber es kann und darf sie transzendieren, überschreiten. Das Reale ereignet sich stets in seiner Gegenwart. Das Vergangene steht uns nur in unseren konstruierten Rekonstruktionen zur Verfügung, in denen wir es wieder ins Gegenwärtig holen. Die Gegenwart der Vergangenheit ist stets und immer ein von Interessen geleitetes Konstrukt.

Das Konstrukt des Zukünftigen ist eine Konstruktion unseres Hoffens oder Erwartens. Das Hoffen schafft sich seine eigenen Wirklichkeiten, die auch das Gegenwärtig vorherbestimmen, doch es sollte sich stets der Verantwortung für alles Wirkliche gerecht werden, denn es allein wirkt.[610] Es soll möglichst in Zukunft siedeln. Die Hoffnung ist die Heimat aller Konstrukte. Alle transzendieren die Realitäten der Gegenwart. In allem Hoffen liegt Utopia[611], das „Land Nirgendwo“, zugleich aber auch das „Gutland“. Dieses Gutland zu

---

[610] Das Wort „Wirklichkeit“ benennt die Welt des Wirklichen, die Welt, in der sich Wirken ereignet. Es ist die Welt, in der wir leben. Diese Welt ist verschieden von den vielen Welten, in denen sich andere Lebewesen tummeln. Die Welt der Regenwürmer, der Ameisen, der Rosen und der Gräser, die Welt der Elefanten und der Schimpansen sind artgerechte Lebenswelten, die den Individuen in aller Regel ein Überleben sichern. Diese Welten sind genau dann realitätsdicht, wenn sie dieses Überleben sichern. Das allein ist letztes Kriterium für Realitätsdichte. Dies kann also sehr wohl unterschieden sein von der Lebensorganisation in der Welt der Fakten, die völlig unabhängig von allem Erkennen, sei es das einer Ameise oder das eines Menschen, existieren.

[611] Das Wort „τόπος“ (= Ort, Land) kann, wie schon erwähnt, mit der Vorsilbe eu- („gut“) oder u- („nicht“) verbunden werden. Es verweist zugleich hoffend auf ein „Gutland“ und verzweifelnd auf ein „Nichtland“.

schaffen und in ihm zu leben, ist das Ziel allen Hoffens der Meisten. Unbestritten sei, dass unter dem Eindruck des sich in „Schlechtland“ ereignenden Lebens nicht wenige Menschen vor dem Anspruch des Hoffens kapitulierten. Die Ursachen mögen sich in zwischenmenschlichem oder kollektivem Versagen finden lassen.[612] Die Verursacher sind sich zumeist nicht einmal der sittlichen Verwerflichkeit ihres Tuns bewusst. Es gibt eine Fülle von faulen Entschuldigungen, wenn es darum geht, die Hoffnungslosigkeit, in der sich so manches Menschenleben ereignet, zu entschulden – in der fatalen Hoffnung, ein solches Entschuldigen führe auch zu einem Entschulden.
Für das Gelingen von Zukunft ist ein möglichst realitätsdichtes Wissen von der Gegenwart unverzichtbar. Die Konstrukte des Gegenwärtig werden um so weitere Entfernungen von dieser Realität einrichten, als sie nicht auf ihre Realitätsdichte geprüft werden.

Zunächst seien hier zwei psychosoziale Einstellungen genannt, die schon die Gegenwart ins bloß Wirkliche bannen, jedoch in Zukunft das Überleben der Menschheit gefährden. Es ist das die Verbindung von Dummheit und Intoleranz, die leider weitgehend das politische Leben bestimmt und zu ex-

---

[612] Karl Marx sprach hier von einem „Opium für das Volk“ und einem „Opium des Volkes“, als er das „Wesen“ des etabliert Religiösen zu beschreiben versuchte. Menschen leben auf dieser Erde nicht eines zukünftigen Glückes wegen, sondern um jetzt und hier schon ein glückendes Leben erfahren zu dürfen. Die erste Frage so mancher Katechismen lautet: „Wozu sind wir auf Erden?“ Die Antwort zeugt von nahezu diabolischer Einfalt: „Wir sind auf Erden, *um* Gott zu ehren und zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen!“

tremen realitätsfernen Konstruktbildungen führt, die vor den Ansprüchen des Zukünftig kaum eine Chance haben, sich hin auf größere Realitätsdichte zu evolvieren.[613]

So möchte ich im Folgenden ein wenig aus der Welt meiner Träume berichten. Vor allem Träumen gilt es jedoch eine weitgehende Realitätsdichte der politischen und ökonomischen Wirklichkeiten auszumachen. Zudem sollte das Träumen nicht in einer Verträumtheit enden, das von allem Handeln entschuldigt, weil es zum Selbstzweck degenerierte.

Man darf davon ausgehen, dass folgende Realitäten den konstruierten Wirklichkeiten zugrunde liegen:
- Es gibt, zumindest in Demokratien, keinen zwischenstaatlichen Altruismus. Der Nutzen des Anderen muss auch mit eigenem Nutzen einhergehen. Es ist eine existenzielle Frage der Politik, dieses Faktum überzeugend dem Wähler nahezubringen.[614]

---

[613] Die Anzeichen für eine realitätsferne Konstruktion von privaten, aber auch politischen, ökonomischen, sozialen, religiösen Konstrukten bilden das Aufkommen destruktiver (d.h. nicht biophil aufzulösender) Konflikte und die Ausbildung von Strukturen, die nekrophile Funktionen fordern oder auch nur begünstigen. Diese Anzeichen verlieren ihre Signalwirkung, sie werden entweder gar nicht oder als unvermeidbar oder als fremdverschuldet abgewehrt.

[614] Die Mütter und Väter der EU gaben sich offensichtlich der Illusion hin, dass das ökonomische Zusammenwachsen zu einer auch politischen Koordination der kollektiven Interessen, Bedürfnisse, Werteinstellungen, zumindest langfristig, führen würde. Das naive Gerede von einer „Wertegemeinschaft“ mag das belegen. Da, und das ist menschlich durchaus verständlich, Politiker wiedergewählt werden wollen, müssen politische Erfolge sich möglichst in *einer* Legislaturperiode ereignen.

- Die USA bestimmen maßgeblich die Wertungen und Interessen der politischen Abläufe in Euramerika.[615] So mag es scheinen, als ob auch die BRD zu einem Vasallenstaat der USA verkommen ist.[616]
- Die Politik wird in weiten Bereichen von den Bedürfnissen, Erwartungen und Werteinstellugen der Wirtschaft bestimmt.[617]

Die für eine nachhaltige Existenz der EU notwendige Entwicklung zu einer Konvergenz der Interessen, Bedürfnisse und damit auch der Werte konnte niemals in den 3 Jahren (vom 1.1.1999 bis zum 31.12.2002) erreicht werden, in dem der Euro nur als Giralwährung galt. Seine Einführung als Barwährung mit dem 1.1.2002 war extrem verfrüht. Um die notwendige Koordination zu erreichen, wären wenigstens zehn Jahre erforderlich gewesen. So wird denn das so großartige Projekt eines Vereinten Europa scheitern.

[615] Am 24.3.2014 nannte der Präsident der USA, Barack Obama, Russland eine Regionalmacht. Das Land bedrohe seine unmittelbaren Nachbarn, sagte er im niederländischen Den Haag beim Gipfel zur Atomsicherheit. Das Verhalten Moskaus resultiere jedoch „nicht aus Stärke, sondern aus Schwäche“.

[616] So folgte etwa die BRD dem schwachsinnig erscheinenden Embargo gegen Russland, das der EU von den USA abverlangt wurde, damit die Rebellen in der Ostukraine dem Abkommen von Minsk (12.2.2015) entsprechen. Damit schadete es nur der Wirtschaft der EU. Das Abkommen wurde vor allem von der Ukraine nicht beachtet. Die zweite Lesung des „Autonomie-Gesetzes“ hat – entgegen dem Abkommen – bislang nicht stattgefunden. Mehr als zehn Brigaden „ukrainischer Patrioten“ marodieren gegen die Ordnung in den Gebieten der Ostukraine. Sie versprechen, wenn sie die Russen vertrieben hätten, würden sie in Kiew für Ordnung sorgen.

[617] Kanzlerin Angela Merkel antwortete am 2.9.2011 auf die Frage nach einer zeitgemäßen Demokratie: Sie müsse „marktkonform“ sein: „Wir leben ja in einer Demokratie und sind auch froh darüber. Das ist eine parlamentarische Demokratie. Deshalb ist das Budgetrecht ein Kernrecht des Parlaments. Insofern werden wir Wege finden, die parlamentarische Mitbestimmung so zu gestalten, dass sie trotzdem auch marktkonform ist, also dass sich auf den Märkten die entsprechenden Signale ergeben.“

An diesen drei Fakten können allerdings Träume zu abstrakten Utopien entarten.[618]

Mein erster Traum: Das Enden der Hoffnungslosigkeit

Mein erster Traum ist der von einer Welt, die nicht regiert wird von der unheiligen Allianz von Dummheit und Arroganz, in dem Menschen diesen Vorgaben entsagen und sich so ihnen eine Welt öffnet, in der das Existenzial des In-Zeit-Seins wieder ein transutopisches Hoffen kennt. Träume siedeln jenseits der Grenzen des Hoffnungslosen.

Hoffnungslosigkeit stellt sich stets ein, wenn die tatsächliche Gewalt in einem sozialen System ausgeht von Menschen, die sich selbst, verschuldet oder nicht, in den Kerker hineinbegeben haben, dessen Mauern „Arroganz“ und „Ignoranz“ heißen mögen.

Ignoranz und Arroganz sind wichtige Merkmale, die in die Bildung von Konstrukten eingehen und sie in Realitätsferne siedeln lassen. Diese Konstrukte sind nicht selten nicht nur erkenntnisrelevant, sondern auch entscheidungsrelevant. Da beide Merkmale („Dummheit und Stolz“) als vereinigte sich besonders häufig einstellen bei Menschen, die über die

---

[618] Es mag eine Folge einer scheinbar „funktionierenden Demokratie“ sein, dass in ihr das kritische Bewusstsein einschlummert. Eine solche Biedermeier-Demokratie hat die Tendenz, Konflikte, die ein Wesensmerkmal des Demokratischen sind, als Störgrößen zu vermeiden.

Macht verfügen, das Leben anderer zu beeinflussen, soll ihnen hier ein Kapitel gewidmet sein.

Die Arroganz der Macht

Die Arroganz der Macht[619] ist häufig beschrieben worden.[620] Das reine Beschreiben scheint aber nicht auszureichen, sie zu enden. So lebt sie denn in mancherlei Gestalten weiter unter uns.[621] Da aber in der Politik diese Form der Konstruktbildung häufig mit dem Element der Ignoranz legiert ist, darf sie in einem Nachdenken über das Hoffen nicht ausgespart werden. Arrogant ist die Überzeugung, die eigenen Konstrukte seien denen anderer vorzuziehen.
Ignoranz sei die Überzeugung genannt, über „bessere“ (was auch immer das heißen mag) Informationen zu verfügen,

---

[619] Über das „Prinzip Macht“ und deren Genealogie hat Michel Foucault gearbeitet. Siehe dazu S. 321ff. (Anm. d. Hrsg.)

[620] US-Präsident George W. Bush hat am 11.9.2001 mit den Worten „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“ dieser unheiligen Allianz das Wort und ihr Programm gegeben. Die Staaten, die nicht für uns sind, sind „Schurkenstaaten“ und müssen, wenn es anders nichts nutzt, militärisch zur Raison gebracht werden.

[621] Es sollte eine der „Errungenschaften der Demokratie“ sein, diese Macht zu brechen. Doch im Namen der Demokratie wird oft des Volkes Wille missachtet. Kriege, wie etwa im Irak oder in Afghanistan, widersprachen dem Willen des Volkes, nicht aber dem der Mächtigen. Das mag deutlich machen, dass der Wille des Volkes ein Mehr an „Basisdemokratie“ einfordert. Das aber wird von den Mächtigen zumeist abgewiesen, weil das Volk verführbar sei. Das ist die Arroganz der Macht: Besser zu wissen, was dem Volke nutzt, als dieses selbst. Mitunter halten sie die Nibelungentreue, die einst schon die Mutter des Ersten Weltkrieges war, für eine Tugend. Heute ist ihr Name „Bündnistreue“.

diese optimal (d.h. realitätsdicht) interpretieren zu können und somit die eigenen Konstrukte mit Fakten zu verwechseln.

Das Gegenteil von Arroganz ist die Demut, sich seiner eigenen Fehlbarkeit bewusst zu sein; das Gegenteil der Ignoranz ist die Weisheit, die es erlaubt, Gewissheit von Wahrheit, Wirklichkeit von Realität zu unterscheiden. Beide Tugenden fallen zumeist durch das Verfügen über Macht dem Vergessen und Verleugnen anheim.[622]

Das Hoffen scheint auf verlorenem Posten zu stehen, wenn es nicht gelingt, diese Allianz von Dummheit und Arroganz zu beenden. Die Chancen für einen solchen Erfolg sind jedoch nach dem heutigen Wissensstand als gering zu achten. Die „Große Politik“ der Gegenwart wird beherrscht von der fatalen Allianz von Dummheit und Arroganz.[623]

Dummheit ist eine meist unverschuldete Unkenntnis des Realen. Sie verwechselt ihre konstruierte Wirklichkeit mit Realität. Ebenso unvermeidlich ist die Überheblichkeit der Arroganz, denn sie gründet in der Augenblicklichkeit des Gegenwärtig.

---

[622] Das Diabolische an diesem Prozess der eigenen Verdummung ist die Tatsache, dass er unter dem Namen „Verantwortung“ firmiert. Angemaßte Verantwortung ist eine der Töchter der Dummheit, die sich mit Arroganz paart.

[623] Die Migration aus dieser Politik mag sich am schwindenden Interesse der Vielen an den demokratischen Wahlen zeigen. Wenn die Legitimation einer Demokratie freie Wahlen sein sollten, dann ist eine Wahlbeteiligung von unter 50 % der stimmberechtigten Bürger ein Ausweis für die Delegitimation einer solchen „Demokratie“, die nur noch von ihrem Wert („Herrschaft des Volkes“) lebt, aber nicht mehr vom Willen des Volkes.

Sie ist nur verständlich im Verlust von Vergangenheit und dem Wahn, dass Zukunft alles ändern kann und wird.
Die Gegenwart der Vergangenheit ereignet sich im Erinnern. Gegenwart ohne Vergangenheit entzieht sich dem realen Ereignen. Solches Ereignen geschieht im Wahn der ereignislosen Vergangenheit.

Die Mesalliance beider sollte am Beispiel der Politik weiter Bereiche Euramerikas vorgestellt werden, die unter der mentalen (keineswegs geistigen) Dummheit der Politik der USA ihr Unwesen gestaltet.

Das folgende Beispiel, und nur um ein solches kann es sich handeln, sollte so vorgestellt werden:
a. Ein Bedenken des Anfangs und
b. Ein Bedenken der Gegenwart.
Zwischen Anfang und Gegenwart mögen viele Jahrhunderte liegen. Diese sind keineswegs belanglos. Doch das Träumen von Zukünftigem, selbst die Interpretation des Gegenwärtigen gründen in solcher oft ferneren Vergangenheit.

Beispiel Persien

Die Mesalliance von Arroganz und Ignoranz im politischen Sich-Ereignen, lässt sich an nahezu zahllosen Beispielen demonstrieren. Das berühmteste ist schlichtweg die Zerschlagung des Osmanischen Reichs durch Briten und Franzosen. Noch immer leiden Menschen unter Al-Quaida und dem Islamischen Staat.

Die Vergangenheit Persiens

Im Iran (dem „Land der Arier“) wird bereits Kindern in den ersten Schuljahren die Geschichte ihres Volkes und ihres Staates erzählt. Es ist die Jahrtausende alte Geschichte der Perser und ihres Reiches. Um das Verhalten der Menschen im heutigen Iran zu verstehen, ist es nützlich, um die Geschichte Persiens zu wissen. Nur die Geschichtsverdrossenheit und die Geschichtslosigkeit der Staaten Euramerikas und ihrer Politiker zeugen in ihrer Politik von der Arroganz und der Ignoranz, die, allein der Gegenwart verpflichtet, das zu machen vorgibt, was sie „Politik“ nennen.

Im 4. Jahrtausend v. Chr. begaben sich einige Volksstämme der in Nordindien heimischen Indogermanen auf die Wanderung nach Westen.[624] Sie gründeten um 3.500 v. Chr. das Erste Reich der Iraner, das „Reich der Edlen“. Es bestand nahezu 3000 Jahre bis 369 v. Chr., als es von den Assyrern vernichtet wurde.[625] Jedes Kind im Iran kennt diese lange Geschichte einer entwickelten Kultur und einer mächtigen Politik, bestimmt von zahlreichen Siegen wie von häufigen Niederlagen. Es ist und darf und soll stolz sein auf diese Geschichte, die es lehren kann (aber nicht muss), die geradezu

---

[624] Bereits gegen Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. kann von einer städtischen Zivilisation der Arier gesprochen werden, die sich aus der Ackerbau betreibenden, sesshaften Bevölkerung entwickelte.

[625] Eine zweite Wanderbewegung um 1250 v. Chr., angeführt von indogermanischen Reitervölkern aus den Steppen Südrusslands, lässt sich geschichtlich genauer fassen. Das Auftreten der Meder um 900 v. Chr., in deren Folge die mit den Medern verwandten Perser, aus dem Gebiet des Urmia-Sees stammend, nachzogen, veränderte die einheimische Bevölkerungsstruktur.

lächerlich anmutende Geschichte der Kultur und Politik der Mächtigen Euramerikas zu werten.

Die Gegenwart

Die Geschichte der Gegenwart beginnt mit dem 1. Februar 1979. Ruhollah Chomeini (1902-1989) kehrte aus dem französischen Exil nach Persien zurück.[626] Er gilt als der Gründer der „Islamischen Republik“ im Iran. Rasch etablierte er sich als oberste politische Autorität und begann aus der ehemals konstitutionellen Monarchie eine „Islamische Republik“ zu formen, unter anderem durch sukzessive und gewaltsame Ausschaltung aller anderen revolutionären Gruppen. Seine Politik richtete sich gegen die Ansprüche des politischen Euramerikas.

Von 1980 bis 1988 befand sich der Iran im Krieg gegen den Irak. Und die USA begannen mit der bewussten Lüge, der

---

[626] Chomeini wurde Führer der Islamischen Revolution und iranisches Staatsoberhaupt. Er hatte aus dem französischen Exil heraus die Regierung von Mohammad Reza Pahlavi, dem damaligen Schah des Iran, der die Interessen der USA vertrat, zu kritisieren versucht.

Irak verfüge über Atomwaffen, und um Rache für die Ereignisse des 11.9.2001 zu nehmen[627], den Zweiten Golfkrieg[628]. Die anhaltende internationale Isolation des Iran lockerte sich zeitweise gegen Ende der 1990er Jahre. Mit dem überraschenden Wahlsieg Mohammad Chātamis bei den Präsidentschaftswahlen 1997 etablierte sich die politische Bewegung islamischer *Reformer* im iranischen Parlament. So gelang es Chātami zu Beginn seiner Amtszeit, eine Liberalisierung der nationalen Presse durchzusetzen. Die systemkritischen Stimmen bekamen dadurch ein öffentliches Organ, um ihrem Reformwillen Nachdruck zu verleihen.

Mit der Geiselnahme von Teheran hatte eine Todfeindschaft begonnen, die das Verhältnis der USA zum Iran bestimmte. 52 US-Diplomaten wurden 444 Tage lang vom 4.11.1979 bis

---

[627] Am 1. November 2004, drei Tage vor der Wiederwahl von George W. Bush, wandte sich Bin Laden an die US-Bevölkerung und erklärte, wann und warum er auf die Idee der Anschläge gekommen sei und dass weitere dieser Art folgen würden, falls die USA ihre Politik nicht änderten. In weiteren Video- und Tonband-Botschaften machte er seine Planung der Anschläge deutlich. Als Hauptmotiv dafür nannten er und seine wichtigsten Mitplaner stets die Unterstützung der USA für Israel und dessen Politik gegenüber den Palästinensern. Am 2. Mai 2011 ermordeten US-Soldaten Bin Laden bei der Operation „Neptune's Spear" in Pakistan.

[628] Der Erste Golfkrieg war ein Krieg zwischen dem Irak und dem Iran, der vom 22. September 1980 bis zum 20. August 1988 andauerte, auch Iran-Irak-Krieg oder Irak-Iran-Krieg genannt; im Unterschied zum Irak-Kuwait-Krieg, dem Zweiten Golfkrieg. Der begann mit der gewaltsamen Eroberung Kuwaits durch den Irak am 2. August 1990. Am 28. August wurde Kuwait durch den Irak annektiert. Ab dem 16. Januar 1991 begann eine Koalition, angeführt von den Vereinigten Staaten und legitimiert durch die Resolution 678 des UN-Sicherheitsrates, mit Kampfhandlungen zur Befreiung Kuwaits.

zum 20.1.1981 als Geiseln gehalten, nachdem eine Gruppe iranischer Studenten die US-amerikanische Botschaft in Teheran im Verlauf der Islamischen Revolution besetzt hatte. Diese „nationale Schande“ wurde niemals vergessen.

Ihr folgte am 3. Juli 1988 ein erster Racheakt der USA: Der Iran-Air-Flug 655 war auf dem Weg nach Dubai über dem Persischen Golf von einem Kriegsschiff der USA, der USS Vincennes, abgeschossen worden. Alle 290 Insassen kamen dabei ums Leben.[629]

Eine neue Situation entstand, als sich Israel mit französischer Hilfe während der ersten Präsidentschaft Charles de Gaulle’s (1959-1969) atomar aufrüstete. Im Negev können unschwer riesige Anlagen zur Gewinnung von Uran zum Bau eigener Bomben ausgemacht werden. So ist durchaus verständlich, dass auch der Iran versuchte, solche Anlagen des Todes und des Mordens zu besitzen.[630] Um die Entwicklung solcher Anlagen im Iran zu verhindern, schlug Israel zwei Wege ein: Der

---

[629] Nach völlig unglaubwürdigen Angaben der US-Regierung war das Flugzeug von der Schiffscrew als eine angreifende, feindliche F-14 Tomcat identifiziert worden.

[630] Der Atomwaffensperrvertrag wurde von den fünf Atommächten USA, Frankreich, Volksrepublik China, Großbritannien und der Sowjetunion initiiert und mittlerweile (2015) von 191 Staaten unterzeichnet bzw. akkreditiert. Nur vier Länder sind nicht Mitglied des Atomwaffensperrvertrags geworden: Indien, Israel, Pakistan und Südsudan. Nordkorea trat im Januar 2003 aus dem Vertrag aus und dessen endgültiger Status wird seither von der NVV-Gemeinschaft offengehalten. Von diesen Ländern ist jedoch nur Israel atomar hochgerüstet und stellt eigene Atomwaffen her. Die USA verhinderten bislang jeden Druck auf Israel, dem Abkommen beizutreten. Die USA interpretieren den Vertrag recht eigenwillig, insofern sie auf dem Boden Deutschlands einsatzfähige Atomwaffen lagern.

Mossad ermordete zahlreiche iranische Atomphysiker und drohte Iran mit einem atomaren Erstschlag. Es ist dem Bemühen Barack Obamas zu verdanken, dass es zu einem Abkommen der UN-Vetomächte und Deutschlands kam, dass der Iran atomare Anlagen nur zu friedlichen Zwecken nutzen kann.

Die Zukunft wird zeigen, ob eine Allianz zwischen dem Staat Israel und der US-Partei der Republikaner[631] diesem Frieden ein menschliches Aussehen gibt.

Mein erster Traum träumt nicht nur vom großen Hoffen der Menschheit, sondern auch von dem Schwinden der Hoffnungslosigkeit, die so oft das Leben jedes Einzelnen heimsuchen kann. Wir Menschen leben alle im Ausgreifen auf Zukunft. Nicht nur soziale Großsysteme, in denen wir leben, lassen diesen Ausgriff im Fürchten enden, sondern auch die Erfahrung jedes Menschen, dass die Zukunft Arges bergen kann. Manche Menschen versuchen die Vergangenheit in die Zukunft zu extrapolieren: Weil in dieser alles noch einmal wieder gut gegangen ist, wird das auch in Zukunft so sein. Diese Form des Hoffens mag hilfreich sein, doch ein Gesetz wird sie niemals sein können. Die so erlangte „leere Hoffnung“ kann helfen zu leben, doch widerspricht sie dem Menschen als einem Wesen, das stets auch in einer bestimmten Hoffnung lebt. Solche Hoffnung schafft die Konstrukte vom Gegenwärtig, das auch ein Zukünftig mit einschließt. Die

---

[631] Immerhin verkündeten 19 meinungsbildende Vertreter der Republikaner kurz vor dem Abkommen, dass es niemals die Zustimmung des US-Kongresses finden werde und deshalb ohne Belang sei.

größte aller Hoffnung ist die auf ein nicht endendes Leben, das viele Religionen versprechen.[632]

Mein zweiter Traum: „Alle Menschen werden Brüder!“

Als die *Große Revolution* der Franzosen, die zu einer Neuordnung unserer politischen Welt führte, bürgerlich geworden war, hat sie die Parole „Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit!“[633] wiedergefunden.[634]
Der Gedanke, dass sich Menschen in und zu Solidargemeinschaften zusammenschließen und auf diese Weise Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu realisieren in der Lage sind,

---

[632] Obschon solche Ewigkeit als nie endende Zeit verstanden sein wird, sollte man nie vergessen, dass eine solche Ewigkeit eine unendliche Wiederholung alles einmal Erlebten bedeutet. Diese Schreckensbotschaft kennt zwei Ausgänge, ihr zu entgehen: den des Christlichen, der annimmt, das „ewige Leben“ ende in der Anschauung eines unendlich Göttlichem, das in seiner Unendlichkeit keine Wiederholung kennt, oder den des Buddhistischen, der annimmt, dass im Sterben zu allerletzt das Leben nicht nur eingeht in die Unendlichkeit eines Nu (so auch ein „aufgeklärtes Christentum“), sondern auch in ihm untergeht.

[633] Friedrich von Schiller dichtete 1785 unter dem Einfluss dieser Parole die „Ode an die Freude!“ Es heißt da: „Alle Menschen werden Brüder!“ Ludwig van Beethoven ließ 1824 seine 9. Symphonie im 4. Satz mit dieser Ode enden. Das Europaparlament wählte sie 2011 zur Europa-Hymne.

[634] Der Gedanke, dass das Eine nicht ohne das Andere zu haben ist, ging dagegen verloren. Das mitunter törichte Geschwätz von Freiheit vergisst, dass sie nur zu haben ist, wenn sie legiert ist mit Gleichheit und Brüderlichkeit.

hat eine fatale Geschichte. Bislang sind alle Versuche gescheitert, eine solche Gesellschaft zu errichten.

Als erster Versuch mögen die Jesuiten-Reduktionen in Südamerika genannt sein. Sie fassten von 1609 bis 1767 die in Dörfern siedelnden Mitglieder einiger der indigenen Völker zu einer politischen und ökonomischen Einheit zusammen.[635] Ihre weitgehende Unabhängigkeit von den spanischen Kolonialisten erregte den Zorn der frühkapitalistischen Gesellschaften in Spanien und Portugal. Das Heer der Reduktionen wurde dann schließlich von einem portugiesisch-spanischen Heer vernichtend geschlagen. Doch der Traum von einer ökonomisch und politisch geeinten „Volksgemeinschaft“ war damit nicht ausgeträumt.

Der dramatischste Versuch – er begann mit Papst Leo XIII. – mag davon zeugen. Der Papst veröffentlichte am 15.5.1891 die Enzyklika „Rerum novarum“, in der er der marxistischen Theorie des Klassenkampfes[636] die Idee einer Solidargemeinschaft entgegen stellte. Er versuchte zwischen Sozialismus und Kapitalismus einen „Dritten Weg“ aufzuweisen. Dieser

---

[635] Das schließt nicht aus, dass uns heute die Zustände in den Reduktionen als fürchterlich erscheinen. Doch zu einer Zeit, als man noch darüber diskutierte, ob die „Indianer“ (so werden die indigenen Bewohner Amerikas bis ins Heute genannt) Menschen seien oder nicht, waren die Reduktionen recht fortschrittlich. Oliver Cromwell (1599-1658), 1653 Lordprotektor von England und Schottland, hatte erklärt, es handele sich bei den „Indianern“ um die Nachkommen der zehn verlorenen Stämme Israels; das führte u.a. dazu, sie als Menschen zu akzeptieren.

[636] „Die Lehre des Sozialismus […] widerspricht der naturrechtlich-christlichen Eigentumslehre, bringt Verwirrung in den Aufgabenbereich des Staates und stört die Ruhe des Gemeinwesens“ (RN 12).

Versuch musste scheitern. Der Grund des Scheiterns ist unschwer auszumachen. In vielen Ländern kam es dazu, dass sich die Idee eines Dritten Weges legierte mit den Machtinteressen und den entsprechenden Wertvorstellungen von Diktatoren. Es kam dazu, dass man von einem „Katholischen Faschismus“ sprach und sprechen konnte. Das Anliegen der Enzyklika assoziierte sich mit Machtinteressen zu verschiedenen Konstrukten, die allemal zwar äußerlich der Idee einer solidarischen Volksgemeinschaft verpflichtet waren, so doch tatsächlich in fürchterlichen Unmenschlichkeiten endeten. Es gelang den Diktatoren des Faschismus ihre Konstrukte von Volksgemeinschaft ins *Allgemeine Bewusstsein* zu transportieren.[637]

Eine der Ursachen, die das Aufkommen des Faschismus begünstigte, war es, dass auch er versuchte, einen Dritten Weg jenseits der antagonistischen Parteiungen Sozialismus wider Kapitalismus zu finden. Es begann, wohl nicht zufällig, in Italien mit Benito Mussolini (Regierungszeit 1932-1943), führte über Adolf Hitler (1933-1945) in Deutschland, Kurt Schuschnigg (1934-1938) in Österreich und Francisco Franco (1936-1975) in Spanien zu Ante Pavelić (1941-1945) in Kroatien bis hin zu Juan Perón (1946-1974) in Argentinien und Alfredo Stroessner (1954-1972) in Paraguay. Doch wäre es falsch mit

---

[637] Erheblich war jedoch auch die auf den Ersten Weltkrieg folgende ideologische Desorientierung vieler Völker. Das politische und ökonomische Denken schuf manche Konstrukte, denen eines gemeinsam war: Sie kündeten von einer fundamentalen Desorientierung des *Allgemeinen Bewusstseins*. Die alten Kollektivkonstrukte hatten sich als unbrauchbar erwiesen, und die neuen waren noch nicht geschaffen. So bot sich denn das Konstrukt des Faschismus als Lösung an.

dem Ende des Staatsfaschismus auch das Ende des politischen zu vermuten. Gedanken überleben nicht selten die Ideologien der sozialen Systeme, denen sie ihre Herrschaft verdanken.

Eine Welt ohne Kriege

Seit sich Menschen zu sozialen Systemen einen und diese Systeme eigene Kollektivkonstrukte ausbilden, in denen kollektiv-eigene Interessen und Werte das „kollektive Werten“ bestimmen, wird es feindliche Auseinandersetzungen geben. Diese sind vermutlich dann besonders anspruchsvoll und „Gewalt“ fördernd, wenn territoriale, politische oder ökonomische Interessen - im Bestand oder in den Expansionswellen - von anderen Systemen infrage gestellt werden. Heute verlaufen solche Konflikte in aller Regel nach institutionellen Mustern ab, die von internationalem oder nationalem Recht vorgegeben sind. Eine wichtige Ausnahme bilden soziale Systeme des Typs „Staat“. Alle Versuche, auch solche Konflikte nach institutionellen Mustern zu kanalisieren, sind bislang fehlgeschlagen und wurden oft als „gerechte Kriege“ vorgestellt.

Ein Versuch, das Problem des „gerechten Krieges“ zu bedenken wird zwei Aspekte berücksichtigen müssen: den ethischen und den faktischen.

Zur Ethik kriegerischer Auseinandersetzungen

Die erste ethische Regel lautet: Es ist niemals und unter keinen Umständen erlaubt, einen formal und material unschuldigen Menschen vorsätzlich zu töten oder seine Tötung

billigend in Kauf zu nehmen. In diesem Rahmen ist ein Mensch formal unschuldig, wenn ihm das bestehende Recht eine Tötung erlaubt (feindliche Soldaten im Krieg, Scharfrichter); material unschuldig ist ein Mensch, wenn er etwa aus Verzweiflung oder in Notwehr einer Bedrohung einen anderen Menschen tötet.

Die zweite ethische Regel: Soziale Systeme sind niemals selbstwertig. Ihr ethischer Wert besteht darin, dass sie Menschen helfen und ermöglichen, ihr personales Leben zu erhalten und zu entfalten.

Die dritte ethische Regel: Wenn beide ethischen Regeln nicht miteinander verträglich zu sein scheinen (die Feststellung solcher Verträglichkeit muss berücksichtigen, dass zunächst immer nur Konstrukte gegeneinander abgewogen werden können), ist in einer Güterabwägung der ersten Regel unbedingter Primat zuzubilligen.

Das fordert unter anderem ein, die widersprechenden Konstrukte auf ihre Realitätsdichte hin zu überprüfen. Das einzige Kriterium, das solcher Prüfung gerecht werden kann, ist das der Biophilie, weil sich nur in ihr Realität und Wirklichkeit sicher begegnen.

Zur Praxis kriegerischer Konflikte

Menschen sind auf Grund ihrer genetischen Vorgaben nur sehr begrenzt friedfähig. Wenn ein bestimmtes Potential erreicht oder gar überschritten wird, kommt es zu aggressiven Ausbrüchen. Die Schwelle, die überschritten werden muss, um solche Ausbrüche faktisch unvermeidbar zu machen, ist

bei elitären Systemen sehr viel niedriger angesiedelt als bei Systemen, die zunächst die Gleichrangigkeit und damit die Gleichberechtigung anerkennen, als eben bei solchen, die sich in ihrem Kollektivkonstrukt gründend für Eliten halten. Solch elitäres Bewusstsein mag schon die kriegerischen Aktivitäten des Römischen Reichs, des British Empire, der faschistischen Regierungen Spaniens, Italiens und Deutschlands geleitet haben. In der Gegenwart mag hier das Verhalten der USA oder Israels bedacht sein.

Die Abwägung: Ethik wider Praxis

Gemeinhin firmiert solche Abwägung unter dem Titel der „praktischen Politik“, die weitgehend bestimmt sein mag von der „normativen Kraft des Faktischen“. Das aber bedeutet, dass im Regelfall Menschen, wenn sie im Kollektiv oder gar als Kollektiv agieren, der Praxis der reinen Nützlichkeitserwägungen den Vorzug vor allem ethischen Bedenken geben werden.[638]

Ein Beispiel sei hier genannt: Englands Königin Elisabeth I erlaubte Francis Drake die Piraterie, der davon regen

---

[638] Ein Staat kann gegenüber einem anderen „im Namen des Rechts“ Ungerechtigkeit praktizieren, um sich etwa in der Unterbewertung seiner Währung ökonomische Vorteile zu verschaffen. Das Gleiche gilt auch für ökonomische Systeme, wenn etwa im legalen Wettbewerb illegitime Praktiken eingesetzt werden. Doch auch im Konkurrenzkampf religiöser Systeme kann die Wahrnehmung von Rechten ungerecht sein.

Gebrauch machte.[639] Der auf diese Weise errungene Reichtum begründete das „British Empire“ und seine Alleinherrschaft über die Meere.

---

[639] Wegen der historischen Bedeutung für die künftige Geschichte Europas sei hier die Geschichte der Piraterie des Francis Drake im Auftrag seiner Königin etwas ausführlicher dargestellt. Sie macht nicht nur die Differenz von Moral und Ethik deutlich, sondern mag auch für die Verrohung des politischen Denkens stehen, die in den KZs der deutschen nationalen Sozialisten ihren vorläufigen Höhepunkt fand. Zugleich aber gibt sie Zeugnis, wie selbst unter dem Einfluss der beginnenden Moderne und der *Ersten Aufklärung* die Moral zu einem Instrument der politischen Macht verkam. Piraterie wurde unter Elisabeth I. zu einer moralisch gerechtfertigten Form politisch-ökonomischer Machtergreifung. Ethisch war sie jedoch von Beginn aufs heftigste verwerflich. 1570 startete Drake seine erste erfolgreiche Piratenfahrt in die Karibik. In Folgenden erreichte er „Westindien“. Nun griffen Drakes Männer die spanische „Frigata“ (einen Zweimaster) an, wobei mehrere Spanier getötet oder verwundet wurden. Drake ließ eine mehr als arrogante Nachricht an Bord des ausgeplünderten Schiffes zurück. Danach segelte er nach Venta de Cruces (Panama), einem der Orte, an dem die Spanier ihre Beute aus Südamerika lagerten. Hier erbeutete er Handelsware im Wert von etwa 100.000 Pesos. Noch im gleichen Jahr kaperte er in Bastimento eine Reihe kleiner Schiffe und räuberte Handelsware im Wert von 150.000 Pesos. Bald darauf wurden weitere spanische Schiffe gekapert, was ihm eine Beute von 400.000 Dukaten einbrachte.

Die zweite Piratenfahrt begann 1572. Diesmal standen ihm zwei Schiffe zur Verfügung. Zunächst überfiel er Nombre de Dios (Panama). Dabei wurde er verwundet – und seitdem hinkte er. Er erbeutete zahlreiche Goldbarren. Wegen seiner Verwundung gerieten seine Leute in Sorge und brachen das Unternehmen ab. Nun segelte er nach Cartagena (Kolumbien), wo er zwei Schiffe kaperte. Er blockierte den Hafeneingang und eroberte eine spanische Fregatte mit ihrer Ladung (Gold und Silber), obwohl es ihm nicht gelang, das Schiff vollständig zu übernehmen. Keineswegs frustriert plante er, eine Edelmetall führende Sendung über den Isthmus von Panama zu überfallen. Die Maultiere transportierten etwa 200.000 Pesos in Gold und Silber: „Jene, die Kapitän Testu begleiteten, nahmen, soviel sie nur tragen

Ihren ersten Höhepunkt erreichten solche Kriege mit den zahlreichen Kolonialkriegen. Ihnen ging es nahezu ausschließlich um die Mehrung ökonomischen Einflusses, um die politische Herrschaft zu sichern und zu mehren. Als Beispiel seien hier die „Opiumkriege“ genannt, unter deren Folgen noch die gegenwärtige Politik, nicht nur Chinas, leidet. Es war ein militärischer Konflikt zwischen Großbritannien und dem Kaiserreich China der Qing-Dynastie von 1839 bis 1842. Nach der Niederlage wurde China zur Öffnung seiner Märkte und insbesondere zur Duldung des Opiumhandels gezwungen.

Wie werden sich kulturelle Strukturen verändern?

„Kultur“ benennt alles Sich-Ereignen und alle Ergebnisse und Folgen dieses Sich-Ereignenden, was Menschen für so

---

konnten; sogar die Sklaven, die die Tiere führten, feuerten sie an, aus Hass gegen die Spanier, und zeigten ihnen, wo das Gold war, damit sie nicht mit Silber herumspielen mögen.“ Etwa 100.000 Pesos in Gold wurden zurück zu den Schiffen gebracht, und 15 Tonnen Silber wurden erbeutet. 1573 kehrte Drake von seiner zweiten Piratenfahrt nach England zurück.

Acht Jahre später schlug ihn seine Königin Elisabeth I. auf seinem Schiff zum Ritter. Sir Francis Drake starb am 28. Januar 1596 bei Portobelo, Panama.

erheblich halten, dass sie die Mühe auf sich nehmen, um es zu pflegen (zu kultivieren). Hierzu mögen zählen: der Sport, die Kunst, die Religion. Kultur ist als Überbauphänomen stets ein Konstrukt, das der Basis, den realen Vorgaben der Politik und Ökonomie folgt und dazu beiträgt, die Basis zu stabilisieren. Beginnen wir mit dem Sport.

Der Sport

Das Gemeinte sei hier an einer Sportart verdeutlicht, die heute das Denken der Vielen bewegt: Der Fußball. Die Arenen werden zu Kultstätten, die Spiele zu Gottesdiensten, das Feld zur Flächenmaßeinheit. Selbst große deutsche Sender übertragen Fußballspiele, die sie damit den Themen „Wirtschaft und Politik“ gleichstellen. In der Tat werden Fußballspiele zum wichtigen Thema von Politik und Wirtschaft.[640] Man mag sich an den alten Spruch des Decimus Juvenalis (um 60-127) erinnern, nach dem die Politik das Volk von allem Wichtigen in der Politik fernzuhalten versucht: „Panem et circenses“ („Brot und Spiele“).[641]

---

[640] Politiker sehen sich genötigt an national wichtigen Fußballspielen als Zuschauer und Jubler teilzunehmen. Fußballer werden mit vielen Millionen Euro gehandelt und verdienen Millionen, sie werden gekauft und verkauft.

[641] Juvenal kritisierte in seiner Satire, dass das römische Volk in der Zeit des Entmachtung des Senats, entmachtet von den Kaisern Augustus, unter dem die Wahlen der politischen Ämter zur bloßen Formalität verkamen, und Tiberius, der sie dem Volk völlig entzog und dem Senat übertrug, sich nicht mehr für Politik interessierte und nur noch diese beiden Dinge gewünscht habe: Brot und Spiele.

Die Kunst

Ursprünglich benennt das Wort „Kunst“ einen Gegensatz zu Landwirtschaft („Natur“). Beide erzeugen Produkte durch menschliches Handeln. Die *Erste Aufklärung* definierte Kunst vom „Schönen“ her. Ein Kunstwerk habe schön zu sein. Was denn „schön“ sei, ist umstritten. Das Gefällige (das Gefallende), das den Sinn für das Schöne Ansprechende, das Harmonische sind Ansätze zu verstehen, was das Wort bezeichnet.[642]

Der Verfasser verbindet mit dem Wort „Kunst“ einen Sachverhalt, für den ein Wort Johann Wolfgang von Goethes gilt, der zu bestimmen versuchte, was denn ein Kunstwerk sei: „Den Inhalt kennt gar wohl leicht ein jeder. Den Gehalt nur der, der etwas von sich aus dazu zu tun hat. Die Form aber bleibt ein Geheimnis den meisten.“[643] Ein Kunstwerk wird also diesem Namen nur gerecht werden, wenn es in der Erkenntnis seines Gehalts zu sprechen beginnt. Dieses Sprechen wird von

---

[642] Das Staunen mag am Anfang des Nachdenkens über das gestanden haben, was denn das Wort benennt. In der Terminologie des Konstruktivismus benennt es ein Konstrukt, das eine Eigenschaft eines Sachverhaltes erzeugt, die ein wohlgefälliges Staunen erklären will. Platon widmet diesem Thema im „Symposion“ treffende Worte. In der antiken Kunst wird gelegentlich das Schöne mit dem Hässlichen verbunden (etwa in Phallusbildern). Das Mittelalter bestimmte Schönheit in der Nähe zur Wahrheit. Beiden sei gemeinsam das Mühen, Wirklichkeit zur Realität zu bringen, wobei die Kunst ihre eigenen Realitäten hat, die in Wirklichkeiten verstanden werden. Mein verehrter Lehrer Johannes B. Lotz (1903-1992) sieht in der Schönheit ein Existenzial, das allen Seienden gemeinsam ist, weil und insofern sie sind.

[643] Goethe schreibt: „Den Stoff sieht jedermann vor sich; den Gehalt findet nur der, der etwas dazu zu tun hat, und die Form ist ein Geheimnis den meisten.“ (in: „Maximen und Reflexionen“, 1844; bereits 1826 in „Kunst und Altertum“, Fünfter Band, Drittes Heft)

jedem Menschen anders gehört. Ein Kunstwerk spricht also in vielen Sprachen, in allen, in denen es ein Konstrukt erzeugt – denn dieses selber ist das Kunstwerk.[644] Kunst ist also nicht etwas, das an und für sich ist. Es ereignet sich stets in der wahrnehmenden Begegnung mit einem Menschen.

In diesem Sinne garantieren die Verfassungen vieler Staaten eine „Freiheit der Kunst“ als eine der Grundfreiheiten, die jedem Menschen, ob gestaltend oder rezipierend, zukommt.

Wie werden sich die technischen Strukturen ändern?

Hier sei nun ein Thema bedacht, das in der Diskussion um die Möglichkeiten der digitalen Revolution eine erhebliche Rolle spielt: das der Künstlichen Intelligenz.
Um sich diesem Thema zu nähern, gilt es zunächst auszumachen, was das Wort „Intelligenz“ benennt. Gemeinhin unterscheidet man zwischen theoretischer, praktischer und emotionaler Intelligenz. Der diesen Worten zugrundeliegende Begriff ist ein Konstrukt, in das sehr verschiedene Interessen, Erwartungen, Wertungen, Erfahrungen desjenigen eingehen, der das Wort verwendet.

---

[644] Es mag Kunstwerke geben, die sich als diese bei jedem Menschen ereignen. Das Gedicht Goethes „Wandrers Nachtlied“ wird dazu gehören: „Über allen Gipfeln / Ist Ruh, / In allen Wipfeln / Spürest du / Kaum einen Hauch; / Die Vögelein schweigen im Walde. / Warte nur, balde / Ruhest du auch.“ Andere Werke der bildenden Kunst sind nicht ganz so leicht zum Sprechen zu bringen. Das gilt für viele Menschen sicherlich auch für manch musikalisches Kunstwerk.

Die theoretische Intelligenz richtet sich auf die kognitiven Fähigkeiten eines Menschen. Was kann er erkennen und erkennend mental verarbeiten? Die Erkenntnisvermögen des Menschen, sind – strukturell – Ergebnisse der Evolution. Sie ermöglichten (was nicht immer identisch ist mit einem „Ermöglichen“) der Gattung „homo“ ein Überleben in einer zunächst keineswegs von ihm gestalteten Naturwelt.[645] Hier sei nur ein Aspekt der theoretischen Intelligenz vorgestellt, der sich in etwa in groben Umrissen objektivieren lässt. Diese Intelligenz kann drei Faktoren messen: die Fähigkeit, kognitiv Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden; kognitive Gesetzmäßigkeiten zu erkennen; und den Umfang und die Leistungsfähigkeit des Kurzzeitgedächtnisses zu ermitteln. Dass auf diese Weise der theoretischen Intelligenz der Menschen nur sehr begrenzt Rechnung getragen werden kann, ist offensichtlich.

Die theoretische Intelligenz ist, wie alle anderen Gestalten, die das Wort benennt, ein Element eines Individualkonstrukts; und dieses ist, wie der Name sagt, bei jedem Menschen anders konstruiert, funktioniert somit recht unterschiedlich und kommt oft zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen.

Die praktische Intelligenz mag bestimmt werden von den Fähigkeiten eines Menschen in seinen konkreten Umwelten, vor allen den sozialen, sein Leben zu sichern und zu entfalten. Diese Intelligenz wird recht früh in der menschlichen

---

[645] Die Erkenntnisstrukturen sind also gattungsspezifisch. So haben Hunde, Meerschweinchen, Flöhe, Amseln, Meeresschildkröten, Bakterien der Gattung „mycobakteriun tuberkulosis“ … strukturell jeweils andere Sinnesorgane ausgebildet, deren Funktionen es ihnen ermöglichen, in ihren Naturwelten zu überleben.

Ontogenese grundgelegt. Im 2. und 3. Lebensjahr versucht ein Kind herauszufinden, was es denn alles kann – und dazu rechnet man auch das soziale Können und dessen Grenzen. Diese Fähigkeiten und deren Grenzen werden in jedem Sozialsystem, in das sich ein Mensch willentlich oder unwillentlich hineinbegibt, anders und neu bestimmt.

Endlich ist auch die Emotionale Intelligenz ein wesentlicher Aspekt des Individualkonstrukts. Das Wort benennt die Fähigkeit, eigene und fremde Gefühle realitätsnah wahrzunehmen, zu verstehen und zu beeinflussen.[646]
Nicht zu leugnen ist dagegen die Funktion der Technik, der theoretischen, vor allem aber der praktischen Intelligenz, den Menschen neue Horizonte zu erschließen. Diese auszumachen und die Möglichkeiten zu erkunden, in diesen Horizonten Neues und Anderes zu entdecken, das bislang menschlichem Denken verschlossen war, sollte ein wichtiges Thema der Technologie sein. Das Wort von der Künstlichen Intelligenz führt jedoch in die Irre. Menschliche Intelligenz ist in ihrer Einmaligkeit ein wichtiger Aspekt menschlicher Würde – und die kennt kein „künstlich“.

Religion als ein Ausgriff auf das Zukünftig

Das Denken auf ein Zukünftig hin spielt in allen Religionen eine Rolle. Sie sind (waren?), wenn auch oft aus dem Allgemeinen Bewusstsein verdrängt, maßgeblich beteiligt an der „Leitkultur“ ihrer Strukturen. Diese Leitkultur ist idealtypisch

---

[646] Das Gegenteil ist die Alexithymie: die Unfähigkeit, eigene Gefühle verständlich zur Sprache zu bringen und diese Sprache anderer zu verstehen.

bestimmt von drei orientierungsleitenden Werten: Toleranz, Hoffnung und Gaube. Ihnen liegen zugrunde: Aufklärung, Demokratie, Menschenrechte.[647] Die letzteren sind nur zu haben, wenn ersteren Raum und Funktion gewährt wird. ... Manches Wissen der Antike ging der Gegenwart, oft blind beherrscht von ihrem „Wissen“ und unter dem Anspruch von „Fortschritt“ stehend, verloren. Das Christentum verliert und verlor seit Jahrhunderten an Bedeutung, und das Germanentum darf heute kaum mehr erwähnt werden. Will man sich einer Rechtslastigkeit nicht verdächtig machen, muss man es

---

[647] Wenn heute von „Leitkultur“ gesprochen wird, dann ist eine Kultur gemeint, die über diese drei Komponenten verfügt, weil sie von ihnen hervorgebracht wurde. Dass im philosophischen Denken Mitteleuropas dieser Ansatz vergessen, weil verdrängt wurde, mag daran liegen, dass die Untaten des nationalen Sozialismus die Aufnahme jüdischen Denkens einforderten.

Dass dieses Denken, ähnlich wie das der Muslime, für die Ausbildung philosophischen Denkens in Mitteleuropa von erheblicher Bedeutung wäre, ist nicht zu bestreiten. Die mittelalterliche Philosophie der europäischen Scholastik kennt und nennt große Namen des jüdischen und muslimischen Denkens, wäre ohne es unmöglich gewesen. Ohne Isaak al-Kindi (800-873), Ibn Sina (Avicenna, um 980 bis 1037), Ibn Ruschd (Averroes, 1126-1198), Salomon Ibn Gabirol (Avicebron, um 1021-1070) und Moses Maimonides (um 1350-1204) wäre europäische Philosophie, wie sie sich uns auch heute noch vorstellt, unmöglich gewesen.

Dennoch wäre es nützlich, sich auch auf die eigenen Quellen zu besinnen. Doch soll dieser Leitkultur nicht das Wort geredet werden. Es galt und gilt immer, sie aufs Neue zu dynamisieren. Nur so kann sie am Leben erhalten werden. Und zu solcher Dynamik sind Einflussnahmen anderer kultureller Herkunft dringend nötig.

exkommunizieren. Alle drei spielen heute kaum mehr – jedenfalls nicht im *Allgemeinen Bewusstsein* – eine Rolle. Ökonomie, Politik und Kultur scheinen sich von ihrem Ursprung zu verabschieden, wennschon er die Bedingungen für ein Gedeihen und für Wachstum, für ein gelingendes Leben überhaupt bereitstellt.

Was ist der Mensch?

Diese vierte Grundfrage Immanuel Kants setzt, wenn sie bleibend beantwortet werden soll, die drei anderen Grundfragen der Philosophie als beantwortet voraus. Mit ihr verbunden mag die Frage sein: Was kommt danach? In ihr erreicht die Philosophie ihre, wenn auch spekulativ utopische Aufgabe, ihr Ende und ihre Vollendung. Sie wird von jedem Manchen anders beantwortet werden. Es mag vorkommen, dass Menschen die Frage als ein Ausgreifen ins grundsätzlich Unbekannte ablehnen.[648]

Doch die Frage: „Was kommt danach?“ ist die Frage jeder Ethik, die sich vor dem Zukünftigen verantworten will. Das Verstehen der Frage und der Versuch, ihr eine Antwort zu geben, gründen in den stabilen Konstrukten, die ein Mensch sich von sich selbst, von Welt, von Gesellschaft macht. Vielleicht ist aber vielen Menschen gemeinsam die Hoffnung auf eine Welt, in der Toleranz eine Rolle spielt.

Dass Menschen einander Toleranz gewähren, ist keineswegs selbstverständlich. Die genetische Grundausstattung aller Menschen sichert keineswegs ein tolerantes Miteinander. So stellt sich die Farbe, ob diese Disposition zu verlernen ist,

---

[648] Das „Carpe diem, quam minimo credula postero“ (Nutze den Tag und vertraue möglichst wenig auf den folgenden) des Horaz mag in manchen Lebenssituationen hilfreich sein. Ein Vergessen der Gegenwart um eines Zukünftig willen ist sicherlich fatal. Aber das Bedenken der Bedeutung des Gegenwärtigen, das Denken also in das Zukünftige muss alles Handeln begleiten, das das Zukünftige bestimmt, da sich alles Menschliche auch auf ein Zukünftig hin ereignet.

ganz sicher nicht. Sie muss, wenn sie eine erhebliche Rolle spielen kann, die menschlichen Dispositionen erreichen, die doch immer auf ein Zukünftig ausgreifen.

Ethik muss also vom Dasein des Menschen her gedacht werden. Die existenziale Würde und die existenziale Freiheit sind also Folgen des Existenzials „Leben“. Sie sind der Grund, die Rechtfertigung, aber auch die Forderung von Ethik. Damit wird Ethik zu einem Aspekt der Existenziale „Würde“ und „Freiheit“. In ihnen müssen sich konkrete und realisierte Würde und Freiheit kategorial brechen und verwirklichen. Die Inbegriffe „Würde“ und „Freiheit“ entwickeln sich als Elemente im Inbegriff „Gut“ (im Sinn des ethischen Guts). Sie gilt es zu entfalten im Rahmen eines Bedenkens von Ethik.

Die philosophische Moderne kapitulierte in ihren Entwürfen von Ethik vor dem Daseins-Aspekt und sperrte sie in das Gefängnis des So ein.

Die Entscheidung für den obersten ethischen Grundsatz (das oberste Postulat) muss nach dem Gesagten der Erhaltung und Entfaltung des Lebens dienen. Zugestanden sei hier, dass die Entscheidung für Biophilie eine Lebensentscheidung ist.[649] Lebensentscheidungen unterstehen jedoch der persönlichen Einsicht. Sie können jedoch auch, da sie nicht in Beweisen gründen, sondern in Evidenzen und Plausibilitäten, anders ausfallen. Auch das wird eine Philosophie des Sowohl-als-Auch nicht nur bedenken, sondern auch akzeptieren.

---

[649] Sie ähnelt darin der Lebensentscheidung für eine religiöse Orientierung (etwa atheistischer oder theistischer Art).

Eine nicht-biophile Ethik steht aber auch vor dem Anspruch, ihre Nützlichkeit für die Erhaltung und Entfaltung des Lebens in ihrer Normenfindung aufzuweisen.

Die meisten kategorialen Ethiken organisieren sich um einen Vernunftbegriff. Die Analyse solcher Begriffe stellt fest, dass ihr Inhalt von sehr verschiedenen Allgemeinbegriffen definiert ist. Wie alle Vernunftbegriffe haben sie, bezüglich ihrer Allgemeingültigkeit, den Nachteil, einem hohen Grad von objektiver Beliebigkeit ausgeliefert zu sein. Worte wie „Glück“ oder „Pflicht“ werden bestenfalls notwendig, und damit aller subjektiven Beliebigkeit entzogen, bestimmt von bewussten oder auch von unbewussten Interessen der Menschen, welche die Begriffe denken, die von diesen Worten benannt und hervorgerufen werden.[650]

---

[650] Nicht selten kommt jedoch auch subjektive Beliebigkeit, Willkür also, ins Spiel. Es kann und darf nicht ausgeschlossen werden, dass Worte wie „Glück“ und „Pflicht“ auch von Moralien in Anspruch genommen werden und Handlungen einfordern, die ethisch nicht zu vertreten sind. Solche als Ethik verkleidete Moral steht zumeist im Interesse sozialer Systeme und nicht dem von Menschen. So ist allen kategorialen So-Seins-Ethiken mit Skepsis zu begegnen, wenn sie von Systemagenten eingefordert werden. Doch nicht selten wird eine solche systemische Moral von Menschen internalisiert – und dann als Ethik missverstanden.

Das Menschenbild einer praktischen Philosophie des Sich-Ereignens

Eine praktische Philosophie des Sich-Ereignens wird sich vor dem Anspruch der ihr zugrundeliegenden theoretischen Philosophie, wenn sie denn schon den Namen „Philosophie“ für sich beansprucht, entfalten. Sicherlich würden manche Themen, die unter dem Namen der theoretischen Philosophie behandelt wurden, insofern sie von praktischer Relevanz sind, hier aufs Neue zu bedenken sein. So ereignet sich etwa Wahrheit, die nur unzureichend im Inbegriff „Wahrheit“ entwickelt werden kann, ausschließlich im menschlichen Miteinander. Wenn sie sich nicht ereignet, wird sie zur „absoluten Wahrheit“, die durchaus mit unmenschlicher Unwahrheit einhergehen kann. Dennoch wird, nicht nur aus Gründen der Systematik, eine praktische Philosophie auf dem Sockel ihrer theoretischen Schwester errichtet werden müssen.

Das Bild vom Menschen soll im Folgenden in zwei Schritten – soweit als möglich, aber vor dem Anspruch einer Philosophie des Sich-Ereignens notwendig – empirisch (kategorial) gemacht werden. Beide Schritte bedingen einander. Der erste handelt von den Existenzialen, die einem Menschen zukommen, weil und insofern er Mensch ist; der zweite von den empirisch auszumachenden Darstellungsformen dieser Existenziale. Da beide nicht voneinander zu trennen und, als Einzelne genommen, nicht verständlich sind, wird der zweite Schritt in den ersten eingebunden werden. Wenn sie sich nicht ereignen, wenn sie sich nicht zu einem sittlich verantworteten Bild zusammenfügen, wird das Bild in einem

Zerrbild, oder schlimmer noch in einer Persiflage vom Menschen enden.[651]

Zunächst seien also die Daseins-Merkmale (Existenziale), dann aber auch die ihnen entsprechenden kategorialen Soseins-Merkmale (wie Selbstbild, Du-Bild, Wir-Bild, Feindbild) vorgestellt. Beide spielen – sowohl für den Handelnden als auch für den vom Handeln Betroffenen – eine wichtige Rolle in allen Formen des menschlichen Zusammenseins und aller sich aus diesem Zusammen ergebenden Folgehandlungen.[652] Existenziale brechen sich, stellen sich dar in Kategorien. So

---

[651] Ähnliches gilt übrigens auch für die von einem sozialen System zu dessen Nutzen entwickelten Moralien. Auch sie künden von einem Menschenbild. Das Menschenbild des nationalen Sozialismus, das Menschenbild des Karl Marx, das Menschenbild mancher päpstlichen Enzykliken … verdienen es, zur Sprache gebracht zu werden. Dann wird sich die sittliche Qualität der Moralien erheben lassen.

[652] Das im Folgenden Vorgestellte bezieht sich zunächst nur auf die Interaktionen von Menschen. Es kann jedoch unschwer ausdehnt werden auf die Interaktionen zwischen sozialen Systemen, zwischen sozialen Systemen mit Personen oder von Personen mit sozialen Systemen. Dabei ergeben sich jedoch Differenzen. So spielt etwa die Würde eine besondere Rolle im Umgang von Personen miteinander und von sozialen Systemen mit Personen. Die Gerechtigkeit wird als personale oder als soziale in allen Beziehungen erheblich. Zu beachten ist jedoch, dass soziale Systeme nur durch ihre Agenten tätig werden.

Jedoch entsteht auch im Inneren sozialer Systeme nicht selten ein kollektives Menschenbild, für dessen Konstruktion und Verbreitung Personen Mitverantwortung tragen können. Die individuelle sittliche Verantwortung fordert, dass solche kollektiven Bilder geprüft, gegebenfalls abgewiesen, auf jeden Fall nicht persönlich unkritisch übernommen werden. Viele soziale Systeme leben von ihren Feindbildern. Sie sind also scheinbar angewiesen auf die Konstruktion solcher Bilder.

bricht sich etwa das Existenzial „In-Zeit-Sein“ kategorial im Hoffen, Fürchten, Erwarten.

„Kategoriale Brechungen“ eines Existenzials sind also Gegebenheiten, bei denen sich das Existenzial konkret (situativ oder auch habituell) ausdrücken kann. Existenziale bestimmen also das So, wie es sich in bestimmten physischen, psychischen, sozialen Situationen und Gegebenheiten ausdrückt, verwirklicht, erfahrbar macht.

In jeder Interaktion spiegeln wir, meist unbewusst, das Bild wider, das wir vom anderen Menschen haben. Wenn diese Bilder nicht bewusst sind, werden sie selten, vor allem in kritischen Situationen, handlungsleitend sein. Es ist also wichtig, zumindest bei den wichtigsten Interaktionspartnern, das Bild zu kennen, das wir von ihnen haben. Nützlich wäre es auch das Bild des Partners zu kennen, das er von mir hat. Der Erfolg der Interaktionen hängt oft von diesen beiden Bildern ab. Sind sie kontraproduktiv, gibt es keine Ebene des Verständnisses, mitunter gar keine des Verstehens, so wird Kommunikation auf die Dauer kaum nachhaltig positiv zu wertende Ergebnisse haben. Das hier von allen Formen des Miteinander-Umgehens Gesagte gilt erst recht, wenn in besonderer Weise sittliche Orientierung angezeigt ist.

Im Folgenden sollen nun die existenziellen Eigenschaften bedacht werden. Sie sind der Schlüssel für ein Verstehen des Anderen. Werden sie nicht praktisch handlungsleitend, dann werden die kategorialen Bilder kaum mehr eine Rolle spielen.

Die kategorialen Bilder sind in konkreten Handlungssituationen von Bedeutung, die existenziellen aber für das Auffinden

der Grundstrukturen und Handlungsorientierungen, welche die Triade Würde, Freiheit und Gerechtigkeit einfordert, um sittliches Handeln zu sichern.

Bei dem Versuch, ein aller Sittlichkeit zugrundeliegendes Menschenbild zu finden, seien hier zunächst einige Einstellungen und Einsichten vorgestellt, die aller ethisch verantworteten Konstruktion von Menschenbildern zugrunde liegen müssen. Es folgt dann die Präsentation einiger Bildelemente, die ethisch verantworteten Bildern unverzichtbar gemeinsam zu sein scheinen.

Was ist bei einer sittlich verantworteten Konstruktion von Menschenbildern zu beachten?[653]
Der Anspruch des Entweder-Oder muss aufgegeben werden. Er ist zu ersetzen durch ein Sowohl-als-Auch. Durchaus nicht miteinander vereinbare Bilder können in bestimmten

---

[653] Es gibt allerdings Menschenbilder, die einer Ethik zugrunde liegen, keineswegs aber von einer verantworteten Ethik vertreten werden. Da nicht nur allen Ethiken – oft unreflektiert – ein Menschenbild zugrunde liegt, sondern auch allen Philosophien und allen Ideologien, allen Religionen und allen Weltanschauungen …, sind sie gehalten, ihr Menschenbild zur Sprache zu bringen.

Die Kritik aller Philosophien (einschließlich ihrer Ethiken), die Kritik aller Wirtschaftstheorien, aller Politik … fordert eine Reflexion und eine Darstellung des zugrundeliegenden Menschenbildes ein. Kommunismus und Kapitalismus, Atheismen und Theismus, Kolonialismus und Sklaverei … liegt ein Menschenbild zugrunde, das unreflektiert stets die Gefahr mit sich bringt, dass sie alle ins Unmenschliche abgleiten. Man mag die These vertreten, dass alle Kritik mit der Kritik des Menschenbildes beginnen sollte.

existenziellen Situationen brauchbar und nützlich sein, wenn sie helfen, personales und soziales Leben eher zu mehren als zu mindern. Jeder Mensch hat seine eigenen Bilder. Sie machen aus, *wer* er ist, und bilden sein Da-Sein mit aus. Bilder sind Darstellungen von Existenzialen, die Merkmale bezeichnen, die dem Da eines Menschen zuzuordnen sind.

Es gilt das scholastische Relativitätsprinzip: „Was auch immer erkannt wird, wird auf die Weise des Erkennenden erkannt.“ Da nun aber jeder Mensch aufgrund seiner individuellen Interessen, Vergangenheit ... anders und in ihnen Anderes erkennt, kann kein Bild einen absoluten Geltungsanspruch einfordern. Geltung ist also stets relativ auf den biophilen Nutzen bezogen.

Bilder sind, als mentale Bilder, stets Konstrukte. Für sie gelten alle Merkmale, die für Konstrukte angeführt worden sind. Wie in alle Konstrukte gehen in sie Interessen ein. Die Konstruktion solcher Bilder hängt ab von den Begabungen, der Fantasie, den Erfahrungen eines Menschen. Um ein Bild zu verstehen, ist es nützlich, alle diese Komponenten zu kennen, die zur Konstruktion eines Bildes führten.

Mentale Bilder können sehr stabil sein und sich gegen Widerstände als resistent erweisen. Das Menschenbild einer Person (oder auch eines sozialen Systems) sollte jedoch dynamisch sein und sich an veränderte soziale (politische, ökonomische, kulturelle) und psychische Situationen anpassen können (nicht unbedingt müssen!). Das Bild vom Menschen ist, wie alle existenziellen Bilder, ethisch (d.h. biophil) zu verantworten. Es soll so konstruiert werden, dass personales Leben

eher gemehrt wird und psychische und soziale Konflikte eher gemindert oder gar vermieden werden.

Welche Elemente sind bei einer sittlich verantworteten Konstruktion von Menschenbildern unverzichtbar?
Hier sind vor allem die Merkmale aufzuweisen, die ein Mensch besitzt, weil und insofern er Mensch ist. Es geht also um die Darstellung der Existenziale, die einem Menschen unbedingt zukommen und die in sittlich verantwortetem Handeln wenigstens ausdrücklich realisiert werden müssen.

Existenziale sind Bestimmungen des Da-Seins, während Kategorien solche des So-Seins sind. Ich nenne fünf solcher Existenziale.[654] Es sind das vor allem folgende sich ereignende Bestimmungen, deren Vorhanden- und Zuhanden-Sein für Menschsein gegeben sein müssen, weil und insofern Mensch existiert, also Da-Sein hat:

Mensch ist Person,
Mensch ist ein auf Andere verwiesenes Sozialwesen,
Menschsein ereignet sich in Welt,
Menschsein ereignet sich in Zeit,
Menschsein ereignet sich in Grenzen.

Jedes Menschsein ereignet sich in diesen Existenzialen. Im Folgenden sollen sie vorgestellt werden. Sie sind alle

---

[654] Es soll nicht ausgeschlossen werden, dass es weitere Existenziale gibt. Sicherlich sind die hier genannten nicht für alle kulturellen Räume in gleicher Weise zu erheben. Die Traditionen zu werten kann zu anderen Ergebnissen führen.

Ausdrucksformen des ursprünglichen Existenzials, des personalen Lebens. Es entfaltet sich existenziell in den vier anderen, kommt in ihnen zu sich und zur Sprache.

Das Person-Sein

Der Mensch ist, weil und insofern er Mensch ist, weil und insofern sich in, mit und durch ihn Menschsein ereignet, Person.[655] Menschenrechte sind nichts anderes als Rechte, die ein Mensch besitzt, weil und insofern er Person ist. Als Person hat er seine Würde und, aus dieser folgend, den Anspruch auf Gerechtigkeit und Freiheit. Diese Triade muss für das Menschsein als existenzielle Vorgabe verstanden werden. Würde, Freiheit und Gerechtigkeit sind wichtige Ausdrucksformen einer jeden Ethik. Sie fordern eine Lebensorganisation ein, in der sie sich ereignen. Fehlt solches Ereignen, wird also ein Mensch seiner Würde, seiner Freiheit und in seinem Anspruch auf Gerechtigkeit gemindert, hat er, wenn anderes Instrumentar nicht greift oder zur Verfügung steht, das Recht und vermutlich auch die Pflicht zum Widerstand gegen Personen und soziale Systeme, die ihn in seinen Rechten begrenzen (wollen), um alle drei existenziellen Grundrechte wieder realisieren zu können. Es kann also eine sittliche Pflicht zum Widerstand geben. Das bedeutet, dass soziale Systeme erststellig, weil immer vorzüglich, dem Menschen verpflichtet

---

[655] „Person“ ist, im umgangssprachlichen Sinne, ein Inbegriff, der als Konstrukt im Wandel der Zeiten sehr verschiedene Begriffe in sich barg. Darüber wurde schon in der Darstellung des Konstruktivismus hingewiesen. In dem hier verwandten Sinne ist er als Urbegriff zu verstehen, der nicht auf andere zurückgeführt werden kann und sich daher einer Definition verweigert. Alle weiteren Existenziale sind Ausdrucksformen (nicht unbedingt Elemente) dieses Person-Seins.

sind. Soziale Systeme, die sich dieser Pflicht entziehen, mögen es Familien, Parteien, Gewerkschaften, Kirchen … sein, sind und handeln unsittlich; denn der Sinn sozialer Systeme besteht eben darin, Menschen einen Ort zu bieten, in dem sie sich in ihrem Menschsein besser verwirklichen können. Ethik wird also auch immer systemkritisch sein müssen.

Das Mit-Sein

Menschen sind soziale Wesen. Sie sind existenziell angewiesen, soziale Systeme zu schaffen, in denen sie im Miteinander mit anderen ihr personales Leben erhalten und entfalten können. Die Qualität dieses Mit-Seins wird bestimmt durch die Art und die Weise der sozialen und emotionalen Begabungen eines Menschen. Das Mit-Sein kennt also Grade. Auf der einen Seite wäre ein Sich-Ausliefern an ein soziales System dem Existenzial widersprechend. Auf der anderen Seite aber ist ein Weigern nicht sittlich geboten, sich in soziale Systeme einzubringen und sich in ihnen sozialverträglich zu entfalten, wenn diese in ihren Strukturen und Funktionen sittlich organisiert sind.

In sozialen Systemen entfalten sich sehr verschiedene Bilder vom Menschen. Soziale Systeme bilden kollektive Bilder aus, deren Internalisation nur dann erfolgen sollte, wenn sie sittlich geboten oder zumindest sittlich nicht verboten ist.

Da Bild vom Du, das Bild vom Wir, das Bild von einem Systemfremden, das Bild vom Systemfeind, das Bild von eigenen und fremden Systemen – sie alle sind nahezu unvermeidlich verbunden mit dem Sich-Einbringen in ein soziales System. Alle diese Bilder gehen konstitutiv ein in das Selbstbild eines

Menschen. Die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ ist zum guten Teil bestimmt von diesen Bildern.

Soziale Systeme werden ursächlich gebildet durch Informationen. Jeder Mensch – auch als Einzelner – gibt, empfängt und verarbeitet auf seine eigene Weise diese Informationen. So sichert er auch seinen Eigenstand innerhalb des sozialen Systems. Nur so ist es möglich, in einem personalen System privater (etwa der Freundschaft, der Ehe …) oder öffentlicher Art (etwa Parteien, Staaten, Gewerkschaften, Kirchen …) sein individuelles Person-Sein zu leben.

Die Erzeugung von und der Umgang mit Informationen ist stets von Interessen geleitet, also interessiert. Das gilt für soziale Systeme ebenso wie für Personen. Das zu erkennen und zu berücksichtigen wird von verantwortetem Mit-Sein verlangt werden. Die Art des psychischen und sozialen Umgangs mit Informationen scheidet Freunde und Feinde. Auf der anderen Seite steht der Umgang mit Informationen, dieses Sachverhalts wegen, unter dem Gebot der Sittlichkeit. Auch die Kunst, Informationen auf ihre Stimmigkeit prüfen zu wollen und ungeprüfte Informationen nicht oder nur mit Quellenangabe weiterzugeben, ist vermutlich in jedem sozialen System, das auf Dauer angelegt ist, sittlich unverzichtbar.

Der Bestand und die Entwicklung von sozialen Systemen hängen u.a. ab von den in ihnen als geltend akzeptierten Informationen (sie bilden gleichsam ein Existenzial des sozialen Systems), wenn sie zu irgendwelchen Handlungen führen, weil und insofern Informationen Ursachen des Systems sind. Dazu gehören auch ihre Produktion, ihre Gewichtung, ihre Verarbeitung, ihre Weitergabe, ihr Orientierungscharakter,

der bestimmt, was moralisch gut und böse, was wichtig und unwichtig, was sinnvoll und sinnlos, was nützlich und unnütz ist.

Soziale Systeme neigen dazu, über die verschiedenen Methoden der Propaganda Informationen zu erzeugen, die ausschließlich dem System nutzen, selbst wenn sie Personen schaden (könnten). Die Produktion von Informationen muss also sittlich verantwortet sein. Systeme, die sich ein Monopol auf Informationserzeugung und Informationsverarbeitung (etwa durch Minderung von Meinungs- oder Pressefreiheit, durch Zensuren gleich welcher Art) beanspruchen oder auch nur in praxi ausüben, werden als sittlich verwerflich abgewiesen werden müssen.[656]

Das Existenzial „Mit-Sein“ realisiert sich kategorial einerseits vor allem und ausdrucksvoll in den Gestalten von Kameradschaft, Freundschaft, Liebe, anderseits in denen von Feindschaft.[657] Nicht realisiert wird es bei anhaltender

---

[656] So mag auch die Frage berechtigt sein, die wissen möchte, warum manche unpassenden und unwahren Behauptungen als Volksverhetzung gemäß § 139 StGB bestraft werden. Dummheit oder selbst verschuldete Unwissenheit sollte kein Straftatbestand sein. Das StGB von 1871 sah Bestrafung nur vor, wenn „die Bevölkerung zur Gewalttätigkeit gegeneinander öffentlich“ aufgehetzt wird. Das ist offensichtlich ein Postulat der öffentlichen Sittlichkeit. Im Januar 1959 sah sich die Bundesregierung aus Gründen, die mir schwer nachvollziehbar sind, zur Beschränkung der Meinungsfreiheit genötigt, wenn von ihr öffentlich Gebrauch gemacht wurde.

[657] Feindschaft ist nicht zu verwechseln mit Gegnerschaft. Den Feind will ich im Kampf besiegen; gegen oder mit dem Gegner spiele ich ein Spiel, das ich gewinnen will. Feindschaft ist vermutlich nur sittlich erlaubt, wenn der Feind, mag er ein soziales System oder eine Person

Gleichgültigkeit oder anderen Formen sozialer oder psychisch bedingter Exkommunikation. Das Vermögen, sich in Informationszusammenhänge aktiv und passiv einzubinden, ist für ein gelingendes Mit-Sein notwendig. Es birgt jedoch auch nicht unerhebliche Gefahren. Findet sich ein Mensch (oder auch ein soziales System) in den Rückspiegelungen, die ihm andere geben, nicht wieder, besteht die Gefahr der emotionalen und/oder sozialen Vereinsamung, in der das Existenzial des Mit-Seins nicht mehr recht zur Geltung kommen kann. Es bleibt eine offene Valenz, die abgebunden werden will. Diese Offenheit kann über den Weg des Unverstanden-Werdens bis hin zu tiefen Depressionen führen. Die sittlich verantwortete Gestaltung des Mit ist also sowohl für Personen als auch für soziale Systeme gegenüber Personen oder anderen Systemen von existenzieller Bedeutung und untersteht somit dem Anspruch von Ethik und deren Urteil.

Das In-Welt-Sein

Wir Menschen sind als Menschen stets eingebunden in Welt und in Zeit. „Welt“ und „Zeit“ sind Inbegriffe. Beide haben als Denkzeichen, das ein Existenzial begreift, keine unmittelbare empirische Bedeutung. Beide sind wichtige Bausteine unserer Wirklichkeit. Erst in der kategorialen Brechung bezeichnen sie eine Menge von Elementen, die je nach der individuellen Vorgabe und Situation eines Menschen zusammengefügt werden.

---

sein, nachhaltig und nicht korrigierbar unsittlich agiert. Ohne Gegnerschaft hingegen wäre ein Schachspiel oder ein Fußballspiel oder eine andere Form des politischen oder ökonomischen Wettbewerbs nicht zu gewinnen.

Auch sie stehen in enger dynamischer und dialektischer Beziehung zu den anderen Existenzialen. Die in ihnen zusammengebundenen Allgemeinbegriffe sind also abhängig von Interessen$_1$ jedwelcher Art und Herkunft.[658] Diese Gestalten des In-Welt-Seins werden einerseits bestimmt von Weltbildern und von der Einstellung zur Zeit und damit auch zur eigenen Zeitlichkeit. Andererseits bestimmen sie Weltbilder und Zeitverhältnisse. Jeder Ethik liegt eine Welt- und Zeitorientierung zugrunde. Menschliches Handeln geschieht stets in Welt und in Zeit und will, obwohl beide erst im Handeln geschehen, in beiden verantwortet sein.

Zunächst sei das Existenzial des In-Welt-Seins bedacht. Wie ein Mensch Welt begreift, Welt auf den Begriff und kategorial zur Sprache bringt, ist erheblich für sein Selbstverstehen. In diesem Selbstverstehen geschieht die Übersetzung von Prinzipien in Normen. Das gilt insbesondere für Prinzipien und Normen der Ethik. Das Sein in Welt will also sittlich verantwortet sein. Es ist bestimmt von dem Weltbild, das sich ein Mensch macht. In seine Konstruktion gehen nahezu alle Erfahrungen ein, die in der Welt als Wirklichkeit geschehen.

Fühlt er sich in dieser Welt geborgen und heimisch, wird er in der Regel ein anderes Weltbild konstruieren als einer, der die Welt als Fremde versteht, der er mehr oder minder gefährdet ausgesetzt, in die er hineingeworfen ist. Um in Welt leben zu können, muss Welt auch eine Welt des Menschen sein und

---

[658] „Zeit“ wird hier also nicht verstanden als physikalische Realzeit, wie sie uns etwa in der Allgemeinen Relativitätstheorie Einsteins begegnet, auch nicht als Zeit, verstanden als „Behältnis von Dauerndem“ (Aristoteles) oder als apriorische Form der Erkenntnis (Kant), sondern als Erlebniszeit.

bleiben. Nicht nur, dass sie eine Welt des Menschen, eine menschliche Welt sein muss, die er gestaltet und schafft; sie muss, der Ehrfurcht vor allem Leben willen, ohne die eine Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben kaum möglich sein dürfte, auch Heimat sein dürfen für alles, was lebt.

Die Welt ist gnädige Heimat und bergender Hort. Die relative psychische und soziale Heimatlosigkeit vieler Menschen lässt sie ihre Verantwortung vor der Welt vergessen. Manche leben nicht in Welt, sondern neben und allenfalls von Welt.[659] Die Verantwortung aber für alles Geschehen, alles Sich-Ereignen in Welt, die sich uns Menschen in unserer Erde repräsentiert, ist unverzichtbarer Gegenstand aller Sittlichkeit. Schutz und Erhalt von Welt sind also unverzichtbar für das Bedenken von Sittlichkeit menschlichen Handelns. Der Umwelt-Gedanke ist eine Folge des Wissens um das In-Welt-Sein. Umwelt, Luft, Wasser, Klima, Wälder … erhalten sich nicht mehr aufgrund natürlicher Mechanismen. Menschen brachten und bringen eine neue Dimension in Welt ein. So sollten sie sich

---

[659] Der Satz des Laktanz (um 250-320): „Gott schuf die Welt nicht seinetwillen, sondern wegen des Menschen“ (Institutiones Divinae VII, 4) wurde zu einer christlichen Glaubenswahrheit. Auch Thomas von Aquin argumentiert: „Alles Niedrigere ist um des Höheren willen da. So auch das unter dem Menschen stehende um des Menschen willen“ (De malo 6c). Und Inigo de Loyola formuliert: „Alles andere (Geschöpfliche) ist wegen des Menschen“. Diese Glaubensüberzeugung bezieht sich meist auf den Satz, den die Bibel Elohim sprechen lässt: „Macht euch die Erde untertan!“ (Gen 1,27). So wurde die Eigenwertigkeit des Geschöpflichen hintangestellt. Die Erde wurde zu einem Steinbruch, aus dem jeder sich herausholt, was ihm nützlich zu sein scheint.

bemühen, die natürlichen Weisen der Selbstregulation wenn-schon nicht zu ersetzen, so doch zu kompensieren.[660]

Das In-Zeit-Sein

Was die existenzielle Zeitlichkeit des Menschen betrifft, ist sie weitgehend bestimmt von seinem Verhältnis zur eigenen Vergangenheit, das oft begriffen wird von der Zugehörigkeit zu sozialen Systemen (etwa der Familie, des Volkes …). Vergangenheit wird und bleibt lebendig in der Erinnerung. Die Gegenwärtigkeit des Vergangenen, die ein Vergessen verhindern sollte, kann sowohl kreativ wie pathogen das Verhältnis eines Menschen zu seiner Zeitlichkeit besorgen. Das In-Zeit-Sein bedeutet Chance und Last zugleich. Zur Chance wird es jedoch nur werden, wenn es sich für Zukunft als wertig erweist. Das gilt für das systemische wie das personale Vergessen ebenso wie für das systemische oder personale Erinnern. Das Geborgensein und das Verborgensein des Menschen in seiner Zeitlichkeit gingen dem nachmodernen Denken oft verloren. Der Verlust der Traditionen, der allem

---

[660] Das Umweltbewusstsein im heutigen (nachmodernen) Sinne entwickelte sich, obschon etwa durch die Jugendbewegungen der 20er und 30er Jahre vorbereitet, in den 60ern des vergangenen Jahrhunderts. Es ging Hand in Hand mit einem Wandel auch anderer Werte der Moderne, die jene der Moderne abzulösen begannen. Das Anwachsen industrieller Produktion, die oft mit einer erheblichen Umweltbelastung verbunden war, erzeugte einen Überbau, in dem das Thema „Umwelt“ eine entscheidende Rolle spielte. Es wurde zu einem wesentlichen Thema der Revolution der endenden 60er Jahre. Manche Bewegungen fanden sich. Am 14.10.1979 fanden sich verschiedene Gruppen unter dem Namen „Greenpeace international“ zusammen.

Revolutionären zu eigen ist, der gerade in Strömungen des Konstruktivismus[661] zu beklagen sein mag, sollte jedoch nicht dazu verführen, der Moderne mit ihren Dogmatiken und absoluten Geltungsansprüchen, die in Traditionen und traditionellem Denken gründen, eine Träne nachzuweinen. Die Trauer ist kein Thema mehr der meisten Entwürfe des Konstruktivismus (oder anderer nachmoderner Philosophien). Es sollte jedoch auch dem philosophischen Denken erhalten bleiben, jede neue Position stets im Entgegen, aber auch immer in einem Zusammenhang mit ihrer Vergangenheit zu sehen. Wer die Vergangenheit verliert, wird selten die Zukunft gewinnen. Die „Unfähigkeit zu trauern“[662] zeugt oft vom Verlust der Vergangenheit.

Die Kultur des (stets auch kritischen) Sich-Erinnerns ist nicht nur für ein soziales System, sondern auch für eine Person Identität stiftend. Ein Mensch (und ein soziales System) sind

---

[661] Vermutlich ist der Konstruktivismus, da alle Konstruktionen (von Begriffen, von Werten, von Wirklichkeiten …) der Gegenwart angehören und nur in Gegenwart wirken, nicht nur erkenntnistheoretisch, sondern auch sittlich nur dieser verpflichtet. So besteht stets die Gefahr, die Bedeutung von Vergangenheit weniger zu berücksichtigen. Doch gilt es zu bedenken, dass auch die Konstrukte, die sich Menschen machen, um ihre Wirklichkeiten zu erzeugen und in ihnen leben zu können, in Begabungen und Einsichten liegen, die in Vergangenheit gründen.

[662] So lautet der Titel eines Buches der Psychoanalytiker Alexander und Margarethe Mitscherlich aus dem Jahr 1967. Darin untersuchten sie den Umgang der ehemaligen Hitler-Anhänger mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands in der Adenauer-Ära und allgemein die Abwehr des Einzelnen und der Masse gegenüber Schuld und Mitschuld an politischen Verbrechen. (Anm. d. Hrsg.)

immer nur auch von ihrer Vergangenheit verständlich. Das Verdrängen der Ereignisse des eigenen Vergangen ist stets lebensmindernd, und mag das Vergangene noch so traumatisierend gewesen sein.[663] Doch auch die Vorstellungen von Zukunft, die Erwartungen und Hoffnungen, die Befürchtungen und Sorgen sind existenzielle Aspekte des Menschseins. Sie bestimmen nicht nur sein So, sondern auch sein Da. Spricht ein Mensch von seinen Hoffnungen und Erwartungen, die stets in Zukunft spielen und auf Zukunft ausgreifen, zeichnet er Anderen (aber durch deren Rückspiegelungsarbeit[664] auch sich selbst) ein Bild von sich. Dieses Bild kann für die Erkenntnis der eigenen und fremden psychischen und sozialen Strukturen kaum aufschlussreicher sein. Die Erkenntnis der eigenen Bilder ist ein unverzichtbares Element der Selbsterkenntnis.

Das In-Zeit-Sein verlangt jedoch auch ein Verhältnis zum Augenblick, dem *Nu*[665]. Es gab einmal eine Zeit, in der man die

---

[663] Die „Aufarbeitung der Vergangenheit“ und der in ihr ge- und verborgenen traumatisierenden Erlebnisse und Erfahrungen sind ein wichtiges Ziel jeder Psychotherapie. Da mitunter solche Ereignisse nicht mehr erinnert werden können, hat die Psychoanalyse verschiedene Methoden entwickelt, dieses Erinnern, wenigstens in Teilen, zu ermöglichen. Es kann der oft einzige Weg zu einem psychisch und sozial gesunden Leben sein.

[664] Dass diese Arbeit in praktisch jedem kommunikativen Ereignis geschieht und damit sittlich zu verantworten ist, sei hier nur am Rande erwähnt. Etwa im Bedenken von Konklusionen wurde schon darauf verwiesen. Da Kommunikation stets bestimmt ist vom Eigen- wie vom Fremdbild, dem Bild des oder der Partner, ist diese Form der Interaktion als unbedingt sittlich orientiert auszumachen.

[665] Das Wort „der Nu“ mag aus sehr verschiedenen Quellen stammen. Es ist der Umgangssprache nur geläufig in der Redensart: „Etwas

Realität des *Nu*, die Realität reiner Gegenwart leugnete: Sie sei die dimensionslose Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft. Sie sei ein bloßes Konstrukt unserer Wirklichkeiten. Um die Frage nach der realen Ausdehnung von Dauern hat die Physik Einiges anzumerken. Auch die Hirnphysiologie meldet sich bei diesem Thema zu Wort.[666] Hier aber interessieren vor allem philosophische Bemühungen, dem „Geheimnis des Nu“ auf die Spur zu kommen.[667] Zum einen ist es der Widerspruch von bewusst Wahrgenommenem, dem *Nu*, und der Unmöglichkeit, den *Nu* sinnlich zu fassen. Das ist die Frage nach der Seinsweise der realen Zeit. Zum anderen ist die Bedeutung des *Nu* angesichts der Sterblichkeit des Menschen zu bedenken. Zwei prinzipiell konträre Weltanschauungen sind hier möglich: Den *Nu* als das einzig Reale anzusehen. Ausgedrückt wird darin die „Nichtigkeit menschlicher Werke“. Oder den *Nu* gering zu schätzen und das eigene

---

geschieht im Nu“. Das Wort benennt also den Begriff eines sehr kurzen Zeitabschnitts, ein Geschehen gleichsam im reinen Gegenwärtig. Für mich ist der allerdings etymologisch nicht vertretbare Ursprung aus der altägyptischen Mythologie eher nachzuvollziehen. „Nu“ ist der Name eines Gottes, der den Himmel außerhalb alles Irdischen repräsentiert. Der Glaube an eine Existenz in Ewigkeit, die Gott und menschlichen Seelen zugesprochen wird, besagt eine Existenz im *Nu*.

[666] Neue neurologische und psychologische Studien lassen vermuten, dass das Gehirn die Gegenwart, den *Nu*, in Einheiten zu etwa 2,7 Sekunden verarbeitet. Der umgangssprachliche Begriff „Augenblick“ stellt genau diesen Sachverhalt dar. Zudem legen Untersuchungen nahe, dass 3-Sekunden-Einheiten auch in der Lyrik (wenn es etwa um die Erkennung von Reim und Rhythmus geht) und der Musik von Bedeutung sind.

[667] Auch die Theologie sollte sich diesem Thema widmen. Denn das Wort „Leben nach dem Tod“ macht, philosophisch gesehen, nur Sinn, wenn damit gemeint ist, dass ein Mensch nach seinem Tod in ein absolutes *Nu*, das weder Raum noch Zeit kennt, aufgenommen wird oder in es eingeht.

Leben einem Ziel unterzuordnen, in der Hoffnung, der Mensch lebe darin weiter.

Das, was wir im *Nu* tun oder denken, ist mitunter aufschlussreicher als das, was wir, verantwortetet und in Zeit reflektiert, denken oder tun. Unser Verhalten sagt oft mehr aus als unser Handeln. Der Umgang mit der nicht reflektierbaren Gegenwart, die uns etwa im plötzlichen Überraschen begegnet, sagt oft mehr aus über unser Verhältnis zu unserer eigenen Zeitlichkeit als alles, was wir bewusst und gewollt tun. Der spontane *Nu* kündet von unserem oft unbewussten Bild, das wir uns von uns selbst machen. Es gilt also, auf ihn aufzumerken und ihn zu bedenken. „Leben in Gegenwart“, im Gegenwärtigsein des Sich-Ereignens wird eingefordert von jeder Ethik des Geschehens. Alles, was geschieht, geschieht in Gegenwart, im *Nu*.

In das Jenseits des *Nu* entwerfen wir Menschen kategoriale Merkmale unserer Existenz in Zeit, etwa das Hoffen, das Fürchten, das Verzweifeln. Alle diese greifen aus auf Zukunft. Dieser Ausgriff aber auf Zukunft lässt uns auch als Wesen erscheinen, die nicht nur im *Nu*, sondern auch im Zukünftig ihre Heimat finden. Also will auch das Zukünftig, soweit von uns zu beeinflussen, sittlich verantwortet werden.

Sicherlich gibt es ein Zukünftig, das sich ereignet, das geschieht ohne unser Zutun. Es entzieht sich damit aber nicht unbedingt unserer Verantwortung. Denn auch mittelbar können wir reale Ereignisse schaffen, die sich in Zukunft ereignen oder nicht ereignen. Da wir nur zureichend sicher unsere stets gegenwärtigen Wirklichkeiten kennen und erkennen, ist eine Projektion in das zukünftig Reale nicht leicht zu

verwirklichen. Doch auch Wahrscheinlichkeiten über die mögliche Realitätsdichte unseres Erkennens können in vergangenen Erfahrungen wurzeln. So wird dann auch das Sich-Erinnern zu einem wichtigen Aspekt verantworteter Zeitlichkeit. Die Mittelbarkeit des Sich-Erinnerns setzt Bedingungen, schafft Ursachen, deren Folgen nicht unbedingt vorhersehbar sind, dennoch aber in ein verantwortetes Kalkül mit eingehen sollten.

Die Verantwortung vor Zukunft kann uns Menschen niemand abnehmen. Wir gestalten sie mit. Die politische, die ökonomische, die soziale Zukunft eines sozialen Systems birgt Aspekte der Zeitlichkeit in sich, ebenso wie sie für das Gelingen des eigenen Lebens erheblich sind, die im verantworteten Handeln erheblich werden können.

„In-Grenzen-Sein“ und dennoch Grenzen sprengen können

Ludwig Wittgenstein formulierte im Vorwort seines Tractatus: „Das Buch will … dem Denken eine Grenze ... ziehen, oder vielmehr – nicht dem Denken, sondern dem Ausdruck der Gedanken: Denn um dem Denken eine Grenze zu ziehen, müssten wir beide Seiten dieser Grenze denken können … Die Grenze wird also nur in der Sprache gezogen werden können, und was jenseits der Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein.“ Dieses Anliegen findet sich wieder in dem oft

zitierten Satz: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“ (Tr. 5.6).[668]
Diese Sätze Wittgensteins gilt es zu beachten, denn sie entsprechen weitgehend auch den empirischen Untersuchungen zum Thema „Grenzen des Erkennens und Erlebens“.

Grenzen zu bedenken und zu beachten ist für jeden Entwurf einer Ethik unverzichtbar. Wir Menschen sind wesentlich Wesen in Grenzen. Grenzen werden uns gezogen von unserer physischen, psychischen und sozialen Struktur und Beschaffenheit. Es gibt Menschen, die sich viele Jahre lang ihr Herz und ihr Hirn wund rennen im Widerstand gegen eigene Grenzen. Die Verkennung menschlicher Grenzhaftigkeit, die auch alle Geschöpfe des Menschen, einschließlich seiner sozialen Systeme, betrifft, mag auch dem sittlichen Wollen, dem ethischen Erkennen Grenzen ziehen. Die vielleicht wichtigste Grenze, die menschlichem Erkennen und damit auch Werten gezogen ist, ist die Grenze, die mit dem Verzicht auf absolute (immer und unter allen historischen, sozialen … Gegebenheiten gültige) Wahrheit und absolute (bei dieser Annahme

---

[668] Ludwig Wittgenstein sagt also nicht, dass die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt sind, sondern dass deren Grenzen auf die Grenzen meiner Welt deuten. Die Grenzen des Denkens sind also nicht zu verwechseln mit den Grenzen des Ausdrucks des Gedachten in der Sprache. Es mag also ein bildfreies Denken geben, das sich den Begrifflichkeiten der Sprache entzieht. Auch kann und soll Denken die Grenzen des Gewohnten, des scheinbar Selbstverständlichen sprengen. Der Tractatus fasst seine Weisheit zum Schluss in dem Satz zusammen: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ (Tr. 7)

zeitlos gültige) Werterkenntnis vorgegeben ist. Eine Philosophie des Entweder-Oder muss, auch um dieser Grenzhaftigkeit willen, ersetzt werden durch eine des Sowohl-als-Auch. Insofern ist die hier entwickelte Philosophie eine Philosophie, die versucht, von der Grenzhaftigkeit des menschlichen Erkennens und Wertens her zu denken.

Die Grenzen der eigenen psychischen und sozialen Möglichkeiten, aber auch der Begabungen, die sich innerhalb dieser Grenzen entwickeln können, werden die Anwendung (nicht aber den Inhalt) ethischer Normen bestimmen. Nicht jeder Mensch will und kann Normen gleich welcher Art befolgen, wenn er das physisch, psychisch und/oder sozial nicht kann. Diese kategorialen Grenzen sind notwendig Folgen der existenziellen Grenzhaftigkeit.

Das gilt auch für die Konstruktion von Bildern. Sittlich erheblich sind die Konstrukte, die sich Menschen machen von sich selbst und anderen Menschen, von Systemen, in denen sie selbst zu Hause sind, oder denen, die ihnen fremd, unbekannt, vielleicht feindlich zu sein scheinen, weil sie emotional und/oder mental nicht erreichbar sind. Die Konstruktion von Wirklichkeiten verliert immer dann ihre Beliebigkeit, wenn deren Konstrukte zu destruktiven Konflikten und damit zu Anzeichen des Realitätsverlustes führen.

Für jeden Menschen ist die Versöhnung mit den eigenen Grenzen und denen der sozialen Systeme, in denen er lebt, eine wichtige, wenn auch nicht immer gegen jede Kritik abzuschirmende Aufgabe. Der Wille zur Veränderung wird damit aber zugleich ein Wille, Grenzen zu sprengen. Die Überzeugung, dass es ein Etwas jenseits konkreter Grenzen gibt, ist

Grundlage aller Veränderung zum Besseren. Ohne ein gewisses utopisches Träumen werden Grenzen oft zu leichtfertig als unüberwindlich abgetan.[669]

Diese Erfahrung gegebener Grenzen ist vermutlich notwendige Voraussetzung für jedes Denken, das sich nicht dem konkreten Menschen entziehen will. Menschsein ereignet sich immer in Grenzen, wenn auch die Wesensphilosophie, die nach dem Wesen des Menschen fragt, oft in diesem Wesen keine Grenzen erkennen kann oder erkennen will. Menschen sind aber „wesentlich“ Wesen der Grenze. Grenzen zu haben gehört zum sich ereignenden Menschsein dazu.

Grenzhaftigkeit ist unabhängig von Zeit, von Gesellschaft, vom individuellen Werden, von der Zugehörigkeit zu sozialen Systemen, von Interessen, von gesellschaftlichem Rang … Das Verhältnis zur Grenzhaftigkeit ist aber ein wichtiges Element in der Leitkultur eines Systems. Systeme mit äußeren ökonomischen und politischen Erfolgen neigen dazu, die Grenzhaftigkeit als prinzipiell überwindbar gering zu achten. Sie sehen oft nicht deren Chancen, sondern in ihr nur Ohnmacht, Bedeutungslosigkeit, Schwäche und Gefahr.[670]

---

[669] Vermutlich ist ein Fortschreiten in das Land jenseits der Grenzen des Gegenwärtigen immer dann besonders erfolgreich, wenn sich konservatives und progressives Denken begegnen und sich widersprechen. Die kreative Funktion des Widerspruchs wird gelegentlich verkannt.

[670] Sie neigen oft auch dazu, selbst Schwächen der Vergangenheit in Größen der Unmenschlichkeit umzudeuten. Wer seine politische und ökonomische Situation überschätzt, neigt dazu, solche für die bestdenkbare zu halten. Sein Wunsch, auch Andere und andere soziale Systeme mit seinen „Errungenschaften“ zu beglücken, kann mit

Globalisiertes Denken in Politik und in Ökonomie macht das Thema „Grenzen“ unmodern.

Es ist verständlich, dass die Philosophie der Moderne sich nicht auf die Grenzenlosigkeit menschlichen Denkens einstellen konnte und wollte. Die Nachmoderne kann, zumindest im Konstruktivismus, mit Grenzen einerseits und Grenzenlosigkeit andererseits sehr viel besser umgehen. Die Grenzenlosigkeit ihres Konzeptes zeigt sich in ihren Möglichkeiten, aus dem Ghetto von Geschichte und Geschichten erfolgreich auszubrechen. Ihr Wissen um Grenzen erweist sich in der Verweigerung ihres Anspruchs auf das Wissen um absolute Wahrheit und absolute Sittlichkeit. Sie weiß um ihre eigene Vorläufigkeit. Alles Wissen, das geschieht, ist im Vorübergang des Sich-Ereignens. Die Moderne hatte Wichtiges zu denken und zu bedenken. Die Postmoderne begnügt sich mit dem Wirklichen, von dem es gilt, es in die Nähe von Realität zu führen.

Zwar ist die Aufgabe jeder Philosophie, Grenzen des Gewohnten zu sprengen und scheinbar Selbstverständliches für

---

missionarischem Eifer besorgte Unmenschlichkeiten mit sich haben. So sind etwa die „Leitkulturen des Westens“ von der Überlegenheit von Demokratie und Marktwirtschaft so überzeugt, dass sie selbst nicht bemerken, dass beide langsam unter dem Eifer, sie zu exportieren, im Inneren verkommen.

Auch besteht die Tendenz, Geschichte diesem Interesse entsprechend umzudeuten. Die Werte der Leitkultur werden nicht als neue Errungenschaften, sondern als alte, das soziale System regierende Wertvorstellungen behandelt. So wird in Deutschland verkannt, dass die bestehende „Leitkultur“ erst ein später Erwerb ist. Vor ihr lag eine Epoche, in der sich nationalistische, kommunistische und „westliche“ Werte etwa gleichstark gegenüberstanden.

unselbstverständlich zu halten. Die Philosophie der Moderne tat sich schwer, diese Aufgabe zu erfüllen. Die Philosophien der Nachmoderne aber sehen in dieser Aufgabe Berechtigung und Auftrag.

Doch das Bedenken der existenziellen Grenzhaftigkeit bliebe unvollständig, wenn nicht auch von der Möglichkeit gesprochen würde, über viele Grenzen hinauszuschauen in ein Land jenseits aller Grenze. Schon der mit dem Wort „Grenze“ bezeichnete Begriff schließt ein Jenseits dieser Grenze ein.[671] Die existenzielle Erfahrung der Grenzhaftigkeit führte Menschen vermutlich zu den kategorialen Größen vom „Göttlichen“, vom „Leben nach dem Tode“, vom „Himmel“. Alles, was diese Worte bezeichnen, liegt im Jenseits aller menschlichen Erkenntnis und Erfahrung. Es kann jedoch aus Erfahrungen erschlossen werden. Das aber sagt nichts aus über reale Entsprechungen, auf die diese Worte verweisen. Als Beispiele sei hier die religiöse Überzeugung von einem zukünftigen Zustand, der mit dem Wort „Himmel“ beschrieben

---

[671] Grenzen grenzen immer ab oder aus. Grenzen des Wissens, des Fühlens, des Wollens kennen stets ein Jenseits. Sie grenzen ab oder aus. Das haben sie gemeinsam mit geografischen, politischen, ökonomischen, sozialen … Grenzen.

Zugegeben sei, dass es unüberschreitbare Grenzen gibt. Solche Grenzen können durch die menschliche Anatomie, Physiologie oder auch Psychologie gezogen sein. So werden Menschen niemals 100 Meter in weniger als 5 Sekunden laufen oder – ohne Hilfsmittel – höher als 10 Meter springen …

Es gibt auch absolute Grenzen, die nicht dem Menschen, sondern einem konkreten Menschen gezogen sind. Hier mag man denken an physische Grenzen oder an psychische Grenzen eines zwangskranken Menschen.

wird, erwähnt. Sie zeugt von dem Verlangen nach einem Jenseits aller Grenzen.

Muss aber das Wissen und Suchen nach einem Jenseits menschlicher Grenzen abstrakt utopisch sein? Ist es denn möglich, dass sich Menschen seit vielen Jahrtausenden in die Unsinnigkeit hineinträumten? Die Frage nach dem Jenseits aller diesseitigen Zustände und Befindlichkeiten mag in abstrakten Antworten enden. Nicht aber die Frage nach dem Jenseits vieler solcher Zustände. Sie sollte nicht im Sumpf des Unsinns untergehen. Wer nicht an die Möglichkeit eines Besseren in einem der Gegenwart Zukünftigen glaubt, wer nicht versucht, dieses Besser durch sein Handeln mitzugestalten, kapituliert vor dem Anspruch der Grenze, prinzipiell nicht überschreitbar zu sein.[672] Was aber ermöglicht den Weg in ein Besser? Er wird nur in sehr kleinen Schritten zu gehen sein. Der Wegweiser aber in ein Besser wird von den Normen einer sittlich verantworteten Ethik gewiesen. Es gilt also, eine

---

[672] Friedrich Nietzsche hat in seinem „Zarathustra“ von diesem Menschen gesprochen: „Es ist an der Zeit, dass der Mensch sich sein Ziel stecke. Es ist an der Zeit, dass der Mensch sich den Keim seiner höchsten Hoffnung pflanze … Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch nicht mehr den Pfeil seiner Sehnsucht über den Menschen hinaus wirft, und die Sehne seines Bogens verlernt hat, zu schwirren! Ich sage euch: man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können. Ich sage euch: ihr habt noch Chaos in euch. Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch keinen Stern mehr gebären wird. Wehe! Es kommt die Zeit des verächtlichsten Menschen, der sich selbst nicht mehr verachten kann. Seht! Ich zeige euch den *letzten Menschen*. … ‚Wir haben das Glück erfunden’, sagen die letzten Menschen und blinzeln.“ (5. Vorrede) „Die Wüste wächst: weh Dem, der Wüsten birgt!“ (IV. Teil, Unter Töchtern der Wüste, 2).

Ethik zu finden, die diesem Bild vom Menschen am besten entspricht.

Kultur

Abzuklären ist das Verhältnis von Kultur und sittlichen Werten. „Kultur“ werde hier nur bezogen auf die Kultur der Werte.[673] Zwischen Moral und $Kultur_1$ besteht oft ein enger Zusammenhang, von dem mitunter angenommen wird, dass Beide Ausprägungen des ideologischen Überbaus seien. Gelegentlich wird auch Moral als Ausdruck von Kultur allgemein abgehandelt.

---

[673] Das Wort „Kultur“ benennt (in Anlehnung an das lateinische „colere“) zunächst das, was man pflegt; das, in dem man wohnt. Der Begriff wurde zum Inbegriff und dabei geweitet auf alles positiv gewertete Sinnerzeugende oder Bedeutungstragende, was von Menschen geschaffen wurde und wird. Dazu zählen Recht, Moral, Religion, Sprache, Wirtschaft, Wissenschaft.

Kultur ist also zunächst ein soziales Ereignis. Von hierher sind die in diesen Räumen spielenden Handlungen unter dem Aspekt von Sittlichkeit zu werten. Das negativ Gewertete (wie etwa Umweltverschmutzung, Atomkrieg, Rüstungswettlauf, Inflation, Arbeitslosigkeit …) wird gemeinhin nicht unter den Begriff genommen. Weiter unten werde ich von Kultur – im (polaren) Gegensatz zu Kultur – als von „kulturellem Gedächtnis“ sprechen. Damit ist die Kultur sittlicher Werte gemeint, die sich als moralische Kultur (die hier $Kultur_1$ genannt wird) oder als ethische Kultur (die als $Kultur_2$ bezeichnet werden soll) vorstellt.

Der Mensch als kommunikatives Wesen

Zunächst gilt es auszumachen, was das Wort „Kommunikation“ bedeutet, auf welchen Begriff es verweist. Das Lateinische „communicare“ bezeichnet ein „Miteinander-etwas-Teilen“, ein „Teilnehmen-Lassen“, ein „Vereinigen“. In dieser ursprünglichen Bedeutung ist eine Sozialhandlung gemeint, in die mehrere Menschen (allgemeiner: Lebewesen) einbezogen sind. Wesentlicher Aspekt dieser Sozialhandlung „Kommunikation“ besteht in der Anregung und dem auch spontanen Vollzug von Zeichenprozessen, in denen die verwendeten Worte sehr verschiedene Begriffe benennen können. Wahrheit ist ihnen nicht (als Seinswahrheit) vorgegeben, sondern soll als Aussagewahrheit gefunden werden. Dieses Finden setzt immer, wenn kreativ[674], auch die Fähigkeit voraus, gegen Regeln zu denken.

Zum anderen ist Kommunikation Voraussetzung und Teilhabe, in denen etwas als etwas Gemeinschaftliches geschieht – bis hin zum Auffinden und Erzeugen von geschehender Wahrheit.[675] Kommunikation als Sozialhandlung ist

---

[674] Das Schöpferische in diesem Prozess der Wahrheitsfindung ist im Horizont konstruktivistischen Denkens selbstverständlich. Die Moderne in all ihren Facetten nahm vermutlich an, dass „Wahrheit“ nicht kreativ, sondern eine Art Vorlage, etwas Vorgegebenes ist, das es zu entscheiden gilt. Ist das einmal gelungen, ist der Weg der Suche zu Ende gegangen; denn im Jenseits von Wahrheit gibt es nichts mehr zu suchen oder gar zu finden.

[675] Dass „Kommunikation“ nicht generell Austausch von Informationen bedeutet, auch nicht so interpretiert werden kann – und auch nicht als Übertragung von Informationen oder Botschaften –, wurde schon in der Abweisung des Metaphernrealismus deutlich gemacht. Deren

immer situationsbezogen. Kommunikation als Sozialhandlung dient der Problemlösung: Durch Kommunikation werden Hindernisse überwunden, die sich allein nicht bewältigen lassen. In all diesem Bemühen der an Kommunikation Beteiligten und Teilhabenden bleibt Kommunikation immer auch ein chaotisches Geschehen, dessen Ergebnisse und Folgen oft nicht vorausgesehen werden können.

Philosophie ist also immer Abenteuer, bedeutet ein Erforschen unbekannten Landes. Kaum bemerkbare Ursachen können nicht vorhersagbare als positiv wie negativ gewertete Folgen haben. Kommunikation ist also insoweit stets chaotisch. Menschen, die sich diesem Spiel verweigern, werden sich aus ihm entlassen. Es kommt zu einem Abbruch von Kommunikation. Das Ziel, Neues und Anderes anders zu erkennen, das Risiko, das eigene Bild von einem Sachverhalt zu dynamisieren, gar infrage zu stellen, führt oft zu neuer Erkenntnis. Diese ist eine der notwendigen Voraussetzungen, die eigenen Wirklichkeiten an Realität zu orientieren.

Das gilt auch für jede Philosophie. Wenn sie ihren Auftrag erfüllen soll, wird sie kommunikativ sein müssen. Ihren Auftrag, *Allgemeines Bewusstsein* kritisch zu begleiten, setzt Kommunikation voraus, weil anders die Inhalte des *Allgemeinen Bewusstseins* nicht ausgemacht werden können.

Kommunikation bedeutet aber auch immer sich der Kritik auszusetzen, bedeutet Liebgewordenes (das sich als Wissen und

---

Einsicht folgt einer wissenschaftlichen Untersuchung von Missverständnissen und anderen Quellen misslingender Kommunikation.

Selbstverständliches maskieren kann) aufgeben zu müssen. Diese Einsicht jeder kommunikativen Philosophie darf vermutlich verallgemeinert werden. Eine neue und oft andere Sicht der Dinge ist nicht selten wünschenswertes Ergebnis von gelingender Kommunikation. Umso wichtiger ist es, Kommunikation im Zusammenhang mit Vorgaben und Voraussetzungen zu erkunden, die ein Gelingen erleichtern und oft auch erst ermöglichen.

Menschliches Handeln erreicht durch kommunikatives Handeln seine Vollendung. Oft ist es zur Interpretation und Rechtfertigung anderen Handelns (etwa Tathandelns) notwendig.[676] Zugleich setzt aber auch die Fähigkeit und Bereitschaft, sich auf kommunikative Situationen einzulassen, der Biophilie mitunter deutliche Grenzen. Zahlreiche Formen nicht-biophiler, oft gar nekrophiler, Kommunikation können humanes Miteinander unmöglich machen. Verleumdung, Schmähung, Beschimpfung … sind solche Formen inhumaner Kommunikation. Sie zielt nicht auf ein besseres Verstehen der psychischen und sozialen Vorgaben und Interessen$_1$ der Interaktionspartner, nicht auf eine optimale Annäherung an die psychische und soziale Realität, sondern auf deren Gegenteil. Diese Entartungen menschlicher Kommunikation sind oft verbunden mit dem Wunsch eines Kommunikationspartners, Dominanz zu erwerben oder zu erhalten. Sie beabsichtigen, sicherlich oft unbewusst, den Anderen in Selbst- und Fremdachtung zu mindern. Kommunikation wird zum Kampf

---

[676] Man kann geeignet unterscheiden zwischen Sprachhandeln (dazu gehört das kommunikative), Tathandeln und Ausdruckshandeln (Gestik, Mimik, Intonation ...). Letzteres ist jedoch oft eher dem Verhalten zuzurechnen als dem Handeln.

um Sieg und Niederlage, um Mehrung oder Minderung von Einfluss, Macht, Ansehen.

Diese Formen entarteter Kommunikation werden oft vernachlässigt, wenn es darum geht, Kommunikation grundsätzlich als Gipfel menschlichen Miteinanders zu begreifen, ohne auch die Möglichkeit ihres nekrophilen Ausgangs zu sehen.[677] Die Gefahr zu erkennen, bedeutet leider nicht immer, sie zu bannen. Nicht oft ist nekrophile Kommunikation beabsichtigt. Es gilt sie als solche zu erkennen, zu entlarven und – wenn möglich – zur Sprache zu bringen, um so die damit in aller Regel verbundene Realitätsablösung zu erkennen und – wenn möglich – zu verhindern oder doch zu mindern.

In der im Vorhergehenden als brauchbar vorausgesetzten Kommunikationstheorie ist kommunikatives Handeln weitgehend bestimmt durch den kulturellen Rahmen, in dem es spielt. Dieser Rahmen umgrenzt einerseits die „kollektive Kultur“, anderseits die persönliche. Die kollektive Kultur wird, mitunter auch der Philosophie der Moderne verpflichtet, „Leitkultur“ genannt. Sie wurde im Verlauf vieler Jahrhunderte und

---

[677] Jürgen Habermas fordert, um die hehren kommunikativen Ziele zu erreichen, eine „ideale Kommunikationsgemeinschaft“ ein. Er nennt für deren Zustandekommen Bedingungen, die nur selten erfüllt sind. Dem ist sicher zuzustimmen, wenn es um die Erzeugung „wahrer Aussagen“ geht, Wahrheit hier im klassischen Sinn verstanden. Versteht man jedoch Wahrheit als einen sich in gelingender biophiler Kommunikation ereignenden Sachverhalt, dann wird Kommunikation dem Erlangen einer optimalen, selten vollständigen, Annäherung an Realität dienen, die den Anspruch erheben kann, „wahre Aussagen“ zu erzeugen.

vieler Zufälligkeiten ausgebildet. In Mitteleuropa sind es vor allem Antike, Christentum und Germanentum, welche die Grundlagen auch der gegenwärtigen Leitkultur ausmachen und ihre Wertvorstellungen und damit ihre Moral bestimmen.

Die persönliche Kultur eines Menschen entwickelt sich aufgrund genetischer, individual-historischer und situativer Vorgaben. Das soll nicht heißen, dass solche Leitkultur nicht dynamisch sein kann und im Lauf der Zeit andere Schwer- und Gesichtspunkte ausmacht. Im kommunikativen Geschehen spielen beide Kulturen eine wichtige Rolle. Es gilt sie zu berücksichtigen und – wenn möglich – zu kennen, um Kommunikation biophil zu gestalten.

Es handelt sich hier um einen Sonderfall konstruktivistischer Praxis. Die Theorie des Konstruktivismus wird alle wichtigen Substantive, die im kommunikativen Geschehen eine Rolle spielen, als weitgehend kulturell definierte Konstrukte ausmachen. Kommunikation setzt zumeist die Möglichkeit einer Konsensbildung voraus. Deren Grenzen wurden schon dargestellt. Andererseits ist Konsensbildung für den Bestand sozialer Systeme von erheblicher Bedeutung, leben diese doch von einem Minimalkonsens, dessen dauerhafte Abwesenheit mit ziemlicher Sicherheit zum Niedergang des Systems führt. Es kommt also darauf an, dass in biophiler Kommunikation ein solcher Basiskonsens vorausgesetzt, wenigstens aber hergestellt werden kann.

Das soziale System „Gesellschaft“ leitet sich gerade nicht aus einem normativen Vorverständnis ab, sondern erscheint als stets unwahrscheinliches, prekäres, „chaotisches“ Gebilde. Kommunikative Missverständnisse und Fehlübertragungen

sind also weitaus wahrscheinlicher als Verständigung herstellende Handlungen, wenn man nicht um solche kommunikativen Tücken weiß und nicht gelernt hat, mit ihnen umzugehen.

Um solche Grenzen zu wissen ist vermutlich zwingende Voraussetzung biophiler Kommunikation. Nicht geleugnet werden soll, dass bestimmte Dispositionen der persönlichen kommunikativen Kultur, wie etwa Empathie, Liebe, Vertrauensfähigkeit, die mögliche Quelle von Störungen mindern können. Aber solcher Minderung sind Grenzen gesetzt. Es wird, wenn solche Grenzen nicht akzeptiert und erkannt werden, mittels Kommunikation kaum zur Mehrung von Leben[678]

---

[678] Die Biophilie, die Liebe zum Leben, kennt durchaus Grade. Diese ist, wie alle Gestalten der Liebe, nach Intensität und sozialer und psychischer Situation sehr verschieden ausgeprägt. In Situationen, die ein von Ethik bestimmtes Handeln einfordern, erfolgen sie zumeist in konkreten Handlungssituationen, in denen eine wichtige Entscheidung ansteht, die sich an irgendwelchen lebenserheblichen Folgen orientieren will. Den dort gefällten Entscheidungen wird – meist unbewusst – eine Norm zugrunde liegen, die ethischer wie praktischer Natur sein kann. Ethische Entscheidungen müssen auch lebenspraktisch und als lebenspraktische letztlich auch ethisch relevanter Art sein. Die Lebenspraxis wird nach Gewichtung der verschiedenen Aspekte der Zielvorgaben und nach deren aktueller Bedeutung recht verschieden sein, kann jedoch immer im Horizont des Sittlichen spielen.

Das sittliche Bewusstsein, das durch die – oft unbewusste – Entscheidung für ein höchstes ethisches Gut ausgebildet wird, wird also sehr verschieden, oft in sehr verschiedenen Situationen und unter sehr verschiedenen sozialen und psychischen Umständen zur Bildung eines ethisch verantworteten Gewissensurteils führen. Die Entscheidung, in welchen Situationen ein ethisch orientiertes Handeln eingefordert wird, sollte auch grundsätzlich, der eigenen psychischen und sozialen Lage entsprechend, im Voraus bestimmt werden. Dazu kann ein gedankliches Vorstellen solcher Situationen im Vorfeld von bestimmten Handlungstypen hilfreich sein. So können Situationen festgelegt werden, in denen ein Gewissensurteil gefordert wird.

kommen. Ethisch sittlich verantwortete Kommunikation wird somit all dieses bedenken müssen. Solches Bedenken muss nicht unbedingt die Ebene der Reflexion, des Bewussten erreichen. Manchen Menschen ist es gleichsam „instinktiv“ gegeben, diese zu erkennen und – soweit als möglich – zu sprengen oder doch zu weiten. Ein Jenseits der Grenzen ist vermutlich Ziel und Ergebnis eines oft jahrelangen Bemühens kommunikativ interagierender Partner. Es hat die Chance, Realkosens (im Gegensatz zum Verbalkonsens) zu erreichen.

Oft gilt schon Kommunikation als gelungen, wenn ein Verbalkonsens erzielt wird. Diese Konsensform ist jedoch stets gefährdet, denn Verschiebungen des Interesses der Partner führen im Laufe der Zeit nahezu unvermeidlich zu sehr verschiedenen Interpretationen des konsensuellen Inhalts, der einmal Zustimmung fand.

Was aber bedeutet „Realkonsens“? Im Rahmen einer konstruktivistischen Kommunikationstheorie muss er sich als berechtigt und tragfähig ausweisen. Dieser Ausweis wird dadurch gelingen können, wenn der Konsens tragfähig ist, nicht also kollektive Vorurteile bestätigt, auch nicht zu destruktiven Konflikten führt. Das Wort „Realkonsens“ benennt einen Begriff, der nur schwer zu fassen ist. Begriffen wird immer nur eine sich in Aussagen auszumachende und darzustellende Durchschnittsmenge der Inhalte verschiedener Wirklichkeiten. Im strengen Sinne kann man nur dann von „Realkonsens“ sprechen, wenn man diese Inhalte von Wirklichkeiten mit den mit ihnen verbundenen Interessen$_1$ kennt. Das aber dürfte nur sehr selten der Fall sein, es sei denn, es ginge um eine Kommunikation über triviale Sachverhalte

(etwa im Plaudern). Eine Kommunikation über das Zutreffen bestimmter Sachverhalte, etwa über die Erfüllung bestimmter Bedingungen, über die Realkonsens erreicht wurde, fordert ein gewisses Maß von Übereinstimmung ein.

Destruktive Konflikte sind vermutlich das einzige sichere Anzeichen, welche wenigstens partiellen Realitätsverlust oder doch Realitätsferne anzeigen. Diese Realitätsferne ist charakteristisch für das Erzeugen einer realitätsfernen Wirklichkeit. In solchen Wirklichkeiten leben wir alle. Doch sollte Kommunikation lehren, die Relativität solcher Wirklichkeiten zu erkennen. Wenn sie erkannt sind, unterliegen sie, wenn sie sozialverträglich sind, dem biophilen Toleranzgebot.

In Kommunikation werden oft Vorurteile verfestigt. Das wohlige Gefühl, einer Meinung zu sein, mag dem Wunsch nicht weniger Menschen nach Harmonie entsprechen. Kollektive Realitätsablösungen, wie sie sich in nahezu allen Formen des Terrorismus und Fundamentalismus vorstellen, mögen die fatale Folge sein.

Auch in Konflikten, die aus solchen Lebenseinstellungen hervorgehen, mag sich ein erheblicher Realitätsverlust manifestieren. Um der physischen, psychischen und sozialen Realität nicht in erheblichem Ausmaß verlustig zu gehen, ist es nötig, sie durch, mit und in Kommunikation zu dynamisieren. Solche Dynamik ist die einzige Garantie dafür, dass Kommunikation sich der Wahrnehmung realer Vorgaben nähert. Die Dynamik der Konstrukte weist sich aus an der Veränderung der Begriffe nach Inhalt und Umfang. Da die den Begriff bezeichnenden Worte identisch bleiben, wird dieser

Dynamisierungsprozess oft nicht bemerkt. Bemerkt wird aber das Schwinden destruktiver, d.h. nekrophiler Konflikte.

Biophilie ereignet sich in allen Bereichen menschlichen Handelns. Sie wird besonders erheblich im sozialen Handeln. Unmittelbar geschieht soziales Handeln in kommunikativem Geschehen. Hier soll die Praxis von Biophilie näher bedacht werden. Sicher gilt auch für das soziale Handeln, wie für jedes menschliche Handeln, dass Theorie und Praxis eine dialektische Einheit bilden. Im Vorhergehenden wurden beide Pole dieser Einheit vorgestellt. Hier soll die Praxis im Horizont von kommunikativem Handeln weiter ausgeführt werden. Zunächst ist also – noch recht allgemein – die Beziehung von Biophilie und Kommunikation auszumachen.

Soziales System und Kommunikation

Zunächst sei hier nachgeholt, was schon im Vorhergehenden als bestimmt vorausgesetzt wurde. Wichtig ist die Feststellung, dass es sich beim Begriff „soziales System“ um ein Konstrukt handelt, das Menschen sich in der Beobachtung sozialer Abläufe und deren Erklärung bilden. Es geht um die Beantwortung der Frage, was denn eigentlich das Konstrukt „soziales System“ erzeugt.

Soziale Systeme werden, das haben sie vermutlich mit allen Systemen gemeinsam, u.a. durch Informationen verursacht, die von außen auf es einwirken und in seinem Innen erzeugt, verarbeitet und bei Systemen, deren „Elemente“ Menschen sind, auch interpretiert und gewertet werden. Die Ursache ist eine innere, d.h. im Systeminnen selbst aktiv.

Kommunikation wird – stets verbunden mit Informationsgabe, Informationsnahme und Informationsverarbeitung – nach Art und Inhalt somit für jedes soziale System wesentlich. Sie bestimmt weitgehend die Strukturen und Funktionen des sozialen Systems. Sein Entstehen, sein Bestand und sein Vergehen hängen von der Weise ab, wie im System mit Informationen umgegangen wird. Welche Informationen, welche Produktion und Konsumption von Informationen werden ursächlich im System produziert? Die Herrschaft über Information ist ein wesentlicher Aspekt und ein wesentliches Ziel jeder Herrschaft.[679]

Soziale Systeme entstehen immer dann, wenn zwei oder mehrere personale Systeme auf einige Dauer miteinander interagieren. In der Soziologie werden zwei Modelle solcher Interaktionen diskutiert: Nach Talcott Parsons (1902-1972) sind es soziale Handlungen, bei Niklas Luhmann (1927-1998) sind es Prozesse der Kommunikation, die soziale Systeme konstituieren.

Der *handlungstheoretische* Bezugsrahmen erlaubt es, eine Vielfalt von Gegenwartsgesellschaften unter einem einheitlichen funktionalen Gesichtspunkt zu ordnen. Jede einzelne der so analysierten Gesellschaften steht in einer spezifischen

---

[679] George Orwell (1903-1950) hat dieser Einsicht in seinem Buch „1984“ (1949) deutliche Worte gegeben: „Das Friedensministerium befasst sich mit Krieg, das Wahrheitsministerium mit Lügen, das Ministerium für Liebe mit Folterung und das Ministerium für Überfluss mit Einschränkungen.“ Immer noch werden, trotz Orwells Warnung, Kriege im Namen des Friedens, Lügen im Namen der Wahrheit und im Namen (christlicher) Liebe Gräuel verübt und gerechtfertigt.

kulturellen Tradition, grenzt sich von anderen Gesellschaften territorial ab und ist durch eine spezifische normative Sozialstruktur gekennzeichnet, die deren Werte, Institutionen und Rollen prägt.[680]
Die „Kultur der Moderne“ vereinigt entsprechend eine Vielfalt von z.B. amerikanischen, englischen, französischen, deutschen, japanischen etc. Entwicklungspfaden und Beiträgen. Vorläufer menschlicher sozialer Systeme sind Primatenhorden, die bereits strukturiert sind. Soziale Systeme sind daher nicht aus rationalen Entschlüssen der Menschen entstanden, sondern entsprechen seiner angeborenen Verhaltensdisposition.

Kommunikationstheoretiker richten dagegen den Fokus allein auf das, was kommuniziert wird. Ob es in Brasilien oder in

---

[680] „Kommunikation“ nennt Niklas Luhmann die Operation, die soziale Systeme entstehen lässt und aufrechterhält. Eine Kommunikation schließt an vorherige anschlussfähige Kommunikationen an, führt sie weiter und ist damit immer zugleich auch eine anschlussfähige Voraussetzung für folgende Kommunikationen. Keine Kommunikation verlässt das soziale System, das durch sie gebildet wird. Daher besteht ein klarer Unterschied zum Übertragungsmodell der Kommunikation. Vielmehr geht es um einen selbstreferenziellen Prozess der Erzeugung von Kommunikation durch Kommunikation.

Luhmanns Forschungsprogramm zielte deshalb auf die Suche nach „evolutionären Errungenschaften“ ab, die globale Kommunikation ermöglichen bzw. erleichtern und bündeln helfen. Zu diesen gehören neben den Verbreitungsmedien Druckerzeugnisse, Rundfunk und Computer auch die „symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien“, deren wichtigste Liebe, Geld, Wahrheit und Macht sind.

Bielefeld, in einem Unternehmen oder in der Kirche informiert, mitgeteilt, verstanden oder missverstanden wird, ist dabei einerlei.

Hier sei nicht entschieden, welcher der beiden Ansätze für unser Thema „biophile soziale Systeme“ geeigneter ist. In beiden Konzepten muss der Charakter der Interaktion als biophil auszumachen sein, um von einem biophilen sozialen System sprechen zu können. Die Art des Miteinander-Umgehens ist also entscheidend für die ethische Beurteilung sozialer Systeme.

Es gilt, zwei grundsätzlich verschiedene Formen des Interagierens voneinander zu unterscheiden: das in Koordination von dem in Subordination. Beide stehen in einem in seinen Strukturen und Funktionen biophilen System unter dem gleichen ethischen Anspruch. In jedem sozialen System bilden sich, früher oder später, Herrschaftsstrukturen aus.

Darum verdient das Institut „Führen“ einer besonderen Aufmerksamkeit. Führen kann geschehen sowohl in Koordination als auch in Subordination.[681]

---

[681] „Subordination“ bedeutet immer ein Gehorchen. Zur Biophilie des Befehlens und Gehorchens mag es nützlich sein, verschiedene Formen des Gehorchens zu bedenken.

1. Solidarischer Gehorsam fordert ein Sich-Einfügen in ein soziales System (etwa vom Typ „Gruppe“). Dieses Sich-Einfügen bedeutet ein kritisches Unterwerfen in einen systemischen Willen. Das setzt voraus eine Prüfung über die Ziele der Gruppe und die von der Gruppe erwarteten Handlungen, auch wenn man im Einzelnen nicht selbst von einer Idee oder Handlung überzeugt ist.

Ein kleiner Ausflug in die Praxis:

Biophilie und Führen

Soziale Systeme bilden über psychosoziale Muster Strukturen aus, die der Stabilität und der Funktionstüchtigkeit dieser Systeme nach Innen und Außen dienen und zu ihrem dauerhaften Bestand notwendig zu sein scheinen. Hier ist vor allem das Institut „Führen“ gemeint. Die Ausbildung von Hierarchien

---

2. Soziologischer Gehorsam. „Gehorsam“ wird hier verstanden als zentrales Merkmal von „Herrschaft“ (im Kontrast zur „Macht“ bei Max Weber). Dieser Gehorsam untersteht dem Urteil des verantwortet ausgebildeten Gewissens, das u.U. Ungehorsam einfordern kann.

3. Gehorsam als erzwungenes Verhalten. Ein unter dem Anspruch solchen Gehorsams orientiertes Gehorchen ist stets Freiheit beschränkend. Hier gilt es auf die sittliche Rechtfertigung der Freiheitsbeschränkung, etwa in einer verantworteten Güterabwägung zu achten. Auch hier wird ein verantwortetes Gewissensurteil eingefordert.

4. Freiwilliger Gehorsam gegenüber ethischen oder rechtlichen Normen, die in einem sozialen System als sittlich gut anerkannt sind oder gegenüber dem eigenen Gewissen – man könnte hier auch von „Unterordnung“ sprechen.

5. Gehorsam als Selbstverpflichtung. Dahinter steht eine Haltung, die den Sinn von Anordnungen und das ihnen zugrunde liegende soziale System und seiner Ordnung positiv sieht.

6. Vorauseilender Gehorsam setzt voraus ein Erspüren einer Erwartung; bevor eine Anweisung ausdrücklich formuliert wurde, wird schon „gehorcht“. Er spielte eine bedeutende Rolle für die Wirksamkeit nationalsozialistischer Kampforganisationen. Dieser Gehorsam mag in Situationen angebracht sein, in denen eine ausdrückliche Anweisung nicht abgewartet werden kann. So kann etwa Epikie (d.i. die Tugend, gegen den Wortlaut einer Regelung dann zu verstoßen, wenn dies nötig ist, um ihrem Sinn zu gehorchen, Anm.d.Hrsg.) eine Form des vorauseilenden Gehorsams einfordern.

in sozialen Systemen ist seit langem ein Gegenstand psychosozialer Erforschung. Hier sind vor allem die Einsichten der „Gruppendynamik“ zu erwähnen. Soziale Systeme vom Typ „Gruppe“ bilden Strukturen aus, in denen die Gruppenmitglieder eine bestimmte Rolle übernehmen. Die Bildung einer Gruppe erfolgt in wenigstens fünf Phasen, in denen die kommunikativen Interaktionen der Mitglieder eine wesentliche Rolle spielen.[682]

Führen geschieht also in aller Regel, bedingt durch soziodynamische Prozesse, in Subordination. Dennoch kann bei zureichendem Bemühen und zureichender psychosozialer Disposition ein Führen in Koordination möglich werden. Dieses „Führen auf gleicher Augenhöhe“ ist in vielen Situationen sicherlich biophiler als das in Subordination.

Mitunter wird das Ideal von Führen in sogenannten „Führungstechniken“ vorgestellt. Diese firmieren unter sehr verschiedenen Namen. Angefangen von Kindererziehung, die eine der ethisch wichtigsten Gestalten des Führens darstellt, bis hin zu Techniken des Führens in Industrieunternehmen. Das Wort verleitet zu der Annahme, dass ein gutes oder weniger gutes Führen abhängt von erlesenen Techniken. Vielmehr fordert sittlich verantwortetes Führen, das nachhaltig erfolgreich sein will, ein Verfügen über ein sittlich verantwortetes Menschenbild ein, das der Führende sowohl von sich selbst wie vom Geführten hat.

---

[682] Vgl. Warren Gamaliel Bennis, Entwicklungsmuster der T-Gruppe, in: L .B. Bradford, J. R. Gibb & K. D. Benne (Hrsg.), Gruppen-Training, Stuttgart 1972.

Sicher wird heute zumeist und zu Recht eine Gesinnungsethik zugunsten einer Verantwortungsethik abgelehnt, doch fordert Verantwortung, mehr als noch Gesinnung eine ethische Orientierung ein. Auch gilt es den sozialen Faktor im Führungsgeschehen nicht erst über den Begriff „Autorität“[683] einzuführen, denn dieser Begriff ist außerordentlich schillernd. „Autorität“ kann angemaßt, sie kann die eines Systemagenten sein. Nur eine akzeptierte Autorität, die mit der Delegation von Führen von unten nach oben bestimmt ist, wäre hier zu akzeptieren.

Doch nun zu der dem Folgenden zugrundeliegende Definition von „Führen“. Es bezeichnet das Wort „Führen“ eine kommunikative Interaktion, die das Verhalten und/oder die Einstellungen des Geführten zum eigenen und systemischen Nutzen verändern soll. Führen geschieht in aller Regel in Sprachspielen, in deren Verlauf der Geführte den Vorstellungen (Erwartungen, Bedürfnissen, Wünschen, Befehlen) des Führenden zustimmen soll. Der Führende muss sich also darüber im Klaren sein, dass ein Eintreten in ein Führungssprachspiel immer auch den Nutzen des Geführten deutlich machen soll. Dieser Nutzen sollte als vernünftig (im Sinne einer

---

[683] „Autorität“ kann in Sachkompetenz gründen. Das hätte zur Folge, dass sich Autorität jederzeit durch Sachkompetenz legitimieren könnte oder gar müsste. Die so Geführten könnten sich auf dieser Ebene mit dem Führenden auseinandersetzen. „Autorität“ kann aber auch die Chance meinen, sich in einer bestimmten Situation bei bestimmten Personen mit seinen Vorstellungen durchzusetzen – auch gegen deren Willen. Ein solcher Anspruch ist jedoch kaum in Sinne einer kommunikativen Vernunft als vernünftig zu vermitteln. Erst recht wird kaum eine Autorität sittlich zu rechtfertigen sein, die sich auf bloße Macht stützt.

kommunikativen Bestimmung von Vernunft) und akzeptabel eingesehen werden.

Führen hat – wenn es nicht durch Beispiel geschieht – ein doppeltes Antlitz: Es ist Dienstleistung und Herrschaftsgeschehen zugleich. Es verbindet also Koordination mit Subordination. Wird solcher Nutzen nur vorgetäuscht oder vorgegaukelt, handelt es sich um Manipulation. Also um eine intendierte Verhaltensbeeinflussung ausschließlich zum Nutzen eines sozialen Systems. Der Führende kann und darf nicht als Systemagent interagieren. Wird solches durchschaut, führt es eher zur Demotivation als zu einer Motivation (es sei denn über die der Angst). Zur Frage nach dem dominanten Nutzen (systemisch oder personell) werden wir uns im Kontext von sittlich verantworteten Doppelentscheidungen noch beschäftigen müssen.

Führen ist nicht identisch mit dem Beherrschen von Techniken,[684] es erfordert vielmehr eine ausgebildete soziale Kompetenz. Führen ist ebenfalls nicht identisch mit Motivieren, denn Motivieren kann auch in Koordinationsverhältnissen geschehen, während Führen eine meist definierte Form der

---

[684] Frederick Taylor (1856-1915) beschäftigt sich in seinem Werk „Principles of Scientific Management“ (New York 1911) vermutlich als erster mit Fragen der Sozialtechnologie und entwickelte so eine Theorie der „Human Relations“. Er kommt in seiner Theorie des Führens zu einem technokratischen Ansatz. Menschen haben sich an kommunikative Techniken anzupassen – auch an solche des Führens. Das Verdienst Taylors war es jedoch, die von vielen seiner Zeitgenossen vertretene Ansicht, es gäbe eine als einander feindlich-gesonnene Antinomie von Arbeit und Kapital, aufzulösen und das Management als vermittelnde Instanz zu interpretieren.

Subordination voraussetzt. Ins Führen geht mit ein die Fähigkeit zu einer anthropozentrischen Güterabwägung, die, insoweit regelgeleitet, ethischer Art ist.

Man sollte davon ausgehen, dass Führen je nach Interessenlage des Führenden neu und anders definiert wird. Ein Systemagent wird Führen anders verstehen als ein von ihm geleitetes Mitglied des Systems, ein Führender anders als ein Geführter. Führen ist also eine Elementarleistung des Menschen. Es wird geführt, seit es Menschen gibt. Es mag sein, dass diese Aktivität schon bei den evolutiven Vorläufern des Menschen Praxis war, denn diese lebten schon in sozialen Systemen (Horden, Rudeln) zusammen, die der Führung bedurften. Dennoch sollten sich die Formen menschlichen Führens von denen der anderen Primaten unterscheiden. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass Führen in menschlichen Systemen oder von menschlichen Systemen ethisch geleitet werden sollte. Das ist zwar keineswegs immer der Fall, sollte es aber unbedingt sein.[685]

---

[685] Ein soziales System von Menschen unterscheidet sich an und für sich nicht von dem anderer Primaten. Es zielt auf den Erhalt der Horde ab, es sei denn, es wäre über die sozialen Forderungen, die ein Leben in Horden mit sich bringt, qualitativ überlegen. Diese Überlegenheit wird jedoch allein von sittlichem Handeln ausgehen und in ihm gründen. Nicht geleugnet werden soll, dass auch in manchen Primatenverbänden Ansätze ethischen Verhaltens (etwa selbstlose Hilfsbereitschaft) nachzuweisen sind.

Menschliches Handeln sollte sich jedoch von vorethischem Verhalten von Primaten deutlich unterscheiden. Die Dominanz des Instinktgesteuerten kann, aber muss nicht immer, überwunden werden. Das ist ein wichtiges Ziel des Handelns in sozialen Systemen von Menschen und damit auch des Führens. Da das Führen in sozialen Systemen des Typs „Unternehmen“ jedoch, nicht selten auffällig, einem

Die ethische Orientierung ist von existenzieller Bedeutung, sie ist oft abhängig von und auch erheblich für ein Menschenbild und das Selbstbild eines Menschen.

Ohne Führen kommt kein soziales System zustande. Führen stiftet gleichsam ein soziales System. Beide sind dialektisch aufeinander bezogen.

Führen ist ein Element der Basis, Führungstheorien dagegen eines des Überbaus. So entwickeln verschiedene Erscheinungsformen des Überbaus, interessegeleitet, sehr verschiedene Führungstheorien und Führungsstile aus. Vermutlich gibt es so viele Gestalten des Führens, wie es soziale Systeme gibt.

Die Art des Führens hängt also von den Zielen des Systems ab. Je anonymer und intransparenter das System und seine Strukturen sind, desto wahrscheinlicher ist, dass Führen zu einer Art Manipulation verkommt.[686] Die Sachverhalte mangelnder Transparenz und archaischer Muster des Führens lassen sich nachweisen in nahezu allen sozialen Systemen, angefangen von dem einer Partnerschaft von zwei Menschen

---

Verhalten vom Führen in Primatenverbänden ähnelt, wird hier vor allem die Funktion des sittlich verantworteten Führens aufzuzeigen sein. Zur unterhaltsamen Lektüre dieses Themas: Jared Diamond (*1937), „Der dritte Schimpanse. Evolution und Zukunft des Menschen“, Frankfurt 2000.

[686] „Manipulation“ bezeichnet eine versuchte oder realisierte Form der Verhaltensbeeinflussung, die primär oder gar ausschließlich den Nutzen eines sozialen Systems anstrebt. Sie steht im Gegensatz zur Motivation, die den Nutzen des Beeinflussten (einer Person oder eines sozialen Systems) anstrebt.

bis hin zu denen politischer Großsysteme (wie etwa NATO, EU, UNO).

Führen ist also ein recht vieldimensionales Unterfangen. Einige dieser Dimensionen seien hier zusammenfassend vorgestellt:

Führen ist meist beabsichtigtes Handeln.[687] Nicht Jeder, hinter dem Menschen herlaufen (auch nicht aufgrund einer delegierten Autorität), führt, er kann auch verführen. Es gibt allerdings ein unbeabsichtigtes Führen, etwa im Beispielgeben.[688]

Führen nimmt Einfluss auf das Handeln (mitunter auch auf die Interessen$_1$ von Personen), indem physische, psychische, soziale Einstellungen, Haltungen, Vorsätze, Interessen$_1$ erzeugt, modifiziert oder verstärkt werden.

Führen nimmt Einfluss auf das Handeln von Personen, insofern sie etwas tun oder unterlassen, das sie sonst nicht getan oder unterlassen hätten.

Führen muss sittlich gerechtfertigt sein. Es darf nicht dem verantworteten Gewissensurteil des Führenden oder des

---

[687] Es soll nicht geleugnet werden, dass Führen unbeabsichtigt, etwa durch beispielhaftes Verhalten, geschehen kann. Auch dieses Führen sollte in sittlicher Verantwortung geschehen.

[688] Das „gute Beispiel“ ist sicherlich ein Faktor, der in Erziehung und anderen Führungssituationen eine wichtige (mitunter gar entscheidende) Rolle spielt. Doch soll über dieses Führen hier nicht gehandelt werden.

Geführten widersprechen. In solchem Fall hat der Geführte ein Recht auf produktiven Ungehorsam.[689]

Führen ist, weil eingebettet in soziale Systeme (Staat, Unternehmen, Parteien, Gewerkschaften, Verbände, Kirchen, Familien ...), stets an deren Strukturen ausgerichtet, von ihnen beeinflusst oder auf sie zurückwirkend.

Führen und die systemischen Strukturen bilden also eine dialektische Einheit. Es gibt gesellschaftliche (ökonomische, politische, ekklesiale, familiäre ...) Strukturen, die ein sittlich verantwortetes Führen erleichtern oder erschweren – bis hin zu dessen Unmöglichkeit. Die Strukturen eines sozialen Systems sind weitgehend bestimmt durch dessen Zweck. Dieser Zweck bestimmt seinerseits die Wert- und Zielvorstellungen, die dem System vorgegeben oder von ihm selbst entwickelt wurden. Diese Zielvorstellungen bestimmen die systemischen Bedürfnisse und Werteinstellungen und definieren so ihre Moral, oft jenseits aller Ethik.

---

[689] Es gibt auch einen unproduktiven Ungehorsam. Dieser liegt dann vor, wenn das Nicht-Gehorchen zu destruktiven Konflikten oder zum Schaden aller Beteiligten führt. Kreativ ist Ungehorsam, wenn er zu konstruktiven Konflikten führt, die von allen Beteiligten größere Realitätsdichte einfordert. Dass die Forderung nach kreativem und produktivem Ungehorsam unbedingt zu stillen ist, beweisen die Milgram-Versuche.

Das Führen in Subordination

Führen in Subordination ist also eher die Regel. Der Führende fühlt sich dem Geführten auf irgendeine Weise überlegen. Es sind vor allem die Systemagenten, die in Subordination führen oder glauben, führen zu müssen. Führen in Subordination kann durchaus biophil sein. Es ist biophil, wenn die Autorität des Führenden akzeptiert und nicht gegen die Interessen der Geführten missbraucht wird.

Führen kann durchaus auch in Feldern sozialer Spannung und im Dissens von Meinungen, der in der Differenz von Interessen$_1$ gründet, erreicht werden. Konflikte sind nur dann nicht biophil, wenn sie destruktiv sind. Destruktiv ist ein Konflikt, wenn er nachhaltig den Erhalt und die Entfaltung von personalem Leben mindert und so Realitätsferne anzeigt. Konfliktpartner müssen bereit sein, sich unter fremdem Anspruch zu korrigieren, wenn er sich als berechtigt ausweisen kann oder auch nur die Vermutung der Richtigkeit mit sich hat. Führen setzt also keineswegs soziale Harmonie voraus, muss sich auch nicht unbedingt als berechtigt ausweisen.

Es gibt eine „versteckte Harmonie“, die sich ausbildet, wenn sich Strukturen von Institutionen im Innen der Vernunft einnisten. Sie bestimmen dann im Systeminteresse, was vernünftig ist und was nicht. Solche Harmonie, die in vielen Formen der Konsensbildung beheimatet ist, ist zumeist kontraproduktiv und verdeckt Konflikte, die – um gelöst werden zu können – zur Sprache kommen müssen. Mitunter ist das Bestreben, Harmonie zu erzeugen oder aufrechtzuerhalten, kontraproduktiv, weil im Schweigen oder Dulden Nekrophilie wohnen kann.

Das Führen in Koordination

Führender und Geführter begegnen einander auf gleicher Augenhöhe. Das geschieht etwa durch vorbildliches Verhalten, und nicht durch Sprache. Sprachliche Signale werden keineswegs nur durch Worte vermittelt. Oft spricht der somatische Ausdruck („body language“), der sich in Gesten, Mimik, Distanz vorstellt, mehr als Worte. Sie können Sympathie, Empathie, aber auch Abneigung, Geringschätzung, Tadel ausdrücken. Auch solches Verhalten zählt zu personalen Interaktionen.

Das Führen in Koordination ist stets verbunden mit beispielhaftem kommunikativem und weisendem Verhalten. Der in Koordination Führende wird stets solche Interaktionsmuster gegen sich gelten lassen, die er Geführten gegenüber praktiziert.

Es stellt sich nun die Frage nach der Biophilie des Führens. Es ist die Frage nach der ethischen Orientierung des Führenden – aber auch des Geführten. Beide bilden ein soziales System, dessen Biophilie durch die Art ihres Kommunizierens weitgehend bestimmt wird. Hier taucht die Frage nach der biophilen Ausübung von Herrschaft auf. Auch für sie gilt: Sie ist nur und insofern biophil, als sie personales Leben erhält und mehrt. Für das Binnen-Image eines sozialen Systems ist die Unternehmenskultur von entscheidender Bedeutung. Sie allein bestimmt, ob das Ausüben von Herrschaft biophil sein kann. Wenn der Verstoß gegen die Systemkultur mit systemischen oder außersystemischen Strafen geahndet wird, kann ein Systemagent auf die Dauer sich nur halten, wenn er den Normen der Kultur entspricht.

Über das Problem biophilen Handelns in sozialen Systemen wurde schon gehandelt. Es bleibt noch die Frage zu beantworten, ob soziale Systeme an sich biophil sein können. Hier soll die These vertreten werden: Soziale Systeme sind genau dann biophil und gehorchen somit der vorgestellten Ethik, als sie notwendig, wenigstens aber nützlich sind, um personale Biophilie zu ermöglichen und dann zu realisieren.

Personales Leben geschieht, ereignet sich in sozialen Kontakten, die, wenn sie längere Zeit währen, zu Systemen werden. Ein soziales System neigt in seinem Bemühen, sich selbst zu erhalten, auch gegen die biophilen Interessen von Personen, dazu, diese in ihrem Erhalt zu mindern. Wenn die Agenten eines sozialen Systems vor der Alternative stehen, personales Leben der Mitglieder des Systems zu sichern und zu mehren und dabei Schäden vom System abwenden können, werden sie zugunsten des Systems entscheiden. Was könnte sie dazu bringen, solchen Neigungen nicht nachzugeben?

Die Stabilität und Wirksamkeit eines sozialen Systems hängt u.a. von dem Image ab, das ein System in der Binnen- und Außenwelt erzeugt. Ist dieses Image im Innen des Systems dauerhaft schlecht, so ist der Bestand des Systems gefährdet, weil sich auf die Dauer die Systemmitglieder, seien sie Personen oder Subsysteme, von dem System durch innere oder äußere Kündigung verabschieden. Sie internalisieren dann nicht mehr die Werte des Systems, machen sie also nicht zu eigenen und wenden sich so ab vom System und seinen Tendenzen, Herrschaft gegen Personen auszuüben.

Die Herrschaft innerhalb des Systems liegt in den Händen und Hirnen von Systemagenten. Sie sind in sozialen Systemen vonnöten, wenn
1. es eine stabile Kultur ausbilden soll und
2. Verstöße gegen die Normen dieser Kultur geahndet werden sollen.

...

Der Aufbruch:

Epilog

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

(Johann Wolfgang von Goethe: Faust, Der Tragödie Zweiter Teil, 5. Akt, Chorus Mysticus)

Anhang: Die Frage nach dem Selbstverständlichen[690]

Beim Versuch, die Frage nach der Individualität einer Person oder eines sozialen Systems zu beantworten, wird man nicht selten auf die Frage verwiesen werden: „Welches sind die Selbstverständlichkeiten eines Menschen und eines sozialen Systems?“ Personen wie soziale Systeme sind in aller Regel nicht in der Lage, die Frage nach dem, was ihnen als selbstverständlich gilt, zu beantworten.

Der Versuch einer Antwort wird eben um der Selbstverständlichkeit des Selbstverständlichen willen kaum zur Frage stehen. Das Selbstverständliche infrage zu stellen ist oft Sache der Psychotherapie. Das aber macht deutlich, dass es sorglichst zu unterscheiden gilt zwischen biophilen und nekrophilen Selbstverständlichkeiten.

Erst vom allgemeinen Standort abweichende Lebenseinstellungen führen zu der Frage nach dem Grund solcher Abweichungen, die sich in (pathologischen oder pathogenen) Selbstverständlichkeiten manifestieren (können). Wer einen Menschen, soweit das überhaupt möglich ist, verstehen möchte, wird seinen Selbstverständlichkeiten begegnen –

---

690 Rupert Lay hat 2017 nicht aufgehört an dem Thema zu arbeiten. Dieser Anhang stammt aus einem Manuskript, das er als txt-Datei auf einer externen Festplatte abgespeichert und auf das Jahr 2018 datiert hat. Der Text war nur schwer zu rekonstruieren. (Anm. d. Hrsg.)

eine Begegnung, die nicht immer akzeptiert, sondern nicht selten abgewehrt wird.

Das Selbstverständliche ist eben so selbstverständlich, dass es keine Fragen über seine Selbstverständlichkeiten zulässt. Erst nekrophile Symptome lassen den Schluss zu, dass Selbstverständliches, das nicht an Realitäten orientiert ist, Lebenseinstellungen bestimmt. Das Befragen wird nicht selten als ein Infragestellen eines Menschen und seiner sozialen Systeme verstanden und in aller Regel aufs Heftigste abgewehrt. Das Problem: Das Selbstverständliche lässt, außer in Lebenskrisen, keine Frage nach dem Selbstverständlichen zu, selbst wenn eben dieses Selbstverständliche Ursache oder doch Grund der Krisen sein mag.

Jeder ehrliche (und nicht nur redlich gemeinte) Weg eines Menschen oder eines sozialen Systems zu sich selbst kann jedoch auf den Versuch einer Antwort kaum verzichten.

Die Überzeugung von der Realitätsdichte der eigenen Selbstverständlichkeiten begründet das Eigene, die Individualität. Und wer ist schon, außer in einer Analyse solcher Selbstverständlichkeiten, bereit, sie infrage zu stellen und – auch unter psychischem oder sozialem Leid – auf die Realitätsferne des (scheinbar) Selbstverständlichen zu verzichten? Selbst offensichtlich pathologische oder doch pathogene Selbstverständlichkeiten werden verteidigt, als ginge es um die Verteidigung der eigenen Individualität, die als realitätsnah verstanden (und oft missverstanden) wird. Individuelle Neurosen und Psychosen, die nicht nur individuelles, sondern auch kollektives Schicksal bestimmen, werden im Kerker des Selbstverständlichen auf Gedeih und Untergang verteidigt.

Wie aber kommen solche Selbstverständlichkeiten zustande, und warum verweigern sie in aller Regel, sie auf ihre Realitätsdichte zu befragen? Die Frage scheint zunächst (und nicht selten auch immer) schwer zu beantworten sein: Personen wie soziale System begründen – wie selbstverständlich und daher nicht zur Frage stehend – ihre Individualität und damit ihre existenzielle Rechtfertigung aus und mit dem ihnen Selbstverständlichen.

Rupert Lay - Ein Kurzportrait

von Norbert Copray[691]

Am 14. 6. 1929 geboren tritt Rupert Lay 1952 in den Jesuitenorden ein. Er studiert Philosophie, Theologie, Theoretische Physik und Psychologie sowie Betriebswirtschaftslehre. 1959 erscheint sein erstes Buch „Unsere Welt“; bis 2001 werden es über 40 Bücher sein, etliche davon Bestseller und Longseller, so sein Buch: „Dialektik für Manager“ (1974). Auch „Manipulation durch Sprache“ (1977), „Führen durch das Wort“ (1978), „Ethik für Manager“ (1989) und „Die Macht der Unmoral“ (1993) sind Erfolgsbücher. Nach seiner Habilitation wird er 1967 Professor für Sprachphilosophie und Wissenschaftstheorie an der Jesuitenhochschule St. Georgen in Frankfurt am Main.

1968 eröffnet er eine psychotherapeutische Praxis und führt Trainings für Manager und Unternehmer durch, ab 1971 auch Coachings. Tausende Führungskräfte suchen seinen Rat. Die Medien nennen ihn „Managerpapst“ und „Ethikguru“. 1996 wird er emeritiert. Für seine Verdienste um ethisches Management und Unternehmensethik erhält er für sein Lebenswerk 2004 den Fairness-Ehrenpreis der Fairness-Stiftung.

Rupert Lay ist in seiner asketischen, unaufgeregten, bescheidenen und in der Sache strengen Art vielen ein Stern der ethischen Orientierung geworden. Mit seinem entschiedenen Eintreten für den Vorrang des Menschen vor der Sache, für

---

[691] in: EthikJahrbuch 2004, herausgegeben von der Fairness-Stiftung © durch Dr. Norbert Copray, Frankfurt/M. 2004. S. 306-30.

die persönliche Freiheit, für die Entfaltung personalen Lebens, für die ethische Anbindung unternehmerischen Handelns und für die ethische Reife von Führungskräften hat er nicht nur durch seine Publikationen und seine Beratungen, sondern auch durch sein eigenes Entscheiden und Tun Maßstäbe für persönliche Integrität gesetzt.

Menschlichkeit, so sagte Rupert Lay, erschöpfe sich nicht in Sentimentalität und Mitleid, vielmehr gelte es, sie in Verantwortung und Achtung vor und in sozialen Systemen zu leben. Gegen alle totalitären Ansprüche, die es auch in einer offenen Gesellschaft, in globalen Unternehmen, in modernisierten Kirchen gibt, setzt er seine Gewissheit, dass es nur wenige Wahrheiten gibt, aber viele Gewissheiten und noch mehr Irrtümer. Und dass es daher klüger und philosophischer ist, mit Vorsicht und Rücksicht zu arbeiten, tolerant zu sein und offen für Neues.

Absolute Wahrheiten oder gar Dogmen sind Rupert Lay ein Gräuel. Und so fordert er die selbstgerechte Kirche, aber auch manchen allzu selbstgewissen Manager heraus. Und legt offen, was heute notwendiger als früher ist: den fairen Dialog zu gestalten auf Augenhöhe mit dem Ziel, den Werten zu praktischer Geltung zu verhelfen, durch die die Welt schön, das Leben erträglich und personales Leben entfaltet wird.

Zur 20. Auflage des Buches „Dialektik für Manager“ von Rupert Lay schrieb Peter Gruber unter anderem: „Nicht nur die Ästhetik seiner Worte, sondern die Rückführung zu den ‚reinen’ Ursprüngen der Dialektik sind das Verdienst dieses meines Erachtens führenden Dialektikers unserer Zeit. Für diesen halte ich ihn, da er Dialektik nicht nur als ‚Die Kunst des

Überzeugens' lehrt, trainiert und anwendet, sondern weil er es war, der die zweite Seite der Dialektik im Jahr 1990 wieder publiziert hat: Die Kunst, herrschaftsfrei Probleme zu lösen. (...) Wenn auch Jürgen Habermas den herrschaftsfreien Diskurs wieder in das allgemeine Bewußtsein gebracht hat, so verdanken wir doch Lay die deutlichen und praktischen Hinweise auf die Bedeutung des Wertes des Miteinanders."

Rupert Lay: Da steht jemand ein für eine faire Praxis, miteinander Widersprüche und Dissens auszutragen. Auch mit sich selbst. Denn „als Menschen über sich nachzudenken begannen, bemerkten sie schon bald, daß sie ‚nicht mit sich selbst identisch' sind. Am deutlichsten mag das werden in der Erfahrung, daß man anders handelt als man ‚eigentlich' will. Freiheit oder Vertrauen, Hoffnung oder Liebe werden nur erfahrbar zusammen mit der Erfahrung von Zwang, Mißtrauen, Verzweiflung, Hass. Wir erfahren und erleben die Dinge unseres Lebens, die uns besonders wichtig sind, nur zusammen mit ihrem Gegenteil, das als möglich zumindest vorstellbar sein muß. Wir sind nicht nur frei, vertrauend, hoffend, liebend. Auch das Gegenteil von all dem ist in uns – macht uns mit aus. Wir Menschen sind (vermutlich im Gegensatz zu den Tieren) ganz und gar mit uns selbst unversöhnt. Ich bin jedenfalls noch niemals einem Menschen begegnet, der nicht sein Leben zwischen Freiheit und Zwang, zwischen Liebe und Hass, zwischen Freude und Leid, zwischen Vertrauen und Misstrauen, zwischen Hoffnung und Furcht, zwischen Glauben und Unglauben gelebt hätte. Sicher überwiegt einmal das eine oder das andere – vielleicht gar scheint vorübergehend nur eine Seite zu sprechen, doch niemals in diesem Leben können wir dem Dazwischen entfliehen. Wir sind ganz und gar Wesen des Dazwischen. Wenn wir uns selbst suchen

(oder auch einen anderen Menschen), müssen wir die Kunst beherrschen, ‚dazwischen zu sehen', weil wir allemal im Dazwischen leben. Die Griechen prägten für diese Kunst des Dazwischensehens, des Dazwischenstehens das Wort Dialektik." (aus: Rupert Lay, Führen durch das Wort, München (Wirtschaftsverlag Langen-Müller/Herbig) 1978, 14.)

Rupert Lay steht für Sinnsuche in einer komplexen Welt. Für eine Seelsorge, die beides ernst nimmt: die Seele und die Sorge. Für ethische Orientierung als Maßstab für Führungspersönlichkeit. Gegen die Macht der Unmoral mit den Mitteln der philosophischen Weisheit.

Ich möchte Rupert Lay einen Menschen vom Typ Sokrates nennen. Gernot Böhme („Der Typ Sokrates", Frankfurt am Main 1988) hat – auch unter den platonischen Übermalungen – aufgezeigt, inwieweit der historische Sokrates den Typ Sokrates herausgebildet hat. Und was ist an Rupert Lay zu entdecken, das ihn als einen Menschen vom Typ Sokrates erscheinen lässt?

Sokrates zielte darauf ab, eine innere Instanz im Menschen zu errichten beziehungsweise wahrzunehmen, die von Leuten, Konventionen, Dogmen, Gerede, gesellschaftlichen Zumutungen und körperlichen Belastungen unabhängig macht. Er nutzte die dialektische Methode, um allzu selbstsichere Selbstgewissheit, die Gewissheit ins Dogmatische und in irrtumsfreie Wahrheit verwandelt, in Frage zu stellen. Er nutzte den Dialog, um die Selbsterkenntnis und die Besonnenheit zu fördern, durch die das Bewusstsein des Nichtwissens und Wissens ausgeprägt wird. Er bediente sich der Ironie, um sich selbst und die Anderen zu provozieren, der eigenen

Selbstwidersprüche gewahr zu werden und zu lernen, deswegen menschlich miteinander umzugehen. Und Sokrates erschloss den Menschen Weisheit durch seine Methode, sich und Anderen zur Bewusstheit des eigenen Nichtwissens zu verhelfen.

Nur wer dort angekommen ist, kann wissen und erfahren, dass das wichtigste Vermögen, worüber ein Mensch verfügt und dessen Gebrauch ihn zu einer Persönlichkeit macht, die Fähigkeit ist, einer selbst auferlegten und sich selbst bindenden Orientierung zum Gutsein und zum guten Handeln zu folgen. Diese Orientierung besteht in einem höchsten ethischen Wert, dessen praktische Beachtung in so vielen Fällen wie nur möglich zur freien und kooperativen Entfaltung personalen und sozialen Lebens führt. Womit eben die Freiheit, Autonomie und Verantwortlichkeit gewährleistet ist, die dem Menschen seine Würde und die Chance gibt, seiner inneren Stimme in Gemeinschaft mit anderen zu folgen.

Rupert Lay ist vom Typ her ein christlicher Sokrates, weil er diese Aspekte der sokratischen Haltung und Dialogweise in einem tiefen, persönlichen Glauben an den von Jesus verkündeten Gott begründet. Durch die Freundschaft eines Menschen zum Leben, zum Lebendigen, kann er seine innere Orientierung als göttliche Nähe erfahren. Und in Jesu Leben die Meisterschaft entdecken, was es bedeutet, diese Orientierung ernst zu nehmen und ihr wahrhaftig zu folgen.

Für Rupert Lay ist nicht entscheidend, dass ihm Menschen darin folgen. Entscheidend ist für ihn, dass die Menschen begreifen, wie wir die Einheit von Rationalität, Emotionalität und Sozialität nötig haben. Denn nur darin und in ihrem

Verständnis liegt Weisheit begründet, die davor schützt, von den Dingen, mit denen wir umgehen, nicht besessen zu werden, und frei zu bleiben und zu werden für das Geschenk und die Kultivierung des Lebens. Das ist mitunter ein langer, manchmal harter Weg, der Gespräch, Übung und Selbststeuerung verlangt. Doch führt der Weg dorthin, wo Glück und Gutsein eins sind und zum Glück für andere wird.

Namensregister

Abälard, Petrus	281
Abu Bakr al-Bagdad	60
Adenauer, Konrad	132
Adorno, Theodor W.	227, 355
Agrippa	305
Aischylos	170
Al-Kindi, Isaak	609
Ambrosius von Mailand	318
Andersen, Hans Christian	216
Aristoteles	37, 131, 135, 136, 137, 165, 169, 197, 198, 251, 252, 264, 265, 266, 268, 277, 279, 284, 286, 333-336, 346, 357, 358, 520, 538, 550, 625
Arnold, Rolf	49
Augustinus, Aurelius	171, 318, 344
Averroes	268, 280, 609
Avicebron	609
Avicenna	609
Bacon, Francis	172, 195, 269, 369
Baldes, Wolfgang	12
Beauvoir, Simone de	420
Beethoven, Ludwig van	596
Benedikt XIV., Papst	66, 491
Benedikt XV., Papst	105
Bennis, Warren G.	653
Berger, Peter L.	243

Bergson, Henri 552
Bin Laden, Osama 447, 593
Bloch, Ernst 177
Boethius, Amicius 281
Böhme, Gernot 312, 671
Böhme, Hartmut 312
Bourdieus, Pierre 447
Bouterwerk, Friedrich 331
Brandt, Willy 74, 132
Brissot, Jacques Pierre 460
Bruno, Giordano 105
Bürger, Hans 21
Bush, George W. 61, 588, 593
Camus, Albert 491
Chatami, Mohammad 593
Chomeini, Ruhollah 592
Cicero, Marcus Tullius 59
Cimberland, Ralph 174
Copray, Norbert 185, 668
Cromwell, Oliver 597
Cudworth, Richard 174
Dericum, Christa 308
Descartes, René 28, 192, 270, 342, 345
Diamond, Jared 657
Diderot, Denis 269
Diedrich, Rupert 10
Diesel, Rudolf 483
Dilthey, Wilhelm 552
Diogenes von Sinope 17

Drake, Francis	145, 601ff.
Dürre, Roland	11
Eco, Umberto	281
Einstein, Albert	77, 348, 625
Elisabeth I.	145, 601ff.
Engels, Friedrich	304
Epikur	342
Erasmus von Rotterdam	458
Erdoğan, Recep Tayyip	134
Erikson, Erik H.	451
Fellmann, Ferdinand	552
Ferdinand I., Kaiser	169
Feuerbach, Ludwig	240
Foucault, Michel	312-330, 588
Franco, Francisco	598
Franz Ferdinand, Erzherzog	478
Freud, Sigmund	226, 355, 451, 463
Friedrich der Große	66
Fromm, Erich	227, 355, 391, 451, 479
Funk, Rainer	480
Furtado, Nelly	354
Gaddafi, Muammar al	61
Galilei, Galileo	105
Gaulle, Charles de	594
Goethe, Johann Wolfgang	20, 213, 230, 506, 552, 605, 606, 664
Gorbatschow, Michail S.	475f.
Gruber, Peter	669
Habermas, Jürgen	28, 249, 290, 315, 323, 643, 670

Hartmann, Nicolai	450f.,
Hatusili III.	144
Hayek, Adolf von	485
Hegel, G.W.F.	20, 37, 79, 102, 103, 139, 175, 226, 239, 250, 331, 351, 355, 434, 453, 524, 543
Heinzmann, Richard	316f.
Heisenberg, Werner	348
Heraklit	51, 264, 471
Hesse, Herman	39, 122
Heylighen, Francis	537
Hindenburg, Paul von	147
Hitler, Adolf	598
Hobbes, Thomas	173, 459, 471
Horaz	575, 611
Horkheimer, Max	226, 355
Hume, David	226, 353
Hus, Jan	104
Hussein, Saddam	61
Husserl, Edmund	248
Innozenz III., Papst	103
Jacobi, Friedrich Heinr.	450
Jeanne d'Arc	105
Jelzin, Boris	373
Jeshua (Jesus von Nazareth)	104, 499, 522
JHWH (Jahwe)	77, 167, 232, 408, 422
Johannes XXII., Papst	104
Justinian I., Kaiser	171
Juvenalis, Decimus	604

Kant, Immanuel	15, 37, 70, 93, 99, 155, 174, 233, 234, 260, 270, 271, 272, 288, 311, 324, 346, 354, 356, 392, 420, 449, 450, 452, 453, 471, 611, 625
Kepler, Johannes	105
Kohl, Helmut	133
Kohut, Heinz	114
Konfuzius	491
Kopernikus, Nikolaus	105
Laktanz	626
Laotse	491
Laplace, Pierre-Simone	341
Leibniz, Gottfried Wilhelm	174, 343
Lenin, Vladimir I.	518
Leo XIII., Papst	98, 482, 597
Lindemann, Moritz K. A.	331
Locke, John	182, 226, 270, 271
Lorenz, Konrad	279
Lotz, Johannes B.	605
Luckmann, Thomas	243
Luhmann, Niklas	649, 650
Lull, Raimon	283
Luxemburg, Rosa	429
Lyotard, Francois	315
Maimonides, Moses	609
Maizière, Thomas de	213
Marcuse, Herbert	227, 355

Marx, Karl	37, 44, 72, 73, 79, 123, 139, 176, 204, 226, 239, 240, 245, 302, 304, 320, 324, 339, 355, 374, 433, 434, 461, 487f., 518, 525, 534, 542, 584, 615
McCarthy, Joseph	373
Merkel, Angela	60, 133, 134, 586
Mey, Reinhard	389
Milgram, Stanley	19, 381
Mitscherlich, Alexander	628
Mitscherlich, Margarete	628
Mussolini, Benito	598
Nagel, Thomas	248
Nell-Breuning, Oswald von	488
Newton, Isaac	348
Nietzsche, Friedrich	12, 37, 44, 79, 102, 123, 139, 494, 638
Nikolaus von Kues	36, 260
Obama, Barack	60, 116, 523, 588, 595
Ortega y Gasset, José	223
Orwell, George	124, 649
Osterhammel, Jürgen	307
Paine, Thomas	353
Parmenides	277
Parsons, Talcott	649
Paulus von Tarsus	490
Pavelic, Ante	598
Peron, Juan	598
Petrus Canisius	14, 395
Pius IX., Papst	149

Pius X., Papst	149
Pius XI., Papst	488
Pius XII., Papst	482
Platon	12, 37, 163, 164, 165, 167, 168, 170, 264, 268, 275, 284, 286, 353, 458, 461, 508
Plautus, Titus Maccius	520
Poroschenko, Petro	64
Protagoras	12, 221, 232
Pufendorf, Samuel von	174
Putin, Vladimir	60, 61, 523
Ramses II.	144
Rawls, John	181, 183, 184
Reinhold, Carl Leonhard	450
Reza Pahlavi, Mohammad	592
Richter, Horst Eberhard	113
Robespierre, Maximilien de	459f.
Roosevelt, Franklin D.	503
Rousseau, Jean-Jacques	41, 182, 271
Sartre, Jean-Paul	2, 121, 311, 324, 420, 494, 542
Savonarola, Girolamo	105
Scheler, Max	450
Schiller, Friedrich von	425, 596
Schlegel, Friedrich	450
Schröder, Gerhard	74
Schrödinger, Erwin	348
Schroth, Jörg	182
Schuschnigg, Kurt	598
Schütz, Alfred	243
Schweitzer, Albert	391

Sextus Empiricus	305, 342
Simmel, Johannes Mario	521
Sokrates	268, 275, 353, 671f.
Spartakus	429
Spengler, Oswald	255
Stahl, Julius	37, 175
Steinmeier, Frank-Walter	59
Stroessner, Alfredo	598
Struck, Peter	474
Taporelli, Luigi	482
Taylor, Frederick	655
Teilhard de Chardin, Pierre	330, 348
Tempier, Etienne	268, 280
Teresa von Avila	250
Thomas von Aquin	37, 113, 168, 171, 260, 280, 358, 420, 531, 626
Tibi, Bassam	214
Trump, Donald	9f., 58, 59, 60, 66
Ulpianus, Domitius	163, 169, 171, 179
Vergil	458
Voltaire	66, 127, 271
Wagner, Johann Jakob	331
Walras, Marie Esprit Leon	325
Weber, Alfred	308
Weber, Friedrich Wilhelm	439
Weizsäcker, Carl Friedrich	32
Weizsäcker, Richard von	74
Wiener, Norbert	330
Wilhelm von Ockham	37, 281, 284

Wilson, Thomas W. 58, 479, 502
Wittgenstein, Ludwig 68, 416, 418, 421, 494, 632f.,
Wolf, Christian 525, 552

Sachregister

Fettgedruckte Seitenzahlen markieren Definitionen oder markante Aussagen Lays. In Klammern finden sich inhaltliche Bezüge, Bezüge auf Autoren oder Titel entsprechender Kapitel.

Afrika 61, 83, 85, 220, 361, 370, 498, 568

Sudan 115, 504, 594

Allgemeines Bewusstsein **106, 247**, **263**, 299, **313**, 510, 641

Altruismus 329, 585

Anarchie 61, 448, 449, **454,** 455-466

Antike 52, 172, 222f., 258, 318, 409, 458, 508, 605, 609, 644

Arroganz 74, 454, 534, 535, 578, **587-590**, 591

Asien 83, 220, 370, 498

Aufklärung **15, 93,** 97, 155, 171, 209, 262, **271**, 312, **354f.**, 378, 552, 579, 609

Erste 9, 11, 19, 41, 62, 66, 70, 94, **97,** 155, 159, 198, 199, 271, **272**, 382, 570, 602, 605

Zweite 11, 142, 144, 156, **198,** 271, **272f**., 307

Autonomie 19, **102**, 382, **449-452**, 525, 526

Autopoiese **341,** 346, 450, 518, 541

Autorität 315, 355, 440, 451, 489, 532, **654**, 658, 660

Begriff 35, 36, 45, 50, 77, **99**, 125, 126, **131**, 149, 151

Allgemein- 190, 260, **263-265**, 267, 278f., **286**, 287, 347, 554, 613, 625

identischer **287**

In-	167, **287**, 385, 431, 436, 453 (Kant), 483-485, 553, 612, 614, 620, 624, 639
leerer	124, **267**, **280**, 422, 550,
singulärer	**285**
Ur-	**287, 331,** 516, 620
Bewusst/-sein	35, 47, 48f., 56, 96, 130, 138, 157, 189, 208, 233, 244, 245, 248 (Th. Nagel), 289, 299, 304, 308, 374 und 534 (Marx), 377 sowie 382 und 399 und 587 (kritisches B.), 536 (kollektives B.), 542, 671
Biophilie, biophil	13, **16**, **28**, 30, **32**, 33, **35**, 38, 46f., **49f.**, **52**, 57, 82, 94, 118, 120, **128**, 130, 145f., 157, 163, 188, **193**, **202**, 204, 209, **210**, 217f., 233, 271, 297, 384, **385**, **391f.**, 395, 396, 399, 410, 412, 427, 429, 432, 435, 439, 441ff., **445** (systemisch), **446** (personal), 455, 457, 463, 466, **481**, 486, 489, 490, 492, 500, 516, 519, 521, 527, 541, 543, **545-551**, 553, 555, 560, **561**, 564, 566, 575, 582, 585, 600, **612**, 618, **642fff.**, 647, 648, **651** (biophile soziale Systeme), **652-663**, 653, 660, 661, 662, 665
Bolschewismus	22, 79, 86, 118, 128, 132, 198, 273, 274, 513, 541, 544
BRD, Deutschland	9, 21, 64, 69, 70, 74, 134, 140, 143, 153, 219, 402, 413, 456, 483, 488, 586, 595, 628, 636.
Chaostheorie	340ff.

Charakter	**26**, 45, 48, **49**, 92, **157**, 188, 195, 219, 375, 378, 380, 564, 577
Demokratie	9, 65, 94, 124, 138, **142f.**, 147f., 158, 198, 255, 287, 307, 373, 411, 426, 458, 460, 479, 533, 535, 569, 585-589, 636
Depression	**496**, 624
Dialektik	87, 151, **196, 200**, 202, 208, **218**, 229, 238, 313, 331, 339, 372, 573, 625, 657, **668**
Diskurs	113, 178, 314ff. (Foucault), 318, 320, 322, 323, 325f.
Dogma, Dogmatik	**33**, 80, 97, 113, 149, 154, 226, 247, **282**, 303, 533, 628, 669, 671
Dummheit	**31**, 454, 557, 584, 587, 559, 590, 623
Einheit von Theorie und Praxis	**237-245**, **240** (Marx), 242ff. (UTPE, individuell, kollektiv)
Einzelne, der	12, 13, **15ff.**, 20-23, 29, 36, **67**, 126, 153f., 157f., 161, 166, 189, 212, 404ff., 414, 455, 489, 514, 534, **536**, 556, 560
Elite	111, 268, 339, 448 (Bourdieu), 546, 569, 580f., 601
Emanzipation	96, 160, 211, 230, 307, 328, 377, 438
Emotion, -al, -alität	18, 31, **49**, **63**, 69, 74, 81, 89, 124, 126f., 131, 178, 180f., 194, 295, 302, 331, 352, 367, 398, 400, 419, 424, 426, 433, 450, 485, 548, 550, 553, 606, 608, 621, 624, 634, 672

Empirie/empirisch/Empirismus 27, 33, 36, 95, **96**, 99, 100, 137, **145f.**, 197, 214, 225f., 243, 247, 248, 260, 267, 279, 280, 283, 284, 286, 287, 311, 317, 321, 323, 325, 346, 352, 356, 384, 386, 396, **566**, 570, 614, 624, 633

Entscheiden 4, 23, 27, 29, 42, 46, 47, 52, 53, 54, 69, 88, 118, 124, 173, 228, 230, 233, 246, 272, 274, 379, **384**, 385, 392, 428, 463, 543, 545, 556, 560f., 563, 565, 575, 669

Erbsünde 403, 462

Erinnern, das 126, 196, **197f.**, 200, 376, 590, **629**, 632

Erkenntnis 16, 26, 28, 41, **49**, 89, 125, 202, 221, 225, 241, 246, 250, 251, 252, 253, 260, 264, 266, 267, 269, 275, 279, 282ffff., 288, 290, 293, 297, 299, 301, 303, 311 (Kant), 324, 330, 345, 346, 347, 349, 350, 351, **352**, 356, 363, 365, 385, 388, 508, 625, 637

- -einheit 84, 371
- -inhalt 89
- -objekt 346, 356, 508
- Selbst- 193, 295f., 505, 629, 671
- -systeme 50
- -theoretischer Realismus 129, **251**, 261, **262f.**, 271, 272, 274, 283, 286, 311, 330
- -theorie 77, 107, **192**, 193, 225, 226, 246, 268, 277, 285, 341, 347, 365, 628
- -verarbeitung 26

-vermögen	13, 50, 107, 188, 195, 221, **253**, 254, 256, 260, 261, 272, 287, 290, 356, 357, 364f., 385, 607
-vorgaben	29, 308
-wahrheit	344
Erscheinung	90, 234, 260, 271, 356 (Kant)
Erziehung	71, 166, **376-378**, **438ff.**, 481, 515, 526, 653, 658
Ethik	32f. sowie 193 (konstruktivistisch), 33 (Lehre vom gelingenden Leben), 164, 203, 204, 392, 393, 399, 400, 401, 402, 463, 464, 465, 516, 517, 518, 521, 553, 554, 555, 556, 560, 561, 563
EU	56, 61, 64, 124, 523, 567, 585, 586
Euramerika/ -nisch	28, **55**, 72, 87, 144, 190, 233, 262, 271, 312, 372, 496, 531, 567, 586, 590ff.
Eurasien	27, 83, 85, 124, 220, 370
Europa / europäisch	15, 21, 55, 59, 61, 67, 78, 79, 96, 100, 167, 171, 172, 179, 189, 197, 206, 213f., 220, 222, 223, 247f., 249, 253ff., 263, 264, 266, 275, 279, 289, 305, 307, 311, 327, 333, 334, 342, 409, 479, 498, 518, 568, 579, 586, 596, 609, 644
Evidenz	**28**, 100, 128, **130**, 192, **193**, 206, 211, 270, 271, 325f., 342, 343, 554, 612
Evolution	20, 84, 117, 121, 131, 135, 157, 211, 218, 310, 347, 348, 360, 362, 363, 371, 383, 385, 410, 517, 539, 542, 565, 607, 650

Exil von Babylon 408, 422, 462

Existenzial 407, 423, 415 (Gerechtigkeit) 415 sowie 425 und 430 und 432 (Freiheit), 432 (Grenzhaftigkeit), 491 (Mensch als Suchender), 493, 497 (begrenzte Friedfähigkeit), 508 (das Schöne), 517 sowie 551 und 553 (E. „Leben“), 524 (Leben ohne Ende), 550 (Glück), 553 und 612 (Würde und Freiheit), **614f.**, 616, **619**, 625

- In-Grenzen-Sein 632-639 (Das „In-Grenzen-Sein“ und dennoch Grenzen sprengen können)
- In-Welt-Sein 624-627 (Das In-Welt-Sein)
- In-Zeit-Sein 80, 524, 551, 587, 615, 627-632 (Das In-Zeit-Sein)
- Person-Sein 620-621 (Das Person-Sein)
- Mit-Sein 423, 424f. (Über das Mit-Sein), 621-624 (Das Mit-Sein)

Existenzialismus 311, 324

Fairness 21, 162, 163, 181, 182, 184, 185, 483, 486, 489, 668

Fakt, Fakten 35, **46**, **63**, 65, **89f.**, **91**-94, 97, 98, 114, **194f.**, 197, 199, 221, 323, 355, **367**, 406, 475, 492, 530, 561f., **577f.**, 583, 585, 587, 589, 599, 601

- äußere Fn. 195
- innere Fn. 196
- kontrafaktisch 276
- postfaktisch 89, 91, 188
- primäre Fn. **90**, 200
- subjektive Fn. 248
- transfaktisch 128

Fantasie	**84**, 90, 136, 196, **199f.**, 361, 371, 419, 618
Faschismus/-tisch	22, 23, 41, 43, 71, 89, 128, 198, 297, **382**, 383, 404, 483, **531**, 560, 598f.
Formalismus	348
Französische Revolution	**66**, 102, 459, **460**
Freiheit (frei, Befreien/-ung)	2 und 542 (Sartre) , 12, 14, 15, **24**, **38**, 41, 42, 64, 67, **75-119**, 76, 80, 92, 97, 102, 112, 117, 124, 126, 152, 155,159-161, 163, 176 sowie 239 und 433 (Marx), 177 (Bloch), 185 (Rawls), 200 und 596 (Gleichheit, Brüderlichkeit), 206, 209, 230, 287 (als Inbegriff), 307, 309, 324 (Existenzialismus), 325 (Foucault), 368, 401, 405, 407, 411 (Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers, Frankreich), 413 und 456 (Grundgesetz, freiheitlich), 415, 417, 425-440, **427**, **429**, 430, 433f., 435fff., 439 (F.W. Weber), 440 (Erziehung), 442, 445, 447f. 449, 452, 453 (Kant), 454 (Freiheit und Anarchie), 455ff., 458 (Platon), 460, 461-475 (Grenzen der Freiheit), 471 (Heraklit), 507, 514f., 527, 530, 551-563 (Über Freiheit), 552, 569, 570, 616, 620, 652 (F.beschränkung)
absolute	455
äußere	42, 159, 449
Entscheidungsfreiheit	23, 42, 151, **208**, **384**, 390, 402, 410, 448, 452, 480, 519,
existenzielle / existenziale	430, 551, 553, 612,

Gedankenf.	437, 466
Gewissensf.	(s. Gewissen)
Grundf.	182
Handlungsf.	229, 445, 452
innere	42, 437
kategoriale	433
konkrete	175 (Hegel)
d. Kunst	606
Meinungsf.	447, 623
personale	23, 37, **38**, 41, 69, 112, 118, 159, 160, 186, **382**, 402, 427, 433, 438, 447, 455, 519, 669
Pressef.	69f., 75, 88, 176 (Marx), 623
psychische	230, 314, 396
Religionsf.	149, 151
soziale	69, 113, 159, 198, 309, 314, 402, 425, 448, 453 (intersubjektiv, Hegel), 455 (kollektive), 620 (Freiheit und Gerechtigkeit)
systemische	118, 155
Täuschungsf.	310
Willensf.	23, 448, 450 (Kant), **515**, 568
Friedfähigkeit, begrenzte	(s. Mensch)
Führen	65, 376, 389, 439, **525f.**, 578, 651-659
in Koordination	660-663
in Subordination	535, 660
Gehirn, Hirn-	238, 248, 630
Groß-	347

Gehorsam, gehorchen	273, 378, 381, 382, 392, 444, 445, 500, 501, 504, 515, 516, 526, 561, 651, 652
Gewissens-	142, 399, 463, 464, 517, 652
Un-	69, 71, 382, 443, 444, 465, 515, 516, 526, 555, 652, 659
Gerechtigkeit	**76**, **80**, 124, 126, 134 (Amtseid Minister), **152**, 161-185 (Über Gerechtigkeit), **162f.**, 163ff. sowie 268 und 276 (Platon), 165f. und 169f. (Aristoteles), 170 (Tugend), 171 (Ulpian), 171f. (Augustinus). 172 (Mittelalter), 172 (Bacon), 173f. (Hobbes), 174 (Pufendorf), 174 (Leibniz), 174f. (Kant), 175 (Hegel), 175 (Stahl), 176f. (Marx), 177f. (Bloch), 178ff (Konstruktivismus), 181-185 (Rawls), 185 (Copray), 287 (als Inbegriff), 309, 405, 414 (Grundgesetz), 414 (Justiz), 415 (Existenzial), 459 (Robespierre), **461**, 474, 485, 617, 620 (Anspruch)
ausgleichende	166 (Aristoteles)
austeilende	165f. und 169f. (Aristoteles), 180, 487f. (Verteilungsg.)
biblisch	167
Entscheidungsg.	173, 180
in Familien	480f.
zwischen Feinden	477-480
Gesetzesg.	477
interpersonal	181 und 184f. (Fairness), 615
intersystemisch	467

Leistungsg. 488
zwischen Unternehmen 477
und Verurteilen 489f.
soziale 151, 171, **178**, **481-487**, 615
in soz. Systemen, kollekt. 108, 112, **170**, 180, 480
Strafg. 166
Vertragsg. 467

Geschehen, das 226f., **229**, 230, 234, 237, 247, **259**, 289, 291, 294, 297, 332, 404, 409, 416, **441**, 562, 626, 630, 631, 644
Geschichte **14**, 32, 40, 56, 161fff., 206, 220, 242, **256**, 321 (Foucault), 394, 499, 525, **577ff.**, 581, 636
Geschichtsschreibung 319, 472, **578f.**
Gewerkschaft **22**, 243, 359, 432, 442, 549, 621, 622, 659
Gewissen 19, 43, 71, 142, 176, 208, 209, 381, 384, 397, 398-401, 445, 452, 470, 474, 516, 517, 529, 568, 645, 652, 659
Gewissensfreiheit 159, 402-403, 437
Gewissheit **15,** 44, 53, **54**, 80, **122**, 129-132 (Über Wahrheit und Gewissheit), 129f., **152,** 193, 206, 232, 237, 244 (kollektive), 251, 263, **289**, 342, 343, 344, 345 (Descartes), 347 (Upanishaden), 350, 351f. (Hegel), 574, 589, 669, 671
gleichberechtigt **15**, **22**, 66, 127, 143, 157, **217**, 224, 384, 428, 435, 448, 483, 497, 547, 691

Gleichheit 63 und 411 (vor dem Gesetz), 98 (der Informationen), 149f. (gleichinhaltlich), 152 und 308 und 410 (gleiche Wesen), 170, 181 (Prinzip), 177, 183, 200, 268 und 276 (im Erkennen), 274 (der Begriffe), 276 (als Idee), 459, 596, 661 (auf Augenhöhe)

Globalisierung **55-57**, 72, 138, 144, 304, 307, **566-569**

Glück 117, **177**, 392f., 417, 491 (Camus), 494 (Nietzsche), 495, **550-551**, 554, 584, 613, 673

Grundgesetz 133, 153, 154, 402, 413, 456, 488

Handeln 16, 22, **23**, 27ff., 32f., 44, 46, 76, 95, 101, **115**, 128, **129**, 140, **157**, 162, 163, 184, 186, 193, 202, 215, 224 (Handlungstoleranz), 225, 227fff., 235, 236, **237f.**, **240**, 242, 245, **248f.**, 252, 253, **256f.**, 258f., 293f., 295, 297, 306, 309, 329 und 648 (soziales H.), 330, 332, 335 (Wirkursache), 376, 384, 389, 392 (Kant), 396, 412, 416f., 424 (Solidarität), 430, 438 (sozial verträglich), 443, 444ff., 449, 451f., 454 (Beliebigkeit), 466 (Schwarm), 493, 494, 510, 511 („Gott“), 514, 525, 526, 535, 539, 543, 544f., 547 und 621 (sittenwidrig), 548 (systemisch), 548 sowie 550 und 619 und 626 und 656 (sittlich), 552, 561, 569, 572, 573, 574, 576, 605 (Kunst), 611, 615, 617, 626,

	631f., 638, 642, 643 und 648 (kommunikatives), 645, 657, 658, 672
Ausdrucks-	642
biophiles H.	160, **193**, 209, 218, 233, 545, 548, 662
Nekrophile/s H./-folgen	47, 57, 66, 117f.,184, 217, **380**, 400, 414, 428, 448, 497, 533, 536, 543, 562, 581
Sprach-	522, 642
Tat-	522, 642
Handlungsrelevanz, -t	27, 78, 81, 94, 145, 202, 204, 228, 285, 510
Handlungstheorie/-etisch	649
Handlungswissenschaft	154, 317 und 325 (Foucault)
Herrschaft	22, 42, 44, 45, 73, 113, 124, 141, 147, 148, 149, 158, 331, 339, 434, 448, 449, 454fff., 461, 476, **524-528**, **529-532**, 534, 570, 580, 589, 599, 603, 649, 651, 652, 655, 661ff., 670 (herrschaftsfrei)
Höhlengleichnis Platons	264
Hoffen	45, 138, 187, 193, 212, 234, 236, 376, 494, **573-577**, **582-584**, 587, 589, 595, 616, 631, 670
Homo, Gattung	25, 29, 83, 85, **194f.**, 220, **365**, 370, **385**, 389, 393, 407, 568, 607
“Homo viator”	39, 122, 491
Hypothese	241, **386ff.**
Idealismus	**253**, 269
Ideologie	**24**, 35, 103, **129**, 132, 231, 273, 399, 513, 534 (Marx), 558

Information **18f.**, 50, 70, 88 sowie 98 und 139 und 191 (Medien), **107**-114, 117, **135ff.**, 156, 247, 287, **320**, **330-342**, **357-362**, 365, 367, 371, 387, 403, 419 (Seele als I.ursache), 519, 527, 528-532 (I.dominanz), 543, 545, 573, 588, 622f., 640, 648, 649

Intelligenz

- emotionale 606, 608
- kollektive 537-540
- Künstliche 537, 606, **608**
- praktische 607, 608
- Schwarm- **18**, **136-137**, 358, 364, 466, 538
- theoretische 607

Interesse **19**, 21 sowie 144 und 471 und 567ff. und 572 und 599 (ökonomisch), **40**, 45, **47**, **48**, 59, **75**, 77, 76, 80, 87, 89, **97**, **98** und 522 (Medien), 108, 109f., **115**, 116, 118 und 119 (Systemi.), 125 und 522 (Politik), 136, 140, 141, 146 (primär, sekundär), 152 (Individualkonstrukt), 154 (phil. Konstruktivismus), 156, 157, 162, 164 und 169 (Platons Staatstheorie), 189 (d. Philosophie), 195 (Charakter), 197 und 578 und 636 (Historiografie), 198 (Vernunft), 202 (Handeln), **203** und 217 (Biophilie), 205 (Kultur), 207, 218 sowie 339 und 384 und 431 und 446f. und 454 und 485 und 501 und 515 und 521 und 539 und 548 und 557 und 558 und 564 und 569 (soziales System), 229, 242, 244

(Propaganda), 249 und 290 (Habermas), 253f., 282, **290-306** (Die Entdeckung der Rolle des Interesses), 302 (Marx), 312 und 497 (widersprechende I.), 315 und 322 (Foucault), 328 (Erhaltungsi.), 329 (Werbung), 329 (Wissenschaft), 332, **345**, 362f. und 387f. (Information), 415 (postrationale Gesellschaft), 418 (Erklärungsbegriffe), 423 (Transzendenzentzug), 445-448 (Die der Toleranz widersprechenden Interessen). 445 und 485f. und 565 (individuelles I.), 470, 483 (Gerechtigkeit), 497 (Friedfähigkeit) 535 (Herrschaft), 551 (Freiheit), 555f. und 559f. (Systemagenten), 577, 585f. (EU), 592 (USA), 598 (Enzyklika Rerum Novarum), 599 (kollektiveigene), 599 (politische), 619, 622, 625 (Allgemeinbegriffe), 646 (Realkonsens), 656ff. (Führen), 662 (biophiles I.)

aktuelles 296

bewusstes 294

existenzielles 297, 298f. (v. Personen), 300f. (v. sozialen Systemen), 519

habituelles 296, 375

kategoriales 301-306, 330

situatives 375

unbewusstes 296, 554, 613

virtuelles 297

vorbewusstes 295f.

Internalisierung / -en, -ation	22, 51, 75, 86f., 118, 119, 135, 136, 141, 181, 191, 195, 216, 218, 377 und 571 (Inkorporation), 381, 383, **400**, 437, 441, 444 und 559 (Identifkation), 500, 521, 527, 530, 550, 554, 557, 561, 613, 621, 662
Iran, Persien	447, 590ff., 591-595
Israel	113, 116, 167, 219, 258, 282, 444, 504, 580, 593, 594, 595, 597, 601
Kapitalismus	72-74 (Der Kapitalismus verändert sein Gesicht), 173, 176f., 330f., **513**, **570**, 597f., **617**
Kirche(n)	9, 21, 69, **103ff.**, **113**, **133** (ekklesiales System), 140, **148**, 156, 159, 171, 189, 219, 273, 301, 372, 394, 400, 401, 441, 442, 458, 490, 531, 540, 577, 622, 651, 659, 669
Knechtschaft	331, 449**, 524-528**, 531
Kognitionstheorie	194-200, **225**, 342, 346, 365
Komplex, -ität	23, 25, 120f., 221, 264, 304, 310, 330, 332, 337, 340ff., 348 (Teilhard de Chardin), 349, 374, 385, 419, 581, 671
Konsens	28 (Habermas), 103, 132 und 541 (Konsenstheorie), 179, 214 (Wertek., Tibi), 274, 283, 284, 344, 540, 644, 661
Real-	646f.
Verbal-	646
Konstrukt	13, **15**, 25, 26, 27, 30, 40 und 577ff. (Geschichte), 47, 49, 49, **75**, 81, 91-94 (Über Fakten und Konstrukte), 114 und 383 (systemisch), 123, 124,

145, 150, 155 (Philosophie), 156, 162f. und 166f. (Gerechtigkeit), 178-185 (Gerechtigkeit im Konstruktivismus), 193, 194-196 (Fakten und Konstrukte), 214 und 648 (soziales System), 227, 241 (Theorie), 253, 256, 257, 267, 280, 303 (Aristoteles), 287 und 516 (in- und Urbegriffe), **357**, 363-365 (Konstrukte), 365, 367 (Fakten und Konstrukte), 383, 384-388 (Über die Realitätsdichte von Konstrukten), 386-388 (Konstruktivismus und die Wissenschaften), 389 („abstrakt“), 514 („Gottesk.“), 528 („Herrschaftsk.“, system.), 583 (Zukunft), 584f. sowie 595 und 630 (Gegenwart), 588f. (Arroganz), 600 (Abwägung), 601 (soziale Eliten), 604 (Kultur), 605 (Kunst), 606 („Intelligenz“), 620 („Person“), 640 (Kreativität), 644 (Kommunikation)

Gattungs- **25,** 29, 83-85 (Gattungskonstrukte), 90, 158, 195, 365, 369, 370-371 (Gattungskonstrukte), **371**, 514, 562

Individual- **25, 26**, 29, 32, 45, **80**, 81, 87, 88-90 (Individualkonstrukte), 98, 120, 141, 151, 179 (Gerechtigkeit), 191, 192, 195, 196, 197, 199, 207, 211, **227**, 349, 362f., 365, 369, 372, 375-383 (Individualkonstrukte), 414, 418 (Grenze des Denkens), 419 (realitätsnah), 455, 423 (über Transzendentes), 427, 448, 455, 488, 492, 495, 496 (Depression), 497 (Überwertigkeit), 499f., **505**, 508, 510, 520,

528ff., 533 (soziale Systeme), 544, 563, 565 („selbstverständlich“), 566, 576, 607f. (theoret., emotionale Intelligenz), 611, 618 und 634 (mentale Bilder)

Kollektiv- **25, 26**, 29, 56, 85-88 (Kollektivkonstrukte), 90, 141, 145, 153, 156, 157, 167 (Gerechtigkeit), 191, 195, 197, 211, 213, 217 (Leitkultur), 218, 221, 250, 362, 369, 372-374 (Kollektivkonstrukte), 378, 380-382 (Die Übernahme von Kollektivkonstrukten) 455, 488, 495, 528, 533f., 562, 565 („selbstverständlich“), 571 (systemeigen), 572-574 (Kollektivkonstrukte und das Schicksal von Menschen), 598 (Faschismus), 599 (soziale Systeme)

Konstruktivismus 11, **15**, 75, 76, 84, 95, 96, 97, 99, 101, 179 180, 191, 193 (Ethik), 205, 207- 211 (Konstruktivismus und postrationales Denken), 208, 212 (Menschsein), 217, 219, 226, **227**, **237**, **246**, 249 (Habermas), 260f., 386, 440 und 581 (Toleranz), 454, 455-461 (Konstruktivismus und Anarchie), 500 und 581 (Lebensphilosophie), 530 (Befreiung), 536, 541

philosophischer **26**, 28, 29, 31, 36, 37, 75-119 (Der Konstruktivismus als Philosophie der Befreiung und der Freiheit), 76-81 (Was benennt das Wort „Konstruktivismus“?), 76, 79, **94**, 95-107 (Der Konstruktivismus und seine Feinde) 96, 100, **101**, **116**, 117, **124**,

	126f.,153, **154**, 156f., 161, 189, 190, 193, **204**, 210, **221**, 225, **227**, 229, **232**, 236f., 261f., 272, 283f., **285** sowie 306 und 310 (Postmoderne), 288, 316 (Foucault), 347 (Bildtheorie), **368**, **405**, **426ff.**, 448 (Toleranz), 455 (Freiheit, Würde), 521 (Biophilie), 528, 636 (Grenzen)
radikaler	97, 180, **193**, **225**
konstruktivistisch	82, 86, 95f., 100, 277, 342 und 365 (Kognitionstheorie), 415 (Menschenbild)
Kontingen-z/-t	196, 324, **417**, 549
Konzil	540
Synode von Elvira	480
Kirchenversammlg.Florenz	113
Erstes Vatikanisches	149
von Vienne	358, 420
Zweites Vatikanisches	402
Krieg	55, 56, 57, 58, 65, 107, 111, 144f., 178 sowie 181 und 198 und 599 („gerechter K.“), 293, 465f., **468-475**, 497, 499, 504, 536, 567, 575, 599, 600f., 603, 649
Atomkrieg	639
Erster Weltkrieg	58, 65, 98, 255, 307, 309, 478f., 503, 567, 588, 598
Golfkrieg, 1. und 2.	593
Hussitenkriege	105
Irak-Krieg	62, 502, 580, 588, 592
Kalter Krieg	58, 60f., 66f., 475, 504
Korea-Krieg	504

Sieben-Tage-Krieg	504
Spanischer Bürgerkrieg	501f.
Ukraine-Krieg	11, 59
Unabhängigkeitskrieg, US-	353
Vietnam-Krieg	502, 504, 580
Zweiter Weltkrieg	57, 98, 132, 255, 285, 307, 309, 469, 478, 503, 514, 526, 567, 568, 578
Kritische Theorie	226, 355, 502
Kultur/-ell	29, 37, 41, 48, 56, 69, 75, 81, 87, 89, 106, 108, 127, 137fff., 159, 162, 181, 189 , **205f.**, 207, 222f., **236fff.**, 246fff., **250**, 254ff., 276, 287, 292, 301, 327f., 329, 337, 340, 361, 372f., 377, 398, **412**, **428**, 436, 440 („k. Revolution"), 468, 472, 501, 505, 506ff. (K.welt), 520 (K. des geistigen Lebens), 526, 529, 531 und 661 (Unternehmensk.), 536, 538, 540, **545-550**, 555, 557, 564, 572, 591 (Persien), 592, **603f.**, 610, 618, 629, **639**, 644 (persönliche K.), 650, 663 (Systemk.)
Leit-	46f., 153f., **205f.**, **213-219**, 233, 255, 299, 428, 557, 567, **608f.**, 635f., 643f.
Multikulturalismus	200, 214, 547
Kunst	17, 241 (L'art pour l'art), 336, 604, **605f.**, 622
Laplacescher Dämon	340f.
Leben	14, 16, 17, 18, 42 (in sozialen Systemen), 53, 63, 58 und 494 (Problem, Sinn d., Wittgenstein), 80, 105 (in der Nachfolge Christi), 120, 121, 126, 186, 517, 212 und 220 (alles L.),

227, 232, 258 (Konflikte), 276 (Idee, Platon), 290, 292, 298, 331 (Biosphäre, Teilhard), 349, 400, 404 und 494f. („Sinn d. L.“), 413 (Grundrecht auf L.), 418 (Ereignis), 424 (Einsatz d. eigenen L.), 430 (in Unfreiheit), 433 (soziale Systeme), 438 (Konzept), 456 (selbstbestimmt), 461 (in Grenzen), 473 (höchstes zu schützendes Gut), 490 (L. in Fülle, Joh-Ev.), 492, 517-524 (Über das Leben), 517 (als Sich-Ereignen), 545, 551 sowie 553 und 612 (Existenzial), 582f. und 595 (Hoffnung), 607 (Entfaltung), 626 und 391 (Ehrfurcht vor allem L.), 631 (in Gegenwart)

biophil 33, 432 (Lebensorganisation), 457

geistiges 520 (Die Kultur des geistigen Lebens)

gelingend, glückend 33, 34, 121, 223, 224, 399, 495, 584, 610

ohne Ende, „ewiges Leben“ 417, **418-421**, **524** (Das Leben ohne Ende), 596, 630, 637

personal 22, 30, 32, 52, 53, 71, 84, 108, 118, 119, 126, 127, 128f., 146, 157, 160, 187, 193, 196, 202-205, 210, **230**, 368, 371, 380, 381, 383, 384, 385, **391**, 392, 395, 396, 397, 398, 404, 413, 426, 446, 447, 452, 456, 457, 465, 486, 487, 527, 533, 536, 539, 541, 542f., **553**, 556, 560 (u. soziale Systeme), 564 und 600 (Entfaltung), 618, 620, 621, 662, 669, 672

physisch	36, 146, 397, 467f., 517-518 (Das physische Leben), 544
psychisch	36, 146, 397, 518-520 (Das psychische Leben), 629 (gesund)
sittlich	175 (Hegel)
sozial, Zusammenleben	36, 108, 146, 157, 206, 216, 397, 509, 520-523 (Das soziale Leben), 524f., 536, 538, 555, 564, 618, 629 (gesund), 671
systemisch	108, 457, 542 („geschl. soziale Systeme“)
Lebenseinstellung	425, 581 (Toleranz), 647 (Fundamentalismus), 665f.
Lebensentscheidung	**553f.**, 612 (für Biophilie)
Lebensentwurf	298, 428
Lebenserfahrung	**75**, 121, **195**, 375, **378f.**
Lebensgeschichte	29, 73 (Kapital, Marx), 319, 463
Lebensgestaltung /-praxis	39, 42, 78, 231, 238f., 250, 286, 412, 435 und 521 (biophil), 515, 620 (Sich-Ereignen), 645
Lebenskrise	121, 666
Lebenslüge	491
Lebensorientierung	113 (nekrophil), 299 (konservativ), 392, 445 (sittlich), 456 (Freiheit), 494 (sinnstiftend), 545 (biophil),
Lebensphilosophie	500 und 581 (Biophilie, Toleranz), 552 (Bergson, Dilthey), 574 (kritisches Denken), 581
Lebensprinzip	**358**
Lebenswelt	**243**, 583

Macht	9, 42, 44, 52, 57, 66, 71, **74**, 81-90 (Macht und Ohnmacht der Quaterna), 145, 147f., 158, 173f. und 471 (Hobbes), 175 (Stahl), 240 (Marx), 255, 313-327 (Foucault), 426, 447f., 448 (Bourdieu), 458 (Erasmus v. Rotterdam), 499, 503 und 523 („Machtergreifung“), 534, 535, 538, 543 (d. Denkens), 547f., 573 (d. Realität), 579, 586 (Regionalm.), 588f. (Die Arroganz der M.), 598 (M.interessen), 602, 643, 650, 651 (M. Weber), 654 (Autorität), 671
Entscheidungsvoll-	574f.,
Ohn-	65f., 94, 454, 582,
All-	113, 122, 306, 394, 506,
Marktwirtschaft	255, 282, 307, 483, 485 (soziale), 636
Marxismus	239, 253, 273, 303, 311, 374, 383, 518, 569, 597
Meinen	28, 99, 173, **207**, 224, 251, 259, 263, 342 (Evidenz), 350-356 (Über das Wissen und das Meinen), 350, 351 (Hegel), 352, 354, 471f.
Meinungstoleranz	224, 581
Mensch (Auswahl)	2, **13f.**, 15, **17**, 18, 20-24, 25ff., 29, 35 (als animal rationale), 36, 38, 41, 44 (Übermensch, Nietzsche), 45, 50f. (Über die systemische Trägheit menschlichen Erkenntnisvermögens)
als Schöpfer	506-516
als suchender	491-496
nur begrenzt friedfähig	497-505

Menschenrechte	353, **410-414**, 609, 620
Menschenwürde	184, 402, 409, 410, **414**.
Metapher	264, 492
Kampf-	316, 322
Kommunikat.-	273, 314
-nrealismus	251, 273, 640
Milgram-Versuche	19, 381, 443, 464, 659
Minsk-Abkommen	64, 586
Mittelalter	94, 104, 105, 172, 179, 223, 258, 269, 305, **579**, 605, 609
Moderne/modern	17, 28, 39, 73 (Marx), 95, 100, 139, 148, 151, 238, **255**, 282, 283, 284, **285**, 288, 289, **290**, 303, 306, **307-311**, 313ff., 319 sowie 322ff. und 325 und 327 (Foucault), 335, 336 und 348 (m. Physik), 343, 346, 356, **454**, 473, **533-543**, 553, 579, 602, 612, 627f., 636f., 643, 650
Moral/-isch/-ien	22, **33**, 41f., 46, 56, **57** (Krieg), 81, 86, 87, 91, 98, 101, 111, 140, 145 (Kollektivkonstrukt), 145 (Sexualmoral, Todesstrafe, Privateigentum), 146, 156, 158, 164, 166 (m. Person), 169, 174, 180, 201, 211, 215, 224, **255**, 258, 298, 318, 359, 380, 398, 399, **400**, 417, 427, 441, 443, **444**, 447, 470, **474**, 481, 482, 489, 499, 515, 531, 543, **545**, 546f., 554, **556**, 558, 565, 572, 602, 613, 615, 623, 639 und 644 (M. u. Kultur)
Mythos	173, 207, 232, **310**, 462, 506, 630
Narzistische Homöostase	**209,** 297, 522

Nationalismus	41, 56, 72, 544, 636
Nationalsozialismus	36, 79, 86, 118, 273, 444, 472, 525, 541
Nationaler Sozialismus	433, 532, 609, 615
NATO	56, 58-61, 63f., 71, 87, 200, 372, 470, **475**, 476, 504, 658
Nekrophil/-ie	**27**, **31**, 48, 52, 53, 57 (Kriege), 66, 82, 113, **117**f., 120, 123, 124, 126f., 154, **184**, 188, 193, 206, 217 (Intoleranz), **380**, 383 (Faschismus, Marxismus), 384 (destruktive Konflikte), 400, 412, 414, 428, 443, 444 (Gehorsam), 446, 448, 449, 456, **463** (Grenzen der Biophilie), 477, 488, 497, 498 (Spannungssituationen), 513, 522 und 642f. (Interaktion), 533f., 536, 543ff. sowie 558 und 561f. (soziale Systeme), 573, 660, (Kollektivkonstrukte), 580 (Kampfsportart), 581, 585 (Strukturen), 648, 665f.
Neurose	666
Neuzeit, neuzeitlich	14, 104, 151, 171, 209, 223, 230, 269, 307, 336, 396, 409, 458, 552, 555
Norm(en)	173 (Hobbes), 176 (Marx), 183, 236, 451 (Freud)
ethisch (u. moralisch)	42, **57**, 98, **118**, 145, 146, 158, 211, 224, 391f., 395, 399ff., 417, **427**, 438, 441, 443, 446, 447, 451 (Fromm), 452, 455, 464f., 470, 481, 499, 515, 526, 527, 545, 555f., 613, 625, 634, 638, 645
Kultur	661, 663

ontologisch 16

moralisch (u. ethisch) 22, 33, 42f., 86, 91, 140, 145, 146, 156, 380, 399, 400, 417, 427, 441ff, 451, 470, 481, 489, 499, 515, 546f., 556, 565, 572

rechtlich 22, 42, 46, 91, 158, 304, 417, **442ff.**, 470, 509, 572

religiös 402

sittlich **158, 399**, 443, **556**

sozial 399, 456, 479f. (Fromm), 489, 527, 661, 663

System- 22, 201, 322 (Foucault), 427, 442, 456, 489, 514f. (d. Kollektivs), 531, 534, 546, 556, 558, 565

Vernunft- 209, 324

Nu 596, **630f.**

absolutes 422

Ökologie/-isch 139, 234, 417, 546, 567, 627

Ökonomie/-isch 21f., 37, 41, 48, 55, 58, 64, 67, 69, 72, **73**, 75, 77, 81, 87, **101**, **106**, 108, 137fff., **142**, 144, 147, 151, 152, 162, 173, 176, 180f.,189, 205, 207, 214, 218 sowie 223 und 229 (sozio-ökonomisch), 231, 239, 240 und 302 (Marx), 245, 246, 247, 253, 254f., 257, 271, 292, 300, 303f., 307, 308, 312, 318, 320, 321, 327f., 337, 339, 372f., 374, 398, 414, 415, 427, 429ff., 433, 436, 444, 445, 454, 456, 466, 467, 470, 471, 472, 473, 477, 480, 499, 519, 520, 528, 529, 536, 538, 539, 540, 546, 564, 567fff., 572,

585, 597, 598, 599, 601, 603f., 610, 618, 624, 632, 635ff., 659

Ökonomisierung 67, **140**, 144, 173, 567, **570f.**

Ontologie, ontologisch **16, 76**, 234, 275, 305, 346, 422

Pflicht 31, 66, 127, 133, 157, 159, 165, 182, 368, 378, 392, 393, 442, 554

Philosophie

- europäische 15, 21, 78f., 96, 100, 189, 197, 222, **247**, **249**, 253, 264, 266, 275, 279, 289, 305, 311, 327, 333, 334, 342, 609
- „ewige Ph.“ 51, 52, **229**
- Lebens- 500, 552 (Bergson, Dilthey), 574 581
- Reflexions- 308
- Vernunft- 309
- Wesens- (s. Wesen)

Phylogenese 36, **38**, 90, 194, 363, **366**, 385, 389, **390**, 391, 393, 395, 514, 644

Postmoderne 95, **103**, 282, 284, **285**, 306, 310, 312-330 (Die Postmoderne des Michel Foucault), 636

Privateigentum 145, 239 und 434 (Hegel, Marx)

Propaganda **244f.,** 329, 623

Psychoanalyse 114, 628, 629

Psychose 666

Psychotherapie 11, 52, 208, 296, 375, 564, 629, 665, 668

Quaterna **48ff.**, 76, **81f.**, 85, **196**, 197, 199f., 202, **208**, 405

rational, Rationalität, Ratio 35ff., 49, 56, 75, 89, 141, 197, 198, 199, 203, **204**, 207, 208fff., 300, 302f., 305, 308 (A. Weber), 326, 328, 333, 343, 357, 364, 415, 434, 454, 471, 539, 552 (Rationalismus), 553, 582, 650, 672

ir- 23, 46, 198, 199, 207, 210f., 326

post- **45**, 46, **207ff.**, 210f., **415**, 475f.

trans- 76, 89, 128, 199, 203, **204**, 208f., 210, 415

Realismus

Begriffs- 77, **251**, 265, 275, 278, 283, 284, 287, 330

Erkenntnis- **251**

Erkenntnistheoretischer 77, 107, 261, 262-274, 283, 286, 310

Metaphern- 251, 273, 640

Realität **15**, 25, 26, **28-32**, **44-47**, 54, 57, 76, 80, 90, 91, 102, 106, 119, 122, **126**, 129, **150**, 151f., 167, 179, **188**, 194, 196, 201, 202, 221, **225**, 226, **228**, 232, 236, 241, 246, 253, 254, 256, 259, 269 (Diderot), 272, 275, **310**, 340, **342-350**, 351, 354 (Platon), 356, 365f., **367**, 387, 408, 412, 446, 454, 473, 500, 509, 510ff, 541, 562, 568, 570, 574, **579-587**, 630 (d. Nu), 641f., 643

Realitätsdicht/-e, -nah 13, 16, 27, 28, 32, 49f., 85, 86, **97**, 98, **119**, 122, 129, 130, 153, 156, 193, 206, 209, 211, **212**, 217, 219, 224, 244, 248, 257, 269, 274, 285, 329, 333, 365, 383, **384ff.**, 389, 419, 444, 467, 492, 495f., 510ff., 514,

516, 527, 540, 542, 552 (Lebensphilosophie), 563f., **583**, 584f., 589, 600, 632, 636, 666

Realitätsferne /-ablösung/-verl. 14, 21f., 30, 3 533, 4, 44, 52f., 57, 59, 63, 82, 85, , 86, 119, 130f., 188, 208, 221, 256, 257, 274, 294, 328, 333, 496, 542, 557, 573, **585**, 587, 634, 643, 647, 666

Recht 9, 23, 32f., 57, 61f. und 476 (völkerrechtswidrig), 62-63 (Das Recht wird relativiert), 63, 66, 70 sowie 156 und 382 und 578 (Strafr.), 71, 82, 111, 121, 148 (Demonstratonsr.), 163 (u. Gerechigkeit), 171, 174 (Pufendorf), 175 (Hegel), 175 (Stahl), 176 und 304 (Marx), 177 (Naturr., Bloch), 191 und 522 (Römisches R.), 224, 252, 353 sowie 373 und 410-414 (Menschenrechte), 409 (R.philosophie), 435 (R. auf Freiheit), 435f. und 483 (Grundr.), 453 (Kant), 469 und 503 (Veto-R.), 474 sowie 478 und 502 (Völkerr.), 476, 490 (Kirchenr.), 523 (R.prinzip, römisch), 535 (R.lehre), 572 (R.normen), 586 (Budgetrecht), 589 (Stimmr.), 600 (Tötungsr.), 639, 659 (R. auf Ungehorsam)

Religion, religiös 17, 23, 37, 42, 48, 87, 89, 105 (Katharer), 127, 137, 139, 140, 148-150 (Die Veränderung religiöser Strukturen), 158, 162, 167, 173, 205, 222, 236, 245 („Missionierung“), 246f., 254, 255, 273, 301, 316 (interr.Dialog), 327, 372 , 377, 397, 398, 401 (R.unterricht), 402, 403, 408, 415,

421, 425, 431 (R.freiheit), 437, 456 (r. Fremdbestimmung), 467, 468, 472, 493, 497, 505, 522, 531, 538f., 542, 546, 553, 555, 558, 572, 579 (r. Aufklärung), 584, 586, 596, 601, 604, 608-610 (Religion als ein Ausgriff auf das Zukünftig), 637, 639

Renaissance 17

Restauration 460

Revolution, revolutionär **20**, **47**, 95, 109, 138f., 142, 145, 148, 256, **299**, 307, 360, 373, 440, **488**, **536**, 539, 542f., 546, 563, 567, 570, 606, 627f.

Rudel 360f., 390, 433, **466**, 498, **501**, 527, 530, **531f.**, 538, 656

Russland 59, 62ff., 86, **140**, 373, 476, 478f., 523, 586

- UdSSR 56, 140, 503f.
- Sowjetunion 68, 60, 373, 475, 502

Sachverhalt **15**, 24, 26, 28, 30, **31**, 36f., 45, 50, 54, 76, 84, 89, 99, 125, 137, **154**, 155, 167, 173, 181, **188**, 191, 194, 206, 228, 231, 237, 241, 243, 248, 251, 263, 270, **274**, 276, 283f., **285ff.**, 294, 305, 323, 326, 331, 332, 338, 342, 343ff., 350, 357, 358, 361, 371, 374, 385, 398, 420, 470, 533, 643, 646f.

Schimpansen 393f., 498f.

Sein, das **16**, 27, 28, 47, **76**, **79**, 122, 138, 152, 220, **225**, 227, **231**, 236, 244, 304, 307, 325 (Foucault), 352 (Hegel), 410, 542 (Marx), 563

Selbstverständlich/-keit 9f., 13, **24fff.**, 28, 31f., **34-38**, 39, 41f., **46f.**, 49, 52, 53, 54, 55, 57, 71, 72, 79, 82, 84, 86, 88f., **91**, **93f.**, **95**, 96, 97, 101, 110, 114fff., **120fff**., 124, 126, **128ffff.,** 138, 152, **154ff.**, 157, 158, **159f.**, 161f., 178, 186f., 188, 190, 192f., 205, 206, 209, 210, 213, 215, **226**, **231**, 233, 235, 236, 238, 246, 252, 253, 255, **262f.**, 268, 271, 272, 273, 289, 304, 346, 354, 357, 368, 371, **378ff.**, 391, 407, 416, 417, 427f., 464, 470, 500, 526, 527, 530, 533, 541, 542, 544, 548, 555, 557, 558, 562, **563**, **564-569**, 570, 573, 581, 636f., 640, 642, **665-667**

Sexualität 83, 145, 313, 370, 394, 480

Sich-Ereignen 76, **79**, **80**, 101, 106, 152, **212**, 220-245 (Über das Sich-Ereignen), 220, 221-231 (Eine Philosophie des Sich-Ereignens), 232-237 (Das Ereignis Mensch), 238, 246, 247, 289, 291 sowie 294 und 375 und 416 (Philosophie des S.), 456, 517 sowie 562 und 631 (Ethik), 525, 561, 603 (Kultur), 614-639 (Das Menschenbild einer praktischen Philosophie des Sich-Ereignens), 626, 636

Sowohl-als-auch **224**, **259**, **349**, 554, 617, 634

Sozialisation **216**

sozial unverträglich 157, 224, 294, **427**, 435, 438, 438 („sozial verträglich“), 521f.

Sport 424, 560, 580, **604**

Sprachspiel 16, **30**, **86**, 155, 243f., 314, 316, 319ff., 323, 327, 359, 363, 372, 380, 418, **523**, 527, 542, 573, 654

Strukturalismus **312**, 323

Subsidiaritätsprinzip 531

System **18**, 24 (algorithmisch), 26, 45 (totalitär), 67, 108, 131, 133 (ekklesial), **135**, 357, 238 sowie 337 und 339 und 358 und 342 (biologisch), 225 und **342** (kognitiv), 312 und 323 (Strukturalismus), 336 (Aristoteles), **337f.**, 340, 341 und 506 (chaotisch), 351 (Wissenschaft, Hegel), 357-367 (Informationen und Systeme), 358, 387 (Theorie), 513 und 544 (Ideens.), **518** (autopoietisch, psychisches S.), 537 (Internet, Nervens., Heylighen),

- geschlossenes (soziales) 78, **108**-115, **119**, 274, 542
- -interesse 118, **292f.**, 298, 300, 302f., 339, 446-448, 454, 557, 558, 560, 564, 569, 660
- offenes (soziales) 108-119 (Über offene und geschlossene Systeme), **108**, 112, 119, **341f.**, 541 (Konsenstheorie)
- philosophisch 37, 43, 95, 100,
- politisch 29, 56, 77, 114, 115, 143, 273, 426, 478, 528 (Herrschaft), 534 (Basis-Demokratie), 558, 595, 658
- religiös 273, 539, 558, 601
- Sekundär- **87**, 372

soziales 17, 18-40 (Über soziale Systeme),**18**-24, 20 sowie 153 und 339 und 565 und 622 (Systembestand, -erhalt), 25f., 29, 33 (Werte), **35**, **36**, 42 sowie 70 und 371 und 404 und **457f.** und 472 und 477 und **536** und 540f. und 556 und 600 (selbstwertig, Selbstzweck), 40, 45f., 48 und 363 (Werteinstellung), 49 sowie 188 und 550 und 564 („Charakter“), 52, 66, 67-69 (Soziale Systeme vergessen den Einzelnen), 71, 75, 81 (Quaterna), 84, 85, 86ff. sowie 146 und 213 und 250 und 372-374 und 566 und 572ff. (Kollektivkonstrukt), 91 (Individualkonstrukt, Identifikation), 92, 93, 94 (Erste Aufklärung), 108, 122, 123, 129, 132, 141 sowie 191 und 195 und 571 (Internalisierung), **108**, 132 sowie 155 und 527 und 557 und 564 und 568 und 665 und 667 (Selbstverständlichkeiten), 145, 151 sowie 201 und 377 und 428 und 456 und 558 und 565 und 569 und 572 (Normen, „Werte“), 154 und 214-219 (Leitkultur), 155f., 158, 160, 161, 162 (Fairness), 178f. sowie 181 und 184 und 482 und 485 (Gerechtigkeit), 192 (Wissenschaftler), 198 sowie 199 und 415 (Ir-/Transrationalität), 200 (Fantasie), 200, 205, 206, 207, 217 (Wertigkeit), 236 und 545f. und 549 (Kultur), 243, 244 (UTPE), 247, 273, **282** sowie 622 und 648 (Informationen), 299 (konservativ), 300-301 (Das existenzielle Interesse sozialer Systeme), 302 (Interesse, Marx), 314f. und 321 (Foucault), 333, 339, 348 (Teilhard, Konvergenz), **359f.**, 361-363 (Soziale Systeme und Informationen), 363 und 372 (Sprachspiel), 366, **375f.**, **377** und 481 (Erziehung), **382** und 402f. (Bildung), **383** (Verweigern), 390, 398-401 sowie 427 und 441 und **464ff.** und 481 und **499** und 515 und 554 und 555 und 558 (Moral/Ethik), 412f. (Menschenrechte), 424 (Kameradschaft), **427** sowie 558 und 621 (Kritik), 431 sowie 436f. und 449 und 456 (personale Freiheit), 432f. sowie 436f. und 448f. und 455 (soziale Freiheit), 434 und 445 (Toleranz), 439, 440 (antiautoritäre Erziehung), 441-476 (Die Art der Einbindung in soziale Systeme), 441 („katholische Kirche“), 442f. und 529 (Systemagenten), 444 sowie 501 und **526** und 555 (Gehorsam, Ungehorsam, Milgram-

Versuche), 445 sowie 477 und 531 und **548** und 559 und 601 (Wirtschaftsunternehmen), 455f. (Anarchie) 466 (Verträge), 479 (Psychopathologie), 489 (Verurteilen, Moral), 497 und 499 (Friedfähigkeit), 501 (S.philosophie), 509 (Gesetze), 515 (freier Wille), **521** sowie 651 und 661 und 662 (biophil), 525 sowie 535 und 652ff. und 657 (Hierarchie, Führen), **530** (Befreiung), 532 und 656 (Rudel), 534 (Würde), **536** sowie 559 und **570** und 572 und 652 (Strukturen), 537-540 (Soziale Systeme und kollektive Intelligenz), 540-543 (Über den Wettbewerb sozialer Systeme), **542f.**, **545** und 548 (Biophilie), 556 (sittliche Normen), 558 und 561 und 599 (Ideologie), 561 (ethisches Entscheiden), 562 (Trennung, nekrophiles Handeln), **572**, 575 (Krieg), 599, 608, 615 und 621 (Feindbilder), 618 und 621 (Menschenbild), 620 (Widerstand), 633ff.(Grenzhaftigkeit), 644 (Konsens), 648-651 (Soziales System und Kommunikation), 648 (Konstrukt), 649f. (soziale Handlungen, Kommunikation), 650 (Verhalten), 653 (Gruppe), 655 und 657 (Manipulation), 661 (Unternehmenskultur), 662 (Unternehmens-Image), 663 (Herrschaft), 666 (Infragestellen), 669

systemisch 50-51 (Über die systemische Trägheit menschlichen Erkenntnisvermögens), 71 (Mündigkeit, Vorgaben), 98 sowie 258 und 531 und 613 und 615 (Moral), 213 und 557 (Blindheit), 373 (Trägheit), 517 (Evolution), 546 und 601 (Elite), 547 (Feindschaft), 555 (Ungehorsam), 563 (Wettbewerb), 627f. (Erinnern, Vergessen, Verdrängen), 655 (Nutzen), 659 (Bedürfnisse und Werteinstellungen)

Systemagent 162, 181, **218**, 244, 245, 291, **301**, 331, **442**, 447, 453, 456, **489**, 529, 546, 554, **555**, 556, 558, **565**, 613,

660 (Subordination, Führen), 661, 663

Systemtheorie 337

Technik 135, 137f., 146, 148, 254, 269, 373, 506, 525, 568, 608

Technologie **137**-140, 145, 373, 608

Theologie 33, **77**, 100, 105, 114, 232, 238, **421** 493, 630

Theorie **27**, 78f., 80, 95, 98, 107, 132 und 541 (Konsensth.), 142, 182ff. (d. Gerechtigkeit, Rawls), 192 (s. dazu Erkenntnisth.), 194-200 (s. dazu Kognitionsth.), 226 (d. Geschehens), 226 und 355 (Kritische Th.), **237-245** (Th.-Praxis-Einheit, UTPE), 250, 302f. (Gesellschaftsth., Marx), 326f. (d. Macht, Foucault), 337 und 358 (Systemth.), 340ff. (Chaosth.), 347 (Bildth.), 348 und 525 (Relativitätsth.), 347 und 597 (Marxismus), 386ff. und 668 (Wissenschaftsth.), 407 (Evolutionsth.), 426 (Th. d. Demokratie), 470ff. (ethische Th.), 513 sowie 531 und 617 (Th. d. Wirtschaftens), 643 und 646 (Kommunikationsth.), 648, 655 (d. Führens, F. Taylor), 657 (Führungsth.)

Toleran-z/-t 32-40 (Über Toleranz), **33**, 66f. (Toleranz wird zur Floskel), 102, **124** und 126f. (Wertwort), 133, 139, **151**, 224, 258f., **293**, **349**, 355, 402, 427-440 (Freiheit und Toleranz), 441, 443, 445-448 (Die der Toleranz

	widersprechenden Interessen), **449**, **521f.**, 546f. (Wertepluralismus), 576, **581**, **609**, 611, 647, 669
aktive	200, 428, 434, 435-438 (Eine aktive Toleranz), 440, 444
passive	434, 435 (Eine passive Toleranz)
Handlungstoleranz	224
Meinungstoleranz	224
Tradition/-ell/tradieren	62, 77, 95, 96, 133, 178, 223, **307**, **309f.**, 404, 407, 440, 549, 619, **628**, 650
transzendental	68, 271, 311, 321 (t.-historisch, Foucault) 323
Transzendentalie	**409, 507**
Sinn f.d. Gute	513-516
Sinn f.d. Schöne	605
Sinn f.d. Wahre	511-513
Sinn f. Einheit, Einheitss.	508-511
Transzendenz/-t/-ieren	18, 37, 54, 123, 146, 163, 196, 197, 199, 203, 204, 213, 229, 246, 324, 416f., 419f., 421 (spracht.), 422, **423**, 492, 495, 507, 509, 537f., 539, 561, **583**
Tugend	**33**, 168 sowie 170 und 172 (Kardinalt.), 169 (Aristoteles), 170-172 sowie 184 und 481f. (Gerechtigkeit als Tugend), 173, 174 (Gerechtigkeit, Kant, Pufendorf), 180 (soziale Systeme), 181 (Fairness), 259 (Weisheit), 273 und 516 („Gehorsam“), 382, 412, 425 (Liebe), 548, **575** (Hoffen)

Ukraine 11, 59, 62ff., 476, 523, 586

UNO 55, 56, 503, 568, 658

- UNO-Sicherheitsrat 61, 170, 469, 593
- WHO 203, 396f.

Unsterblichkeit 275 (Platon), 358, 420

Unternehmen 22, 87, 93, 156, 213, 216, 299, 300, 301, 372, 432, 445, 477, 487, 531, 535, 540, 548, 549, 557, 559, 564, 651, 653, 657, 661, 668, 669

Unverwechselbarkeit 189, 410, 455

Ursache 136 (äußere), 251, 296, 305, **332**, 334f. und 357 (Aristoteles), 437, 632, 666

- Form-, Inform.- (innere) 135-136 (Informationsursache), 137, 247, 310, 330-342 (Informationen als Ursache), 332f., **335-342**, 357f. und 420 (Seele), 538, 622, 648
- Material- (innere) 135, 332, 335, 357, 496
- Wirk- (äußere) 135, 310, 332f., 335, 337, 341, 357
- Ziel- (äußere) 135, 335f., 357

USA 9, 56, 58, 60, 61f., 64, 66, 113, 115, 116, 140, 258, 282, 373, 374, 411, 444, 447, 475, 476, 479, 504, 523, 574, 586, 592fff., 601

Utilitarismus 173, **182**, 184f. (Rawls), **486**

Utopie, utopisch 432, 457, 460, **461**, 583, 611, 635

- abstrakt 22, 206, 359, 403, 417, 434, 436, 445, 472, 576, 582, 587, 638
- konkret 177, 582

Verhalten 19, 87, 157, 158, 165, 184, 224, 237, **238**, 245, 299, 318 (Sexualverhalten, Foucault), 372, 373, 378, 394

(Sexualverhalten d. Bonobos), **396** **(**V.nötigungen), 401, 405, 425, 439, 442, 443 (nekrophil), 464 (Milgram-Versuche), 466 und 530f. (Rudelv.), 477, 480 (Sexualverhalten), 498f. (Bonobos, Schimpansen), **514**, **515** (ethisch), 521f. (sozial unverträglich), 527, 537 (kollektiv), 539, **544**, 556 (sittlich), 565, **631**, 642 (Ausdrucks-handeln), 650 (V.disposition), 652 (Gehorsam), 654, 655 und 657 (V.beeinflussung, Manipulation), 656 (ethisch, Primaten), 658 und 661 (beispielhaftes), 661 (weisend)

Vernunft 13, **35, 36**, 45, 46 sowie 107 und 192 und 203 und 260 und 261 und 263 und 272 und 285 und 361 und 385 und 400f. und 508 (Verstand u. V.), 50, 51 (eigene Vernünftigkeit), 97, 99, 102, **103**, 154, 155, 197, 198, 204, **207**, 209, 233 („Gerichtshof“, Kant), 260 (Kant), **310**, 313 (Andere d.V., Foucault), 315 und 322 (Foucault), 327 (V. d. Moderne, Foucault), 347, 386 (Hypothese), 421, 660

absolute 77, 99-103 (Das zweite Gespenst: Die „absolute Vernunft“), 99, 102, 283, 310, 311

aufgeklärte 97-99 (Das erste Gespenst: Die „aufgeklärte Vernunft“), 98

-begriffe 287, 358, 554, 613

dialogische 316 und 317 (Foucault)

empirische	287
-erkenntnis	199, 253, 272
ethische	145
kommunikative, relative	283 (Postmoderne), 310, 654f.
kritische	116
monologische	316 und 317 (Foucault)
-philosophie	309
reine praktische	420 (Kant, Unsterblichkeit der Seele)
reine theoretische	287, 420 (Lay, Unsterblichkeit der Seele), 422, 423
spekulative	100
tätige, aktive	100, 251, 252-253 (Aristoteles und die „tätige Vernunft“), 252, 265f. sowie 277f. und 279 (Aristoteles), 268 und 280 (Averroisten), 284
-wesen	450
Verstand	25, **36** und 260 (Nikolaus v. Kues), 37, **42**, 46, 50, **93** sowie 98 und **148** und 155 und 186 und 354f. und 378 (eigener V., Kant), 103 (Hegel), 107, 192, 195 und 370 (Bacon), 199, **207**, 210, **211**, 226 und 260 (V. u. Sinne), 249 sowie 251 und 260 (gemeinsam), 253, **261**, 263 und 285 (Begriff), 269 (Bacon, idola tribus), 270 (Locke), 272 (erkenntnisth. Realismus), 275 („Sokrates“), 286 (Klassenbildung), 310, 311 (Kant), 345f. (V.täuschungen), 361 (innerer Sinn), 364, 385, 386, **400f.** (Gewissen), 509 (Erkennen, Aristoteles)

Völkerbund 55, 502ff., 568,

Vorurteil **25**, **34**, 89, 195, 242, 253, 282, 321f., 369, **379**, 529, 534, 646, 647

Wahr/-heit **15**, 27, 29-30 (Über Wahrheit), 33, 34, **44** sowie 53 und 54 und 80 und 122 und 193 und 232 und 237 und 251 und 263 und 289 und 342 und 351 und 574 und 589 und 669 (W. u. Gewissheit), 52 und 79 und 97 und 131 und 254 und 282 und 284 („ewige W."), 75, 77 sowie 103-107 und 253 und 282 und 310 und 614 und **633f.** („absolute W."), 89 (gefühlte W.), 99 („absolute Vernunft"), 100 sowie 127 und **581** (Konstruktivismus), 106 (endgültige W.), 112, 128-129 (Die Wahrheit siedelt im Jenseits der Sprache), 129-132 (Über Wahrheit und Gewissheit), **132**-134 (Der Anspruch von Wahrheit), 156 (soziales System), 240 (Marx), 242 („W." einer Theorie), 248, 313 („W.spiele", Foucault), 316 und 389 („Anspruch d. W."), 316 (Diskurs, Foucault), 324f. (Anspruch d. W., Foucault), 326 (Wahrhaftigkeit), 351f. (Hegel), 386f. („W." einer Hypothese), 414 (Richter-Eid), 435 (objektiv), 511-513 (Der Sinn für das Wahre), 640 (als Vorgegebenes)

Aussagew. **344f.**, 355, 640,

Erkenntnisw. **344**, 347

ethisch **16**, **30**, 128, **131**, 225, 227, 389, **581f.**, 614

kommunikativ 328, 643
semantisch **16**, 27, **30**, 31, 33, 123, **129**, 131, 132, 152, 192, 206, 273
Wahrheitskriterium **16**, 28 sowie **132** und **540f.** (Konsens, Habermas), 28 sowie 128 und 130 und 206 und 270f. und 326 und 342f. und 345 (Gewissheit, Evidenz), 130 und 227 und 566 (Konstruktivismus)

Warschauer Pakt 470, 475, 504
Weisheit 14, **27**, **43**, 51, 101, **106**, 138, 168 und 170 (Kardinaltugend), **187**, 221, 232, **236**, 247, 250f., **272**, **297**, **417**, 491, 532, 552, **559**, 589, 671, 672
Werte 33, 40, **48**, 56 (Globalisierung d.W.), 66 und 151 (W.ordnung), 66, 75, 80, 81, 91, 106, 115, **123-127**, 130, 140, 174, 181, 185, 197, **200f.**, **203-205**, 214, 216f., 229, 236, 249, 299, 300, **304,** 309f., 383, 385, 404, 410, 423, 428, 435, 438f., 441, 451 (N. Hartmann), 501, 513, 530, 536, 539, 546, 547, 555, 557f., 561, 567, 569, **570f.**, 574, 586, 599, 609, 627, 628, 636, 639, 650, 662
Werteinstellungen (Erwartungen, Interessen, Bedürfnisse) 19, 40, 45, 80, **48**, **75**, 76, **81**, 89, 108f., 116, 119, 136, 146, 157, 162, 195, 204, 207, 215, 315, 319, 363, 415, 497, 585, 586, 659

Wesen **13**, **15**, **21**, **99** (eines Sachverhalts), 126, 152 („gleiches W."), 161, 187 (Gattungsw.), 189, 265fff. und 277-281 (eines Dinges, Aristoteles), 288 (U. Eco), 284, **286**, 308, 311, 324 (Existenzialismus), 331, 351 (Hegel), 405, 409, 481, 509, 636

Wesensphilosophie 187, 188, 267, 280, **283**, 284, 308, 635

Willkür 118, 176, 366, 402, **448-453**, 492, 554, 649

Wirklichkeit (u. Realität) **15**, 28, **31**, 44-47, 48, 53, **54**, 63, 80, 86, 88, 91, 106, **118f.**, 123, 129, 152, 159f., 175 (Hegel), 179, **191**, 193, 206, **210**, **221**, 225, **228**, 236, 240 und 245 (Marx), 243, 246, 253f., **256,** 259, 272, 274, 294, 296, **310** (und Wahrheit), 327, 328, 339f., **342-350**, 354, 357, **365f.**, 377 (Erziehung), 385, **408**, 412, 416 (Postrationalität), 444, **446**, 464 (Selbstverwirklichung), 473, 496, 500, **513**, 527, 542, 557 (Unternehmen), 562, 565, 568, **570**, 574, **583**, 585, 589, 600 (Biophilie), 625, 628, 632, 634, 641, 646, 647

Würde (d. Einzelnen) **14**, **15**, 45, 66, 67 sowie 81 und 505 (Einmaligkeit), 76 sowie 80 und 152 (W. als Geschehen und Ereignis), 126 und 428 (Toleranz), 151-185 (Über Würde, Freiheit und Gerechtigkeit), 153-158 (Über Würde), 157f., 177 (Bloch), **227**, 309 (sozialer Aspekt), 377, 404, 405, 409-532 (Der Mensch besitzt eine unverlierbare

individuelle Würde), 409 (Antike), 414, 424 (Kameradschaft), 455 (W. u. Freiheit), 518 (unveräußerlich), 534 und 536 (W. u. soziale Systeme), 553 und 612 (existenziale W.), 608 (W. und menschliche Intelligenz)

Gattungswürde **15**, 21, 153f., 414

Menschenwürde 21, 151, 153 (Grundgesetz), 184, 402, 410, 414